BEITRÄGE ZUR ANTHROPOGEOGRAPHIE DES BODENSEEGEBIETS

INAUGURALDISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

ERNST KALTENBACH
AUS BASEL

MIT 8 KARTEN UND 17 STADTPLÄNEN

BASEL
IM SELBSTVERLAGE DES VERFASSERS
1922

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548211_0193

BEITRÄGE ZUR ANTHROPOGEOGRAPHIE DES BODENSEEGEBIETS

INAUGURALDISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

ERNST KALTENBACH
AUS BASEL

MIT 8 KARTEN UND 17 STADTPLÄNEN

BASEL
IM SELBSTVERLAGE DES VERFASSERS
1922

Genehmigt von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. H. Hassinger und H. Bächtold.

Basel, den 16. Mai 1922.

Prof. Dr. H. Hassinger
Dekan.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Carl Fromme, Wien V.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
A. Die physisch-geographischen Verhältnisse des Gebiets	1—86
I. Grenzen, Gliederung und allgemeine Wesenszüge des Gebiets	3—7
II. Der Bodensee	7—42
III. Die Landschaften	42—71
IV. Literaturverzeichnis	72—86
B. Die historische Geographie des Gebiets in ihrer Bedeutung für das Siedlungswesen der Gegenwart	87—115
I. Die vorgeschichtliche Besiedlung	89—104
II. Römische Besiedlung	104—111
III. Erste alamannische Besiedlung	111—115
IV. Jüngere alamannische Besiedlung unter fränkischer Oberherrschaft und im Verbande des Deutschen Reiches	116—195
a) Ländliche Besiedlung	116—127
b) Die Klöster	127—134
c) Die Burgen	134—145
d) Die Städte	145—175
e) Jüngere Veränderungen des ländlichen Siedlungsbildes	176—180
f) Übersicht des ausgebauten Siedlungsnetzes	180—195
V. Die jüngsten Veränderungen des Siedlungsnetzes	195—247
a) ländliche Besiedlung	195—229
b) die Städte	229—247
VI. Übersicht der Volksdichte und ihre Veränderungen	247—253
VII. Die gegenwärtige Verkehrslage des Gebiets und seine Zukunft	253—255
VIII. Tabellen	257—317
1. Erste Nennung und älteste Namensform der heute Gemeinden bildenden Siedlungen	257—265
2. Verzeichnis der nachweisbaren Wüstungen	266—272
3. Bevölkerungsbewegung ⟨1850—1910⟩ und Arealstatistik der Ortsgemeinden	273—284
4. Wohnplatzverzeichnis nach den Volkszählungen von 1910	285—317

Seite

IX. Literaturverzeichnis . . . . . 318—351
1. Karten und Pläne . . . . . 318—322
2. Quellen . . . . . 322—326
3. Bearbeitungen . . . . . 326—351

C. Zusammenfassung . . . . . 353—364

Vita 365

Beilagen:

I. Karten.
1. Karte der Landschaftsgliederung 1 : 400 000.
2. Geologische und morphologische Übersichtskarte 1 : 200 000.
3. Die Veränderungen im Gebiete der ehem. Rheinmündungen 1 : 25 000.
4. Karte der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung 1 : 200 000
5. Karte der historischen Gliederung des Ortsbestandes 1 : 200 000.
6. Die Wüstungen 1 : 200 000.
7. Die Wohnplatzkarte 1 : 200 000.
8 Karte der Volksdichte 1 : 200 000.

II. 17 Stadtpläne der räumlichen Entwicklung.

Vorwort.

Der vorliegenden Arbeit liegt die Bodenseekarte zugrunde, die auf gemeinsame Kosten der fünf Bodenseeuferstaaten Schweiz, Baden, Württemberg, Bayern und Österreich im eidgenössischen topographischen Bureau zu Bern im Maßstab 1 : 25 000 gezeichnet, im Maßstab von 1 : 50 000 vervielfältigt, im Jahre 1893 erschien. Für die Darstellung dieser Karte wurden die Originalaufnahmen der einzelnen Staaten benutzt. Die Tiefenmessungen des oberen Bodensees, des Untersees (schweizerischer Teil) und die Triangulation kamen durch Organe des eidgenössischen topographischen Bureaus, die des Überlinger- und Zellersees durch Beauftragte der badischen Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues zur Ausführung. Als Ausgangspunkt des Koordinatennetzes diente das astronomisch bestimmte trigonometrische Signal der europäischen Gradmessung. »Pfänder bei Bregenz« mit der geographischen Länge: 7° 26′ 18,5″ westlich von Paris, und Breite: 47° 30′ 28,7″. Als Horizont für die Höhenlage des Kurvenbildes diente der Berliner »Normalnull«, das ist 0,003 *m* über dem Mittelwasserspiegel der Nordsee, und davon wurde der Nullpunkt des Konstanzer Pegels = 391,766 *m* N. N. abgeleitet.

Die Karte enthält absolute Höhen und braune Höhenkurven, bezogen auf Normalnull im Ufergelände und Tiefenzahlen mit blauen Tiefenkurven (bathymetrische Kurven), bezogen auf Mittelwasser für die Darstellung des Seebeckens. Die Äquidistanz der Höhen- und Tiefenkurven beträgt 10 *m*. Der zugrunde genommene

Mittelwasserstand des Bodensees liegt 395 *m* über Normalnull, der eingetragene Hochwasserstand vom Jahre 1876 397,3 *m* ⟨Obersee⟩[1]).

Wenn die auf diesen Grundlagen geschaffene, den See und seine Landschaften darstellende Karte, welche sich über die politischen Grenzen hinwegsetzt, und in der Folge darum insbesondere der physisch-geographischen Forschung des Bodensees einen kräftigen Impuls gab, eigentlich nur einen Ausschnitt aus einer größeren Naturlandschaft darstellt, so birgt sie doch so viele wissenschaftliche Vorteile, daß sie zu einer einheitlichen, anthropogeographischen Bearbeitung des dargestellten Gebiets verlockte. Einer solchen stellten sich zwar von vornherein durch die politischen Gebietsgliederungen bedingte statistische Schwierigkeiten in den Weg, die aber im Laufe der Zeit überwunden werden konnten.

Die vorliegende Arbeit erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige, Besiedlung, Wirtschaft und Verkehr betrachtende anthropogeographische Monographie der Bodenseelandschaft, sie will nur, wie schon der Titel sagt, Beiträge zu einer solchen liefern. Vor

[1]) Als weiteres Ergebnis der damaligen Arbeiten ist eine nur in kleiner Auflage erstellte Karte der beiden Seebecken in 1 : 50 000 ⟨hydrographische Karte⟩ entstanden, die auf Reduktion der Original-Lotungsblätter im Maßstab 1 : 25 000 beruht und den Titel trägt: »Tiefenkarte des Bodensees«.

Photographische Reduktion der schweizerischen und badischen Originalaufnahmen nach den Beschlüssen der internationalen Kommission der fünf Bodenseeuferstaaten, bearbeitet durch das eidgenössische topographische Bureau 1893. Äquidistanz der Kurven von 0—10 *m* Tiefe = 2 *m*, von 10 *m* Tiefe an = 10 *m*, Maßstab 1 : 50 000. Sie findet sich u. a. als Beilage in den »Verhandlungen des 10. deutschen Geographentages in Stuttgart. Berlin 1893« und im »22. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees usw. 1893«.

Ausführliche Angaben über diese Karten sind enthalten in der Festschrift der geographischen Gesellschaft in München zur Feier ihres 25jährigen Bestehens. München 1894. S. 119—155: »Morphometrie des Bodensees« von Professor A. Penck in Wien.

Ebenfalls im 22. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees usw. 1893: »Geographische Verhältnisse des Bodensees« von Eberhard Zeppelin. Mit den Originalberichten auf S. 46 bis 57: I. »Triangulation für die Bodenseekarte« von Major Reber, Ingenieur in Bern und II. »Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodenseekarte«, von J. Hörnlimann, Ingenieur in Bern.

allem interessierte uns das Werden des Siedlungsbildes im Laufe der Jahrhunderte und die Nachprüfung, wie sich geographische Tatsachen in diesem Prozeß auswirken, und das Heranreifen des Siedlungsbildes zu jener Fülle, welche die Wohnplatz- und Dichtekarte festhält. Sie wollen zeigen, wie die Menschen im Bodenseegebiet wohnen und es soll erklärt werden, warum sie so wohnen. Dabei ist keineswegs beabsichtigt, eine vollständige historische Geographie des Gebiets zu geben, das reich ist an Problemen der historischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, die gar manche Monographie erheischten, aber es will unsere Arbeit eine erste, zusammenfassende Überschau der Siedlungsverhältnisse bieten und eben nur als solche erste Überschau gewürdigt werden.

Wenn wir an Historisches anknüpften, so geschah es nicht um der Verfolgung der Siedlungsgeschichte selbst willen, sondern um in letzter Linie das Raumbild der gegenwärtigen Siedlungen zu erklären. Dabei wurden wiederum einzelne Phasen der Entwicklung kartographisch festgehalten. Darin liegt der geographische Charakter der Arbeit, daß sie auf die Erkenntnis der räumlichen Anordnung der Erscheinungen zielt, auch dort, wo sie das zeitliche Nacheinander derselben verfolgen muß und so scheinbar die Wege des Historikers kreuzt.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit, die in der Folge durch den Krieg mehrmals unterbrochen wurde, gab im Jahre 1914 Herr Professor Dr. Gustav Braun, zurzeit in Greifswald.

Die Arbeiten wurden nie ganz aufgegeben, auch dann nicht, als die Lust und Liebe zur Arbeit durch Verhaftungen, die in einem Grenzgebiet, das mit der Karte in der Hand durchschritten wird, erklärlich sind, auf ein Minimum sanken.

Durch die Berufung von Herrn Professor Dr. Hugo Hassinger nach Basel im Jahre 1918 wurde die Arbeit kräftig gefördert. Durch das Interesse, das er der Arbeit stets entgegenbrachte, durch die zahlreichen Belehrungen, wertvollen Ratschläge und Anregungen gelang es, die Arbeit unter großem, besonders durch die Beschaffung des statistischen Materials verursachten Zeitverlust im vorgesehenen Rahmen abzuschließen, dafür sei ihm herzlichst gedankt.

Besonderen Dank gebührt auch dem früheren langjährigen, stets hilfsbereiten Präsidenten des Vereins für Geschichte des Bodensees usw., Herrn Dr. A. Schützinger[1], Bürgermeister a. D. in Lindau, der die Arbeit mit Rat und Tat unterstützte.

Für verschiedene Auskünfte oder die Überlassung von Quellenmaterial sei der beste Dank ausgesprochen: dem Eidgenössischen statistischem Bureau, dem bayrischen, württembergischen und badischen Landesamt, dem statistischen Amt in Basel, dem Bezirksamt Stockach, dem Bezirksamt Lindau, den Bezirkshauptmannschaften Bregenz und Feldkirch, dem Vorarlberger Landesarchiv, sämtlichen Vorstehern der bayrischen und vorarlbergischen Gemeinden und sämtlichen Vorstehern der städtischen Gemeinden im Untersuchungsgebiet, den Gemeindepräsidenten von Goldach, Untereggen und Eggersriet, Herrn Professor Dr. W. Schmidle, Oberrealschuldirektor in Konstanz, Herrn Priv.-Doz. Dr. A. Helbock an der Universität in Innsbruck, Herrn Professor A. Bachmann an der Universität in Zürich, Herrn V. Kleiner, Archivar in Bregenz, Herrn Pfarrer Bertle in Sigmarszell, Herrn P. Winkel, Lehrer in Bregenz, Herrn Brand, Seminardirektor a. D. in Äschach, Herrn Kuhn, Ober-Postinspektor in Friedrichshafen, Herrn E. Speth, Kaufmann in Tettnang, Herrn Dr. Schiess, Bibliothekar in St. Gallen, Herrn E. Custor, Apotheker in Rheineck, Herrn Brunner, Bibliograph in Basel.

[1] † 6. September 1920.

A.

DIE PHYSISCH-GEOGRAPHISCHEN VERHÄLTNISSE DES GEBIETES.

I. Grenzen, Gliederung und allgemeine Wesenszüge des Gebietes [1]).

Wie schon das Vorwort andeutete, ist unser Gebiet nur ein Ausschnitt aus einer größeren Naturlandschaft, und zwar der des nördlichen Alpenvorlandes, das sich vom Rhonedurchbruch beim Fort l'Ecluse bis nach Niederösterreich erstreckt, wo oberhalb Wiens die Donau den Wienerwaldrand bespült, im Süden von der Alpenkette überragt, im Norden vom Schweizer, Schwäbischen und Fränkischen Jura, dem Böhmerwalde und dem österreichischen Granitplateau begleitet. Es liegt gerade an der Grenze zwischen dem westlichen und mittleren Abschnitt jener langgestreckten Senke, an der Fuge zwischen dem schweizerischen Mittelland und der schwäbisch-bayrischen Hochebene, die hier am Bodensee zusammenstoßen. In diesem Grenzgebiet bildet das dem Bodensee durch seine Wasseradern zugewandte Land ein selbständiges kleines

[1]) Die Geologie des Tertiärs behandeln insbesondere die im Literaturverzeichnis S. 74 ff. genannten Arbeiten von Heim Alb. 1, Böhndel 1, Blumrich 1 und 2, Deecke 1, Früh 2, Gutmann 1, Penck 3, Schmidt M. 1 bis 5, Gutzwiller und Schalch 1, Knupfer 1, Miller 1, Frei 2, Schill 1, Schmidle 6 und 9.

Die Glazialgeologie behandeln Balzer 1, Fraas, Deecke 1, Du Pasquier 1, Fromherz 1, Früh 1, Gutzwiller und Schalch 1, Kinkelin 1 und 2, Paulcke 1, Penck und Brückner 1, Regelmann, Penck 2 bis 7, Schill 1, Schmidle 1 bis 5, 10, Schmidt M. 1 bis 5, Stark, Wagner 1.

Landschaftliche Schilderungen: Braun 1, Deecke 1, Hartmann G. L. 1, Honsell 1, Krapf 1, Lauterborn 1, Penck 3, Rapp 1, Der Rheinstrom, Rogg 1, Sieger 2, Zeppelin 6, Schwab 1, Beschreibung des Oberamts Tettnang, Geschichte der Stadt Lindau, Die Stadt St. Gallen, Gradmann, Schlatterer 1, Schmid 1, Ott 1, Scholz 1.

Naturgebiet, das G. Braun als Bodenseeland beschrieb[1]). Er grenzte es gegen die oberdeutsche Hochebene, den schwäbischen Jura und den Schwarzwald, das schweizerische Mittelland und das Allgäu ab. Unser Gebiet ist nicht das ganze Bodenseeland in jenem Sinn, sondern nur ein Teil davon, allerdings der wichtigste, der zentrale: Der Bodensee und seine Uferlandschaften.

Es ist ein Hochland, aus dislozierten Tertiärschichten aufgebaut, durch Abtragung stark eingeebnet und schließlich durch die große Alpenvorlandvergletscherung des Eiszeitalters völlig umgestaltet. Moränenlandschaften um das gewaltige Zungenbecken des einstigen Rheingletschers, mit Tausenden von Hügeln, kleinen Seen, von denen viele bereits verlandet sind, daneben Terrassen, herausgeschnitten aus Schmelzwasserablagerungen von mächtiger Ausdehnung. Über diese See- und Glaziallandschaften ragen, 200 bis 300 *m* hoch, zertobelte Molasserücken[2]) mit Kuppen fluvioglazialen Deckenschotters auf. Im Osten und Südosten erheben sich zu beiden Seiten der Rheinmündung die gestuften, wiesen- und waldbedeckten Nagelfluhstöcke des Pfänders, beziehungsweise des Appenzeller Berglandes über 1000 *m*, also rund 600 *m* über den See[3]). Die zentrale Basis des Ganzen ist der 540 km^2 große Spiegel des Bodensees in 395 *m* Höhe. Das natürliche Bodenkleid bildeten Wälder und Moore. Heute aber erscheint das Ganze als eine liebliche, reich besiedelte Kulturlandschaft mit einzelnen Waldinseln.

In das scheinbar unentwirrbare Chaos der durch den diluvialen Rheingletscher geschaffenen Formenwelt hat der Scharfsinn der Eiszeitforscher unter Führung Albrecht Pencks in neuester Zeit Klarheit und Ordnung gebracht; die Entstehungsgeschichte hat sich aber gleichzeitig als so verwickelt herausgestellt, daß ihre Verfolgung bis ins einzelne die Übersicht über die Formen der Erdoberfläche fast mehr erschwert

---

[1]) Braun 1, siehe S. 288 f. 2. Tafel I.

[2]) Die sandige, verwitterte Molasse, vorwiegend mit Nadelholzwald bestanden, liefert guten Wein-, dagegen kümmerlichen Ackerboden.

[3]) Die Nagelfluhbänke sind immer wasserführend, daher begünstigt das Nagelfluhgebiet auch die Höhen- und Plateausiedlungen.

als erleichtert. Wir haben uns hier auf die allerwichtigsten Züge zu beschränken[1]).

Ältere Eiszeiten haben uns keine Moränen hinterlassen, nur Reste des Deckenschotters, Ablagerungen der Schmelzwasserströme liegen auf den Sockeln der damals noch höheren Landoberfläche. Alle Glazialformen unseres Gebiets sind also ein Werk der letzten Vereisung, gebildet um die Zunge des Rheingletschers zur Würmeiszeit und seiner Schmelzwässer.

Grundlegend ist die Erkenntnis, daß der Rückzug dieses Gletschers nach dem Höhepunkt der letzten Eiszeit kein stetiger war, sondern daß Stillstandslagen und erneute Vorstöße ihn unterbrachen. Bei jedem Rückzug ließ der Gletscher End- und Seitenmoränen zurück, die infolge des Zurückweichens des Eisrandes gegen das Innere des Zungenbeckens hin vom Schmelzwasser nicht mehr aufgearbeitet werden konnten und daher noch heute in Form von Wällen, Rücken und Kuppen erhalten sind; ihre Lage entspricht dem jeweiligen Eisrande, den wir uns in zahlreiche Zungen zerlappt vorzustellen haben. Die Rekonstruktion der Eiszunge, der Phase des »Stein-Singener Gletschers«, die ihren Moränengürtel über Etzwilen, Singen, nach Stockach, an den Abhang des Heiligenbergs und schließlich an die Hänge und auf die Höhe des Pfänders führte, ergab die aus der Übersichtskarte ersichtlichen Höhenlinien, über denen der Stamheimerberg, der Schienerberg, der Bodanrücken, die Homburg und die Höhen des Stockacher Molasselandes als Nunataks, als Inseln in dem weiten Eismeere emporragten.

Durch einen erneuten Vorstoß wurden die Schmelzwasserströme wieder verschoben und in den inzwischen ausgenagten Tälern stauten sich Eisseen, die durch Deltaschüttung allmählich verlandeten, wodurch die Täler teilweise ausgefüllt wurden. Durch erneuten Rückzug und gleichzeitige Talvertiefung wurden diese Aufschüttungen zu Terrassen zerschnitten, bis wieder eine neue Stauung eintrat. Solche Terrassen sind besonders schön im württembergischen Gebietsanteil an der Argen und Schussen entwickelt. Zugleich aber wurden durch

[1]) Vgl. unsere geographische und morphologische Übersichtskarte.

den Druck und Schub des wieder vordringenden Gletschers die alten Moränen, fluvioglazialen Schotter der Sandr und Deltas, aber auch ihre Molassesockel in eigenartiger Weise umgearbeitet zu sogenannten »Drumlins«, bis zu 50 *m* hohen, häufig etwas unsymmetrischen, parallel in der Richtung des Eisschubs gestreckten Hügeln von elliptischem bis länglichem Grundriß, wie sie die Karte wiedergibt[1]).

Die Betrachtung des geologischen Baus, des Reliefs und der Bodenbedeckung lassen in der im großen und ganzen einheitlichen Landschaft, das die Bodenseekarte darstellt, dennoch Gegensätze erkennen, die uns zur folgenden Zergliederung in kleinere Naturgebiete führt[2]):

1. Das Lindauer Hügelland.
2. Die Schussen-Argen-Terrassenlandschaft.
3. Das Immenstaader Hügelland.
4. Der Meersburgerberg.
5. Die Uhldinger-Markdorfer Senke.
6. Die Salemer Senke.
7. Das Überlinger Hügelland.
8. Das Stockacher Molasseland.
9. Das Espasinger Ried.
10. Der Bodanrücken.
11. Die Mainau.
12. Die Reichenau.
13. Die Radolfzeller Ebene.
14. Das Aach-Bibertal.
15. Der Schienerberg.
16. Das Steinerseetal.
17. Der Thurgauer Seerücken.
18. Der Ottenberg.
19. Die Amriswiler Senke.
20. Das Arboner Hügelland.
21. Die Wittenbacher Drumlinlandschaft.
22. Das Appenzeller Bergland.
23. Die Rhein-Aach Ebene.
24. Die Leiblach Senke.
25. Der Pfänder.

[1]) Vgl. besonders Davis 1, Früh 1 und Schmidle 1.

[2]) Vgl. Karte der Landschaftsgliederung.

Die kurze nachfolgende Charakteristik dieser den See umkränzenden Gebiete wird ihre Eigentümlichkeiten, insbesondere die Sondermerkmale ihres geologischen Baus, Reliefs, der für die Besiedlung und Wirtschaft wichtigen Bodenbeschaffenheit und Bodenbedeckung hervorheben und damit auch die Einteilungsgründe rechtfertigen. Bevor wir aber den Kranz dieser Landschaften besprechen, gilt es noch seiner klimatischen Eigentümlichkeiten, seiner wirtschaftlichen Vorzüge und seiner politisch-geographischen Stellung zu gedenken und das zentrale Becken des Bodensees in seinem Einfluß auf die Umwelt zu würdigen.

II. Der Bodensee[1]).

Zu den Eigenschaften, die unserm Gebiet durch seine Zugehörigkeit zu größeren natürlichen Landschaften zukommen, bringt der große Binnensee noch manches Sondergut. Er ist für unser ganzes Gebiet von so tief eingreifender Bedeutung, daß wir ihm vor allem eine zusammenfassende Besprechung widmen müssen.

Der Bodensee ist ein Glied in der großen Reihe der Alpenrandseen, die den Nord- wie den Südfuß der Gebirgskette umkränzen. Sie sind alle langgestreckt und während sie mit der einen Spitze noch im Gebirge stecken, erstreckt sich ihre Hauptfläche meist zungenförmig weit in das Vorland und verknüpft so die beiderlei Landschaften aufs engste miteinander.

Über die Entstehung des Bodenseebeckens und der Randseen sind verschiedenartige Theorien aufgestellt worden. Man ist darin einig, daß wir im Bodenseebecken nur ein umgebildetes, vertieftes und erweitertes Stück des ursprünglichen Rheintales vor uns haben. Jedoch stehen sich tektonische und glazialgeologische Erklärungsversuche für die Umwandlung des Tales in ein tiefes Becken gegenüber. Erstere Theorie

[1]) Wichtige Schriften (z. T. bereits genannt, siehe S. 3); Hartmann G. L. 1, Honsell U. 1, Bodenseeforschungen, Tiefenkarte des Bodensees, Penck A. 1 und 3, Zeppelin E. 6, Beiträge zur Hydrographie Österreichs 11, Klunzinger C. B. 1, Schmidle W. 11.

führt sie auf eine muldenförmige tektonische Verbiegung quer zur Richtung des Tales zurück — Heim spricht von einem Rücksinken des Alpenrandes — wodurch die entsprechende Talstrecke ertrinken mußte (Lyell, Rütimeyer, Heim, Forel, Rothpletz).

Nach der zweiten, jüngeren Ansicht (Ramsay, Penck u. a.) war es der diluviale Rheingletscher, der durch seine ausfurchende Tätigkeit das Tal entsprechend vertiefte, erweiterte, es durch Endmoränenwälle absperrte und aufstaute und ihm so ein rückläufiges Gefälle gab. Demnach wäre der Bodensee ein »Zungenbecken« des Rheingletschers. Sobald man eine Erosionsarbeit der Gletscher überhaupt zugibt und an dieser ist wohl nicht mehr zu zweifeln, erscheint diese Erklärung zweifellos als die einfachste. Der Betrag der Vertiefung ist, wie wir später sehen werden, im Verhältnis zur Länge und Breite des Beckens geringfügig und bereitet dieser Vorstellung keine Schwierigkeiten; die geographische Verteilung der Randseen, die sich regelmäßig an Gebirge mit ehemaligen Vorlandsvergletscherungen knüpfen, spricht zweifellos dafür. Auch die zentripetale Form des Flußnetzes steht mit einer derartigen Entstehung wohl im Einklang, während sie zu einem verbogenen Flußtal wenig stimmen will; auch die ungestörte Lagerung der Deckenschotter um den See wird von Penck als Beweis geführt, daß das Becken ohne tektonische Verbiegung zustande gekommen ist[1]).

Es mehren sich aber in letzter Zeit wiederum die Stimmen (Schmidle, Deecke), nach denen der Gletscher das tiefe Bett nicht seiner eigenen Kraft verdankt, sondern nur einen in die Tertiärschichten seiner Unterlage eingebrochenen Graben erfüllt. Die tektonische Erklärung lebt also wieder, wenn auch in anderer Form auf. Die lokale Tektonik des Alpenrandes

[1]) Penck 3, S. 13 ff. Penck und Brückner S. 408, 417 f.

Penck hält die von Schalch (Schalch 1, S. 253) verzeichneten Dislokationen am Überlingersee bei Sipplingen, für Abrutschklüfte; die unregelmäßige Oberflächengestaltung des Geländes, seine Zerteilung in einzelne Stufen macht zweifellos, daß hier am steilen Seegehänge große Absitzungen stattgefunden haben. Er gibt Undulationen der Lage des Deckenschotters zu, glaubt aber, daß weder ein Einbiegen, noch ein Einsinken des Landes hier stattgefunden haben kann.

am Austritt des Rheins wird für die Entstehung des Beckens verantwortlich gemacht. Es ist nicht nur sicher, daß von Nordwesten her ein ganzes System tektonischer Bruchlinien[1]) mit ungefähr der Achse des Seebeckens parallelen Strichen in das Seegelände hineinstrahlt, es kann jetzt auch als erwiesen gelten, daß wenigstens in dem schmalen Zweigbecken des Überlingersees ganz erhebliche Einbrüche auf solchen tektonischen Linien stattgefunden haben. Die in ausgezeichneten Karten vorliegende merkwürdige Bodenform des Sees, mit ihren schmalen, durch auffallend geradlinige steile Böschungen begrenzten Tiefen und der eigentümlichen Gliederung seiner nordwestlichen Abhänge spricht jedenfalls wenig für eine Entstehung ausschließlich durch die Tätigkeit des Gletschers. Sie macht im Gegenteil fast den Eindruck, als ob an der Anlage und Gestaltung des Beckens beteiligte Krustenbewegungen wenigstens zum Teil ganz jungen Datums gewesen seien. Nach Analogie mit andern, sicher beglaubigten Einbruchserscheinungen im nicht allzufernen Neckargebiet[2]) könnte man erwarten, daß auch hier vor allem im letzten Interglazial beträchtliche Verschiebungen stattfanden. Das würde erklären, weshalb erst in der Würmvereisung das Becken des Sees als Stammbecken des Gletschers eine so große Rolle spielte, daß es die ganze Form des Eiskuchens so stark zu verzerren vermochte, während es in den beiden vorhergehenden Haupteiszeiten, mit ihrer ungleich stärkeren Erosionskraft, erst ganz allmählich einen gewissen Einfluß gewann. Es erklärte, weshalb diese späte Stammbeckenbildung sich so auffallend auf die auch vom Rhein benützte Randsenkung des Gebirges beschränkte, während man erwarten sollte, daß sie vor allem in der Richtung des Schussentales sich geltend machen würde.

Eine rein glaziale Entstehung des Seebeckens reicht also kaum zur Deutung dieser eigentümlichen Verhältnisse aus.

Nimmt man die tektonischen Vorgänge als Hauptfaktor bei der Entstehung des Seebeckens an, so erscheint es allerdings sehr wahrscheinlich, daß vielleicht schon zur Rißzeit,

[1]) Vgl. Tektonische Skizze des badischen Bodenseegebietes (nach Schmidle). In: Deecke 1, III, S. 565.

[2]) Fraas 3, S. 6 bis 10, Koken 1, S. 10 bis 14.

besonders aber in der Würmvereisung der Gletscher, an der Ausgestaltung, vor allem an der Ausweitung des Beckens mitgewirkt hat. Die tektonischen Vorgänge hätten dem Wirken des Eises die Wege gewiesen, es zeitlich bestimmt und vermutlich sogar nach dem Aufhören der Glazialvorgänge noch weiter an der Ausgestaltung des Beckens gearbeitet.

Daß die tektonischen Prozesse nicht vollkommen abgeschlossen sind, zeigen uns die Erdbeben[1]), von denen ein Zentrum bei Friedrichshafen im See vermutet wird. Die plötzlich erfolgten neuen Abbrüche bei Meersburg und Schweizerland (Steckborn), wannenartige Einsenkungen zwischen Berlingen und Steckborn und aus der Gegend zwischen Steckborn und Gaienhofen, die durchgreifende, fast acht Tage lang dauernde Trübung des Wassers im Untersee und im Steinersee, das massenhafte Auftreten von Schneckenschalen an der Wasseroberfläche, das Verlassen der Wohnsitze durch die Fische, ihr Flüchten aus der Tiefsee nach dem Erdbeben von 1911 sprechen für die Fortdauer der Krustenbewegung. Im Sinne der hercynisch verlaufenden Bruchlinien[2]) wurde eine besonders starke Bebenwirkung und einheitliche Stoßrichtung nachgewiesen, ebenso auf der varistischen, von Südwest nach Nordost verlaufenden Stoßlinie, die mit den Uferlinien des Steinerseetals, dem Quertal von Stockach[3]), der Uhldinger-Markdorfer-[4]) und Amriswiler Senke[5]) zusammenfällt.

Heute nimmt der Bodensee mit Einschluß des Untersees bei Mittelwasser eine Gesamtfläche von 538,5 km^2 ein[6]). Er ist der größte unter den deutschen Binnenseen; unter den Alpenseen ist ihm nur der Genfersee um 44 km^2 überlegen. Sein Spiegel liegt bei Mittelwasser 395 m über Normalnull. Am Ende des Eiszeitalters befand er sich noch um zirka 30 m höher, er

---

[1]) Deecke 1, III, S. 506 und 602. Schmidle 1, S. 110 ff. Rüetschi 1. Neumann und Deecke.

[2]) Vgl. S. 8 f., 50, 54 f., 65.

[3]) Vgl. S. 54 f.

[4]) Vgl. S. 50 f.

[5]) Vgl. S. 64 f.

[6]) Bodenseekarte, Penck 1. Bodenseeforschungen 1, 2, 13. Reber 1, S. 47 ff. Hörnlimann 1, S. 47 ff.

hat sich in 2 Etappen, die durch für die Besiedlung wichtigen Brandungsterrassen stellenweise noch zu erkennen sind, bis auf die heutige Höhenlage zurückgezogen[1]). Innerhalb der historischen Zeit sind keine bemerkenswerte Veränderungen des Seespiegels nachzuweisen. Daß er im frühen Mittelalter und auch schon in römischer Zeit dieselbe Höhe wie heute besessen hat, geht aus der Lage der alten Ansiedlungen hervor, auch die Schlüsse, die man aus der Lage der Pfahlbauten auf eine ehemals tiefere Lage des Wasserspiegels gezogen hat, sind nicht zwingend[2]).

Für eine ganze Anzahl von Höhenmarken und Pegelnullpunkten sind Niveau-Verschiebungen, und zwar durch Senkungen nachgewiesen[3]), bis zum Betrag von 317 *mm* (Konstanzer Pegel 1817 bis 1890)[4]). Daß diese Senkungen lokaler Natur sind, geht aus der Unregelmäßigkeit der Niveau-Verschiebungen hervor. Die Differenz zwischen der Höhenmarke am Bahnhof Konstanz und derjenigen am nahen Münster vergrößerte sich von 1874 bis 1890 um 35 *mm*[5]). Vermutlich handelt es sich um Senkung innerhalb des vielfach recht wenig widerstandsfähigen Untergrunds infolge der Belastung durch größere Bauwerke.

Wären diese Veränderungen wirklich auf umfassende Schollenverschiebungen im Zusammenhang mit den häufig beobachteten Erdbeben, z. B. vom 16. November 1911 zurückzuführen, so hätten sich deren Wirkungen im Laufe der Jahrhunderte zu ganz bedeutenden Erfolgen summieren müssen und wir müßten annehmen, daß unsere alten Uferorte sich im Mittelalter noch hoch über dem Seespiegel und Hunderte von Metern vom See entfernt befunden haben, daß also der Umfang des Sees im Laufe der Zeit zugenommen hat, was aller Erfahrung widerspricht[6]). Keinesfalls kann eine Tieferlegung des Seespiegels auf Niveauverschiebungen in der angegebenen

---

[1]) Sieger 1 und 2, Schmidle 1, Schmidt M. 4.
[2]) Honsell 1, S. 38 ff.
[3]) Zusammengestellt bei H. Regelmann 1, S. 13 ff.
[4]) Beiträge zur Hydrographie Österreichs S. 3 ff.
[5]) Nach M. Haid, angeführt bei Regelmann 1, S. 15.
[6]) Vgl. Honsell 1, S. 67.

Richtung zurückgeführt werden[1]). Denn das Niveau eines Flußsees ist ja nicht von der Tiefe des Seebeckens, sondern nur von der Höhe der Abflußschwelle abhängig. Senkt sich das Becken, während der Abfluß seine Höhenlage behält, so ist die Folge nicht etwa ein Sinken, vielmehr ein relatives Steigen des Wasserspiegels an den absinkenden Uferrändern.

Die Tiefenverhältnisse sind, nachdem bereits 1825 und 1826 Lotungen vorgenommen wurden, 1880 bis 1890 im Auftrag der von den fünf Uferstaaten gemeinsam bestellten »Vollzugskommission für Herstellung der Bodenseekarte« durch schweizerische und badische Ingenieure vermessen worden[2]). Es wurden 11 147 Lotungen ausgeführt, durchschnittlich 20,7 auf 1 km^2[3]). Als größte Seetiefe ergab sich 251,8 *m* unter Mittelwasser auf der Kreuzung Uttwil-Immenstaad und Keßwil-Fischbach[4]). Aus diesen Lotungen gewinnt man eine genauere Vorstellung von der Gestalt des Seebeckens. Es ist eine Wanne mit völlig flachem, $1^1/_2$ bis 4 *km* breitem Boden, der sich von der Mündung der Bregenzer Aach gegen die Mitte des Sees zum »Tiefen Schweb« allmählich vertieft. Im Mündungsgebiet des Rheins ziehen sich einige, aus der Karte leicht abzulesende unterseeische Rinnsale seewärts, von denen das rund 11 *km* lange, 330 bis 825 *m* breite, durchschnittlich 40 bis 50 *m* tiefe Rinnsal in der Richtung vom Rheinspitz nach dem Tiefen Schweb, das bedeutendste ist. Ein zweites Rinnsal ist von Altenrhein bis gegen Romanshorn zu verfolgen und vor dem Rohrspitz geben zwei weitere Rinnsale an, daß wir es auch dort mit vormaligen Mündungen des Rheins zu tun haben[5]).

Im Tiefen Schweb hat der See zwischen Langenargen und Meersburg in einer Länge von 20 *km* über 200 *m* Tiefe. Eine solche »Sohle« oder »zentrale Ebene« (Plafond) ist allen größeren Seen eigen; sie entsteht durch Ablagerung der feinen

---

[1]) Regelmann 1, S. 17.

[2]) Bodenseeforschungen 2, S. 50 ff.

[3]) Vgl. Vorwort.

[4]) Vgl. Tiefen- und Bodenseekarte und Bodenseeforschungen 1, S. 15.

[5]) Vgl. Klunzinger 1, S. 111 f. Tiefen- und Bodenseekarte. Geologische und morphologische Übersichtskarte. Das Rheindelta in der Hard-Fussacher Bucht. Vgl. S. 34 f. Vgl. auch Schmidle 11, S. 48 ff.

Schlammniederschläge aus dem trüben Wasser[1]). Vom Tiefen Schweb aus hebt sich der Boden langsam und setzt sich ohne Unterbrechung in den Überlingersee hinein fort, wo er nach Überschreitung einer Schwelle, zwischen Mainau und Nußdorf von nur 100 *m* Tiefe sich von Überlingen noch einmal bis zu 147,4 *m* senkt, um dann nach Nordwest flach auszulaufen. Die Wände dieser in einheitlicher Richtung von Südost nach Nordwest verlaufenden Wanne steigen im allgemeinen langsam und gleichmäßig an, so daß der See nicht allzuweit von der tiefsten Stelle auch seine größten Breiten erreicht. Von der Rotachmündung beträgt die Entfernung bis zur nächsten Stelle des Gegenufers bei Romanshorn 12,5 *km*, ebenso von der Rorschacher Bucht bis zur Argenmündung 13 *km*. Dies ist die breiteste Stelle des Sees.

Dagegen verschmälert sich der See in seinem nordwestlichen Teil, dem Überlingersee. An einzelnen Stellen treten steile Böschungen auf; sie werden von den Fischern als »Halden« bezeichnet; so vom »Tiefen Schweb« gegen die Schweizer Seite (»Uttwilerhalde«), ebenso an der Argenmündung vom Argenhorn hinab zum »Schweb vor der Argen«, wo der Seegrund auf eine Entfernung von 120 *m* von 5 *m* Tiefe fast plötzlich auf 70 *m* abfällt (54% Gefälle), um sich von da rasch bis zu 178 *m* zu senken; ähnlich vor Nonnenhorn, Immenstaad, Meersburg und Überlingen. Sehr flach ist dagegen der Abfall des Seegrunds in den meisten größeren Buchten: Kreßbronner-, Friedrichshafener-, Fischbacher- und Luxburger Bucht (bei Romanshorn).

Die unterseeischen Steilhänge, die nordwestlich verlaufen, mögen mit Bruchlinien zusammenhängen. Sie lassen sich aber auch durch Gletschererosion deuten; sie entsprechen dann den Steilwänden eines glazialen Taltrogs. Außerordentlich flach ist der Anstieg der Rinne im Längsprofil in nordwestlicher Richtung, wodurch das Gegengefälle entsteht; dieses beträgt nach dem der Bodenseekarte beigegebenen Profil, auf eine Entfernung von $33^1/_2$ *km* 252 *m*, das sind durchschnittlich 0,75%. Damit ist der Betrag des Anstiegs gegeben, den das Eis zu überwinden hatte.

[1]) Forel 2, S. 26 bis 37.

Vom Stammbecken des Sees sind mehrere Zweigbecken abgegliedert. Das bedeutendste wendet sich durch den Konstanzer Trichter (»Tritter«) genau nach Westen und bildet schmal, langgestreckt und seicht, mit einer größten Tiefe von nur 46 *m*, den Untersee im engeren Sinne; er, respektive der Steinersee dient als Abflußrinne für den Rhein. Davon zweigen sich zwei weitere Becken wieder in nordwestlicher Richtung ab: der Zellersee (25,7 *m* tief) mit der Radolfzeller Bucht und der Gnadensee mit dem Markelfinger Winkel (21 *m*).

Zwischen Unter- und Gnadensee liegt die stattliche Insel Reichenau[1]). Alle diese Becken zusammen bilden den Untersee im weiteren Sinne. Sein Spiegel liegt bei Mittelwasser um 30 *cm* tiefer als der Obersee, er ist mit diesem nur durch eine enge, halsförmige Rinne verbunden, dem See-Rhein, in der das Wasser mit beträchtlicher Strömung dahinfließt.

Läßt man die Tiefenverhältnisse außer acht, so erscheint auch der Überlingersee mit der Insel Mainau[2]), wegen seiner geringeren Breite nur als ein Anhängsel. Außer den bereits erwähnten Namen einzelner Teile des Sees seien noch angeführt die Bezeichnungen: Bregenzer- und Fussacher Bucht für die beiden ausgeprägten Busen am Südostende des Obersees. Die übrigen zahlreichen Einbuchtungen des Sees tragen regelmäßig die Namen jener an ihnen gelegenen wichtigsten Ortschaft: Kreßbronner Bucht, Friedrichshafener Bucht, Fischbacher Bucht am Nordufer, Rorschacher Bucht, Luxburger Bucht am Südufer. Der seichte obere Teil des Untersees zwischen Gottlieben, Ermatingen und der Reichenau heißt: Im Feld.

Den Buchten entsprechen zahlreiche Landvorsprünge, die größtenteils durch dem See zugeführte Geschiebe der an ihrer Spitze oder in deren Nähe mündenden Flüsse und Bäche gebildet, den Namen Hörner oder Spitze führen. Aus dem Obersee gehören hieher: Der obere und untere Rheinspitz, der Rohrspitz[3], das Argenhorn, Kippenhorn, Nußdorferhorn, Goldbacherhorn, Klaushorn, Fließ-

[1]) Vgl. S. 58.
[2]) Vgl. S. 57 f.
[3]) Vgl. S. 34 f., 68.

horn (am Südufer des Überlingersees), das Eichhorn (Bodanrücken), das Güttingerhorn. Den Zeller- und Steinersee trennt die »Höri« (soviel als »Bischofshöri« oder vormals dem Bischof von Konstanz gehörig) oder die Halbinsel Schienen[1]). Zwischen den Markelfinger Winkel und die Radolfzeller Bucht schiebt sich der Kiesrücken der Mettnau, die mit der Insel Reichenau und dem Molasserücken des Friedinger Schlosses eine lange Scholle bildet (nach Schmidle).

Der Rauminhalt des Bodensees wurde nach verschiedenen Methoden übereinstimmend auf rund $48^1{}_2$ Milliarden m^3 — $48^1/_2$ m^3 bei Mittelwasser berechnet[2]). Der Genfersee enthält eine fast doppelt so große Wassermenge, rund 89 m^3, selbst der Gardasee mit rund 50 m^3 übertrifft an Rauminhalt den Bodensee. Die mittlere Tiefe beträgt für den Bodensee bei Mittelwasser nur 90 m.

Der Wasserhaushalt ist in neuester Zeit einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden[3]). Hienach beträgt der jährliche Zu- und Abfluß im Mittel der 48jährigen Periode 1804 bis 1911 9988 Millionen oder rund 10 Milliarden m^3; der Rhein ist mit einer Zuflußmenge von über 7 Milliarden m^3 beteiligt. Die periodischen Schwankungen im Wasserstand und damit die wechselnde Größe der Seeoberfläche hängen deshalb wesentlich von den Niederschlags- und besonders Schneeverhältnissen dieses größten Zuflusses ab. Die regelmäßigen Hochwasserstände fallen daher in die Zeit nach der Schneeschmelze im Hochgebirge, also auf Ende Juni und anfangs Juli, die regelmäßigen Niederwasserstände in die Zeit des geringsten Wasserabflusses vom Gebirge her, also in die Monate Jänner und Februar.

Im Zu- und Abfluß ergeben sich folgende unperiodische Schwankungen. Die gesamte Durchflußmenge kann sich von den normalen 10 Milliarden bis auf 13,3 Milliarden m^3 im Jahre steigern (1888 und 1910), sie kann aber auch bis auf 7 Milliarden (1865) herabgehen. Als absolut höchste Zuflußmenge werden mindestens 5000 m^3 in der Sekunde berechnet; die absolut

[1]) Vgl. S. 59 f.

[2]) Penck 1, S. 126 ff.).

[3]) Beiträge zur Hydrographie Österreichs 11, 1913.

größte Abflußmenge beträgt (3. bis 4. September 1890) 1057 m^3 in der Sekunde, also nicht viel mehr wie den fünften Teil. Die absolut niedrigste Zuflußmenge wird auf kaum 50 m^3 in der Sekunde geschätzt, während als absolut niedrigste Abflußmenge (9. bis 11. März 1909) 87 m^3 in der Sekunde beobachtet wurden, also immer noch mindestens 70% mehr. Daraus geht die wohltätig regulierende Wirkung des großen Seebeckens aufs klarste hervor. Bis zum Jahre 1856 war der Bodensee durch die großartig angelegten alten Mühlensperrwerke von Konstanz nicht ganz unbeträchtlich gestaut. Nach einem großen Brande wurden sie im Laufe der folgenden Jahre abgebrochen, um eine Milderung der Hochwasserstände herbeizuführen. Eingehende Berechnungen, die durch die Niveauschwankungen der verschiedenen Bodenseepegel nicht weniger erschwert waren, haben ergeben, daß in der Tat in der Periode 1864 bis 1911 gegenüber derjenigen von 1811 bis 1856 sich der Spiegel des Bodensees um 8 *cm* gesenkt hat. Die Mittelbildung für den August ergab sogar eine Absenkung von 17 *cm*.

Die Bewegungen des Wassers. Die langsamen und unmerklichen Bewegungen, wie sie durch den Wasserhaushalt des Sees gegeben sind, werden nur in ihren Wirkungen wahrnehmbar, daneben treten aber auch unmittelbare Bewegungen auf. Daß freilich der Rhein mit deutlicher Strömung durch den See hindurch fließe, was heute noch vielfach geglaubt wird, ist eine von Ammianus Marcellinus bereits in die Welt gesetzte Fabel[1]). Das kalte Wasser des Rheins sinkt, mit Schwebstoffen stark beladen, unter das wärmere Seewasser und zu Boden, wo es die bereits erwähnten, unterseeischen Erosionsrinnen bildete[2]), dann vermischt es sich mit dem Seewasser und braucht etwa fünf Jahre bis es das Seebecken durchschritten hat. Eine solche Bewegung ist nicht wahrzunehmen. Die Täuschung ist wahrscheinlich entstanden oder wird wenigstens genährt durch das Vorkommen vollkommen glatter Flächen mitten auf dem See, die durch eine scharfe

[1]) Vgl. Hartmann G. L. 1, S. 19. Ammiani Marcellini Rerum gestarum XV, 4, 3—4 (Edit. Clark, S. 44 f.).

[2]) Diese Rinne wurde von Gasser 1826 entdeckt. Vgl. Württ. Jahrb. 1826, S. 111 f. Klunzinger 1, S. 113 f.

Grenze von anders gefärbten Streifen mit deutlicher Kräuselung getrennt sind; diese Kräuselung kann ebenfalls die Täuschung einer Strömung hervorrufen. Von hochgelegenen Aussichtspunkten aus kann man bei ruhigem Wetter diese Erscheinung fast regelmäßig beobachten. Je nach der Beleuchtung erscheint der Vordergrund braun, der Hintergrund grün oder die eine Fläche grün, eine andere dicht daneben leuchtend weiß. Scharf abgegrenzte Flächen sind auch vom Genfersee bekannt und werden von Forel als fein zerteilte, fettige Substanzen aufgefaßt. Diese Erklärung ist auch für den Bodensee wohl die wahrscheinlichste[1]).

Eine beständige Strömung ist nur vor den Flußmündungen und dort, wo sich das Seebecken allmählich wieder zu einem Strombett verengt, im Konstanzer Trichter und im Untersee wahrzunehmen.

Unbeständige Störungen entstehen vielleicht durch Wärmeunterschiede, sicher durch den Einfluß der Luftstörungen. Man sagt dann: der See rinnt. Dieses »Rinnen« des Sees, auch »Rus« genannt, kann in beliebigen Richtungen, also ebensogut gegen wie mit der Strömung des Rheinlaufs stattfinden, es wirkt oft störend auf die Fischerei und ist auch für die Schiffahrt nicht ohne Bedeutung.

Unter den Vertikalbewegungen sind als bedeutendste und allgemeinste die Wellen zu nennen. Sie entstehen bekanntlich durch den Wind, und auf der offenen See ist ihre Größe von der Windstärke unmittelbar abhängig. Aber auch größere Schiffe lösen bis auf ansehnliche Entfernung beträchtliche Wellenbewegungen aus. Im Genfersee hat Forel[2]) für die größten beobachteten Wellen folgende Maße festgestellt: Wellenlänge 35 *m*, Höhe 1,7 *m*, Geschwindigkeit 7,3 *m* in der Sekunde, Dauer 4,7 Sekunden. Für den Bodensee liegen keine ähnlichen Messungen vor; die angegebenen Zahlen dürften hier Maximalgrößen darstellen. Die Wellenbewegung pflanzt sich auch nach Aufhören des Windes noch fort und auch nach solchen Teilen des Sees, die von den verursachenden

[1]) Honsell 1, S. 47.
[2]) Forel 2, II, S. 238.

Luftströmungen nicht betroffen worden sind. Diese Erscheinung, der Dünung des Meeres entsprechend, bezeichnet man am Bodensee als Grundgewell.

Wenn der Westwind über den See braust und die Wassermengen gegen die Bregenzer Bucht drängt, erzeugt er eine meterhohe Brandung, die bei Lindau und Bregenz donnernd über die Steinmolen fegt und zischend am Leuchtturm hinaufspringt.

Die vom Genfersee unter dem Namen »seiches« bekannten rhythmischen Schaukelbewegungen des gesamten Seespiegels um die Längs- oder Querachse oder auch um mehrere Achsen sind auch im Bodensee beobachtet worden. Forel hat sie durch genaue Messungen festgestellt[1]). Aber schon im Jahre 1549 hatte sie Christoph Schulthaiß in seiner Chronik als »Anlaufen« und »Auslaufen« des Sees beschrieben und unter diesen Namen kennen sie die Fischer zum Teil noch heute[2]). Das Wasser steigt an einem Ende des Sees im Lauf von weniger als einer Stunde um einige Zentimeter, in ganz seltenen Ausnahmefällen bis zu 1 *m* an, während es am entgegengesetzten Ufer fällt. Man führt die Erscheinung auf Unterschiede in der Verteilung des auf dem Wasser lastenden Luftdruckes zurück.

Chemisches und physikalisches Verhalten des Seewassers. Die Untersuchung einer Anzahl von Wasserproben, die aus verschiedenen Teilen des Sees und verschiedenen Tiefen des Sees entnommen wurden, ergaben eine verhältnismäßig große Reinheit des Bodenseewassers[3]). Das Oberflächenwasser über der tiefsten Stelle zwischen Fischbach und Uttwil enthielt in 1 *l* nur 1,64 *mg* schwebende Körper und 178,2 *mg* gelöste Bestandteile, darunter 87,1 *mg* Kohlensaurer Kalk, 22,1 *mg* Schwefelsäure-Anhydrid, 19,7 *mg* Kohlensaures Magnesium, 17,9 *mg* Natrium-Oxyd usw. von Phosphorsäure, Salpetriger Säure oder Ammoniak keine Spur. Das Bodenseewasser ist daher seiner chemischen Zusammensetzung nach ohneweiters als Trinkwasser zu gebrauchen.

[1]) Bodenseeforschungen 6.
[2]) Zeppelin 5.
[3]) Bodenseeforschungen 7.

Dem entspricht auch die Durchsichtigkeit des Seewassers[1]). Nach dem Durchschnitt zahlreicher Beobachtungen, die an verschiedenen Stellen des Sees zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wurden, ist die weiße Scheibe bis zur Tiefe von 5,36 *m* sichtbar; die mittlere Sichttiefe ist aber immerhin erheblich geringer als im Genfersee, wo sie zu 10,2 *m* berechnet worden ist[2]). Die höchste beobachtete Sichtbarkeitsgrenze betrug 11,5 *m* (Hallstättersee 8,8 *m*, Genfersee 51,5 *m*, Gardasee 21,6 *m*)[3]). Das Wasser ist im Winter klarer als im Sommer, wo das Plankton stärker entwickelt ist und vor allem der Rhein die milchig trüben Schmelzwasser aus dem Hochgebirge in großen Mengen in den See ergießt. Der Einfluß der Flußtrübe vom Rhein kommt auch darin zum Vorschein, daß das Wasser vom obern zum untern Ende des Sees an Klarheit zunimmt.

Die Farbe des Wassers entspricht Stufe 6 bis 7 der Forelschen Skala, sie ist dunkelgrün im westlichen Teil, mehr gelblich grün von Lindau und Rorschach ostwärts unter dem Einfluß der trüben Gewässer des Oberrheins. Der Genfersee nähert sich viel mehr der reinen blauen Farbe des chemisch reinen Wassers (Stufe 4). Die Mischung mit Gelb, wodurch die grünen Töne entstehen, rührt von Beimengung verschiedener Art, in erster Linie, wie es scheint, von Humusstoffen her.

Wärmeverhältnisse[4]). Die Wasserwärme betrug an der Oberfläche nach dem Mittel zahlreicher Messungen, die in dem Jahre 1889 bis 1891 vorgenommen wurden, auf dem offenen See im Jahresdurchschnitt 10,1°, das sind 2,3° mehr als die Luftwärme in Friedrichshafen während des gleichen Zeitraumes. Dieser Wärmeüberschuß des Wassers gegenüber der Luft ist eine allgemeine bekannte Erscheinung. Sie rührt wesentlich daher, daß die Durchlässigkeit des Wassers für leuchtende Strahlen größer ist als für dunkle, weshalb die mittleren Wasserschichten durch die Sonnenstrahlung mehr Wärme empfangen als sie durch Austrahlung abgeben.

---

[1]) Bodenseeforschungen 5.
[2]) Forel 2, II. S. 240.
[3]) Forel 1, S. 104.
[4]) Bodenseeforschungen 4.

Der jährliche Wärmegang zeigt sich zufolge der wärmehaltenden Kraft des Wassers in seinen Extremen stark abgeschwächt und zugleich verzögert. Das kälteste Monatsmittel ist das vom Februar mit 3,0°, das wärmste das vom August mit 19,1°; die mittlere Jahresschwankung beträgt also nur 16,1°, gegenüber einer gleichzeitigen Jahresschwankung der Luftwärme von 19,4°. Dabei ist zu beobachten, daß die letztere bereits sehr durch den Einfluß des Sees gemildert ist, wie überhaupt die Bedeutung dieser Oberflächentemperaturen besonders in dem wohltätigen Einfluß auf das Klima der Umgebung liegt. Ein Zufrieren des ganzen Sees ereignet sich nur in ganz außerordentlich kalten Wintern, während der wenig tiefe Untersee, mit Ausnahme des südlicheren Teils, den der Rhein durchfließt, fast alljährlich zufriert und dann stets eine große Menge von Besuchern anlockt. Von solchen »Seegefrören« wird im Laufe von einem Jahrtausend 28 mal berichtet, wobei freilich dahingestellt bleiben muß, wie weit es sich im einzelnen Falle wirklich um ein vollkommenes Gefrieren handelt[1]). Die letzten Fälle gehören den Jahren 1695, 1788, 1830 und 1880 an[2]). Doch waren diese Ereignisse zu kurz und zu selten, um irgend eine Umwertung der Verkehrslage der Uferorte herbeiführen zu können. Ein Zufrieren einzelner Uferstrecken ist nicht selten, wie überhaupt die Oberflächentemperaturen am Ufer von Ort zu Ort bedeutend von denen des offenen Sees abweichen, vor allem stärkeren Schwankungen unterworfen sind.

Durch systematische Messungen der Tiefentemperaturen wird eine auffallend starke Einwirkung der Lufttemperatur bis in die größten Tiefen bestätigt[3]). Sie zeigen, daß sich der Bodensee, sonst zu den »temperierten Seen« gerechnet[4]), wenigstens zeitweise den »tropischen« Seen mit einer während

[1]) G. Schwab, »Der Reiter und der Bodensee«. Stumpf berichtet, daß er »etwa an den orten und in den winckle wohl etlicher grimm kalter jaren überschossen seye, aber in seiner gröse gar nit«. Vgl. Stumpf 1, 5. Buch S. 333.

[2]) Zeppelin 6. Vgl. Früh 6, S. 217. Die »Seegfrörne« benützte man schon früh zur Bestimmung von Uferdistanzen.

[3]) Kleinschmidt 1.

[4]) Forel 1, S. 107.

des ganzen Jahres über 4° messenden Wassertemperatur anschließt. Die Ursache, warum der Bodensee mindestens in einzelnen Jahren bis zum Grunde mehr als 4° aufweist, ist wohl nicht in der Fortpflanzung der Sonnenwärme von der Oberfläche her zu suchen, sondern in den Zuflüssen, vor allem im Rhein. Denn diese enthalten Sinkstoffe in merklicher Menge, sind daher spezifisch schwerer als das Seewasser und transportieren deshalb die in ihnen aufgespeicherten Wärmemengen in die Tiefe[1]).

Wir haben den Einfluß des Sees auf das Klima der Umgebung nur kurz angedeutet. In der Tat speichert sich die Wärme während des Sommers in ihm auf und wird während des Herbstes und Winters wieder an die umgebende atmosphärische Luft abgegeben. So wurde z. B. der gesamte Wärmeverlust des Sees für die Zeit vom 11. Oktober 1890 bis 7. Februar 1891 auf ungefähr 180 000 000 Kalorien berechnet, was einer durch die Verbrennung von 23 000 Millionen *kg* = 23 000 000 *t* Kohle erzeugten Wärme gleichkommt[2]).

Der Bodensee ist demnach mit seiner gewaltigen Wassermasse ein Wärmereservoir für die umliegende Landschaft, die im Sommer von Wärme- und im Winter vor Kälteextremen bewahrt bleibt.

Das Klima unseres Gebiets ist im ganzen ein sehr mildes. Die mittlere Jahrestemperatur erreicht nahezu 9°.

Wärmemittel 1881 bis 1910[3]).

	Friedrichshafen	Meersburg	Lindau	Bregenz	Rorschach	Kreuzlingen
Jänner	— 1,3	— 0,9	— 0,7	— 1,2	— 1,0	— 1,4
Februar . . .	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,2	— 0,1

[1]) Nach Kleinschmidt 1.

[2]) Zeppelin 6, S. 296.

[3]) Nach Alt 1. Maurer, Billwiller und Heß. Zum Vergleich seien folgende Jahresmittel angeführt: Winterthur (445 *m*), 8,1°, Zürich (470, 480 *m*), 8,5°, Frauenfeld (420 *m*), 8,1°, Schaffhausen (406 *m*), 7,9°, das nördliche Ufer des Genfersees (bei Lausanne, 553 *m*) ist im Frühjahr, Sommer und Herbst nur um wenige Zehntelgrade wärmer als das Ufer des Bodensees (nach Maurer, Billwiller und Heß, S. 99 ff.), Isny (720 *m*), 7,4°, Passau (300 *m*), 8,1°, Augsburg (500 *m*), 8,0°, München (530 *m*), 7,4°, Ulm (478 *m*), 7,9°, Kempten (700 *m*), 6,6°, Regensburg (360 *m*), 8,1°.

	Friedrichshafen	Meersburg	Lindau	Bregenz	Rorschach	Kreuzlingen
März	— 3,6	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,0	+ 3,7	+ 3,5
April	— 8,2	+ 8,4	+ 8,5	+ 8,6	+ 8,1	+ 8,4
Mai	+ 12,7	+ 12,9	+ 13,0	+ 13,1	+ 12,3	+ 12,6
Juni	+ 16,4	+ 16,5	+ 16,7	+ 16,5	+ 16,0	+ 16,2
Juli	+ 18,1	+ 18,3	+ 18,6	+ 18,0	+ 17,7	+ 18,0
August	+ 17,1	+ 17,5	+ 18,0	+ 17,4	+ 16,9	+ 17,0
September	+ 13,6	+ 14,0	+ 14,5	+ 13,8	+ 13,6	+ 13,6
Oktober	+ 8,6	+ 9,1	+ 9,6	+ 9,1	+ 8,8	+ 8,5
November	+ 4,1	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,8
Dezember	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,0
Jahr	+ 8,5	+ 8,8	+ 9,2	+ 8,8	+ 8,4	+ 8,3

Höchste Julitemperaturen von 34° und niederste Jännertemperaturen von 22° gehören zu den Seltenheiten. In dieser Abschwächung der Extreme zeigt sich der Vorzug des Bodenseeklimas.

Anzahl der Jahre, in denen die Temperatur unter einen bestimmten Betrag herabsinkt (von der Periode 1881 bis 1910 umgerechnet auf 100 Jahre)[1]).

	Unter				
	— 5°	— 10°	— 15°	— 20°	— 25°
Friedrichshafen	100	87	40	—	—
Ulm	100	83	87	30	3
Heilbronn	100	83	47	23	10

Das absolute Minimum betrug in Lindau[2]) 1901 bis 1910 — 18,9°, in Bregenz[3]) 1869 bis 1900 — 21,3°, in Rorschach[4]) 1883 bis 1900 — 17,2°, in Kreuzlingen[4]) 1881 bis 1900 — 17,8°.

Aus dem angegebenen Wärmemittel ergibt sich die Tatsache, daß der jährliche Temperaturgang in unserm Gebiet überall genau dem gleichen Typus folgt. Auffallende Unterschiede zeigen dagegen die absoluten Temperaturmittel. Die Ursache wird deutlicher, wenn wir die Windrose ins Auge fassen.

[1]) Nach Alt 1.

[2]) Deutsches Meteorologisches Jahrbuch. Bayern 1901 bis 1910.

[3]) Ficker 1, S. 157.

[4]) Maurer, Billwiller und Heß S. 105.

Windrichtungen an den dreimal täglichen Beobachtungsterminen[1]). (Je morgens 7, nachmittags 2 und abends 9 Uhr.)

	N	NE	E	SE	S	SW	W	NW	Windstille
Friedrichshafen 1901 bis 1910	85	**350**	31	58	29	202	228	114	0,1
Meersburg 1901 bis 1910	126	126	36	73	72	**292**	159	94	116
Lindau 1901 bis 1910	77	157	67	99	**250**	120	156	29	141
Bregenz 1869 bis 1910	80	42	43	61	**124**	74	52	94	525
Kreuzlingen 1881bis1890in%	6,0	16,4	15,8	3,4	2,3	16,9	**25,0**	8,0	6,2

Die häufigsten Windrichtungen sind hervorgehoben, die sich aus den Geländeverhältnissen erklären lassen. Meersburg und Lindau sind durch rasch ansteigende Höhen gegen Winde aus nördlicher Richtung geschützt, ebenso Bregenz durch das Pfändermassiv gegen Nordost und Ost. Friedrichshafen liegt völlig frei auf der Argen-Schussen-Terrassenlandschaft und ist namentlich den kalten Nordostwinden schutzlos preisgegeben. In Lindau und Bregenz macht sich auch der wachsende Einfluß des Föhns aus dem Rheintal geltend.

Für unser Gebiet von großer Bedeutung sind die ständigen Luftbewegungen über der freien Fläche, die keine Ansammlung stark erwärmter oder erkalteter Luft aufkommen lassen. Es sind die durch die ungleiche Erwärmung und Abkühlung von Wasser und Land hervorgerufenen Lokalwinde, die unser Gebiet sozusagen fortwährend mit frischer und reiner Luft versorgen.

Von besonderer Wichtigkeit namentlich für Kurorte sind die Wärmeschwankungen der täglichen Periode. Sie beträgt für die Periode 1881 bis 1910 nach Alt: Friedrichshafen 7,9°, Meersburg 8,0°, Lindau 8,1°; zum Vergleich: Ulm 9,4°, Augsburg 9,2°, Donaueschingen 10,7°. Die schweizerischen

[1]) Bregenz nach Ficker 1, S. 156, Kreuzlingen nach Maurer usw. S. 125. Alle übrigen Stationen nach Alt 1.

Stationen können nur unter sich verglichen werden, da die Ablesungen von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags ausgeführt werden[1]). Kreuzlingen 3,9°, Heiden 4,3°; zum Vergleich: Bern 5,1°, Olten 4,8°, Winterthur 5,4°. Der Einfluß der Seefläche ist bei Kreuzlingen unverkennbar, insbesondere sind die Morgentemperaturen wegen Strahlungseffekt hoch.

Ein besonders bemerkenswertes klimatisches Element, die größte Schwankung der Luftwärme innerhalb eines Tages[2]), läßt sich aus den meteorologischen Messungen leider nicht belegen, sie ist nur aus den badischen Berichten zu ersehen. Sie betrug in Meersburg 1896 bis 1900 15,8° (26. Februar 1900), 1901 bis 1905 17,2° (26. Mai 1904), 1906 bis 1910 16,4° (15. Juni und 9. September 1909). Nur ganz wenige unter den badischen Stationen hatten in einzelnen Perioden noch geringere Maximalbeträge aufzuweisen, nämlich Todtnauberg (1896 bis 1900 15,0°, 1901 bis 1905 15,7°), Höhenschwand (1906 bis 1910 16,0°), also durchwegs frei gelegene Hochstationen. Sonst wurden ganz allgemeine höhere Schwankungen erreicht.

Diesen einzigen Fall zu verallgemeinern geht wohl nicht an, doch zeigt die Bodenseestation die größte Gleichmäßigkeit, die nicht bloß für die Gesundheitsverhältnisse höchst erwünscht ist, sondern auch für den Pflanzenbau einen sehr bedeutenden Vorteil bildet.

Von Wichtigkeit für die Vegetation ist die Dauer der Vegetationsperiode, welche für die empfindlicheren Pflanzen wenigstens durch die ersten und letzten Fröste begrenzt ist. Maifröste sind selten. In 27 Beobachtungsjahren (Lindau)[3]) 1879 bis 1905 war der April in neun Jahren frostfrei. In elf Jahren fiel der letzte Frost noch in die erste Hälfte April und nur in fünf Jahren in die zweite Hälfte. Dabei waren diese letzteren Fröste meist so mild, oft nur Bruchteile eines Grades, daß sie an der Vegetation wohl ziemlich spurlos vorübergegangen sein dürften.

---

[1]) Maurer, Billwiller, Heß S. 104 f.

[2]) Die mittlere Jahresschwankung beträgt nach Zeppelin 6, S. 298, am Bodensee 41,3°, in Zürich 44,6°, in Frauenfeld 45,5°.

[3]) Geschichte der Stadt Lindau II, S. 19 ff.

Kreuzlingen weist in den Jahren 1881 bis 1900 einen Frosttag auf und setzt mit dem Herbstfrost erst im November ein[1]).

Auf die aus der Tabelle zu ersehende Zunahme der Niederschläge hat der See keinen nennbaren Einfluß[2]).

1. Mainau . . .	780 *mm*	6. Friedrichshafen	988 *mm*
2. Meersburg . .	798 *mm*	7. Rorschach . .	1166 *mm*
3. Kreuzlingen . .	844 *mm*	8. Lindau . . .	1100 *mm*
4. Romanshorn . .	942 *mm*	9. Bregenz . . .	1518 *mm*
5. Arbon	968 *mm*	10. St. Margrethen .	1257 *mm*

Die Zunahme beruht auf der allgemeinen Hebung der Erdoberfläche gegen die Alpen hin, wodurch die regenbringenden Westwinde zum Aufsteigen und damit zum Erkalten und zur Kondensation ihres Wasserdampfes gebracht werden. Der Südosten unseres Gebiets ist also, was für die siedlungsgeographische Betrachtung noch wichtig wird[3]), die feuchteste Landschaft.

Die Regenmengen, die besonders reichlich im Juni, Juli und August fallen, verteilen sich auf verhältnismäßig kurze Perioden, so daß sich damit die ungewöhnlich häufigen Sommerhochwasser der dem See zuströmenden Flüsse erklären. Die starken Regengüsse des Hochsommers stehen naturgemäß mit Gewitterentladungen im Zusammenhang[4]), doch läßt sich für unser Gebiet weder eine besondere Häufigkeit der Gewitter überhaupt noch eine ungewöhnliche Zusammendrängung auf den Hochsommer erkennen.

Über die Bewölkung gibt die Isonephenkarte Elferts Auskunft[5]), aus der sich ein Gebiet starker Bewölkung (60 bis 65%) im Süden unseres Gebiets abhebt gegen die Uferlandschaften nördlich des Sees mit geringerer Bewölkung (55 bis 60%)[6]).

Das Stockacher Molasseland weist sogar nur eine Bewölkung von 50 bis 55% auf. Die Unterschiede der einzelnen

---

[1]) Maurer, Billwiller und Heß S. 106.
[2]) Seyffertitz 2, Ficker 1, Maurer, Billwiller und Heß.
[3]) Vgl. S. 130.
[4]) Vgl. Alt 2, Tafel I, S. 60.
[5]) Vgl. Elfert 1.
[6]) Vgl. auch Meyer, L. 1, Maurer, Billwiller und Heß S. 111 ff.

Landschaften sind im ganzen so gering, daß man kaum irgend eine Gesetzmäßigkeit darin finden wird. Zusammenfassend erscheint unser ganzes Gebiet innerhalb seiner näheren Umgebung eher durch eine besondere Heiterkeit begünstigt.

Dagegen erweist der Nebel den klimatischen Einfluß des Seebeckens, das hierin wieder seine wärmeakkumulierende Wirkung geltend macht. Zahl der Tage mit Nebel: Friedrichshafen[1]) (1888/1909) 32, Meersburg[1]) (1888/1909) 44, Mainau[1]) (1888/1909) 34, Kreuzlingen und Rorschach[2]) (1891/1900) 27,9.

Namentlich sind am Bodensee Frühjahr und Sommer von Mitte Februar bis Mitte August fast ganz nebelfrei, aber auch im Herbst, wo die Nebeltage am zahlreichsten sind (besonders im Oktober und November) und ebenso im Winter bleiben sie an Zahl immer noch hinter vielen Stationen des Binnenlandes zurück, so daß das schweizerseits aufgestellte Ergebnis: »Eine Zunahme der Nebelhäufigkeit an den größern Wasserbecken im schweizerischen Mittellande läßt sich in keiner Weise erkennen[2])«, nach Untersuchungen von J. Götz auf unser ganzes Gebiet übertragen werden darf.

Der Einfluß einiger klimatischer Faktoren auf die Vegetationsverhältnisse und den Pflanzenbau sei im folgenden kurz angedeutet.

Die im allgemeinen günstige Lage der extremen Wintertemperaturen ermöglicht, daß die Reben im Winter weder eingebunden, noch niedergelegt werden; sie ermöglicht es ferner, daß viele ausländische, in den meisten Gegenden Deutschlands nicht mehr winterharte Gehölze hier im Freien meist ohne Decke überwintert werden.

So gedeiht die kalifornische Riesenzypresse, Wellingtonia gigantea, bei Lindau vorzüglich, so stehen am Abhange des Pfänders zwischen Eichen noch Edelkastanien und am nördlichen Ufer entzücken den Besucher immer wieder die herrlich gepflegten Gärten mit ihren nördlich der Alpen seltener gesehenen subtropischen Pflanzen.

---

[1]) Götz J., I. S. 294, Maurer, Billwiller und Heß S. 115.
[2]) Maurer, Billwiller und Heß S. 74.

Die ständigen Lokalwinde verursachen geringe Temperaturschwankungen, die den für unser Gebiet so wichtigen Obst- und Weinbau begünstigen.

Der Umstand, daß Spätfröste überhaupt in unserm Gebiet zur Zeit der Obstbaumblüte sehr selten sind, ist auch von außerordentlicher Wichtigkeit für Obstbaumzucht und Weinbau. Die ersten meist auch wieder sehr milden Frostnächte trafen in den bereits erwähnten 27 Beobachtungsjahren nur einmal in die erste Hälfte des Oktobers, zehnmal in die zweite Hälfte dieses Monats, fünfzehnmal in den November und einmal im Jahre 1903 erst in den Dezember.

Die lange Vegetationsperiode ermöglicht ein gutes Ausreifen des Holzes der Obstbäume und des Weinstockes, so daß sie selbst hohe Kältegrade zu ertragen vermögen. Diese lange Vegetationsperiode ist aber auch von Wichtigkeit für den Futterbau und für die Gärtnerei, insbesondere für den Gemüsebau. Oft wird im November üppiges Gras gemäht; blühende Georginen und zum zweitenmal blühende Veilchen im November, sowie blühende Rosen im Dezember sind bei Lindau keine Seltenheit.

Die geschilderten Niederschlagsverhältnisse sind für die Vegetation im allgemeinen sehr günstig; dürre Jahrgänge, wie sie anderweitig vorkommen, verbrannte Wiesen, ihr Laub vorzeitig abwerfende Bäume kennt man am Bodensee nicht. Die Qualität der Ernte wird allerdings durch feuchte Witterung mitunter beeinträchtigt, doch weiß sich der Landwirt durch Verwendung einfacher Trockengestelle gegen die nachteiligen Folgen feuchten Erntewetters zu schützen.

In diesem Zusammenhang muß noch darauf hingewiesen werden, daß der Weinbau, der auch durch die konstante Temperaturen verursachenden Oktobernebel begünstigt wird, bedeutender ist als in gleicher Breite abseits vom See, trotz seines geringen Entwicklungsraumes. Es ist zu bedenken, daß nur die obere Hälfte des klimatisch möglichen Weinbauareals zur Verfügung steht, da der Weinbau seine Basis erst bei 400 *m* hat, wo er in Mitteleuropa sonst schon häufig aufzuhören pflegt.

Pflanzen- und Tierleben im Bodensee[1]). Die einfachste und zugleich wirkungsvollste Anpassung des pflanzlichen Organismus an das Leben im Wasser besteht in möglichster Kleinheit des Körperumfangs. Tatsächlich liegt das Schwergewicht des organischen Lebens in Kleinformen, die für das bloße Auge nicht sichtbar sich in den oberen Wasserschichten schwebend erhalten und in ihrer Gesamtheit als Plankton bezeichnet werden. Der eigentliche Wohnraum des Planktons ist die mild durchleuchtete und sauerstoffreiche Wasserschichte von etwa 1 bis 35 *m* Tiefe. Die Schichte, in der das Plankton seine größte Masse erreicht, wechselt mit den Jahreszeiten. Im Frühjahr liegt sie zwischen 5 und 10 *m*, sie senkt sich im Laufe des Sommers und befindet sich im September in einer Tiefe von etwa 20 *m*; es scheinen demnach Wasserschichten von bestimmter, nicht allzu hoher Temperatur aufgesucht zu werden. Die Zusammensetzung des Planktons ist eine ähnliche wie in den andern Alpenrandseen, doch ist die Mischung in jedem einzelnen dieser Seen wieder eine andere und in jedem sind es andere Formen, die in den Vordergrund treten. Das pflanzliche Hochseeplankton des Bodensees besteht nach Kirchner[2]) aus 19 Arten meist einzelliger Algen, 12 Bacillariaceen, 4 Chlorophyceen, 3 Cyanophyceen. Als besondere Eigentümlichkeit des Bodensees ist die reichliche Entwicklung des Cyclotellen zu erwähnen.

Das tierische Hochseeplankton setzt sich nach Hofer[3]) aus nur 13 Arten zusammen.

Da sich diese Tierchen vom pflanzlichen Plankton nähren und ihrerseits den Plankton fressenden Fischen, diese wieder den Raubfischen zur Nahrung dienen, so gilt das Pflanzenplankton mit Recht als Urnahrung für die Hauptmasse des organischen Lebens im Wasser überhaupt. Es ist daher auch mit Rücksicht auf die Fischereierträgnisse bemerkenswert, daß im Bodensee und den übrigen Alpenseen das Plankton, wie nach Artenzahl so auch nach der Menge zurücktritt im Ver-

[1]) Vgl. Bodenseeforschungen 9, 1 und 9, 2, 10.

[2]) Bodenseeforschungen 9, 1 S. 27.

[3]) Bodenseeforschungen 10.

gleich mit den seichtern und weniger reinen Seen, etwa des norddeutschen Tieflandes.

Unter der Fischfauna[1]) stehen nach Artenzahl und Masse, aber auch nach wirtschaftlicher Bedeutung die Salmoniden weitaus obenan, und unter diesen wieder als Charakterform ersten Ranges für den Bodensee die Gattung der Felchen (Coregonus, in Bayern: Renken). Die Gattung ist einerseits in den nordischen Seen (Skandinavien, Nordrußland, Ostseebecken), anderseits in den Alpenseen vertreten; aber fast jeder größere See hat seine besondern, ihm allein eigentümlichen Formen. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß diese, durchwegs an kühles Wasser gebundenen Fische sich während der Eiszeit von ihrer nordischen Heimat über das ganze mittlere Europa verbreitet, aber nur in den kühlen Tiefen der Alpenseen erhalten und in jedem dieser abgeschlossenen Becken im Laufe der Zeit besondere Formen entwickelt haben. Der Bodenseefisch ersten Ranges ist der Blaufelchen (Coregonus Wartmanni), der besonders dem Obersee eigentümlich ist. Er ist ein ausgesprochener Hochseefisch und echter, wenn auch nicht ganz ausschließlicher Planktonfresser. Niemals findet er sich am Ufer, nur ausnahmsweise an der Oberfläche. Seine Schwärme sind dort am dichtesten, wo die Planktonmenge am größten ist, in einer Tiefe von 12 bis 30 *m*, je nach der Jahreszeit. Bei der Massenhaftigkeit des Fangs und der hohen Wertschätzung, deren sich der Blaufelchen erfreut, liefert er den Fischern weitaus die größten Erträge.

Der Gangfisch (Coregonus macrophthalmus = C. exigus var. Nuesslinii) ist dem Blaufelchen ähnlich, aber nur etwas kleiner. Er wird hauptsächlich im Konstanzertrichter und noch weiter abwärts bis in den Untersee, aber auch bei Langenargen erbeutet und in geräuchertem Zustand verkauft.

Selten gefangen wird der Kilch (C. acronicus) und der Sandfelchen (C. Schinzii Helveticus var. Bodensis), der auf der Wysse laicht. Der wertvollste Fisch des Bodensees ist die Seeforelle (Trutta lacustris), einfach »Forelle« genannt.

Außer den Salmoniden sind noch folgende Fische bemerkenswert: der Hecht; er ist einer der wichtigsten und

[1]) Vgl. Bodenseeforschungen 10 und Klunzinger 2.

nützlichsten Bodenseefische, da er sich vorzugsweise an minderwertige »Weißfische« hält und deren Fleisch sozusagen in wertvolleres verwandelt; dann der mit dem Hecht an Gefräßigkeit wetteifernde Weller (Silurus glanis) und die Treische (in der Mundart am Bodensee »Trische«, Lola vulgaris); er ist der einzige Süßwasserfisch aus der großen Familie der Schellfische; als Laichfresser ist er überaus schädlich, sein Fleisch ist vorzüglich.

Die übrigen 15 Arten von einheimischen Bodenseefischen sind weder dem Bodensee eigentümlich, noch wirtschaftlich von Bedeutung; es sind meist geringfügige »Weißfische« oder ganz kleine Formen, die meist nur als Köderfische Verwendung finden. Nur künstlich eingesetzt ist der dem Rheingebiet ursprünglich fremde Zander und der aus Amerika eingeführte Forellenbarsch (Griptes salmonoide).

Diese für die wirtschaftliche Bedeutung unseres Gebietes wichtigen und wertvollen Produkte, die der See liefert, gaben von allem schon frühzeitig Anlaß zur Entwicklung des Fischereigewerbes. Funde zeigen, daß die Bewohner der Pfahlbauten sich schon Halter fürs Netzflechten und für Angelschnüre, Stechharpunen für Fischfang, Angeln, und zwar Spitzangeln und Angelhaken aus Horn und Knochen anzufertigen wußten und Fischernetze aus feinem und grobem Faden, in engen und weiten Maschen knüpften.

Mit dem 13. Jahrhundert begann die Fischerei ein zünftiges Gewerbe zu werden[1]), was den Erlaß von Verordnungen, z. B. über die Schonzeit der Fische, Minimalmaße, Fangarten und Fanggeräte usw. zur Folge hatte. Seit der allgemeinen Aufhebung der Zünfte ist jedermann berechtigt, dem Fischfang zu obliegen, der eine Fischkarte löst. Erst in neuester Zeit (1914)[2]) wurde wenigstens die Hochseefischerei, besonders der Blaufelchenfang, in jedem Uferstaat geregelt, indem die Zahl der Fischpatente kontingentiert wurden. Es sind zugesprochen: Baden 164, Bayern 23, Österreich 38, St. Gallen 45, Thurgau 105,

---

[1]) Vgl. Geschichte der Stadt Lindau II, S. 53 ff., Kleiner 1, Stoffel 1 und Strigel 1.

[2]) Schweizer 1, S. 88 ff.

Württemberg 60 Patente. Nach Zeppelin[1]) gab es (1902) in St. Gallen 30, Thurgau 144, Österreich 30, Bayern 5, Württemberg 16, Baden 231, im ganzen 456 Berufsfischer, die sich auf 1 *km* der Uferlinie, wie folgt verteilen: St. Gallen (16,9 *km*) 1,7, Thurgau (55 *km*) 2,4, Österreich (27,5 *km*) 1,0, Bayern (15,3 *km*) 0,3, Württemberg (22,8 *km*) 0·7, Baden (122 *km*) 1,8 Fischer.

Wir ersehen daraus, daß Baden und der Thurgau als Teilhaber des Überlinger- und Untersees mit ihren fischreichen Buchten an erster Stelle stehen, dann Österreich folgt (Hard-Fussacher Bucht), daß dagegen dem Nordostufer des Obersees geringe Bedeutung in der Fischerei zukommt[2]).

Die Zahl der gefangenen Blaufelchen, wirtschaftlich der wichtigste Fisch, betrug laut der deutschen Fischereistatistik[3]):

1910:	166 000 *kg*	im	Werte	von	229 100 Mark
1911:	119 920 *kg*	»	»	»	198 600 »
1912:	189 020 *kg*	»	»	»	289 620 »
1913:	296 290 *kg*	»	»	»	377 300 »

Dazu kommen noch die Fänge der Schweizer Fischer, die schätzungsweise auf 250 000 bis 300 000 Stück im Werte von 160 000 bis 200 000 Franken angenommen werden dürfen (eine amtliche Fangstatistik wurde erst mit dem Jahr 1914 eingeführt), so daß dem Bodensee jährlich an Blaufelchen allein ein Kapital von über 500 000 Franken entnommen werden konnte[4]).

Von einschneidender, trotz der Bodenseegürtelbahn noch zunehmender Bedeutung im Wirtschaftsleben unseres Gebietes ist ferner die Schiffahrt auf dem Bodensee, der sich wie ein Riegel aus dem Alpengebiet vorschiebt, das westliche Alpenvorland vom mittleren absperrt. Er muß deshalb im Verkehr

---

[1]) Zeppelin 6, S. 303 ff.

[2]) Vgl. die Verteilung der Pfahlbauten.

[3]) Nach Schweizer 1, S. 78 ff.

[4]) Laut amtl. Statistik wurden gefangen durch (nach Schweizer 1, S. 79)

	deutsche Fischer	Schweizer Fischer	Total
1914:	180 728 *kg*	69 860 *kg*	250 588 *kg*
1915:	94 424 *kg*	73 616 *kg*	168 040 *kg*
1916:	63 744 *kg*	52 130 *kg*	115 874 *kg*

Die letzten Erhebungen über die örtlichen Fänge stehen noch aus.

der Ostschweiz mit dem südlichen Ufer Oberschwabens und ganz Südbayerns überquert werden und war früher Mittler im Schwaben-Italienverkehr, als die Bündnerpässe begangen wurden. Zugleich legt er sich aber auch quer vor das Rheintal, so daß der einst hochwichtige und vielleicht wieder wichtig werdende Weg zu den Bündnerpässen den See zu mindestens berühren muß. Wir verstehen daher, daß von den benachbarten Staaten sich jeder einen Anteil am Bodensee gesichert hat, der nun fünf Staaten scheidet und zugleich anzieht. Je größer aber die Zahl der Uferstaaten, um so handgreiflicher sind die Vorteile für den Handelsverkehr jedes einzelnen; er ist dadurch in der Lage, mit jedem der andern beliebig auf kürzestem Wege in Verbindung zu treten, ein Vorzug, den in ähnlichem Umfang uns nur die Meeresküste gewährt. So bringt der See, den heute (1910) eine stattliche internationale Flotte von 35 Dampfschiffen und 8 Trajektkähnen kreuzt[1]), den Siedlungen der unmittelbaren Umgebung nur Vorteile. Mag der Verkehr auch nach seiner Bedeutung schwanken, ganz aufgehört hat er nie; und gerade die Schwierigkeit, die ihm der See in den Weg legt, wird den Uferorten zum Nutzen. Der See ist ein Verkehrsstauer, der Verkehrssiedlungen bildet. Dieser Stau wird durch die Zollgrenzen verstärkt und verursacht die Anlage von Zollhäusern, Grenzbahnhöfen und Lagerhäusern.

Der aufsteigenden Entwicklung der Schiffahrt folgte die Anlage von Schiffswerften, von denen die Werft für Segelschiffe bei Hard-Fussach, wo mit Hilfe der Aach das Holz aus dem Bregenzerwald bis an den Bodensee geflößt wird und die bedeutendste Werft für Dampfschiffe bei Romanshorn besonders hervorzuheben sind.

Dazu bringt der See eine Reihe weiterer wirtschaftlicher Vorteile: die prächtige Badegelegenheit in dem reinen, angenehm temperierten Wasser, und die milde, frischbewegte

[1]) Schweiz 11 D. und 2 T.; Baden 6 D.; Württemberg 7 D. (1913: 8) und 2 T.; Bayern 6 D. und 3 T.; Österreich 5 D. und 1 T. (D. = Dampfschiffe, T. = Trajektkähne.) Schleppboote, Dampfbarkassen, Fracht- und Fischerei-Motorboote nicht gerechnet. Über die Fahrten pro Tag (1910) vgl. G. Michel, Verkehrskarte der Schweiz 1 : 200 000.

und staubfreie Luft locken alljährlich eine steigende Menge von Sommergästen herbei, die an den Ufern des Sees, auf dem auch der Wassersport neuerdings einen kräftigen Aufschwung nahm, einen lebhaften Fremdenverkehr hervorrufen.

Schließlich sind die »Zeppeline« zum populärsten Wahrzeichen des Bodensees und seiner Ufer geworden. Der Luftschiffbau nahm gerade am Bodensee seinen Anfang, weil der große Binnensee für die ersten Versuche besonders günstige Bedingungen zu bieten schien[1]).

Eine besondere Besprechung verdient die Uferzone.

In jedem größeren windbewegten See muß durch die Brandungswellen das Ufer in bestimmter Richtung ausgestaltet werden. Forel hat die hiedurch entstehenden Formen in wundervoller Klarheit aus allgemeinen mechanischen Gesetzen entwickelt[2]).

Durch die Brandung wird zunächst das Ufer unterwaschen und die unterhöhlte Uferwand zum Einstürzen gebracht; es entsteht ein Kliff[3]) mit einer Hohlkehle im Bereich der Brandung. Infolge der fortgesetzten Zerstörungsarbeit muß das Kliff beständig zurückweichen, das Seebecken sich erweitern[4]). Gleichzeitig arbeitet die Brandungswelle auch am seichten Seegrund; sie wühlt ihn auf und entführt die aufgerührten Bodenteile nach dem Innern des Sees. Diese Wühlarbeit findet aber nach unten bald eine Grenze; sie kann nicht tiefer gehen als überhaupt die Wellenbewegung reicht; das sind im Bodensee höchstens 8 bis 10 *m*, nach dem Ufer zu immer weniger, da die Wellenbewegung durch die Reibung am Seende sich allmählich abschwächt. So entsteht eine Uferbank, die den eigentlichen Seekessel umgürtet, vom Ufer aus sehr langsam abfallend bis zu einer Tiefe von allerhöchstens 10 *m*. Die aufgewühlten Schwebestoffe müssen wieder in die Tiefe sinken, sobald sie in ruhiges Wasser gelangen, und zwar um so früher, je gröber die einzelnen Bestandteile

[1]) Vgl. S. 48.

[2]) Forel 1, S. 28 ff.

[3]) Z. B. Überlingersee, bei Arbon und Eschenz.

[4]) Es sind dieselben Vorgänge, die von der Meeresküste seit Richthofen unter dem Namen der Abrasion bekannt sind.

sind. Die gröbsten Sinkstoffe lagern sich daher unmittelbar am Hang der ausgewaschenen Uferbank an, und zwar bis zu einer Höhe, die wiederum der Tiefe der Wellenwirkung entspricht, während die feineren Bestandteile weiter nach dem Innern des Seebeckens entführt werden. So wird mit der Zeit der ausgewaschenen Uferbank eine angeschwemmte Uferbank als deren unmittelbare Fortsetzung angefügt. Sie fällt nach dem Seekessel mit einer steilen Halde ab.

Anders gestalten sich die Ufer im Bereich der Zuflüsse. Hier findet nur Anschwemmung statt in Form von Deltabildung, welche die Auswaschung nicht verhindern kann. Das Seebecken nimmt hier an Umfang beständig ab.

Kartographisch haben wir eine solche Veränderung im Bereiche der ehemaligen Rheinmündungen festgehalten[1]), wozu wir bemerken, daß das punktierte Rinnsal, aus den Terrainformen noch leicht zu erkennen, sich in einer subaquatischen Rinne gegen 3 *km* weit auf Romanshorn zu verfolgen läßt. Im 16. Jahrhundert muß diese Mündung noch bestanden haben. Hierauf scheint eine Stelle aus der Chorographie des St. Galler Humanisten Vadian (1551) anzuspielen, die Zeppelin[2]) zitiert und in der Übersetzung lautet: »der Rhein fließt in zwei Armen in den See, deren einen die Anwohner Altenrhein nennen, welcher dergestalt einem Sumpfe gleicht, daß man kaum beobachten kann, wo der Rhein rinnt«. Das Rinnsal westlich der Lochseen entstand bei dem großen Hochwasser 1821[3]); diese Ablenkung verblieb jedoch keine dauernde, da man den Strom durch künstliche Mittel wieder in sein altes Bett (»Rhein«) zwang. Die »Lochseen« bilden die Überreste eines »Altwassers« von Höchst an in der Richtung gegen die

[1]) Vgl. Karte Nr. 3. Vgl. auch Wegelin 1, S. 42, Fig. 2: Die Reichsgrenze bei Egnach; S. 63: Luxburg 1720; S. 64 f. Fig. 8: Romanshorn 1836 und Fig. 9: Die Hafenbauten von Romanshorn; S. 70, Fig. 10: Eschenzer Horn und Stiegener Enge im Jahre 1727; S. 71, Fig. 11: Eschenzer Horn und Stiegener Enge im Jahre 1759; S. 72, Fig. 12: Eschenzer Horn und Stiegener Enge im Jahre 1832; S. 73, Fig. 13: Eschenzer Horn und Stiegener Enge im Jahre 1879.

[2]) Bodenseeforschungen 2, S. 17 und 3, S. 82.

[3]) Knabenhans 1, S. 32.

halbinselartige Schwemmlandbildung »Rohrspitz«, die der Rhein einst in den Bodensee vortrieb.

Das großartigste Beispiel der zunehmenden Materialanhäufung durch Zuflüsse ist das gut ausgemessene Mündungsgebiet des Rheins, die Hard-Fussacher Bucht[1]).

Die kubischen Berechnungen ergaben als Wassermengen (Wasserspiegelhöhe = 399,00 *m* ü. M.) für den Zustand vor der Einwirkung des Rheins = 56 312 000 m^3, für den Zustand der Aufnahme im Jahre 1911 = 49 575 000 m^3, wonach der Inhalt des Schuttkegels = 6 737 000 m^3, d. h. die gesamte abgelagerte Geschiebemenge des Rheins im Bodensee seit der Eröffnung des Fussacher Rheindurchstiches (Mai 1900) bis im Herbst 1911 wird im Bereich des ausgeprägten Schuttkegels ungefähr 7 000 000 m^3 betragen. Daraus ergibt sich als mittlere, jährliche Geschiebeablagerung des Rheins im Zeitabschnitt 1900 bis 1911 = 7 000 000 m^3 = 12 Sommerperioden 580 000 m^3[2]).

Wenn diese kolossale Aufschichtung im Landzuwachs nicht in gleich großartiger Weise zum Ausdruck kommt, so geht das darauf zurück, daß die Stirn des Deltas bereits auf 1 *km* Entfernung Tiefen von über 50 *m* vor sich hat. Es wird noch geraume Zeit bis zum Verlanden der Hard-Fussacher Bucht vergehen, immerhin ist Hard-Fussach bereits als Dampferstation, die es früher war, ausgeschieden. Wey[3]) hat berechnet, daß die Bucht vom Rheine allein in 4813 Jahren, von der Bregenzer Aache allein in 2593 Jahren ausgefüllt werden könne, wobei das Deltawachstum der Bregenzer Aache 0,8 *m* per Jahr (nach Krapf 2,5 *m*) beträgt[4]).

Nach Ausweis der Tiefenkarte fügt sich in die Theorie die Uferbank, die namentlich von erhöhtem Standpunkt aus

---

[1]) Vgl. Stumpf 1, S. 246. Collet 1, S. 141 und 144, Die Darstellung des Schuttkegels durch Querprofile. Wey 1, S. 36 ff. Das Goldachdelta hat seit 1836 100 *m* zugenommen. Auch das Steinachdelta springt jetzt doppelt so weit vor der Dorfstraße vor wie 1836.

[2]) Vgl. Fig. 14, Rheindelta im Bodensee, bei Stumpf 1, S. 141.

[3]) Wey 1. 1887.

[4]) Nach Wey beträgt die jährliche Materialzufuhr durch den Rhein (an der damaligen Mündung Rheinspitz) 47 100 m^3, was einem Deltawachstum von nur 7 *mm* entspräche.

an der helleren Farbe leicht wahrzunehmen ist. Bei ruhigem, klarem Wetter erscheint das Wasser über der Uferbank meist hellgrün, über der Tiefe des Seekessels sattblau; bei stürmisch bewegtem See wird das Wasser über dem aufgewühlten Grunde milchig bis schmutzig, klärt sich aber sofort wieder über der ewig ruhenden Tiefe. Wo das »Seekraut« (Potamogeton perfoliatus) auf der Uferbank wuchert, da erscheint die Farbe des Sees bräunlich. Die Bodenseeanwohner bezeichnen die Uferbank als »Seewysse« oder »Wysse« schlechtweg. (alam. = Weisse, von der lichten Farbe.)

Um den ganzen See liegt die Wysse in auffallend geringer Tiefe, von 0 bis 2,6, höchstens 3 *m* unter Mittelwasser. In der Pfahlbauzeit spielte sie bei der Wahl der Wohnstätten eine wichtige Rolle, da sich insbesondere auf ihrem kleinsteinigen und schlickigen Grunde die Pfähle leicht eintreiben ließen und feststanden. Später begünstigte sie die Anlage von Landungsstegen und Hafenbauten.

Weniger befriedigend fügt sich in die Theorie die Gestaltung des Strandes. Reines Auswaschungsufer ist kaum irgendwo zu finden, so wenig wie reines Anschwemmungsufer. Auswaschung und Anschwemmung finden sich stets nebeneinander. Treffen wir irgendwo ein Kliff mit deutlichen Spuren der Auswaschung, so ist ihm regelmäßig ein Vorstrand vorgelagert, auf dem wenigstens zur Zeit des Niederwassers Zeichen der Anschwemmung zu finden sind; gerundete Ziegelsteine, allerhand Abfälle von Glasflaschen, Blechbüchsen, Pflanzenreste, namentlich Bruchstücke von Schilfstengeln sind massenhaft dem Geröll beigemengt und beweisen, daß die Anschwemmung noch frisch ist.

Außerdem treffen wir hier oft eine auffallende Menge von erratischen Blöcken, als Überbleibsel von hier abgelagerten Moränen, aus denen die Wellen allmählich alles leichtere Material aus- und fortgespült haben, während sie die für ihre Arbeit zu schweren größeren Steine und Blöcke liegen lassen mußten. Solche Moränenblöcke finden sich noch insbesondere längs des Ufers westwärts von Romanshorn westlich von Arbon, zwischen Hagnau und Immenstaad und besonders in der Gegend von Lindau und Wasserburg, die

geradezu mit solchen Blöcken übersät sind [1]). Hier sind besonders der »Hexenstein« bei Lindau, der »Salzfresser« und das »obere« und »untere Bergle« bei Wasserburg als Schiffahrtshindernisse seit alters her bekannt.

Umgekehrt treffen wir unmittelbar neben den Flußmündungen, wo eine Anschwemmung zu erwarten wäre, schwer angegriffene Steilufer an. Neben der Schussenmündung fällt das Schwediwäldchen mit 2 bis 3 *m* hohem Kliff gegen den See ab; mehrere Fichten sind durch Unterwaschung stelzbeinig geworden. Ebenso finden wir neben der Argenmündung die Wurzeln der Uferbäume weithin vom See unterwaschen. Wenn auch wohl nirgends Anschwemmung oder Auswaschung rein zur Geltung kommt, so ist damit von vornherein nicht ausgeschlossen, daß hier der eine oder der andere Vorgang überwiegt. Das scheint tatsächlich der Fall zu sein. Es gibt am ganzen See eine ganze Anzahl von Menschenhand errichtete Uferstellen, die durch Faschinen, große Steinblöcke oder Betonmauern gegen die Angriffe des Wassers geschützt werden müssen. Ohne diesen künstlichen Schutz würde dort ohne Zweifel Landverlust eintreten, wie z. B. längs des ungeschützten gesamten thurgauischen Ufers von Arbon bis Eschenz [2]). Umgekehrt gibt es Stellen, wo nachweisbar innerhalb weniger Jahrzehnte beträchtliche Anschwemmungen vor sich gegangen sind, so z. B. auf der Westseite des Rohrspitzes, südlich von Arbon und Romanshorn und namentlich am württembergischen Ufer [3]). Hier wurden durch Vergleichung der Landesaufnahme von 1824 bis 1825 mit den neueren Aufnahmen von 1889 für nicht weniger als 15 *km* Uferstrecke ein Zuwachs festgestellt von im ganzen 51 *ha* Neuland, in einer mittleren Breite von 34 *m*; einzelne Rohrwiesenstücke bei Eriskirch sollen sich in dieser Zeit um 120 *m* seewärts verlängert haben. Allerdings sind diese Berechnungen nicht einwandfrei; man weiß nicht, auf welchen Wasserstand die Uferlinie von 1824 bis 1825 bezogen wurde. Daß aber zwischen Schussen und Rotach-

[1]) Vgl. die geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Vgl. Zeppelin 6, Wegelin 1, S. 54 ff.

[3]) Bodenseeforschungen 3, S. 91. Vgl. Karte »Veränderungen im Gebiete der ehemaligen Rheinmündungen«. Wegelin 1, S 62 ff

mündung tatsächlich Neuland sich gebildet hat, dürfte kaum zu bezweifeln sein; ganz sicher ist die »Schulzeninsel« bei Eriskirch in der Größe von 1 *ha* erst während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts entstanden[1]).

Ein Blick auf die Karte genügt, um einzusehen, daß diese zumeist sehr flache und aus leichtem Material bestehende Uferstrecke zwischen Friedrichshafen und Langenargen den Westwinden ausgesetzt ist, die besonders bei Hochwasserstand die Wellen oft ziemlich weit landeinwärts treiben. Das weichere Material des Landes wird aufgewühlt und die Wellen tragen es zu einem großen Teil, vielfach sogar bis zu ansehnlicher seitlicher Entfernung von seinem Ausgangspunkt, dem Lande wieder zu und bilden seewärts neues Land überall da, wo die Anschwemmungsprodukte in bestehenden Wasserpflanzen den nötigen Schutz vor erneuter Abtragung finden.

Bemerkenswerte Anschwemmungen finden sich auch auf der linken Seite der Schussenmündung. Sie sind von Schröter[2]) als Schwemmtorf beschrieben worden; nach Potonié[3]) ist für die besondere Art der Zersetzung der Ausdruck Schwemmmoder vorzuziehen.

Ist es in diesem Fall die Nähe der Flußmündung, die für die Anschwemmung verantwortlich gemacht werden muß, so tritt anderwärts ein ganz anderer Einfluß in den Vordergrund, nämlich derjenige der Ufervegetation. Die Schilfwälder dienen überall als Schlammsammler[4]). Sie werden neuerdings zu diesem Zwecke am württembergischen Ufer, am Rohrspitz und bei Arbon sogar angepflanzt. An ihnen bricht sich die Kraft der Wellen, und infolgedessen sinken die Schwebestoffe in ihrem Bereich zu Boden; sie erhöhen die Uferbank und schützen damit auch das weiter zurück liegende Ufer vor dem Anprall der Wogen. Anschwemmung wird somit dort stattfinden, wo das Schilfrohr (Arundo phragmites) lebensfähig ist. Dies ist nur auf lockerem, weichem Grund der Fall;

[1]) Zeppelin 6, S. 291. Vgl. auch Wegelin 1, S. 61 ff. 2. Natürliche Neubildungen.

[2]) Bodenseeforschung 9, 2 S. 39 ff.

[3]) Potonié 1, S. 18.

[4]) Bodenseeforschung 9, 2 S. 30 ff.

im Geröll vermag es nicht zu gedeihen und ebensowenig im reinen Sand. Nur wo von Hause ein weicher, lehmiger Grund vorhanden ist, auf dem sich Schilfrohr ansiedeln kann, wird daher Aussicht auf Anschwemmung und Landzuwachs vorhanden sein.

Aus diesem Zusammenhang erklärt sich eine an und für sich recht unwahrscheinlich klingende Beobachtung. An den Meeresküsten bilden die harten Gesteine weit vorspringende Kaps und Vorgebirge, während das Meer in den weicheren Gesteinszonen tiefe Buchten einnagt. Am Bodensee finden wir im Gegenteil das aus härterem Material aufgebaute Geröllufer am stärksten angegriffen, das weiche Lehmufer viel weniger. Natürlich rührt das von dem Schutz her, den gerade das Lehmufer durch die vorgelagerten Schilfwälder genießt, und da die Tiden fehlen und die Strandbrandung an Kraft hinter dem Meere zurücksteht, so vermag die zerstörende Kraft des Sees nicht über diese Schilfwälder weg bis an die anstehenden Ufer zu rücken.

Schließlich müssen auch die durch die einmündenden Flüsse gebildeten Schwemmlandstreifen Erwähnung finden, am Bodensee also vornehmlich an den sogenannten »Hörnern«[1]) oder Spitzen, das sind die Vorsprünge der Deltas, die gegenwärtigen oder alten Flußmündungen entsprechen. Der immer weiter in den See hinausrückende Schuttkegel schützt das ursprüngliche Ufer vor der Auswaschung; das Kliff fehlt hier regelmäßig, der seichte Seegrund entwickelt sich hier in großer Breite. Durch fortgesetzte Aufschüttung, jedoch durch die besprochene[2]) Strömungsrinne unterbrochen, wächst das unterseeische angelegte Delta allmählich über den Wasserspiegel empor und schafft Landzuwachs[3]). Vermag der Fluß nicht mehr genügendes Schwemmaterial zur Wiederausfüllung der von den Wellen ausgenagten Lücken zuzuführen, so kann auch ein Delta sich zum Typus des ausgewaschenen Ufers umgestalten (Steinerseetal)[4]).

---

[1]) Vgl. S. 14 f.

[2]) Vgl. S. 34.

[3]) Vgl. S. 35

[4]) Vgl. auch die Karte der Veränderungen im Gebiete der ehemaligen Rheinmündungen. Über die Veränderung der Uferzone vgl. auch Stumpf,

Für die Umgestaltung der Uferlinie ist auch der Mensch[1]) verantwortlich zu machen, der in der Nähe seiner Siedlungen, insbesondere genötigt durch Errichtung von Hafenanlagen, die weitere Auswaschung durch die Aufführung von Mauern, Wellenbrechern, durch Faschinen oder Einrammen von Pfählen verhinderte. Die ungebändigte, elementare Kraft des Wassers macht sich aber trotzdem noch geltend, da die Hafenplätze, vor allen die den Westwinden ausgesetzten, z. B. Bregenz, nur durch fortgesetzte Ausbaggerung einer sicheren Aufschüttung entgehen können.

Damit sind die Grundsätze der Ufergestaltung sämtlich zur Sprache gekommen und es fehlen in der Zeichnung der Uferlandschaft nur noch wenige Striche. Sie werden hauptsächlich der Pflanzenwelt zu entnehmen sein[2]). Die Uferzone des Sees deckt sich ziemlich genau mit dem Vorkommen höherer Wassergewächse. Im Bodensee reicht das bis zu einer Tiefe von 30 *m*. Es umfaßt daher die ganze Uferbank und noch ein Stück der Halde. Am weitesten dringen die Armleuchtergewächse vor; dann folgen bis zu 6 *m* Tiefe die Tauchbestände des Laichkrauts, das oft ganze unterseeische Wälder bildet und die Uferschiffahrt behindert. Abgerissene Sprosse dieser Pflanze finden sich nach stürmischem Wetter in großen Mengen am Strande angeschwemmt; man bezeichnet es schlechtweg als »Seekraut«: Am bedeutungsvollsten für die Uferlandschaft ist das Röhricht.

Im Grenzgürtel treten je nach der Bodenart verschiedenartige Bestände auf, am häufigsten, auf Schlammgrund, das Schilfried, auf dem Sandstrand Nadelbinsenbestände, denen sich im ersten Frühjahr eine ebenso merkwürdige wie liebliche Gesellschaft alpiner Blumen beigesellt.

Auch das Tierleben ist hier besonders reich und nicht nur durch Kleinformen vertreten. Die unterseeischen Wälder von Wasserpflanzen sind ein beliebter Laichplatz für zahlreiche Fische. Das Röhricht ist von Wasservögel belebt. Wasser-

---

5. Buch, S. 322, der, dem Gedankengang des Plinius folgend, bereits von Deltabildung, Landfestwerden und Abtrennen von Inseln berichtet.

[1]) Vgl. S. 231 f.

[2]) Bodenseeforschungen 9, 1896 und 1902.

hühnchen treiben ihr harmloses Spiel; mit lautem Geschrei flüchtet dann und wann eine Kette von Wildenten.

Der landschaftliche Reichtum des Bodenseeufers im Wechsel von Wetter und Jahreszeiten ist schier unerschöpflich. Eine leichte Brise und die Fläche des Sees kräuselt sich; jetzt glitzert der See im Sonnenschein und tausend Lichter blitzen auf und verschwinden. Bei zunehmendem Wind beginnt der See zu rauschen, weiße Wellenkämme segeln dem Ufer zu und draußen auf der weiten Fläche scheinen sich Tausende von weißen Schwänen auf den bewegten Wellen zu wiegen — »Schäfchen« nennt sie der Bodenseeanwohner. Schön ist der See im Sturm, und nirgends schöner als am einsamen Strand, wo man umbraust ist vom gewaltigen Lied der Brandung.

Ergreifend ist der Anblick der Dünung nach stürmischer Nacht am kalten Morgen. Der See scheint noch erregt von den Erlebnissen der Sturmnacht; vom »Grundgewell« spricht man am See, das gibt die Empfindung gut wieder.

Unheimlich ist der See bei Nebel; alles grau in grau gehüllt; nur von der Wasserfläche selbst geht ein schwacher, fahler Lichtschimmer aus.

Das glänzendste Schauspiel ist aber der Sonnenuntergang über dem See und die Dämmerung am klaren Sommerabend. Da leuchtet und glüht es in einem unbegreiflichen Reichtum von Farben.

»Als ich zuerst dich sah,
Fühlt ich nicht deine Schönheit,
Deine Wellen
Und die Möven, die silberhellen
Waren mir Spiel.
Wie das Steinewerfen in deinen Spiegel
Und die eilenden Ringe . . . . .
Doch jetzt, wenn ich dem leisen Rauschen
Darf deiner schwingenden Wellen lauschen,
Lacht es in mir wie fernes Klagen,
Jubelt ein Glück aus alten Tagen.
Oft ist mir dann,
Als ob ich der Mutter weiche Hände
In leisem Kräuselspiel
Der kleinen Uferwellen fände.
Nun zieht mein Herz die eilenden Ringe,
Einst spielt ich mit dir!
Nun spielst du mit mir!

Ich sehne mich nach deiner Wellen Blau
Wie nach den Lippen einer fernen Frau.
Immer wieder
Locken die weißen Glieder.
Immer wieder
Lockt mich dein sonniger Strand
Nicht Freude, nicht Leid
Löscht das Gedenken.
Gleiches zu schenken
Vermag keine Zeit.«

Gustav Böhm
(Bodenseebuch 1924.)

III. Die Landschaften.

1. Das Lindauer Hügelland.

Das von der Argen, Leiblach und dem Bodensee begrenzte Lindauer Hügelland, das den rund 59 km^2 großen Anteil Bayerns am Gesamtgebiet fast ganz einbezieht, ist eine vom See aus von 400 bis etwa 540 m nach N allmählich ansteigende, von Moränenfetzen durchzogene äußerst fruchtbare Drumlinlandschaft.

In dem drumlinfreien Gebiet östlich der Aach[1]) ließen stark gefestigte, altdiluviale Ablagerungen die Einflüsse und Vorgänge, die zur Bildung von Drumlinhügeln und zu entsprechend interkollinen Talungen und Wannen führten, nicht zur Geltung kommen. Die »löcherige Nagelfluh« bestimmt dort den Charakter der durch tiefe Tobel zerschnittenen, wiesen- und waldbedeckten Landschaft. An ihrem mehr oder weniger steilabfallenden, rebengeschmückten Südrande zieht sich vom Tobelbach bis zur Aach eine rund 420 m hohe, für die Besiedlung äußerst wichtige, alte Seeterrasse. Gegen den See hin dehnt sich eine durchschnittlich 1,5 km breite und 3 km lange aus Grundmoräne aufgebaute und zum Teil mit Streuwiesen bedeckte Ebene. Sie wird von der Bodenseegürtelbahn, die hier zugleich ein Stück des Hauptstrangs Bregenz—Lindau—München ist, gequert und trägt den Lindauer Rangierbahnhof, Lagerhäuser, Industrieanlagen und Arbeiterhäuser.

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

Im Gegensatz hiezu stehen die den See entlang liegenden Villen und die prachtvollen Parke westlich von der Aach, wo das Hügelland, dessen allgemeine Entwicklung östlich dieses Flusses erst ungefähr in einer Höhe von 500 *m* einsetzt, bereits am Seeufer beginnt und gegen N einen reichen Wechsel von Berg und Tal, von Wald und Feld, See und Moor, von sonnigen aussichtsreichen Höhen, kühlen Schluchten und Waldstromtälern enthält. Mit großer Regelmäßigkeit krönen zahllose kleine Waldflecken, die sich erst mit zunehmender Höhe zu größeren Flächen zusammenschließen, den Scheitel und die Nordseite der Drumlins und Moränenkuppen, denen sie oft wie Schöpfe aufgesetzt sind, ein für die ganze Jungmoränenlandschaft des Alpenvorlandes sehr bezeichnender Anblick; die Südhalden werden in der Regel von der Landwirtschaft in Anspruch genommen.

Grasfutterbau, der so gut wie ausschließlich der Milchproduktion und nicht der Viehzucht dient, und Obstbau, in den höheren Teilen nicht mehr ganz so stark wie am Bodensee, sind allgemein verbreitet. Zur Zeit der Obstbaumblüte ist die Lindauer Gegend ein blühender Garten. Der Weinbau auf den Kiesterrassen[1]) westlich der Aach besonders stark verbreitet, dagegen auf den schweren Tonböden am Hoyerberg und im Wannental bei Rickenbach fortwährend im Rückgang, erstreckt sich nördlich von Hemigkofen bis auf eine Höhe von 520 *m*. In der Umgebung von Hemigkofen erreicht der mit dem Obstbau stetig zunehmende Hopfenbau seinen Höhepunkt. Er ist offenbar deshalb so ganz besonders vorteilhaft, weil er auch bei schlechter Welternte, dank dem gleichmäßigen Klima immer noch annehmbare Erträge zu liefern pflegt.

In Übereinstimmung mit dem unruhigen Gelände, das auch das gesamte Verkehrsnetz in wunderliche Schlingen legt[2]), stehen die zwischen den Endmoränen und Drumlins eingestreuten schmucken Weiler, die besonders im Norden mit einigen Burg- und Klosterruinen, befestigten Kirchhöfen, alten Linden und stillen, schwermütigen, von Schilf umgürteten Seen ein anmutiges Bild bieten. Seewärts wird es durch die

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Vgl. Wohnplatzkarte.

Einflußzone Lindaus, die über das vorstadtähnliche Dorf Aeschach hinaus bereits die nahegelegenen Höhen zu erklimmen versucht, verwischt. Aber voll Anmut ist auch hier das durch frisches Grün durchdrungene Siedlungsbild. Die Vorteile des Bodens und des Klimas werden bei starker Parzellierung des Grundbesitzes in der Pflanzenkultur ausgenützt. In den Dörfern finden sich bei den meisten Gehöften Blumengärten und auch die Fenster sind häufig mit Blumen geschmückt, ein Zeichen, daß der Bevölkerung die Arbeit noch Muße und Lust übrig läßt, auch die Umgebung des Heims zu verschönern. Eine Perle lieblicher Schönheit stellt der Hügel der am See sich hinziehenden Rückzugsmoräne dar, der mit seinen Villen und wohlgepflegten Parkanlagen im Starrfrost des Winters nicht minder malerisch wirkt, als wenn ihn der Blütenschnee des knospenden Frühlings oder die Farbenpracht der sterbenden Herbstnatur schmückt.

2. Die Schussen-Argen-Terrassenlandschaft.

An das Lindauer Hügelland schmiegt sich nordwestlich eine weit nach N ziehende, von großen Waldungen[1]) und ertragreichen Riedflächen, von Äcker und Wiesen bedeckte und mit Obstbäumen reich besäte Terrassenlandschaft[2]). Es sind durchweg Aufschüttungsterrassen, entstanden durch

[1]) Für die auffallend großen Waldflächen links und rechts der Schussen (siehe Wohnplatzkarte), den Tettnangerwald, früher Argenhardt genannt, und den Seewald, lassen sich keine erklärenden Naturbedingungen aufstellen. Daß diese Böden wegen der Armut der Quellen weniger zur Siedlung einluden (vgl. Erl. zur geologischen Spezialkarte Württembergs. 180 Tettnang, S. 82. Literaturverzeichnis: Münst, Schmidt, M. u. Schmidt, A. 1) als die nahen wasserreichen Talränder der Schussen und Argen, ist sicher zutreffend. Mehrere größere Siedlungen befinden sich aber am Waldrande (siehe Wohnplatzkarte), und es ist nicht einzusehen, warum diese aus einer Mischung von Lehm und Sand bestehenden, ausgezeichnet anbaufähigen Böden nicht in Kultur genommen wurden. Hier mußte in den Besitzverhältnissen die Ursache der Walderhaltung gesucht werden; diese Vermutung hat sich bestätigt: der Seewald, als nördlicher Abschnitt des alten »Schwaderlochs«, ist alter Königsforst, der Argenhardt war Fronwald des Grafen von Montfort (vgl. Beschreibung des O.-A. Tettnang, 2. Bearb. Abschnitt 3. Geschichte [Viktor Ernst], S. 298 und 302).

[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

Stauung der von N her dem Zungenbecken zueilenden Flüßchen und auch der Schmelzwasser des Rheingletschers[1]). Moränenablagerungen sind hier nur von ganz untergeordneter Bedeutung und können übergangen werden. Auch diese Landschaft steigt, wenn auch viel schwächer als das Lindauer Hügelland, nach N an. Aber dieses Ansteigen erfolgt nicht gleichmäßig, wie im Talboden eines großen Stromtals, an das sonst der Anblick der Landschaft erinnert, sondern plötzlich in Form ausgezeichnet scharf geschnittener Stufen, die über Weiler und Einzelhöfe tragende Kanten auf weitgedehnte tischebene Terrassen hinaufführen[2]), welche die geradlinige Führung der Verkehrswege ermöglichen. Die höchste von ihnen, auf der das von Obstbäumen, Gartenanlagen und namentlich Hopfengärten umgebene Tettnang gelegen ist, erhebt sich bereits volle 70 *m* über dem Mittelwasser des Bodensees. In der unmittelbaren Umgebung der Hauptwasserader, der in vielfachen Mäandern träge dem See zuschleichenden Schussen, ist von absetzenden Terrassen nichts zu bemerken. Jene strebt in einer besonderen, nicht sehr breiten Talaue, über die sich im nördlichen Teil der Hauptverkehrsstrom Ulm—Friedrichshafen zieht, nach S. Gleichwohl zeigen im untern Talabschnitt die genaueren Aufnahmen des Längsprofils des Gewässers deutliche Gefällsbrüche, die den Terrassenstufen entsprechen und auch die Veranlassung zur Anlage von Stauvorrichtungen, zur Ausnutzung der Wasserkraft gegeben haben. Die flinke Argen übertrifft an Kraft und Bedeutung sowohl den durch Auenwald, schließlich durch Schilf schleichende Schussen, als auch die aus dem Immenstaader Hügelland von Westen herkommende Rotach. Das im untern Teil 1 bis 2 *km* breite sich aufwärts stark verengende, mit ausgedehnten Auenwäldern geschmückte Tal der kräftig aufschüttenden Argen, die oft zwischen gewaltigen Blöcken

[1]) Die Theorie der Eisseen oder glazialen Staubecken geht auf Albrecht Penck zurück (Bericht über Exkurs. des X. Deutschen Geographentages nach Oberschwaben. In: Verhandlungen des X. Deutschen Geographentages 1893, S. 218, Penck und Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter 2, S. 415), ihre Anwendung auf die Einzelformen des Argentals verdanken wir Martin Schmidt (siehe Literaturverzeichnis).

[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte und Wohnplatzkarte.

dahinrauscht, wird im Unterlauf von obstreichen mit Streuwiesen, Hopfen und Wein bebauten Terrassen, deren quellreiche Ränder im ganzen Tal die Anlage der Siedlungen bestimmen, begleitet. Das obere und engere, landschaftlich besonders reizvolle Talstück, das an das Lindauer Hügelland grenzt, fassen Wiesen und Futterpflanzen tragende Terrassen ein, die auf dem rechten Ufer auch einige Weinberge tragen. Sie werden in engen Tobeln von rauschenden und plätschernden, kleine Schnellen und Wasserfälle erzeugenden Seitenbächen durchschnitten.

Unsere breite und ruhige, im Gegensatz zum nordwestlichen Gebietsanteil mit seinen geringen Niederschlägen, etwas regenreichere Landschaft[1]) ist in der Hauptsache ein altes Waldland, das für eine Bevölkerung von unentwickelter Kultur schwer zugänglich war. Sichere Spuren alter Besiedlung finden sich nur in der Nähe des Seeufers und im Argental, wo große Dörfer entstanden, wie sie für die alten Kulturlandschaften bezeichnend sind, mit ausgedehnter Feldflur, die meist in schmale Streifen zerlegt ist[2]). Das ganze übrige Gebiet mußte erst im Mittelalter durch Rodung für die Kultur gewonnen werden. Es sind daher jene Siedlungsformen zur Herrschaft gelangt, die auch sonst für das Rodland des frühen Mittelalters bezeichnend sind: Einzelhöfe und Weilersiedlungen, d. h. kleine, weitläufig gebaute Ortschaften mit unregelmäßig verteilter Feldflur.

Eine gründliche Änderung des Siedlungsbildes brachte die zwar vor den großen Dörfern (Eriskirch, Langenargen, Oberdorf und Laimnau) im altbesiedelten Gebiet haltmachende Vereinödung[3]) im letzten Drittel des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, wodurch ein großer Teil der Bauernhöfe abgebrochen, aus dem Verbande der alten Weiler gelöst und auf die »Einöde«, das geschlossene Gut, hinaus verlegt wurde,

[1]) Vgl. S. 25.

[2]) Die Flureinteilung ist nicht typisch. Es können alte Gewannfluren sein; möglicherweise sind sie aber auch durch spätere Teilung aus Weilerfluren entstanden. (Vgl. Beschreibung d. O. A. Tettnang, 2. Bearbeitung, 8. Abschnitt [Gradmann], S. 651.)

[3]) Vgl. S. 195 f.

wo sie mit besonderer Vorliebe die Ränder der Terrassen, überhaupt höhere Standorte aufsuchten. So stehen die mit Spalieren geschmückten Höfe links von der Schussenmündung alle erhöht wie die Wurtenhöfe im Marschland der Nordsee. Und doch hätte die Terrasse, auf die sie herabsehen, einen vollkommenen sicheren Baugrund geboten; die größten Ortschaften, wie Langenargen, Eriskirch und die Gartenstadt Friedrichshafen, wo uns in den prächtigen Anlagen eine Fülle der edelsten, sonst nie gesehenen fremdländischen Ziersträucher entgegentritt, stehen durchaus ungefährdet auf diesem Boden. In diesen Fällen handelt es sich wohl um die bessere Übersicht über die geschlossenen Güter vom erhöhten Standpunkte aus, nicht um Hochwasserschutzlage.

3. Das Immenstaader Hügelland.

Die Schussen-Argen-Terrassenlandschaft wird im O wie im W von einem fruchtbaren Hügelland, dem Immenstaader Hügelland, das sich aus einer typischen Drumlinlandschaft und einer die Salemer Aach aus ihrem Tale nach W drängenden, seewärts geneigten Moränenlandschaft zusammensetzt, überragt[1]). Das Hügelland, benannt nach dem inmitten einer rebengeschmückten Kiesterrasse gelegenen badischen Dorfe Immenstaad bestimmt den Zickzackverlauf der mitten durch die Landschaft ziehenden badisch-württembergischen Grenze, und steigt nur langsam gegen 500 *m* nordwärts an, wo ein gut ausgebildetes »Urstromtal« die Grenze bildet. In der auf Höhen, Hängen und in den Gründen buntscheckig bewaldeten, mit Wiesen und Futterpflanzen bedeckten Landschaft weist der Hopfenbau, noch mehr der noch vor 40 bis 50 Jahren in weitem Umfang betriebene Weinbau einen starken Rückgang auf[2]). Eine Ausnahme bilden die von Reben reich bestandenen südwestlich am See gelegenen badischen Gemarkungen

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Die auf der topographischen Karte noch verzeichneten Weinberge sind meist bis auf verschwindende Reste in Ackerfeld oder Öhmdwiese umgewandelt. Vgl. Blatt 179. Friedrichshafen Ausgabe 1892 mit Ausgabe 1905. (Nachträge bis 1912).

Immenstaad, Kippenhausen und Hagnau, wo die auf Moränenkuppen stehenden, von prächtigen Parkanlagen und Weingärten umgebenen Schlösser Hersberg und Kirchberg gar freundlich in den See hinausschauen und der vorherrschende Erwerbszweig der Bevölkerung immer noch der Weinbau ist.

Unsere überaus obstreiche Landschaft wird südwärts durch eine kiesige, fast ausschließlich mit Wiesen bewachsene Terrasse, die zwischen Friedrichshafen und Manzell durch einige hübsch gelegene Villen belebt wird, abgeschlossen[1]). Die Bodenseegürtelbahn zieht darüber hinweg, um sich später am Ostrand des von Bändertonen erfüllten und vom mäandernden Lippach durchflossenen Zungenbeckens von Kluftern (zwischen Kluftern, Fischbach und Immenstaad), wo die große Dampfziegelei Grenzhof steht, zwischen Moränen und Drumlins hindurch nach N in die Senke von Markdorf zu winden. Wo die Bahnlinie gleichsam die Gestade vom Binnenlande abschneidet, liegt anmutig am See Manzell, die frühere königliche Hofdomäne, der bedeutendste, großartig angelegte landwirtschaftliche Betrieb unserer Landschaft, die sich übrigens gerade im südlichen Teil durch einen stark verbreiteten Großgrundbesitz auszeichnet. Manzell ist aber vor allem die Geburtsstätte der Luftschiffe des Grafen Zeppelin, welche wohl als die populärsten Wahrzeichen unseres Gebiets anzusehen sind. Luftschiffhalle und Luftschiffe von modernster Technik erstellt über den Wohnungen der Neolithiker! Der rege Verkehr, dessen sich Manzell in den Jahren 1900 bis 1908 rühmen durfte und der es nötig machte, daß täglich häufige Motorboot- und Autofahrten zwischen Friedrichshafen und Manzell ausgeführt wurden, hat seither zwar stark abgeflaut, aber doch nicht ganz aufgehört. Neben dem Bedürfnis vieler Bodenseetouristen und Sommerfrischler, die historische Stätte mit eigenen Augen zu schauen, sind es die Koberschen Flugzeugunternehmen, die seit der Übersiedlung der Zeppelinwerke im Jahre 1909 nach Friedrichshafen dort untergebracht wurden, und die ungemein reizvolle aussichtsreiche Landschaft, welche immer wieder Fremde zum Besuch von Manzell anlocken.

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

Mit Ausnahme der geschlossenen drei Seeuferdörfer Fischbach, Immenstaad und Hagnau[1]) und der in geschützter Lage[2]), mitten in der Feldmark stehenden Dörfer Kluftern, Kippenhausen, Stetten und Ittendorf, die in Übereinstimmung mit den Bodenfunden[3]) und den auf ihren Gemarkungen noch zerstreut liegenden Gewannfluren das Bild alter Siedlung bieten, sind in unserer Landschaft neben Einzelhöfen besonders Weilersiedlungen in auffallend häufiger Randlage vertreten. Selbst das auf einer obstreichen Terrasse gelegene Ailingen (Ober-) und, weiter nördlich, Oberteuringen, welches im westlichen flachen Teil[4]) seiner mit Getreide reich bestandenen Gemarkung eine Gewannflur und damit alt-alamannische Siedlungsfläche vermuten läßt, erscheinen trotz des Ortsnamens[5]) nach Größe, Ortsplan und Flurform als typische Weilersiedlungen.

4. Der Meersburger Berg.

An das Immenstaader Hügelland schließt sich im W der aus Molasse aufgebaute 574 *m* hohe, mit Drumlins übersäte Meersburger Berg an[6]). Vor den sandigen, mit ausgedehnten Wäldern überdeckten, vollständig siedlungsleeren Steilabhängen im N, auf deren oberen Kanten die der La Tène-Zeit zugesprochenen Refugien[7]) stehen, liegt ein Acker- und Wiesenland tragender quellreicher Mergelstreifen, der zur Anlage einiger Weiler führte. Seewärts drängen sich die terrassierten, zum Teil mit Moränen überlagerten Abhänge, die bei Meersburg Kliffe bilden und der Stadt ein so romantisches Aussehen verleihen, hart ans Ufer, wo eine ausgenagte Brandungsterrasse nur der Straße Platz gewährt. Der Weinbau, welcher auf den Südhalden der aus der Molasse herausgeschnitzten, im allgemeinen auffallend stark bewaldeten Drumlins 530 *m*

[1]) Fischerei (z. T. mit Zollhaus und Landungssteg) am See, landeinwärts Wiesen und Weinbau.

[2]) »Nestlage« Schlüters.

[3]) Vgl. Karte Nr. 4.

[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[5]) Vgl. S. 259.

[6]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[7]) Vgl. S. 101.

hoch ansteigt, bildet den charakteristischen Zug der seewärts schauenden Landschaft. Sie beherrscht das am Ausflusse eines Tobelbaches malerisch gelegene Städtchen Meersburg, einst ein wichtiger Umschlageplatz an der viel befahrenen Straße Ulm—Konstanz[1]). Kühn erhebt es sich auf einem Mergel- und Sandsteinsockel mit besonnten Feldhängen, in freundlicher Lage am See. Am freundlichsten, wenn der blühende Flieder zwischen dem viereckigen Dagobertsturm und den mächtigen Mauern aus den Gärten hervordrängt.

5. Die Uhldinger-Markdorfer Senke.

An den Meersburger Berg tritt im N die vom See allmählich gegen 450 *m* ansteigende Uhldinger-Markdorfer Senke heran[2]), ein 1 bis 2 *km* breites, von der Bodenseegürtelbahn benütztes »Urstromtal«. Am Fuße des zertobelten und reich bewaldeten Molassenrückens, dem Gehrenberg (760 *m*), zieht sich das obere Stück hin, das im Mittelalter den von Ulm, Biberach, Ravensburg herkommenden Verkehrsstrom aufnahm[3]). Am westlichen Endpunkte der tektonisch angelegten Senke[4]) liegt auf einer Brandungsterrasse Uhldingen (Unter-)[5]), das durch den Anschluß der Bodenseegürtelbahn an die von Konstanz einlaufende Schiffahrtslinie ein wichtiger Umladeplatz geworden ist[6]). Im östlichen Abschnitt liegt auf einer Moräne das Städtchen Markdorf[7]). Nach diesen beiden wichtigen Siedlungen ist die Senke benannt. Im obern Teil fast ausschließlich mit Heu- und Futterwiesen, im untern mit Ackerland bedeckt, werden jene durch Anwendung von Kunstdünger und Entwässerungsmaßregeln der mit Torflagern durchmengten Landschaft immer mehr abgerungen. Zahlreiche Wasser, oft künstlich in geradlinige, rechtwinkelig sich schneidende Rinnen geleitet, spenden mehreren Mühlen und Fabriken

[1]) Vgl. S. 157.
[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.
[3]) Vgl. S. 158.
[4]) Schmidle 1, S. 20. Vgl. auch S. 8 ff.
[5]) Betreffend Namen vgl. S. 176.
[6]) Siehe Wohnplatzkarte.
[7]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte. Vgl. auch S. 158.

die kostbare Triebkraft. Westwärts fließt die mit Auenwäldern geschmückte Seefelder Aache[1]). Kurz vor der Einmündung in den Überlingersee zieht sie um eine auf Bänderton stehende Ziegelei eine groteske Schlinge[2]).

In Obstgärten stehende Siedlungen bevorzugen über dem versumpften Talgrunde die südwärts schauenden Ränder der Landschaft. Hier stehen sie größtenteils auf den Schuttkegeln der Nebentäler. Die typische Siedlungsform ist das mit Überresten von Gewannfluren verbundene Haufendorf in zentraler Lage innerhalb der Markung, welche besonders auf den besonnten Abhängen des Gehrenbergs bis gegen 520 *m* Höhe stark vom Weinbau beansprucht wird. Im Jahre 1901 wurde der hier durchziehende Teilstrang der Bodenseegürtelbahn eröffnet. Weit weg von den Wohnorten liegende Stationen verursachten ein starkes Hinwachsen[2]) der Siedlungen zu diesen Ruhepunkten des Eisenbahnverkehrs, der viel von der Ursprünglichkeit unserer stillen Landschaft nahm.

6. Die Salemer Senke.

In die Uhldinger-Markdorfer Senke geht, von 430 bis 520 *m* nach N allmählich ansteigend, die Salemer Senke unmerklich über[3]). Im N betritt die Salemer Aache durch eine tiefe und lange im Molassesockel der Endmoränen eingegrabene Schlucht gerade in 500 *m* die Senke. Im O mündet die Deggenhauser Aach in die durchschnittlich 2 *km* breite Erosionsfurche. Beim Zusammenfluß dieser beiden Flüsse wird sie durch das Überlinger Hügelland auf 1 *km* zusammengedrängt[4]). Die Landschaft, im S hauptsächlich von Dünensand und Tallehm, im N von Salem an, von Bändertonen aufgebaut, wird von Acker- und Weidland einen-, moorigen Wiesenboden anderenteils, bedeckt. Zwischen diese vorherrschenden Kultur-

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte. Vgl. auch S. 221 f.

[2]) Siehe Wohnplatzkarte.

[3]) Nach der ehemaligen inmitten prächtiger Parkanlagen gelegenen Zisterzienserabtei Salem benannt. Der Name dieser durch den Machtspruch Napoleons samt Besitzungen dem Großherzogtum Baden geschenkten Abtei ist eine Abkürzung von Jerusalem, Jeru-Salem. Vgl. auch S. 132.

[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

arten schiebt sich ein mit Eichen, Erlen, Pappeln und Birken durchmengter »Hardtwald«.

Die Siedlungen meiden die eigentliche, von einer Abzweigung[1]) der Bodenseegürtelbahn durchzogene Senke. Im nördlichen Teil, der in die Molasse eingegraben ist, bestimmt an den Gehängen rechts der Salemer Aache eine ackerbare und quellreiche Mergelstufe die Anlage von Weilern und Einzelhöfen; links dieses Flusses stehen auf Süßwassermergel schmucke Haufendörfer. Im südlichen Teil schmiegen sich die von Obstgärten umgebenen Siedlungen, deren Häuser wohlgepflegte Gärten zieren, mit der am westlichen Rande der Senke dahinfließenden Salemer Aache an das Überlinger Hügelland und an den Fuß des Gehrenbergs; hier sind die Schuttkegel der Nebentäler für die Ortsanlagen entscheidend. Den Glanzpunkt der Landschaft bildet die auf einem Schuttkegel am Westrande der Senke stehende alte Abtei Salem, in freundlicher Lage zwischen zwei Drumlins. Trefflich gebaute Straßen strahlen aus allen Richtungen[2]) zu seinem aus grauweißen Sandstein gebauten Münster, das eine glänzende Innenausstattung in Alabaster birgt und zwei scheinbar vollkommen entgegengesetzte Stilarten, Gotik und Klassizismus, vermählt. Nordöstlich liegt im Bereich der obersten Mergel das Schloß Heiligenberg, 720 *m* hoch, das heute auf unsere Landschaft herableuchtet wie ein funkelnder Diamant in smaragdener Schale.

7. Das Überlinger Hügelland.

Das von der Uhldinger-Markdorfer und Salemer Senke umschlungene und gegen das Stockacher Molasseland im NW durch fruchtbare Endmoränen begrenzte Überlinger Hügelland ist eine fruchtbare Drumlinlandschaft. Sie steigt vom See aus östlich von Überlingen allmählich westlich der alten Reichsstadt über das aus Molassesandstein aufgebaute Steilufer rasch auf 500 *m* und weiterhin auf 540 *m* an[3]). Mächtige

[1]) Nach dem außerhalb unseres Gebiets gelegenen Dorfe Frickingen. Siehe Wohnplatzkarte und S. 221.

[2]) Siehe Wohnplatzkarte.

[3]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

Kliffe, lang sich hinziehende Felsengalerien aus Molassesandstein schauen in den bergumschlossenen und waldumrauschten Überlingersee. Im Sandstein werden wegen seiner Standfestigkeit Keller, früher Höhlenwohnungen, die sogenannten Heidenlöcher[1]) eingelassen. Am Fuß dieser Kliffe liegt ein quellreicher und fruchtbarer Mergelstreifen, der die Siedlung begünstigt, zumal sich auch eine schmale, Straße und Bodenseegürtelbahn tragende Brandungsterrasse in der Längsrichtung des Sees entwickelt. Diese übrigens bis Ludwigshafen zu beobachtenden Landschaftsbilder, die den Gestaden am nördlichen Überlingersee ein so romantisches Aussehen verleihen, werden unterbrochen durch die Molassesenke von Aufkirch-Überlingen. Sie bestimmte die Anlage des alamannischen Urdorfes Überlingen und später die Stadtgründung[2]). Die weiche Molasse und der Nellenbach begünstigten die Befestigung der durch einen künstlichen Wassergraben vom Hintergehänge getrennten Stadt. Inmitten von Reben, welche in unserer Landschaft nur noch in ihrer unmittelbaren Umgebung bis zu einer Höhe von 500 *m* vorkommen, baut sich Überlingen an der felsigen Sonnenseite auf, mit seiner stolzen Kirche, seinen alten Giebeln und Wehrmauern. Das burgengekrönte Steilufer wird durch eine glaziale, die Verkehrslage der Siedlung mitbestimmende Überflußrinne aufgerissen. Sie leitet den Hauptverkehrsweg von N her nach Überlingen[3]). Senkrecht hiezu verläuft eine vielleicht tektonisch angelegte[4]), durch das Eis ausgehobelte Furche von SO nach NW, wo eine diluviale, aus Kiesen, Sanden und Moränen bestehende, intensiv bebaute Decke an das Stockacher Molasseland grenzt. Diese Acker- und Wiesenland tragende Furche bestimmt wiederum die Besiedlung. Auf der anstehenden mergeligen Molasse stehen Haufendörfer und Einzelhöfe. Die Furche wird in ihrer ganzen Länge von einem mühletreibenden Bache durchflossen, der im Oberlauf Auenbach, in der Mitte Mühlebach und im Unterlaufe Nußbach heißt; dieser benützt eine glaziale Über-

[1]) Vgl. S. 94.
[2]) Vgl. S. 156.
[3]) Siehe Wohnplatzkarte und S. 155 f.
[4]) Schmidle 1, S. 17.

flußrinne und fließt durch eine große Schlinge zwischen waldbedeckten Drumlins in den Überlingersee.

In die von Torflagern und stillen Seen unterbrochene Landschaft sind besonders am Südrande der Endmoränen und Drumlins, die ab und zu ein schmales Getreideband tragen, mehrere stattliche Einzelhöfe eingestreut. Im O bedingen die meistens aus sandiger Molasse bestehenden Drumlins ausgedehnte Wälder; sie schließen den idyllisch gelegenen Killenweiher mit seiner besiedelten Drumlininsel und das in Obstgärten anmutig zwischen Drumlins gelegene Haufendorf Tüfingen mit seiner beackerten Markung fast ganz von der Umwelt ab.

8. Das Stockacher Molasseland.

Als nördlichster Eckpfeiler unseres Gebiets erhebt sich das von Längs- und Quertälern durchfurchte Stockacher Molasseland, 200 bis 300 *m* über dem See in drei parallelen, nordwestlich gerichteten Höhenzügen. Die seitlich erodierende Stockach, welche an den Hängen häufig Bergschlipfe und Rutschungen auslöst, schneidet eine dicht durchtobelte Sandsteinplatte im Norden ab[1]). Das eigentliche Grundgerüst der stillen Landschaft bildet die trockene Sandmolasse. Ausgedehnte und hochstämmige Wälder ziehen über sie hin; aber wo an der Basis der Molasseton ausstreicht, liegt quellreiches Acker- und Wiesenland. Auf den Höhen nördlich von Sipplingen und nordöstlich von Billafingen überkleiden felsbildende und burgentragende Deckenschotter die Molassehöhen und heben sich über siedlungsfreundlichere, wasserhaltige Mergelböden empor. Am rebengeschmückten Sipplinger Berg, wo gelegentlich starke Zementierung der kräftig gebankten Sandsteine herrscht, gemahnen die Felsformen an den Quadersandstein der sächsischen Schweiz. Am See zieht sich eine durch Brüche gegliederte Schollenlandschaft hin[2]). Kuppen und Hügel (der höchste, auch eine alte Burgstätte, 130 *m* hoch) tragen, wie überhaupt unsere

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Nach Deecke, Schmidle, Schalch. Nach Penck hingegen Abrutschklüfte, vgl. Penck und Brückner 1, 5 417. Vgl. auch S. 8 f.

ganze Landschaft, reichen Obstsegen und erscheinen niederschlagsärmer als das nördliche Seeufer.

Es ist ein Gebiet alter Besiedlung: große, zumeist am Ausgange der Nebentälchen gelegene Haufendörfer auf dem besonnten, quellreichen Fuße der langgezogenen Höhen unten in den parallelen Längstälern. Daneben stille Weiler, oben aber auf der Mergelstufe der Molasse zahlreiche Einzelhöfe in ruhiger Breite gelagert. Farbenbunte Gärtchen umgeben sie und ihnen fehlen nie die Bienenhäuser. Hinter den mit saubern Spitzentüchlein behängten Schiebefenstern liegen getäfelte Stuben mit wärmendem Holz an Wänden und Decken. Eine hohe Steintreppe über dem geräumigen Obstkeller, welcher die Wohnräume lichtwärts hebt und genügend Platz schafft für das breite Kellertor, ist ein Sondermerkmal unseres Einzelhofes. Der westwärts gerichtete Lauf der Stockach unterbricht die Regelmäßigkeit des Siedlungsbildes nördlich von ihr. Weiler und Einzelhöfe herrschen hier vor, deren Lage durch Denudationsreste des Mergels gekennzeichnet ist. Im Knotenpunkt der Quellflüsse der Stockach erstand eine bedeutende Siedlung, die in der Kriegsgeschichte eine wichtige Rolle spielende Stadt Stockach[1]). Sie steht in beherrschender Sporn-lage über der Eingangspforte aus dem oberen Donau- und Neckartal, sowie der Zone der Gäus ins Bodenseegebiet, und eine nach N führende Abzweigung der Bodenseegürtelbahn zieht hier vorüber.

9. Das Espasinger Ried.

Zwischen dem nordwestlichen Ende des stillen Überlingersees und den fruchtbaren Rückzugsmoränen von Wahlwies, wo die Stockach ihr Urstromtal nur ungern verläßt und ostwärts biegend müde seewärts schleicht, bedeckt das Ried ein 2 *km* breites und 4 *km* langes Staubecken[2]). Es ist ein schwerer und feuchter Sumpfboden (glazialer Bänderton), den Streuwiesen und Torffelder, sowie Relikte der Auvegetation überdecken. Die Bodenseegürtelbahn quert die nach dem

[1]) Vgl. S. 154 f.

[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

Haufendorf Espasingen benannte Landschaft. Dieses klebt am trockenen Fuße eines rebengeschmückten Molasseberges und im Ried liegt nur eine einsame Siedlung, der Einzelhof Mooshof.

10. Der Bodanrücken.

Zwischen Unter- und Überlingersee schiebt sich gleich einem großen von NW nach SO gerichteten Keil der an der Basis rund 7 *km* breite und 20 *km* lange Bodanrücken. Trotz manchen inneren landschaftlichen Gegensätzen erscheint er doch in seiner klaren Abgrenzung gegen die Umgebung als einheitliche Landschaft[1]).

Im Nordwesten, wo das Espasinger Ried und die von der Bodenseegürtelbahn benützte glaziale Abflußrinne von Stahringen seine Grenze bilden, erhebt sich 200 bis 300 *m* über dem See ein steiler zertobelter und mit Deckenschotter gekrönter Molasseberg. Seine düstere, von wilden Schluchten durchzogene Schattenseite kehrt sich gegen den Überlingersee mit hohen Kliffen. Buchenwald deckt diese Höhen. Von ihrer hohen Nordwestecke blickt Ruine Bodmann, Überrest eines alten Karolingersitzes, über Land und See und auf das gleichnamige Kettendorf an seinem Fuß.

Auf der nach S sanfter geneigten Flanke aber strecken sich fruchtbare Moränenzüge, obstreiche Hügelreihen von 450 bis 580 *m* Höhe. Trockentäler oder Kiesterrassen eiszeitlicher Schmelzwässer bestimmen den Zug der Straßen und Wege. Im W schließt ein prächtiger Endmoränenbogen, dessen Sandrücken bis gegen Stahringen reicht, das stark versumpfte Längstal des Schilf umgürteten Mindelsees ab. Er wird hauptsächlich von Grundwasser gespeist, am nördlichen Ufer von Torffeldern begleitet und gegen O hin von ausgedehnten, mannshohen Schilfwäldern und Moosböden begrenzt. Gegen O endlich entwickeln sich als letztes Landschaftselement die gegen den Untersee allmählich heruntersinkenden Drumlins, teilweise durch das Eis modellierte Sandsteinrücken, teilweise Grundmoräne und Deltaschotter. Zwischen ihnen liegen versumpfte und vermoorte Wannen und Mulden. Wo tiefgründig

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

verwitterte Moräne auftritt, gibt es Äcker, ebenso wo Mergel auftauchen, sonst deckt Wald das eintönige Auf und Ab der Hügellandschaft. Beim Haufendorf Wollmatingen geht diese Landschaft allmählich in eine flachwellige und fruchtbare Schotterebene über. Die Rinne des See-Rheins begleiten ebene Wiesen. Ihr Boden baut sich aus Bänderton, Kalk- und Rheinsand auf. Hier geht die Bodenseegürtelbahn, zugleich Verbindung von Konstanz und Basel, entlang und unter dem Einfluß des gegenüberliegenden Konstanz entstanden Industrieanlagen und Arbeiterhäuser. Im hügeligen, von glazialen Abflußrinnen durchzogenen Gelände östlich der Bahnlinie, wo fruchtbare, besonders mit Reben bestandene Moränen und Drumlins die städtisch angehauchte Landschaft beleben, breiten sich am aussichtsreichen Ufersaum des Konstanzer Trichters prächtige Parkanlagen aus, in die vornehme Hotels, einfache Gasthäuser und stille Villen eingestreut sind.

Trotz der inneren landschaftlichen Gegensätze bietet der Bodanrücken das Bild einheitlicher Besiedlung. Nur an den steilen Kliffen der Nordseite ist er schwer zugänglich und hier setzt auch der Kranz neolithischer Siedlungen aus. Auf den Molassemergeln, den Grundmoränenflächen, am Ausgang glazialer Abflußrinnen und auf den Schuttkegeln der seewärts fließenden Bäche stehen alte Gewanndörfer. Mit ruhigen Bauernhöfen, einsamen Mühlen und schmucklosen Ziegelhütten charakterisieren sie das Siedlungsbild.

Nur das lebensvolle Konstanz, das seine enge Fesseln auf dem Schweizer Ufer sprengend, die gegenüber liegenden Hügel erklimmt, fällt aus dem ruhigen Stimmungsbild dieser seeumschlungenen Landschaft mit ihrem weitmaschigen, durch die Besitzergreifung des Bodens auf markgenossenschaftlicher Grundlage schon frühzeitig festgelegten Siedlungsnetz heraus. Selbst die am Unterseeufer auf einer Brandungsterrasse vorbeiziehende Eisenbahn stört diesen Stimmungsreiz des friedlichen Landes kaum.

11. Die Mainau.

In einer kleinen nach W gerichteten Bucht des Überlingersees liegt in sonniger Lage die mit Glazialschutt bedeckte

Insel Mainau[1]). Eine besonders auf der Westseite gut ausgebildete, 20 *m* hohe Terrasse umgibt das liebliche Eiland. Über sie steigt der Molassefels auf, bildet die höchste Platte der Insel (426 *m*) und fällt steiler gegen O zum See ab. Auf ihr liegt der barocke Bau des großherzoglichen Schlosses, umgrünt und umblüht von der prachtvollen, im milden Seeklima gedeihenden Vegetation des Parkes, der Jahr für Jahr den Strom der Fremden an sich zieht.

12. Die Reichenau.

Lieblich hebt sich bis zu 40 *m* aus dem Untersee die gesegnete Insel in 5 *km* Länge und 2 *km* Breite. Sonnige, rebenbestandene Grundmoränen- und Schotterhügel und ein schilfiger Ufersaum bilden den reichbestellten Boden des friedvollen Eilandes. Seine Geschichte fügt zu seiner natürlichen Schönheit die Zeugen einer großen Vergangenheit. Hier entstand ein Mittelpunkt deutschen Kulturlebens in den Anfängen staatlichen Werdens und stehen drei der ältesten Gotteshäuser auf deutschem Boden.

Das Benediktinerkloster Reichenau, das die hohe Fruchtbarkeit der Insel auszunützen verstand, errichtete hier eine Art Musterwirtschaft, die für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Gebiets beispielgebend war. Vor allem wirkte aber die Reichenau als Pflegestätte geistiger Kultur und wurde eine der wichtigsten Mittler zwischen Rom und dem Alamannentum.

Nur mit Ehrfurcht nahen wir den baulichen Zeugen dieser Frühzeit deutschen Christentums und deutscher Kunst.

13. Die Radolfzeller Ebene.

Am nordwestlichen Ende des Untersees breitet sich die rund 430 *m* ansteigende Radolfzeller Ebene aus[2]). Ihr ist östlich die aus Glazialschottern und Grundmoränenhügeln aufgebaute Mettnau angehängt. An ihrer Wurzel liegt die Stadt Radolf-

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte. Vgl. auch S 14.
[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

zell[1]). Ungefähr 2 *m* unter Mittelwasser läuft nach dem nordwestlichen Zipfel der Reichenau hin eine Schwelle, die den Gnaden- und Zellersee trennt. An eine 3 *km* breite, von der Hegnauer Aach[2]) durchschlängelte Moorwiesenfläche, deren Bändertone Ziegelwerke ausnützen[3]), schließt sich nordwestwärts mit einem Steilrand eine höhere Kiesebene. Sie ist von Moränen bedeckt, von krummen glazialen Abflußrinnen durchzogen, und überstreut mit Moorlöchern und erloschenen Seen. Wogende Getreidefelder wechseln mit rauschenden Wäldern. Südlich von ihr erheben sich die von fruchtbaren Phonolithtuffen überlagerten Molassekegel des Hard- und Galgenbergs (517, 502 *m*). Im N aber überragt sie der 540 *m* hohe Schloßberg von Friedingen. Die Kiese der Radolfzeller Ebene setzen sich durch die verkehrswichtige Senke zwischen den Molassehöhen des Bodanrückens und der Homburg (630 *m*), die Pforte von Stahringen, bis an den Rand des Espasinger-Rieds fort. Einst sperrte die Homburg die Stahringer Pforte.

Der Steilrand zwischen der tiefen Moorwiesenfläche und der höheren Kiesebene bestimmt die Lage der Haufendörfer und Einzelhöfe, die oft am Ausgange glazialer Abflußrinnen stehen. Die Züge der Bodenseegürtelbahn, welche durch die Stahringer Pforte ziehen und der Konstanz—Singenerlinie durcheilen unsere Landschaft nur flüchtig.

14. Der Schiener Berg.

Zwischen der Radolfzeller Ebene und dem Steinerseetal erhebt sich rund 300 *m* das mit Deckenschotter bekränzte Molasseplateau des Schienerbergs (708 *m*). Vorgebirgartig nach O drängend, trennt er auch das Steinerseetal vom Unter-,

---

[1]) Vgl. S. 154.

[2]) Mit der Hegauer Aach wird das Wasser der oberen Donau Nebenfluß des Rheins. Im Malm zwischen Immendingen und Beuron verfällt der Donaufluß bei Niedrigwasser ganz, bei Hochwasser teilweise in den spaltenreichen Kalken des untern und mittlern Malms. Wie durch Färbung und Salzungsversuche einwandfrei bewiesen wurde, kommen diese Sickerwasser bei Aach im größten Quelltopf Deutschland wieder zum Vorschein und bilden die Hegauer Aache. Vgl. Endriß K. 1, 2 und 3.

[3]) Siehe Wohnplatzkarte.

respektive Zellersee[1]). Radial streben von den Plateauhöhen die Runsen nieder. Steil, fast ungegliedert, waldbedeckt und siedlungsleer ist der Nordhang. Seine Oberkante ist mit Deckenschotter überzogen und auf ihr thront in 690 *m* Höhe die Ruine Schrotzburg. Der Südhang ist durch den Wechsel härterer bewaldeter Sandsteinbänke und weicher wiesenbedeckter Mergelflächen, welche mit Einzelhöfen überstreut sind, terrassiert. Dem Untersee entlang zieht sich eine quellreiche Mergelzone, überdies fruchtbar gemacht durch angeklebte Moränenfetzen. Darüber folgt eine Sandsteinstufe und dann eine Mergelstufe mit dem durch seine Fossilfunde berühmten Öhningen (Süßwassermolasse)[2]). Wo die Deckenschotter von der Plateaufläche bereits abgetragen sind, bietet der Mergelboden günstige Siedlungs- und Wirtschaftsflächen, genützt durch Dorf Schienen und zahlreiche Einzelhöfe und Weiler.

Nach W schiebt sich in rund 600 *m* Höhe eine ausgedehnte und waldbedeckte Deckenschotterplatte gegen den Rhein, welcher hier schnell seinem wilden Sturze bei Schaffhausen entgegenfließt, vor. Die stolze, teilweise noch gut erhaltene Feste Hohenklingen thront hier auf einem, unten von Reben und Obstwäldern umkränzten, oben bewaldeten Felssporn gerade über dem wunderlieben Städtchen Stein.

Der Abend dämmert. Das Feuermeer, das die sinkende Sonne über dem Untersee entflammt, ist erloschen, langsam verblaßt der Horizont und während die Alpenkette in duftig blauen Schleiern verschwimmt, steigt der Mond herauf. Doch wir brauchen da oben die Nacht nicht zu fürchten. In dem trefflichen Wirtshaus, das sich in den trotzigen Mauern eingenistet hat, sind wir aufs beste aufgehoben, und müde von all dem Schönen, das unsere lange Wanderung bot, suchen wir im träumerischen stillen Bergfrieden die wohlverdiente Ruhe.

15. Das Biber-Aachtal.

An den Schienerberg tritt westlich eine von 400 bis 420 *m* ansteigende, 1,5 *km* breite glaziale Abflußrinne heran, welche von dem Verbindungsstrang Singen nach dem Eisenbahn-

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Vgl. Heer, O. 1.

schnittpunkt Etzwilen durchzogen wird[1]). Von der korrigierten Biber durchflossen, hauptsächlich mit Getreide und Kartoffelfeldern bestanden, schließt sich nördlich an diese Furche, in der das wohlhabende Haufendorf Ramsen eingebettet ist, eine von fruchtbaren Moränen begleitetes, vermoortes Trockental an. Durch die stark industriealisierten Haufendörfer Rielasingen und Arlen[2]) gelangen wir unmerklich in das Tal der Hegauer Aache. Nachdem sie kanalisiert mehreren Fabriken Betriebskraft spendete, biegt sie hier plötzlich nach O und folgt dem Rande einer Verwerfung am Fuße des Nordhangs des Schienerbergs[3]). Über Torffelder und Moorwiesen zieht sie an den großen Bauerndörfern Worblingen und Bohlingen vorbei in die Radolfzeller Ebene.

16. Das Steinerseetal.

Das an landschaftlichen Reizen so überaus reiche Steinerseetal, zwischen dem Schienerberg und dem Thurgauer Seerücken eingebettet, entspricht einem 1500 *m* breiten und 14 *km* langen Zungenbecken des Stein-Singenergletschers (Rückzugsphase der Würmvergletscherung)[4]). Es reicht von Stein bis zu einer Linie Berlingen-Horn und umfaßt einen von hier ostwärts bis Ermatingen laufenden 5 *km* langen Ufersaum. In oberer Süßwassermolasse eingebettet, wird die Landschaft von Wald und Reben bekränzt und weist an den Berghängen überall schwache Moränenspuren und große Erratika auf; besonders im W sind sehr wohl erhaltene Seitenmoränen ausgebildet[5]). Hier ist der eigentliche Bodenseeausfluß, der durch das Anwachsen von zwei beidufrigen Deltas zwischen Eschenz und Stiegen, verbunden mit pflanzlichen Kalkbildungen, welche auch die idyllisch gelegene Insel Werd schufen, eine starke Einschnürung erfährt. Die Wichtigkeit der eingeengten, der Schiffahrt Konstanz-Schaffhausen dienlichen Wasserstraße be-

---

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Vgl. S. 226.

[3]) Schmidle 1, S. 69 ff.

[4]) Die Isohypsen dieses Gletschers sind auf der geologischen und morphologischen Übersichtskarte eingetragen.

[5]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

kunden zahlreiche Burgen an beiden Ufern[1]). Tief eingerissene Tobel der dem Seetal zufließenden Bäche bauten aus abgeglittenem Material der Molasse zahlreiche kleinere und größere Deltas auf. Sie bestimmen zwischen fischreichen Buchten die Siedlung, welche sich im allgemeinen durch eine Zweigliederung: am See der Staden mit Fischerei, Schilf- und Streupflanzung, landeinwärts Wiesen-, Weinbau und Kleingewerbe auszeichnet. Die Züge Etzwilen—Konstanz ziehen über sie hin[2]). Die Landschaft enthält durch die reiche Abwechslung der großenteils noch natürlichen Ufer mit seinen stillen, weltabgeschiedenen, oft von dichtem Röhricht erfüllten Buchten eine unerschöpfliche Fundgrube lieblicher Naturbilder. In unaufdringlicher Schönheit sind schmucke, von Obstbäumen dicht umschlossene Ortschaften mit aufstrebenden, eng aneinander gereihten Häusern malerisch hingestreut auf die Deltas.

Auf dem prächtigsten Punkt der von zahlreichen Sommerfrischlern bevorzugten Landschaft, in welcher der früher weit ausgedehnte Weinbau stark zurückgegangen ist[3]), steht 60 *m* oberhalb Mannenbach das hübsche und kokette Schloß Arenenberg, einst Napoleonischer Besitz.

17. Der Thurgauer Seerücken.

Im W unseres Gebiets baut sich der rund 34 *km* lange Thurgauer Seerücken auf, ein verkehrshemmender, reich zertobelter Molasseberg, der von Romanshorn allmählich nach NW ansteigt, bei Salen-Rütenen in einer rund 700 *m* hohen Deckenschotterkappe gipfelt und sich von hier westwärts über die der Straße Frauenfeld-Steckborn dienenden Einsattelung zum stark bewaldeten Stammheimerberg wendet[4]). Von hier

---

[1]) Siehe Karte der historischen Gliederung des Ortschaftenbestandes. Vgl. S. 140.

[2]) Das rechte Ufer soll durch die sogenannte Höribahn erschlossen werden. Vgl. S. 225 und Denkschrift zum Projekte einer schmalspurigen Lokalbahn von Radolfzell nach Öhningen. Radolfzell 1906.

[3]) Wegelin 1, S. 163 ff.

[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte. Vgl. auch S. 170.

sieht seine 620 *m* hohe Deckenschotterstirn zum isolierten Rodelberg hinüber[1]). Der mit Laubwäldern bedeckte Nordhang ob dem Steinerseetal trägt auf ausgesägtem Molasserücken zwischen steilwandigen Tobelwänden mehrere Burgen[2]). Ostwärts geht er über den auf Grundmoränen und Molasse stehenden ausgedehnten Tägerwilerwald in eine fruchtbare Moränenlandschaft über, welche durch einen nordwärts gegen den See-Rhein stoßenden Bogen das alte Konstanz geradezu vorzeichnete[3]). An den sanftgewellten und von hellen Waldbüscheln unterbrochenen Südhang lehnt sich eine von O nach W langsam absteigende Drumlinlandschaft. Auffallend lange und wenig hohe Hügelzüge, rechtwinklige laufende und mühlentreibende Bäche, an die sich lange Waldstreifen schmiegen, charakterisieren sie[4]).

Grasfutterbau, der hauptsächlich der Viehzucht und der damit verbundenen Milchproduktion und Milchindustrie dient, stellt die Hauptnutzungsform des Bodens dar; daneben ist der Obstbau, der namentlich im 19. Jahrhundert einen regen Aufschwung genommen hat, weit verbreitet. Dagegen sind Ackerbau und Rebbau, die stellenweise noch 600 *m* hoch reichen, stark zurückgegangen. Obst und Futterbau, verbunden mit Viehzucht, schufen durch ihre Erträge für den Rückgang an Getreide und Wein reichen Ersatz. Das von Straßen und Wegen reichlich durchästelte Siedlungsnetz, von saubern Einzelhöfen unterbrochen, wird beherrscht durch Weiler, welche in der Moränenlandschaft am besonnten Südhange gegen die Amriswiler Senke und am Rande der Thurebene stattliche Haufendörfer ablösen. Überreste der Gewannfluren, ausgedehnte Wälder (Allmende) in der Moränenlandschaft, ohne daß für ihre Erhaltung besondere Naturbedingungen aufgestellt werden könnten, und die zentrale Lage dieser in Obsthainen gelagerten Dörfer ergeben dort das Bild alter Besiedlung. Überwiegt in dem landschaftlichen Stimmungscharakter die Natur im allgemeinen die kulturellen Merkmale,

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[2]) Siehe Karte der historischen Gliederung des Ortschaftenbestandes.

[3]) Vgl. S. 147.

[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichts- und Wohnplatzkarte.

so muß doch am Schnittpunkte der Seetalbahn (Rorschach—Romanshorn—Konstanz—Schaffhausen, zum Teil Teilstrang der Bodenseegürtelbahn) und der Mittelthurgaubahn (Wil—Weinfelden—Emmishofen [Konstanz]), welche in großen Serpentinen unsere Landschaft überspannt[1]), jeden Beschauer die Leistungsfähigkeit menschlicher Tätigkeit mit Bewunderung erfüllen, indem hier Industrie, Grenzlage, gute Verkehrsmöglichkeiten und die Nähe der Stadt Konstanz eine intensive Siedlungstätigkeit und Siedlungsverschmelzungen herbeiführten.

18. Der Ottenberg.

Als ein Ausläufer des Seerückens erscheint der von O nach W rund 7 *km* lange, zwischen Weinfelden und Aufhäusern 3 *km* breite und 684 *m* hohe aus Molasse aufgebaute Ottenberg. Er besteht aus einem besonders im S stellenweise sehr steil ansteigenden Sandsockel und ist von Mergeln und Deckenschotter überlagert[2]). Die festen Gesteine bilden besonders im östlichen Teil, bei Burg und Weerswilen, deutliche und oft breite Terrassen, die hie und da mit geringmächtigen, glazialen Ablagerungen bedeckt sind. Dunkle Wälder stehen am Nordhange und auf den Deckenschottern des von Wiesenland und Obstwäldern überzogenen Höhenzuges, den im S ausgedehnte Rebberge schmücken. Der aussichtsreiche Ottenberg, 240 *m* über der Thurebene aufragend, ist übersät von Weilern und Einzelhöfen, die malerisch auf die Terrassen hingeworfen mit zahlreichen Burgen und Schlössern ein äußerst anmutiges Siedlungsbild bieten[3]).

19. Die Amriswiler Senke.

Die von der Aach durchflossene Amriswiler Senke, vom See allmählich bis zu einer Höhe von 452 *m* ansteigend, um dann fast unmerklich in die Thurebene überzugehen, stellt eine 12 *km* breite, nach O und W langsam breiter werdende,

[1]) Siehe Wohnplatzkarte.

[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[3]) Siehe Karte der historischen Gliederung des Ortschaftenbestandes.

fruchtbare Furche dar; sie ist, vielleicht tektonisch angelegt, durch glaziale Einwirkungen entstanden[1]). Kiese, Sande und sandige Lehme bauen hauptsächlich die verkehrsgeographisch wichtige Senke auf, deren teilweise aus anstehender Molasse bestehende Ränder durch kleine, liebliche Nebentälchen gegliedert werden.

Obst- und Wiesenbau sind allgemein verbreitet. Ertragreiche Torffelder lagern im O, wo bei Sulgen zahlreiche Torfhütten und Speicher von weitem das Bild eines zerstreuten Weilers vortäuschen. Leichte Wasserbeschaffung, Fruchtbarkeit des Bodens, Schutz gegen Winde und offene Verkehrslage sind hier frühzeitig erkannt und benützt worden, so daß sich Dörfer, Weiler und Einzelhöfe in buntem Wechsel miteinander mengen. Nach der wichtigen Straßenkreuzsiedlung Amriswil benannt, ragt über die Senke gleich einem Symbol für die Wohlhabenheit der Landschaft, der 75 *m* hohe und schlanke Amriswiler Kirchturm. Jene bewies ihre menschenverdichtende Kraft mit dem Eintritt ins Eisenbahnzeitalter, als die doppelspurige, internationale Route von Zürich nach dem Schiffs- und Bahnknotenpunkt Romanshorn stieß und einen ganz erheblichen Siedlungsniederschlag zur Folge hatte[2]).

20. Das Arboner Hügelland.

An die Amriswiler Senke tritt im SO das Arboner Hügelland, eine von tiefgründigem Moränenschutt überdeckte Landschaft. Nordwestlich von Arbon steigt sie vom See westwärts allmählich bis 500 *m* an; südlich dieser Stadt entwickelt sich bis gegen die Goldach eine 1 *km* breite und 5 *km* lange, ebene Wiesenfläche, die von einem rund 50 *m* hohen Steilanstieg überragt, schließlich in mehreren deutlichen Terrassen bis zu einer Höhe von 500 *m* gegen die Wittenbacher Drumlinlandschaft aufsteigt[3]). Romantische, steilwandige Tobel gliedern hier unsere Landschaft. Goldach und Steinach eilen in ihnen

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte. Vgl. Schmidle 1, S. 17.

[2]) Siehe Wohnplatzkarte. Vgl. S. 8 ff.

[3]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

rauschend seewärts und liefern zahlreichen Mühlen und industriellen Anlagen die benötigte Triebkraft.

Unsere mit Wiesen überzogene Landschaft wird im Frühling in weißschimmernden Blütenschnee getaucht. Der alte dunkle Forst von Arbon[1]), an den noch knorrige Eichengruppen mahnen, ist ein lieblicher Obstbaumwald geworden, im W von goldgelben Getreidefeldern, im O von bescheidenen Weingärten unterbrochen.

In Obstgärten allerliebst verborgen liegen saubere Weiler, Häusergruppen und wohlhabende Einzelhöfe, zum Teil dicht gestreut in der von der Bodensee—Toggenburgbahn durchzogenen Landschaft, in welcher selbst die der Umgebung angepaßten Bahnstationen sich äußerst reizvoll ausnehmen. Die Seetalbahn, zugleich als Teilstrang der Bodenseegürtelbahn, berührt im N auf einer Seeterrasse unsere schöne Landschaft. Über sie legt sich ein engmaschiges Straßennetz, das nach den benachbarten und wichtigen Verkehrs- und Industriezentren St. Gallen, Rorschach, Arbon, Romanshorn und Amriswil orientiert ist.

21. Die Wittenbacher Drumlinlandschaft.

Die bereits erwähnte Wittenbacher Drumlinlandschaft, vom Steinachertobel durchbrochen, erhebt sich auf einem rund 580 *m* hohen Plateau westlich der Goldach bis gegen die tief in die Molasse eingelassene Sitter[2]). 10 bis 25 *m* hohe, aus Moränenmaterial bestehende Hügel, zum Teil von der Bodensee—Toggenburgbahn angeschnitten, tragen obstreiches Wiesenland und Ackerland und umschließen in den muldenförmigen Vertiefungen fast immer hie und da abgestochene, von Erlen und Pappeln bestandene Torfmoore[3]).

Weiler und Einzelhöfe bevorzugen die Hügelrücken oder schmiegen sich an die St. Gallen zu konvergierenden Verkehrsstraßen. Diese strahlen bei Wittenbach, das selbst auf einem Drumlin liegt, zusammen. Das in der Nähe der Stadt

[1]) Vgl. S. 110.

[2]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[3]) Vgl. Früh und Schröter 1, S. 489 f.

St. Gallen nicht gerade reizvolle Siedlungsbild erhält hier durch Lagerhäuser, Industrieanlagen und Arbeiterhäuser ein vorstadtähnliches Gepräge.

22. Das Appenzeller Bergland.

Als südöstlicher Eckpfeiler unseres Gebiets erhebt sich rund 600 *m* über dem See das aus Molasse aufgebaute, liebliche Appenzeller Bergland[1]). Im blauen See treiben leichte Wogen mit dem Spiegelbild des nach S ansteigenden, aus Molasse und Nagelfluhbänken bestehenden Rorschacherberges ihr lustiges Spiel. Nach dem bedeutenden Handels- und Transitplatz Rorschach benannt[2]) und von einem obstbaumgeschmückten Wiesenband umgürtet, wird er oben durch einen landschaftlich sehr wirkungsvollen Steilrand, von prächtigen Tannenwäldern bestanden, abgeschlossen. Kleine Bäche, deren hohes Gefälle mehrere industrielle Anlagen ausnützen, ritzen den grünen Hang; er geht im Westen, ob dem Goldachtobel, in eine fruchtbare Grundmoränenfläche über. An der östlichen Fortsetzung wird bei Wiehnachten und Buchen unbarmherzig Molassesandstein gebrochen, so daß die großen Steinbrüche gleich Riesenburgen über den rebengeschmückten Ausläufern, 50 bis 100 *m* über der Rhein-Aach-Ebene, ein imposantes Bild bieten.

Parallel zum Höhenzug des Rorschacherberges senkt sich südwärts eine von O nach W durch tiefe Tobel aufgerissene, äußerst fruchtbare Mulde ein, welche von Grundmoränenschutt überdeckt, die Straßen vom Rheintal und von St. Gallen her in sich aufnimmt und sie nach dem auf einer Terrasse, 800 *m* hoch gelegenen Heiden[3]), dem schmucksten aller Appenzeller Orte, leitet. Die als Kurort an Bedeutung immer mehr zunehmende Siedlung wird von Wiesen und Wald umrahmt und im Westen vom aussichtsreichen Kaien (1100 *m*) überragt.

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.
[2]) Vgl. S. 242 f.
[3]) Endstation der Zahnradbahn Rorschach—Heiden.

Gegen die Rhein-Aach-Ebene senkt sich das zertobelte Molasseland von Walzenhausen[1]), eine mattenreiche Landschaft vielfach von Forstbeständen und Obstbäumen durchsetzt, wird es in 600 *m* Höhe von einem Waldgürtel umschlossen, der sich talwärts, vereinzelt von 580 *m* Höhe an, in Rebbergen auflöst.

Landwirtschaft, Industrie und Fremdenverkehr, die Nähe der Stadt St. Gallen, der Handelszentrale der ostschweizerischen Stickereiindustrie, bieten den Menschen mannigfaltige Lebensbedingungen; sie schufen die aus der Wohnplatzkarte sofort hervorstechende Siedlungsdichte, die sich im Landschaftsbild aber nie aufdringlich ausnimmt. Schmucke, saubere Dörfer und Weiler, malerisch auf die sanften Hänge hingeworfen, zahlreiche, überaus freundliche Einzelhöfe mit ihren blumengeschmückten Fenstern vereinigen sich mit den sattgrünen Matten und den dunklen Tannenwäldern zu einem überaus anmutigen Bilde, das auch dort nicht verwischt wird, wo sich die moderne Wirtschaftskultur mehr und mehr ausbreitet. Selbst das vorwärtsdrängende Rorschach paßt sich dem landschaftlichen Stimmungscharakter an und zieht in malerischen Siedlungszeilen mit schönen Villen, schmucken Landhäusern, prächtigen Schlössern und zahlreichen Miethausgruppen bergwärts.

23. Die Rhein-Aach-Ebene.

Östlich des Appenzeller Berglandes breitet sich die 7 bis 15 *km* breite, postglaziale Aufschüttungsebene des Rheintals aus: die Rhein-Aach-Ebene, wie wir sie nennen; denn hier treten auch Bregenzer- und Dornbirner-Aach aus dem Gebirge und bauen ihre Schuttkegel in sie hinaus. Es ist der nördlichste Abschnitt des von Landquart nach dem Bodensee sich ziehenden, großen Quertals, eine Zugstraße des Föhns und der Vögel, und ein Wegweiser für den Verkehr von und zu den Bündnerpässen[2]). Die stark akkumulierenden Gewässer,

[1]) Nach dem geschätzten Kurort Walzenhausen, der mit Rheineck durch eine Drahtseilbahn verbunden ist, benannt.

[2]) Vgl. S. 109, 127, 165 f. und 167.

welche durch Landverlegungen, besonders bei Hochwasser, ein wirres Flechtwerk von Wasseradern, kiesigen und sandigen Bodenschwellen schufen[1]), schütteten die nach Osten sanft ansteigende Ebene auf. Unsere grüne Landschaft, von Auen- und Buschwäldern reich durchsetzt, von Streuwiesen durchbrochen und fast ausschließlich mit großen Torfflächen bedeckt, trägt im Osten ausgedehnte Maisfelder[2]).

Die Rhein-Aach-Ebene wächst sozusagen fortwährend in den Bodensee hinein und zahlreiche aus der Karte ersichtliche Rinnsale, zum Teil subaquatisch ausgeprägt, verursachten eine reiche Gliederung des eigentlichen Mündungsgebiets[3]). Am Rande der Ebene stehen prächtige Obstgärten, in die weiträumige Siedlungen, welche oft einen gartenähnlichen Eindruck machen, eingestreut sind. Dieser Rand, aus flachen Schuttkegeln aufgebaut, von den Nord-Südverkehrslinien benützt und industriell stark durchdrungen, ist der markante Siedlungsträger der Landschaft, in welcher seit dem Jahre 1900 die Rheinmündung durch den sogenannten Fussacher Durchstich auf unabsehbare Zeit fixiert ist[4]).

Der reiche Wechsel von Kies- und Schotterbänken, Auwäldern und Rieden, von Ursümpfen und früheren Altwasser des Rheins, aus denen lange Pappelzeilen, Straßen und Wege bezeichnend, aufragen, bestimmt oft in geringer Entfernung mannigfache Verschiedenheiten und Gegensätze des Faunen- und Florencharakters, wie sie anderwärts meist erst in erheblich weiten Räumen zur Ausprägung gelangen.

24. Leiblachsenke.

Zwischen dem Pfänder und dem Lindauer Hügelland zieht der Unterlauf der Leiblach durch eine 9 *km* lange und 2 *km*

---

[1]) Flurnamen: Auf der Höhe, auf der Schwelle. Diese Stellen sind siedlungsgeographisch von Bedeutung.

[2]) Die ausgedehnten Weingärten bei Wolfurt »cum amplissimis Vineis«, die Buccelin erwähnt, sind verschwunden. Vgl. Buccelin 3, p. a 3. Vgl. die Entstehung der Sumpf- und Moorflächen bei Früh und Schröter. S. 711 bis 713.

[3]) Vgl. S. 34 f. und die Kartenskizze der Veränderungen der Rheinmündungen.

[4]) Vgl. S. 35.

breite Senke dem See zu[1]). Sie ist ein Zweigbecken des sich zurückziehenden Rheingletschers der Würmeiszeit. Der Westhang, von fruchtbaren Moränen begleitet und von Nagelfluhbänken durchsetzt, steigt zum Lindauer Hügelland an. Im Osten bildet Moränenschutt sanft welliges Gelände, das Vorland des steilen Pfänders.

An den mit düsteren Wäldern bedeckten westlichen Nagelfluhhang drängt die Leiblach mit ihren Flußschlingen heran und läßt nur vereinzelten stillen Weilern einen spärlichen Entwicklungsraum. Gegenüber aber am linken Gehänge dehnt sich auf den Moränen und vorgelagerten Schuttkegeln ein reich besiedeltes, obstbaumbestandenes Land aus.

Von der wichtigen, von Bregenz ausstrahlenden Nord-Südstraße durchzogen[2]), geht unsere liebliche Landschaft unmerklich in die siedlungs- und verkehrsgeographisch wichtige, östlich Lindau sich ausbreitende Ebene über[3]), wo sowohl die Inselstadt, als auch die Hauptstadt Vorarlbergs ihre städtischen Einflüsse geltend machen, so daß die Gegend um die Leiblachmündung bereits vorstadtähnlichen Charakter angenommen hat.

25. Der Pfänder.

Als östlicher Eckpfeiler unseres Gebiets erhebt sich rund 600 *m* über dem See der Molasserücken des Pfänders[4]). Sein Aufbau aus Sandsteinen, Konglomeraten der Nagelfluh und Mergel zeigt die für Molasselandschaften eigentümliche Treppung der Gehänge. Wie am Überlingersee werden infolge vertikaler Zerklüftung die Sandsteine und Konglomerate wandbildend, und letztere sind von zahlreichen Halbhöhlen (Verwitterungsnischen) durchzogen. Tief eingerissene Tobel führen herab zum See. Der wald- und wiesenreiche Höhenzug trägt die Spuren des Rheingletschers an seinen Flanken, besonders auf den besiedelten Mergelterrassen, ja bis auf den 1064 *m* hoch gelegenen Gipfel. Vor seinen Südostfuß legt

[1]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.
[2]) Vgl. S. 165.
[3]) Vgl. S. 42.
[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

sich eine etwa 30 *m* über dem Seespiegel, von mehreren Bächen zersägte Terrasse. Sie war maßgebend für die städtische Besiedlung, schon für das römische Brigantium auf dem Ölrain, und das mittelalterliche Bregenz, die Oberstadt.

Der Zugang zu ihr war von Norden gut geschützt, denn hier fehlt die Terrasse und der Steilhang des Pfänders tritt an der einst befestigten Klause unmittelbar an den See und gibt heute nur der nach Lindau führenden Straße und Eisenbahn schmalen Durchgang. Auch jenseits der Klause, wo von der Lindauerstraße der Weg ins Allgäu durch die Leiblachsenke abzweigt, hält noch der Rest manches Wehrbaues am Pfänderhang Wache (Ruggburg, Halbenstein, Schönstein).

Südlich von Bregenz aber, auf einer gegen die Rhein-Aach-Ebene vorgeschobenen Stufe des Pfänderrückens, dem Gebhardberg, thronen die Ruinen Hohenbregenz und ein kleines Wallfahrtskirchlein. Ein vom Gebhardsberg getrennter Ausläufer desselben, der Riedenstein[1]), ragt aus der Ebene und trägt die Riedenburg. Das an seinem Fuße gelegene Dorf Rieden, wie das industrielle Vorkloster sind mit Bregenz zu einem natürlichen Wohnplatz verschmolzen.

Am föhnüberstrichenen Pfänder steht so manche Edelkastanie inmitten eines großen Naturparkes. Sein schönster Punkt ist aber die Höhe des Gebhardberges. Hier halten wir unvergeßlichen Rückblick auf unser Gebiet. Die Sonne sinkt tiefer und tiefer in die spiegelnde Fläche, der See schillert in allen Farben des Regenbogens, um schließlich in tiefstem Gold zu verglühen. Graue Nebelschleier hüllen die Ufer, nur die hohen Bergspitzen flammen noch in leuchtendem Purpur und fern hinter dem schwach umrissenen Münsterturm von Konstanz, der inselgleich aus der Flut ragt, verdämmern in fahlem Blau die Phonolith- und Basaltkuppen des Hegaus.

---

[1]) Hier fanden sich Ablagerungen und Erosionsspuren des Rheingletschers. (Vgl. Seyffertitz 1, Steudel 2, Blumrich 3 und 4.)

IV. Literaturverzeichnis.

Karten nebst Begleitworten.

A. Grundlage.

1. Bodenseekarte 1 : 50 00[1]).
2. Tiefenkarte des Bodensees 1 : 50 000[1]).

B. Topographische Karten.

I. Schweiz.

1. Topographische Karte der Schweiz (Siegfriedatlas) 1 : 25 000. Blätter 46, 47, 48, 49, 50, 51 bis, 53, 56, 57, 60, 61, 61 bis, 62, 63, 64, 64 bis, 74, 77, 78, 80, 81, 82.
2. Dufourkarte 1 : 100 000. Blätter 4. und 5. Überdruckblatt St. Gallen und Frauenfeld.

II. Baden.

1. Badische topographische Karte 1 : 25 000. Blätter 135, 136, 137, 138, 150, 151, 148, 147, 149, 146, 161, 163, 160, 162, 134.
2. Höhenschichtenkarte von Baden 1 : 300 000. Von L. Neumann 1892.

III. Württemberg.

1. Neue topographische Karte von Württemberg 1 : 25 000. Blätter 174, 179 (1. Aufl. 1892, 2. Aufl. 1905 und 1913), 180, 184.
2. Topographischer Atlas von Württemberg 1 : 50 000. Blätter 53 und 54.
3. Generalkarte von Württemberg 1 : 200 000.

IV. Bayern.

1. Topographische Karte von Bayern 1 : 25 000. Blätter 824, 851, 852, 853.
2. Topographischer Atlas von Bayern 1 : 50 000. Blätter 37 und 95.

V. Österreich.

1. Spezialkarteder österreichisch-ungarischen Monarchie 1 : 75 000. Blätter Hohenems (Zone 16, Kol. 1), Isny und Immenstadt (Zone 15, Kol. 11), Reutte und Oberstdorf (Zone 16, Kol. 11).

VI. Karte des Deutschen Reiches 1 : 200 000.

Blätter 186, 187, 193.

VII. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000.

Blatt Konstanz.

VIII. Karte von Südwest-Deutschland 1 : 250 000.

Blätter 22 und 23.

---

[1] Siehe Vorwort.

IX. Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000.
Blätter 646, 641, 659, 660.

X. Karte des Deutschen Reiches 1 : 500 000.
Blatt 27.

XI. Karte vom Bodensee und Rhein 1 : 125 000.
Herausgegeben vom Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 1909.

XII. Spezialkarte der Bodenseegegend bei Lindau 1 : 50 000.
Von A. Waltenberger 1895.

XIII. Karte des Bodanrückens 1 : 25 000.
Von C. Eimberger 1900.

C. Geologische Karten.

I. Schweiz.

1. Geologische Karte der Schweiz 1 : 100 000, Blatt IV. Von Gutzwiller und Schalch 1879.
   (Die badischen Gebiete nordwestlich des Überlinger- und Untersees sind auf dieser Karte auch geologisch aufgenommen.)
2. Geologische Karte von St. Gallen und Umgebung 1 : 25 000. Von Falkner und Ludwig 1903.
3. Die südlichen Rheingletscherzungen von St. Gallen bis Aadorf 1 : 100 000. Von Falkner 1910.
4. Karte der fluvioglazialen Ablagerungen in der Nordschweiz 1 : 100 000. Von Du Pasquier 1891.
5. Übersichtskarte der Verbreitung des Deckenschotters in der Schweiz 1 : 250.000. Von R. Frei 1912.
6. Geologische Karte der Schweiz 1 : 500 000. Von Alb. Heim und C. Schmidt 1912.

II. Baden.

1. Geologische Karte von Baden 1 : 25 000. Blatt Konstanz. Von Schmidle 1916.
2. Geologische Karte von Baden 1 : 50 000. Blatt Stockach. Von Schill 1859.
3. Gliederung der Molasse und Tektonik des östlichen Hegaus 1 : 100 000. Von Gutmann 1910.
4. Geologische Karte von Baden 1 : 400 000. Von Platz 1885.

III. Württemberg.

1. Geologische Spezialkarte von Württemberg 1 : 25 000. Blätter Tettnang, Langenargen, Friedrichshafen, Oberteuringen. Von Bräuhauser Münst, M. Schmidt 1913.

2. Geognostische Spezialkarte von Württemberg 1 : 50 000. Blätter Friedrichshafen, Tettnang 1883.
3. Rückzugsbildungen der letzten Hauptvereisung (Würmeiszeit) im Oberamt Tettnang und nächster Umgebung 1 : 100 000 von M. Schmidt 1914. Diese Karte enthält auch die glazialen Ablagerungen im Lindauer Hügelland und in der Leiblacher Senke.

IV. Bayern.

Siehe Württemberg 3, VI, VII, VIII und IX.

V. Österreich.

Siehe Württemberg 3 und VI.

VI. Übersichtskarten.

1. Geologische Übersichtskarte von Württemberg und Baden, dem Elsaß, der Pfalz und den weiterhin angrenzenden Gebieten 1 : 600 000. Von Regelmann 1913.
2. Geologische Übersichtskarte von Württemberg 1 : 600 000. Von Regelmann 1894.
3. Geologische Karte des Deutschen Reiches 1 : 500 000. Von Lepsius 1893.
4. Karte des Rheingletschergebiets von A. Penck. In: Der Bodensee (siehe Literaturverzeichnis Penck 3, S. 26) 1892.

Literatur.

Aufsess O. v. 1. Die Farbe der Seen. Schrift. des Ver. f. Gesch. des Bodensees. 36. Heft, Lindau i. B. 1901.

Aeberhardt B. 1. Notes préliminaires sur les terrasses d' alluvions de la Suisse occidentale. Eclog. geol. Helv. X. 1908.

Ade A. 1. Flora des bayrischen Bodenseegebietes. Herausgegeben v. d. bayr. bot. Ges. f. Erforschung der heimischen Flora, München 1901.

Alt E. 1. Klimatologie von Süddeutschland II. Deutsch. Meteorol. Jahrb. Bayern 34, Anhang 11, 1912

2. Die geographische Verteilung der Gewitterhäufigkeit in Kontinental- und Nordeuropa. Petm. Mitt. 1910.

Althaus J. 1. Über geologische Verhältnisse im Höhgau. Jahrbuch für Mineralogie usw., 1835.

Ammon O. 1. Das älteste Konstanz, Schrift. d. Ver. f. Gesch. des Bodensees, 1884.

Balzer A. 1. Drumlin und Åsar bei Konstanz. Mitt. d. naturforsch. Ges. Bern. 1898.

Baudepartement des Kantons St. Gallen. Die Rheinregulierung. Beitrag zur Beurteilung der Verhältnisse des Rheins im Kanton St. Gallen, St. Gallen 1893.

Bauer H. und Vogel H. 1. Mitteilung über die Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee, in: »Bodenseeforschungen« VII., auch in den Jahresheften des Ver. f. vaterländische Naturkunde in Württemberg, Stuttgart 1892.

Baumann A. 1. Die Moore und die Moorkultur in Bayern. Forstl.-naturw. Zeitschr. IV. bis VII., München 1894 bis 1898.

Baumann El. Die Vegetation des Untersees. Mitt. d. thurg. naturforsch. Ges. 18. Heft. Frauenfeld 1908. Auch Phil. Diss. Zürich (Stuttgart), Zürich 1911.

Bebber J. van 1. Die Verteilung des Regens über Deutschland, nach den Jahreszeiten. Mit 4 Regenkarten. Petm. Mitt. Bd. XXIV, Gotha 1878.

Beiträge zur Hydrographie Österreichs. Herausgegeben v. hydrographischen Centralbureau im k. k. Ministerium für öffentl. Arbeiten 11. Der Wasserhaushalt des Bodensees, 1913.

Bergmann J. 1. Geographische Skizze von Vorarlberg. Wien 1850.

2. Landeskunde von Vorarlberg. Innsbruck und Feldkirch 1868.

Beschreibung des Oberamts Tettnang. Herausgegeben v. k. statistischen Landesamt, 2. Bearbeitung, Stuttgart 1915.

Billwiller R. 1. Die geographische und jahreszeitliche Verteilung der Regenmengen in der Schweiz. Schweiz. Zeitschr. f. Forstwesen 1897.

2. Ergebnisse der täglichen Niederschlagsmengen auf den meteorologischen und Regenstationen in der Schweiz. Meteorolog. Zentralanstalt in Zürich 1885 bis 1902.

Blaas J. 1. Geologischer Führer durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen. Bd. I, II, VI und VII, Innsbruck 1902.

Bloesch E. 1. Die große Eiszeit in der Nordschweiz. Beitrag z. geol. Karte d. Schweiz, N. F. 31. Jahrg., 1911.

Blumrich J. 1. Der Pfänder. Eine geologische Skizze. 9. Jahresb. des Kommunal-Obergymnasiums in Bregenz 1903/04.

2. Grundriß einer Geologie Vorarlbergs. Volksschriften d. Heimat, 1. Heft, Innsbruck 1920 u. in größerer Ausgabe, Lindau 1921.

3. Das ehemalige Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz und seiner Umgebung. Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgebung. 36. Heft, Lindau i. B. 1907.

4. Geologie des Riedersteins und Ölrains in Bregenz. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 49. Heft, Lindau i. B. 1921.

Bodenberg H. W. 1. Die Drumlinlandschaft zwischen Pfäffiker- und Greifensee. Diss., Zürich 1901.

Bodenseeforschungen. »Aus Anlaß der Herstellung der neueren Bodenseekarte durch die hohen Regierungen der fünf Uferstaaten«, veröffentlicht in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau i. B. 1893 ff.

1. bis 3. Abschnitt 1893, siehe Zeppelin 1893, sowie Hörnlimann und Räber 1893. 4. bis 6. siehe Forel 1893. 7. siehe Bauer und Vogel, John 1894. 9. siehe Schröter und Kirchner 1896 und 1903. 10. siehe Hofer 1899.

Bossard W. E. 1. Gutachten über die Regulierung des Bodensees. Mit Planbeilagen. Mitt. der Abteilung f. Landeshydrographie Nr. 3, Bern 1913.

Böhndel El. Die obere Süßwassermolasse in der Umgebung des Untersees. Mitt. d. großh. bad. geol. Landesanstalt. VIII. 2. Karlsruhe 1916.

Braun G. 1. Deutschland. 1. Textband, 2. Tafelband, Berlin 1916.

Bräuhäuser M. 1. Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreiches Württemberg. Friedrichshafen Nr. 179, 1914.

Brockmann H. 1. Die fossilen Pflanzenreste des glazialen Deltas bei Kaltbrunn. Jahrb. d. St. Gallener naturf. Ges. 1909.

Bruhin A. W. 1. Beiträge zur Flora Vorarlbergs. Siehe Rechenschaftsbericht des Vorarlberg. Museumvereins 1865.

Burri Th. 1. Entwicklungsgeschichte der wichtigsten Erdoberflächenformen in der Umgebung des Bodensees, im Hegau und im Grenzgebiete, zwischen Oberschwaben und Heuberg-Jura. Beil. 3. Jahrb. der Realschule Merskirch 1910/11.

Christ H. 1. Das Pflanzenleben der Schweiz, Zürich 1879.

Collet L. W. 1. Le charriage des alluvions dans certains cours d'eau de la Suisse. Annalen d. schweiz. Landeshydrographie II, Bern 1916.

Davis W. M. 1. The Distribution and origin of Drumlins. Amer. Journal of science IV. Nr. 19. XXVIII. Nr. 186. 1884.

Deecke W. 1. Geologie von Baden Bd. I, II und III. Berlin 1916/17/18.

2. Geologische Skizze. In: Großherzogtum Baden. Herausgegeben v. Rebmann, Gothein und Jagemann, Karlsruhe 1912.

3. Einige Bemerkungen zu dem Beben im badischen Oberlande. Mitt. d. bad. Landesvereins f. Naturkunde 1909.

Deecke W. und L. Neumann 1. Das Erdbeben vom 16. November 1911 in Südbaden. S.-A. Mitt. d. großh. bad. geolog. Landesanstalt. Bd. VII, 1. Heft, 1912.

Deicke J. G. 1. Über die Bildung der Wasserquellen in den Molassen- und Quartärformationen der Ostschweiz, mit besonderer Beziehung auf die Umgebung der Stadt St. Gallen. S.-A. aus Verh. d. St. Gall. naturwiss. Ges. 1863/64.

2. Über die Diluvialkohle bei Mörschwil im Kanton St. Gallen. S.-A. aus Leonhard Bronn. N. Jahrbuch 1858.

3. Das Erratische und das Diluvium, mit besonderer Beziehung auf die Ostschweiz und den badischen Seekreis. S.-A. Bericht über die Tätigkeit der St. Gall. naturwiss. Ges. 1858 bis 1860.

4. Die älteste Geschichte des Tales von St. Gallen und seiner Umgebung. St. Gallen 1869.

5. Die nutzbaren Mineralien der Kantone St. Gallen und Appenzell. S.-A. Bericht über die Tätigkeit der St. Gall. naturwiss. Ges. 1861/62.

6. Geologische Skizze über die Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau. St. Gallen 1859.

7. Über das Vorkommen der mineralogischen Kohle in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. S.-A. aus Neues Jahrb. f. Mineralogie usw. 1858.

Deicke J. G. 8. Geognostische Skizze des untern Thurgaus und der Umgebung von Öhningen. Neues Jahrb. f. Mineralogie usw. 1856.

Desor E. 1. Der Gebirgsbau der Alpen. Wiesbaden 1865.

Dünkelberg Fr. 1. Die Kulturtechnik in ihrer systematischen Anwendung auf Vorarlberg und die Melioration seiner Rheinebene. Bonn 1878.

2. Die Expertise über die Rheinkorrection im Kanton St. Gallen, 23. August 1871.

Du Pasquier L. 1. Über die fluvioglacialen Ablagerungen der Nordschweiz.

2. Les alluvions glaciaires du nord de la Suisse. Ann. soc. phys. et nat. 3. XXVI. Genève 1891.

Eberli J. 1. Aus der Geologie des Kantons Thurgau. Mitt. d. thurg. naturf. Ges., 14. Heft 1900.

Elfert P. 1. Die Bewölkung in Mitteleuropa mit Einschluß der Karpathenländer. Petm. Mitt. 1890.

2. Die Bewölkung in Mitteleuropa, Halle a. d. S. 1885.

Endriss K. 1. Die Versinkung der oberen Donau zu Rheinischem Flußgebiet Stuttgart 1900.

2. Das Wesen der Donauversinkung. Allgemeine Zeitung, München. 111. Jahrg. 1908 (1. August).

3. Die Donauversinkung. Neues Tageblatt, Stuttgart. Nr. 225, 1907; Nr. 244 und 245, 1908.

4. Die rheinische Donau. Naturw. Wochenschrift, N. F. VII. Nr. 7. 1908.

Etter P. 1. Monographische Skizzen über die Waldungen im Thurgau. Zeitschr. f. Forstwesen 10. und 11. 1909.

Falkner C. 1. Die südlichen Rheingletscherzungen von St. Gallen bis Aadorf. Diss. Zürich 1910.

Falkner C. und Ludwig A. 1. Beiträge zur Geologie der Umgebung von St. Gallen. St. Gallen 1903 bis 1904.

Ficker H. v. 1. Klimatographie von Tirol und Vorarlberg 1909.

Forel F. A. 1. Handbuch der Seenkunde. Stuttgart 1901.

2. Le Léman. Vol. I. bis III., Lausanne 1892, 1895 und 1901.

3. Die Temperaturverhältnisse des Bodensees. Bodenseeforschungen 4.

4. Transparenz und Farbe des Bodenseewassers. Bodenseeforschungen 5.

5. Die Schwankungen des Bodensees. Bodenseeforschungen 6.

Fraas E. 1. Begleitworte der Blätter Tettnang, Isny, Sent, Kirch von dem geognostischen Atlas des Königreiches Württemberg. 1882.

2. Die Entstehung des Bodensees. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees, 42. Heft. Lindau i. B., 1913.

3. Scheinbare Glazialerscheinungen in Schönbuch. Zentralblatt für Mineralogie usw. 1901.

4. Geognostische Beschreibung von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Stuttgart 1882.

Frei R. 1. Zur Kenntnis des ostschweizerischen Deckenschotters. Eclog. helv. geol. XI. 1912.

2. Monographie des schweizerischen Deckenschotters. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz. N. F. XXXVII. 1912.

Frei R. 3. Über die Ausbreitung der Diluvialgletscher in der Schweiz. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz. N. F. Jahrg. 41.

Frei A. P. 1. Die Vergletscherung des obern Thurgebietes. Diss. Zürich 1916.

Fromherz C. 1. Alpine Diluvialbildungen im Bodenseebecken. Jahrb. f. Mineralogie usw. 1850.

Früh J. 1. Die Drumlinlandschaft. Jahrb. d. St. Gall. naturw. Ges. 1894/95.

2. Zur Morphologie des untern Thurgau. Mitt. d. Thurg. naturf. Ges. 17. Heft. 1903.

3. Neue Drumlinlandschaft innerhalb des diluvialen Rheingletschers. Eclog. geol. helv. VIII. 1912.

4. Erratische Blöcke und deren Erhaltung im Thurgau. Mitt. d. Thurg. naturf. Ges. 20. Heft. 1906.

5. Die beiden Deckenschotter auf dem westlichen Seerücken. Mitt. d. Thurg. naturf. Ges. 24. Heft. 1910.

6. Zur Kenntnis des Bodensees. Petm. Mitt. 1897.

7. Zum Begriff Nagelfluh, speziell, löcherige Nagelfluh. Eclog. geol. helv. IX. 1907.

Früh und Schröter C. 1. Die Moore der Schweiz mit Berücksichtigung der gesamten Moorfrage. Bern 1904.

Gerwig R. 1. Das Erratische in der badischen Bodenseegegend. Verh. d. naturw. Ver. Karlsruhe. V. 1871.

Götz J. 1. Die Niederschlagsverhältnisse zwischen Bodensee und Donau. Forschung z. deutschen Landeskunde. Bd. 20. 3. Heft. Stuttgart 1912.

Gradmann R. Siehe Beschreibung des O. A. Tettnang Abb. VIII. Geographische Übersicht.

Grube A. W. 1. Vom Bodensee, früheren Rheingletscher und aus dem Bregenzerwalde. Stuttgart und Leipzig 1875.

Guttmann H. 1. Die Rhein—Donau-Wasserscheide in Baden. Diss. Freiburg i. B. 1906.

Guttmann S. G. 1. Gliederung der Molasse und Tektonik des östlichen Hegaus. Diss. Heidelberg 1910.

Gutzwiller A. 1. Die löcherige Nagelfluh. Bericht d. Gewerbeschule z. Basel. 1879/80.

2. Das Verbreitungsgebiet des Sentisgletschers zur Eiszeit. Sep.-Ausg. aus d. Berichte über d. Tätigkeit d. St. Gall. naturw. Ges. 1871/72.

3. Geologische Beschreibung des Kantons St. Gallen und seiner Umgebung. Beitr. z. geol Karte d. Schweiz. 14. Jahrg. Blatt IX. Bearb. v. Gutzwiller, Kaufmann, Cas. Münch. 1877, 1881.

Gutzwiller und Schalch F. 1. Geologische Beschreibung der Kantone St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz. 19. Jahrg. 1883.

Halbfaß W. B. 1. Zwei Seen in der Moränenlandschaft des Bodensees. Globus 1903.

2. Die Bedeutung der Binnenseen für den Verkehr. Verh. 14. deutsch. Geogr.-Tages z. Köln 1903.

3. Die Binnenseen und der Mensch, G. Z. 8. Jahrg. Leipzig 1902.

Hann J. 1. Handbuch der Klimatologie. Stuttgart 1883.
2. Untersuchung über die Regenverhältnisse von Östereich-Ungarn. Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wissenschaften, 2. Klasse 1882.
3. Über den Föhn in Bludenz. Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wissenschaften, 2. Klasse 1882.
4. Die Verteilung des Luftdruckes in Mittel- und Südeuropa. Pencks geogr. Abhandl. 2. Heft. Bd. II. Wien 1888.

Hartmann G. L. 1. Versuch einer Beschreibung des Bodensees. St. Gall. 1808.

Hassert K. 1. Landeskunde des Königreichs Württemberg. Sg. Göschen. Berlin u. Leipzig 1913.

Heer O. 1. Die Urwelt der Schweiz. 2. Aufl. Zürich 1879.
2. Die tertiäre Flora der Schweiz. Winterthur 1859.

Heim Alb. 1. Geologie der Schweiz. Bd. I. Molasseland und Juragebirge. Leipzig 1919.
2. Die Entstehung der alpinen Randseen. Vierteljahresschr. d. nat. Ges. Zürich. 39. 1894.
3. Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz. 25. 1878.

Hellmann G. 1. Jahresbericht des hydrotechnischen Bureaus. München 1904.

Hescheler K. 1. Reste von Ovibos moschatus aus der Gegend des Bodensees. Schweiz. wissenschaftliche Nachrichten 1907.

Heß C. 1. Gewitterzüge am Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 22. Heft. Lindau i. B. 1893.

Hoffmann H. 1. Vergleichende Phänologische Karte von Mitteleuropa. Petm. Mitt. 1881.

Hofer. Die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee. Bodenseeforschungen 10.

Honsell M. 1. Über den Bodensee und die Tieferlegung seiner Hochwasserstände. Stuttgart 1879.

Hoppe F. 1. Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu den in ihm lebenden Pflanzen und Tieren. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 24. Heft. Lindau i. B. 1895.

Hörnlimann J. Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodenseekarte. Bodenseeforschungen 2.

Hug J. 1. Geologie der nördlichen Teile des Kantons Zürich. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz N. F. 15. 1907.

Jack J. 1. Botanische Wanderungen am Bodensee und im Hegau. Freiburg i. B. 1892.

Jenny S. 1. Der Föhn. 7. Jahrb. d. Ausschusses d. Vorarlberg. Museumvereins in Bregenz. 1864.

John C. 1. Bericht über die Untersuchung der Bodenseegrundproben. Bodenseeforschungen 7.

Kellermann J. 1. Die Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und der Schweiz und ihr voraussichtlicher Einfluß auf die Bregenz-Lindauer Bucht. Schrift. d. Ver. f. Geschichte d. Bodensees. 24 Heft. Lindau i. B. 1895.

Kienitz O. 1. Landeskunde des Großherzogtums Baden. Sg. Göschen. Leipzig 1904.

Kinkelin F. 1. Der Boden von Lindau i. B. und Umgebung. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 36. Heft, Lindau i. B. 1907.
2. Geologische Vorgeschichte von Lindau und Umgebung. Geschichte der Stadt Lindau. II. 1902.

Kirchner (s. Schröter).

Kleinschmidt E. 1. Die Tiefentemperaturen im Bodensee. Besch. d. O. A. Tettnang. Anhang 1915.
2. Beiträge zur Limnologie des Bodensees. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 49. Heft. Lindau i. B. 1921.

Klunzinger C. B. 1. Ergebnisse der neueren Bodenseeforschungen. Archiv f. Hydrobiologie und Planktonkunde. Bd. II. 1907.
2. Bodenseefische, deren Fang und Pflege. Stuttgart 1892.
3. Die Lehre von den Schwebewesen des süßen Wassers. Zeitschr. f. Fischerei 1897.
4. Über die physikalischen, chemischen und biologischen Ursachen der Farbe unserer Gewässer, Jahresh. Ver. vaterl. Naturk. Württemberg 1901.

Knabenhans A. 1. Zur Hydrographie des Rheingebiets zwischen der Landquart und dem Bodensee. Diss. Zürich 1912.

Knapp 1. Der Bodensee (Kurzer Vortragsbericht). Schrift. württemb. Ver. f. Handelsgeographie. 1890.

Knupfer St. 1. Molasse und Tektonik des SO-Teils des Blattes Stockach. Diss. Freiburg 1912.

Koken E. 1. Die Glazialerscheinungen in Schönbuch. Zentralblatt f. Mineralogie usw. 1901.

Krapf P. 1. Der Rhein zwischen Bodensee und Ragaz, seine Geschichte. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 30. Heft, Lindau i. B. 1901.

Krauß F. 1. Über die heutige Theorie und Natur des Föhns. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 23. Heft. Lindau i. B 1899.
2. Natur und Heimat der in den Alpenländern nördlich des Bodensees zerstreuten erratischen Blöcke und Geschichte des eiszeitlichen Rheintalgletschers. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 38. Heft. Lindau i. B. 1909.

Krause E. H. L. 1. Die Vegetationsverhältnisse Mitteleuropas während der paläolithischen Zeiten. Naturw. Wochenschrift 1911.

Kuhn F. 1. Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 1. bis 50. Heft. Schrift. d. Ver. f. Gesch. des Bodensees. 50. Heft. Lindau i. B. 1952.
2. Alphabetisches Autoren-, Orts- und Sachregister der Inhaltsverzeichnisse zu den Vereinsschriften Nr. 1 bis 50. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 50. Heft. Lindau i. B. 1922.

Kunz C. 1. Über typische Niederschlagsverteilungen in der Schweiz insbesondere bei Föhn. Diss. Zürich 1913.

Kurz A. 1. Die Lochseen und ihre Umgebung (Altwasser des Rheins bei Rheineck). Archiv f. Hydrobiologie u. Planktonkunde. Bd. VIII. 1912.

Lauterborn R. 1. Die geographische und biologische Gliederung des Rheinstroms. 1. Tl. Heidelberg 1916.

Lepsius R. 1. Die Einheit der Eiszeit und die Ursachen der Eiszeit. Abh. d. großh. hess. geol. Landesanstalt Bd. IV. 1910.

2. Geologie von Deutschland. Bd. II. 1910.

Letsch E. 1. Die schweizerischen Molassekohlen östlich der Reuß. Beitr. z. geolog. Karte d. Schweiz. Geotechn. Serie 1. Jahrg. 1899.

Ludwig A. 1. Über die Lagerung der Schieferkohlen von Mörschwil. Jahrb. d. St. Gall. naturwissensch. Ges. 1910.

2. Über die Entstehung der Alpenthäler und der alpinen Randseen. Jahrb. d. St. Gall. naturw. Ges. 1910.

3. Über die Entstehung des Rheintales und des Bodensees. Jahrb. d. St. Gall. naturw. Ges. 1914 bis 1916.

Mathis J. 1. Die hydrographischen Verhältnisse des österreichischen Rheingebiets. Wien 1917.

Maurer, Billwiller und Heß. 1. Das Klima der Schweiz, auf Grundlage der 37jährigen Beobachtungsperiode 1864 bis 1900, Bd. I. Frauenfeld 1909.

Menzi A. 1. Die Moore Mitteleuropas. Petm. Mitt. 1918.

Metzler J. B. 1. Württemberg. Isothermen im Jahre 1915 und Isohyeten im Jahre 1915. Stuttgart 1916.

Meyer L. 1. Die Bewölkung Württembergs. Diss. Tübingen 1884.

Miller K. 1. Das Molassemeer in der Bodenseegegend. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 8. Heft. Lindau i. B. 1877.

1. Über die geognostischen Verhältnisse von Meersburg und die Entstehung des Bodensees. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 9. Heft. Lindau i. B. 1878.

Münst M., Schmidt M. und Schmidt A. 1. Erläuterungen zur geol. Spezialkarte des Königreichs Württemberg. Blatt Tettnang (Nr. 180) 1913.

Murr J. 1. Vorarbeiten in einer Pflanzengeographie von Vorarlberg und Liechtenstein. 54. Jahresb. d. k. k. Staatsgymnasiums, Feldkirch 1909.

Nägeli O. 1. Über die Pflanzengeographie des Thurgau. Mitt. d. nat. Ges. 13. u. 14. Heft. 1900/01.

Neumann E. Siehe Deecke.

Neuweiler E. 1. Beiträge zur Kenntnis schweizerischer Torfmoore. Vierteljahresschr. d. nat. Ges. Zürich. 46. Jahrg. 1901.

Nuesch J. 1. Das Keßlerloch. Neue Denkschrift d. schweiz. naturf. Ges. 1904.

2. Das Schweizerbild, eine Niederlassung aus paläolithischer und neolithischer Zeit. 1902.

3. Das Keßlerloch. Neue Hebungen u. Funde. Anz. f. schweiz. Altertumsk. 4. 1904/05.

Paffrath J. 1. Zum Wetterverlauf am Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 44. Heft. Lindau i. B. 1915.

2. Ältere Beiträge zur Klimatographie und Naturchronik des Landes Vorarlberg. Jahrg. 9, 1913.

Paffrath J. 3. Meteorologische Beobachtungen aus dem Rheingebiete von Chur bis zum Bodensee. 13. Jahresb. d. öffentl. Privatgymn. an der Stella matutina zu Feldkirch. 1904.

Paulcke W. 1. Über die geologischen Verhältnisse der Bodenseegegend bei Konstanz. Berichte über die Vers. des oberrh. geol. Vereins. Stuttgart 1905.

Penck A. und Brückner E. 1. Die Alpen im Eiszeitalter. Bd. II. Leipzig 1902.

Penck A. 1. Morphometrie des Bodensees. Sep.-Ausg. a. d. Jahrb. d. geogr. Ges. München 1894.

2. Über den Rheingletscher. Petm. Mitt. 1887.

3. Der Bodensee. Schrift. d. V. z. Verbreit. naturw. Kenntnisse. Bd. XLII. 6. Heft. Wien 1902.

4. Die Vergletscherung der deutschen Alpen. Leipzig 1882.

5. Die 4. Eiszeit im Bereiche der Alpen. Schrift. d. V. z. Verbreitung naturw. Kenntnisse. Band XXXIX. Wien 1889.

6. Die Talgeschichte der obersten Donau. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 28. Heft. Lindau i. B. 1899.

7. Der alte Rheingletscher auf dem Alpenvorlande. Jahresb. d. geogr. Ges. München 11. Heft. 1886.

Perlewitz P. 1. Versuch einer Darstellung der Isothermen des Deutschen Reiches für Jahr, Januar und Juli. Forsch. z. d. Landes- u. Volkskunde Bd. XIV. 2. Heft. Stuttgart 1902.

Potonié H. 1. Über recente, allochthone Humusbildungen. Sitz.-Ber. d. K. preuß. Akademie I. 1908.

Rapp L. 1. Topographisch-histor. Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. Brixen 1894, 1902.

Raulin V. 1. Über die Verteilung des Regens im Alpengebiete von Wien bis Marseille. Zeitschr. d. öst. Ges. f. Meteorologie. Bd. XV. Wien 1879.

Reber R. 1. Triangulation für die Bodenseekarte. Bodenseeforschungen 2.

Regelmann C. 1. Neuzeitliche Schollenverschiebungen der Erdkruste im Bodenseegebiet. Mitt. d. oberrhein. geol. Vereins 1907.

2. Wärmemessungen in und an dem Bodensee zu Kreßbronn in Württemberg. Jahrb. f. Statistik u. Landeskunde. 3. Heft. 1886.

Reindl J. 1. Bayrische Landeskunde. Sg. Göschen. Berlin u. Leipzig 1920.

Rettich O. 1. Die staatsrechtlichen Verhältnisse des Bodensees. Stuttgart 1884.

Rheinstrom, Der, und seine wichtigsten Nebenflüsse von den Quellen bis zum Austritt des Stromes aus dem Deutschen Reiche. Eine hydrographische wasserwirtschaftliche und wasserrechtliche Darstellung mit vorzugsweise eingehender Behandlung der deutschen Stromgebiete. Herausg. v. d. Zentralbureau f. Meteorologie u. Hydrographie im Grhzgt. Baden. Berlin 1889.

Richter E. 1. Die Temperaturverhältnisse in den Alpenseen. Verhandlung d. 9. deutschen Geographentages in Wien. 1891.

2. Seestudien. Pencks geogr. Abhandlungen. 6. Bd. Wien 1897.

Roger E. 1. Regenkarte von Europa. Nach Veröffentlichungen zusammengestellt. Petm. Mitt. II. 1903.

Rogg. 1. Das Becken des Bodensees. Eine physisch-geogr. Skizze. Petm. Mitt. 1863.

Rollier L. 1. Die Entstehung der Molasse auf der Nordseite der Alpen. Vierteljahrsschrift d. naturf. Ges. Zürich 1904.

2. Révision de la stratigraphie et de la Tectonique de la Molasse au Nord des Alpes. 1911.

Rothpletz A. 1. Über die Entstehung des Rheintals oberhalb des Bodensees. Schrift. des Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 29. Heft. Lindau i. B. 1900.

2. Geologischer Führer durch die Alpen. I. Das Gebiet der zwei rhätischen Überschiebungen zwischen Bodensee und dem Engadin. Berlin 1902. (Samml. geolog. Führer X.)

Rüetschi C. 1. Das Erdbeben vom 16. November 1911 am Untersee und die Schollenbewegung des Seerückens und des Schienbergs. S.-A. Jahresb. und Mitt. d. oberrhein. geolog. Vereins. N. F. Bd. III. Heft I. 1913.

2. Witterungsgeschichtliches und Klimatologisches von St. Gallen. S.-A. a. d. Publik. d. St. Gall. naturwissensch. Ges. 1913. St. Gallen 1914

Rütimeyer L. 1. Über Tal- und Seebildung. Basel 1869.

2. Die Veränderungen in der Tierwelt seit Anwesenheit des Menschen, Basel 1875.

3. Die Untersuchungen über die Tierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz. Mitt. d. antiq. Ges. Zürich XIII. 1861.

Schad F. 1. Beiträge zur Kenntnis des Rheingletschers und die Talgeschichte der Donau. Mitt. d. oberrh. geolog. Vereins. 1911.

Schaible E. 1. Pegelbeobachtungen am Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bosensees. 2. Heft. Lindau i. B. 1870.

Schalch F. Siehe Gutzwiller.

Schalch F. 1. Bemerkungen über die Molasse der badischen Halbinsel und des Überlinger Seegebiets. Mitt. d. großh. bad. geol. Landesanstalt. 1901.

Scheibener E. 1. Die Schieferkohle von Mörswil. Mitt. d. oberrhein. geol. Ver. 1912.

Schill J. 1. Die Tertiär- und Quartärbildungen des Landes am nördlichen Bodensee und im Höhgau. Württemb. naturw. Jahreshefte. 15. Jhrg. 1858.

Schlatter Th. 1. Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. St. Gallen 1893.

Schmidle W. 1. Die diluviale Geologie der Bodenseegegend. Die Rheinlande Nr. 8. 1914.

2. Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees. Schrift. d. Verf. f. Gesch. d. Bodensees. 35. Heft. Lindau i. B. 1906.

3. Über den Rückzug des Würmgletschers. Zentralbl. f. Mineralogie usw. 1907.

4. Über Riedel- und Talbildungen am nordwestlichen Bodensee. Mitt. d. großh. bad. geol. Landesanstalt. 1908.

5. Postglaziale Ablagerungen im nordwestlichen Bodenseegebiet. Zentralblatt f. Mineralogie usw. 1910/11.

Schmidle W. 6. Zur Kenntnis der Molasse und Tektonik am nordwestlichen Bodensee. Zeitschr. d. deutsch. geolog. Ges. 1911.
7. Zur Geologie des Untersees. Mitt. d. oberrhein. geol. Vereins. 1911.
8. Die Geologie der Mainau. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft. Lindau i. B. 1915.
9. Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Überlinger- und Unterseebeckens. Schrift d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 47. Heft. Lindau i. B. 1918.
10. Erläuterungen zum Blatt Konstanz der geologischen Spezialkarte von Baden. 1916.
11. Die Geologie des Bodenseebeckens. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 55. Heft. Lindau i. B. 1922.

Schmidt M. 1. Die geologischen Verhältnisse des unteren Argentales. Mitt. d. oberrhein. geol. Vereins. 1907.
2. Allgäuwanderung zwischen Isny und Argenmündung. Geolog. Exkursionsführer durch Württemberg. 1919.
3. Rückzugsstadien der Würmvergletscherung im Argengebiet. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 40. Heft. Lindau i. B. 1911.
4. Erläuterungen der geologischen Spezialkarte des Königreichs Württemberg. Blatt Tettnang u. Langenargen. 1913.
5. Die geologischen Verhältnisse des Oberamts Tettnang. Stuttgart 1914.
6. Siehe Beschreibung des Oberamts Tettnang. Abt. I.

Schobinger E. 1. Inhaltsverzeichnis der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. 31. Heft. 1902. 1. bis 30. Heft, 1869 bis 1901. S. 61 bis 66.
2. Dasselbe nach Materien geordnet, ebenda im 32. Heft, 1903. Naturkundliches. S. 151 bis 152.

Scholz W. v. 1. Der Bodensee, Wanderungen. Stuttgart o. J.

Schröter C. 1. Die Schwebeflora unserer Seen. Neujahrsbl. d. Züricher naturf. Ges. Zürich 1897.

Schröter C. und Kirchner, O. 1. Die Vegetation des Bodensees. Bodenseeforschungen 9.

Schulthess Ch. 1. Die Niederschlagsverhältnisse des Großherzogtums Baden. Beitr. z. Hydrographie d. Großhgt. Baden. Heft. 10. Karlsruhe 1900.

Schwab G. 1. Der Bodensee, nebst Rheintal. 1. Landschaftliches und Geschichtliches. 2. Topographie. 1826 (1. A.). 1846 (2. A.).

Schweiz Die. Geographische, demographische, politische, volkswirtschaftliche und geschichtliche Studie. Redaktion H. Brunner. Neuenburg 1909.

Schweizer W. 1. Fang und Zucht der Blaufelchen im Bodensee. Mitt. d. thurg. naturf. Ges. 20. Heft. Frauenfeld 5, 1917.

Seyffertitz C. v. 1. Erratische Erscheinungen am Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 3. Heft. Lindau i. B. 1872.
2. Die Niederschlagsmengen des Bodenseebeckens und ihre Verteilung. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 12. Heft. Lindau i. B. 1881.
3. Der Fallwind der Bregenzer Bucht. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 23. Heft. Lindau i. B. 1894.

Sieger R. 1. Postglaziale Uferlinien des Bodensees. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 21. Heft. Lindau i. B. 1892.
2. Zur Entstehungsgeschichte des Bodensees. Richthofen-Festschrift 1893.
3. Der Bodensee. Ausflug des 10. Deutschen Geographentages in Stuttgart 1893. S.-A. Globus, Bd. 64, Nr. 6. Braunschweig 1893.

Sommer E. 1. Die wirkliche Temperaturverteilung in Mitteleuropa. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskunde. Bd. 16. Heft 2. Stuttgart 1906.

Stark F. 1. Die bayrischen Seen und die alten Moränen. Zeitschr. d. deutsch. u. österr. Alpenvereins. 4. Bd. 1873.

Stark P. 1. Beiträge zur Kenntnis der eiszeitlichen Flora und Fauna Badens. Diss. Freiburg i. B. 1912.

Strebler G. Die Streuwiesen der Schweiz. Landw. Jahrb. d. Schweiz. Bd. 11. 1897.

Stebler und Schröter C. 1. Versuch einer Übersicht über die Wiesentypen d. Schweiz. Landw. Jahrb. d. Schweiz. Bd. 10. 1892.

Steudel A. 1. Über erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 2. Heft. Lindau i. B. 1871.
2. Das Gletscherfeld bei Bregenz. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 3. Heft. Lindau i. B. 1872.
3. Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in der vorgeschichtlichen Zeit? Wann ungefähr gestalteten sich seine jetzigen Ufer? Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 5. Heft. Lindau i. B. 1874.

Streun G. 1. Die Nebelverhältnisse der Schweiz. Diss. Zürich 1901.

Studer B. 1. De l'origine des lacs suisses. Bibliothèque universelle. Tom. 19. 1864.

Stumpf W. 1. Methode der Deltavermessungen. Ann. d. Schweiz. Landeshydrographie II. 1916.

Sulger E. 1. Beiträge zur Flora der Kantone St. Gallen und Appenzell aus den Jahren 1890 bis 1908. Jahrb. d. St. Gall. naturw. Ges. 1907 (1908).

Supan A. 1. Grundzüge der physischen Erdkunde. 6. A. Leipzig 1913.

Ule W. 1. Die klimatische Bedeutung der deutschen Binnenseen. »Das Wetter« 1896.
2. Die Aufgabe geographischer Forschung an Seen. Abh. d. k. k. Geogr. Ges. IV. 6. Wien 1902.

Volk K. G. 1. Geologische Wanderungen am Schwäbischen Meere. Leipzig und Berlin 1910.

Wagner E. 1. Über die Ausbildung des Diluviums in der nordöstlichen Bodenseelandschaft. Jahresb. d. Vereins f. vaterl. Naturkunde in Württemberg. 67. 1911.

Waltenberger A. 1. Führer durch Algäu und Vorarlberg mit bes. Berücksichtigung d. Bodenseegebiets usw. Augsburg 1872.
2. Allgäu, Vorarlberg und Westtirol. Augsburg 1885.

Walter F. 1. Eine Studie über Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse im Bodenseebecken. Diss. Freiburg i. B. 1892.

Weber J. 1. Geologische Wanderungen durch die Schweiz. Herausg. v. Schweiz. Alpenklub. Bd. I. 1911.

Wegelin H. 1. Veränderung der Erdoberfläche innerhalb des Kantons Thurgau in den letzten 200 Jahren. Mitt. d. thurg. naturf. Ges. 21. Heft. Frauenfeld 1915.

Weismann A. 1. Das Tierleben im Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 7. Heft. Lindau i. B. 1876.

Werkowitsch C. 1. Das Land Vorarlberg. Innsbruck 1887.

Werth E. 1. Die Uferterrassen des Bodensees und ihre Beziehungen zu den Magdalénien-Kulturstufen des ehemaligen Rheingletschers. (S.-A. Branca-Festschrift.) Berlin 1914.

Wey J. 1. Die Umgestaltung der Ausmündung des Rheins und der Bregenzer Aach. Schweiz. Bauzeitung Nr. 6. 1887.

2. Der Einfluß der projektierten Rheindurchstiche bei Diepoldsau und Brugg-Fussach auf die Wasserspiegelhöhe im Bodensee. Schweiz. Bauzeitung Nr. 9 bis 11. 1911.

3. Vortrag über Rheinregulierung. Gehalten am 18. XII. 1892 und Diskussion darüber. S.-A. a. d. Feldkircher Zeitung. 1892.

Württemberger Th. 1. Der Konstanzer Trichter. Mitt. d. thurg. naturforsch Ges. 15. Heft. Frauenfeld 1902.

2. Der Überlinger Sandstein, bisher für untere Süßwassermolasse gehalten, ist eine Meeresbildung. Bericht d. oberrhein. geolog. Vereins 33. Donaueschingen 1900.

Zeppelin Eb. 1. Geographische Verhältnisse des Bodensees. Ältere u. neuere Bodenseeforschungen u. Karten usw.
Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees. 1., 2., 3. Abschn. der »Bodenseeforschungen«.

2. Über die Erforschung des Bodensees. Verh. d. 9. deutschen Geographentages. Wien 1891.

3. Über die neue Bodenseekarte und die Gestaltung (Relief) des Bodenseegrundes. Verh. d. 10. deutschen Geographentages. Stuttgart 1893.

4. Zum sogenannten »Seeschießen«. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 25. Heft. Lindau i. B. 1896.

5. Vom »Laufen«, beziehungsweise An- und Auslaufen, d. h. seiches, und andere Phänomene am Bodensee. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees, 30. Heft. Lindau i. B. 1906.

6. »Bodensee.« Artikel im geogr. Lexikon d. Schweiz. I. Bd. Neuenburg 1902.

B.

DIE HISTORISCHE GEOGRAPHIE DES GEBIETES IN IHRER BEDEUTUNG FÜR DAS SIEDLUNGSWESEN DER GEGENWART.

I. Die vorgeschichtliche Besiedlung.

Für die vorgeschichtliche Geographie gibt es nur eine einzige Quelle: die Bodenfunde. Reste prähistorischer Wohnungen und die Grabstätten geben uns Anhaltspunkte über die Verbreitung der Bevölkerung. Einzelfunde und sogenannte Depotfunde, wie sie in unserem Gebiet häufig sind, beweisen noch keine Besiedlung; sie können immerhin ergänzend beigezogen werden, falls sie irgendwo, wie z. B. bei Immenstaad, in besonders großer Zahl und Verbreitung auftreten. Auch die Ringwälle bedürfen noch anderweitiger Zeugnisse, um als Siedlungsdenkmäler gelten zu können. Manche sind wohl mittelalterliche Befestigungen, manche waren vielleicht bloße Refugien in sonst menschenleerer Umgebung, wohin man sich zeitweilig vor dem Feinde zurückzog. Als Hauptzeugen der Besiedlung bleiben also nur die Wohnungsreste und Grabstätten, welch letztere wenigstens auf Siedlungsnähe deuten.

Auf der Karte Nr. 4 haben wir versucht, die vom Menschen unberührte Urlandschaft, d. h. die den Neolithikern sich darbietende Landschaft, wieder aufzubauen. Gegenüber der dazu dienlichen linguistischen Methode[1]), welche Baum-, Wald-, Gehölz-, Moornamen oder die von Rodungstätigkeit zeugen, sammelt und die Ergebnisse auf einer Karte der Wald- und Sumpfbedeckung einträgt, jedoch auch zu Fehlschlüssen führen kann, mußten wir zum vornherein der

[1]) Vgl. z. B. Friedrich 1, S. 18 bis 66. Hassinger 3, S. 189, speziell S. 194, Einwendungen gegen die Verwendung von Baumnamen. Die linguistische Methode an sich ist nicht zu verwerfen; sie leistet wertvolle Dienste für historische Zeiten, kann aber nie allein die Rekonstruktion des ursprünglichen Waldkleides liefern; auch reicht sie nicht weit genug zurück, nicht bis in die Urlandschaft, sondern zumeist nur bis ins Mittelalter. Die Waldflächen des Mittelalters und die der Urlandschaft sind aber keineswegs identisch.

physisch-geographischen den Vorzug geben, die sich frägt, welche Bodenbedeckung unter den obwaltenden Klima- und Bodenverhältnissen möglich und notwendig ist und die in der Pflanzen- und Tierwelt noch vorhandenen Überreste der Urlandschaft untersucht[1]). Aus Analogien in Mitteleuropa ergibt sich, daß in unserer relativ niederschlagsreichen Landschaft mit ihren feuchten Böden, unter den obwaltenden Temperaturverhältnissen — soweit nicht Moore und Seen Raum beanspruchten oder bebuschte Aulandschaften den Flüssen folgten — ein zusammenhängendes Waldkleid da sein mußte, abgesehen natürlich von den Wind- und Feuerbreschen oder durch Hochwässer erzeugten Blößen, von denen erstere wohl auch als offene Flächen im Waldgebiet der ersten Besiedlung gedient haben können. Die Niederschläge steigen über 500 bis 700 *mm* an[2]), d. h. über jene untere Grenze, welche bei mitteleuropäischen Temperaturverhältnissen das Vorkommen des Waldes bedingt[3]). Auch fehlen in unserem Gebiet die waldfeindlichen Kalkböden vollständig. Die Flora enthält auch keine Beimischung von Steppenpflanzen, welche auf waldfreie Graslandschaften der Urlandschaft deuten und auch die Fauna[4]) läßt auf das Vorhandensein von zusammenhängenden Wäldern schließen. Sümpfe und rauhes Klima[5]) hinterließ die Eiszeit.

---

[1]) Die subfossile Torfflora kann zur Rekonstruktion des Landschaftsbildes auch verwendet werden, wie es Früh und Schröter in »Die Moore der Schweiz«, S. 344 bis 392, getan haben. Unsere Karte benützte für den schweizerischen Anteil auch die Moorkarte dieses Werkes.

[2]) Vgl. S. 25.

[3]) Vgl. Gradmann 1, I, S. 80 ff. Derselbe 2 und 3. Hassinger 1, S. 177 ff.

[4]) Vgl. S. 92 f. Hegau und Schaffhauser Jura mit ihren trockenen Böden liegen außerhalb unseres Kartenblattes, am Schweizersbild wurden Reste von Steppennagern gefunden.

[5]) So charakterisiert Ammianus Marcellinus unser Gebiet noch im 4. Jahrh. n. Chr. . . . iamque ad . . . solutus, (sc. Rhenus) altaque diuortia riparum adradens, lacum inuadit rotundum et uastum, quem Brigantiam accola Raetus appellat, perque quadringenta et sexaginta stadia longum, parique paene spatio late diffusum, horrore siluarum squalentium inaccessum, nisi qua uetus illa Romana uirtus et sobria iter conposuit latum, barbaris et natura locorum, et caele inclementia refragante. Amm. Marcell XV, 4, 3 (ed Clark, p. 44 f.) Diese Schilderung bedarf der räumlichen Einschränkung. Vgl. S. 110.

In der Postglazialzeit tritt in unserer stark durchfeuchteten Landschaft an Stelle der Tundra der Wald. Allmählich erst erlöschen manche der vielen Seen und werden zu Mooren. Erst mit der Lichtung der Wälder in historischer Zeit wird der Boden oberflächlich trockener und das Klima freundlicher.

Durch die Funde bei Schussenried[1]), im Keßlerloch bei Thaingen[2]), am Schweizersbild bei Schaffhausen[3]) und in der Wildkirchli-Ebenalphöhle[4]) ist eine Besiedlung durch den paläolithischen Menschen in der näheren Umgebung des Bodenseegebietes festgestellt. In seinen Uferlandschaften selbst hat das Paläolithikum, soweit bis jetzt bekannt, keine menschlichen Artefakte hinterlassen.

Das Bild der Urlandschaft wird sich wohl bis ins Neolithikum nicht groß verändert haben, denn die primitiven Werkzeuge dieser Epoche machen es unwahrscheinlich, daß den Menschen ein wesentlicher Eingriff in die Natur gelungen ist. Als Siedlungsflächen erhielten die ersten Menschen in unseren Gebieten durch die physisch-geographischen Verhältnisse zugewiesen: die Ufersäume des Bodensees und der kleinen Seeflächen im Kranze seiner Uferlandschaften[5]). Die jungen, durch Grundwasser stark durchfeuchteten Anschwemmungsflächen des Seeufersaumes, wo überdies die Windwirkung den Baumwuchs niederhielt, waren wohl nie hochwaldbestanden und daher gegebene Wirtschaftsflächen für die Pfahlbauer. Ihre Weidewirtschaft wird wohl auch im Umkreis des Sees die Wälder durch Tritt und Biß der Weidetiere gelichtet haben.

Die ältesten Spuren der neolithischen Besiedlung unseres Gebietes liegen zwischen den vermoderten Holzpflöcken der Pfahlbauten, in denen die ersten seßhaften Menschen wohnten.

---

[1]) Vgl. Fraas 1, Mortillet 1 und 2.

[2]) Vgl. Nüesch 1.

[3]) Vgl. Nüesch 2.

[4]) Vgl. Bächler 1.

[5]) Die Pfahlbauten Bleiche bei Arbon und Heimenlachen, nördlich Berg (Thurgau) erscheinen heute als Landsiedlungen. Beide Siedlungen sind aber echte Pfahlbauten. Bei Arbon erstreckte sich früher die Seebucht 300 *m* weit ins Land hinein (Flurnamen: Ried, Rietli, Bösgut) und bei Heimenlachen, heute das Briedenmoos genannt, war »in der Vorzeit eine Wasserfläche«. Nach Wegelin H., 1, S. 62 und 102.

Nicht weit vom Seeufer errichteten sie ihre Wohnstätten, deren Anlage die »Wysse« begünstigte, jene ausgespülte und angeschwemmte Uferbank, die in geringer Tiefe als eine mehr oder weniger breite, fast horizontale Ebene den Bodensee sozusagen umsäumt[1]).

Die Wohnung ward dadurch an eine bestimmte Zone gebunden, wo die mit primitiven Waffen versehenen Menschen gegen Angriffe aller Art geschützt waren. In der Nähe dieser Wohnsitze boten auch Fischfang, Jagd, Viehzucht und Hackbau die mannigfaltigsten Ernährungsmöglichkeiten.

Die fischreichen Wasser des Unter- und Überlingersees[2]) waren frühzeitig schon bevorzugte Siedlungsräume. Zahlreiche Buchten, sowie die Mainau und die Reichenau, schufen eine dem primitiven Menschen zusagende behagliche Engräumigkeit. Der an Fischen nicht so reichhaltige Obersee mit seinen gestreckten Uferzonen war den ersten Ansiedlern zu groß und beliebte deshalb nicht so sehr. Auch gestaltete sich hier die Schiffahrt infolge der Seeweite viel schwieriger, und schließlich verhinderten der Föhn und die durch den Westwind oder die Bise erzeugte Brandung[3]) die Errichtung und Erreichung von Pfahlbauhütten. Die tierischen Überreste tun kund, daß die Pfahlbauer auch der Jagd huldigten, wozu Geräte aus Nephrit, Zoisit- und Jadeitschiefer verfertigt wurden, die sie aus den Moränenwällen, Drumlins und dem Rheinschotter heraussuchten, und die ihren Ursprung in der rhätischen Decke des oberen Rheingebietes haben[4]). Sie deuten also keineswegs, wie früher angenommen, auf weitreichende Handelsbeziehungen der Neolithiker.

Die Funde lassen weiter erkennen, daß wir in den Pfahlbauern auch bereits eine bäuerliche Bevölkerung vor uns haben, die Gerste, Weizen, Hirse, Fennich und Flachs baut und sich Haustiere hält: Hund, Ziege, Schaf, Torfschwein und Torfrind. Die Knochenüberreste dieser Zeit lassen ein starkes Überwiegen der Jagdtiere über die Haustiere ersehen. Es lebten in den Wäldern noch in großer Anzahl die Wildschweine, ferner der

---

[1]) Vgl. Tiefenkarte 1 : 50 000. Vgl. auch S. 35 f.
[2]) Vgl. S. 31.
[3]) Vgl. S. 17 f.
[4]) Paulcke 1, S. 86.

Edelhirsch, das Reh, das Elentier, der Ur, der Wisent, Bär, Wolf und Fuchs, in den Gewässern der Biber. Die gesammelten Nahrungsmittel, welche die Natur freiwillig bot, geben Aufschluß über die Zusammensetzung der Wälder, z. B. Eicheln, Buchnüsse, Holzäpfel, Holzbirnen, Haselnüsse, Maulbeeren, Kirschen, Himbeeren, Brombeeren, Holunderbeeren. Das Holz zahlreicher Bäume benützten die Pfahlbauer für ihre Bauten, so das der Eiche, der Buche und Linde, des Ahorn, der Birke, der Eibe und Föhre. Außerdem wuchs noch die Zwergkiefer, welche sich jetzt in das Gebirge zurückgezogen hat, in der Ebene, als Relikt der Eiszeit[1]). In der ältesten Periode, etwa 4000 bis 3000 v. Chr.[2]), zeigt unser Pfahlbauvolk ausschließlich den Kulturzustand der jüngeren Steinzeit. Die vielen Siedlungsspuren sind aus der Karte Nr. 4 ersichtlich. Mit demselben Symbol und einem Kreuz wurden die Grabstätten bei Steckborn, Rielasingen und Wahlwies belegt.

Übersicht der neolithischen Pfahlbaustationen[3]).

Untersee		Überlingersee		Obersee	
Südufer		Südufer		Südufer	
Ermatingen	2 Stat.	Staad	1 Stat.	KonstanzerBucht	4 Stat.
Berlingen	1 »	Mainau	2 »	Bottighofen	1 »
Steckborn	2 »	Litzelstetten	2 »	Münsterlingen	1 »
Mammern	1 »	Dingelsdorf	1 »	Landschlacht	1 »
Im Werd	1 »	Wallhausen	1 »	Altnau	1 »
Hof (unterhalb) Wagenhausen	1 »	Bodman	2 »	Rotfarb	1 »
Fürtrag	8 Stat.	Fürtrag	9 Stat.	Moosburg	1 »
				Keßwil	1 »
				Romanshorn	1 »
				Arbon	1 »
				Horn	1 »
				Rorschach[4])	1 »
				Fürtrag	15 Stat.

[1]) Rütimeyer 1 und 2, Hoernes 1, I, S. 115.

[2]) Vgl. Hoernes 1, I, S. 116; Heierli 1, S. 160f.

[3]) Tröltsch 1, besonders S. 10 und S. 242. Derselbe 2, S. 5. Fundberichte aus Schwaben, Jg. 14, 1906, S. 10; Jg. 15, 1907, S. 10; Jg. 16, 1908, S. 3. Heierli 1, S. 98. Keller 2, S. 5ff. und Tafel XX. Derselbe 8, S. 286ff. Wanner 1, S. 35ff. Mörikofer 1, S. 87ff. Schumacher 1, S. 210ff. Gradmann 1, S. 75 und S. 213. Anders 1. Stähelin 1. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 144ff. Vgl. die Zusammenstellung der badischen Fundstellen bei Wagner 1 und Kraus 1. Karten (S. 318 ff.): Steudel, Keller, Wagner, Heierli, Wanner, Gradmann, Gößler und Ernst. Vgl. auch Reinerth 1 und 2.

[4]) Anders glaubt hier noch drei weitere Stationen annehmen zu können.

Nordufer		Nordufer		Nordufer	
Übertrag	8 Stat.	Übertrag	9 Stat.	Übertrag	15 Stat.
Oberstaad	1 »	Ludwigshafen	2 »	Haltnau	1 »
Wangen	1 »	Sipplingen	2 »	Hagnau	1 »
Hemmenhofen	1 »	Süßenmühle	1 »	Immenstaad	1 »
Gaienhofen	2 »	Nußdorf	2 »	Manzell	1 »
Hornstaad	1 »	Maurach	2 »	Seemoos	2 »
Gundholzen	1 »	Unter-Uhldingen	1 »	Langenargen	1 »
Iznang	1 »	Total	19 Stat.	Total	22 Stat.
Markelfingen	2 »				
Schlafbach (abgesonderte Gemeinde Reichenau)	1 »				
Allensbach	4 »				
Reichenau	2 »				
Total	25 Stat.				

In diese Periode sind die Stationen bei Heimenlachen (Gemeinde Berg, Thurgau, Bleiche, Gemeinde Arbon) zu stellen, so daß wir für unser Gebiet 66 Siedlungen der neolithischen Kultur als sicher annehmen können.

Daß diese Siedlungen durch entsprechende Funde erwiesen sind, steht außer Zweifel; ob aber umgekehrt aus dem Mangel an Funden auf einen Mangel an Siedlungen für einen bestimmten Landesteil und einen bestimmten Zeitabschnitt geschlossen werden darf, diese Frage läßt sich natürlich nicht ohneweiters bejahen. Wir müssen dabei vor allem in Betracht ziehen, daß Wein- und Ackerland der Auffindung günstiger sind als Wald und Wiesenboden.

Aus der jüngsten Steinzeit sind die »Heidenlöcher« bei Goldbach (Überlingen) erhalten, hoch oben in die Molasse eingehauene »Höhlen«, welche den Pfahlbauern offenbar als Wohnstätten im Winter oder als Zufluchtsstätten in besonders gefährlichen Kriegszeiten dienten. Auch später sind diese Höhlen offenbar benützt worden. So zeigt ein noch vorhandener Kapellenraum mit äußerem, romanischem Fries, daß diese Höhlen auch im Mittelalter benützt wurden und höchstwahrscheinlich die Wohnung der Herren von Goldbach (urkundlich 1100 bis 1112 Arnoldus oder Arnolfus de Goltbach, Vogt des Klosters Reichenau) waren[1]).

[1]) Quellen z. Schweizergesch. Bd. III, 1; S. 75/76. Vgl. Mone 2 u. Haager 1.

Die Pfahlbauperiode führt von der Steinzeit in die Metallzeit über. Gibt es in den ältesten Pfahlbaustationen nur Steingeräte, so mengen sich in jüngeren auch solche aus Kupfer darunter. Die Kupferzeit war jedoch nur von kurzer Dauer; sie bildete den Übergang von der Stein- zur Bronzezeit. Wirkliche Kupferstationen gibt es im Bodenseegebiet nicht, da bis jetzt in den Pfahlbauten Kupfergegenstände nur vereinzelt gefunden wurden.

Anschließend an die Kupferzeit erschienen am Bodensee die Anfänge der Bronzekultur. Ohne Zweifel war Sipplingen die älteste Bronzestation, denn in ihr lagen neben Stein- und Kupfergeräten solche der ältesten Bronzezeit. Auch in anderen Stationen dauerte der Gebrauch der Steingeräte fort, doch findet sich in den jüngsten kein Steingerät mehr. Alle diese Pfahlbauten, bei denen mittels der metallenen Werkzeuge erzielte Fortschritte der Konstruktion bewiesen sind, stehen weiter vom Ufer entfernt. So führten zu ihnen Brücken, die 200 bis 270 *m* lang und 2,7 bis 4,8 *m* breit waren, während den steinzeitlichen Pfahlbauten Stege von 10 bis 20 *m* Länge und 1,20 bis 3 *m* Breite genügten[1]).

Die Bronzestationen sind aus der Karte Nr. 4 ersichtlich. In diese Periode sind auch die Gräber bei Bodman, Hemmishofen (Gemeinde Stein), beim Gemeinmerkerhof (Gemeinde Kaltbrunn), und bei Müllheim zu stellen[2]).

Übersicht der Pfahlbaustationen der Bronzezeit[2]).

Untersee	Überlingersee	Obersee
Südufer	Südufer	Südufer
Im Werd . . . . 1 Stat.	Staad . . . . . 1 Stat.	KonstanzerBucht 2 Stat.
Hof . . . . . 1 »	Litzelstetten . . 1 »	Bottighofen . . . 1 »
	Langenrain . . . 1 »	Fussach . . . . . 1 »
	Bodman . . . . . 2 »	
Nordufer	Nordufer	Nordufer
Reichenau . . . . 2 Stat.	Sipplingen . . . 1 Stat.	Immenstaad . . 1 Stat.
Wangen . . . . . 1 »	Unter-Uhldingen 1 »	Haltnau . . . . . 1 »
Total . . 5 Stat.	Nußdorf . . . . . 1 »	Hagnau . . . . . 1 »
	Total . . 8 Stat.	Total . . 7 Stat.

[1]) Vgl. Hoernes 1, I, S. 112.

[2]) Belege S. 93, Anm. 3. Heierli 1, S. 201ff. Schumacher 1, S. 215. Wagner 2, S. 65.

Der Bodensee besaß, soweit bekannt, somit 21 Bronzestationen.

Durch die Bekanntschaft mit dem Metall nahm die menschliche Kultur zu. Die Pfahlbauten konnten jetzt ruhig verlassen werden. Mit der Metallaxt war es nicht mehr schwer, Bäume zu fällen, den Boden zu roden und Landwege zu bahnen.

Die gewerblichen Fortschritte steigerten sich, als gegen Ausgang der Steinzeit die Bevölkerung und deren Bedürfnisse sich vermehrt hatten. Die bescheidenen, oft nur aus einzelnen Häusern bestehenden Stationen, waren allmählich zu Pfahldörfern von der Größe und der Einwohnerzahl unserer heutigen Dörfer herangewachsen[1]), und die einstigen, anfangs kaum beachtenswerten Gewerbe hatten sich zu förmlichen Industrien herangebildet. Wahlhausen und Bodman enthielten große Werkstätten, aus denen ungezählte Tausende von Feuersteingeräten hervorgegangen sind und die das ganze Seegebiet und entferntere Gegenden mit ihren Produkten versahen. Maurach war die größte Fabrikstätte von Geräten aus Nephrit und anderen verwandten Gesteinsarten. Wangen zeichnete sich schon frühzeitig durch den ausgedehnten Bau von Getreide und Flachs und durch seine vielerlei Geflechte und Flachsgewebe aus. In Hornstaad wurde vorherrschend das Flechten von allerlei Netzen lebhaft betrieben. Bodman galt als besondere Werkstätte für Geräte aus Hirschhorn. In Unter-Uhldingen betrieb man den Bronzeguß und fertigte eine Menge Geräte und Schmuck, die, wenn sie auch von ähnlichen Erzeugnissen in Pfahlbauten der Westschweiz an Schönheit übertroffen werden, doch viel Geschick und Geschmack bekunden. Die älteren Perioden dieser Zeit lassen starke Kultur- und Handelsbeziehungen nach dem Donautal erkennen, woher wohl auch das Volk gekommen war[2]). Die Depotfunde[3]) bei Braunenberg (Gemeinde Hindelwangen) und Banzenreuthe (Gemeinde Mimmhausen am Killenweiher), diese Handelsniederlagen wandernder Hausierer, gehören größtenteils noch einem älteren Abschnitte der Bronzezeit an;

[1]) Tröltsch 1, S. 30 und S. 202ff. Heierli 1, S. 158ff. und S. 283ff.
[2]) Schumacher 1, S. 216.
[3]) Wagner 1, S. 54 und S. 73.

sie enthalten Gerätetypen, welche für die Kultur des Donautals charakteristisch sind, in der Schweiz aber fehlen oder nur vereinzelt als Importstücke oder Nachahmungen solcher vorkommen. Die Masse der Gerätformen jüngerer Zeit dagegen stimmt vollständig mit denen überein, wie sie die bronzezeitlichen Pfahlbauten der Schweiz in so imponierender Reichhaltigkeit zeigen; Formen, welche die alte Völkerstraße der Rhone von Massilia über Lyon, Genf, an den westschweizerischen Seen vorbei bis zum Bodensee kennzeichnet und an Bronzegußstätten und Handelsdepots vorbeiführte[1]).

Aus dem Bodenseegebiet leitete die Donau nach O. Daß der Verkehr und Handel Griechenland und die Kleinasiatische Küste erreichten, beweisen die Funde von Bodman, Unter-Uhldingen und in der Konstanzer Bucht. Den Bernstein werden unsere Pfahlbauleute von der Nordsee[2]), das Kupfer wahrscheinlich aus den Ostalpen, aus Ungarn und Zypern, das Zinn aus dem Osten des Schwarzen Meeres bezogen haben. Die bei Bodman gefundene Tritonenmuschel zeugt, daß die Pfahlbauleute auch mit dem Mittelländischen Meer in Verbindung standen.

Die kleine Zahl der nachgewiesenen bronzezeitlichen Siedlungen läßt auf eine Abnahme der Uferbevölkerung gegen das Ende dieser Epoche schließen, denn Landansiedlungen sind nicht nachgewiesen. Die gefundenen Grabstätten, die übrigens an Zahl die steinzeitlichen nicht übertreffen, weisen auch nicht stark auf das Land hin; es kann übrigens angenommen werden, daß diese Grabstätten von den Pfahlbauten aus angelegt worden sind; ihre Lage bei Hemmishofen und bei Bodman unterstützt diese Annahme; ebenso können die Grabstätten bei Müllheim und beim Gemeinmerkerhof aus Pfahlbauten im Thurtal, respektive im Mindelsee herstammen, die allerdings noch der Entdeckung harren. Doch paßt der kulturelle Aufschwung in der Bronzezeit nicht recht zu der negativen Schwankung der Besiedlung, die nach der geringen Zahl der bis heute aufgedeckten Niederlassungen angenommen werden

[1]) Tröltsch 1, S. 203; Heierli 1, S. 297.

[2]) Vgl. Hassinger 3, S. 289 ff., über die Bernsteinfrage und die dort unter Anmerkung 3, S. 219, angegebene Literatur.

muß. Die Vermehrung der Haustiere und der Kulturpflanzen läßt eher einen Fortschritt der Besiedlung vermuten. Insbesondere scheint das jetzt auftretende Pferd, das bestimmt ist, fortan im Leben der Völker eine wichtige Rolle zu spielen, auf eine langsame, umsichgreifende Landnahme hinzudeuten. Das Pferd bezeichnet den Wendepunkt im Leben der Pfahlbauer, in dem nun an die Stelle des bisher einzig möglichen Verkehrsweges, der Wasserstraße, der durch das schnellfüßige Tier verkürzte Landweg treten konnte. Allerdings wurde ursprünglich das Pferd wohl nicht als Last- und Zugtier gehalten, sondern vielmehr wegen der Milch der Stuten, und erstere Verwendung setzte sich erst später durch.

Überblicken wir die räumliche Verteilung der vorgeschichtlichen Wasserbesiedlung. Die Intensität der Besiedlung ist im westlichen und nordwestlichen Teil, im Unter- und Überlingersee, sehr stark und nimmt im Obersee gegen den obersten Teil langsam ab. Der buchten- und fischreiche Untersee[1]) birgt eine besonders große Zahl Pfahlbauten. Reichenau und Mettnau sondern ein kleines Siedlungsgebiet, den Gnadensee, ab, dessen Nordufer einen Kranz von Niederlassungen trägt. Die Reichenau selbst, die diese den Pfahlbauern besonders zusagende Engräumigkeit verursacht, bot guten Schutz für die Anlage von Pfahlbauten, und der im N durch den Ausläufer des Bodenrückens abgeschlossene »Konstanzer Trichter« ward besonders bevorzugt, da der See-Rhein eine rasche Verbindung zu den ergiebigen Fischgründen im Untersee ermöglichte. Überlingersee, durch steile Uferzonen der Schattenseite weniger günstig als der Untersee, aber immerhin noch »klein« und fischreich im Verhältnis zum Obersee, zählt eine Menge Pfahlbauten, die besonders im Schutze der Mainau, bei Bodman und in der Mauracher Bucht gruppenweise auftreten. Mit den langgestreckten Uferzonen und der starken Uferbrandung im Westwind und mit der Weiträumigkeit nimmt die Zahl der Pfahlbauten im Obersee ab. Die Siedlungsleere im oberen Teil des Obersees ist der Brandung, dem Föhn, der durch das Rheintal gewaltig hereinbricht, oder dem Fallwind, eine Eigen-

[1]) Vgl. die Intensität der heutigen Fischerei in diesem Gebiet S. 31.

tümlichkeit der Bregenzer Gegend, zuzuschreiben. Der Mangel an Pfahlbauten zwischen der Rhein- und Aachmündung ist auch auf die Veränderung der Uferlinie zurückzuführen[1]). Der schüchterne Versuch der Bronzeleute, sich hier trotzdem niederzulassen, hängt mit den Fortschritten in der Konstruktion ihrer Hütten mittels der metallenen Werkzeuge zusammen. Die Lage der Siedlungen ergibt aber, daß die Pfahlbauer Buchten und Inseln bevorzugten, wo ihnen die Natur genügend Nahrung und Schutz bot.

Mit der jüngeren Bronzezeit um 1000 v. Chr. hörten im ganzen Bodenseegebiet die Pfahlbauten auf. Es folgt die Periode der Landsiedlung, die Hallstatt-Zeit von 1000 bis 500 v. Chr. Vereinzelte Gegenstände eines älteren Abschnitts dieser Periode, aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. kommen zwar noch da und dort vor[2]), aber bei weitem nicht in der Häufigkeit und Vollendung, wie in den etwas länger dauernden Pfahlbauten der Westschweiz. Siedlungen dieser Zeit sind bis jetzt nicht aufgedeckt worden, wohl aber Gräber. Die Hallstatt-Gräber[3]), die allgemein in Waldgebieten liegen, können nicht ohneweiters in genaue Beziehungen mit den Niederlassungen gebracht werden. Immerhin kann damit aber festgestellt werden, daß auch während der Hallstatt-Zeit unser Gebiet besiedelt war.

Siedlungsüberreste dürften zwar kaum mehr zum Vorschein kommen. Da die von der Natur vorgezeichneten, günstigen Siedlungsstellen heute alle besetzt sind, so ist die gegenwärtige Siedlung mit der jüngeren vorgeschichtlichen kongruent[4]).

Wenn die archäologische Forschung genaue Auskunft gäbe über das Verhältnis der Hallstatt-Menschen zu ihren Toten, insbesondere ob die Grabstätten unmittelbar bei den

---

[1]) Vgl. S. 34 f.

[2]) Z. B. Hof bei Stein (Wanner 1, S. 35).

[3]) Siehe Karte Nr. 4. Heierli 1, S. 359ff. Schumacher 1, S. 216ff. Fundberichte aus Schwaben, 19. Jahrg. 1911, S. 8ff. Gradmann 1, S. 213. Wanner 1, S. 36. Vgl. die Zusammenstellungen bei Wagner 1, Kraus 1 und Tröltsch 2. Karten: Keller, Tröltsch, Wagner, Gradmann, Heierli, Wanner.

[4]) Die Spuren der Hallstatt-Leute sind in Mähren auch recht spärlich. Vgl. Hassinger 3, S. 203ff.

Wohnungen oder auf abgelegenen stillen Waldgebieten errichtet wurden, so könnten wir uns ein mehr oder weniger klares Bild der Besiedlung machen. Die Verteilung der Gräber in unserem Gebiet läßt es nicht ratsam erscheinen, in dieser Hinsicht irgend welche Schlüsse zu ziehen. Wir müssen dabei auch bedenken, daß sicher viele Gräber durch spätere Kulturen vernichtet wurden. Es ist deshalb kein Zufall, wenn die Gräber in der von Wald, Moor und Sumpf bedeckten Drumlinlandschaft des Bodanrückens besonders zahlreich erhalten sind.

Sehr spärlich besiedelt erscheint, nach den Bodenfunden zu urteilen, unser Gebiet während der La Tène-Periode, 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr.[1]) Früh-La Tène-Gräber, die auf eine Kontinuität der Hallstatt-Bevölkerung bis in diese Periode hinweisen, sind bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Darnach scheint der Schluß berechtigt zu sein, daß zu Beginn der Früh-La Tène-Zeit eine Unterbrechung der Besiedlung eintrat, sei es nun, daß die bisherige Bevölkerung weiter zog oder durch die Kämpfe mit den Galliern vermindert und unterjocht, ihre Friedhöfe an anderer Stelle in bescheidener Weise anlegte. Die Gräber bei Hemmishofen, Unter-Uhldingen und Kreuzlingen[2]) bilden immerhin Überreste aus der La Tène-Zeit. Solche aus der Früh-La Tène-Zeit sind vielleicht durch Völkerschübe von der mittleren bis in die Spät-La Tène-Periode zerstört worden. Die Völkermassen, die um die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. durch Mitteleuropa fluteten (keltische Wanderung), berührten und erschütterten auch unser Gebiet[3]); es ist wohl möglich, daß dadurch ein mehrfacher Bevölkerungswechsel stattgefunden hat. Der Mensch ist aber mit dem Boden schon viel zu sehr verwachsen, um ihn freiwillig aufzugeben, zumal die Lebensbedingungen nicht so schlecht waren. Die recht spärlichen Überreste lassen schon deshalb nicht ohneweiters auf eine geringere Besiedlung gegenüber der vorhergegangenen Epoche schließen, weil aus

---

[1]) Grabstätten siehe Karte Nr. 4. Die Quellen sind dieselben wie für die früheren Perioden.

[2]) Wagner 1, S. 84ff. Wanner 1, S. 36. Heierli 1, S. 363 und S. 386. Heierli (Karte 3).

[3]) Weller 3, S. 10ff. Bissinger 1, S. 33ff. Fabricius 1, S. 13ff.

dieser Zeit auch in angrenzenden Gebieten[1]) wenig Funde vorhanden sind, sogar in Gegenden, die als »stark bevölkert« beschrieben werden[2]). Wenn die Denkmäler der La Tène-Zeit verhältnismäßig selten sind, so liegt das mindestens zum Teil auch daran, daß um diese Zeit an Stelle der Grabhügel Flachgräber aufkommen. Die Tumuli entgehen nicht so leicht der Aufmerksamkeit, die Flachgräber dagegen, die der mittelalterlichen Rodung und Urbarmachung auch eher anheimfielen als die Hügelgräber, werden meist nur durch Zufall gefunden und wegen ihrer geringen Beigaben oft wenig beachtet.

Die archäologische Forschung[3]) reiht die aus der Karte Nr. 4 ersichtlichen Refugien in diese Periode[4]). Zwischen sumpfigen Mulden, oft dem See abgewandt, stehen sie auf den Höhen. Die Frage, ob es sich um besiedelte Plätze oder »nur« um Zufluchtsstätten in dieser unruhigen Zeit handelt, kann nicht beantwortet werden. Dazu erscheint es überhaupt fraglich, wir haben dies einleitend schon bemerkt, ob diese in holzreichem Gebiete stehenden Refugien schon dieser Zeit angehören. Es ist in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert, daß das spätere Schloß Liebenfels (oberhalb Mammern, Thurgau), das Schloß Homburg (Baden), das Dorf Andelshofen (Überlingen), die Weiler Mülberg (Rapperswilen, Thurgau) und Burg (Weinfelden, Thurgau) in geringer Entfernung von solchen »Refugien« entstanden.

Eine in die historische Zeit fortlaufende Besiedlung läßt sich schließlich noch durch das Fortleben keltischer Orts- und Flußnamen, wie Vitudurum (Konstanz[5]), Ganodurum (Burg,

---

[1]) Gradmann 1, S. 76. Wanner 1, S. 39. Weller 3, S. 8. Vgl. Gradmanns Kartenskizze zur Siedlungsgeographie Württembergs in Petm. Mitt. 56. Jahrg. I. 1910.

[2]) Schumacher 1, S. 224, Gradmann 1, S. 77ff. Gradmann 2, S. 368ff.

[3]) Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 147ff. Wagner 1, Kraus 1, S. 276, 482 und 483. Schumacher 1, S. 220. Keller 2, S. 6. Derselbe 6, S. 55ff. Karten: Heierli, Keller, Gössler und Ernst.

[4]) Einzig die Lenensburg ob dem Argental (Lindauer Hügelland) kann nach Scherbenfunden der Hallstatt-Zeit (8. Jahrhundert v. Chr.) zugesprochen werden. Vgl. Beschr. des O.-A. Tettnang S. 158f.

[5]) Nach Beyerle (Karl) 1, S. 7ff. Pupikofer 1, Bd. 1, S. 25.

Thurgau, gegenüber Stein)[1], Taxgaetium (Eschenz)[2], Bregenz[3], Arbon[4], Rhein, Thur, Argen, unmittelbar erweisen[5].

Wie die Errichtung und Benützung der Refugien während der ganzen Wanderperioden, also von den Keltenwanderungen bis Magyareneinfällen, vor sich gegangen sein kann, so verhält es sich auch mit den bereits erwähnten Heidenhöhlen[6]. Die sehr bewegte Zeit mochte die Menschen veranlaßt haben, sich nicht gar zu auffällig anzusiedeln. Es ist deshalb sehr wohl wahrscheinlich, daß die Höhlen bei Goldbach, dann die Höhlen bei Sipplingen, Stockach, Nenzingen, Bambergen und Bermatingen in dieser Zeit bewohnt waren. Ihre Anlage in der sandigen Schichtserie der Molasse, in der heute ohne Mauerung haltende Keller eingelassen sind, machen ein Wohnen möglich. Solche Wohnungen, die in unserem Gebiet allerdings noch nicht »entdeckt« wurden, haben sich bei Ladenburg (A.-B. Mannheim), Wiesloch, Hockenheim (A.-B. Schwetzingen), Hüfingen (A.-B. Donaueschingen) in großer Zahl nachweisen lassen[7].

In der jüngeren Vorgeschichte (jüngere Bronzezeit, Hallstatt-La Tène-Periode), hier gekennzeichnet durch Landsiedlung, sind die Funde zu wenig ausreichend, um ein Siedlungsbild für die einzelnen Perioden zu entwerfen, aber zusammenfassend läßt sich sagen:

Die Besiedlung der zusammengefaßten vorrömischen Periode erscheint nach den Bodenfunden im nordwestlichen Teil, am Unter- und Überlingersee am stärksten. Diese Tatsache ergibt einen Zusammenhang mit der auffallend starken Besiedlung der Pfahlbauperiode in diesem Gebiete. Für die ersten Landsiedler ist wohl auch der fischreiche Unter- und Überlingersee eine wichtige Nahrungsquelle geblieben; außerdem werden

[1] Keller 1, Bd. 12, S. 274ff. Moll 1, 6ff. Pupikofer 1, Bd. 1, S. 24.

[2] Christinger 1, S. 16. Pupikofer 1, Bd. 1, S. 15. Nach Keller 1, Bd. 15, S. 75 eine Wüstung. Nach Gisi 1, S. 57 Lindau.

[3] Cramer 1, S. 118ff. Scala 1, S. 41.

[4] Die Stadt St. Gallen S. 268. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz. 6. Faszikel.

[5] Pupikofer 1, Bd. 1, S. 20. Müllenhoff 1, S. 207 bis 233. Buck 2.

[6] Haager 1, S. 62ff. Vgl. auch S. 94.

[7] Schumacher 1, S. 224.

sie wohl, den Nachweis können wir allerdings nicht erbringen, den zum Teil in der Pfahlbauperiode urbar gemachten Boden als Kulturland übernommen haben, der sich in der Hauptsache wohl auf die zahlreichen Deltas, und die von Moränenschutt durchsetzten Abhänge der Sonnenseiten verteilte.

Im übrigen behagte die feine Gliederung der Landschaft und die begünstigten klimatischen Verhältnisse den Menschen besonders, gegenüber dem durch die weiträumige Seefläche beherrschten südöstlichen wald- und sumpfreichen Gebietsanteil mit seinem feuchten und rauhen Klima, der völlig siedlungsleer erscheint[1]).

Zwischen der Spärlichkeit der archäologischen Befunde der Metallzeit, auch ihres jüngsten Abschnittes, der an der Quelle der Geschichte stehenden La Tène-Periode und den historischen Nachrichten Gaius Julius Caesars über die dichte Besiedlung Helvetiens mit seinen blühenden Städten und Märkten, die ein dichtes bäuerliches Siedlungsnetz voraussetzen[2]), besteht ein auffälliger Widerspruch. Wohl waren diese schon länger mit Italien und der »Provincia« in Beziehung stehenden Gebiete des westschweizerischen Mittellandes jedenfalls kulturell weiter fortgeschritten als das östlicher gelegene Bodenseegebiet, für welche der Westen die Kultur- und Geschichtsseite bedeutete, von dem ihm höhere Kultur und auch die römischen Eroberer kamen, aber doch muß auch das Bodenseegebiet, das nach Strabo eine bodenständige Bevölkerung von keltischen Helvetiern im W und S, von Vindeliciern im N und von Rätern im SO besaß (vgl. S. 105), dessen Ortsnamen mehrfach keltischen Ursprungs sind (vgl. S. 101 f.), eine viel dichtere Besiedlung besessen haben, als die archäologischen Funde vermuten lassen (vgl. auch S. 105 f., die Nachrichten aus dem Jahre 15 v. Chr.). Auch in Mähren und Schlesien hat H. Hassinger (Hassinger, 3, S. 227 f.) für die historische

---

[1]) Vgl. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 164 f., Scala 1, S. 30.

[2]) Caesar, bellum Gallicum, liber I, cap. V., 2 bis 3. Ubi iam se ad rem paratos esse arbitrati sunt, oppida sua omnia, numero ad duodecim, vicos ad quadringentos, reliqua privata aedificia incendunt (»alle ihre Städte, zwölf an der Zahl, an 400 Dörfer und die übrigen Einzelhöfe zündeten sie an«).

Frühzeit das fast völlige Fehlen von archäologischen Siedlungsspuren betont, obwohl die geschichtlichen Quellen von Besiedlung melden und die früheren prähistorischen Perioden sogar sehr viele Funde hinterließen. Er vermutet, daß die Lösung dieses auch in anderen Gebieten (Württemberg, Gradmann 1, I, S. 76 ff.) auftauchenden Widerspruches darin zu suchen sei, daß sich die Siedlungen allmählich auf jene Orte einstellen, welche auch heute von bäuerlichen Siedlungen bedeckt sind, während die älteren vorgeschichtlichen Siedlungen sich vielfach noch nicht mit denen der Gegenwart decken und neben diesen liegen. Dort wo sich aber ein Dorf der Gegenwart mit einer prähistorischen oder frühgeschichtlichen Siedlung deckt, sind die Kulturreste der ersteren natürlich längst zerstört. Hassinger erblickt darin ein allmähliches Einfühlen des Menschen in die Natur der Landschaft, der die für seßhaftes Leben und Ackerbaubetrieb geeignetsten Siedlungsstellen gefunden und dann zäh festgehalten hat. (Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Professor Dr. Hugo Hassinger.)

II. Die römische Besiedlung.

Im Jahre 15 v. Chr. drangen die römischen Heere erobernd in unser Gebiet ein[1]). Während dieser Eroberung war es, daß der von Gallien herkommende Tiberius eine Insel als Stützpunkt gegen die keltischen Vindeliker benützte[2]). Die Streitfrage, wo diese zu suchen sei, ist noch nicht geschlichtet[3]). Nachdem unsere Untersuchung über die Verteilung der An-

[1]) Bissinger 1, S. 35 ff. Brambach 1, S. 3 ff. Fabricius 1, S. 27 ff. Wanner 2, S. 41 ff. Jenny 1, S. 25 ff. Mannert 1, S. 518 ff. Pupikofer Bd. II, Bd. I, S. 13 ff. Schumacher 1, S. 225 ff. C. F. Stälin 1, Bd. I, S. 8 ff. P. F. Stälin 1, Bd. I, S. 15 ff. Wartmann 3 und 6, Gesch. d. Stadt Lindau, Bd. I, S. 1 ff. Scala 1, S. 29 ff.

[2]) Strabo VII. 1, § 5 (siehe Gisi 1, S. 85). Literatur über die Seeschlacht bei Scala 1, S. 29 f. Anm. 3.

[3]) Diese Frage schneidet schon Ägidius Tschudi an, der den Streit um diese Insel unter den Humanisten bespricht. Vgl. Tschudi 3, S. D ff. Vgl. auch Stumpf 1, Bd. V., S. 333. In neuester Zeit kommt Deecke (Deecke 1, III. Teil, S. 339 ff.) darauf zu sprechen. Er nimmt Lindau als Stützpunkt an, knüpft an die Stelle bei Strabo, »als Tiberius eine Tagesreise vom See vorgerückt war, sah er die Quellen des Ister«, und begründet ausführlich, daß

siedlungen der vorrömischen Periode eine verhältnismäßig starke Besiedlung im NW am Unter- und Überlingersee ergeben hat, so ist es wahrscheinlich, daß die Insel, auf der Tiberius einen Stützpunkt für den Schiffbau suchte, die Insel Reichenau war. Für diese Insel als Schlachtort würden, vorausgesetzt, daß er diesen Marsch vom Schlachtort aus antrat, die Angaben Strabos sprechen (lib. VII, 1, § 5 »einen Tagesmarsch vom See aus vorrückend, sah Tiberius die Quellen des Isters«), denn die Aachquelle ist hier leicht in einem Tage erreichbar, die obere Donau (Ister) zur Not, von Lindau aus aber keines der beiden Ziele in dieser Zeit.

Als Stützpunkt wird neuerdings Lindau von Scala angenommen. Die Gegend selbst war den Römern nicht ganz unbekannt. Nach zahlreichen Münzfunden in Lauterach südlich Bregenz im Rheintal soll hier römischer Handel im zweiten Jahrhundert v. Chr. eingedrungen sein[1]).

Die Verschiebung des Schlachtortes in die Lindauer Gegend, respektive die Annahme, daß Tiberius von Lindau aus »die am Ufer aufgestellten Gegner abteilungsweise überraschte und zerstreute«[2]), rückt die Besiedlung der vorrömischen Zeit in dieser Gegend in ein neues Licht. Nachdem wir für diese Gegend aus Funden keine Besiedlung nachweisen konnten, erscheint sie nun nach den römischen Quellen bevölkert[3]). Der den Römern entgegengebrachte geringe Widerstand läßt

---

Tiberius nicht die Donauquellen besuchte, sondern die Aach (vgl. auch S. 69). Der Ausdruck »Quellen des Ister« kann durchaus stimmen; denn dicht oberhalb des Aachtopfes ist eine zweite alte, jetzt nur noch bei Hochwasser tätige Quellnische und unterhalb befinden sich noch zwei weitere Ausläufe, die einen dritten in Bildung begriffenen Ausweg des Wassers anzeigen. Um Christi Geburt können sehr gut zwei große Quellen, bei Hochwasser vier bis fünf in Tätigkeit gewesen sein.

[1]) Nach Scala 1, S. 35.

[2]) Nach Pupikofer 1, I, S. 14.

[3]) Strabo berichtet IV, 61 (VII, 1): »An den See stößt in einer kurzen Strecke das Gebiet der Rhätier, in einer längern das Gebiet der Helvetier und Vindeliker«. Brigantium wird als Stadt der Vindeliker genannt. Kleiner glaubt, daß die Oberstadt zur Zeit der Kelten besiedelt war, wo wir uns »eine Erdburg vorzustellen haben«. Kleiner 2, S. 105. Bekanntlich wurden durch keltischen Einfluß im römischen Heer die Pferdegöttin Epona (vom Kelt. epo [= epnus] Pferd) sehr verehrt.

jedoch auf eine schwache Besiedlung schließen. Weitere Einzelheiten können nicht festgestellt werden.

Die römischen Kulturreste in unserem Gebiete, das zur Provinz Rhätia gehörte (bis Claudius, auch ein Teil zu Vindelicia), unterscheiden sich so ausnehmend scharf von allen früheren und späteren, daß wir uns von der räumlichen Ausbreitung der römischen Besiedlung ein gutes Bild machen können.

Mit der Besitznahme unseres Gebiets durch die Römer gewinnt das Ostende des Sees eine besondere Bedeutung. Die römischen Hauptstraßen über die Alpen durchs Rheintal, über Curia Rätium (Chur) und von Vindonissa über Arbor felix nach Augusta Vindelicorum, der Hauptstadt Rhätiens, mußten den See an seinem Ostende umgehen. Hier tritt der Molasserücken des Pfänders[1]) in der »Klause« unmittelbar an den See und ermöglicht die Verteidigung des Durchpasses. Am südlichen Eingang in den Engpaß, der wahrscheinlich durch einen Wachtturm geschützt wurde, lag auf einer Terrasse Brigantium. Nach der Ausdehnung und Art der Funde rückt Brigantium in die erste Reihe wichtiger römischer Städte.

An der wichtigen Straßenkreuzung Mediolanum—Comum —Curia—Grigantium—Campodunum —Augusta—Vindelicum und Vindonissa—Ad Fines—Arbor Felix—Brigantium[2]) gelegen, mußte es sich zu einem der wichtigsten Handelsplätze der Provinz Rhätien entwickeln[3]). Vielleicht Bezirksmittelpunkt, muß Brigantium eine bürgerliche Stadt gewesen sein; sie hatte jedoch von Rom keine städtischen Rechte erhalten. Das Heranwachsen zur Stadt verdankt die Ortschaft lediglich bürgerlichen Elementen; eine Militärstation kann in Bregenz archäologisch nicht nachgewiesen werden[4]). Doch ist es wahrscheinlich,

[1]) Vgl. S. 70 f.

[2]) Itinerarium Antonini (bei Gisi 1, S. 123 f.).

[3]) Fibeln, Ringe aus Silber, Bronze und Eisen weisen auf nordwestliche Handelsbeziehungen hin, die bis Dalheim (Luxemburg) führen, Töpferwaren werden von mittel- und nordgallischen Töpferplätzen eingeführt, selbst aus Britannien. Die lange Liste der Töpfer zeigt uns einen Handelsweg donauabwärts über Traismauer bis O.-Szöny. Marmor kommt aus Pörtschach (Kärnten), Serpentin vom Brenner, Lavez- und Tongeschirre, Austern, Öl und Wein in Tonkrügen aus Italien. Nach Scala 1, S. 39. Jenny 1.

[4]) Scala 1, S. 35.

daß auf dem Altstadthügel ein Kastell gestanden hat[1]), denn dieser strategisch wichtige Punkt ist dem militärisch geschulten Auge der Römer sicher nicht entgangen. Die Bedeutung der Stadt, an der großen NS Poststraße gelegen[2]), erkennt man auch daran, daß die Römer den See Lacus Brigantium, Lacus Brigantinus oder Lacus Brigantiae nannten[3]).

Im übrigen aber scheint die Besetzung unseres Gebiets von militärischen Gesichtspunkten ausgegangen zu sein. Kastelle mit städtischen Anlagen[4]) sind nachgewiesen bei Arbon, wo die von Windisch herkommende Straße geschützt werden mußte und bei Konstanz[5]), wo die Erhebung der Endmoränen zur Gründung einer Militärstation geradezu einlud. Am Ausflusse des Rheins aus dem Untersee, wo ein Kastell bei Burg und eine Warte bei Eschenz den durch die Insel Werd begünstigten Übergang beherrschten, wuchs eine städtische Ansiedlung heran; ebenso um ein Kastell bei Stockach, das die Wege von S und O zusammenband und sie durch das Tal der Aach an die Donau und in das stark bevölkerte Neckartal führte[6]) [7]).

---

[1]) Jenny 1, S. 25. Das hier gefundene Steinrelief der Pferdegöttin Epona (vgl. Anm. 3, S. 105) schmückte wohl zu römischer Zeit den Eingang eines Stalles.

[2]) Trümmer eines Postgebäudes.

[3]) Ammianus Marcellinus XV, 4, 1 (ed. Clark, S. 44), Scala 1, S. 29 ff. Kretzschmer 1, S. 38. Gisi 1, S. 380 ff.

[4]) Keller 1, Bd. XII, S. 274 ff. und S. 314 ff. (Tafel 1 und 5); Bd. XV, S. 75. Beyerle 3. Heierli 2, S. 22 ff. Christinger 1. S. 4 ff. Moll 1, S. 6 ff. Konstanzer Häuserbuch S. 158 ff. Pupikofer 2, Bd. I, S. 15 und S. 24. Marmor 1, S. 2 ff. Wanner 2, S. 41 und S. 46. Kuhn 1, 1 Lfg., S. 106. Schenk 1, S. 117.

[5]) Constantia (Revennatis Anonymis Cosmographia) zu Ehren des Constantius Chlorus (305/6) benannt. Siehe Beyerle K. 1, 5 ff. Vgl. auch Bissinger 1, S. 340.

[6]) Gradmann 1, S. 90. Barth 1, S. 17.

[7]) Betreffs Rheineck, »Ad Renum« (vgl. Anm. 1, S. 109). »Die Station ad Renum ist also das heutige Rheineck links von der Mündung des Rheins in den Bodensee, wiewohl von diesem Ort sonst nichts aus römischer Zeit bekannt ist.« Nach Paulys Realenzyklopädie, Artikel Ad Rhenum, S. 755, 2. Reihe, 1. Halbband. Vgl. auch Hist.-biogr. Lexikon Bd. I. S. 112, Artikel Ad Renum: » . . . unweit Rheineck soll die Römerstraße über den Rhein gesetzt haben. Indessen ist bis heute in dieser Gegend keine Spur eines Römerkastells entdeckt worden.«

Warten[1]) sind nachgewiesen in der Drumlinlandschaft bei Berg (Württemberg), bei Baumgarten (am Schussen) und bei Gießen (am Argen), wo die Flußübergänge gesichert werden mußten; eine Warte stand auch auf der Mainau. Nach den Bodenfunden stand im schweizerischen Gebietsanteil je ein Wachtturm nördlich Roggwil, oberhalb Berlingen und in der Nähe von Biessenhofen (Senke von Amriswil).

Außerdem wurde unser Gebiet durch mehrere kleine Kastelle[2]) gehütet, denen eine ortsbildende Kraft allerdings nicht nachgewiesen werden kann. Ihre Lage schließt jedoch nicht aus, daß sich auch an sie kleine Orte schmiegten, die vielleicht auf einer niedern Stufe der Entwicklung stehen blieben. Solche Kastelle wurden aufgedeckt bei Radolfzell, Stahringen, Bodman, Ludwigshafen, Meersburg, Friedrichshafen, Wasserburg[3]), Lindau[3]), und auf der Reichenau.

Die aus der Karte Nr. 4 ersichtlichen Niederlassungen[4]) lehnen sich im allgemeinen an Straßenzüge an oder stehen im Schutze militärischer Stationen. Die Lage der Siedlungen läßt zum Teil auch erkennen, daß bei der römischen Besetzung auch wirtschaftliche Rücksichten mitgespielt haben.

Schon die archäologische Forschung[5]) konstruiert aus der Lage der Bodenfunde der vorrömischen Metallzeit »Verkehrswege«: von Ludwigshafen dem See entlang über Bregenz nach Rheineck, von hier dem Ufer entlang nach Eschenz, um den Schienerberg über Wangen, Horn nach Radolfzell, zum Gemeinmerkerhof nach Konstanz.

Die Römer haben diese Wege vielleicht übernommen, ausgebaut und im übrigen aus militärisch-strategischen Gründen bedeutend erweitert.

---

[1]) [2]) [4]) Keller 5. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 164 ff. Ausgrabungen und Funde im Kanton Thurgau. Ley 1, S. 6 Heierli 2, S. 22. Staiger 1. Sulzberger 1. Merz 1. Karten: Moll, Tröltsch, Wanner, Heierli, Gradmann 1910 und 1913. Gößler und Ernst. Vgl. die Zusammenstellung bei Wagner 1 und Kraus 1. Miller 2. Schultheß 1, S. 104 ff.

[3]) Geschichte der Stadt Lindau I. S. 8. Sensburg 1, S. 101. Doeberl 1: Es ist die Zahl der Römertürme übertrieben worden. Die angeblich erhaltenen Römertürme an ehemaligen Römerstraßen stammen durchwegs aus dem Mittelalter. Vgl. über Lindau Rziha 1, S. 13.

[5]) Tröltsch 1, S. 202, Wanner 1, S. 36 ff.

Die große Römerstraße, aus der Tabula Peutingeriana ersichtlich, führte von Vitudurum (Winterthur) über Ad fines (Pfyn), vielleicht bei Boltshausen (Niederlassung) und Mauren (Niederlassung) am Fuße des Ottenbergs vorbei nach Arbon, von hier nach »Ad Renum«[1]) und Bregenz, wo sie mit der großen Splügenstraße zusammentraf; von hier aus ging die Straße über Kempten nach Augsburg. Dazu kam ein Weg durch das Illtal und über den Arlberg. Von Bregenz führte eine Straße nach Lindau, Gießen, an den Argen (Niederlassung)[2]) nach Tettnang; bei Hemishofen erfolgte die Abzweigung nach Friedrichshafen[3]), die von hier nach N in der Nähe von Jettenhausen (Niederlassung) vorbei, über Lottenweiler (Niederlassung) nach Fronhofen führte. Diese Straße wurde gekreuzt durch die Straße Ravensburg—Markdorf—Meersburg (Niederlassung), wo die Straße von Friedrichshafen über Immenstaad mündete und weiter über Unter-Uhldingen (Niederlassung), Überlingen nach Stockach führte. Von Überlingen bestand eine Abzweigung nach Mengen, die bei Bambergen (Niederlassung), Rickenbach (Niederlassung) und Bruckfelden (Niederlassung) vorbeiführte. Von Stockach benützte die Straße das Tal der Aach, lief beim Dättelbach (Niederlassung), nordwestlich Bodman, vorbei über die glaziale Abflußrinne von Stahringen nach Radolfzell, durch das Tal der Radolfzeller Aach und der Biber nach Burg-Eschenz. Von hier aus erklomm die Straße die Höhe, führte bei Freudenfels (Töpferofen) und Grünegg (Niederlassung) vorbei, und mündete in Pfyn. Schließlich seien die vier Verbindungswege von Konstanz mit Arbon, Pfyn, Radolfzell über Wollmatingen (Niederlassung) und Eschenz über Berlingen (Niederlassung) Mammern (Niederlassung) genannt[4]).

---

[1]) Nach Keller 1, Bd. XII, S. 284, Rheineck. Mit Ausnahme von Münzen sind römische Überreste hier aber nicht gefunden worden. Nach Scala 1, S. 31, hieß Rheineck Confluentes. Vgl. auch Gisi 1, S. 381. Pupikofer 2, Bd. I, S. 19. F. L. Baumann 2, Bd. I, S. 51. Heierli 2. S. 67. Vgl. Anm. 7, S. 107.

[2]) Heiligenhof bei Betznau.

[3]) Die Straße ging nördlich Eriskirch über den Schussen (Niederlassung und römische Pfahlanlage). Vgl. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 165 ff.

[4]) Miller 1, S. 35 ff. und S. 102 ff. Derselbe 3, S. 96 ff. Moll 1, S. 6 ff. Keller 1, Bd. XII. S. 284, 315; Bd. XV, S. 71, 74 und 77 ff. Derselbe 2, S. 6 ff. Kraus 1, S. 379, 461, 485 und 553. Schuhmacher 1, S. 226 ff. Derselbe 2,

Das reich verzweigte Wegnetz, das wohl auch die regelmäßige Zufuhr von Nahrungsmitteln zu den Militärstationen wesentlich erleichterte, vermochte nicht jene einschneidende Wirkung auf die Besiedlung auszuüben, die vielleicht schlechthin angenommen werden könnte. Wohl erschlossen die »Straßen«, wie wir nachgewiesen haben, in bescheidenem Maße neue Siedlungsräume; aber nur die Straße des Fernverkehrs, die auf die Besiedlung des östlichen Gebietsanteils einen bedeutenden Einfluß ausübte, besaß eine städteerzeugende Kraft. Im allgemeinen steht fest, daß die Römer durch die Anlage ihrer Straßen auch Waldgebiete bezwungen haben. Ammianus Marcellinus berichtet: » . . . durch den Schauer seiner (bezieht sich auf den Bodensee) sumpfigen Wälder unzugänglich, außer, wo jene alte römische Tüchtigkeit eine Heerstraße angelegt hat, . . . «[1]) Nun hinterließen die Römer auch Spuren ländlicher Besiedlung, die sich besonders im alten Kulturland hervorhebt[2]). Jene Schilderung des Ammianus möchten wir daher vorwiegend für das Nadelholzgebiet im SO, den späteren »Arboner Forst«[3]), einschließlich des Mündungsgebietes des Rheines gelten lassen, die von der römischen Kolonisation gemieden werden. Wir kommen damit auf die bereits gemachte Bemerkung zurück, daß bei der römischen Besetzung auch wirtschaftliche Rücksichten mitgespielt haben. Der Nadelholzwald ist weniger nutzbar zu machen als der Laubwald, der im all-

---

S. 16, 22. Wanner 2, S. 41 ff. Gisi 1, 124 (It. Antonini), S. 380 ff. Sensburg 1, S. 110 ff. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 164 ff. Bergmann 6, S. 57 ff. Bissinger 1, S. 38. Mannert 1, S. 397 ff. Christinger 1, S. 17. Brambach 1. S. 12 ff. P. F. Stälin 1, Bd. I, S. 26 ff. C. F. Stälin 1, Bd. I, S. 96 ff. Mone 1, S. 139 ff., 158 und 159. Heierli 2, S. 67. Gradmann 1, S. 90, 154 ff. und 217. Knüll 1. S. 171 ff. Behaghel 1, S. 56. Vgl. Näher 2. Gok 1, J. Schneider 1. Karten: Tabula Peutingeriana, Wanner, Keller, Tröltsch, Wagner, Heierli.

[1]) Vgl. Zitat S. 90. Anm. 5. Es mag übrigens auch sein, daß gerade im Ufersaum der Waldwuchs in römischer Zeit wieder dichter war als zur Zeit, als noch Pfahlbauer ihre Äcker und Weiden am Ufer hatten. Vgl. auch W. Götz 2, 253.

[2]) Vgl. Karte Nr. 4. Moll, Gradmann, 1910 und 1913. Gößler und Ernst.

[3]) Schlatter 1, S. 97 ff. Bergmann 6, S. 58.

gemeinen leichter zugänglich und wildreicher ist und unter günstigen Umständen auch Acker- und Weidenutzung gestattet[1]).

Zusammenfassend können wir über die römische Zeit sagen: Das wohl schon früher vom Römerhandel gestreifte Gebiet wird ein Teil des großen Kulturstaates. Seine politisch-geographische Lage hat sich völlig verändert. Es ist nun einbezogen in jenes voralpine bis zur Donau reichende Glacis, das dem Römerreich zur Befestigung dienen soll. Ein bedeutender auch dem Handelsverkehr nützlicher Straßenknoten kommt in das Gebiet zu liegen und die Entwicklung des städtischen Siedlungswesens wird gefördert. Dabei wurde der politisch-geographische Schwerpunkt an das Ostende des Sees gerückt. Die Bedeutung der östlichen Seelandschaft, welche gegen die westliche in prähistorischer Zeit sehr zurückgestanden hatte, hob sich. Das Bodenseeland ist ein für den innern Zusammenhang des Römerreiches außerordentlich wichtiger Raum geworden.

Ob auch das ländliche Siedlungswesen sich wesentlich verdichtete, ist zweifelhaft und zunächst nicht nachweisbar. Jedenfalls war die Bodenseelandschaft noch keine offene, sondern eine waldreiche und moorige Gegend, in welcher der Nadelwald der wirtschaftlichen Nutzung den größeren Widerstand entgegensetzte als der Laubwald.

III. Erste Alamannische Besiedlung[2]).

Schon vom Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. an machen sich die Alamannen durch einen starken Druck auf den obergermanisch-rhätischen Limes bemerkbar. Im Jahre 213 finden wir zum erstenmal alamannische Scharen im Kampfe mit den Römern, und zwar am Main[3]). Sie brechen in das Dekumatenland ein, in jenes Dreieck zwischen Rhein und Donau, das

[1]) Gradmann 1, S. 90 ff. Hoops 1, S. 154 ff.

[2]) Vgl. Karte Nr. 5.

[3]) Der Name »Alamanni« erscheint in diesem Jahre zum erstenmal als Kaiser (M. Aurelius Antonius) Caracalla mit diesen »Barbaren« zusammenstößt. Vgl. über die Ereignisse besonders Bacmeister 1; Baumann F. L. 1 und 3; Hund 1, Bd. XXXII; Pupikofer 2, Bd. I, S. 24 ff.; Weller 1; Stälin (P. F.), Bd. I, S. 42 ff.; Schubert 1, S. 5 ff. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz. 3. Faszikel, Artikel Alamannen S. 198 ff.

die römischen Kaiser gegen Ende des ersten Jahrhunderts zum Schutze der Provinzen Obergermanien und Rätien in das Römerreich einbezogen und zum Teil durch den Limes gegen die Germanen abgegrenzt hatten. Der Ansturm muß auf die Römer einen großen Eindruck gemacht haben. Der Limes wurde darauf gewaltig verstärkt. Aber seit dem 3. Jahrhundert setzten sich die Alamannen auch in Dekumatenlande fest und südlich davon in einem Alamannia oder Barbaria genannten Gebiet, das bis an den Bodensee reichte.

Der See bildet in der Grenze zwischen dem Römerreich und Germanien respektive Alamannien eine natürliche Schranke; er schützte durch seine Lage quer zum Rheintal die Zugänge zu den Bündnerpässen. Am Argen liegen Vorposten. Arbon und Bregenz sind die Hauptstützpunkte[1]).

Es ist wohl möglich, daß sich die Alamannen in dieser Zeit im nordwestlichen Teile unseres Gebiets auf römischen Kulturflächen niederließen. Aber die Besiedlung des Landes ist als sehr spärlich anzuschlagen, weil es als Grenzland wohl noch absichtlich gemieden wurde. Dafür spricht auch ein einziger bei Salem gemachter Fund einer Nachbestattung der frühalamannischen Periode in einem Grabhügel der Metallzeit[2])[3]). Aber kaum ist Aëtius tot (454), so lebten die Angriffe der Alamannen wieder auf. Der Geograph von Ravenna läßt sie, mit dem Sturze des weströmischen Reiches, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts schon südlich des Bodensees »einwandern« und spricht Konstanz, Arbon und Bregenz als alamannisch an[4]). Die Alamannen drängten aber vorerst nach Westen, wo sie den bis dahin römischen Teil der mittel-

[1]) Gisi 1, S. 381. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 173. Nach der Notitia dignitatum (ein um 400 verfaßtes byzantinisches Staatshandbuch) verlief die Grenze von Bregenz nach Isny-Kempten an die Iller.

[2]) Wagner 1, S. 82.

[3]) Die Lentienser, damals der südlichste Zweig des Stammes der Alamanen, »wohnten« am nördlichen Ufer des Bodensees; von ihnen führte der Linzgau des Mittelalters seinen Namen. Vgl. Cramer J. 1, S. 335, 377. Schubert 1, S. 15. Anm. 1.

[4]) Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz. 3. Faszikel, Artikel Alamannen S. 498. Münzfunde bezeugen ein römisches Arbon 80 v. Chr. bis 375 n. Chr. Ebenda. 6. Faszikel. Artikel Arbon S. 411 f. Die Notitia dignitatum nennt Bracantia und Arbona als römische Militärstationen.

rheinischen Tiefebene in dauernden Besitz nahmen. Weitere Expansionsbestrebungen am Rheine trug ihnen der Zusammenstoß mit dem Frankenkönig Chlodwig ein, der sie in der Schlacht bei Tolbiacum[1]) im Jahre 496 schlug. Chlodwig wurde infolge eines Gelübdes während der gefährlichen Schlacht Christ und nahm, wie seine Nachfolger, das Christentum in dem Umfange seines Reiches in Schutz.

Nach dieser Niederlage floh ein Teil der Alamannen erschreckt nach Rätien und dem östlichen Groß-Sequanien[2]), wo sie innerhalb der Grenzen Italiens altes, aber in Verfall geratenes Kulturland gewannen; sie wandten sich hilfesuchend an den Ostgotenkönig Theoderich, der ihnen Rätien, zu dem auch die Gebiete um den Bodensee herum gehörten, zur Besiedlung überließ[3]). Es konnte Theoderich nicht schwer fallen die flüchtigen Alamannen ohne Schmälerung des römischen Besitzes hier anzusiedeln, da die römische Bevölkerung sich in den wenigen Städten noch zur Not hielt und die Landbevölkerung die häufigen Einfälle germanischer Völkerschaften nur dort überdauerte, wo das Gebirge oder dichte Waldungen sichern Schutz gewährten. Wir begegnen also den Alamannen südlich des Sees erst nach 496, also etwa 200 Jahre später als nördlich des Sees, ohne daß nachweisbar wäre, daß sie sich in diesem Gebiet schon früher festgesetzt hätten, wenn sie auch jedenfalls zeitweilig das Gebiet überfluteten. Die Seeschranke verzögerte unzweifelhaft die alamannische Besiedlung im S unseres Gebiets.

Später machte Theoderich den Stamm der Alamannen tributpflichtig und dehnte damit die Schutzherrschaft, die er den auf rätischen Boden geflüchteten Alamannen angedeihen ließ, auf den ganzen Stamm aus (523). Die ostgotische Herrschaft überlebte ihren Gründer nur bis zum Jahre 536. In diesem Jahre hatte der Ostgotenkönig, um in der Not des Krieges mit Byzanz die Gunst der Franken zu gewinnen, neben vielem anderm auch die Alamannen preisgegeben. Trotz der kurzen

---

[1]) Vgl. Gisi 1, S. 371, Weller 1, S. 322 ff.

[2]) Mittel- und Nordwestschweiz. Schubert 1, S. 21, Anm. 3. Über den Gang der Ereignisse, vgl. besonders Hund 1, Bd. XXXII, 2. Heft.

[3]) Vgl. Schubert 1, S. 78 ff. Öchsli 2, Bd. II, S. 50 ff.

Dauer war die ostgotische Herrschaft für das Alamannenvolk von größter Bedeutung gewesen. Unter ihr waren die rechtsrheinischen, rätischen und helvetischen Lande zu einer Einheit zusammengewachsen, die unter der Herrschaft der Franken das Herzogtum Alamannien bildeten.

Während die Quellen zeitgenössischer Geschichtsschreibung die alamannische Landnahme, im allgemeinen wenigstens, ziemlich deutlich erkennen lassen, versagen sie jede Auskunft über die einzelnen Niederlassungen. Hier sind wir wieder auf Grabstätten, Reihengräber, die urkundliche Erwähnung der Ortschaften und Ortsnamenforschung angewiesen. Die Reihengräber, aus der Karte Nr. 4 ersichtlich, sind sehr verschieden alt; zum Teil reichen sie bis ins 9. Jahrhundert zurück. Ihre Verbreitung läßt daher wohl nur die größte Ausdehnung der alamannischen Besiedlung erkennen. Urkundlich werden zuerst folgende genannt: Siedlungen mit Reihengräber in der Gemarkung Worblingen (Wobolgingas) 773[1]), Wollmatingen (Vvalamotingas) 724[2]), Allensbach (Alaholvespach) 724[3]) Arbon (Castrum Arbonense) 745[4]), Bodman (Potamico) 724[5]), Schnetzenhausen (Snezzinhusin) 808[6]), Ermatingen (Ermuotingen) 724[7]), Fruthwilen (Fridapertesvilare) 788[8]), Schienen (Scina) 800[9]), Öhningen (Oningas) 788[10]), Eschenz (Exisienti 799[11]), Steckborn (Stecheborn) 843[12]), Scherzingen (Scerzingas) 785[13]), Kluftern (Cluftirrum) 764[14]), Friedrichshafen (Buchhorn, Buachihorn) 837[15]), Rheinklingen (Richilingun) 868[16]).

---

[1]) Förstemann 2, II, S. 1416.
[2]) Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90.
[3]) Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90 u. 92.
[4]) Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen 1, S. 14.
[5]) Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90.
[6]) Neugart 1, I, S. 23.
[7]) Kuhn 1, 1. Lfg. S. 90 u. 91.
[8]) Neugart 1, I, S. 95.
[9]) Reg. episcop. Const. 1, S. 13.
[10]) Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen 1, S. 109.
[11]) Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen 1, S. 147.
[12]) Regesta Badensia (Anhang 5).
[13]) Neugart 1, I. S. 82.
[14]) Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen 1, S. 47.
[15]) Neugart 1, I, S. 224.
[16]) Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen 2, S. 145.

Von diesen Ortsnamen interessieren uns vorerst die auf -ingen. Verfolgen wir nun deren Verbreitung im Gebiet, so stellt sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung heraus mit der Verbreitung der Reihengräber. Ziemlich allgemein herrscht heute unter den Sprachforschern und Historikern die Übereinstimmung, daß diese Namen ein hohes Alter haben[1]). Ihre Verbreitung in unserm Gebiet, aus der Karte Nr. 5 leicht abzulesen, beschränkt sich größtenteils auf die Täler des klimatisch begünstigten Nordwestens, bis zu einer Linie Schussen—Romanshorn, wo die einwandernden Alamannen bereits altes Kulturland vorfanden. Die Ufer des Unter- und Überlingersees zeigen auffallend viele Orte auf -ingen. Dagegen sind sie in der Schussen-Argenterrassenlandschaft, den Landschaften im SO bis zur Amriswiler Senke, auf dem Thurgauer Seerücken und dem Schienerberg nicht vertreten. Wir dürfen daher hinter den Namen auf -ingen in unserm Gebiet wohl alamannische Urdörfer vermuten. Das Verbreitungsbild weist aber noch andere Ortsnamen der ersten alamannischen Besiedlung zu, z. B. Schienen, Gaienhofen, Märstetten, Egnach, Hagenwil, Andhausen, die, ihrer Form nach, in ein bestimmtes Zeitalter nicht eingereiht werden können. Ferner haben wir -ingen Orte, auf deren Markung wenigstens bis heute noch keine alamannischen Gräber nachgewiesen sind, die also nicht ohneweiters der ersten Besiedlung, etwa nach der Schlacht bei Tolbiacum zugewiesen werden können.

Archäologische Funde, Ortsnamen und deren erste urkundliche Erwähnung liefern kein klares Bild über die erste alamannische Besiedlung. Immerhin steht fest, daß das von den Römern zuerst preisgegebene alte Kulturland in NW, wo die immer stärker nach S und SO dringenden Alamannen sich stauten, der Besiedlung vorerst den Weg wies. Es scheint dann, daß die schutzflehenden Alamannen, deren Zahl immerhin nicht zu hoch angeschlagen werden darf[2]) in der weitern Ausgestaltung von Siedlungsflächen durch römische Siedlungsgebiete und Straßenzüge geleitet wurden.

---

[1]) Vgl. darüber Kluge 1, Heilig 1, Riezler 1, Muret 1 u. 2, Bachmann 1, Weller 1, S. 331. Öchsli 1, S. 18 ff.

[2]) Vgl. Schubert 1, S. 22, Anm. 1, S. 45.

IV. Jüngere alamannische Besiedlung unter fränkischer Oberherrschaft und im Verbande des Deutschen Reiches.

a) Ländliche Besiedlung.

Durch die fränkische Oberherrschaft faßte auch der christliche Kultus in unserm Gebiet feste Wurzel. Zur Zeit der ersten Bischöfe von Konstanz, um die Wende des 7. Jahrhunderts[1]), waren die Alamannen so gut wie ganz heidnisch. Der Sprengel des Bistums muß darum ursprünglich auf Gebiete südlich vom Rhein und Bodensee beschränkt gewesen sein; dort gab es aus römischen Zeiten her Christen. Da die Alamannen als Schutzflehende in diese Gegenden kamen, konnten sie an eine Verdrängung der romanischen, christlichen Bevölkerung gar nicht denken. So geschah es auch, daß die Gottesmänner Columban mit Gallus und andern Jüngern um das Jahr 609 in Arbon von einem Priester aufgenommen wurden, der hier das Christentum aufrecht zu erhalten wußte[2]). Bekanntlich wirkte nachher Columban einige Zeit in Bregenz, von wo er sich mit seinen Gefährten, durch die Alamannen verfolgt, nach Italien wandte. Gallus blieb krank in Arbon zurück, ging genesen in die »Wildnis«, wo er an der Steinach eine Zelle baute, aus der bald das ehrwürdigste Kloster Alamanniens emporwuchs: St. Gallen.

Die Einführung des Christentums und die Frankenherrschaft, denen in der Siedlungsgeschichte gemeinhin eine bedeutende Stellung zugewiesen wird, hat vorerst auf die Besiedlung unseres Gebiets keinen fördernden Einfluß ausgeübt, da die Alamannen mit der zerfallenden Macht der Merovinger die Selbständigkeit nur durch stetige Kämpfe gegen die Hausmeier behaupten konnten. In diesen Kämpfen ist auch unser Gebiet schwer heimgesucht worden, besonders durch den mächtigen Hausmeier Pippin (der Mittlere). Das viermalige

---

[1]) Gandentius († 613) ist der erste sicher nachweisbare Bischof. Vgl. Kretschmer 1, S. 415 f.

[2]) Vgl. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz, Artikel Arbon, 6. Faszikel, S. 412.

Heeresaufgebot läßt mehr auf eine Verheerung des Landes als auf eine dauernde Unterwerfung schließen[1]).

Das Erscheinen Columbans und seiner Begleiter dagegen war doch nicht ohne Erfolg geblieben: es ebnete den Boden, auf welchem die in das alamannische Gesetzbuch aufgenommenen umfassenden kirchlichen Vorschriften zur Durchführung kommen konnten. Jetzt wurden die Diözesanverhältnisse definitiv geordnet. Das Bistum Konstanz, dessen Entwicklung mit dem Heranwachsen des ostgotischen Alamanniens zum Herzogtum eng verbunden ist, wurde nun in Grenzen gelegt[2]). Allerdings liegt über den Anfängen dieser kirchlichen Einrichtung ein beinahe undurchdringliches Dunkel. Man erkennt aber doch, daß das Heidentum Schritt für Schritt von der in ihrer Ausbreitung durch die weltliche Gewalt geschützten Christuslehre zurücktreten mußte. Allenthalben erhoben sich Kirchen und Kapellen. Dem wachsenden religiösen Bedürfnisse kamen in der Folge die beiden klösterlichen Hauptplätze im Konstanzer Sprengel entgegen, die unter Abt Othmar, einem in Rätien herangebildeten Alamannen, zum eigentlichen Benediktinerkloster umgeschaffene Galluszelle und das Gotteshaus auf der Reichenau, das der auch als Gründer von Pfäffers genannte Wanderbischof Pirmin im Jahre 724 stiftete[3]). In einer Zeit, in der sich der gemeine Mann auf seiner Hufe nur mühsam emporzuringen vermochte, wurden sie als große Wirtschafter die starke Stütze der bäuerlichen Bevölkerung[4]). Von solchen christlichen Stätten ging namentlich der Anbau des Landes, die Pflege des geistigen Lebens und die Hebung der Sitten aus. Wie es in der Vita des heiligen Gallus angedeutet ist: von dem Verkünder des Evangeliums wichen die Dämonen in die Berge[5]).

Die Gunst des Klimas und die trockenen Sandmolasseböden[6]) beförderten die jetzt eingeführte Obst- und Wein-

---

[1]) Hund 1, Bd. XXXII, 3. Heft, S. 174.

[2]) Vgl. darüber besonders die neuen Forschungen von Hund 1, Bd. XXXII, Heft 2.

[3]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, S. 6.

[4]) Caro 3, S. 23.

[5]) Meyer v. Knonau 6, I, S. 27. Dierauer 1, Bd. I, S. 45.

[6]) Vgl. S. 4.

kultur, welche von nun an das Landschaftsbild entscheidend beeinflussen. Das Christentum begünstigte namentlich den Anbau der Rebe, schon um des Meßweines wegen.

Der Weinbau wurde wahrscheinlich im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts vom Elsaß und Breisgau her, wo schon vor 780 das Kloster St. Gallen Rebland besaß, eingeführt[1]). 779 wurde ein Weingarten in Romanshorn dem Kloster St. Gallen geschenkt und noch im gleichen Jahrhundert ist der Weinbau auch für Ermatingen nachgewiesen. 813 wird ein Weinberg zu Manzell, 829 zu Keßwil, 827 zu Berg (St. Gallen), 830 zu Bottighofen, 865 zu Landschlacht, 890 zu Steinach, 897 bei Goldach, 909 in Mammern erwähnt[2]). Von Abt Walafried (842 bis 849) wurden von Steckborn her 40 Rebleute auf die Reichenau berufen, um Gemüse- und Weingärten anzulegen[3]). Das Kloster errichtete hier eine Art Musterwirtschaft, welche für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Gebiets beispielgebend war[4]). Wenige Jahre später schrieb der gelehrte Mönch Emmerich über die Reichenau: »... Reich an des Obstbaums Frucht und schwellenden Trauben des Weinbergs ...«[5]). Obstgärten werden uns schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts von den Ufern des Bodensees genannt[6]). Der Klosterplan von 830 führt als im Klostergarten zu pflanzende Obstsorten folgende auf: Apfel, Birne, Pflaume, Spierling, Mispel, Quitte, Pfirsich, Haselnuß, Wallnuß, Maulbeere, Kastanie, Feige und Mandelbaum. Mag auch der Gartenplan von 830 auf den Kapitularien Karl des Großen beruhen, so weisen doch zahlreiche Urkunden der Abtei St. Gallen auf die steigende Bedeutung des Obstbaues hin. Obst- und Nußzinse und Zehnten erscheinen in den Zinsrodeln. Ums Jahr 850 müssen Obst- und Weinbau stark verbreitet gewesen sein; denn seit dieser Zeit verschwinden die Bierzinse aus den St. Galler Urkunden.

---

[1]) Nach Wegelin H. 1, S. 155.

[2]) Vgl. Schlatter 1, S. 132, Pupikofer 3, S. 86, Wegelin H. 1, S. 155.

[3]) Siehe Thurgauisches Neujahrblatt 1830.

[4]) Vgl. S. 58.

[5]) Vgl. S. 130.

[6]) Vgl. auch für die folgenden Angaben Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 138.

Obstmost und Wein verdrängten das germanische Bier[1]). In den Urbarien späterer Jahrhunderte spielen jeweils die Weinzehnten eine große Rolle, ebenso die Rebfrohnden: Lieferung von Dünger und Stickeln, Stellung von Fuhrwerk und Arbeitskräften.

Neben dem Obstbau ging der Gartenbau einher, dessen Entwicklung ebenfalls den fränkischen Königen zu verdanken ist.

Obst-, Wein- und Gartenbau veränderten den Charakter der Landschaft, die nun lieblicher, freundlicher und sonniger wurde.

Wir haben es bisher schon als erwiesen betrachtet, daß bestimmte Teile unseres Gebiets im Urwaldzustand verblieben sind[2]). Wir konnten uns dafür auf das völlige Fehlen aller vorgeschichtlichen, römischen und alamannischen Siedlungsspuren stützen. Von Schenkungen solcher Gebiete aber, z. B. an Klöster, erfahren wir nur wenig[3]). Im Grunde genommen brauchen wir das nicht weiter zu bedauern, denn für den Gang der Untersuchung wäre es wichtiger, zu erfahren, wo sich die Rodung und Neubesiedlung dieser Gebiete überhaupt vollzogen hat. Darüber versagen die Quellen jede Auskunft. Welchen Umfang die Klöstertätigkeit in Rodung und Urbarmachung angenommen hat, ist des nähern nicht überliefert. Jedoch ist es bemerkenswert, daß zur Zeit der Karolinger eine stattliche Zahl von Ortschaften genannt wird, die in alten Waldgebieten liegen. Die Urbarmachung scheint im allgemeinen ganz der Initiative der Privaten überlassen worden zu sein. Kräftige Einzelnaturen, die Macht und organisatorisches Talent besaßen, werden diese Rodungen geleitet und der Siedlung dann ihren Namen aufgeprägt haben[4]).

---

[1]) Beyerle 6, S. 67. Vgl. auch Wegelin H. 1, S. 155.

[2]) Über die Ausdehnung im SO mag die Flucht eines St. Gallner-Mönches, der den Weg über den Rhein bereits fand, aber dreimal nach St. Gallen zurückkehrte, einen Begriff geben (Meyer v. Knonau 6, I, S. 85).

[3]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, S. 24, S. 86 und S. 144 ff. Ebenda 2, S. 18. Meyer v. Knonau 7, Excurs III.

[4]) Vgl. Bikel 1, S. 62 und 63; Caro 10, Bd. 27, S. 354; Dopsch 1, Bd. I; Inama v. Sternegg 1, 1. T., S. 214; Caro 3, S. 20 ff. Wenn die in den Ortsnamen enthaltenen Personennamen schon im 8. und 9. Jahrhundert

Eine Rodung anzulegen war eine schwierige Sache; wir können uns davon einen Begriff machen, wenn wir lesen, wie heute Urwald gerodet wird und müssen uns das Beschwerliche vor Augen führen, um einzusehen, warum vorher fast gar keine Rodungen größeren Maßstabes stattgefunden haben.

Die große Ausnutzung des Waldes wird der Rodung und der Besiedlung mancherorts zu Hilfe gekommen sein. Den Wald schätzte man als Laub- wie als Holzproduzent[1]). Vermodertes Laubwerk bildete natürlichen Dünger, der besonders für den durch das Christentum geförderten Rebbau verwendet wurde[2]). Als Bauholzlieferant ward die Eiche beliebt und gepflegt, deren Eicheln den Menschen zur Kaffeebereitung und besonders aber einer zu Beginn des 9. Jahrhunderts einsetzenden ausgiebigen Schweinemästerei als Futter dienten[3]). Ob sich die vom Kloster St. Gallen erlassenen, eingehenden Bestimmungen über die Waldnutzung bereits in dieser Zeit schon auf eine »weit vorgeschrittene Rodung« bezieht, ist eine Frage[4]). Der pastor porcorum, der monatelang seine Herde in unwegsamen Waldgründen hütete, baute sich schon eine Hütte[5]).

---

auftreten (vgl. das Register im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen), so ist damit nicht gesagt, daß diese Personennamen tragende Siedlungen auch schon bestanden haben müssen, z. B. die im Lindauer Hügellande gelegenen Hiltinsweiler = Hiltin 824, 837, 882; Kummertsweiler (früher Künebrechtsweiler) = Chunibret 834, 882 (oft); Nitzenweiler = Nizo 909; Rappertsweiler = Ratpert 824, 839; Rudenweiler = Ruado 837, 838; Riedensweiler = Ruadine 784, 867; Wellmutsweiler (früher Welemanneswillare) = Weliman 769, 834; Wolfertsweiler (früher Wolfoltswiler) = Wolvolt 837, 839; Atlashofen (früher Adelhartshofen) = Adalhard 794; Wolfratz = Wolfarat 837; das modern anmutende Busenhaus = Buoso 770, 784, 807; aus der benachbarten Terrassenlandschaft: Allmannsweiler = Alaman 844; Habratsweiler = Hadabert 890; Lottenweiler = Lotto 771, 786, 817; Waltenweiler = Waldo 778; Gerbertshaus = Kerpret 809; Gunzenhaus = Cunzo. Die große Zahl der Übereinstimmungen, die noch vermehrt werden könnte, macht es wohl wahrscheinlich, daß die urkundlich genannten Männer zur gleichen Zeit ungefähr die mit ihrem Namen bezeichneten Wohnorte gegründet haben. Doch fehlen sichere Anhaltspunkte.

[1]) Meyer v. Knonau 6, I, S. 82.

[2]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II, S. 98.

[3]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen II, S. 680; Schlatter 1, S. 97 ff.; Meyer v. Knonau 10, S. 365.

[4]) Meyer v. Knonau 6, I, S. 82; Hausrath 1, S. 251.

[5]) Meyer v. Knonau 6, I, Cap. 61.

Weideplätze, von denen die Wälder unterbrochen wurden, und Weidegänge bildeten sicherlich willkommene Angriffspunkte für die Rodung und Besiedlung[1]). Die Tatsache, daß die »silva fructifera« bewacht wurde, damit nicht unberufene Leute die Eichelernte »einheimsten«, mochte den Wald durch den Bau von Hütten an einzelnen Stellen gelichtet haben[2]). Die Mönche, die die Herden der Klöster hüteten, bauten auch wohl eine Kapelle. Auch Jäger, die sehr angesehen waren, hatten in den Wäldern ihre Hütten[3]). Die Holzhauer zogen im Januar in den Wald, um zum Haus- und Schiffbau Bäume zu fällen, deren abgeschälte Rinden man zu Fackeln zu benützen pflegte. Ihnen folgten die armen Leute, die dürres Holz für den Ofen sammelten; im Sommer wurde es in Wagenladungen aus dem Walde abgefahren, wenigstens werden unter den Klostereinkünften mehrere Fuder dürres Holz genannt[4]).

So waren denn die Wälder sicher oft sehr belebt.

Wenn auch aufhellende Einzelheiten sehr erwünscht wären, so glauben wir doch mit der Annahme, daß die Waldnutzung der Rodung und Neubesiedlung eine wertvolle Stütze war, der Wirklichkeit nahe gekommen zu sein. Diese intensive Waldnutzung, insbesondere die gleich Oasen über den Wald verteilten Weideplätze[5]), gaben den Menschen die Möglichkeit in die Hand, den Boden in bezug auf seine Güte mehr oder weniger zu prüfen. Ziehen wir die urkundlich erwähnten Ortsnamen in die Untersuchung, so ist es auffallend, daß die auf Rodungstätigkeit hinweisenden sehr spärlich vertreten sind[6]). Im übrigen sind bestimmte Gruppen von Ortsnamen dieser Periode nicht eigen. Wir kommen also nicht zu dem von W. Arnold aufgestellten Schema. Fränkische

---

[1]) Vgl. Bikel 1, S. 100 und 106, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen III, S. 748 und 749; Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 298, Anm. 1.

[2]) Meyer v. Knonau 6, I, S. 82.

[3]) Meyer v. Knonau 10, Cap. 15; Bikel 1, S. 62.

[4]) Meyer v. Knonau 6, I, Cap. 60.

[5]) Meyer v. Knonau 6, Cap. I, 60.

[6]) Die in der Senke von Amriswil genannten Riet, 869 Riot (St. Gall. Urk. 2. 157) deuten auf Schilf und Sumpf. Dagegen Hessenreute, 829 Uzcinrinti (Neugart 1, 1, 200) auf Waldung, ebenso Gündelhard, 883 Gundelinhard, Bodenwald, 780 Potamica silva.

Kolonisten vermischten sich mit alamannischen, wobei uns versagt ist, sichere Unterscheidungsmerkmale für die fränkische und alamannische Siedlung anzuführen. Dagegen heben sich die erst jetzt nachweislichen Weilerorte im schweizerischen Gebietsanteil besonders kräftig hervor. So werden genannt: Heldswil, 876 Hedolveswilare[1]); Altenswilen, 869 Huodalbrhetiswilare[2]); Roggwil, 854 Roccanvillare[3]); Mörswil, 811 Maurinivilare[4]); Keßwil, 817 Chezzinvillare[5]); Fruthwilen, 788 Fridapertesvilare[6]); Andwil, 846 Amriswilare[7]); Amriswil, 799 Amalgeriswilare[8]); Uttwil, 836 Uttenwilare[9]); Gommerswil, 748 Cummariswilare[10]); Lömmiswil, 854 Liabmanneswilare[11]); Lenzenwil, 838 Lienzenwilare[12]); 834 eine Wüstung Wilen bei Berg (St. Gallen)[13]); Fridabrechtswilare[14]); eine Wüstung Cotinuowilare[15]) 855 bei Rorschach; im N des Sees Hohenweiler (Vorarlberg), 802 Hohinwilari[16]); Wolfertsweiler (bayr.), 905 Uuolrammeswilare[17]); Siberatsweiler (preuß. Achberg), 860 Sigehartsweiler[18]); Eggatsweiler (bayr. Unterreitnau), 861 Egiliswilare[19]), die Wüstungen Liutratswilare im Jahre 769 und Patechinwilare (württ. Oberdorf)[20]) [21]).

---

[1]) St. Gall. Urk. 2, 212.
[2]) Neugart 1, 1, 251.
[3]) Hidber 1, 2020.
[4]) St. Gall. Urk. 1, 194.
[5]) St. Gall. Urk. 2, 88.
[6]) Neugart 1, 1, 95.
[7]) St. Gall. Urk. 2, 20.
[8]) St. Gall. Urk. 1. 149.
[9]) St. Gall. Urk. 1, 331.
[10]) Wartmann 1 und Caro 9, S. 223.
[11]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II, S. 98.
[12]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II, S. 101.
[13]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II, S. 91. Meyer v. Knonau 6. I, S. 27.
[14]) Vgl. Wartmann 1.
[15]) Gramer J. 1, S. 444; Neugart 1, 1, 203.
[16]) St Gall. Urk. 1, 155.
[17]) Wirt, Urk.-Buch, S. 177.
[18]) Gesch. der Stadt Lindau, Bd. I. S. 15.
[19]) Gesch. der Stadt Lindau, Bd. 1, S. 15.
[20]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II. S. 198.
[21]) Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

»Wilare« bedeutet ursprünglich nichts anderes als ein einzelstehendes Gehöfte oder einen Hof und weist unzweifelhaft auf villare Gehöft, Vorwerk, eine mittelalterliche Ableitung von lat. villa Landhaus zurück[1]). Fast immer ist diese »wilare« mit einem Personennamen zusammengesetzt, aber daß darin stets der älteste Besitzer festgehalten wurde, läßt sich gar nicht erweisen. Diese »wilare« sind also ursprünglich Einzelsiedlungen gewesen und bezeichnen individuelle Gründungen im mittelalterlichen Rodland[2]). Die Vorzugsstellung dieses dem Romanischen entlehnten Wortes kann nicht sonderlich überraschen, da in unserm Gebiet von S her bis an den See im Jahre 850 sich noch die alamannische und romanische Bevölkerung in ihrer zahlenmäßigen Zusammensetzung das Gleichgewicht halten[3]). In der Lindauer Gegend wohnten auch noch Romanen; es wird wenigstens berichtet, daß im Jahre 784 in Wasserburg Romanokelten leben, die ihr eigenes Recht haben[4]).

---

[1]) Die sprachliche Entwicklung hat Behaghel glänzend gelöst. Ob sich Behaghels Ansicht, daß sich die Weilerorte nur auf die Römerstraßen beschränken, richtig ist, läßt sich in unserm engräumigen Gebiet, wo wir schließlich überall nahe an römischen Straßen sind, nicht erweisen.

[2]) Vgl. Arnold 1, S. 164. Förstemann 2, II, 1339. H. Meyer 1, S. 75. Fr. Gramer 1, S. 142 ff. Behaghel 1, S. 42 bis 57. Förstemann 1, S. 264 ff. Weller 1, S. 326 ff. Heilig 1, S. 58. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 164 ff. Gradmann 1, S. 112 und 113. Wartmann 1. Meitzen I. S. 432 ff. Riese 1, S. 415. Reinhardt 1, S. 490. Schiber 1 und 2. Witte 1, E. Bd. 153 ff. Derselbe 2, S. 44. Derselbe 3, S. 417. Derselbe 4. Geschichte des St. Gallen S. 293 ff. Bikel 1, S. 60. Schröder 1, S. 8. Heeger 1. S. 58 ff. Lamprecht 3, S. 129. Die ganze »Frage« ist nochmals zusammengefaßt bei Hund 1, Bd. XXXIV, 3. Heft, S. 300 ff.

[3]) Weller 1, S. 332 ff. Caro 4, S. 37. Meyer v. Knonau 6, T. Kap. 43. P. F. Stälin 1, S. 40, S. 74 ff. und S. 90. Anm. 1, Moll 1, S. 17. ff. Pupikofer 2, Bd. I, S. 8. Scala 1, S, 42. Baumann 4, S. 173 ff. Schubert 1, S. 184 ff. S. 203.

[4]) Auch das Fortleben der »Walchen« Namen deutet darauf hin; Wahlweiler (Überlingen) = 1213 Walewilare, Wahlwies (Stockach) = 839 Vvalahvvis Allmannsdorf =724 Alachmontescur (mlt. curtis = Hof). Vgl. darüber Heilig 1, S. 7 f; Quellen und Forschung zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, S. 90 und 92; Regesta Badensia, S. 55. »insula« Wasserburg nach Meyer v. Knonau 7, Excurs II. S. 199. Weller 1, S. 333. Geschichte der Stadt Lindau, Bd. I, S. 16 ff. Bd. II, S. 196 bis 198.

Zusammenfassend ergeben das 8. und 9. Jahrhundert eine Verdichtung des den heutigen Verhältnissen sehr nahe kommenden Siedlungsmaschennetzes auf dem Bodanrücken und dem Schienerberg, im Tal der Stockach und am Nordufer des Überlingersees, im Nesselwanger-, Owinger-Stahringertal, im Biber-Achtal und in der Uhldinger-Markdorfer Senke. Der Thurgauer Seerücken weist jetzt vereinzelte Besiedlung auf, die sich gegen die Senke von Amriswil hin stark verdichtete. Der »Arbonerforst«, dessen wilde Tiere in den Heiligenlegenden hervortreten, ist erst spärlich bewohnt und tritt meist noch als ein »dunkler Tannenwald« in den Quellen auf[1]). Die Randzonen der Rhein-Aach Ebene sind bereits besiedelt, ebenso vereinzelt das Lindauer Hügelland, das Argental, das Immenstaader- und Überlinger Hügelland.

Urkundlich werden in dieser Zeit auch Gaue genannt. Lateinisch mit pagus wiedergegeben, scheinen sie ursprünglich im Gegensatz zu Wald und Sumpf die zur Ansiedlung geeignete und benützte Fläche bedeutet zu haben[2]). So gehörten die nordwestlichen Teile unseres Gebiets zum Hegau[3]); der Bodanrücken, als Unterabteilung des Hegaues, hieß Unterseegau[4]). Die nördlich des Sees liegenden Gebiete gehörten zum Linzgau[5])

---

[1]) Wartmann 1, S. 227 ff. Derselbe 2, S. 1. Meyer v. Knonau 6, Kap. 11 und 13. Derselbe 10, S. 207. Schlatter 1, S. 97 ff. Meyer v. Knonau 5, S. 120 ff. J. Gramer 1, S. 549. Beyerle 6, 32. Heft, S. 34 ff.

[2]) Kretschmèr 1, S. 190 ff. Pupikofer 1, Bd. I, S. 99 ff. Weller 1, S. 307 und S. 345 ff. Dahn 2, S. 81. Dierauer 1, Bd. I, S. 47 und Anm. 23. Ruppert 1, S. 430. Gradmann 1, S. 105. Geschichte der Stadt Lindau, Bd. I, S. 12. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 201 ff. Beyerle 6, 32. Heft, S. 59. F. L. Baumann 8: Gaukarte. K. H. Lang 1, S. 60 ff. Curs 1, S. 27. Jakobs 1, S. 43. C. A. Bächtold 1, S. 5 ff. C. F. Stälin 1, Bd. I, S. 272 ff. Pupikofer 2, Bd. I, S. 99 ff.

[3]) 787 in pago Eganinsse, St. Gall. Urk. I, 105. Vgl. Bacmeister 1, S. 148 (866 Hegouve). Schultze 1, S. 167 ff. Meyer v. Knonau 6, S. 75. F. L. Baumann 8, S. 111. J. Cramer 1, S. 461 ff. Rübel 1, S. 223.

[4]) 860 in pago Untharsee, St. Gall. Urk. II. 93. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, S. 6. J. Gramer 1, S. 463. H. Meyer 1, S. 60 ff.

[5]) pagus Linzgowe, St. Gall. Urk. I. 76. C. F. Stälin 1, 1. T., S. 26. Memminger 1, S. 14. Schultze 1, S. 262 ff. J. Cramer 1, S. 471 ff. Rübel 1, S. 385. Sambeth 1, Moll 2, S. 43 ff. Caro 8, S. 199 (769).

respektive Argengau[1]), der im O bis an die Bregenzer-Aach reichte. Der Schussengau[2]) berührte unser Gebiet (Teuringen), ebenso, der Alpgau[3]) am östlichen Abhang des Pfänders (Möggers).

Das Mündungsgebiet des Rheins gehörte zum Rheingau[4]), dessen westliche Grenze gegen den Arbongau[5]) respektive Thurgau[6]) mit der heutigen Grenze zwischen Apenzell und St. Gallen zusammenfiel[7]). Der Arbongau wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zum Thurgau geschlagen, da dieser durch Abtrennung im W den Zürichgau verloren hatte[8]). Als eine dicht besiedelte Unterabteilung des Thurgaus erscheint die Waltramshundert[9]), ein »fruchtbares Gestade« zwischen Romanshorn und Rorschach gegen Keßwil hin mit dem Mittelpunkte Arbon[10]).

Verschiedene Umstände, welche die Karolinger Macht schwächten und verfallen ließen, haben andere Gewalten, die geistlichen Großen und das Herzogtum Alamannien, das von

---

[1]) pagus Argunensis, K. H. Lang 1, S. 70 ff. Wirt. Urk.-Buch, S. 177. 1094 Aringovensis pagus Cod. maj. trad. Weing. S. 34. Moll 2, S. 46 ff. J. Gramer 1, S. 475. Vgl. Rheinwald 1, S. 151 ff. (771 bagus Argunensis). Nach K. H. Lang Untergau des Algau (Allgäu, Alpgau).

[2]) Pago Scuzengow, Scuzgaue, Sambeth 1, S. 24 ff. J. Cramer 1, S. 474. Vgl. Regesta Badensia I, S. 67.

[3]) Albegon, Alpgau, Algäu, 995, Österley 1, S. 12. Vgl. namentlich Baumann 2, Bd. I, S. 171 ff.

[4]) 890 Ringavve, Meyer v. Knonau 5, S. 122. J. Cramer 1. S. 547.

[5]) Im 7. Jahrhundert vorerst als Forst statt als Gau bezeichnet, Meyer v. Knonau 5, S. 122. J. Cramer 1, S. 544. pagus Arbonensis, Meyer v. Knonau 6, I, S. 27 (745). Die Bewohner des Arbongaus werden als reich bezeichnet (Meyer v. Knonau 5, S. 119 und Meyer v. Knonau 6, I, S. 51). Pupikofer 2, Bd. I, S. 96 ff.

[6]) 610 pagus Turensis, erstmals genannt in dem zwischen Theudebert und Theuderich geschlossenen Friedensvertrag (Hund 1, Bd. XXXII, 3. Heft, S. 170), pagus Durgauensis, St. Gall. Urk. 1, 14. J. Cramer 1, S. 55.

[7]) Vgl. Pupikofer 5. Vgl. Curs 1, S. 21. Vögelin und G. Meyer v. Knonau Hist.-geogr. Atlas der Schweiz, Karte Nr. III. Pupikofer 2, Bd. I. S. 179 ff.

[8]) Ca. 850, Pupikofer 2, Bd. I, S. 147 ff.

[9]) 855 Waltrammishuntare, St. Gall. Urk. 2, 88.

[10]) Meyer v. Knonau 6, I, S. 64. Derselbe 7, Excurs II, S. 98 und 100 (umfaßt hier den Uferstreifen bis gegen Konstanz hin). Caro 9, S. 201.

jetzt ab Schwaben heißt, in demselben Maße gestärkt und entwickelt; ihnen kamen die Erfolge der wirtschafts- und sozialpolitischen Bemühungen der Karolinger zugute. Eine Reihe ausgezeichneter Herrscher hob das Herzogtum nach zwei Jahrhunderten der Unselbständigkeit rasch in seiner Bedeutung. Die Äbte von St. Gallen und der Reichenau, die Bischöfe von Konstanz gelangten durch politische und territoriale Errungenschaften zu Macht und Ansehen und waren Pfleger der Wissenschaften. Unsere durch die Natur überreich ausgestaltete Landschaft wurde zu einem glänzenden Mittelpunkte Deutschlands[1]).

In der Römerzeit Grenzgebiet, oder grenznahes Gebiet, wichtig als Schnittpunkt strategischer Straßen, ist unsere Landschaft nun ein Kernland eines politischen Gebiets geworden und zählte mit der oberrheinischen Tiefebene zu den höchst kultivierten Deutschlands, wobei die alte Überlegenheit des W über den O wieder zum Ausdruck kommt. Im W erwuchs das Kulturzentrum des Reiches, erhob sich Konstanz zur führenden Stadt und in der Pfalz Bodman residiert Karl der Dicke. Langsam aber sicher vollzog sich auf tausend kleinen, vielfach unscheinbaren Pfaden das große Werk der innern Kolonisation, das nimmermehr von einem einzigen Mittelpunkte aus verwirklicht werden konnte.

Die nördlich und südlich des Sees, oft sehr weit auseinander liegenden Besitzungen der kirchlichen Körperschaften ergaben zwischen den beiden Ufern einen regen Verkehr, der nicht nur die Uferorte in ihrer Bedeutung hob, sondern auch im Hinterlande bei der Anlage von Umladestationen, Wirtshäusern und Herbergen siedlungsgeographische Einflüsse geltend machte[2]). Insbesondere sind die zum Teil heute noch an Ortsnamen erkenntlichen Kehlnhöfe hervorzuheben, die im Mittelpunkte der Grundherrschaften lagen und die Sammlung der Naturalgefälle besorgten[3]). (Kehlhof-Berg, Kehlhof-Egnach, Kehlhof-Landschlacht.) Schon zur Zeit der Karolinger bildete unsere Landschaft ein begehrenswertes Territorium,

[1]) Vgl. Schubert 1, S. 181.

[2]) Meyer v. Knonau 7, Excurs II. Derselbe 10, S. 207. Bikel 1, S. 118 ff.

[3]) Caro 7, S. 75 ff.

besonders um der Bündnerpässe willen[1]), deren Bedeutung für den mitteleuropäischen Verkehr und die kriegerischen Unternehmungen zum erstenmal seit der Römerzeit wieder volle Würdigung fand. Als Durchgangslandschaft gewinnt nun unser Gebiet besonders durch die Erstarkung der Beziehungen zu Italien immer mehr an Bedeutung. Allerdings leidet es auch unter seiner offenen Lage, denn im 10. Jahrhundert brachen von der Donau her die Ungarn in unser Gebiet ein und drangen durch die Rhein-Aach Ebene bis St. Gallen vor[2]).

Es ist nicht zu vergessen, daß, wie zur Römerzeit, hier die Italienwege dem Rheintal und den Bündnerpässen zustrebten, das Gegenstück zum Genfersee und Rhonetal mit dem Wege zum großen Bernhard. Zwischen beiden gab es ja noch keine Alpenstraße, denn der Gotthard war noch nicht erschlossen.

b) Die Klöster[3]).

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts traten Ereignisse[4]) ein, welche unsere Landschaft aufs tiefste erschütterten; sie wurde in jenen weltbewegenden Kampf zwischen Staat und Kirche hineingezogen, der unmittelbar nach dem Antritt Papst Gregors VII. ausbrach. Das auf Seite des Kaisers stehende Kloster St. Gallen mit seinem tapferen Abte Ulrich III. stand im Mittelpunkte des Kampfes. Jahrelang führte er heftige Kriege gegen den ihm ebenbürtigen Abt Ekkehart von Reichenau, gegen den rührigen Zähringer Bischof Gebhard III. von Konstanz und gegen seinen nächsten Nachbar, den Ritter Diethelm von Toggenburg und die thurgauische Familie der Kiburger, die ihn alle, als entschiedene päpstliche Parteigänger, von

---

[1]) Meyer v. Knonau 6, S. 38 f. Knüll 1, S. 178 f. Heyd 3, S. 461 bis 463.

[2]) Vgl. Meyer v. Knonau 10, S. 79 ff. Ekkeharts Casus S. Gali. »Wenn er (bezieht sich auf Ekkehard) das ganze Elend, welches die Seinigen von den Sarazenen erlitten, durchgehen wollte, müßte er einen Band füllen.

[3]) Vgl. Karte Nr. 5.

[4]) Meyer v. Knonau 15, Bd. II, S. 1 bis 2, S. 28 bis 32, S. 78 ff.; Bd. III, S. 3 bis 8, S. 29 bis 30, S. 73 bis 75, S. 194 bis 196, S. 327 bis 329; Bd. IV, S. 381 bis 382, S. 400 bis 401. Beyer 1, S. 555 ff. und S 570 ff.

der Abtei zu verdrängen suchten. In wütender Fehde wurde rings um St. Gallen das Stiftsgebiet verheert[1]), und das Licht wissenschaftlichen Lebens, das seit mehr als zwei Jahrhunderten von der Galluszelle aus geleuchtet hatte, erlosch. Der Kaiser brachte auf einem Reichstage im Jahre 1098 einen Ausgleich zustande[2]), der die politischen Verhältnisse in den alamannischen Landen befestigte. Friedrich von Staufen, schon früher mit Berchtold II. von Zähringen um seinen Besitz im Kampf, behielt das Herzogtum Schwaben; aber südlich vom See war die Amtsgewalt des Staufers fortan mehr eine nominelle als eine faktisch durchführbare. Mit diesem Vorgang war die Ablösung des südlich vom Bodensee gelegenen Gebiets vom übrigen Alamannien zwar nicht vollzogen, aber doch eingeleitet[3]). Es stand im Machtbereich der Zähringer, den bisherigen Landgrafen des Thurgaus, während das nördlich des Sees gelegene Gebiet staufisch bleibt und zum Herzogtum Schwaben gehört. Abermals wird der See zur Grenze in dem vormals politisch einheitlichen Gebiet, das sich nun langsam politisch zu zersplittern beginnt. Die fortschreitende Auflösung verursachte ein buntes Gemenge von Herrschaftsgebieten. Geistliche Fürstentümer, Männer- und Frauenklöster, Stifte, sodann weltliche Grafschaften, freie Herren und Reichsdienstmannen, welche später zu Grafen und auch Fürsten aufstiegen, dann auch Reichsstädte befanden sich hier. Dadurch entstanden zahlreiche neue politische und wirtschaftliche Mittelpunkte, wodurch die Maschen des Siedlungsnetzes enger gezogen wurden.

Der Investiturstreit, der die alte Bewirtschaftungsweise zerstörte[4]) und auch die Besitzverhältnisse änderte, mochte einzelne Menschen, auch ganze Familien veranlaßt haben, sich in »ruhigeren« Gegenden niederzulassen. Vereinzelt wurde das Appenzeller Bergland durch solche Flüchtlinge besiedelt, wohl auch der Thurgauer Seerücken und das Lindauer Hügel-

---

[1]) Caro 5, S. 105 ff. Meyer v. Knonau 15, Bd. 3, S. 572 bis 573, Bd. IV, S. 120 bis 121. Floto 1, Bd. 2, S. 100 ff. und S. 328 ff.

[2]) Meyer v. Knonau 15, Bd. V, S. 22 ff.

[3]) Meyer v. Knonau 16, S. 21. Vgl. auch Klüpfel 1, S. 2 ff.

[4]) Caro 5, S. 106; Derselbe 1, S. 57; Floto 1, Bd. II, S. 309.

land[1]). Außerdem setzt eine Weltflucht ein, die zu zahlreichen klösterlichen Gründungen führte[2]).

Die Klostersitze sind, ausgenommen z. B. Lindau[3]), größtenteils als neue, selbständige Siedlungen ins Leben getreten, daraus sich erst nachtäglich bürgerliche Niederlassungen entwickelten[4]). Da diese Klöster in der Nähe der alten Siedlungsräume gegründet wurden, so dürfen wir ihre Leistungen in der Rodung und Urbarmachung nicht überschätzen. Die für die Wahl älterer Klostersitze meist maßgebenden Motive: Weltentlegenheit, ungesunde Umgebung waren in unserer aufgeschlossenen Landschaft nur bedingt vorhanden. Immerhin bedeutete die Insellage Reichenaus Abgeschlossenheit und Verkehrsentrücktsein und im waldigen Hochtal der Steinach, abseits vom See, war es zur Gründungszeit der Galluszelle recht einsam[5]).

Das in einer verhältnismäßig breitsohligen, ziemlich steilgeböschten Hochtalung liegende St. Gallen hatte sich, trotz dem bis in die neueste Zeit (Bahnhofbau) sich unliebsam bemerkbar machenden glazialen Untergrund, im Laufe der Zeit zu ansehnlicher Größe entwickelt. Großer Landbesitz, geistiger Mittelpunkt, Einfluß der Äbte, erzeugten einen regen Verkehr, der die städtische Entwicklung von St. Gallen beförderte. Frühzeitig (erste Hälfte des 8. Jahrhunderts) schon bildete sich

---

[1]) St. Gall. Urk.-Buch 3, S. 27; Caro 7, S. 70; Baumann 2, 1. Bd., S. 172; Geschichte der Stadt Lindau, Bd. I, S. 18; Bergmann 3, S. 2.

[2]) 1083 schrieb der Mönch Bernold: Kein Teil litt mehr als Schwaben. Darum flüchteten sich fast alle frommen Leute, Weltgeistliche und Laien, zu den Klöstern, um die Verwüstung der Kirche nicht mit anzusehen, der sie doch nichts nützen konnten; — und da jedermann täglich erwarten konnte, daß er erschlagen würde, daß Vater, Bruder oder Sohn ihn verraten möchte, so weihten viele ihre Habe Gott und bauten Klöster. Floto 1, Bd. 2, S. 304. Vgl. Meyer Joh. 2, S. 32 ff.

[3]) Bereits im Anfang des 9. Jahrhunderts gegründet. Geschichte der Stadt Lindau, Bd. I, S. 21 ff.

[4]) Die in der Drumlinlandschaft des Bodanrückens (vgl. S. 56 f.) gelegenen Klöster St. Katharina und Adelheiden (von diesem Kloster ist nichts mehr erhalten), von Wald und Sumpf umgeben, konnten zu bürgerlichen Niederlassungen nicht einladen.

[5]) »Gallus nimmt Netze mit sich in die Einöde.«—Vita s. Galli, p. 13. Meyer v. Knonau 6, I. Vgl. auch Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 389 ff.

um die Galluszelle eine Ansiedlung von Dienstleuten, Handwerkern und Händlern[1]). Sie erweiterte sich mit der steigenden Bedeutung des Wallfahrtsortes mehr und mehr, so daß sie um die Mitte des 10. Jahrhunderts bereits eine Mauer umgab[2]), neben dem Markt das Hauptmerkmal einer Stadt[3]), und im Jahre 1170 urkundlich das Marktrecht erwähnt wird[4]).

Für die glänzende Entwicklung der Reichenau, die im Jahre 760 Augia dives hieß, im Jahre 600 noch als »wüst und leer« geschildert wird[5]), war die wirklich gute Naturausstattung maßgebend.

»Reichenau, grünendes Eiland, wie bist du von andern gesegnet,
Reich an Schätzen des Wissens, heiligen Sinn der Bewohner,
Reich an des Obstbaums Frucht und schwellenden Trauben des Weinbergs.
Immerdar blüht es auf dir und spiegelt im See sich die Lilie,
Weithin schallt dein Ruhm bis ins neblige Land der Britannen.«

So sang schon in den Tagen Ludwig des Deutschen der gelehrte Mönch Emmerich, da ihn auf seiner Abtei Ellwangen Heimweh nach dem Bodensee ergriff[6]).

Dieses herrliche Kleinod ward von den Karolingern besonders geliebt und als Bollwerk fränkischen Einflusses in Alamannien sorgfältig gepflegt. Der Reichtum des Klosters Reichenau an Grundbesitz war schon im 1. Jahrhundert nach seiner Gründung zu einem geradezu fürstlichen angewachsen, so daß die Legende bestand, die Reichenauer Äbte könnten bei ihrer Romreise stets auf eigenem Grund und Boden übernachten.

Alle übrigen, aus Einsiedlerzellen hervorgegangenen Gründungen[7]) konnten die Höhe der mächtigen und reichen

---

[1]) Meyer v. Knonau 6, S. 72.

[2]) Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 407. Vgl. auch Plan von St. Gallen.

[3]) Vgl. Below 1 und 2; Rietschel 1; Gradmann 1, S. 152, Anm. 6; Müller K. O. 2, S. 408, S. 438 ff.

[4]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 47. Vgl. Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 438 ff.

[5]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, S. 6 ff.

[6]) Mon. Germ. SS. II, S. 360.

[7]) Im 7. Jahrhundert soll in Gattnau (Lindauer Hügelland) eine Zelle und eine Kapelle gegründet worden sein. Vgl. Memminger 1, S. 179 und 180.

Abteien, in denen bis in das 13. Jahrhundert hinein der Schwerpunkt aller politischen Bewegungen am Bodensee lag, nie erreichen.

Die im Waldgebiete des Lindauer Hügellandes oberhalb der Leiblach gelegene »Sigemar-Celle« hatte wegen ihrer ungünstigen Lage und zudem noch durch eine allem Anscheine nach zeitlich späte Gründung — sie wird urkundlich 1275[1] genannt — nicht die Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte wie z. B. St. Gallen. Im NW dieser Landschaft liegt zwischen den bewaldeten Hügeln die Hiltensweiler Zelle, im Jahre 1112 gegründet. Sie ist wohl mit der ungefähr zur gleichen Zeit einsetzenden Kolonisation dieser Landschaft um den Schlein-, Deger- und Muttelsee in Zusammenhang zu bringen. Zahlreiche Weilerorte treten damit auf, die wir als Rodsiedlungen des 11. Jahrhunderts, später im Besitze des Klosters Allerheiligen (Schaffhausen) ansprechen möchten[2]). Im Tettnanger Waid, auf der oberen Tettnanger Terrasse, ist die im Jahre 1330 gegründete obere Zelle (Argenhardt) zu nennen[3]), eine einsame Waldsiedlung. Im Jahre 897[4]) wird die »Manuncella« genannt, das heutige Manzell im Immenstaader Hügelland. Die mehr oder weniger sandigen und kiesigen Umlagerungsprodukte der Bodenseeterrasse vermochten auch um den späteren Wallfahrtsort keine Ansiedler zu locken, die in unmittelbarer Nähe das alte Buchhorn und sein Hinterland oder die ausgiebigen Anschwemmungsmassen der Brunnisach bevorzugen mochten.

Die in der Radolfzeller Ebene errichtete Ratoltes Cella, eine Gründung aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts,

---

[1]) Freiburger Diözesan-Archiv 1, S. 117.

[2]) Baumann 8, S. 98; Rüeger 1, Bd. I, S. 268; Schneider 2. Das Klösterlein von Hiltensweiler ist zwischen den Jahren 1179 und 1242 nach Langnau verlegt worden. Vgl. Schneider 2, Heft 14, S. 5 ff. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 802 ff.

[3]) Schneider 3, S. 198 ff. Die untere Zelle oder das Bruderhaus macht heute einen Bestandteil von Hagenbuchen (Argen-Schussen-Terrassenlandschaft) aus. Über die Zellen im allgemeinen vgl. Bikel 1, S. 125 ff.; Baumann 2, I, S. 991; Schneider 3, S. 198. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 874 ff.

[4]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2, S. 311. Vgl. auch S. 48.

war geographisch besser begünstigt und erwuchs dann auch zu einer bedeutenden Siedlung.

Ein kiesiger Längsrücken[1]) über der sumpfigen Umgebung sicherte vor Überschwemmungen. Schon frühzeitig wurde dieses Radolfzell wegen seiner Lage an der Längsachse des Untersees, am nordwestlichen Teil des ganzen Sees überhaupt, und seiner gegenüber dem Überlingersee viel günstigeren Zufahrt von N und W her, ein Umladeplatz der Erträgnisse aus der Baar, den St. Gallenschen Besitzungen an der Donau und am Neckar[2]). Im 12. Jahrhundert mit einem Markt und mit Freiheiten beschenkt[3]), dann Hauptort der Ritterschaft des mit Burgen dichtbesetzten Hegaus, erreichte die Stadt als Stapelplatz, Markt- und Verkehrsort den Höhepunkt im späten Mittelalter, aus dem sie sich nur mühsam in die Neuzeit hineinschleppte.

Als selbständige Siedlung entstand in der Salemer Senke, anmutig zwischen zwei Drumlins gelegen, das Kloster Salem[4]). In der Argen-Schussen-Terrassenlandschaft wurde die ehemalige Burg Eichstegen[5]) an der Rotach, unweit Friedrichshafen (Buchhorn), im 13. Jahrhundert in das Frauenkloster Löwental umgewandelt. Von den Höhen des Überlinger Hügellandes schaut aus Wein- und Obstgärten Birnau in den blauen See. Auf dem fruchtbaren Molasseplateau des Schienerbergs, rings von Wäldern umgeben, wurde schon im 9. Jahrhundert das Kloster Schienen gegründet[6]); am waldbedeckten Ostabhang stand einsam das Kloster Grünenberg[7]). Im Steinerseetal, am eigentlichen Bodenseeausfluß, erstand 1005

---

[1]) Vgl. S. 58 f., 154.

[2]) Meyer v. Knonau 8, S. 112.

[3]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, S. 29.

[4]) Vgl. S. 51 f.

[5]) Meyer v. Knonau 7, Excurs. II, S. 202, Memminger 1, S. 130. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 758.

[6]) Reg. episcop. Const. 1, 13.

[7]) Kraus 1, S. 273. Auf der Seutterschen Karte (1747) noch angegeben. Vgl. Quellensammlung der badischen Landesgeschichte (G. Gaissers Tagebücher) Bd. II, S. 161. 1760 abgebrannt (nach Kraus). Die Karte von J. A. Rizza Zannoni (1766) gibt das Kloster noch an, zugleich von ansgedehnten Weinbergen umgeben.

das Kloster Stein[1]), in einer 746 zuerst genannten Siedlung. Die Wahl dieses verkehrsgeographisch so befähigten Punktes für einen Klostersitz löste die stadtbildende Kraft dieses Punktes aus. Gegenüber, auf fruchtbarem Moränenschutt, spiegelt sich das Kloster Wagenhausen im westwärts eilenden Rhein. Das von Konstanz aus gegründete Frauenkloster Feldbach wurde auf einem obstbaumgeschmückten Delta westlich Steckborn errichtet. In der Moränenlandschaft des Thurgauer Seerückens lagen die mächtigen Klöster Kreuzlingen und Münsterlingen[2]) mit fruchtbarem Hinterland. Von den Molassehöhen ob Eschenz grüßt Klingenzell und westwärts oberhalb eines Tobels von Frutwilen stand ein 1599 abgegangenes Frauenkloster[3]). In der waldbedeckten Drumlinlandschaft des Bodanrückens lagen weltentrückt Adelheiden und St. Katharina[4]). Gegenüber der mächtigen Bischofstadt Konstanz, am rechten Ufer des Seerheins, auf einer fruchtbaren Kiesterrasse, wurde 980 Petershausen[5]) gestiftet, und auf der nahen »Insel« entstand 1236 ein Dominikanerkloster[6]). In der Rhein-Aach-Ebene, zwischen Rietwiesen und Auenwald, liegt malerisch an der Bregenzer Bucht die Mehrerau[7]), von dem in nächster Nähe vorüberflutenden NS-Verkehr nicht berührt. In der gleichen Zeit und dann auch im spätern Mittelalter sind Klöster innerhalb bestehender Siedlung entstanden. Diese haben auch den wirtschaftlichen und kulturellen Charakter der Siedlung merklich beeinflußt. Die verlassenen, wohl auch umgebauten Klostergebäude, welche die Landschaft schwer

---

[1]) König Heinrich II. versetzte das von Herzog Purchard und dessen Gattin Hadwig zu Hohentwil gestiftete Kloster auf den Wunsch der Mönche und Bewohner, weil der sehr steile Berg ihnen beschwerlich sei, nach Stein am Ufer. Vgl. Hidber I, Bd. I, S. 292.

[2]) Kuhn 1, 1. Lfg., S. 245 ff.

[3]) Meyer Joh. 2, S. 64 ff.

[4]) Vgl. S. 190.

[5]) Neugart 2, 1. Teil, S. 13.

[6]) Beyerle 7, S. 20. Im gleichen Jahr durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden.

[7]) 1543 zuerst so genannt; hieß vorerst Augia major, zum Unterschied von der Augia minor bei Ravensburg, dann »Closter zu Pregentz in Owe«. Vgl. Bergmann 3, S. 2 ff.

und kraftvoll, die Siedlung stimmungsvoll und malerisch machen, dienen Unterrichts- und Erziehungsanstalten (Kreuzlingen[1]), Meersburg, Bregenz, Mehrerau, Konstanz, Mariaberg, Rorschach), Heil- und Pflegeanstalten (Münsterlingen[2]), Markdorf, Überlingen), Verwaltungen (St. Gallen, Reichenau, Stein), dem Hofhalt (Friedrichshafen, Salem), dem Militär (Bregenz, Petershausen), der Kirche (Reichenau, Radolfzell, Überlingen), der Hotellerie (Konstanz) und industriellen Unternehmungen (Feldbach, Möggingen, Löwental, Stockach) zur Unterkunft[3]).

c) Die Burgen[4]).

Diese eigentümliche mittelalterliche, ritterliche Siedlungsform gehört in unserm Gebiete keiner scharf ausgeprägten Siedlungsperiode an, doch läßt sich für eine Großzahl der Burgen die Entstehung im 13. Jahrhundert nachweisen. Dem festen Turm, der in Zeiten der Gefahr als Zufluchtsort diente, fügte man mit zunehmendem Bedürfnis verschiedene Anbauten zu[5]).

Schon früher lernten wir im Siedlungsbild unserer Landschaft Schutz- und Wehrbauten kennen: die »Heidenlöcher«[6]), dann die Refugien[7]), welche auf die Besiedlung keinen sonderlichen Einfluß ausgeübt haben und endlich die römischen Kastelle[8]). Aus dieser Zeit blieb uns das befestigte Arbor felix erhalten, auf der Peutingerschen Karte durch zwei

[1]) Die Grundlage des Gebäudes geht auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück, nachdem 1499, respektive 1633 das ursprüngliche Kloster durch Feuer zerstört wurde (Kuhn 1, 2. Lfg., S. 375).

[2]) Das Hauptgebäude des Kantonspitals ist ein 1716 gestiftetes Kloster (Kuhn 1, 3. Lfg., S. 284). Das alte Kloster am See wurde im Jahre 1840 zur Aufnahme der Geisteskranken bestimmt.

[3]) Das Baumaterial der ganz oder teilweise abgerissenen Klöster diente später der Errichtung verschiedener Neubauten, so z. B. wurde das Baumaterial des Kapuzinerklosters in Langenargen zum Bau des Gasthauses und der Brauerei zum Löwen (Memminger 1, S. 198), Steine des Klosters Mehrerau von Lindau verwendet (Bergmann 3, S. 2).

[4]) Vgl. für das folgende stets Karte N. 5.

[5]) Vgl. Piper 1.

[6]) Vgl. S. 94, 102.

[7]) Vgl. S. 101.

[8]) Vgl. S. 108.

Türme ausgezeichnet. Als St. Gallus 627 starb, eilte (nach der Vita St. Galli) der Bischof Johannes ad Arbonense castrum[1]), weiterhin ist dann 745 von einem castrum Arbonense, wohl als dem Sitz eines Gaugrafen, urkundlich die Rede[2]). In den Kämpfen zwischen dem Konstanzer Bistum und dem Kloster St. Gallen wurde der stark befestigte Platz auf dem halbinselartig in den See vorspringenden Molassehügel zu einem Stützpunkt des Bischofs[3]).

Das älteste, übrigens auch aus verschiedenen Zelten stammende Gebäude, der stattliche Berchfrit, hat an einem seiner Kamine spätromanische Würfelkapitäle, die also auf das 12. Jahrhundert schließen lassen[4]).

Arbon, zugleich das deutlichste Beispiel für die Kontinuität der Besiedlung, ist die einzige nachweisbare Befestigung aus frühmittelalterlicher Zeit.

Nur allmählich kam die Sitte des Burgenbaus auf und entsprach durchaus dem Geiste einer kriegerischen Zeit. Für die räumliche Verteilung der Burgen in der Landschaft waren maßgebend: die Besitzverteilung, das Schutz- und Beherrschungsbedürfnis, also insbesondere das Verhältnis der Wehrbauten zu den Land- und Wasserstraßen. Ihre topographische Lage wird aber bedingt und begünstigt durch das Relief, den geologischen Bau und die Wasserverhältnisse. Diese physisch-geographischen Faktoren entscheiden darüber, ob die Anlage von Höhen- oder Wasserburgen gewählt und welche natürlichen Schutzmittel herangezogen wurden, inwiefern die natürliche Schutzlage durch künstliche Nachhilfe ergänzt oder verstärkt werden mußte.

Man teilt daher die Burgen aus diesem Gesichtspunkte in Höhen- und Wasserburgen. In unserm Gebiet wurde die Seefläche als schützender Gürtel für die Wehranlagen und

---

[1]) Meyer v. Knonau 6, S. 10.

[2]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 14.

[3]) Vgl. auch S. 169.

[4]) Die meistens aus dem 16. Jahrhundert stammenden umfänglichen und hohen Wohngebäude mit Treppengiebeln, das »vordere« und das »hintere Schloß« genannt, sind außen und innen modernisiert, beziehungsweise zu einer Fabrik eingerichtet.

entweder Insel- oder Halbinselburgen geschaffen[1]). Wir wollen zunächst die Inselburgen um den See herum verfolgen.

Die älteste Inselburg ist die vom Kloster St. Gallen gebaute und bereits zu Anfang des 10. Jahrhunderts genannte Wasserburg (Lindauer Hügelland), damals auf einer natürlichen Insel gelegen[2]), ein befestigter Ort, zur Zeit des Ungarneinfalls, wohin man sich vor dem Feinde zurückzog. Auf der »Insel Argen« (vor Langenargen, Argen-Schussen-Terrassenlandschaft) erstand ein stark befestigtes Schloß des Hauses Montfort, zugleich als Hafenbefestigung[3]) die Burg Argen. Als Brückenkopf der Reichenau wird 1055 Schophala, Schopfeln, genannt[4]). Aus ihrer Lage kann geschlossen werden, daß der einer natürlichen Untiefe aufsitzende Damm zwischen der Reichenau und dem Festlande hier mündete[5]).

Am Südufer des Sees erhob sich auf einer Insel je ein Turm bei Rotfarb (Güttingen, Konstanzer Moränenlandschaft) und bei Rorschach zur Bewehrung der Hafeneinfahrt. Bis ins 16. Jahrhundert hinein war die Luxburg bei Egnach (Amriswiler Senke) eine echte Inselburg[6]), die heute infolge Anschwemmung[7]) als Binnenlandburg erscheint.

---

[1]) Diese Einteilung wird heute durch die landfest gewordenen Inseln etwas verwischt.

[2]) Meyer v. Knonau 10, S. 79 ff. 1218 neu aufgebaut, 1328 zerstört. Vgl. Geschichte der Stadt Lindau I, S. 103 und II, S. 200; Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 406.

[3]) Als Graf Wilhelm v. Montfort 1332 bis 1343 die lange Zeit nachher eine bedeutende Rolle spielende »Burg Argen« baute, zog er auch den zunächst gelegenen Teil der Orte in den Kreis der Befestigungen; er umgab diesen mit einem Graben und mit Mauern; dieser Teil wird daher immer noch Stadt genannt. Vgl. Beschreibung des O.-A. Tettnang (v. Ernst) S. 790 ff.

[4]) Das »herlich Schloß« wurde von den Konstanzern in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zerstört. Vgl. Kraus 1, S. 374.

[5]) In nicht zu bestimmender Zeit, vielleicht von Reichenauer Mönchen aufgeworfen, allerdings erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts genannt: »ein truckner Grat, uff dem die Menschen zu winterzitten und herbst mit trucknem fus in und us wandlen mugen«. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, S. 27 und 34.

[6]) Vadian beschreibt sie als »Fleck im See mit einer lustigen Vischenz und wohl erbauenem Haus, den man nennt den Lustbühel«, vgl. Wegelin H. 1, S. 62 f.

[7]) Vgl. S. 34.

Halbinselburgen, im allgemeinen an bereits bestehende Siedlungen angeschlossen, wurden auf den Deltas im Steinerseetal errichtet, so in Gottlieben[1]), Steckborn, Mammern und im Gebiet der Reichsritterschaft Wangen Kattenhorn, die sowohl als feste Orte am See, wie als Hafenbefestigungen wirkten und zugleich die eingeengte Wasserstraße überwachten. Helmsdorf, im S der Grafschaft Heiligenberg (Immenstaader Hügelland), Kachelburg und Moosburg bei Güttingen (Konstanzer Moränenlandschaft) waren befestigte Punkte, angelehnt an den See und in der Nähe von offenen, bäuerlichen Siedlungen. Die St. gallische Burg Steinach hatte den wichtigen Hafenplatz des Klosters zu schützen und sperrte zugleich die Verbindung St. Gallens mit dem Bodensee[2]).

Nun zu den Höhen- und Wasserburgen des Binnenlandes. Im Lindauer Hügelland steht hoch über der Argen Altsummerau, gemeinhin »Schloß von Rattenweiler« genannt, nach der südöstlich gelegenen Ortschaft. In ihrem vollen Bestande muß die Summerau eine ansehnliche Burg gewesen sein und mit dem massigen Turm, von dem der untere Teil noch steht, trutzig und keck ins Tal, das sie sperrte, hinabgeschaut haben.

Auf der untern Stufe der Argen-Schussen-Terrassenlandschaft liegt fast unbeeinträchtigt die Wassergrabenburg Gießen, am Eingang ins enge Argental und als Brückenkopf an der Straße Lindau-Tettnang, die hier die Argen übersetzt. Auf einer höhern Terrasse, oberhalb eines Tobels, steht Apflau und auf der Tettnanger Terrasse ist Missenhardt zu nennen. Tettnang, im Mittelpunkt des Montfort-Tettnangischen Territoriums, ziert das im 18. Jahrhundert entstandene imposante neue Schloß, das auf dem Grund sehr alter Mauerwerke steht. Es ist wahrscheinlich, daß an seiner Stelle, am Rande der Terrasse und oberhalb eines Tobels, das römische Kastell gestanden hatte[3]).

---

[1]) Vgl. S. 153, Anm. 2.

[2]) Meyer v. Knonau 6, Excurs II, S. 88. 845 werden Klosterleute von Berg (Arboner Hügelland) als Fuhrleute von St. Gallen nach dem wichtigen Hafenplatz Steinach erwähnt.

[3]) Schloß Tettnang stellt einen von den bisher besprochenen abweichenden Siedlungstyp dar, nicht den bisher besprochenen, der selbständigen Burg, sondern

Mit der Betrachtung der Burgen am Meersburger Berg gelangen wir in den Bereich der nagelfluhbedeckten Molasseberge, deren Riedel, Sporne, Eggen und Spitzen die von der Natur gegebenen Punkte für die das tiefere Land überblickenden und beherrschenden Burgen waren. In den Quellmulden der Tobel, wo an Steilrändern der Molasse ein mächtiger Mergelhorizont unter Sanden liegt und in dieser Quellzone das ablaufende Grundwasser den Ton erweicht, so daß die hangenden Sandmassen niederbrechen, entstehen weite rundliche Nischen. Zwischen solchen Bergsturz-, Bergschlipf- und Ausbruchsnischen bleiben mehr oder minder steile, schmale Rücken. Diese bildeten die bevorzugten Punkte der Höhenburgen, deren Anlage besonders dadurch noch begünstigt wurde, daß in die leicht zu bearbeitende Molasse der unbedingt notwendige Brunnen und schützende Gräben eingelassen werden konnten.

So erhebt sich auf einem Rücken oberhalb des bewaldeten, steilgeböschten Nordrandes des Meersburger Berges das konstanzisch-bischöfliche Lichtenberg, den untern, zur Abtei Salem gehörigen Teil der Uhldinger-Markdorfer Senke beherrschend. Auf der Sonnenseite bietet die alte Meersburg in der malerischen Gruppierung ihrer verschiedenartiger Baulichkeiten auf den Sandsteinfelsen der obern Molasse das schönste Burgbild am Bodensee. Von jenen ist die interessanteste der stattliche viereckige Berchfrit, allgemein der »Dagobertsturm« genannt[1]). Zahlreiche Umbauten, der die Burg vom obern Stadtteil trennende schluchtartige Halsgraben[2]) in der weichen Molasse, große Viereckfenster, der treppengiebelige

---

eines an eine bestehende Siedlung angeschlossenen Wehrbaues. Vgl. Plan von Tettnang.

[1]) Wenn derselbe von dem Frankenkönig Dagobert I. erbaut worden sein soll — man will sogar das Erbauungsjahr 628 wissen — so entspricht das einer über diesen Herrscher auch sonst verbreiteten Volksüberlieferung. Da indessen aus der Zeit der Merovinger ein neuer gemauerter Burgbau überhaupt nicht nachzuweisen ist, so wird wohl auch die Gründung der Meersburg zu früh angesetzt. Wahrscheinlich entstand sie erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, da die Stadt 1113 (Krieger 1, S. 418 f.) zuerst urkundlich genannt wird. Nach Piper 2, S. 166. Über Lage und Bedeutung der Stadt vgl. S. 157 f.

[2]) Später wurde hier die Mühle eingezwängt.

Abschluß des Berchfrits, haben das Burgbild im Laufe der Zeit verändert. Die Geschichte der fast immer dem Hochstift zu Konstanz gehörenden Burg ist übrigens erst zu einer Zeit bemerkenswert geworden, als sie Residenz der Konstanzer Bischöfe wurde, also längst aufgehört hatte, als Wehrbau in Betracht zu kommen.

Die physisch-geographischen Verhältnisse am wasserreichen Ostrande der Salemer Senke bedingten die Wassergrabenburgen Neufrach, und in einer Drumlinsenke im Überlinger Hügelland Burgberg, die nördlich von Überlingen, zwar etwas modernisiert, ein hübsches noch wohlerhaltenes mittelalterliches Bild bietet.

Im Stockacher Molasseland beherrschte Hohenfels von einer steilabfallenden Nagelfluhbank oberhalb Sipplingen die Straße von Überlingen nach Stockach und östlich, im obstbaumgeschmückten Schollenland[1]), »Burghalde« genannt, sind noch Spuren eines mittelalterlichen Wehrbaus. Der durch den nordwestlich unseres Gebiets und bei Stockach vorbei zum obern Donau- und ins Neckartal[2]) führende Nordsüdweg wurde durch die Nellenburg, den starken Stützpunkt der gleichnamigen Landgrafschaft, und im S durch die Homburg gesperrt[3]). Auf steilabfallenden Geröllplatten der Nagelfluhfelsen, 140 *m* über dem Tal der Stockach, respektive der Stahringer Pforte, gewähren sie einen guten Überblick über das tiefere Land.

An der hohen Nordwestecke des Bodanrückens stand auf einer Molassehöhe der alte Karolingersitz Bodman und blickte über Land und See. Über der steilen, tief zertobelten Felswand am Südufer des Überlingersees liegen fast senkrecht über dem Wasser die Ruinen der Kargegg, oberhalb der romantischen Marienschlucht, und des »Burghofs«. In der Moränenlandschaft und der Verlängerung der Mindelseesenke liegt die Wassergrabenburg Möggingen, einst Mittelpunkt des gleichnamigen reichsritterschaftlichen Gebiets. Das nahe gleichnamige Haufendorf wie das unferne Dorf Güttingen entwickelten sich in ihrem Schutze.

---

[1]) Vgl. S. 54.
[2]) Vgl. S. 154.
[3]) Vgl. S. 59.

Über die Radolfzeller Ebene ragt im NW das Schloß Friedingen auf, ein befestigter Punkt 100 *m* über dem gleichnamigen Haufendorf.

Vom bewaldeten und steilen Nordhang des Schienerbergs schaut in das Tal der Hegauer Aache die Schrotzburg und in das Steinerseetal Hohenklingen[1]) am Rande einer ausgedehnten Nagelfluhbank. Diese am Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnte, oberhalb des noch mittelalterlich anmutenden Städtchens Stein gelegene Burg, die den Rheinübergang am Westende des Steinerseetals sperrte, verleiht der Landschaft ein romantisches Gepräge.

Das Tal selbst mit einer wichtigen Wasserstraße schirmten zahlreiche Burgen. Auf den herausgeschnitzten schmalen Rücken, oberhalb der Tobel, die den Thurgauer Seerücken gliedern, sind von W nach O zu nennen: Freudenfels, Neuburg, Liebenfels, Sandegg, Salenstein, Wolfsberg und Kastel. Im NW der fruchtbaren Konstanzer Moränenlandschaft, in der Nähe der verkehrsreichen Stadt Konstanz, schützen Gaisberg und Liebburg die hier ausstrahlenden Verkehrsstraßen. Der wasserreiche Südhang des Thurgauer Seerückens weist wegen der Unübersichtlichkeit der Riedel- und Sporn-landschaft nur wenige Burgen auf: Dettikofen beherrschte die Straße von Steckborn ins Thurtal[2]). Klingenberg, Altenklingen und Sperberholz[3]) sperrten die Wege nach Konstanz.

Der steilgeböschte Molassebuckel des Ottenbergs, der die durchs Thurtal über den Seerücken nach Konstanz und durch die Amriswiler Senke an den Bodensee ziehenden Verkehrswege beherrscht, trug eine große Zahl von Burgen. Auf den Nagelfluhbänken und den schmalen Felsrippen des wald- und rebenumgürteten Berges standen: Schloß Weinfelden, Straußburg, Schneggenburg, Neuenburg, Thurberg und Weierstein im S, Mohnshaus[4]) im N.

---

[1]) Vgl. S. 60, Stiefel 1.

[2]) Vgl. S. 170.

[3]) Gehörte den Herren von Hugelshofen, wie die verschwundenen Burgen bei Todtnach und Lippoldswilen.

[4]) Das jetzige Schloß stammt aus dem 17. Jahrhundert.

In der Amriswiler Senke stand bei Moos eine Burg, heute ohne sichtbare Überreste, deren Graben durch das Wasser der vorbeifließenden Aach gefüllt wurde.

Im Arboner Hügelland, am Rande gegen die verkehrsreiche Amriswiler Senke, lag Eppishausen[1]). Ein alter Turm der Feste ist noch erhalten, der, wie die 100 *m* über dem rechten Steilufer der Thur stehende Burg Ötlishausen, ehemals ein Stützpunkt der Bischöfe von Konstanz gegen die Abtei St. Gallen war. Östlich Amriswil sperrte die Wassergrabenburg Hagenwil, die heute noch mittelalterlich anmutet, den einstigen in der Nähe durchgehenden Hauptverkehrsweg Konstanz—St. Gallen. Als bemerkenswertestes Baudenkmal aus vergangenen Zeiten ist in diesem Gebiet, auf der Anhöhe südlich Roggwil, das Schloß Mammertshofen zu nennen, einst zum St. gallisch äbtischen Burgenkranz gehörig[2]).

Das Appenzeller Bergland ist nicht so reich mit Burgen gekrönt, wie zum vornherein angenommen werden könnte. Im allgemeinen ist diese Tatsache mit der verhältnismäßig spät in Angriff genommenen Besiedlung dieses Gebietes zu erklären. Im Rheintal, oberhalb St. Margrethen auf den herausgeschnitzten Buckeln der untern Süßwassermolasse, standen Heldsberg und Grimmenstein[3]), Überreste der einstigen Macht der Abtei St. Gallen, die hier die wichtige Nord-Südstraße durchs Rheintal zu sperren hatten. Gegen den See hin, oberhalb Staad, liegt auf einer Kante des Muschelsandsteins das im 16. Jahrhundert erbaute Schloß Wartegg und 100 *m* höher, auf einer kleinen Terrasse, Wartensee. Die alte Burg Rorschach[4]),

---

[1]) Heute ein einfach gehaltenes, geräumiges Bauwerk auf den Trümmern der gleichnamigen Burg.

[2]) Der noch gut erhaltene, wehrhafte Palas besteht aus mächtigen, erratischen Blöcken, bildet im Grundriß ein Quadrat von 13 *m* Länge, hat 3 *m* dicke Mauern, ist 20 *m* hoch und oben, in Form eines ringsum etwa 1 *m* ausgeladenen Fachwerkaufsatzes, mit Wohnräumen versehen. Als Gegenwehr wurde auf der bischöflichen Seite in Roggwil eine Burg errichtet, von der nichts mehr zu sehen ist.

[3]) Etwas unterhalb der Ruine Grimmenstein liegt die heute noch bewohnte »Vorburg«.

[4]) Sie birgt im unverändert erhaltenen Teil manches baulich Interessante und wird wegen der prächtigen Lage viel besucht.

später nach der Heiligen der Burgkapelle St. Annaschloß genannt, liegt ungefähr 250 *m* über dem Seespiegel. Auf dem Rande der gegen Goldach hin steil abfallenden und mit Moränenschutt überdeckten Terrasse steht das Schloß Sulzberg[1]), jetzt allgemein das Möttelischloß geheißen, in dessen Nähe im lehmigen Erratikum ein Seelein eingebettet ist. All diese Burgen sperrten die am Fuße des Rorschacherberges sich hinziehende wichtige Reichsstraße, welche in der Rhein-Aach-Ebene nach S und O abzweigt.

Am oberen Lauf der Goldach finden wir noch zwei kleine Burgenlagen des Abtes von St. Gallen: Martinstobel oder Rappenstein und Falkenstein; jene ein Zufluchtsort für Zeiten der Not, etwas oberhalb der Martinsbrücke; diese eine weit ausblickende Warte unterhalb dem jetzigen Hofe Schuppis, von wo aus das enge Tal der Goldach bis hinunter zum gleichnamigen Dorfe überblickt werden konnte. Erinnert man sich, daß die alte Reichsstraße von Rorschach durch dieses Tal führte, so bedarf es keiner weiteren Erklärung über den Zweck dieser Anlage und ihren Wert für das Kloster. Auf dem äußersten, vorgebirgsartig in die Rhein-Aach-Ebene sich auslegenden Muschelsandstein steht die Ruine Blatten[2]); nicht weit davon erhebt sich in herrlicher Lage das von vier Türmen flankierte Schloß Riseg[3]). Auf dem südlich gelegenen Buchberg, auf der Kante eines nach S schauenden Steilhanges der Meeresmolasse, liegt Schloß Greifenstein. Diese genannten Burgen, wie die Burg Risegg auf einem nahe gegen den Rhein stoßenden Sandsteinbuckel gelegen, beherrschten die wichtige linksrheinische Straße vollkommen.

Der Hang des Pfänders trägt nur wenig Burgen, obwohl die Kanten der widerstandsfähigen Konglomeratbänke günstige Lagen boten. In diesem spätbesiedelten Gebiet beginnt auch der Burgenbau später als im älteren Kulturland und schon deshalb konnte die Zahl der Burgen nicht so groß werden. Dazu kommt, daß wir uns hier in einem politisch einheit-

---

[1]) Konstanzisch, zum Schirm der Arbonerherrschaft.
[2]) Zum St. gallisch äbtischen Burgenkranz gehörig.
[3]) Jetzt Wasserheilanstalt.

licheren Gebiet befinden, ebenso wie in dem unter der Herrschaft des Abtes von St. Gallen stehenden Appenzeller Bergland. Die namentlich im 13. Jahrhundert stark wirksame Zersetzung in mehr oder weniger selbständige Territorien, die sich durch Erbauung von Burgen gegeneinander zu schützen suchten, trifft für die spät unter die Kultur genommenen südöstlichen Eckpfeiler unseres Gebiets nicht zu[1]). So zieren den Pfänder nur die Burg Schönstein, auf einem nördlichen Ausläufer, und Ruggburg, auf einem schmalen steilen Rücken oberhalb der Leiblacher Senke. Auf dem als Wallfahrtsort wie als Aussichtspunkt viel besuchten Gebhardsberg[2]), auf dem Rücken einer stark vorspringenden Konglomeratnase stand, die Burg Hohenbregenz, später auch Pfannenberg genannt[3]).

Die wenigsten der zahlreichen Adelsgeschlechter unseres Gebiets besaßen von Natur sturmfreie Burgen in Hochlage. Die Mehrzahl begnügte sich mit Wasserburgen oder einfachen Steinhäusern in mäßiger Höhe über dem zugehörigen Dorfe oder im Dorfe selbst. Doch diese Gebäude sind fast alle restlos und spurlos verschwunden; sie haben als Baumaterial für spätere Schlösser und für Bauernhäuser Verwendung gefunden. Wo wir dagegen noch stehengebliebene, modernisierte »Burgen« antreffen, die in Mammern einer Kaltwasserheilanstalt, in Espasingen und Efrizweiler je einer Bierbrauerei Unterkunft ge-

---

[1]) Nur längs der Grenze gegen das Arboner Gebiet, die St. Galler und Konstanzer Gebiet scheidet, enstanden Burgen und Gegenburgen: Rorschach und Wartensee (St. gallisch), Rheineck und Sulzberg (konstanzisch).

[2]) Vgl. S. 71.

[3]) Die Geschichte der Burg, die auch die Wiege des 995 gestorbenen heiligen Gebhard sein soll, dürfte kaum weiter zurück zu verfolgen sein als bis 1079, in welchem Jahr der dort wohnende Graf Marquardt von Bregenz in einer Fehde mit dem Abte Ulrich von St. Gallen unterlag, und der letztere die Burg wie die Stadt durch Feuer zerstörte. Ähnliches wiederfuhr der wieder aufgerichteten und im 14. Jahrhundert österreichisch gewordenen Burg 1647 durch die Schweden. Von den verhältnismäßig gut erhaltenen, sehr solide aus großen Quadern aufgeführten Umfassungsmauern gehört besonders der jetzt zum Mesmerhause mit Gastwirtschaft umgebaute Torbau erst nachgotischer Zeit an, während bei der erst 1723 erbauten Wallfahrtskirche das Vorkommen von Buckelquadern, welches sonst bei gottesdienstlichen Gebäuden nicht gebräuchlich war, auf Wiederbesetzung der Reste des Palas schließen läßt. Nach Piper 2, S. 164.

währen, geben sie der Siedlung einen romantischen Anstrich: Langenrain (Bodanrücken), Espasingen (am Espasinger Ried), Efrizweiler und Ittendorf (Immenstaader Hügelland), Steißlingen (Radolfzeller Ebene), Bürglen (am Eingang des Thurtales in die Amriswiler Senke), Berg (Thurgauer Seerücken), Mammern (Steinerseetal), Rieden (auf dem westlichen Ausläufer des Gebhardberges).

Die Burgen waren in vielen Fällen Bildner neuer bäuerlicher Siedlungen, die sich in ihrem Schutze entwickelten. Führen Dorf und Burg denselben Namen, so läßt sich meist aus dessen Form ohneweiters erkennen, welche der beiden Siedlungen die ältere ist. Haben wir Namen auf -ingen, -weiler, -feld, -rain, -hausen und ähnlich, oder solche römischen Ursprungs, so dürfen wir auf ein höheres Alter des Dorfes schließen. Friedingen, Espasingen, Steißlingen, Theuringen, Bermatingen, Neufrach, Raderach, Steinach, Markdorf, Ittendorf, Efrizweiler, Hagenwil, Eppishausen, Ötlishausen, Wittenbach, Langenrain, Freudental, Steinebrunn, Weinfelden, Steckborn, Mammern, Eschenz, Arbon. Umgekehrt sind Namen auf -berg, -burg, -stein, -fels, -eck regelmäßig der vorher bestehenden Burg entlehnt: Burg (Steinerseetal), Burg (Thurgauer Seerücken), Wasserburg, Homberg (oberhalb der Stahringer Pforte und Thurgauer Seerücken), Liebburg, Luxburg, Vorburg, Meersburg, Moosburg, Schrotzburg, Nellenburg, Klingenberg, Thurberg, Berg, Wolfsberg, Gaißberg, Heldsberg, Burgberg, Salenstein, Halbenstein, Weierstein, Rheineck, Blidegg, Freudenfels, Liebenfels.

Überblicken wir die Verteilung der Burgtypen in unseren Landschaften, so ergibt sich, wenn wir die Insel- und Halbinselburgen ausschalten, eine ausgesprochene Überlegenheit der Höhenburgen über die Wasserburgen. Lindauer Hügelland, Meersburger Berg, Stockacher Molasseland, Homburg, Schienerberg, Thurgauer Seerücken, Ottenberg, Appenzeller Bergland, also vorzugsweise die Höhen der Molasse, zeigen, wie nicht anders zu erwarten, den Höhenburgtyp. Argen-Schussen-Terrassenlandschaft und der Bodanrücken weisen infolge innerer landschaftlicher Gegensätze eine Mischung beider Typen; jene begünstigte auf der untersten, wasserreichen

Terrasse die Anlage der Wasserburg Gießen und bedingte durch die höher gelegenen Terrassen Höhenburgen. Der Bodanrücken zeichnete die Anlage von Höhenburgen durch den Bodanberg vor und die sumpfige Senke im W der Moränenlandschaft kann nur eine Wassergrabenburg (Möggingen) aufweisen. Das sonst ausschließlich mit Höhenburgen ausgestaltete Arboner Hügelland birgt die Wasserburg Hagenwil in einem engen Tälchen. Die Burg nützte dem vorbeifließenden Bach und leitete ihn in den aus lehmigem Erratikum bestehenden Graben. Die Amriswiler Senke (Wassergrabenburg Moos an der Aach, vollständig verschwunden) und die Rhein-Aach-Ebene (Mittelweiherburg) konnten ihren physisch-geographischen Verhältnissen entsprechend nur Wasserburgen Platz gewähren. Dort wurde die Aach um die Burg geleitet und hier ließ sich in dem feinsandigen und sumpfigen Untergrund leicht ein Graben ausstechen, der von Grundwasser gefüllt wurde.

d) Die Städte[1].

Die allmähliche Umbildung der Landschaft zur heutigen Erscheinung läßt auch die Großsiedlungen der Städte heranreifen, deren siedlungsgeographische Untersuchung[2] zu den reizvollsten Aufgaben gehört. Es kann hier nicht der Ort sein, den historischen Streitfragen über die Entstehung der mittelalterlichen Stadt nachzugehen, denn sie spielen zum großen Teil in das rechtshistorische Gebiet hinein[3]. Der Geograph hat sich vielmehr die Frage vorzulegen, was er unter einer Stadt versteht, welche Vorstellung dieser Begriff auslösen soll. Der Stadtbegriff ist heute schwerer festzustellen als einst, da manche Unterschiede zwischen den als ländlich und städtisch bezeichneten Wohnplätzen sich immer mehr verwischen, nachdem

---

[1]) Vgl. stets die Stadtpläne.

[2]) Beyerle 1, 2, 4, 6. Below 1, 2. Rietschel 1, 2. Schulte 3. Müller K. O. 1. Sohm 1, Neuere historische Forschung über Städtebildung im Mittelalter, zusammengestellt bei Gradmann 1, II. S. 158 ff. Vgl. auch Gerlach 1.

[3]) Ratzel I, II, S. 288 ff. Hassert 1. Gradmann 1, II, S. 141 ff. Hassinger 1, S. 289 ff.

sie bis zum 19. Jahrhundert scharf ausgeprägt waren. Mischformen verschleiern das Wesen der Stadt. Dieses Wesen ist gegeben in der wirtschaftlichen Betätigung, die im Gegensatz zum Dorf nicht auf die Naturalproduktion gerichtet ist, sondern auf die Verarbeitung der Rohstoffe, den Handel und die Erzeugung geistiger Werte. Es drückt sich darum auch in der äußern Erscheinung der Stadt aus. Freilich ist eine Stadt heute nicht mehr so leicht zu umgrenzen als zur Zeit, als sie noch ein Mauerring umgab. Doch läßt sich mit den Methoden der Siedlungs- und Verkehrsgeographie die natürliche Stadtgrenze feststellen, welche unter Umständen von der Grenze der politischen Verwaltung stark abweichen kann[1]).

Für unsere in Besprechung stehende Zeit erscheint die Stadt als eine mauerumhegte, zusammengedrängte Ansammlung von Wohnstätten, deren Bewohner ihre Nahrung weniger durch die Landwirtschaft als vielmehr durch Handelsverkehr und Gewerbstätigkeit gewinnen und diesen Verhältnissen auch Hausbau und Straßenanlage angepaßt haben. Damit verbindet sich immer der »Markt«, als Privileg städtischer Gemeinde. Die Mauer erscheint als scharfe Grenze des Stadtkörpers. An ihr endet der städtische Siedlungsraum und so bezeichnet diese künstlich gezogene Grenze in der Regel auch die natürliche. Erst späteres Hinauswachsen der Städte sprengte die scharfe Grenze der Mauer. Wenn wir noch eigentümliche Züge in der topographischen und geographischen Lage feststellen, so sind damit die wesentlichsten Eigenschaften unserer Städte gekennzeichnet.

Wir sind bereits schon früher auf städtische Anlagen zu sprechen gekommen[2]). Das städtische Wesen hatte in

---

[1]) Hanslik H. 1, gebührt das Verdienst gezeigt zu haben, wie in der Natur eine geographische Grenze der Stadt gefunden werden kann. Vgl. besonders Hanslik 1, S. 91. Vgl. ferner über den siedlungsgeographischen Gegensatz von Stadt und Dorf: Hassinger 1, S. 289 ff. über die Gegensätze der politischen und natürlichen Stadtgrenze, sowie die Methoden der Abgrenzung; Hassinger 4, S. 5 ff., besonders S. 7 bis 14, 28 bis 33, ferner über den Einfluß der physisch-geographischen und politisch-geographischen Faktoren auf Orts-, Schutz-, Verkehrs- und Erwerbslage der Stadt, Hassinger 5, S. 1 bis 32.

[2]) Vgl. S. 104 f.

unserem Gebiet seit der Römerzeit nicht zu bestehen aufgehört[1]) und wurzelt wohl schon in dem Marktbedürfnis einer vorrömischen Besiedlung.

Das Aufblühen zahlreicher Städte entspringt der allgemeinen Verkehrslage des Gebiets in Mitteleuropa, dann der Seefläche, die groß genug ist, um ein Binnenverkehrsgebiet zu erzeugen und schließlich dem Marktbedürfnis einer anwachsenden ländlichen Besiedlung.

Kein Ort unseres Gebietes ist so reich an Vorzügen verschiedener Art, wie Konstanz[2]). Durch das gedeihliche Zusammenwirken geographischer Faktoren und menschlicher Interessen mußte hier die blühendste Siedlung entstehen. Obwohl die archäologischen Funde nicht so zahlreich sind, wie z. B. in Bregenz[3]), denn durch die spätere Besiedlung wurden die älteren Kulturreste natürlich verdeckt und zerstört, so ist doch wahrscheinlich, daß sich auch hier eine kleine bürgerliche Stadt zur Zeit der Römer erhob. Der Moränenwall[4]) begünstigte eine leichte Verteidigung dieses Punktes, der im N durch den See-Rhein, im O durch den Bodensee (Konstanzer Trichter) und im W durch versumpftes, im Überschwemmungsgebiet des See-Rheins gelegenes Gelände geschützt wurde. Die Südseite sicherte man durch einen Graben. Trotzdem Konstanz im Jahre 762[5]) als civitas, 780 als urbs[6]), 864 als civitas[7]), 914 als civitas[8]) erwähnt wird, so sind doch die baulichen Schicksale vom Untergange der Römerherrschaft bis gegen das Ende des 1. Jahrtausends nicht klar zu erkennen. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts erscheint immerhin als »städtisches« Merkmal die Rheinbrücke[9]), gleichzeitig verbunden mit der notwendigen Mühle, da der See-Rhein hier recht

---

[1]) Vgl. Arbon, S. 169.
[2]) Vgl. S. 64, 107, Plan von Konstanz.
[3]) Vgl. S. 106 f.
[4]) Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.
[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 36.
[6]) Ebenda, S. 87.
[7]) Ebenda, S. 114.
[8]) Krieger 1, S. 347.
[9]) 1856 abgebrannt, siehe Plan von Konstanz.

kräftig fließt. In gleicher Zeit schloß sich im S zunächst ohne Ummauerung die Marktsiedlung[1]) an, die auf dem Rücken der Moräne gegen den weiter südlich gelegenen Frohnhof Stadelhofen, dem Mittelpunkt der Grundherrschaft Bischofshöri, wuchs[2]). Um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte die Umwallung[3]). In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bildeten die Mauern der Markterweiterung zugleich den ersten Mauergürtel der Bürgergemeinde[4]).

Als Mittelpunkt einer zusammenhängenden großen und fruchtbaren Grundherrschaft, als natürlicher, leicht zugänglicher Stapelplatz für einkommende Gefälle der bischöflichen Verwaltung, aber auch für den freien Verkauf der Landesprodukte gab es im ganzen Bistumsland keinen geeigneteren Ort als gerade Konstanz. Am Seeausfluß, dem wichtigsten Punkt an Binnenseen[5]), gelegen, bildet sich hier die Verkehrsgabel für den Wasserverkehr (Überlinger- und Untersee). Durch die Verbindung des Bodanrückens mit dem Südufer wird Konstanz Brückenstadt und zugleich einziger Punkt an der Westseite des Sees, wo der Übergang zu Land vom schwäbisch-bayrischen Alpenvorland auf das Schweizerufer bequem ausgeführt werden kann. Dadurch wird Konstanz auch zur Verkehrsgabel des Landverkehrs (rechts- und linksrheinisch). Durch das Ineinandergreifen vom Land- und Wasserverkehr — letzterer kam bis von Chur herab — entsteht hier ein Umschlagplatz, begünstigt durch einen guten, im N besonders durch den vorspringenden Bodanrücken geschützten Hafen, dem die gefürchtete Westwindbrandung nichts anhaben kann. Konstanz ist die Stadt, in der man sich rüstet, die Alpen zu betreten, also eine Alpenfußstadt im weiteren Sinne. In dieser Funktion ist sie daher im Italien-

---

[1]) Über den regelmäßigen Vorgang der Anlage einer Marktsiedlung. Vgl. Gradmann 4, S. 426 f. Siehe Plan von Konstanz.

[2]) Siehe Plan von Konstanz, 1255 Kelnhof und Forsthof, 1369 die Vorstadt. Beyerle 7, S. 43, S. 436.

[3]) Siehe Plan von Konstanz. 1192 erhielt die Stadt den Freiheitsbrief durch den die Stadt von jeglicher Besteuerung durch den Bischof befreit wurde. Vgl. Gothein 1, S. 190 f.

[4]) Siehe Plan von Konstanz.

[5]) Vgl. Genf, Luzern, Zürich.

verkehr wichtig. Kein Ort kommt an Vielseitigkeit der Verkehrslage am See ihr gleich.

Diese geographischen Vorzüge beförderten die Entwicklung zur Reichsstadt, die damit den Bürgern große Vorteile brachte und dem Gemeinwesen eine besonders mächtige Anziehungskraft verschaffte. Das hohe Alter bedeutete offenbar an und für sich schon einen Vorsprung im Wettbewerb mit den übrigen Städten unseres Gebietes. Auf die weitere Entwicklung waren aber die bevölkerungsvermehrenden Kräfte von Handel und Gewerbe, die sich nur an befestigte und mit besonderem Marktfrieden ausgestattete Plätze binden konnten, und das Zusammenströmen der Verkehrslinien von bedeutendem Einfluß. Mit einer weiteren Ummauerung des »Neugaßviertels« [1]) erfahren wir fast gleichzeitig von dem einsetzenden Leinwandhandel im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts. Eine solide und finanziell fundierte Kaufmannschaft verschaffte sich nach und nach fast die ausschließliche Herrschaft über die Bezugs- und Absatzwege der Leinwand und unterhielt zugleich die weitausgedehnten Verbindungen mit diesem wichtigen Handelsgegenstand [2]). Sie pflegte nicht nur eifrigen Handelsverkehr mit den oberdeutschen Städten, sondern stand auch mit Basel, Genf, Frankfurt, Köln, Antwerpen, Brügge, Mecheln und Löwen in Verbindung, trieb Handel mit Frankreich, Savoyen, Burgund und Barcelona. Ganz besonders stark war die Verbindung mit Italien, in erster Linie mit Venedig, das für die Einfuhr von Spezereien, besonders Pfeffer, die es kraft seines Handelsmonopols aus dem Orient beschaffte, in Betracht kam [3]).

[1]) Siehe Plan von Konstanz.

[2]) Vgl. Gothein 1, S. 548 f. Schulte 2, S. 605. Ruppert 2, Heft 4, S. 7.

[3]) Schulte 2, S. 163 f., 351 ff. 531, 536, 543, 611, 617 f. und 619. Ruppert 2, 4. Heft, S. 10 ff., Heyd 4, Bd. I, S. 120 ff., 129; Bd. II, S. 638, S. 720 ff. Heyd 2, S. 219, Simonsfeld 1, Bd. II, S. 64 f. und S. 92 f. In der Geschichte des Handels zwischen Deutschland und Italien haben die Kaufhäuser eine bedeutende Rolle gespielt, von denen einige geradezu auf italienische Anregung überhaupt errichtet wurden. Kaufhäuser dienen in erster Linie den Ortsfremden, dann auch Bürgern als Verkaufslokale. Das Kaufhaus war zugleich Lagerhaus, Verkaufshalle, Zollstelle und gewerbepolizeiliches Revisionslokal. Fremde Kaufleute durften nur in diesem Hause ihre Waren haben, und der Amtmann des Kaufhauses durfte keinerlei Verkauf außerhalb des Gebäudes

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde das bereits genannte Stadelhofen in die Umwallung eingezogen. Mit diesem Raum kam die Stadt bis ins 19. Jahrhundert aus[1]). Konstanz war für den von Italien nach Deutschland Reisenden gleichsam ein Vorzimmer des Reiches. Hier empfing Friedrich Barbarossa die Abgeordneten des lombardischen Bundes und schloß mit ihnen Frieden (1183), hier versammelten sich die deutschen und italienischen Kirchenfürsten unter dem Vorsitze des Kaisers Sigismund zum Konzil (1414 bis 1418). Konstanz war eine der bedeutendsten süddeutschen Städte dank ihrer Lage am Eintritt in das Reich und am Zugang zu den nach Italien führenden Pässen.

Während des Konzils, dem »beständig großen Jahrmarkt«, beherbergte die Stadt etwa 72 000 Menschen, unter denen sich die ca. 6000 Einwohner der Bürgergemeinde bescheiden aus-

---

zulassen. Die Wirte waren verpflichtet, von etwaigen Abweichungen Anzeige zu machen; nur in Konstanz durfte der Hausherr eine Ausnahme gestatten. Damit war eine kaum zu umgehende Kontrolle des Handels der Fremden ermöglicht. Unter sich war den Gästen der Handel verboten, nur in den Meßzeiten war eine Ausnahme gestattet. Die Gewerbepolizei war im Kaufhause viel einfacher zu handhaben und naturgemäß verband sich damit die öffentliche Wage. Solche Kaufhäuser, die am Bodensee »Gredhäuser« genannt wurden, sprechen für eine gewisse Bedeutung der Stadt im internationalen Handel. So besaßen Konstanz, Lindau, Meersburg, Überlingen, Radolfzell, Stein und St. Gallen je ein Gredhaus.

Mit dem Bau des Konstanzer Kaufhauses, fälschlich Konziliumgebäudes, dieser herrlichen Zierde des Hafens, wurde 1388 begonnen. Große Eichenpfeiler tragen die Decke der untern wie der obern Halle, die durch das Konklave von 1417 mit der Papstwahl (Martin V.) ein welthistorisches Interesse gewann. Ein hohes Dach mit drei Böden erhebt sich über dem Ganzen und nach der Seeseite ist es durch vorgekragte Brustwehren und Erker zur Verteidigung eingerichtet. Es bot in seiner früheren Gestalt in den beiden Hallen eine Lagerfläche von 2110 m^2 in den Dachböden, noch weitere 2980 m^2 dar. Hier ist also deutlich gesagt, wozu das Gebäude dienen soll, und man wird nicht fehlgehen, wenn man sich der Mailänder Gesandtschaft von 1386 und des Ausbaues der Septimerstraße erinnert. Die erste große Verkaufsstelle für die nach Deutschland kommenden Lombarden, wie ein großes Zollhaus für ihre über die Alpen bestimmten Waren, wurde damit eingerichtet. (Nach Schulte 2, S. 520 bis 528.)

[1]) Später wurde nach W, O und N eine um mehrere Meter von der inneren Mauer entfernte sogenannte äußere Mauer errichtet.

nahmen[1]). 150000 Menschen sollen am feierlichen Hochamte des neugewählten Papstes gewesen sein[2]). Die ungeheuren Menschenmassen, die hier zusammenströmten, mußten befördert und verpflegt werden. Konstanz allein konnte dies nicht bewerkstelligen. Die übrigen Städte am See nahmen daran Anteil, was eine allgemeine Steigerung des Wohlstandes der Bürger und Städte selbst veranlaßte. Insbesondere nahm der Handel Lindaus mit einem Schlage eine gewaltige Ausdehnung an[3]).

Von diesem Zeitpunkte an datiert das Verkommen der Stadt[4]). Seit dem Jahre 1421 spitzten sich die Gegensätze zwischen den Geschlechtern und Zünftigen so weit zu, daß Ende 1429, nach dem sogenannten Zunftaufstand, der größte Teil der Geschlechter, die Hauptträger des Konstanzer Handels, das Burgrecht aufgeben. Der folgende Wegzug bedeutete eine schwere Erschütterung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt[5]).

Seit der Annexion des österreichischen Thurgaues durch die Eidgenossenschaft im Jahre 1461 stießen hier ihre

---

[1]) Laible 1, S. 45. Vgl. auch Ruppert 2, Heft 2, S. 51.

[2]) Gothein 1, S. 483. In Konstanz besaß man bedeutende geographische Kenntnisse; wiederholt wurden Konstanzer auf Wallfahrten im Heiligen Land als Reisebegleiter mitgenommen. Andere machten auf eigene Kosten weite Reisen, wodurch sich nicht zuletzt durch die weitausgedehnten »Geschäftsreisen« Konstanzer Kaufleute reiche geographische Kenntnisse aufgespeichert haben dürften. So fand der Benediktiner Andreas Walsperger 1448 in Konstanz das Material zu einer Weltkarte, die trotz ihrer Mängel viel von den Entdeckungen des 14. und 15. Jahrhunderts bietet. Die Karte, im Original in der vatikanischen Bibliothek, ist reproduziert in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. XXVI, 1891, S. 371. K. Kretschmer bespricht die Karte S. 371 bis 406.

[3]) Geschichte der Stadt Lindau I, S. 142.

[4]) »Es ist gesin das erste Unglück und der erste Unwille so zu Konstanz under den bürgern beschehen ist, als auch dernach beschah.« Gothein 1, S. 489; vgl. Schulte 2, S. 622; Ruppert 2, Heft 2, S. 17.

[5]) Vgl. Mauer 1, S. 93 ff.; Schulte 2, S. 608, 622. Furchtbare Kälte, durch die 1431, 1433 und 1437 der See zufror, brachte überall große Teuerung, 1439 kam noch die Pest hinzu. Der Unternehmungsgeist erlosch; der Leinwandhandel zog nach St. Gallen, auch Isny und Wangen. Die Fuhrleute umgingen das Konstanzer Kaufhaus, wo man nicht einmal ordentliche Gewichte hatte. Vgl. Gothein 1, S. 524; Schulte 2, S. 622; Ruppert 2, Heft 4, S. 10 und 17.

Interessen mit denen der Reichsstadt zusammen. Konstanz war aber faktisch Hauptstadt des Thurgaus. Mit tausend Fäden war Handel und Verkehr an den Thurgau gebunden; Gewerbe und Kleinhandel stand und fiel mit ihm; das Kapital der Stadt war fast ausschließlich im Thurgau angelegt; die reichen Patrizier, die Stiftungen zogen ihre Einkünfte aus dem Thurgau. Hunderte von Ausbürgern wohnten hier und zahlten der Stadt ihre Steuern. Dagegen waren die Beziehungen der Stadt zu den benachbarten Ortschaften des rechten Ufers gering; sie entwickelten sich erst seit dem Verluste des Thurgaus, ohne aber je einen wirklichen Ersatz für ihn bieten zu können[1]). Durch den schwäbischen Bund, in den einzutreten Konstanz ein kaiserliches Mandat befahl, wurde Konstanz in seiner Funktion als Brückenstadt, von dem aus ein Angriff gegen die Eidgenossenschaft erfolgen konnte, mit einem Schlage für diese von größter Wichtigkeit. Jedoch auch die Stadt selbst, an deren Mauern die Eidgenossen nun durch den zugänglichen Thurgau leicht herankommen konnten, und der sie überdies zu verstehen gaben, »so wie sie heute dem schwäbischen Bunde beitrete, so würde sie morgen ihr Feind sein«, hatte allen Grund, sich mit denselben auf gutem Fuß zu halten.

Stadt und Eidgenossen hatten nun gemeinsame Interessen: die Verhütung des Eintritts in den schwäbischen Bund. Der Gedanke, Konstanz zu dauerndem Anschluß an die Schweiz zu bringen, zeigt sich jetzt zum ersten Male. Mit Maximilian I. war aber inzwischen eine Persönlichkeit an die Spitze des Reiches getreten, der so gut wie die Eidgenossen die reich begünstigte Lage von Konstanz erkannte, und zwar speziell für die Vorlande am See. Mit Drohungen und Versprechungen gelang es ihm, die Stadt zum Eintritt in den schwäbischen Bund zu bringen. Der bald darauf ausbrechende Krieg des Bundes mit den Eidgenossen endete mit dem Sieg der letzteren und brachte ihnen unter anderen Früchten in kurzem auch den Thurgau. Das natürliche, fruchtbare Hinterland ward dadurch von Konstanz getrennt, ein wichtiger Lebensnerv abgeschnitten[2]).

---

[1]) Ruppert 2, Heft 3, S. 108.

[2]) Vgl. Maurer 2, S. 3 ff.; Werder 1.

Die Niederlage der Protestanten in der Schweiz, von der besonders Zürich und Bern den Konstanzern hold waren, der Eintritt in den schmalkaldischen Bund, die darauffolgende vollständige Unterbindung jeglichen Verkehrs mit dem Reichsgebiet, der Schrecken und Jammer verursachende Konstanzer Sturm des Jahres 1548, führten die Stadt nicht nur vollends an den Rand des Ruins, sondern auch zum Verlust der Reichsfreiheit und in österreichische Untertänigkeit[1]). Die internationale Bedeutung der Stadt, überhaupt die der oberdeutschen Städte und die ihrer italienischen Gegenstädte, besonders Venedigs, sank immer mehr durch die veränderten Handelswege seit der Umschiffung Afrikas, seit der Umgestaltung des Welthandels durch die Entdeckung Amerikas, der übermächtigen Konkurrenz der Baumwolle gegenüber der Leinwand und mit dem Aufschwung der englischen Industrie. Im 16. Jahrhundert hatte Konstanz noch 5400 Einwohner, dann zählte die einst mächtige Reichsstadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur mehr zirka 4000 Einwohner[2]). »Konstanz, ehe-

[1]) Vgl. Issel 1; Baumgarten 1; Maurer 2.

[2]) Nach Laible 1, S. 45; vgl. auch »Die frühere Bevölkerungszahl der Stadt« in Ruppert 2, Heft 2, S. 49 bis 53. 1785: 3823 Einwohner. Über die Zeit nach dem Konzil vgl. Ruppert 2, Heft 4, S. 16 bis 19. Es sei hier noch beigefügt, daß im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts die Todesfälle die Geburten überwiegen, vgl. Ruppert 2, Heft 4, S. 64 und 68.

Aus dem Konkurrenzkampf mit Konstanz heraus, als Stützpunkt der Bischöfe gegen die Stadt, entstand in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Gottlieben. (Vgl., Thurgauer Neujahrsblatt 1831; Chronic Petrish. lib. 1, cap. 34 [39]; Thurgauer Urkundenbuch 2, S. 69; Ruppert 1, S, 430; Reg. episc. const. Bd. I, S. 202.) Durch die sumpfige Umgebung ungünstig beeinflußt, vermochte Gottlieben aber die an Bedeutung stetig zunehmende alte Bischofsstadt nicht zu erreichen oder gar zu überflügeln. Der Ort blieb durch den bischöflichen Rechnungsfehler auf einer niederen Stufe der Entwicklung, trotzdem auch später immer wieder im Kampfe zwischen dem Bistum und der Stadt die Bischöfe ihre Gründung durch Freiheiten und Rechte durch den Bau einer Brücke in der Bedeutung zu heben suchten. Den Ort im Jahre 1778 durch die Gründung einer Speditionshandlung zu einem Stapelplatz im Verkehr Schwaben-Schweiz zu erheben, schlug fehl. (Vgl. Pupikofer 7, S. 15.) Gottlieben hat immerhin trotz seiner Zwerghaftigkeit den städtischen Charakter besonders infolge der Bauart bewahrt und ist nur wenig von Neubauten überwuchert worden.

Im Mittelpunkt muß übrigens immer die bischöfliche Burg gestanden haben, da Gottlieben urkundlich meistens in Verbindung mit Castrum, Feste

mals eine der blühendsten Städte Europas, erscheint als eine Ruine; Gras wächst in den öden Straßen«, so berichtet ein französischer Reisender im Jahre 1790.

Für die Entwicklung von Radolfzell zur Stadt[1]) wurde das Zusammenwirken geographischer Faktoren bereits angedeutet[2]). Nachdem die Allensbacher Marktgründung fehlgeschlagen hatte — die Nähe von Konstanz, der Mangel an Hinterland und Absatzgebieten — gründete der Abt von Reichenau einen Markt in Radolfzell im Jahre 1100[3]). Der Platz war gut gewählt. Von Konstanz mehr abgerückt als Allensbach, auf einem Kiesrücken über sumpfiger Umgebung in natürlicher Schutzlage gelegen, wo infolge der Buchtlage am Zellersee der Wasserverkehr soweit als möglich ins Land hineingetragen werden kann, besitzt Radolfzell ein ausgedehntes und fruchtbares Hinterland, dessen Absatzbedürfnisse in diesem Orte als dem nächsten natürlichen Sammelpunkte des Hegaus Befriedigung finden konnten[4]). In beherrschender Lage am Ein- und Ausgang der Stahringerpforte sammelt Radolfzell am nordwestlichen Seezipfel die Fernverkehrsstraßen von Straßburg über den Schwarzwald-Villingen-Engen durch den Hegau, aus dem Quellgebiet der Donau und von Stockach-Ulm.

Im Stockacher Molasseland liegt an der Gabelung der Aach etwa 15 *m* über dem sumpfigen Talboden auf einer Terrasse: Stockach[5]). Im Schutze der überragenden Nellenburg, im Mittelpunkt des fruchtbaren Molasselandes, entstand hier ein Markt, an der Pforte der oberen Donau zum Neckartale und in die Zone der Gäus. Die seit 1465 österreichische, seit 1810 badische Stadt, war Hauptstadt der Landgrafschaft Nellenburg, Sitz eines kaiserlichen Landgerichtes und der vorderösterreichischen Regierung. Sie war ein wichtiger

---

und Burg erscheint. Vgl. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4, S. 235, 261, 582 und Reg. episcop. Const. Bd. I.

[1]) Siehe Plan von Radolfzell.

[2]) Vgl. S. 131 f.

[3]) Brandi 1, S. 29; Beyerle 1, S. 3 bis 21.

[4]) 1300 oppidum, nach Krieger 1, S. 530.

[5]) Vgl. besonders Barth, S. 1, Plan von Stockach. Vgl. auch S. 54 f. 1183 als Civitas erwähnt, nach Krieger 1, S. 468.

Knotenpunkt für den Verkehr von Wien mit dem Reiche und den sogenannten »vorderen Landen« Österreichs. Im späteren Mittelalter wurde die Stadt als Kreuzungspunkt auch vom internationalen Handelsverkehr berührt[1]). Mit welchem Erfolg sich die Bevölkerung unserer Stadt an demselben beteiligt und welche Bedeutung sie dadurch eingenommen hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Infolge ihrer Verkehrslage und als politischer Mittelpunkt wurde die Stadt durch Kriege schwer heimgesucht[2]). Die Gunst der Lage ließ aber hier sogar nach gänzlicher Zerstörung (1704) wieder eine Siedlung entstehen, die, vorerst noch unter dem Einfluß Österreichs, zur Stadt heranreifte[3]).

Auf der Sonnenseite und der schmalsten Stelle des Überlingersees liegt in einer Molassesenke eingebettet: Überlingen[4]), begünstigt durch den Ausfluß eines Tobelbaches. Mit einem fruchtbaren Hinterland, dem Überlinger Hügelland[5]), ausgestattet, bot dieser Platz die beste Gelegenheit zur Errichtung eines regeren Transportverkehrs über den See nach Dingelsdorf in der Richtung Konstanz, wodurch der weite Umweg

[1]) Eine vielbefahrene Straße war schon frühzeitig die Linie Ulm—Biberach—Buchau—Saulgau—Stockach—Schaffhausen (nach Gradmann 1, I, S. 157). Die oberdeutschen Städte hatten das lebhafteste Interesse für diese Straße an den Tag gelegt, besonders Nürnberg. (Vgl. Schulte 2, S. 494.) Vgl. auch die Karte von F. Rauers. Auf einer Karte der Umgegend des Bodensees vom Ende des 15. oder aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Autor unbekannt, als Beilage in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 1, 1869 erschienen) ist Stockach als eine starke Festung mit einem mächtigen, die Stadt hoch überragendem Turm dargestellt.

[2]) Im Dreißigjährigen Krieg größtenteils niedergebrannt, wurde Stockach im spanischen Erbfolgekrieg (1704) von den Bayern zerstört. Im Stadtarchiv findet sich daher aus ältester Zeit fast gar nichts mehr vor. Als Einfallstor der französischen Heere gegen Österreich spielte Stockach noch einmal seine Rolle in der Kriegsgeschichte. Napoleon räumte auch hier mit den alten Verhältnissen auf und schenkte die Stadt dem Großherzogtum Baden. Vgl. besonders Barth 1, S. 105 bis 131, S. 163 bis 174, S. 316 bis 323.

[3]) Siehe Plan von Stockach. Der erste Stadtplan der nach 1704 wieder aufgebauten Stadt stammt aus dem Jahre 1721.

[4]) Siehe Plan von Überlingen. Vgl. S. 53. Müller K. O. 1, S. 137 bis 170. Beyerle 1, S. 17 f.

[5]) Vgl. S. 52 ff.

über Land erspart wurde. So entwickelte sich neben einer ältern Dorfgemeinde, dem Urdorf Überlingen[1]), die Stadtgemeinde, die von einer um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründeten Marktsiedlung, auf einem Schuttkegel errichtet, ihren Ausgangspunkt nahm. Links und rechts der alten schon aus der Römerzeit stammenden Hauptstraße, die einer Seeterrasse folgt, entstand der Markt, auf den der Name des Urdorfes überging. In die weiche Molasse wurde ein schützender Graben eingelassen, der durch den künstlich abgelenkten Tobelbach mit Wasser gefüllt werden konnte[2]). Am Endpunkte einer glazialen Überflußrinne, welche den von N einlaufenden Straßen aus dem obern Donau- und Neckargebiet ein Wegweiser war, erreichte die reichsunmittelbar gewordene Stadt ihre höchste Blüte durch Kunst, Handel und Gewerbe zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In diesem Zeitpunkt war auch die Einbeziehung des Urdorfes, des Gallerberges und der Fischerhäuservorstadt vollendet[3]).

Im weiten Umkreis sicherte sich die Stadt namentlich einen einträglichen Kornhandel[4]). Tüchtige Künstler (Maler, Goldschmiede) und Handwerker (Messerschmiede, Schwertfeger, Büchsenmacher) fanden nicht nur unentgeltliche Aufnahme in das Bürgerrecht, sondern es wurden ihnen auch noch die nötigen Geldsummen zum Betriebe ihres Geschäftes fast unverzinslich vorgestreckt[5]). Infolgedessen wird die Zahl der Einwohner auch zugenommen haben, die für die Zeit von 1350 bis 1550 auf 4000 bis 5000 angegeben wird[6]). Ein wohl dem damaligen Stadtreichtum entsprechendes, heute noch sicht-

---

[1]) Siehe Plan von Überlingen.

[2]) Codex dipl. Salem 1, S. 158. 1226 civitas, nach Krieger 1, S. 468. Die Ummauerung erfolgte im 13. Jahrhundert. Siehe Plan von Überlingen.

[3]) Siehe Plan von Überlingen.

[4]) Sebastian Münster 1, S. 975. Siehe Plan von Überlingen: das Kornhaus.

[5]) Ullersberger 1, S. 29.

[6]) Ullersberger 1, S. 56 (1910 : 4550 Einwohner). Die starke Bevölkerung ist nicht unwahrscheinlich, wenn wir die aus den Überlinger Regesten S. 70, 72 und 74 entnommenen Zahlen der an der Pest gestorbenen Menschen heranziehen: 1482 : 1400 Personen; 1541 : 1800 Personen; 1611 : 3371 (?) Personen.

bares Abbild der einstigen Größe von Überlingen ist sein gotisches, wundervolles Münster[1]).

Gerade dort, wo der Überlingerseearm sich beginnt vom Obersee abzutrennen, liegt wunderschön in einem einzig großen Weinberge die ehemals konstanzisch bischöfliche Residenz Meersburg[2]), am sonnigen Südhange des gleichnamigen Berges[3]). Die durch den Wechsel von Mergel und Sand erzeugten Terrassen und der Ausfluß eines Tobelbaches begünstigten die Anlagen des Ortes, des Stützpunktes für die nördlich am See gelegenen Besitzungen der Bischöfe von Konstanz. Von Konstanz selbst vorerst zu Lande bis Staad, dann auf dem Wasser sozusagen in gerader Linie erreichbar, verbindet der Ort mit dieser Gunst seiner Lage mannigfache ästhetische Reize. Hier ließen sich die weltlichen Regierungsgeschäfte der Bischöfe wohl besser erledigen als in der Reichsstadt. Im Jahre 1230 mit dem Markt[4]) versehen, folgte alsbald, allerdings nicht genau zu bestimmender Zeit, die Umwallung[5]). Die weiche Molasse ermöglichte das Aushauen einer Schlucht vor dem Schlosse[6]). Unter dem Schutze und der Gunst der Bischöfe erlangte die Stadt als Umladeplatz[7]) eine gewisse Blüte. Frühzeitig schon ging hier die viel befahrene Straße Ulm—Ravensburg —Konstanz durch[8]). Im 16. Jahrhundert bevorzugte man von Nürnberg aus die Linie Ulm—Biberach—Ravensburg—Meersburg—Konstanz zum Besuch der Genfer, Lyoner und auch der Zurzacher Messe, die ihrerseits für den Messebesuch der Konstanzer in Nördlingen und auch in Frankfurt, der einzigen Messe Deutschlands mit internationaler Bedeutung, in Betracht kam[9]). Die Strecke Meersburg—Konstanz tritt auch auf in der

---

[1]) Vgl. auch Kugler 1, S. 108 »Der bedeutendste Bau des 14. Jahrhunderts«.

[2]) Siehe Plan von Meersburg. Vgl. auch S. 138 f.

[3]) Vgl. S. 49 f.

[4]) Ruppert 1, S. 424.

[5]) Siehe Plan von Meersburg. 1293 oppidum, nach Krieger 1, S. 530.

[6]) Vgl. S. 138.

[7]) Gredhaus am See. Siehe Plan von Meersburg.

[8]) Zeiller 1, S. 386.

[9]) Schulte 1, S. 388 ff., S. 498 f.

Verbindung Augsburg—Basel[1]). Der Stadt selbst gelang es nie, sich von der Herrschaft der Bischöfe loszumachen. Diese verlegten seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ihre Residenz dauernd nach Meersburg[2]), wodurch sie die Feinde besonders auf sich zog[3]).

Im Herzen des fruchtbaren Linzgaues, am Fuße des 760 *m* hohen Gehrenbergs, über der südlich ziehenden sumpfigen Niederung liegt auf einem Grundmoränenhügel Markdorf[4]). Die Moräne begünstigte eine leichte Verteidigung dieses Punktes, der im S durch sumpfiges Gelände, im W und N durch einen Bach geschützt wurde. Alte Türme und Tore, das ehemalige Bischofsschloß ragen heute aus dem wenig veränderten mittelalterlichen Stadtbild hervor. Der Markt[5]), neben Urmarkdorf errichtet, bildet die Grundlage der Stadt[6]), die im Verkehr durch die Markdorfer-Uhldinger und Salemer Senke begünstigt, vorwiegend von der bäuerlichen Kundschaft aus der Umgebung lebte. Die Stadt wurde von der durch das Urstromtal[7]) am Fuße des Gehrenbergs verlaufenden Linie des Großverkehrs Ulm—Meersburg—Konstanz berührt, die aber in ihrer eigentlichen Bedeutung weniger auf die Stadt einwirkte, als vielmehr im Verkehr für die Landorte ihres Marktgebietes wichtig war. Im Jahre 1578 singt ein schwäbischer Dichter:

»Von Salem ligt nit fern auch ein Stadt
Die Marchdorf ihren namen hat.
Darumb liegt gar ein weinreich veldt
Das wert ist viel des goldts und gelts.
Da wachst der allerbeste Wein,
Der umb den Bodensee mag sein.
Liegt gar wohl an einer guten sunnen,
Darumb hat es viel Küele brunnen;
Auch Korn und wieswachs onegleich.
Das Volk darin ist ziemlich reich«[8]).

---

[1]) Gratarolus 1, S. 247 f.

[2]) Merz J. 1, S. 84 f.

[3]) Besonders im spanischen Erbfolgekrieg.

[4]) Siehe Plan von Markdorf. Vgl. auch S. 50 f. und Wetzel 1.

[5]) Durch Friedrich II. zwischen 1222 und 1236 errichtet.

[6]) 1271 oppidum.

[7]) Vgl. S. 50.

[8]) Das Kornhaus aus dem 16. Jahrhundert, die Bauart der alten Häuser und die oberhalb der Stadt liegenden alten Klosterhöfe, Waldsemerhof und

Infolge ihrer Verkehrslage wurde die Stadt im Dreißigjährigen Kriege und dann auch in den Koalitionskriegen häufig berührt, erlitt aber im allgemeinen keinen Schaden [1]). Dadurch blieb uns das fast unverändert mittelalterliche Bild der Stadt erhalten, die später auch die »Vorstädte« Auen, das innere Dorf = Urmarkdorf, und äußere Dorf in die Stadtgemeinde miteinbezog [2]).

An einer sanft geschwungenen, durch 2 Hörner eingefaßten Bucht, in zentraler Lage an dem sich hier fast meeresartig ausbreitenden See liegt Friedrichshafen [3]). Die älteste mit dem Namen Buchhorn bezeichnete Ansiedlung lag auf dem westlichen Horn [4]) das im O, S und W durch den Bodensee geschützt wurde. Nördlich davon stand eine offene Agrarsiedlung gleichen Namens [5]). Ein fruchtbares Hinterland und das im O, S und W durch den Bodensee geschützte, etwa 1 *km* weiter östlich gelegene Horn bedingte um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Marktgründung, auf die der Name Buchhorn überging [6]). Das Dorf und das Gebiet der ältesten Ansiedlung auf dem westlichen Horn, wo sein Kloster erstand, führten später den Namen Hofen. In der Entwicklung bleibt die neue Gründung infolge der Seeweite zurück. Die Buchhorner begnügen sich mit dem Schifferlohn und den Gebühreneinnahmen, die ihnen durch den Umschlag in den Schoß fallen [7]); höchstens treiben sie noch etwas Getreide-

---

Heppacherhof (siehe Plan von Markdorf), die im 1. Stock den Torkel (Kelter) enthalten und die vielen abseits stehenden Torkelgebäude spiegeln die gereimten wirtschaftlichen Verhältnisse wider. Dazu hatte Markdorf, in der Nähe des Helltores (siehe Plan von Markdorf), einen berühmten und vielbesuchten Gesundheitsbrunnen, »eine Vermischung us Pley, Erz und Schwebel«, der im Ruf stand eine außerordentliche Heilkraft zu besitzen. Das Bad wird heute von der städt. Wasserleitung gespeist.

[1]) 1079 zerstört. 1541 : 800 Menschen, 1636 : 900 Menschen durch die Pest gestorben. Nach Wetzel 1, S. 53.

[2]) Siehe Plan von Markdorf.

[3]) Siehe Plan von Friedrichshafen. Vgl. besonders Müller K. O. 1, S. 216 bis 229, Gradmann 4, S. 433 f. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 721 bis 768. Vgl. auch S. 47.

[4]) [5]) Siehe Plan von Friedrichshafen.

[6]) Dann 1274 civitas. Württemb. Urkundenbuch 7, S. 282.

[7]) Deutsche Kaufleute von Nürnberg und Ulm berührten Buchhorn oder Lindau und das waren auch die Häfen, in denen die Italiener sich ausschifften,

ausfuhr nach der Schweiz[1]). Der Marktplatz war wenig umfangreich, da er als reiner Lebensmittelmarkt bei der geringen Zahl der Stadtbevölkerung keinen großen Raum beanspruchte. Das Marktgebiet selbst wurde durch die Nachbarstädte Lindau, Tettnang, Markdorf und Meersburg, die viel leichter zugänglich waren, ungebührlich eingeengt. Dazu fehlte den Buchhornern ein geeigneter Gegenstand für den Fernhandel, namentlich die Leinwand, welche die größern Märkte mit ihren besseren Absatzmöglichkeiten aufsuchte. Als schließlich der Durchgangsverkehr zu den Bündnerpässen zurückging, da kamen für Buchhorn schlechte Zeiten. Überall redete man von dem »betrübten Zustand«, von dem »großen ökonomischen Zerfall« des »geringen Gemeinwesens«. Im Lagewert der Stadt trat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts insofern eine Verbesserung ein, als Bayern, in der Absicht die politische Macht am Bodensee zu befestigen, in ihr eine Niederlage für das in die Schweiz gehende Salz einrichtete und den neuen Salzstadel baute[2]). Durch die 1803 vorgegangenen Änderungen war Buchhorn aber ganz von württembergischen Gebiet eingeschlossen, wodurch die Stadt, vom natürlichen Hinterland getrennt, in eine mißliche Lage kam. Erst mit dem Anschluß an Württemberg im Jahre 1810[3]) und der Gewinnung eines bedeutenden Hinterlandes brach das goldene Zeitalter für die Stadt an.

Auf der ins weite Schussental sich absenkenden Terrasse[4]), oberhalb eines Tobels, liegt Tettnang[5]). Von dauernder Bedeutung wurde es, daß im Zusammenhang mit den Teilungen

---

um nach diesen Städten zu gelangen. Buchhorn wird auch als Station genannt auf dem Weg von Ulm nach Genf. Infolge der langen Seefahrt bis zum Südufer ist der Verkehr vorerst nicht hoch anzuschlagen. Vgl. Schulte 2, S. 388.

[1]) Das Kornhaus, das als Zeuge in Betracht käme, ist abgebrochen worden. Die Fischerei spielte von jeher eine wichtige Rolle. Eine Buchhorner Fischordnung von 1429 nennt 15 Zunftgesellschaften. Beschreibung des O.-A. Zettnang S. 732.

[2]) Jetzt Hauptzollamt und Lagerhaus am Hafen.

[3]) Die Stadt zählte damals 400 Einwohner.

[4]) Ob. Tettnanger Terrasse. Siehe geologische und morphologische Übersichtskarte.

[5]) Siehe Plan von Tettnang.

im Hause Montfort[1]) die mit dem Argengau bedachte Linie diesen beherrschenden Punkt zu ihrem Sitze wählte und dieser so bis Ende des 18. Jahrhunderts den Mittelpunkt des Montfort-Tettnangischen Territoriums bildete. Dieser politische Mittelpunkt verlangte eine Marktgründung, die im 13. Jahrhundert zwischen dem an der Straße nach Lindau respektive Ravensburg gelegenen Urdorf Tettnang und der Burg, dem »Neuen Schloß«, parallel zum Tobel erfolgte[2]). Man darf annehmen, daß bei der Gründung, die hier vorbeiziehende Straße Ravensburg—Lindau maßgebend gewesen ist. Im 14. Jahrhundert werden zahlreiche Gärten, auch Wein- und Obstgärten in der Umgebung erwähnt. Im Jahre 1476 bewilligte Graf Ulrich der Stadt, daß sie eine »gemeinsame Metzig, ein Waghaus, ein Kornhaus, Leinwandmeß und -schau« aufrichte. Etwas später wird in der Vorstadt auch ein Mang- und Färbhaus gebaut. Die »Stadt« zählte damals, verteilt in 77 Hofstätten in der Stadt und 50 Hofstätten in der Vorstadt, ungefähr 560 Einwohner. Mit dem Montfortischen Hause teilt Tettnang auch die Stagnation und den Zerfall der Kräfte. In völlig verarmtem und ordnungslosem Zustande ging sie im Jahre 1780 in österreichischen Besitz über.

Wir fahren zur »Insel« Lindau[3]), die auf einem Grundmoränenarchipel, rings umwallt von den Fluten des Bodensees in vortrefflich geschützter Lage die Römer schon veranlaßte, hier einen Vorposten für Brigantium zu schaffen[4]). Zweigten doch unmittelbar auf dem Festlande die beiden Hauptrömerstraßen Lindau—Wangen—Memmingen und Lindau—Tettnang—Ravensburg voneinander ab. Durch die im 9. Jahrhundert erfolgte Errichtung eines Klosters nahm die Bedeutung unseres kleinen Archipels zu, auf dem schon vorher dem

[1]) Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 220 ff.

[2]) Siehe Plan von Tettnang. Der Marktplatz wurde später durch eine Häuserreihe »ausgefüllt«.

[3]) Siehe Plan von Lindau. Vgl. besonders Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee I., 1. und 2. Abteilung; II, S. 190 bis 308, Quellen und Anmerkungen zum Text des ersten Bandes.

[4]) Überreste auf der »Burg«, die sogenannte »Heidenmauer«; ein römischer Wachtturm, der heute noch an jene Zeit gemahnt. Siehe Plan von Lindau.

Fischfang obliegende Menschen wohnten[1]). Infolge ihrer Lage am Südostende des Sees wurde die Insel schon frühzeitig eine Zwischenstation zwischen Oberdeutschland und Italien, respektive Burgund[2]). Das äußerst fruchtbare Hügelland im N[3]) bedingte die Marktgründung[4]). Natürlich konnte der Markt nicht auf der Insel selbst zustande kommen, solange sie nicht eine Brücke mit dem Festland verband; dagegen mußte er unbedingt dorthin gelegt werden, wo sich die zwei wichtigen Straßen Bregenz—Buchhorn (Tettnang) und Lindau—Kempten kreuzten: nach Äschach. Allein der Investiturstreit, insbesondere der Kriegszug des Abtes von St. Gallen im Jahre 1079, veranlaßte die Verlegung des Marktes auf die Insel[5]) und führte dadurch zur Gründung der Stadt Lindau. Die Fortschritte in der Technik des Schiffbaues, sodann die wohl schon in das 12. Jahrhundert zu versetzende Erbauung einer ersten festen Verbindung der Insel mit dem Festlande, wogen bald die Vorteile der Lage des früheren Marktes in Äschach gegenüber dem Inselmarkt auf. Für die Auflage des Marktes war auf der Insel noch mehr als genügend Platz. Nur ihr östlicher Teil, also die Gegend der Fischergasse, die sich um die Klostergebäulichkeiten parallel dem Seeufer entlang zieht, und die Kirchgasse, sodann der kleine Bezirk (älteste Ansiedlung) am Nordwestufer waren besiedelt[6]). So erkennen wir deutlich auf dem Stadtplan, wie sich die planmäßig gebaute Marktsiedlung von O nach W zu ausdehnt und die Verbindung zwischen den beiden älteren Siedlungen auf der Insel herstellte. Der Markt entwickelte sich auch hier allmählich zu immer größer werdender Selbständigkeit durch das Gedeihen von Handel und Gewerbe. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts ummauert und zur Reichsstadt erhoben, neben dem eigentlichen Markt noch mit einem Kornmarkt ausgestattet, gelangte die Stadt als wichtiger Punkt der für die staufischen Kaiser so wichtigen Nordsüdlinie durch reiche Privilegien zu hohem Ansehen. Lindau teilt zwar

---

[1]) Die älteste Ansiedlung, siehe Plan von Lindau.
[2]) Das Kloster errichtete eine Herberge besonders für fromme Pilger.
[3]) Vgl. S. 42 ff.
[4]) [5]) Siehe Plan von Lindau.
[6]) Siehe Plan von Lindau.

seine Verkehrsfunktion mit Bregenz; aber der Inselstadt fiel stets die Hauptrolle im Wasserverkehr (Querverkehr) zu[1]), die zudem freie Reichsstadt (die Bregenz nie war), zum städtischen schwäbischen Hinterland sehr günstig gelegen ist. Dazu breitet sich nördlich von Lindau ein fruchtbares Hügelland aus, das als Hauptlieferant für die Nahrungsmittel in Betracht kommt[2]). Bregenz blieb an Wohlstand hinter Lindau zurück[3]). In der Römerzeit kannte Bregenz diesen Konkurrenten noch nicht. Die verkehrsgeographische Lage aber hat sich völlig verändert, seitdem Oberdeutschland aus dem Glacis des Römerreichs eine blühende Kulturlandschaft geworden war.

Wollen wir die Bedeutung der Handelsstadt Lindau an der Schwelle der neuen Zeit richtig würdigen, so sei am besten das Urteil Achilles Gassers in Münsters »Kosmographie« wiedergegeben[4]): »In dieser statt ist eine solide niderlag und Zukör von allerley gewerbs händeln auß allen landen, daß gemeiniglich all Samstag auf dem wuchenmarkt mer dann auß

---

[1]) Fussach und Rheineck nehmen lebhaften Anteil an diesem Verkehr. Die »Feste« Fussach wird oft erwähnt als wichtiger Hafenplatz. Vgl. Geschichte der Stadt Lindau I. 1. A. S. 98, 347, 2. A. S. 183; die Karte von F. Rauers; Schulte 2, S. 379.

[2]) Auch die »Insel« (siehe Plan von Lindau) trug noch in der neuesten Zeit die für die Stadt so wichtigen Wein- und Gemüsegarten.

[3]) 1353 : 2000 Einwohner. Geschichte der Stadt Lindau I, S. 123. Seit dem Konzil von Konstanz begann sich der Handel Lindaus beständig zu heben. (Vgl. S. 141.) Neben Fischen, Korn und Salz waren Tuch, Leinwand, Metall wichtig, für die besondere Kaufhäuser errichtet wurden. Sehr wesentlich war auch der Verkauf des Seeweins. Die Lindauer bauten ihn auf der »Insel«, in Äschach, Hundweiler, vor allem aber an der Steig, im Wannental und am Hoyerberg. Die aus Grundmoränenmaterial aufgebauten Drumlins sind auf ihren südlichen, starker Bestrahlung durch die Sonne ausgesetzten Hängen für den Weinbau günstig. Vgl. auch S. 42 ff.

[4]) Sebastian Münster 1, S. 974. Dieser blühende Handel und Verkehr spiegelt sich auch im Stadtbild wieder. Der Venezianer Andrea de Franzeschi, der 1492 als Mitglied einer Gesandtschaft seiner Vaterstadt an den kaiserlichen Hof geschickt wurde, rühmte die große Schönheit der Stadt. Und er hatte sicherlich recht; denn das Bild der mittelalterlichen Lindau wirkte in seiner Abgeschlossenheit und im Schmucke der zahlreichen Türme ohne die Fessel des Dammes noch bezaubernder als der Anblick der auch heute noch wunderschönen Stadt. Vgl. die Abbildung bei Sebastian Münster 1, S. 973.

28 stätten und stättlin von sieben, acht, neun und mer großer meil wegs här gewißlich leüt dohin faren, dazu auf gemeltem wochen markt ob 1400 Karen und Wägen zu dem thor auß und in gon. Auß Schwaben und Baiern kompt ein merklich getreidt, saltz, Kupffer und eisen dar, das von dannen in das oberland und in die Eidtgenossenschaft verführt wird. Ab dem un derser, Turgöw und Hegöw geht wöchelich auff dem wasser zu schiff on haber und Korn an große anzahl wein, die vom stund an darnach in das Algöw, Schwaben und auch Baierland hinwieder verkauft wird. Aus dem Bregenzerwald, Munrafunn, Appenzell, Thurthal und Oberland bringt man trefflich vile Käß und butter dohin. Ab dem land tragen die nachbauern obs, garn und gespinst zu marck. Ausgenommen andere viel und groß Kaufmannsgüter und täglicher Kremerei, so selbst nit mit kleinem der statt seckel zukommen, von mitnächtlichen landen, Österreich, durch Dantzg, Leiptzg, Nürnberg, Augspurg, München in der Lombardei ghen Genua, gantz Welschland und auch ghen Genf und Frankreich durch geführt werden, das es nit onbillich daß Teutsch oder doch das schwäbisch Venedig genent kann seyn.«

Seit dem 14. Jahrhundert hatte sich die Stadt nur wenig ausdehnen können, da die Natur die Grenzen der Ausdehnungsmöglichkeiten vorzeichnete[1]). Wenn sich der Lagewert der Stadt im Wandel der Zeit kaum änderte, so hat dies Lindau in erster Linie seiner kulturerhaltenden Insellage, dann dem aus Moränenschutt hervorgegangenen Boden seines fruchtbaren »Hinterlandes«, sowie der stetigen nordsüdlichen Verkehrsspannung zu verdanken[2]).

---

[1]) Im 14. Jahrhundert 400 Häuser und 2000 Einwohner; 16. Jahrhundert 2300 Einwohner.

[2]) Die zahlreichen Kriege vermochten der Stadt nicht viel anzutun. Daß man in den Koalitionskriegen noch Herz und Mittel für fremde Not hatte, ist sicher ein schönes Zeichen für die immer noch lebensfähige Stadt. Als nämlich die Franzosen und die Bauern den St. Gallern die Wasserwerke zerstört hatten, so daß sie nicht mehr mahlen konnten, sandte Lindau Mehl dahin, außerdem spendete die Stadt Verbandzeug, Wäsche und Geld für das hart mitgenommene Rheintal. Mit dem Jahre 1806 wird Lindau, das 452 Häuser und gegen 2800 Einwohner zählte, dem Königreich Bayern einverleibt.

Durch die Lage am oberen Ende der Längsachse des Sees teilt Lindau seine Verkehrsfunktion mit Bregenz[1]), der Beherrscherin der Fortsetzung der Rheintalstraße in der Enge zwischen See und Gebirge. Auf Grund der Bodenfunde ist festgestellt, daß sich bei Bregenz zur Zeit der Römer eine Stadt erhob[2]). Die späteren Schicksale sind in Dunkel gehüllt. Im Jahre 610 wird Bregenz als civitas erwähnt[3]), 1079 durch Feuer zerstört[4]). Das mittelalterliche Bregenz erstand auf einer rund 30 *m* über dem Seespiegel gelegenen, durch zwei Bäche herausgeschnittenen Terrasse, die eine leichte Verteidigung ermöglichte[5]).

»Wie andere Städte des Reiches« erhält der Ort 1330 das Marktrecht[6]). Die in der römischen Zeit schon wirksamen Straßenzüge bleiben auch jetzt noch lebendig, dazu kommt aber ein bedeutender Wasserverkehr. Die aus dem Stadtplan sich heraushebende[6]) Erweiterung erfolgte seewärts auf dem Rücken zwischen dem Tal- und Weißenreutebach, die natürlichen Schutz boten[7]). Eine im Jahre 1408 stattgefundene Teilung spricht für eine ansehnliche Größe der Stadt[8]), die

[1]) Vgl. S. 105 f. Siehe Plan von Bregenz. Vgl. für das folgende auch Helbok 1, besonders den Plan von Bregenz 1 : 8000.

[2]) Vgl. S. 106.

[3]) Meyer v. Knonau 6, Kap. 2, S. 7.

[4]) Vgl. S. 143, Anm. 3.

[5]) Siehe Plan von Bregenz. Hier werden 1287 »Bürger« genannt. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 248.

[6]) Urkundenverzeichnis, Heft 13, S. 7.

[7]) Siehe Plan von Bregenz.

[8]) Urkundenverzeichnis Heft 14, S. 19. Graf Hugo v. Montfort besaß die östliche, Graf Wilhelm die westliche Hälfte. Die Teilungslinie begann am ehemaligen oberen Tore, ging durch die Hauptstraße (Eponastraße) zum Brunnen auf dem Platze, von da zum unteren Tor, durch Murach (Maurachstraße) und Ried zum See. Vgl. auch das Stadtbild bei Sebastian Münster 1, S. 973, wo sich die Oberstadt heraushebt, die wenigen Häuser auf dem unteren, waldbedeckten Teil hingegen ganz bescheiden ausnehmen. In bezug auf die Einwohnerzahlen geben wir nach Helbok 1, S. 7, 63 und 74 folgendes wieder: zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts 500 bis 700 Einwohner, 1363/1409 nach Zunahme der Familiennamen wird ein Zuwachs von 50 bis 70 Köpfen angenommen; 1648/49: 937 Einwohner, 1755: erste Volkszählung: 1117 Einwohner, 1777: 1080 Einwohner, 1805: 1932 Einwohner, 1839: 2000 Einwohner, 1857: 2538 Einwohner.

durch den Anschluß an Österreich (mit Teilen von Vorarlberg und Tirol) auch Verkehrsbeziehungen über den Arlberg unterhielt. Im 16. Jahrhundert wächst die Stadt in der Richtung der alten Straße zur Aachbrücke (Kirchstraße-Gallusstraße) und auch an der alten Römerstraße (obere Gasse, in der Richtung Lindau) erhoben sich nun zwei Häuserzeilen[1]). Die Hauptquellen des Erwerbes waren Schiffahrt und »Holzwerk«[2]), entsprechend ihrer Funktion als Umschlageplatz am oberen Ende des Sees und vor dem waldreichen Hinterland des Bregenzerwaldes, aus dem das Holz mit Hilfe der Aach in den Bodensee geflößt wurde[3]). Die meisten Bürger hatten eine landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung, viele trieben Weinbau, der heute nicht mehr existiert[4]). Im 18. Jahrhundert war Wein neben Holz, Salz und namentlich Korn Hauptgegenstand des Umsatzes[5]). Die Bedeutung der Oberstadt hat bereits begonnen langsam abzunehmen. Die zu Wasser und Land leicht zugängliche Unterstadt, einst eine armselige Ansiedlung dürftiger Fischerhütten, jedem feindlichen Angriff preisgegeben, entwickelt sich immer mehr zum Mittelpunkt von Bregenz[6]).

Wenn wir am Fuße des Appenzeller Berglandes, am Westrande der Rhein-Aach-Ebene aufwärts wandern, so wird unsere Straße, bevor sie sich zwischen dem Rhein und dem Abhange eines Molassebuckels durchzwängt, durch das liebliche

[1]) Siehe Plan von Bregenz.

[2]) Vgl. Helbok 1, S. 177 ff.

[3]) Vgl. auch S. 32.

[4]) Vgl. Helbok 1, S. 178 f.

[5]) Die beiden um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichteten Kornhäuser (1900 abgerissen) standen an Stelle des heutigen Landesmuseums, respektive des Gebäudes der Bezirkshauptmannschaft (siehe Plan von Bregenz). Die Lage des Kornhauses gibt zum Teil den Verlauf der Uferlinie an (vgl. auch die Abbildung »Alt-Bregenz« in Ludwig, Karte 1, S. 42). Das jetzige Kornhaus (mit der Jahreszahl 1849) steht nördlich davon. (Siehe Plan von Bregenz.)

[6]) Unter habsburgischer Herrschaft war der Schlüssel am östlichen Bodenseegebiet wiederholt kriegerischen Gefahren ausgesetzt. Im Antlitz der Stadt hinterließ diese bewegte Vergangenheit manche Spur. In den Tagen der napoleonischen Vorherrschaft teilte Bregenz mitsamt dem Lande Vorarlberg im ganzen die Geschicke Nordtirols. Der Wiener Kongreß brachte die Stadt aber wieder an Österreich.

Städtchen Rheineck[1]) eingefaßt. Im Schutze der gleichnamigen Burg, 40 *m* über der Stadt, ist sie Beherrscherin der linksufrigen Rheintalstraße, zugleich Umschlagplatz[2]) für Waren, die von Chur bis hieher zu Lande und dann auf dem Wasser weiterbefördert werden[3]).

Als wichtigster Platz zwischen Chur und dem Bodensee beherrschte sie auch den Übergang auf das rechte Rheinufer (Vorstadt: Am Fahr-Fähre)[4]). Als Spielball mächtiger Fürsten blieb die Stadt, welche die Reichsunmittelbarkeit nicht behaupten konnte, trotz der günstigen Lage in der Entwicklung zurück.

Am Nordfuße des wiesengrünen Appenzeller Berglandes liegt auf jungen Aufschüttungen, östlich des Goldacher Schuttkegels, an der alten Römerstraße die junge Stadt Rorschach, eingeengt zwischen dem See und dem gleichnamigen Berg[5]). Wenn hier bereits im 10. Jahrhundert der Durchgang von Rom-Pilgern einen solchen Umfang annahm, daß der Abt von St. Gallen zur Bequemlichkeit der Reisenden bei König Otto I. um das Markt- und Münzrecht nachsuchte und es dann auch erhielt, so scheint es aber zu einer praktischen Durchführung nicht gekommen zu sein[6]). Rorschach blieb ein »Dorf«[7]). Arbon, Rheineck und das als Hafenplatz für St. Gallen wichtige Steinach ließen aus Rorschach trotz seiner günstigen Verkehrslage vorläufig keine größere Siedlung werden. Die zu Beginn des 15. Jahrhunderts herrschende Absicht, das Kloster des hl. Gallus nach Rorschach zu verlegen, hätte für den Ort sicher manche Vorteile gebracht, nachdem zur besseren Sicher-

---

[1]) Siehe Plan von Rheineck. Vgl. Krüger 1, S. 245 bis 264, S. 392 bis 394; Schulte 2, S. 376 ff.

[2]) Rheineck liegt auf den Karten bei Sebastian Münster 1, aus dem Jahre 1544 und auf der Karte des David Seltzlin aus dem Jahre 1575 direkt am See. Vgl. auch Geschichte der Stadt Lindau I, 2. A., S. 183.

[3]) 1291 »burger« genannt; 1312 »stat« (Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 269 und 377; 1286 wird der Markt erwähnt (hinterm Markt, vgl. Plan von Rheineck).

[4]) Siehe Plan von Rheineck. An dieser Stelle wurde 1874 die Brücke errichtet (1911 umgebaut).

[5]) Siehe Plan von Rorschach.

[6]) Wartmann 1, S. 234.

[7]) Vgl. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4, z. B. S. 75 und 76.

stellung, in Ermanglung von Mauern, ringsum auf der Land- und Seeseite eine doppelte Pallisadenreihe errichtet wurde. Die Klosterverlegung wurde aber nicht verwirklicht. Wohl entstand das Kloster Mariaberg am Ende des 15. Jahrhunderts, aber vornehmlich zur Benützung für Schulen. Zu gleicher Zeit brachte der Kornmarkt etwas Verkehr[1]). Für Hebung von Handel und Gewerbe wurden Bleichen, Walken, Färbereien errichtet und der Abt von St. Gallen veranlaßte ausländische Handelshäuser zur Verlegung ihrer Geschäfte nach Rorschach und Gewerbskundige zur Leinwandbereitung. Eine kräftige Entwicklung wollte aber nicht einsetzen. Selbst die Einführung der Druckerei schlug fehl. Erst mit dem 18. Jahrhundert beginnt der Ort sich kräftig zu entwickeln. Lindau unterhielt den lebhaftesten Handelsverkehr mit der Schweiz, durch Lieferung aller Arten von Landesprodukten, namentlich von Korn[2]). Der Weg ging über Rorschach, wo durch die Umladung der Güter ein Aufenthalt und ein Aufstau von Menschen und Waren entstand. Deshalb wurde das monumentale Kornhaus[3]) im Jahre 1746 erbaut, heute noch eine wahre Zierde für Rorschach. Durch die eingesessenen Handelshäuser Hoffman und Bayer, deren Betriebsamkeit die nach Rorschach übersiedelten italienischen Kaufleute Albertis, Gorini u. a. teilten[4]), nahm auch der Tuchhandel einen großen Aufschwung, der dem Ort zu einer Quelle des Wohlstandes geworden ist. Ein mächtiges Förderungsmittel des allgemeinen Verkehrs und vorab des Handels- und Marktwesens verdankt Rorschach dem Fürstabt Beda, der in der Zeit von 1774 bis 1779 die wichtige Handelsstraße Wil—Rorschach—Rheintal bauen ließ. Die alte Hafenanlage war dadurch dem Verkehr nicht mehr gewachsen. Den erhöhten Anforderungen entsprechend wurde deshalb gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein neuer Seehafen aus Quadersteinen nebst Landungsplatz angelegt. In den Jahren 1798 bis 1803 teilte Rorschach das Schicksal mit den an Hauptstraßen

[1]) Naef 1, S. 37.

[2]) Geschichte der Stadt Lindau I, 2. Abt., S, 177.

[3]) Nebst diesen äußeren Zeichen der einstigen Blüte des Kornhandels sei noch die Korngarbe im Rorschacher Wappen erwähnt.

[4]) Naef 1, S. 39.

gelegenen Ortschaften: Durchmärsche und Einquartierungen. Mit der Konstituierung des Kantons St. Gallen kam Rorschach in dessen Staatsverband. Auch die neuen Behörden wandten dem Markt- und Stapelplatz, der sich allerdings erst durch die Dampfschiffahrt und die Eisenbahn schön und groß entfaltete, die seiner Wichtigkeit entsprechende Aufmerksamkeit zu.

Auf einem seewärts vorspringenden Molassehügel, am Ostende der verkehrsgeographisch wichtigen Amriswiler Senke im NO und W durch den Bodensee geschützt, liegt Arbon[1]), zur Römerzeit schon städtische Siedlung. Im Besitze eines fruchtbaren Hinterlandes, gab es nächst Konstanz im ganzen Bistum keinen zweiten Punkt, der sich so sehr für eine Marktgründung eignete als gerade Arbon. An die mächtige Bischofsburg, ein Stützpunkt des bischöflichen Zinslandes im Arbongau, schloß sich ein Markt um die Wende des 1. Jahrtausends[2]). Aus dem Markt entwickelte sich die Bürgergemeinde, die hauptsächlich aus zugewanderten bischöflichen, in der Stadt ihrem Gewerbe nachgehenden Zinsbauern bestand. Arbon war eine Landstadt des Bischofs von Konstanz und hat sich niemals zu der freien Stellung einer Reichsstadt emporgeschwungen. Es war ein Markt von Handwerkern, nicht von handeltreibenden Kaufleuten und nur von mäßigem Umfang. Der Mauergürtel erfuhr später in nördlicher Richtung, wo der See natürlichen Schutz bot, eine Erweiterung, so daß das mittelalterliche Arbon in Dorf mit Kirche, Bischofsburg, Markt und ummauerte Markterweiterung zerfällt[3]). In diesem Umfang blieb die Stadt[4]) ungefähr bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen[5]).

[1]) Vgl. S. 107. Siehe Plan von Arbon.

[2]) Das ziemlich quadratisch angelegte Forum um die Marktgasse läßt sich aus dem Stadtgrundriß noch erkennen. Siehe Plan von Arbon. Vgl. Beyerle 2, S. 79 ff. alte, turmartige Bauten sind noch erhalten, die später zum Teil als Leinwandmagazine dienten.

[3]) Siehe Plan von Arbon. 1371 »Stat«, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4, S. 123.

[4]) 1730 wurden wöchentlich 300 bis 400 Ballen Leinwand spediert. Der Handel, der sich bis nach Italien und Spanien erstreckte, erhielt 1790 einen starken Rückschlag (nach Pupikofer 10, S. 11).

[5]) 1824: 866 Einwohner in 145 Häusern, wovon 123 Häuser innerhalb der Ringmauer (nach Pupikofer 10, S. 5). 1910: 9598 Einwohner in 701 Häusern.

Im Steinerseetal an der eingeengten Wasserstraße Konstanz —Schaffhausen liegt auf einem massigen, rebenumgrenzten Schuttkegel Steckborn[1]). Am Fuße einer quer über den Seerücken sich hinziehenden Einsattelung[2]) kommt der Ort schon frühzeitig als Umladestation und Stützpunkt für die im Thurtale gelegenen Besitzungen der Abtei Reichenau in Betracht. Von den Äbten denn besonders geliebt, erwirkten diese im Jahre 1313 beim Kaiser den Marktbrief. Die Ummauerung erfolgte vielleicht gleichzeitig mit dem Bau der »Festung zum Thurm oder Castel« im Jahre 1342[3]). 1662 berichtet der Herr Bürgermeister[4]) von seiner Stadt: »die Stadt in den 1640er Jahren unter dem Bürgermeisteramt meines Vaters theils Stadtmauern und Thore, Kaufhaus, Gassen besetzen. Zoll und Markt und anderes aus dem Koth wieder aufgericht, der Rest der Stadtmauer, Thürme, Thore, Rathhaus, Zeughaus usw. unter meiner Bürgermeisteramtsverwaltung, und durch Aufsicht und Treibung merklicher Begangenschaft (Handel und Gewerbe) die Bürgerschaft in solch Vermögen gekommen, daß alle Lücken der Stadtgassen mit schönen Häusern besetzt und nunmehr andern benachbarten Städten zu vergleichen ist.« Mag die Schilderung vielleicht von Lokalpatriotismus beeinflußt sein, so glauben wir doch eine blühende Stadtgemeinde annehmen zu dürfen, die immerhin bis zum Jahre 1798 ihr eigenes Maß und Gewicht besaß. Steckborn lag auch am Wege, den die schwäbischen Kaufleute nach und von Genf und Lyon benützten. Seit dem Jahre 1521 wird sie als Station genannt, mit Buchhorn, Meersburg, Konstanz und Stein, an der zwischen Nürnberg und Genf gewöhnlich benützten Route[5]). Die Stadt, eine Perle inmitten landschaftlicher Schönheiten, zählte 1830 1955 Einwohner, die sich auf 126 Häuser innerhalb und 122 Häuser außerhalb der Mauer verteilten[6]).

[1]) Siehe Plan von Steckborn. Vgl. auch Pupikofer 7.

[2]) Vgl. S. 62.

[3]) Siehe Plan von Steckborn.

[4]) Ortsgeschichte von H. A. Hausmann, 1662 Bürgermeister. Herausgegeben von J. L. Mooser, abgedruckt in »Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees«. 14. Heft, S. 129 bis 133. Lindau i. B. 1885.

[5]) Schulte 2, S. 492.

[6]) Pupikofer 7. S. 17. 1880: 275 H., 1839 E.; 1910: 303 H., 2187 E. Feldbach, Weier, Wolfskehlen inbegriffen.

Dort, wo der See zum Rhein wird, am eigentlichen engen Bodenseeausfluß[1]), stand schon der römische Brückenkopf Taxgaetium[2]), der die von Eschenz zur Insel Werd[3]) hinüber an das rechte Ufer führende »Heidenbruck« schützte. Inwieweit der Boden Steins[4]) in das Gebiet der »großen, wohlhabenden römischen Stadt« fiel[5]), kann heute nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Es ist wohl möglich, daß auch hier wie in Konstanz die mittelalterliche Stadt die römischen Spuren verwischte. Die eigentliche Gründung Steins[6]) fällt in den Beginn des 2. Jahrtausends, als das Kloster auf Hohentwiel von Heinrich II. im Jahre 1005 nach Stein verlegt[7]) und mit dem Marktrecht ausgestattet wurde.

Im S einer Lücke der Molassenumrandung, zwischen Schienerberg und Staffel gelegen, zieht nach N die Straße des Fernverkehrs durch den Hegau nach Engen mit Anschluß an die von Straßburg und Offenburg kommende Schwarzwaldstraße und im S öffnen sich unter Umgehung des Thurgauer Seerückens die Flußgebiete der Thur und Töss.

Unter dem Einfluß dieser Fernverkehrslage, welche zum Bau einer Brücke führte[8]), entwickelte sich die Stadt[9]). Die Brückenstadt Stein ist in dieser Funktion allerdings nicht so wichtig wie das ältere und geographisch weit mehr bevorzugte Konstanz und das im W gelegene Schaffhausen. Aber im Besitze zahlreicher einträglicher Herrschaften in der Umgebung, als Übergangspunkt vom See- zum Flußverkehr, Stapelplatz namentlich des württembergischen Salzes, das in großer Menge den See herab kam und von hier aus weiter in die Schweiz geführt wurde, dann als bedeutender Fruchtmarkt

---

[1]) Vgl. S. 61 f.

[2]) Vgl. S. 107.

[3]) Vgl. S. 61.

[4]) Siehe Plan von Stein.

[5]) Schenk 1, S. 116.

[6]) Vgl. Ziegler 1, Vetter 1, C. A. Bächtold 1, H. Bächtold 1.

[7]) Vgl. S. 136.

[8]) 1267, erste urkundliche Erwähnung der Brücke. Thurgauer Urkundenbuch 3, S. 339.

[9]) 1320 oppidum, Österley 1, S. 653.

erlebte die Stadt ihre Glanzzeit im 16. Jahrhundert[1]). Als Endpunkt der Seeschiffahrt und durch die Lage vor dem nach N in die Stahringer Pforte und nach Stockach führenden Aach-Bibertal wurde Stein im Verkehr der oberdeutschen Städte mit der Genfer Messe berührt[2]).

Als Schlüssel des Steinerseetals und als Brückenstadt war Stein begehrt in kriegerischen Unternehmungen (1633, 1799). Widerstand leistete die Stadt nie; Kriegskontributionen wahrte sie vor Zerstörungen. Dadurch hat sie sich ihren ausgesprochenen mittelalterlichen Charakter wohl zu wahren gewußt, der auch durch die neue Zeit[3]) fast nicht beeinträchtigt wurde. Gestaltete diese die wirtschaftlichen Verhältnisse Steins nicht so günstig als anderswo, so verdanken wir ihr dagegen die Erhaltung des lieblichen Städtchens, das, gleich einem Schmuckkästchen, mit Mauern, Toren und Türmen all die köstlichen Gaben der Vergangenheit wohl behütet.

Wir haben die Anfänge des Wachstums St. Gallens bereits gewürdigt[4]), die durch die Namen einiger älteren Gassen: Weber-, Schmied-, Multer- und der Ledergerber- (heute Neue-) gasse wohl belegt sind. Das Herz der alten Stadt

---

[1]) 1457 freie Reichsstadt. Ende des 15. Jahrhunderts hatte Stein sein Kaufhaus, das Gredhaus. Seine Anlage beweist eine allgemeine Zunahme des Verkehrs. Zur Niederwasserzeit mußten die Handelsschiffe (»Lindauerschiffe«) ausgeladen und die Waren in kleineren Schiffen rheinabwärts transportiert werden.

[2]) Schulte 2. S. 485 f. Vgl. auch S. 155. Im 17. Jahrhundert wütete in Stein die Pest, die 1611: 1900 und 1635: 254 Menschen dahinraffte. (Nach Böschenstein 1, S. 20.) Da die Siedlung Stein-Städtchen, 1910: nur 1199 Einwohner zählte, so muß nach der Zahl der Opfer des Jahres 1611 für das Ende des 16. Jahrhunderts auf eine beträchtliche höhere Einwohnerzahl als heute geschlossen werden.

[3]) Von dem natürlichen Hinterland schnitt die naheliegende badische Grenze die dem Kanton Schaffhausen gehörende, für diese fast unbedeutende Enklave aus, in der die größte Siedlung im Biberachtal, Ramsen (vgl. S. 61), etwa seit einem Menschenalter wirtschaftlich mit Singen und Arlen verbunden ist. Im S ist die Enklave von Thurgau durch den Rhein getrennt. Nur ein kleines Stück liegt links des Rheins, das von der Eisenbahn durchstoßene wirtschaftlich isolierte Städtchen Burg (Vorderbrücke), ein Sprungbrett zu neuen Entwicklungsmöglichkeiten.

[4]) Vgl S. 129 f.

war der Markt, heute zur Marktgasse erniedrigt[1]). Die erste Umwallung ist im Stadtplan wohl erkenntlich[2]). An die Stelle des breiten und tiefen Grabens, einst von der Steinach mit Wasser gefüllt, sind heute Gärten mit einer rundherum führenden Straße getreten; die Stadtmauer selbst ist markiert durch die dicht geschlossene Reihe der Häuser, die nur unterbrochen ist durch die wenigen in die Stadt führenden Gassen. Vor dem Markttor (Marktgasse)[3]) gab die schon im Jahre 898 erbaute St. Magnuskirche, am Nordwestrand der breitsohligen Hochtalung, die Richtung, in der sich nun allmählich die Stadt ausdehnte. Vorerst gruppierte sich um diese Kirche eine kleine Vorstadt, bis vom Jahre 1422 an auch dieser neue Häuserklumpen, die untere oder mindere Stadt, ihre Ummauerung erhielt. Damit war die Form der eigentlichen Stadt gegeben, die sie für Jahrhunderte behielt und sich von der Bernegg quer hinüber zum Rosenberg über die Talsohle zog.

Am besonnten Abhange dieses Berges lagen die Krautgärten der Bürger[4]). Weiter draußen schimmerte es weiß auf große Strecken. Da breiteten sich die weiten Rasenflächen, bedeckt mit langen Leinwandtüchern aus, durchzogen von regelmäßig angelegten Wassergräben. Hier erhielt die St. gallische Leinwand ihre Weiße[5]).

Das Leinwandgewerbe war bis ins 18. Jahrhundert hinein von größter Bedeutung für die Stadt[6]), das ihr zu behaglichem

---

[1]) Siehe Plan von St. Gallen. Vgl. auch S. 130. St. Gallen ist auch ein Beispiel dafür, wie die Hauptstraße der Stadt den Markt darstellte. Vgl. was Below 3, S. 35, von Freiburg i. B. feststellt.

[2]) Siehe Plan von St. Gallen.

[3]) Siehe Plan von St. Gallen.

[4]) Der Berneggabhang im SO, mit dichtem Wald bedeckt, wurde 1403 kahl geschlagen und diente von da an der Bürgerschaft als Allmend und Weide, 1817 zu Gemüseland umgeschaffen.

[5]) Vgl. auch S. 201. Viele Namen erinnern heute noch daran: im W das Bleicheli, die Davids-, Güggis-, Geltenwilen- und Kreuzbleiche; im O die Brühlbleiche. Erste Erwähnung der Leinwandindustrie zur Zeit des Abtes Rumo v. Ramstein (1274 bis 1281). Vgl. Meyer v. Knonau 8, S. 166; Schulte 2, S. 576, 639.

[6]) Nach langen Kämpfen erwirkte die Stadt die vollkommene Unabhängigkeit von der Abtei und vom Deutschen Reiche. 1454 trat sie als freie Stadt mit den Rechten und Pflichten eines zugewandten Ortes der Eidgenossenschaft bei.

Wohlstand verhalf. Mit dem Rückgang[1]) der Leinwandindustrie setzt die Baumwollindustrie ein[2]), und zwar um so mehr, als dieser neue Erwerbszweig nicht durch lästige Zunftsatzungen gehindert war. Aus diesem neuen Industriezweig entwickelt sich vorerst Mousselinindustrie und später die Stickereiindustrie[3]).

Wenn vielleicht die verhältnismäßig kleine Zahl (15) der aus dem Mittelalter stammenden Städte in unserm Gebiet eine Zusammenfassung nicht rechtfertigt, so sei doch ein Überblick gestattet.

Die städtischen Siedlungen verdanken ihre Bedeutung zunächst der Marktlage, der Größe und Fruchtbarkeit des Marktgebietes und der leichten Zugänglichkeit von den Orten des Marktgebietes. In dieser Hinsicht steht Konstanz an erster Stelle[4]). Den übrigen am See gelegenen Städten wurde ihr Marktgebiet durch die Wasserfläche stark eingeengt, ebenso den Binnenstädtchen, die ringsum von fremdem Marktgebiet umgeben und dadurch auf den örtlichen Marktverkehr beschränkt waren. Eine gute Marktlage vereinigt nun alle Vorteile, welche im Wandel der Zeit die Bedeutung einer Stadt hoben: Brückenlage, Straßenkreuzungen, Stauwirkung und Anschluß an den Fernverkehr. Bregenz hat eine relativ schlechte Marktlage, dagegen eine gute Fernverkehrslage; diese vermochte aber nicht jene bevölkerungsvermehrende Kraft auf diesen Punkt auszuüben, welche man zum vornherein annehmen sollte. Demgegenüber steht Arbon, im Besitze eines fruchtbaren Hinterlandes, eine Marktgründung im Schutze der Bischofsburg, eine wohlhabende Stadt, welche mit dem Fernverkehr so gut wie gar nichts zu tun hat. Als Marktort für ihre ländliche Umgebung ist auch Markdorf, im Schutze der Bischofsburg, aufzufassen, das mit Arbon diese Funktion bis

---

[1]) Konkurrenz in Rorschach (vgl. S. 167 f.), Arbon (vgl. S. 169), Verpflanzung des St. Gallener Handels durch die Gebrüder Gonzenbach nach Hauptwil, Aufkommen der schlesischen, sächsischen und österreichischen Leinwand.

[2]) 1721 eingeführt durch den Réfugié Peter Bion.

[3]) Vgl. Geschichte der Stadt St. Gallen, S. 533 ff.

[4]) Vgl. S. 147.

ins Eisenbahnzeitalter beibehält. Auch Stockachs Hauptfunktion ist der örtliche Marktverkehr. Die übrigen aus alten Marktsiedlungen hervorgegangenen Städte wuchsen über die Bedeutung als Marktorte für ihre ländliche Umgebung hinaus, vor allem durch ihre Verkehrslage am See und durch die Erhebung zu Reichsstädten, wodurch den Bürgern große Vorteile erwuchsen und ihre Gemeinwesen aufblühten.

Der Bodensee schiebt sich wie ein Riegel aus dem Alpengebiet vor, das westliche Alpenvorland vom mittleren absperrend; er muß deshalb im Verkehr der Ostschweiz mit dem südlichen Ufer Oberschwabens und ganz Südbayerns überquert werden. Zugleich legt er sich aber auch quer vor das Rheintal, so daß er als Mittler im Schwaben-Italienverkehr über die Bündnerpässe wirkt. Der See ist ein Verkehrsstauer und bildet Verkehrssiedlungen, die sich regelmäßig aus alten Marktsiedlungen bilden. Dieser Prozeß wird gefördert durch die politische Zersplitterung in ein buntes Gemenge von Herrschaftsgebieten[1]). Dadurch werden alle Städte am See Umschlagplätze. Übertrittsstellen des Querverkehrs sind: Stein, Konstanz, Überlingen, Meersburg, Buchhorn, Arbon, Lindau, Rheineck, Rorschach. Die Ausnützung des Wassers als billiges Verkehrsmittel erhöht die Bedeutung der Orte an den Längsachsen des Sees: Rheineck, Bregenz, Lindau, Konstanz, Radolfzell, Stein. Die beiden letztgenannten, an den Zipfeln des Untersees gelegen und begünstigt durch die Gliederung des Hinterlandes, wirken als Kopfstationen im leichten Wasserverkehr, der den schwerfälligen Landverkehr ablöst. Als Brückenstädte dienen Stein, Konstanz und Rheineck. Mehren sich die Funktionen einer Stadt, wie bei Konstanz, dem einzigen Punkt auf der Westseite des Sees, wo der Übergang zu Land vom schwäbisch-bayrischen Alpenvorland auf das Schweizerufer bequem ausgeführt werden kann, so nimmt auch ihre Bedeutung zu[2]).

---

[1]) Vgl. S. 128.

[2]) Vgl. Schlatterer 1 und dessen zu schematisch geometrische Auffassung von der Entstehung von Siedlungslagen an einem Binnensee.

e) Jüngere Veränderungen des ländlichen Siedlungsbildes.

Unsere Betrachtung ergab, daß der Ortschaftenbestand auf markgenossenschaftlicher Grundlage im alten Kulturland des NW schon frühzeitig [1]), später erst im SW [2]) ausgebaut war. Dort ist nach dem 15. Jahrhundert eine gewisse Stabilität des Siedlungsnetzes zur Ausbildung gekommen; aber die Siedlungstätigkeit kam, wenn man von den Kriegszeiten absieht, seither wohl niemals ganz zum Stillstand. Die Vergrößerung einiger ländlichen Siedlungen, die Einstreuung der vielen kleinsten Wohnplätze, namentlich der Einzelhöfe, ist das Werk der letzten Jahrhunderte. Leider fehlt es an sichern Merkmalen, um von einer Generation zur andern die gemachten Fortschritte festzustellen. Wohl sind sicherlich kleine Tochtersiedlungen mit individueller Bezeichnung, wie Unter-, Ober-, Nieder-, Hinter-, Vorder-, Ausser-, Kurz-, Lang-, Neu- usw. in diesem Zeitraum entstanden [3]) Im Gebiete der alten Markgenossenschaften aber ist die Siedlungstätigkeit vorerst gering anzuschlagen. Diese hatten sich im Laufe der Zeit zu Ortsgemeinden herausgebildet, die alten Nutzungsrechte in Eigentumsrechte überführt, die einzelnen Familien

---

[1]) Vgl. S. 111 ff.

[2]) Vgl. S. 116 ff.

[3]) Man muß hier von Fall zu Fall unterscheiden und darf diese Bezeichnungen nicht ohneweiters mit dem Ausbau einer schon bestehenden Siedlung in Zusammenhang bringen. So hieß z. B. Oberuhldingen im 12. Jahrhundert gewöhnlich Uhldingen, während Unteruhldingen am Überlingersee gewöhnlich Staduhldingen hieß (acta Salemitana S. 88). Neugart 1, S. 138 bezeichnet Retinonno 807 = Unterreitnau im Lindauer Hügelland, Wartmann (Urk. Buch der Abtei St. Gallen 1, S. 171), Rettinauwia 805 = Obereitnau. Nieder- respektive Ober-Sommeri wird 905 respektive 908 als Sumbrinaro (Urk. Buch der Abtei St. Gallen 2, S. 346) bezeichnet; Ober-Sommeri tritt 1345 (Urk. Buch der Abtei St. Gallen 3, S. 556) als oberen Sumbri auf. Kurzrickenbach hieß 830 Richinbach (Urk. Buch der Abtei St. Gallen 1, S. 304), Langrickenbach 754 ad longum Rihhinpah (Urk. Buch der Abtei St. Gallen 1, S. 22). Hier handelt es sich also um alte, später unter neuerem Namen auftretende Siedlungen. Selbst die Vorsilbe Neu- darf nicht ohneweiters als Kennzeichen junger Siedlungslage gelten. Die urkundlichen Formen sind auch hier zu überprüfen; z. B. hieß Neuwilen (Thurg. Seerücken) 1159 Nunennwillare (Thurg. Urk. Buch 2, S. 172). Im Laufe der Zeit erfolgte auch hier mit der Vergrößerung die Unterscheidung in Ober- und Unter-Neuwilen.

standen nun auf eigenen Füßen und es machte sich hier eine Abneigung gegen fremde »Eindringlinge« geltend, was auch in der Erhebung hoher Einzugsgelder zum Ausdruck kam[1]). Wurde ein Fremder als »Gemeindemann« aufgenommen, so gehörte er der Gruppe der Ansassen oder Hintersässen an im Gegensatz zu den nutzungsberechtigten Bürgern. Welch unangenehmen Beschlüssen die Ansassen gelegentlich ausgesetzt waren, geht aus dem Bürgerbeschluß von Mannenbach hervor (1742)[2]): »Keine Gewerbe treiben, das ein Bürger schon betreibt, auf offener Gant ersteigerte Häuser nicht vor Jahresfrist umbauen, erkaufte Güter oder Häuser wieder abtreten auf Verlangen der Bürger«. Solche Rechtshandhabungen mußten natürlich auf den Bevölkerungszuwachs von außen hemmend wirken. Die natürliche Vermehrung der alt »erborenen« Bevölkerung eines Dorfes machte sich aber dennoch bemerkbar darin, daß einzelne sich außerhalb des Dorfes auf eigenem Grund und Boden niederließen. Das führte im alten Kulturland zu dem charakteristischen Siedlungsbild der kleinen Wohnplätze, namentlich von neben dem Urdorf liegenden Einzelhöfen, die sich heute noch zum Teil in den abgesonderten Gemarkungen und in den Nebengemeinden erhalten haben[3]).

Wenden wir uns dem spätbesiedelten S zu, wo der größte Teil der Wohnplätze aus Einzelsiedlungen hervorgegangen ist. Wohl zeigt hier das durch Güterteilungen, verbunden mit neuen Rodungen, vereinzelt auch wohl durch Ausschluß neuer Siedler, entstandene Siedlungsbild auf den ersten Blick mannigfache Ähnlichkeit mit dem markgenossenschaftlichen Dorf und seinen Zuwächsen. Doch bleiben erhebliche Unterschiede bestehen. Es fehlte vor allem die Markungs-

[1]) In Romanshorn hatte 1506 der Einzügling 4 Gulden Einkauf zu entrichten, in Ermatingen (1518) 15 Pfund Pfenning, in Illighausen (1557) 10 Pfund Pfenning, 1677 sogar 60 Gulden. In Müllheim wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts beschlossen, überhaupt keinen neuen Bürger aufzunehmen, »wenn er auch noch so viel bezahle«. Vgl. Meyer Joh. 3, S. 72 ff.

[2]) Meyer Joh. 3, S. 73.

[3]) In Einzelfällen handelt es sich hier um ehemalige Wohnsitze der Dorf- oder Hirtenmeister, z. B. Hirtenhaus (Bodanrücken), welche wohl von den Bewohnern eines Dorfes aus ihrer Mitte gewählt waren, um die Ordnung der Markungsverhältnisse zu überwachen.

grenze. Hier spielen dagegen die »Pfatten« oder »Eschpfatten« eine große Rolle, welche aber nicht Markung, sondern den Esch, d. h. die Ackerfelder gegen das draußen weidende Vieh schützen sollen, während dem Dorfe zu der Etter die Grenze bildet. Die Pfatten werden jährlich neu gemacht und von den Herrschaftsorganen »geschaut«; an manchen Stellen sind sie dauernd durch lebendige Hage gebildet. Vielfach fehlen überhaupt trennende Linien zwischen den Nachbarn; außer den Grenzen liegen die Felder und Wiesen bunt durcheinander und unvermerkt geht der Esch des einen Dorfes in den des andern über. Weiter fehlte regelmäßig die große Dorfallmende, die in den alten Dörfern der gemeinschaftlichen Nutzung der Dorfgenossen unterliegt. Diesem Mangel an Gemeindegrundbesitz entspricht dann ganz naturgemäß ein stärkeres Hervortreten des privaten Eigentums, das in dieser Gegend regelmäßig all die Dinge umfaßt, die im alten Siedlungsgebiet der Gemeinde gehören. Wenn es keinen Gemeindewald gibt, so ist dafür fast ausnahmslos in jedem Hofbesitz ein Waldstück eingeschlossen. Brunnen, Sumpf, Kiesgruben und ähnliche Nutzungen erscheinen hier ebenso überwiegend als privater Besitz wie anderwärts als Gemeindeeigentum.

Es ist einleuchtend, daß eine solche Organisation die Siedlungstätigkeit weit lebendiger gestaltet als im markgenossenschaftlichen Siedlungsgebiet und daher auch ein anderes Landschaftsbild verursacht. Die starke natürliche Zerstücklung der durchtobelten Molasselandschaft[1]) war einer solchen Entwicklung besonders günstig. Durch Teilungen, durch Tausch, Kauf und Verkauf, durch Zuweisung von Wald und Sumpf steht der Siedlungstätigkeit einer zunehmenden Bevölkerung oder neuen Ansiedlern genügend Raum zur Verfügung. Natürlich erfolgt auch hier im Laufe der Zeit eine »Sättigung«, die seit dem 16. Jahrhundert ungefähr mit dem Aufkommen eines stärkeren Gemeinschaftsgefühls und einer strafferen Organisation parallel läuft. Dieser Prozeß scheint auf dem Thurgauer Seerücken am frühesten eingetreten und wohl sehr rasch beendet gewesen zu sein, wie aus den relativ

[1]) Vgl. S. 62 f.

kleinen Gemeinden erschlossen werden kann[1]). Die Vergrößerung der Wohnplätze und die Einstreuung kleiner Siedlungen, deren Namen besonders die Endungen -hof, -haus, -häusern, -hüsli, -garten, -holz bevorzugen, ist hier deshalb gering. Dagegen entwickelten sich langsamer die im Arboner Hügelland und in der Wittenbacher Drumlinlandschaft liegenden Gemeinden Egnach, Roggwil, Muolen, Häggenswil und Wittenbach zur heutigen auffallenden Größe. Im Siedlungsnetz bildeten Egnach, Neukirch, Steinebrunn, Muolen, Häggenswil, Lömmiswil, Wittenbach, Berg, Roggwil, Frasnacht, Arbon und Steinach die ältesten Fixpunkte. Sumpf und Wald, zum Teil Reste des Arbonerforstes, wurden hier nur langsam zurückgedrängt. Die Neugründungen, von denen manche in den Endungen der Ortsnamen an die Bodenverhältnisse anspielen, wie -moos, -lachen, -bach, -holz, -wald, -loh, -eichen, -buch und als Vorsilben Familiennamen aufweisen, wie Burkart, Burkartsuli, Baumann, Stocken, Ackermann und andere erfolgten durch fortgehende Teilungen, vereinzelt wohl auch durch Anschluß neuer Siedler. Ähnliche Verhältnisse spiegeln sich auch in der Terrassenlandschaft auf dem jenseitigen Ufer wieder, wo namentlich der Siedlungsstreifen links und rechts der Schussen bis gegen Kau und die Fluren der Gemeinden Tettnang und Tannau ausgebaut wurden[2]).

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen großen Menschenverlusten bedeutet jedenfalls in dieser Zeit relativer Stabilität Stillstand, ja Rückgang und es wird wohl das 18. Jahrhundert heraufgekommen sein, ehe die schon bestehenden Siedlungen wieder so aufgefüllt waren, daß die Absplitterung neuer nötig wurde. Im übrigen war der bebaubare Boden unserer Landschaft fast restlos in Betrieb genommen. Nur durch Änderung der Besitzverhältnisse konnte noch die Einschiebung neuer landwirtschaftlicher Wohnplätze (siehe Vereinödung, S. 195 f.) ermöglicht werden; im übrigen mußten in Hinkunft die

[1]) Die starke politische Zersplitterung im 16. Jahrhundert spielt hier wohl auch mit. Vgl. Pupikofer 2, II, S. 117 ff.

[2]) Allerdings erst im 18. Jahrhundert. Kau = 1780 Gehau. Vgl. Memminger 1, S. 267. Beschreibung des O. A. Tettnang S. 197, 359, 685 und 879.

Industrie und die Städte den Bevölkerungszuwachs ernähren, aber vorerst war dieser Zuwachs gar nicht vorhanden, denn der große Krieg und seine Folgen brachten im Gegenteil Bevölkerungsrückgang. Daher hier der wichtigste Einschnitt in der Entwicklung.

f) Übersicht des ausgebauten Siedlungsnetzes[1]).

Versuchen wir es an der Hand der ersten urkundlichen Erwähnung der Siedlungen, die ihrer Entstehung allerdings mehr oder weniger nachhinkt, uns nun ein Bild von der allmählichen Ausfüllung der Landschaft mit Wohnplätzen zu machen, so ergibt sich folgende Zusammenfassung[2]).

Die älteste urkundliche Erwähnung (7. Jahrhundert) bezieht sich auf die am See gelegenen Siedlungen Konstanz[3]) und Bregenz[4]). Das ist sicher kein Zufall. See und Uferzone sind altes Kulturland und diese zuerst urkundlich als besiedelt bezeugten Punkte stehen auf altem Römerboden. Über das folgende Jahrhundert ergeben die Urkunden folgendes Bild:

Seeufersiedlungen:

Lindau (774)[5])	Bodman (724)[8])
Langenargen (773)[6])	Allmannsdorf (724)[9])
Überlingen (770)[7])	Allenbach (724)[10])

[1]) Vgl. Karte der historischen Gliederung des Ortschaftsbestandes.

[2]) Vgl. Tabelle 1, S. 257 ff. Ob eine tatsächlich bestehende Ortschaft in den Urkunden genannt wird oder nicht, ist sehr von Zufall abhängig; es kommt darauf an, ob gerade in der betreffenden Ortschaft eine Schenkung an eine kirchliche Körperschaft gemacht worden ist; besonders die Klöster St. Gallen, Reichenau, Salem, Allerheiligen, Peterhausen und das Bistum Konstanz kommen hier in Betracht, dann auch die St. gallischen Geschichtsquellen, herausgegeben von G. Meyer v. Knonau (vgl. Literaturverzeichnis Meyer v. Knonau 6 bis 10). Vgl. auch S. 120.

[3]) 615 Constantia (Meyer v. Knonau 6, I, S. 32).

[4]) 610 Pregentia (Meyer v. Knonau 6, I, Serie 2, S. 7).

[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 69.

[6]) Neugart 1, I, S. 53.

[7]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 56.

[8]) Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1, S. 90.

[9]) Ebenda S. 90 und 92.

[10]) Ebenda S. 90 und 92.

Markelfingen (724)[1]
Stein (746)[2]
Eschenz (799)[3]
Ermatingen (724)[4]
Scherzingen (785)[5]
Arbon (745)[6]
Romanshorn (779)[7]
Steinach (782)[8]
Goldach (789)[9]

Siedlungen im Binnenland:

Schussen-Argen-Terrassenlandschaft
Oberdorf (769)[10]
Laimnau (769)[11]

Immenstaader Hügelland
Ober-Teuringen (752)[12]
Kluftern (764)[13]
Stetten (752)[14]

Uhldinger-Markdorfer Senke
Ahausen (752)[15]
Bermatingen (799)[16]

Bodanrücken
Wollmatingen (724)[17]
Kaltbrunn (724)[18]
Röhnang (780)[19]

Biber-Aachtal
Worblingen (773)[20]

Konstanzer Moränenlandschaft
Güttingen (799)[21]
Altnau (787)[22]
Langrickenbach (754)[23]

[1]) Ebenda S. 90, 8.
[2]) Ebenda 2, S. 39.
[3]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 14.
[4]) Kuhn 1. 1. Lfg. S. 90 und 91.
[5]) Neugart 1. I, S. 82.
[6]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 14.
[7]) Ebenda 1, S. 81.
[8]) Ebenda 1, S. 92.
[9]) Ebenda 1, S. 114.
[10]) Neugart I, S. 47.
[11]) Ebenda.
[12]) Ebenda S. 23.
[13]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 47.
[14]) Ebenda S. 19.
[15]) Ebenda S. 19.
[16]) Ebenda S. 83.
[17]) Quellen und Forschungen der Abtei Reichenau 1, S. 90.
[18]) Ebenda 1, S. 90 und 92.
[19]) Krieger 1, S. 588.
[20]) Förstemann 2, II, S. 1416.
[21]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 149.
[22]) Ebenda. S. 106.
[23]) Ebenda S. 22.

Schienenberg
Öhningen (788)[1])

Thurgauer Seerücken
Fruthwilen (788)[2])
Berg (796)[3])

Rhein-Aach-Ebene
Höchst (797)[4])

Amrisweiler Senke
Amriswil (799)[5])

In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts macht sich immer noch der Einfluß des Sees geltend, von den 15 seeständigen, im 8. Jahrhundert genannten Orten werden in dieser Zeit 7, von den 19 urkundlich erwähnten Siedlungen des Binnenlandes werden in der ersten Jahrhunderthälfte 2 genannt, und diese im alten Kulturland des NW (Bodanrücken). Das Abrücken der Neugründungen vom See, wo bereits die besten Punkte besetzt waren, beginnt in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, jedoch werden zu gleicher Zeit doch noch 8 Siedlungen eingeschoben. Die urkundlich erste Erwähnung der Ortsnamen — die auf -ingen sind besonders stark vertreten — deckt sich auffallend mit den archäologischen Befunden[6]) im frühbesiedelten Kulturland. Unbesiedelt erscheinen: Lindauer Hügelland, zum Teil Argen-Schussen-Terrassenlandschaft. Salemer Senke, Überlinger Hügelland und Stockacher Molasseland, Meersburger Berg, Espasinger Ried, Radolfzeller Ebene, die Höhen des Schienerberger und Thurgauer Seerückens, Arboner Hügelland, Wittenbacher Drumlinlandschaft und Appenzeller Bergland, Pfänder und Leiblacher Senke. In der Rhein-Aach-Ebene wird Höchst genannt. Erst mit dem 9. Jahrhundert, in dem 16 seeständige Siedlungen und 58 Orte im Binnenland erwähnt werden, greift die Besiedlung allgemein um sich. Das vom See abgewendete, waldreiche Stockacher Molasseland weist 3, das Arboner Hügelland unter dem kräftigen Einfluß St. Gallens und des Konstanzischen Arbons 6, Thurgauer Seerücken 9 Orte auf. In der sumpfigen Salemer und Leiblacher

[1]) Ebenda S. 109.
[2]) Neugart 1, I, S. 95.
[3]) Thurgauer Urkundenbuch 1, S. 132.
[4]) Neugart 1, I, S. 112.
[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1, S. 149.
[6]) Man decke die Karte der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung auf die Karte der historischen Gliederung des Ortschaftenbestandes.

Senke, auf dem Ottenberg und Schienerberg wird je 1 neue Siedlung erwähnt. Das Überlinger Hügelland, der Meersburger Berg, die Wittenbacher Drumlinlandschaft, das Appenzeller Bergland und der Pfänder sind noch unbesiedelt.

Das 10. Jahrhundert entwickelt nach der urkundlichen Erwähnung von Ortschaften zu schließen, eine auffallend schwache Siedlungstätigkeit: 3 seeständige Siedlungen und 7 Orte im Binnenlande wurden zum erstenmal erwähnt. Diese Tatsache kann mit den politischen und kriegerischen Ereignissen, die unser Gebiet erschütterten, in Zusammenhang gebracht werden[1]).

Eine intensive, weiter umsichgreifende Siedlungstätigkeit im Binnenlande macht sich im 11. Jahrhundert bemerkbar: im Stockacher Molasseland werden nun 5, auf dem Schienerberg 2 Orte, erstmals im Überlinger Hügelland, dann auf dem Thurgauer Seerücken, im Steinerseetal und auf dem Bodanrücken je 1 Ort genannt.

Mit dem 12. Jahrhundert ist im frühbesiedelten Kulturland der Siedlungsbestand fertig, das 9 See- und 40 Binnenlandsiedlungen erwähnt, Steinerseetal und auch der Bodanrücken zeigt annähernd die heutige Siedlungsdichte. Jetzt sind es die ehemaligen wald- und sumpfreichen Landschaften, die nun eine bis ins 13. Jahrhundert reichende intensive Siedlungstätigkeit entfalten. Im Stockacher Molasseland werden 4, im Überlinger Hügelland 3, in der Uhldinger-, Markdorfer- und Salemer Senke je 3, im Immenstaader- und Arboner Hügelland je 4, auf dem Thurgauer Seerücken die stattliche Zahl 7, im Steinerseetal 4 und auf dem Schienerberg 3 Ortschaften genannt. Erstmals erscheint die Radolfzeller Ebene (Böhringen)[2]) als besiedelt, ebenso die Stahringer Pforte[3]) und der Homberg[4]).

Im 13. Jahrhundert (3 See- und 37 Binnenlandsiedlungen) macht die Besiedlung im Stockacher Molasseland (4 Orte), im Überlinger Hügelland (6 Orte) und auf dem Thurgauer

---

[1]) Vgl. S. 127.

[2]) 1243, Beringen (Thurgauer Urkundenbuch 2, S. 519).

[3]) 1145, Stahringen (Krieger 1, S. 5760).

[4]) 1161, Homberc (Cod. dipl. Salem 1, S. 69).

Seerücken (10 Orte) besonders starke Fortschritte. Pfänder, Appenzeller Bergland und die Wittenbacher Drumlinlandschaft erschienen noch immer unbesiedelt. Die Seesiedlungen gehen ihrer Stabilität entgegen, die im 14. Jahrhundert mit der Gründung von 2 Siedlungen erreicht wird. In dieser Zeit kommen noch 33 Ortschaften (2 See- und Binnenlandsiedlungen) zum bisherigen Bestand. Dagegen beginnt jetzt im Appenzeller Bergland[1]) und am Pfänder[2]) die Besiedlung. In der Salemer und Uhldinger-Markdorfer Senke, auf dem Meersburger und Schiener Berg, im Biber-Aachtal und in der Amriswiler Senke ist der Ortschaftenbestand bereits fixiert. Im Lindauer Hügelland werden 2 Orte, in der Argen-Schussen-Terrassenlandschaft, im Immenstaader und Überlinger Hügelland je 1 Ort, im Stockacher Molasseland 4, auf dem Thurgauer Seerücken 7, im Arboner Hügelland 2 und in der Rhein-Aach-Ebene 2 Orte neu genannt. Die Wittenbacher Drumlinlandschaft ist nun auch besiedelt[3]).

Im 15. Jahrhundert erscheinen neu auf dem Appenzeller Bergland Wolfhalden[4]) und Rehetobel[5]), auf dem Thurgauer Seerücken Dozwil[6]) und Herrenhof[7]). Letztere Ortsnamenform läßt auf eine Einzelhofgründung schließen, aus dem sich im Laufe der Zeit ein Dorf entwickelt hat. Ferner tauchten in dieser Landschaft auf: Graltshausen[8]) und Oftershausen[8]), ferner in der Amriswiler Senke Biessenhofen[9]). Die Urkunde fügt bei: »genannt der Kellerhof«, so daß auch hier ursprünglich auf eine Einzelsiedlung geschlossen werden kann. Endlich er-

---

[1]) 1320, Waltzenhausen (Appenzeller Urkundenbuch 1, S. 20), 14. Jahrhundert. Eggersriet-Grub (Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 419 und 769).

[2]) 1353, Möggers (Oggers, Baumann 2, II, S. 44); 1266, Fluh (Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 164).

[3]) 1303, Wittenbach (Witabach, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 331).

[4]) 1445 (Österley 1, S. 782).

[5]) 1463 (Appenzeller Urkundenbuch 1, S. 475).

[6]) 1470 (Totswyl, Pupikofer 2, S. 42).

[7]) 1421 (Herren Hof, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 5, S. 146).

[8]) 1438, Graltshusen, respektive Oftershusen (Register des Stiftes Kreuzlingen, S. 32).

[9]) 1419, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4, S. 425.

scheinen zum erstenmal erwähnt im Stockacher Molasseland[1]), im Lindauer Hügelland[2]), in der Wittenbacher Drumlinlandschaft[3]) und auf dem Bodanrücken[4]) je ein Ort und in der Rhein-Aach-Ebene St. Margarethen[5]).

Die Urkunden des 16. Jahrhunderts erwähnen endlich noch Zigenhausen[6]) im Stockacher Molasseland, Heiden[7]) im Appenzeller Bergland und Schloß Hegne[8]) auf dem Bodanrücken.

Die Zahl der bis zu dieser Zeit erwähnten Hauptwohnplätze deckt sich bis auf wenige Ausnahmen[9]) mit dem heutigen Ortsbestand. Es folgt nunmehr Einstreuung und Absplitterung der vielen kleinen Wohnplätze, namentlich der Einzelhöfe. Jedoch hat dieser Prozeß bereits im 13. und 14. Jahrhundert in manchen Landschaften begonnen. So wird in der Moränenlandschaft des Bodanrückens der Hirtenhof schon 1354 genannt[10]), im Stockacher Molasseland 1366 der Berlingershof[11]), in der Leiblach-Senke 1379 »Hofze Herbrantz«[12]), im Arboner Hügelland 1322 »Buchhof«[13]), in der Wittenbacher Drumlinlandschaft Ödenhof (1284)[14]), in der Schussen-Argen-Terrassen-

[1]) Hengelau, 1438 Hegnylo (Krieger 1, S. 259).

[2]) Bodolz, 1404 Bodolz (Würdinger 1).

[3]) Häggenswil, 1424 Haigerswile (Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 5, S. 390).

[4]) Kargegg, 4460 Kargegg (Krieger 1, S. 321).

[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 5.

[6]) 1557 Zitzenhausen (Krieger 1, S. 937).

[7]) 1536, Heiden (Zellweger 1).

[8]) 1597, schloß Hegnew (Krieger 1, S. 248).

[9]) Auf dem Thurgauer Seerücken fehlen noch Dünnershaus, Engwang, Donzhausen, Ellighausen, in der Amriswiler Senke Ennetaach. Ferner Lanzenneunforn (Thurgauer Seerücken). Dieses Dorf ist wahrscheinlich nach dem Geschlecht der Lanz benannt, das im 15. und 16. Jahrhundert auf dem Schloß Liebenfels hauste. Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. III, S. 46, Artikel Lanzenneunforn.

[10]) Krieger 1, S. 276.

[11]) Heute Berlingen, Krieger 1, S. 46. In dieser Landschaft 1521 Buchelhof (Bühlhof), Krieger 1, S. 65.

[12]) Hörbranz, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4, S. 234.

[13]) Bühl, westlich Arbon. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 232.

[14]) Dieser Hof erscheint urkundlich vor dem Hauptwohnplatz. (Vgl. Anm. 3, S. 184.) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 284.

landschaft Schoppenhof (1491) und Gunzenhaus (1369)[1]), im Lindauer Hügelland 1386 Busenhaus[2]), im Immenstaader Hügelland 1242 »Hof in Hoven«[3]). Schon im Jahre 1303 werden die vielen an den Rändern der Moränenhügel gelegenen kleinen Wohnplätze der Wittenbacher Drumlindschaft genannt: Lören, Büttingen[4]), Hurliberg, Ladhub, Brummenau, Linden, Steig, Loch, Hinterberg, Wannen[5]).

Die in Kapitel *e*[6]) geschilderte Entwicklung der Kleinsiedlungen geht also in ihren Anfängen weit zurück. — Als Sebastian Münster lebte, war der Ortschaftsbestand der Bodenseelandschaft wohl schon so reich wie heute. Er schreibt darüber in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: »Der Bodensee ist mit Stätten, Schlössern, Märkte, Clöster und Dörfer dermaßen umbauen, daß ein Fläcken dem andern kaum entweichen mag.«

Das 17. Jahrhundert berichtet uns nichts über Neusiedlung. Wir sind in die Zeit des Stillstandes der Siedlungstätigkeit eingetreten, ohne den Beginn derselben im einzelnen scharf abgrenzen zu können. Eine mehr als tausendjährige aufsteigende Entwicklung ist vorderhand abgeschlossen und es ist Zeit, nach der Darstellung der Zuwächse im Ortschaftsbestande auch seiner Verluste zu gedenken.

Wir hatten früher öfters Gelegenheit von eingegangenen Klöstern und Burgen zu sprechen[7]). Die meisten durch Kriege zerstörten Burgen bilden heute noch in ihren baulichen Überresten die sichersten Spuren untergegangener Siedlungen. Sie sind aber nicht die einzigen Zeugen im Landschaftsbild. Aus wirtschaftlichen Gründen verlassene Bauernhöfe[8]) des Thurgaus, oder die durch Brand zerstörten Wohnstätten zählen hieher[9]). Weitere Quellen für Wüstungen bilden die Urkunden,

---

[1]) Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 704 und 777.
[2]) Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 808.
[3]) Hofen. Wittenbacher Urkundenbuch 4, S. 41.
[4]) Über diesen Pseudo-ingen-Typ vgl. S. 197.
[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 331 f.
[6]) Vgl. S. 176 ff.
[7]) Vgl. S. 136, 137, 141, 143.
[8]) Vgl. Schmid 1, S. 141 und Siedlungsverzeichnis.
[9]) Prestenegg, Gemeinde Zihlschlacht; Grund, Gemeinde Homburg (Thurgauer Seerücken).

in denen heute verschwundene Orte erwähnt sind. Doch ist aus diesen Nachrichten die Ortslage nicht immer genau zu entnehmen. Ferner bilden die Flurnamen eine sehr wichtige Quelle. Man trifft da z. B. auf Bezeichnungen, wie Niederweiler (Argen-Schussen-Terrassenlandschaft), Breitenweiler (Überlinger Hügelland), Ruggwiler (Thurgauer Seerücken). Endlich geben auch alte Karten Anhaltspunkte, sofern es sich nicht um über das 16. Jahrhundert zurückliegende Zeiträume handelt. Stets muß aber geprüft werden, ob sich der Name etwa in veränderter Form heute noch wiederfindet[1]), also nur die Namensform, aber nicht deren Träger abgekommen ist. Schließlich können auch die Feldeinteilung, das Wegenetz oder der Verlauf der Gemarkungsgrenzen, wo letztere eigentümliche Ausbuchtungen zeigen, als Anhaltspunkt für die Auffindung von Wüstungen herangezogen werden.

Auf Grund solcher Quellen, die übrigens im Vorarlbergischen Gebietsanteil recht spärlich fließen, versuchten wir auf unserer Karte Namen der Wüstungen, deren Zahl natürlich nicht Anspruch auf absolute Vollständigkeit erhebt, wiederzugeben und womöglich die Ortslage genau oder annäherend festzustellen. Wir benützten dabei auch Arbeiten von Viktor Ernst[2]), Krieger[3]), Buck[4]), Lunglmayer[5]) und Hans Bächtold[6]), die unserer Untersuchung wertvolle Dienste leisteten[7]).

---

[1]) Z. B. hieß Metzler im Lindauer Hügelland früher Wiggenweiler, Motzach = Riggersweiler. Vgl. Geschichte der Stadt Lindau I, 2 Abt., S. 92. Die Veränderung kann natürlich auch der Flurname durchmachen, wobei die dialektischen Gepflogenheiten der betreffenden Landschaft und die im Laufe der Zeit, leider oft unsinnig, sich veränderte Schreibweise mitspielen. Vgl. auch die Namensänderungen im Württemberger Gebietsanteil. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 199.

[2]) Beschreibung des O.-A. Tettnang: Ortsbeschreibung S. 671 bis 881. Stuttgart 1915.

[3]) Topographisches Wörterbuch des Grhzt. Baden. Heidelberg 1898.

[4]) Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880.

[5]) Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks Lindau. Schrift. des Vereins für Geschichte des Bodensees. 27. Heft. Lindau i. B. 1898.

[6]) Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein a. Rh. Frauenfeld 1916.

[7]) Als Hilfsmittel wurde auch benützt; E. Schmid, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Zürcher Diss. 1918.

Die Wüstungsliste weist im ganzen rund 180 Namen auf, eine Zahl, die gegenüber den 2000 Wohnplätzen (1910), und auch wohl gefühlsmäßig eine sehr geringe ist. Da glauben wir zum vornherein bemerken zu müssen, daß unsere durch die Natur so reich ausgestattete Landschaft der Tendenz der Verwüstung sozusagen kräftig widerstrebt. Trotzdem wollen wir für das Eingehen von Siedlungen eine Erklärung suchen, die zunächst nach der Zeit fragt. Bekanntlich spielte unsere Landschaft in der Kriegsgeschichte immer eine wichtige Rolle. Von »Verwüstungen« wurde mehr denn einmal gesprochen[1]; aber — und damit kommen wir bereits auf die Ursachen — die zahlreichen über unser Gebiet fegenden Kriege vermochten nie eine Ortschaft dauernd wüst zu legen. Zeitweise wurden sie von einem Großteil der Bevölkerung wohl verlassen[2]. Die zahlreichen im Dreißigjährigen Kriege verbrannten und zerstörten Dörfer und die meisten Höfe wurden wieder aufgebaut[3]. Schließlich kann das nicht wundernehmen, denn das dauernd Wertvolle und Unzerstörbare blieb die Feldflur und die einmal gewählten Siedlungspunkte waren die besten, um jene zu bestellen; auch die Menschen fanden sich in unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft immer wieder, um die Wohnstätten zu füllen.

Immerhin wollen wir uns nicht mit diesen Erwägungen begnügen und nachprüfen, ob unsere Wüstungen mit den das Gebiet verheerenden Kriegen in zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang gebracht werden können. Als Kriegsepisoden

---

[1]) Vgl. S. 117, 155, 165.

[2]) 1644 zählte Bermatingen (Markdorfer-Uhldinger Senke): 36, 1645: 21; Grasheuren 7 (Markdorfer-Uhldinger Senke), Mimmenhausen (Salemer Senke) 24, Neufrach (Salemer Senke) 33, Nußdorf (Überlinger Hügelland) 15, Oberuhldingen (Markdorfer-Uhldinger Senke) 16, Owingen (Stockacher Molasseland) 16, Mühlhofen (Markdorfer-Uhldinger Senke) 13 Männer, Buggensegel (Markdorfer-Uhldinger Senke) 1 Mann, dagegen 1645 schon wieder 12 Männer, die Zahl in den umliegenden Weilern wird insgesamt auf 17 angegeben (1644). Nach Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges S. 154.

[3]) Vgl. was Viktor Ernst über das O.-A. Tettnang feststellt: der Dreißigjährige Krieg, der unsere Gegend recht schwer heimgesucht hat, hat doch keinen der vielen Weiler und Höfe dauernd vernichtet. Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 200 f.

kommen hier in Betracht: der Investiturstreit, namentlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die Appenzeller Kriege, der Schwabenkrieg, der Bauernkrieg, der Dreißigjährige Krieg und spanische Erbfolgekrieg, und schließlich die Koalitionskriege. Wollen wir die letzte Erwähnung einer verschwundenen Siedlung mit einem darauffolgenden Krieg in Zusammenhang bringen, so stoßen wir aber auf erhebliche Schwierigkeiten. Es kann z. B. nicht nachgewiesen werden, daß folgende Siedlungen: Utininshusum (Arboner Hügelland) 845[1]), Alterswil (Amriswiler Senke) 869[2]), Rietmühle (Arboner Hügelland) 1275[3]), Weiler (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft) 1603[4]), Kehlhof (Aach-Bibertal) 1640[5]), Hammerstadt (Immenstaader Hügelland) 1638[6]), Bickel (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft) 1789[7]), wirklich durch die diesen letzten Nennungen folgenden kriegerischen Ereignisse wüstgelegt worden sind.

Es ist nun naheliegend, die Ursachen der Wüstungen in wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen; aber als solche kommen, da es sich um Wüstungen sehr verschiedener Zeiträume handelt, auch sehr verschiedenartige Veränderungen in Betracht[8]).

Zum vornherein lassen sich alle Mühlen, Klöster, Burgen oder Siedlungen, die auf bestimmte Vorrichtungen schließen lassen (Ziegelei, Köhlerei, Kelnhof) aus-

---

[1]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2, S. 24.

[2]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2, S. 157.

[3]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, S. 213.

[4]) Beschreibung des O.-A Tettnang S. 704.

[5]) Bächtold Hanns 1, S. 64.

[6]) Wirt. Urkundenbuch 1, S. 129.

[7]) Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 839.

[8]) Der Gedanke, als ob durch zahlreiche Marktgründungen (vgl. die Städte S. 145 ff.) die Bewohner benachtbarter ländlicher Ortschaften als Ansiedler ihre Wohnplätze aufgegeben haben und diese damit wüstgelegt wurden, drängt sich auf. Doch geht das Wachstum der Städte durch Ansichziehen des Überschusses der ländlichen Bevölkerung vor sich, und kann nicht Wüstungen erzeugen, die mit Aufgeben des Ackerbaus verbunden sind. Im Gegenteil steigert das Wachstum der Städte den Nahrungsmittelbedarf und damit die landwirtschaftliche Rente. In einer Zeit, als noch keine überseeischen Nahrungsmittel eingeführt wurden, versorgten sich die Städte aus ihrem Hinterland. Ihre Blüte wurde damit auch eine Blüte der umliegenden Dörfer.

scheiden. Das Stockacher Molasseland, Lindauer Hügelland, die Amriswiler Senke und das Arboner Hügelland haben je eine gewüstete Mühle, Steinerseetal und Thurgauer Seerücken weisen 3 respektive 2 gewüstete Mühlen auf[1]). Klosterwüstungen zählt unser Gebiet 2, je eine in der Drumlinlandschaft des Bodanrückens (Adelheiden) und am Osthang des Schienerberges (Grünenberg)[2]). Von den 37 Burgruinen[3]) verteilt sich die Mehrzahl auf die Höhen der nagelfluhbedeckten Molasse: Thurgauer Seerücken 7[4]), Ottenberg 6, Appenzell 6, Bodanrücken 4, Pfänder 3, Stockacher Molasseland 2 Wüstungen; ferner Lindauer Hügelland, Argen-Schussen-Terrassenlandschaft, Gehrenberg, Meersburger Berg, Homburg Schienenberg, Amriswiler Senke, Arboner Hügelland je eine Wüstung. Hierin drücken sich die veränderten rechtlichen und sozialen Verhältnisse aus. Die »Schutzlage« einer Siedlung war in den letzten Jahrhunderten des Landfriedens gegenstandslos geworden. Zur Benützung als landwirtschaftliche Betriebsstätten erwiesen sich aber die ritterlichen Höhenburgen zumeist als unbrauchbar. Auch ihr Umbau zu Herrensitzen war in der Regel zu kostspielig und ihre unbequeme Lage galten den Ansprüchen der Zeit nicht mehr als entsprechend. Auszuscheiden sind auch 2 Kehlhöfe[5]) im Biber-Aachtal[6]) ein »Ziegelhof« im Tägermoos westlich Konstanz und ein »Köhlerhaus« auf dem Thurgauer Seerücken.

So bleiben nur noch die Bauernhöfe übrig. Diese weichen aus ungünstigen Gebieten, deren Bebauung sich nicht bewährt hat, entweder zurück, die besser wieder Wald oder Weide

---

[1]) Siehe Karte »Die Wüstungen« Wassermühlen wurden vielfach aufgelassen als der Großbetrieb in der Müllerei einsetzte; doch können auch veränderte Rechtsverhältnisse die Ursache sein. Physisch-geographische Ursachen kommen in unserem Gebiete kaum in Betracht.

[2]) Siehe Karte »Die Wüstungen«. Vgl. auch S. 132.

[3]) Siehe Karte »Die Wüstungen«. Vgl. auch S. 134 ff.

[4]) Eine 8. Wüstung liegt in der Senke zwischen Ottenberg und Thurgauer Seerücken am Kemmenbach. Siehe Karte »Die Wüstungen«.

[5]) Kelnhof-Hof der Herrschaft, des Klosters, auf den Dörfern, wo der Keller des Klosters, cellarius, seinen Sitz hat. Über die Etymologie von »Kel« vgl. Meyer Joh. 1, II, S. 267. Buck 2, S. 135.

[6]) Siehe Karte »Die Wüstungen«. Vgl. Bächtold Hanns 1, S. 64.

überlassen werden (Überschwemmungsgebiete, Moore, schlechter sandiger Molasse- oder Nagelfluhboden) oder es handelt sich bei den älteren Siedlungen (bis 14. Jahrhundert) nur um eine Umlagerung im noch nicht stabilisierten Siedlungsnetz. Günstigere Plätze, gelegener zur Flur, oder zum Wasser werden aufgesucht oder der für die Bodenwirtschaft wertvolle Hausgrund verlassen und ein schlechterer Boden aufgesucht, der unter Umständen ein viel besserer Baugrund sein konnte als der verlassene, wenn z. B. ein Brandfall das Haus zerstörte. War es doch, da es aus Holz und das Dach aus Stroh bestand, anderswo leicht zu erneuern. So handelt es sich bei den 15 Wüstungen im Lindauer Hügelland wohl um ein Zurückweichen aus den interkollinen, sumpfigen Wannen und Mulden zwischen den Drumlins, ferner zum Teil um eine Umlagerung und hier speziell um ein Verdrängen der Siedlungen durch den stetig umsichgreifenden Weinbau[1]). Im Überschwemmungsgebiet der Argen sind 2 Höfe, in dem der Schussen 1 Hof eingegangen. Oberhof und Niederhof sind wohl durch Umlagerung verschwunden.

8 Wüstungen weist das Immenstaader Hügelland auf. Die für das Lindauer Hügelland ausgesprochene Erklärung gilt auch hier, da in beiden Landschaften ähnliche physisch-geographische Verhältnisse vorliegen. Sumpf- und Überschwemmungsgebiete in den Tälern und auf den alten Seeböden, schlechter, sandiger Molasseboden des NW bedingen zahlreiche Wüstungen, so das Stockacher Molasseland 4, Radolfzeller Ebene 2, Biber-Aachtal 3 Höfe, Espasinger Ried und Schienerberg je 1 Hof. 3 Höfe in der Moränenlandschaft des Bodanrückens hat das Bauerndorf Möggingen aufgesogen, und 3 Höfe auf der Reichenau sind wohl nur durch Umlagerung verschwunden[2]). 2 Wüstungen sind auf dem sandigen Molasseboden des Thurgauer Seerückens, und in der Konstanzer Moränenlandschaft ist die Wüstung »im obern Hof in Keßwil« aufgegangen. Im Arboner Hügelland, in der Wittenbacher Drumlinlandschaft und Rhein-Aach-Ebene ist je ein Hof abgegangen.

---

[1]) Vgl. Geschichte der Stadt Lindau I, 1. Aufl., S. 211 ff.

[2]) Vielleicht mußten sie auch dem Weinbau weichen.

Während wir für die Wüstlegung von Einzelsiedlungen im allgemeinen eine Erklärung beibringen konnten, so stoßen wir dagegen mit der Betrachtung der abgegangenen Weiler und Dörfer auf erhebliche Schwierigkeiten. Wir wollen aber auch für diese eine Erklärung suchen und knüpfen an die Arbeit von A. Grund an[1]).

A. Grund hat mit Hilfe eines sehr großen geschichtlichen Materials und mit Heranziehung scheinbar weit entlegener Dinge für Wienerwald und Wiener Becken den Beweis geliefert, daß die landschaftlich tätige Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter von einer schweren wirtschaftlichen Krisis betroffen wurde, die als tiefere Ursache des Eingehens der Dörfer anzusehen sei und er hat durch analoge Erscheinungen in anderen mitteleuropäischen Landschaften für ganz Mitteleuropa eine negative Siedlungsperiode erkennen wollen.

In unserem Gebiet ist uns eine solche wirtschaftliche Krisis um diesen Zeitpunkt nicht aufgefallen; vielleicht gelänge es wirtschaftsgeschichtlicher Forschung sie nachzuweisen und den Beweis niederen Bodenertrages auch für die Bodenseegegend für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu erbringen. Niederer Bodenertrag muß verlocken, die Landwirtschaft, wo sie unter schwierigeren Verhältnissen im Kampf mit der Natur unter harter Arbeit betrieben wird, aufzugeben und sich von der Scholle zu lösen und in städtischen Berufen das Glück zu versuchen.

Grund hat weiterhin für sein Gebiet untersucht, wie gewisse Teile des Gebiets einen größeren, welche einen kleineren oder gar keinen Ortschaftsverlust erlitten haben und in welcher Weise die Natur des Landes den Verlauf des Prozesses bestimmt. Er findet drei Faktore maßgebend für die stärkere oder schwächere Reaktion der Siedlung auf landwirtschaftliche Krisen: 1. die verschiedene Güte und Ertragsfähigkeit des Bodens, 2. die klimatischen Verschiedenheiten, 3. die Unterschiede der Volksdichte.

---

[1]) A. Grund, Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken. Geographische Abhandlung. Herausgegeben von A. Penck. Bd. VIII; 1. Heft. Leipzig 1901. Vgl. besonders S. 106 ff.

Versuchen wir einen Vergleich mit unserem Gebiet. Daß auf schlechtem, unfruchtbarem Boden mehr Orte eingehen werden als auf fruchtbarem, ist ein naheliegender Gedanke. Es ist jedenfalls auffällig, daß in der Radolfzeller Ebene und im Biber-Aachtal je eine Wüstung entstand[1]), desgleichen im Tal der Argen[2]) und Schussen[3]). Es sind sumpfige, hochwasserbedrohte Landschaften mit schwerem, nassem und kaltem Boden, der sich für den Getreidebau kaum eignet und es wäre wohl möglich, daß die Landwirtschaft aus diesem Gebiet sich zeitweilig zurückzog. Auch die Wüstung »Herlingen« in der Drumlinlandschaft des Bodanrückens ist hieher zu stellen. Anderseits mußten Siedlungen im Lindauer Hügelland, also auf fruchtbarem Boden, dem Rebbau weichen, ebenso die Höfe auf der Reichenau[4]). Eine interessante Erscheinung ist die Wüstung »Erichinga« (Keßwil), 860 noch erwähnt[5]) in der fruchtbaren Konstanzer Moränenlandschaft. Da diesem Ortsnamen der Suffix -inga angehängt ist, demnach eine Sippensiedlung vorliegt, so ist es wahrscheinlich, daß irgend ein Ereignis: Krieg, Brand, dieses Dorf wüst legte. Seine Bevölkerung ist vielleicht in dem dichten Ortsbestand seiner Umgebung aufgegangen. Im allgemeinen tritt der Zusammenhang zwischen der Wüstlegung und den Grad der Fruchtbarkeit des Bodens in unserem Gebiet nur schwach hervor, desgleichen die Beziehung zum klimatischen Faktor. Die klimatischen Unterschiede innerhalb unseres Gebiets sind ja nicht stark ausgeprägt. Der See übt eine ausgleichende Wirkung aus[6]), jedoch wird immerhin durch die Höhenlage, z. B. in Heiden (797 *m*), das Wärmemittel auf 6,6°, herabgedrückt[7]), in Rorschach (445 *m*) beträgt das Wärmemittel 8,6°[7]), in Kreuzlingen (425 *m*) 8,5°[7]). Im südöstlichen Gebietsanteil fallen 1400 bis 1600 *mm* Regen-

[1]) Und je 1 Hof. Vgl. S. 58 f., 60 f., 270.

[2]) Und je 2 Höfe. Vgl. S. 44 ff., 267.

[3]) Und 1 Hof. Vgl. S. 44 ff., 267.

[4]) Vgl. S. 270 f.

[5]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2, S. 93. Zugleich der östlichste Ausläufer dieses Typus von Ortsnamen im schweizerischen Gebietsanteil.

[6]) Vgl. S. 19 ff.

[7]) Maurer, Billwiler und Heß, S. 99. Vgl. auch S. 21 f.

mengen[1]), Rorschach hatte 1166, Kreuzlingen 844 *mm*[2]). Die durchschnittliche Sommerwärme beträgt in Heiden 14,7°, Rorschach 17,2° und Kreuzlingen 17,4°. Heiden hat 109,6, Kreuzlingen 77,5 Frosttage[3]). Die äußerste Grenze der Reifbeobachtung in Heiden 22. Juni, 9. September, Kreuzlingen erste Hälfte April (in dieser Zeit weist Heiden bereits 4,5 Frosttage auf) und anfangs November (Heiden 14,1 Frosttage)[4]).

Daß die Wüstungsdichte unter diesen Umständen gegen den niederschlagsreichen und sommerkühlen SO abnimmt, mag kein Zufall sein. In unserer Zeit mit ihren weitreichenden Verkehrsbeziehungen hat sich die Bevölkerung hier ganz der Klima und Boden besser angepaßten Graswirtschaft gewidmet. Die Bedingungen für den Getreidebau, der in der Vergangenheit notwendig war, sind hier schlecht. Vielleicht ist die Erklärung hier aber nicht im Klima zu suchen, sondern darin, daß diese Landschaft am spätesten besiedelt wurde und ihr schon im 18. Jahrhundert in der Industrie eine neue Einnahmequelle erwuchs. Wir erkennen auch, daß die Längs- und Quertäler des NW, die von der Argen-Schussen durchflossene Terrassenlandschaft und das von der Rotach durchschnittene Immenstaader Hügelland, kurz, die natürlichen Verkehrsgebiete zu den wüstungsreichsten Gebieten gehören. Diese Verkehrszonen sind Flächen größerer Beweglichkeit und als solche können sie unter Umständen ebensowohl ein Abströmen wie ein Zuströmen der Bevölkerung verursachen. Appenzeller Bergland, Pfänder, Thurgauer Seerücken, die Höhen des Überlinger Hügellandes, Schienerberg und Stockacher Molasseland, die vom Verkehr nur berührt werden, sind auffallend arm an Wüstungen. Sie sind allerdings mit Ausnahme des Appenzeller Berglandes, wo die Hausindustrie der Bevölkerung seit langem einen Zuschuß bietet[5]), auch recht arm an Siedlungen über-

[1]) Vgl. J. Maurer, Regenkarte der Schweiz. 1 : 200 000. Heiden 1540 *mm*. Vgl. auch S. 25.

[2]) Vgl. S. 25.

[3]) Maurer, Billwiler und Heß, S. 100.

[4]) Ebenda S. 107 f. Vgl. auch S. 24.

[5]) Fäsi (1766) 1, Bd. III, S. 81 f.: »Die Leinwand-Fabrik ist schon lange Zeit in dem Canton bekannt. Aus dem in dem Land gespunnenen Flachs-Garn fing man um das Jahr 1591 an, Leinwand-Tücher zu weben.«

haupt, so daß der Abgang weniger Höfe für sie schon einen hohen relativen Menschenverlust bedeuten kann.

Schließlich sollen sich nach Grund die Unterschiede der Volksdichte in der Weise äußern, daß die Landesteile, in welchen die Dichte niedrig ist, geringen, die, in denen sie hoch ist, großen Ortsverlust leiden. Eine solche Beziehung ist in unserem Gebiet nicht festzustellen.

V. Die jüngsten Veränderungen des Siedlungsnetzes.

a) Ländliche Besiedlung.

Unsere Betrachtung hat ergeben, daß im alten Kulturland, das hauptsächlich durch die Verbreitung der auf markgenossenschaftlicher Grundlage organisierten -ingen-Orte gekennzeichnet wird, das topographische Bild durch Einstreuung kleiner Wohnplätze, namentlich von Einzelhöfen, geringfügige Veränderungen erfahren hat. Im Gebiet der ausgeprägten Einzelsiedlungen, welche sich mit der Verbreitung der Weilerorte deckt, war die Siedlungstätigkeit durch fortgehende Teilungen, vereinzelt wohl auch durch Anschluß neuer Siedler, weit lebendiger, was zu einer starken Vergrößerung einiger Wohnplätze und auch zu einigen Neugründungen führte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts griff nun in das Gebiet dieser Einzelsiedlungen eine neue, ungemein tiefgreifende Bewegung ein: die Vereinödung[1]). Diese dauerte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts an, beschränkte sich aber auf Pfänder, Leiblach-Senke, Lindauer Hügelland, Argen-Schussen-Terrassenlandschaft, das Immenstaader Hügelland und den oberen Teil der Uhldinger-Markdorfer Senke, und lebte in neuester Zeit auf dem Thurgauer Seerücken und Ottenberg wieder auf[2]).

Als »Einöde« bezeichnet man ein Grundstück, welches das ganze Jahr hindurch dem Besitzer zu freier und alleiniger

[1]) Vgl. Dorn 1, S. 138 bis 140 die ältere Literatur; Reinhardt 1, S. 499 bis 515; Hartmann J. 1, S. 43 bis 45; Gradmann 1, I, S. 129 bis 134; Beschreibung des O.-A. Tettnang (Viktor Ernst), S. 335 bis 355; Schmid 1, S. 90 bis 94. Vgl. auch S. 179. Knapp 2, I, S. 87 ff. und II, S. 91.

[2]) Die Gründung von Einödhöfen erfolgte hier nach 1910.,

Benützung zur Verfügung steht. In den Landschaften nördlich des Sees ist dafür das Wort »Ehäfte«[1]) üblich und »Einöde« kommt in diesem Sinne nur vereinzelt vor. Unter »Vereinödung« versteht man ein Verfahren, um jenen Zustand der »Einöde«, also die Freiheit von Weide- und Flurzwang, allgemein durchzuführen, und zwar durch neue Verteilung der Güter, durch Arrondierung. Das Wort »Vereinödung« ist mit der Sache aus dem jetzt bayrischen Schwaben herüber gewandert. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte man im Gebiete der Abtei Kempten begonnen, zum Zweck der allgemeinen Aufhebung des Weide- und Flurzwanges die zerstreuten Felder eines Besitzers zusammenzulegen, und seither waren dort immer wieder Fälle von »Vereinödung« vorgekommen. Aber erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde die Bewegung stärker und lebhafter und griff jetzt auch mehr und mehr auf die Nachbarterritorien über. Mit der Zusammenlegung der Felder waren in nicht wenigen Fällen ein »Ausbau« verbunden: ein Teil der Bauernhöfe wurde niedergerissen und draußen im Feld neu errichtet, so besonders im Schussental (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft), dann auch in den Gemeinden Ailingen und Berg (Immenstaader Hügelland), Langnau und Hemigkofen (Lindauer Hügelland). Diese Neubauten haben es vielfach nicht zu einer offiziell anerkannten Bezeichnung gebracht; sie werden zumeist dem Weiler zugezählt, aus dem sie hervorgegangen sind. Doch gibt es Ausnahmen, wie Blankenried, Höhler und Lockenried (Immenstaader Hügelland), Wolfenhof, Knöbelhof und Endringerhof (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft).

Während sich die Vereinödung auf das Gebiet der Weilersiedlungen beschränkte — der Zusammenhalt unter den Bauern war hier an sich loser als in den Gewanndörfern — und zeitlich mehr oder weniger scharf ausgeprägt ist, setzt sich die Gründung neuer Höfe ohne Vereinödung bis in die Gegenwart fort. Da und dort tauchen neue Namen auf, so z. B. Frohe Aus-

[1]) 1609 »ehehafftenen«, »ehehafft güeter« der Bregenzer Bürger an der »Clauß straaß«. Die Bregenzer Stadtchronik des Dr. Chr. Schalck, mitgeteilt von V. Kleiner in: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs, 12. Jahrg., 1. Heft, S. 40 f.

sicht (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft), Frohheim (Arboner Hügelland), Neuhof (Arboner Hügelland), Steinerseetal, Amriswiler Senke, Thurgauer Seerücken, Waldeck und Waldhof (Konstanzer Moränenlandschaft), Neugut (Amriswiler Senke), Wiesental und Rosengarten (Arboner Hügelland), Alpenblick (Ottenberg), Scheideweg (Thurgauer Seerücken), Sonnenberg und Schweizerland (Steinerseetal). Aus diesen Namensformen läßt sich ersehen, daß die Einstreuung neuer Höfe in das ländliche Siedlungsnetz auch im 19. Jahrhundert nicht aufgehört hat[1]).

Im Gegensatz zu den Neugründungen macht sich jetzt aber vorwiegend eine Verdichtung der bereits bestehenden Siedlungen bemerkbar[2]). Der in den Städten wirkende Aufschwung der allgemeinen Wirtschaftslage seit dem 14. Jahrhundert[3]) ersetzte die teilweise noch sehr extensive Boden-

[1]) Sprachliche Neubildungen dürfen übrigens nicht immer ohneweiters als Beweis für Neusiedlungen gelten. (Vgl. Anm. 3, S. 176.) So wird z. B. Neuhaus (Immenstaader Hügelland) schon 1482 Nuwehaus genannt (Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 853). Zu den nachmittelalterlichen sprachlichen Neubildungen gehört auch die Anfügung des Suffixes -ingen an Ortsnamen; z. B. Bäumlingen (Wüstung) im Immenstaader Hügelland, Berchlingen (Schussen-Argen-Terrassenlandschaft), das seinen Namen in Dillmam umgeändert hat (Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 838), Büttingen (Wittenbacher Drumlinlandschaft), das heute in Büttigen übergegangen ist (vgl. S. 186). Außerdem sind hieher die Namen im Genitiv zu rechnen, die, nach einer im O der Schussen-Argen-Terrassenlandschaft und im Lindauer Hügelland auftretenden Gepflogenheit, das Grundwort -weiler oder -hofen abgestoßen haben (vgl. S. 120) und nur noch den bestimmenden Personennamen im Genitiv zeigen: Hugelitz, Poppis, Wettis, Wolfratz, Sauters, Schlachters, Grübels u. a. (Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 191; Geschichte der Stadt Lindau II, S. 197). Weiter ist einer Reihe von Fällen einfach der Name eines Bauern an die Stelle des Ortsnamens getreten: Reuter, Stengele, Lohner (vgl. Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 711, 712 und 816).

[2]) Für die auf dem Lande überschüssige Arbeitskraft bildete das Aufblühen von Handwerk und Zünften in den Städten einen Anziehungspunkt (vgl. Anm. 6, S. 189). Selbst der freie Bauer folgte nicht ungern dem Zug der Zeit, verkaufte sein Gut und zog in die Stadt, so z. B. verkauften Wollmatinger Bauern ihre Güter an Konstanzer Patrizier oder Klöster. Während aber seit Anfang des 16. Jahrhunderts der Gütererwerb durch Konstanzer Bürger zu Wollmatingen fast aufhörte, schien jetzt derjenige der Klöster noch in Zunahme begriffen gewesen zu sein (vgl. Frey 1, S. 276 f.).

[3]) Vgl. S. 145 ff.

bearbeitung durch intensive Bebauung. Überall begegnete man dem Bestreben, den Boden erträglicher zu gestalten. Neben den Körnerbau traten neue Kulturen, namentlich der geldbringende Wein-, Flachs- und Hanfbau[1]).

Rings um den Bodensee blühte im Mittelalter der Lein- (Flachs-) bau, welchem das kühlfeuchte Sommerklima besonders zusagte, und damit die Leinenindustrie, deren Produkte nach ihrem Mittelpunkte Konstanz, »tela di Constanza« benannt, Weltruf errangen[2]). Die Leinenweberei war wie geschaffen für die bäuerliche Heimarbeit, die hier am Bodensee in intensivster Weise ausgenützt wurde[3]). Es entwickelte sich daraus eine Hausindustrie, welche zum Teil das Anschwellen ländlicher Siedlungen zu einer Größe verursachten, die dem Bodenertrag nicht mehr entspricht. Besonders im Gebiet der Einzelsiedlungen, wo im Gegensatz zum alten Kulturland des NW eine jüngere Zeit intensivere Siedlungstätigkeit herrschte[4]) und wo der landwirtschaftliche Kleinbetrieb die überschüssige Bevölkerung nicht mehr allein ernähren konnte, fand die Hausindustrie starke Verbreitung[5]). Sie war eine nötige Ergänzung der weniger ertragreichen Landwirtschaft, auf den sandigen Molasseböden des Thurgauer Seerückens[6]) im sumpfigen Gebiete

---

[1]) Vgl. Frey 1, S. 277.

[2]) Schulte 2, S. 112 f. Vgl. auch S. 149.

[3]) Sebastian Münster (1544): »das gemeinvolk in Schwaben kümmert sich mit keiner arbeit so viel als mit linwot«.

[4]) Vgl. S. 176 ff.

[5]) Vgl. S. 176 ff.

[6]) Hünlin (1783) 1, S. 211 f.: »Im Thurgau wird auch ein besonderer Fleiß auf die Flachscultur verwendet; wie dann die Einwohner beederley Geschlechts bey dem Gespinste und der Weberey solche Einsichte und Talente äußern, dergleichen man selten anderwärts, am wenigstens aber bey ihren Nachbarn jenseits des Sees findet. Es sind dahero die Leinwandgewerbe dieser Ende auch heute zu Tage noch in einem so guten Betrieb, als sie es bey gegenwärtigen Zeitläufen seyn können; indem die hier zu Land verarbeitet und gebleichte Waar auch auswärts von einem nicht geringeren Abgang als die Stadt St. Gallen wegen ihrer guten Zubereitung ist; mit welcher Arbeit auch mit Mousselin und seidenen Zeugen sich einige Tausend Personen das Jahr hindurch beschäftigen. Dennoch mag auch dieser Betrieb wie gedacht an diesem See nicht so viel Merkmahle des Reichthums von dessen Anwohnern hervor bringen, als an dem Zürich- und Genfersee; weil sich die Industrie

der Amriswiler Senke und der Wittenbacher Drumlinlandschaft, im nagelfluhbedeckten Appenzeller Bergland, auf dem Pfänder, und in der sumpfigen Rhein-Aach-Ebene. Als im 15. Jahrhundert das Verbreitungsgebiet des Flachsbaues in die besonders regenfeuchten und sommerkühlen neubesiedelten Hügellandschaften des SO sich ausdehnte und hier ein Zentrum fand, wurde auch der Schwerpunkt der Leinenindustrie und des Leinwandhandels von Konstanz allmählich nach St. Gallen

---

noch nicht so weit auch nur an diesem Theil des Sees ausgebreitet hat; in dem man besonders auf den schwäbisch und österreichischen Seiten noch weniger Spuren davon findet. Welches zum Theil auch daherrühren mag, weil man im Thurgäu bey mehrerem Fleiß in langen Zeiten keine so harte landverderbliche und langwierige Kriegsdrangsalen erlitten, als vornehmlich die Einwohner der schwäbischen Kreislande . . . . .«.

J. C. Fäsi (1766), Bd. III, S. 30 f. (Appenzell): »Die zweyte, fast allgemeine Hanthierung (die gemeinste und der Natur des Landes für seine Einwohner angemessenste Hanthierung ist die Viehzucht), machen die Fabriken von verschiedenen Arten Leinwand, Baumwollen, Flor, Barchent und melierte Stücke, auch von Seiden aus, samt denen durch die Fabriken entstehenden Beschäftigungen, als Spinnen, Spulen, Weben. Ein beträchtlicher Teil des in dem Lande verarbeiteten Flachses, des Stoffs der Leinwand Fabriken, wird in dem Canton selbst gepflanzt; anderer wird aus dem Thurgäu, dem Stift St. Gallischen Lande, auch aus Teutschland und andern Ländern rasch eingeführt . . . . . So wol die baumwollenen, als Leinwandtücher, gehen in schwerer Menge nach Frankreich, Italien, Spanien und dem westlichen Indien ab . . . . . Viele Landleute arbeiten das ganze Jahr durch in den Fabriken; doch wei mehrere verrichten solche Arbeiten nur den Winter durch; bey angehender Feld-Arbeit aber werden dieselben aus den Häusern, Web-Kellern oder Gäden, herausgefordert, die Felder und das Vieh zu besorgen.« S. 287 (Rheintal): »Ein großer Teil der Einwohner ernährt sich durch den Wein- und Feld-Bau. Die Winter-Arbeit bezahlten Leute und jungen Kindern ist die Flachs Gespunst. In den langen Winterabenden beschäftigen sich sogar die Männer mit dieser einträglichen Arbeit; sie wissen auch das Garn so fein zu bearbeiten, als ihre Nachbarn, die Appenzeller. Viele Weibs-Personen treiben seit einigen Jahren mit großem Vorteil die Stickerey in der Mousseline für die Kaufleute des Landes Appenzell und der Stadt St. Gallen.« S. 595 f. (Abtey St. Gallen, die alte Landschaft, umfaßt von unserm Gebiet: Wittenbacher Drumlinlandschaft, den O des Arboner Hügellandes, Rorschacherberg.) »Zur Pflanzung des Flachses und Hanfes ist die Landschaft gar zuträglich. Die Gespunst und Verarbeitung dieser beyden so nützlichen als nothwendigen Gewächse, hat ehedem die Einwohner den Winter hindurch stark und nüzlich beschäftiget. Auch in dieser Landschaft hat seit einigen Jahren die Baumwolles-Gespunst und Fabric die Oberhand gewonnen . . . . .«

verschoben[1]). Aus der Leinwandindustrie entwickelten sich die Baumwollindustrie und die Stickerei[2]). Ende des 18. Jahrhunderts finden wir St. Gallen mit reinem Industriebezirke an der Spitze der gesamten Baumwollindustrie[3]).

Die Stickerei beschäftigte schon von Anfang an, neben den Stickern und Stickerinnen, eine große Anzahl Hilfsarbeiter mit Ausschneiden, dem Beseitigen der Verbindungsfäden zwischen den einzelnen Motiven, Verweben und Ausbessern; auch war in der Hilfsindustrie eine große Anzahl Arbeiter tätig: so in der Bleicherei und Appretur. Damit hatte die

---

[1]) Vgl. S. 149 ff., besonders Anmerkung 5, S. 151, 173, 246 f.

[2]) Vgl. die Karte von H. Wartmann, Blatt 2 (1820). In den Klöstern, wo Stickereien für den eigenen Bedarf erzeugt wurden, soll der Plattstich seit alter Zeit bekannt sein. Vgl. Wartmann 8 und 9, Swaine 1, S. 14, Laurent 1, S. 2. Memminger 1, T. 45, 64 (1838, O.-A. Tettnang, umfaßt die Schussen-Argen-Terrassenlandschaft, zum Teil das Lindauer und Immenstaader Hügelland): »Die Haupt-Nahrungsquellen sind Ackerbau und Viehzucht, sodann Weinbau und Obstzucht; die Gewerbe sind im Verhältnis zu diesen unbedeutend Das hauptsächlichste Nebengewerbe ist das Spinnen. Das gewonnene Garn wird teils zu Hausleinwand verwoben, größtenteils aber auf dem Schnellermarkt in die Schweiz verkauft. In manchen Orten beschäftigen sich den Winter über beide Geschlechter mit Spinnen. Die Mousselinstickerei ist unbedeutend.

Vgl. auch H. Wartmann, Atlas über die Entwicklung von Industrie und Handel der Schweiz von 1770 bis 1870. Blatt 1 und 2. Blatt 1, 1770 (1798): Steinerseetal, Arboner Hügelland, Wittenbacher Drumlinlandschaft schwache, Thurgauer Seerücken und Amriswiler Senke etwas stärkere Verbreitung der Leinenspinnerei, zudem ist in diesen beiden Landschaften die schwere Weißweberei (Tücher) eingestreut, die gegen das Arboner Hügelland, die Wittenbacher Drumlinlandschaft und den Rorschacherberg anschwillt. Die Amriswiler Senke (Romanshorn) und der O des Thurgauer Seerückens weisen Baumwollindustrie auf: schwache Spinnerei und namentlich schwere Weißweberei (Tücher). St. Gallen und seine nähere Umgebung zeigt die Karte bereits als Verbreitungsgebiet der Stickerei. Das Appenzeller Bergland hat Weiß- und Buntweberei, die Rhein-Aach-Ebene Stickerei, dann schwere Baumwollweberei (Tücher) und Buntweberei (Leinen). Pfänder, Leiblach-Senke, Lindauer Hügelland und die östlichen Gebiete der Schussen-Argen-Terrassenlandschaft weisen Baumwollspinnerei und namentlich Stickerei auf. Immenstaader Hügelland, Uhldinger-Markdorfer und Salemer Senke, Überlinger Hügelland, Stockacher Molasseland und Bodanrücken zeigen schwache Verbreitung der Spinnerei und Stickerei. Radolfzeller Ebene, Schienerberg und Biber-Aachtal sind dagegen industriell nicht durchdrungen.

[3]) Vgl. besonders Nef 1, S. 9 bis 81.

ärmere landwirtschaftliche Bevölkerung in den bereits genannten Landschaften hinreichende Beschäftigung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte die Einführung der Spinnmaschine. Dies bedingte den Übergang vom Haus- zum Fabriksbetriebe. Die Mechanisierung schritt auch in der Weberei vorwärts[1]). Damit trat auch hier die Hausindustrie mehr in den Hintergrund und machte der eigentlichen Fabrik Platz. Diese Entwicklung, die einen Höhepunkt durch die Einführung der Stickmaschine erreichte und die durch die Stickerei entstandenen Industrien, in welche die Wirkungen der neuzeitlichen Verkehrsmittel natürlich noch hineinspielen, tragen zum Verständnis der Ausgestaltung des Siedlungsbildes bis zur heutigen Fixierung (1910) im südöstlichen Gebietsanteil viel bei[2]).

Im SO ist ein wichtiger Standortsfaktor, der Regenreichtum und die Luftfeuchtigkeit[3]), der auf die Wahl des Produktionsortes der Spinnerei besonders einwirkt[4]).

Was den Standort der Ausrüstungsindustrie, namentlich der Bleicherei anbelangt, so kann er nur am Wasser gewählt werden. Die Wiesenflächen boten treffliche Bleichen. Wenn sie

---

[1]) 1847 Spuhl-, Zettel- und Schlichtmaschinen, 1853 Jacquard-Webstuhl.

[2]) Das Fabrikgesetz von 1878, das neben der Haftpflicht der Arbeitgeber usw. den 11stündigen Maximalarbeitstag, Ausschluß der Kinder aus den Fabriken bis zum 14. Altersjahre, überhaupt Kinder- und Frauenschutz brachte, hat einen fördernden Einfluß auf die Einzelstickerei ausgeübt und bewirkte ein plötzliches Einsetzen der Hausindustrie (1 bis 2 Maschinen). Es setzte eine Flucht aus der Fabrik ein; die Einzelsticker konnten ohne gesetzliche Einschränkung arbeiten. Die Zahl der Fabrikmaschinen nimmt denn auch ab. 1910 fallen beinahe $^4/_5$ aller Handmaschinen im Ausstrahlungsgebiet der St. Galler Stickerei auf die Einzelstickerei und damit auf die Hausindustrie. Die große Vermehrung an Maschinen im Vorarlberg hat sich fast ausschließlich in Einzelmaschinen vollzogen. Vgl. Nef 1, S. 45 f.

[3]) Vgl. S. 25.

[4]) Mit der Spinnerei in engem Kontakt und in ihrer Abhängigkeit noch fester an die Stickereiindustrie gebunden ist die Zwirnerei. Die das Hauptrohmaterial, Garn und Zwirn liefernden Industrien, werden ergänzt durch die Baumwollweberei, welche die Stickböden herstellt. Schließlich seien noch die aus dem unrationellen Kleinbetrieb hervorgegangenen, nach und nach ausnahmslos in Fabrikbetrieb arbeitenden Ausrüstungsindustrien erwähnt, die Hilfsindustrien der Stickerei: Sengerei, Bleicherei, Appretur und Färberei. Am vorteilhaftesten ist die Vereinigung der drei Veredlungsprozesse: Sengerei, Bleicherei und Appretur in einem Betrieb. Vgl. Nef 1.

sich auch vom fließenden Wasser, das als Triebkraft diente, im Laufe der Jahre losgelöst hat, so wird dadurch der Spielraum noch nicht stark erweitert, da speziell das Bleichen eine große Menge Wasser unbedingt erfordert. Infolge der Gebirgsbäche einerseits und der je nach der Jahreszeit veränderlichen Wassermenge anderseits, hat im Laufe der Jahre eine Ablenkung des Standortes stattgefunden, in dem Sinne, daß die Vorzüge des immer gleichbleibenden weichen Bodenseewassers eine Anzahl Ausrüstereien angezogen hat. Daneben bot die Thur und die Hegauer-Aach (Arlen-Rielasingen) infolge ähnlicher Beschaffenheit des Wassers eine starke Anziehungskraft.

Mit der Einbürgerung der Hausindustrie erfahren die Hausformen mannigfache Umänderungen[1]). Unter der Wohnstube wurde der Keller häufig als Webkeller ausgebaut. In der Stube wurde gesponnen und gestickt; demzufolge mußte sie sonnig und hell sein; daher baute man die neuen Häuser so, daß die Giebelseite nach S schaute. An der Sonnenseite reiht sich heute, nur durch schmale Pfeiler voneinander getrennt, Fenster an Fenster. In der mannigfach zu bemerkenden Kombination Hausindustrie und Landwirtschaft stoßen Scheunen- und Wohnhausgiebel meistens rechtwinklig zusammen; oft überragt das Dach des Wohnhauses das Scheunendach. Der seitliche Anbau (Scheune und Stall) fehlt oft in den Dörfern, wo mit der Intensität der industriellen Durchdringung die durchschnittliche Zahl der Haushaltungen in einem Hause zunimmt. Hier trifft man dann auch oft die geschmacklosen Haustypen mit eingebautem oder angebautem Sticklokal. Das Gesamtbild einer Dorfsiedlung veränderte sich auch durch den Anbau einer blockförmigen Fabrik, die wiederum durch den Bau von Arbeiterhäuschen der Landschaft einen charakteristischen Zug verleiht. Die fabrikmäßige Produktion, die in unmittelbarer Nähe jederzeit zur Verfügung stehenden Hilfsindustrien und die in den Gesamtprozeß überall fördernd eingreifenden Organisationen sind erst die großen Former der Landschaft, die besonders den dichtbesiedelten Industriegebieten

---

[1]) Vgl. auch Ott 1, S. 68 ff. Schmid 1, S. 62 ff. Laurent 1, S. 20. Swain 1, S. 91 f.

in der Rhein-Aach-Ebene, an den Ufern des Bodensees, im Thurtal, in der Amriswiler Senke und in der unter der Einflußsphäre St. Gallens liegenden Wittenbacher Drumlinlandschaft, und dem östlichen Arboner Hügelland, dem Fuße des Rorschacherberges, einen überaus lebhaften Charakter verleihen.

Dieser Prozeß der Industrialisierung und die Verstärkung des ländlichen Siedlungswesens ist gleichbedeutend mit einer sehr starken Volksverdichtung. Ist für die Entwicklung bis zum 16. Jahrhundert die Vermehrung der Siedlungszahl und Vergrößerung der Siedlungsdichte charakteristisch, so für die neueste die Vergrößerung der bestehenden Siedlungen und die Verdichtung ihrer Bevölkerung[1]).

Typische Industriegebiete, im Ausstrahlungsgebiet der St. Gallener Stickerei gelegen, sind: Thurgauer Seerücken, Amriswiler Senke, Arboner Hügelland, Wittenbacher Drumlinlandschaft, Appenzeller Bergland, Rhein-Aach-Ebene, südliche Leiblach-Senke und der SO des Lindauer Hügellandes.

Auf dem Thurgauer Seerücken ist die Industrie[2]) innig mit der Landwirtschaft verbunden, so daß man jene als Neben- und diese als Hauptbeschäftigung ansehen muß[3]). Das Gebiet

---

[1]) Vgl. Karte Nr. 7 und 8 und Tabelle 3, S. 273 ff.

[2]) Pupikofer 3 (1837) S. 102. »Die Baumwollspinnerei und Weberei verpflanzte sich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts aus dem Toggenburg in den Thurgau ... Die Baumwoll-Handweberei ist beinahe über den ganzen Kanton verbreitet, am meisten im Murgthale und im obern Thurgau. 1835 wurden im Bezirke Weinfelden 820, Arbon 760, Gottlieben 620, Steckborn 270 Baumwollweber gezählt. In den Dörfern Dozwyl, Hauptwyl, Mattwyl, Donzhausen und ihrer Nachbarschaft wird vorzüglich gestreifter und quadrierter Kattun und sowohl einfach als auch doublierte Stoffe verfertigt. Fäsi (1766), Bd. III, S. 154«. In der Landgrafschaft, und besonders in dem obern Theil derselben, pflanzt man vielen und vortrefflichen Flachs. Die Anbauung dieses so nützlichen Gewächses wird mit vielem Fleiß und Geschicklichkeit besorgt. Der Thurgauische Flachs ist seiner besonderen Zubereitung wegen in gutem Rufe. Bey der Gespunst un der Weberey des Flachses zeigen die Einwohner von beyden Geschlechtern ihren sinnreichen Kopf zur Erstaunung«.

[3]) Von den hausindustriellen Stickern des Thurgaus betreiben zirka 60% nebenher noch die Landwirtschaft. Swaine 1, S. 83. Die Überflügelung der Landwirtschaft durch die Industrie erfolgte allgemein um das Jahr 1910. Vgl. Schmid 1, S. 101 und 115.

der ehemaligen Einzelsiedlungen mit ihren kleinen Wirtschaftsflächen förderte diese Verbindung. Infolge Abgeschlossenheit der Landschaft[1]), die vom Verkehr sozusagen nur umflossen wird, und zähem Festhalten seiner Bevölkerung an den »Gewohnheiten ihrer Vätter«[2]), nämlich an dem durch den fruchtbaren Boden bedingten Feld- und Wiesenbau, hat die Industrie das ländliche Siedlungswesen nicht so stark durchdrungen, wie z. B. auf dem Appenzeller Bergland. So treffen wir noch sozusagen reine Agrarsiedlungen nur noch im abgeschlossenen W, die sich durch eine Verminderung der Bevölkerung auszeichnen:

	1850	1880	1910	
Dettighofen	186	156	176	Einwohner
Homburg[3])	742	717	659	»
Raperswilen[3]) . . .	446	415	413	»
Lanzenneunforn . . .	399	316	367	»

[1]) 1830 führte eine einzige gute Straße, die Poststraße (vgl. Karte Schedlers, 1830), von Konstanz, Tägerwilen, nach Wäldi, Müllheim (Zwischenpoststation, Pupikofer 3 [1837], S. 306). Die früher genannte Straße von Steckborn ausgehend (vgl. S. 170) war verfallen, und östlich der Poststraße waren die Wege schlecht (1830): »um besser cultiviert zu werden bedarf diese Gegend vorzüglich besserer Straßen« (Pupikofer 3, S. 312). Die Straße Konstanz—Berg—Weinfelden war erst »in Arbeit« (Pupikofer 3, S. 232). Die Eisenbahn Konstanz—Emishofen—Weinfelden—Wil wurde 1911 eröffnet.

[2]) Hünlin 1, S. 208. Über den »Wießwachs und die Viehzucht, samt der von selbiger abhangender Verbesserung des Feldbaus« berichtet Fäsi (1766) 1, Bd. III, S. 152 f. In Lipperswilen, Gündelhard und Alterswilen wurde »die von den Engländern und Franzosen vorgeschlagene Anlegung und Verbesserung des Wießwachses in Ausübung gebracht.« Bei Alterswilen »hat es ein kluger Landwirt gewagt, 30 Jucharten Ackerfeld in künstliche Wiesen zu verwandeln, welche er mit spanischem Klee und Luzerne angesät hat, nunmehr siehet sich derselbe im Stand, aus dem grünen und dürren Futter, das ihm seine künstliche und andere Wiesen abwerfen, jährlich 150 Stück große Ochsen zu mästen.« Vgl. auch S. 63 f.

[3]) Die Berufsstatistik aus dem Jahre 1910 (Ergebnis der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1910, Bd. III, Berufsstatistik I. Teil, Hauptberuf. Bern 1918, S. 704) liefert folgendes Bild: Homberg 284 berufstätige Bevölkerung, davon 224 Landwirtschaft, Viehzucht und Rebbau, 40 Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse, 9 Handel, 2 Verkehr. Raperswilen: 213 Berufstätige, 166 Landwirtschaft, Viehzucht und Rebbau, 31 Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse, 9 Handel, 2 Verkehr. Die Statistik gibt die Zahlen für die

Eine schwache Verdichtung der Bevölkerung weist dagegen Gündelhard auf, ebenfalls im W.

1850: 246 Menschen, 1880: 266, 1910: 284[1]).

Die gemischten Siedlungen liefern folgendes Bild:

	1850	1880	1910	
Illighausen[2]) . . .	968	927	1026	Einwohner
Wäldi[3])	921	890	785	«

Die Berufsstatistik 1910 zu Rate gezogen:

Illighausen: Berufstätige Bevölkerung 492, Landwirtschaft, Viehzucht und Rebbau 240, Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse 212, Handel und Verkehr 27.

Wäldi: Berufstätige Bevölkerung 387, Landwirtschaft usw. 288, Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse 73, Handel und Verkehr 20. Die Zusammensetzung nach Berufsklassen und Berufsgruppen steht in engem Zusammenhang mit der Bevölkerungszunahme, respektive -abnahme. Überwiegt die landwirschaftliche Bevölkerung über die industriell tätige, so ergibt sich eine Abnahme der Bevökerung. Halten sich Industrie und Landwirtschaft das Gleichgewicht (Illighausen), so erfolgt bereits Bevölkerungszunahme, ebenso bei der Überflügelung der Landwirtschaft durch die Industrie. Diese Tatsache wollen wir für die Landschaft noch an weiteren Beispielen belegen.

Dozwil[4]) hatte 1910 129 Berufstätige, davon 33 Landwirtschaft, Viehzucht und Rebbau, 79 Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse. Die Bevölkerungsbewegung muß sich

---

Wohngemeinde, die im vorliegenden Fall mit der Ortsgemeinde zusammenfällt. Die Ortsgemeinde Dettighofen z. B. liegt in der Wohngemeinde Pfyn; die Statistik gibt über diese wohl Auskunft, aber nicht über die abgegliederte Ortsgemeinde.

[1]) Die Ortsgemeinde Gündelhart steckt in der Wohngemeinde Steckborn, die folgende Zusammensetzung aufweist: Wohnbevölkerung 3056, berufstätige Bevölkerung 1357, Landwirtschaft, Viehzucht und Rebbau 406, Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse 712, Handel 101, Verkehr 32, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei 9. Die industrielle Durchdringung Gündelharts ist stärker als die Homburgs.

[2]) Besteht aus den Ortschaften Illighausen, Oberhofen und Schönenbaumgarten.

[3]) Besteht aus den O. G. Engwilen, Lipperswil, Sonterswilen, Wäldi.

[4]) Vgl. Anmerkung 2, S. 203.

daher folgendermaßen gestalten: 1850 299 Menschen, 1880 321, 1910 320.

Stärker reagiert die fruchtbare Konstanzer Moränenlandschaft. Die Seelage bedingte eine Zweiteilung der Siedlung: Schiffahrt, Fischfang und Streugewinnung am See, Landwirtschaft und Viehzucht im Binnenlande[1]). Im Ausstrahlungsgebiet der Stadt Konstanz gelegen[2]), erfolgte durch Landwirtschaft[3]) und Industrie eine intensive Verstärkung des ländlichen Siedlungswesens. Kreuzlingen mit Konstanz, Emmishofen, Engelshofen innig, mit Kurzrickenbach etwas lockerer verbunden, hat vorherrschend industriellen Charakter. Neben schweizerischen Fabriken entstanden hier Gründungen deutscher Kaufleute und Gesellschaften, die Zweigniederlassungen errichteten, um jenseits der Zollinie eine Produktionsstätte zu haben. Auch Zoll und Verkehrsanstalten (Grenzbahnhöfe) wirkten bevölkerungsverdichtend, ebenso die Expansion der Brückenstadt Konstanz. Die landschaftliche Schönheit lockte zur Anlage vieler Villen, namentlich am Seeufer. Die bereits genannten,

[1]) Pupikofer (1837) 3, S. 233, 249, 290 und 342. Altnau: Weiler Ruderbaum, wo die Schiffsländе der Gemeinde ist. Die Bewohner beschäftigen sich mit Acker-, Wein-, Obst- und Flachsbau und Baumwoll- und Leinwandweberei. Bottikofen: Vielen Weinbau und ein viel benützte gute Schiffländi, welche zwei Drittel Eigentum des Staates ist. Bretterhandel, Weinhandel eine Papiermühle. Keßwil: viel benützte Schiffländе, treibt Acker-, Obst- und Weinbau, Kattunfabrikation, Schiffahrt und Fischerei: Uttwil: gute vielgebrauchte Schiffländе treibt nebst dem Getreide- und Obstbau auch Speditionshandel nach Bischofszell und Toggenburg sowohl, als nach Winterthur und Zürich. Vor der »Gründung« von Romanshorn wichtigster Umschlageplatz zwischen Rorschach—Arbon und Konstanz. Vgl. Karte V. Schedler (1830), besonders Nebenkarte: Landungsplätze und Überfahrtszeit der Dampfschiffe auf dem Bodensee und Rhein.

[2]) Vgl. S. 63 f. 1900 Projekt einer elektrischen Bahn (auch Güterverkehr) Konstanz—Kreuzlingen—Münsterlingen—Emmishofen—Ermatingen (Steinerseetal). Vgl. Schweiz. Industrie- und Handelszeitung, 21. Jahrgang Nr. 26, 30. Juni 1900, S. 114.

[3]) Von Konstanz führte die Poststraße durch die Landschaft nach Romanshorn, in Altnau war eine Abzweigung über Langenrickenbach in die Amriswiler Senke nach St. Gallen. An dieser Abzweigung erfolgte eine starke Entwicklung Altnaus südwärts, das im Eisenbahnzeitalter nordwärts der Station zuwuchs (vgl. Wohnplatzkarte und Karte von Schedler 1830). Die Eisenbahn Romanshorn—Konstanz wurde 1871 eröffnet.

zu einem natürlichen Wohnplatze verschmolzenen Siedlungen, von der Zollgrenze durchschnitten, schmiegen sich an die von Konstanz ausstrahlenden Hauptstraßen. Es lebten hier[1]):

1850	2367	Menschen
1880	4139	»
1910	8155	»

Die Unterscheidung der berufstätigen Bevölkerung nach Berufsklassen und Berufsgruppen (1910) muß folgendes Bild ergeben[2]):

Berufstätige Bevölkerung	3809
Landwirtschaft, Viehzucht, Rebbau	200
Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse	2524
Handel und Verkehr	642

Ausgezeichnete Verkehrs- und Grenzlage dieses Punktes[3]) begünstigen eine lebhafte Entwicklung von Handel und Industrie und damit eine starke Verdichtung der ländlichen Siedlungen.

Eine starke Verdichtungszone ist auch die verkehrsgeographisch wichtige Amriswiler Senke[4]), nach der gleichnamigen stark industriell tätigen Straßenkreuzsiedlung benannt[5]) im O, beherrscht vom Schiffs- und Bahnknotenpunkt Romanshorn[6]). Das schön gebaute und wohlhabende Amriswil zählte 1850: 504 Menschen, 1880: 1554, 1910: 3331[7]). Das benachbarte Hemmerswil, an der Straße Thurtal—Amriswil—Arbon zählte 1850: 504 Menschen, 1880: 652, 1910: 965[8]). Als Teilstrecke des natürlichen Weges von Zürich an den Bodensee

---

[1]) Konstanz ausgenommen:

	1850	1880	1910
Kurzrickenbach	502	472	713
Kreuzlingen (Egelshofen) .	1170	2506	5673
Emmishofen	695	1161	1769

[2]) Berufsstatistik S. 702 und 704.

[3]) Vgl. S. 147 ff.

[4]) Vgl. S. 64 f.

[5]) Nach der Postkarte von Schedler (1830) an der Kreuzung von Konstanz, St. Gallen und Thurtal-Romanshorn, respektive Arbon. 1837 (Pupikofer 3, S. 234): »treibt teils Landwirtschaft, teils Kattunweberei«.

[6]) Vgl. S. 244 f.

[7]) 1837 (nach Pupikofer 3, S. 234): 48 Häuser, 1880: 234, 1910: 313.

[8]) 1837: 39 Häuser. Getreide-, Flachs-, Obstbau; Baumwollen- und Leinwandweberei (nach Pupikofer 3, S. 278). 1880: 115 Häuser, 1910: 143.

ist die Amriswiler Senke seit 1900 mit einer doppelspurigen Eisenbahnlinie ausgestattet und betriebstechnisch vollständig auf der Höhe einer internationalen Route[1]). Die menschenverdichtende Kraft der Landschaft prägt sich besonders zwischen Romanshorn und Amriswil aus[2]).

Im obstreichen Arboner Hügelland[3]) wirkten die guten und wichtigen Straßen[4]), welche die Landschaft durchkreuzen und nach Amriswil, Romanshorn, Arbon, Rorschach und St. Gallen orientiert sind, bevölkerungsverdichtend. Fruchtbare und ertragreiche Böden bedingen eine verhältnismäßig zahlreiche landwirtschaftliche Bevölkerung[5]), welche den um-

---

[1]) Zwischen dem Thurgau und der Stadt St. Gallen wird seit Jahren ein scharfer Kampf um die Priorität im durchgehenden Verkehr Zürich—Bodensee geführt. Der internationale Verkehr, machen die St. Galler geltend, gehöre auf die St. Galler Linie, weil an dieser Route die große Stadt St. Gallen liege. Man hat in St. Gallen bis zum Jahre 1914 einige Erfolge erzielt und einzelne Schnellzüge Zürich—München via St. Gallen erhalten, während andere durchgehende Verbindungen über Frauenfeld—Romanshorn—Lindau verkehrten. Heute ist die Thurgauer Route im Vorsprung, indem der internationale Verkehr über St. Gallen noch nicht aufgenommen und die heute bestehenden Verbindungen Zürich—München den Weg über Romanshorn einschlagen. Die durch die Amriswiler Senke bedeutend gekürzte Thurgauer Strecke beträgt 97,132 *km*, die St. Galler 155,660 *km*. Jene hat geringe Steigungen zu überwinden, hat tiefen Kulminationspunkt (474 *m*), während die St. Galler Route bis 679 *m* ansteigt. Die Thurgauer Route kann im Schnellzugsdienst mit Zügen von 400 bis 500 *t* und mit einer Geschwindigkeit von 90 *km*, die St. Galler mit Zügen von 240 *t* und mit einer Geschwindigkeit von 45 *km* befahren werden.

Vgl. Basler Nachrichten Nr. 489, vom 16. November 1921: Thurgau oder St. Gallen, Besprechung eines Gutachtens von Dr. Dietler über diese Streitfrage. Die Eisenbahn durch die Landschaft wurde 1855 eröffnet. Die Unterscheidung der berufstätigen Bevölkerung ergibt: Amriswil: Berufstätige 2424, Landwirtschaft 289, Industrie 1782, Handel und Verkehr 278; Hemmerswil: Berufstätige 537, Landwirtschaft 95, Industrie 387, Handel und Verkehr 42.

[2]) Vgl. Wohnplatzkarte.

[3]) Vgl. S. 65 f.

[4]) Vgl. auch die Karte von Schedler (1830). Keine andere Landschaft ist so reich mit Haupt- oder Poststraßen ausgestattet. Vgl. Wohnplatzkarte. Vgl. auch S. 66.

[5]) Egnach: Berufstätige 1471, Landwirtschaft 585, Industrie 649, Handel und Verkehr 186; Roggwil: Berufstätige 707, Landwirtschaft 291, Industrie 341, Handel und Verkehr 59; Berg (ohne die Enklave Zwingsteinhub): Berufstätige 234, Landwirtschaft 119, Industrie 89, Handel und Verkehr 18; Muolen: Berufstätige 398, Landwirtschaft 224, Industrie 152, Handel und Verkehr 12.

liegenden Industrieorten Nahrungsmittel liefert. Daneben ist die Hausindustrie stark verbreitet, die in glücklicher Verbindung mit Landwirtschaft den Wohlstand der Landschaft ausmacht. Seewärts breitet sich Fabriksindustrie aus. Horn[1]) und Steinach[2]), der einstige Hafenplatz St. Gallens[3]), im Anschluß an die 1869 eröffnete Eisenbahn Rorschach—Romanshorn[4]), reiften zu Industriedörfern heran, die zwischen den städtischen Industriezentren Arbon und Rorschach auch als Umschlageplätze wirkten. Rasche Bevölkerungsverdichtung zeichnen diese Punkte aus.

	1850	1880	1910	
Horn	403	427	1065	Menschen
Steinach	757	900	1495	» [5])

Die Wittenbacher Drumlinlandschaft wird stark von St. Gallen beeinflußt, so daß bei Wittenbach und an der Straße St. Gallen—Rorschach, welche die Gemeinde Mörswil schneidet, das Siedlungsbild durch Lagerhäuser, Industrieanlagen und Arbeiterhäuser vorstadtähnlichen Charakter angenommen hat[6]). Die im städtischen Ausstrahlungsgebiet liegenden Gemeinden weisen denn auch seit 1850 eine Bevölkerungsverdichtung auf.

	1850	1880	1910	
Wittenbach[7]) . .	1301	1801	2668	Einwohner
Mörswil[7]) . . .	1249	1458	1745	»

[1]) Gustav Schwab II, S. 191 f. (2. Aufl., 1840): stark besuchte Schifflände und einträglicher Wasserzoll. Die Bewohner, tätige Schiffsleute, haben für ihren Handelsbedarf Zollfreiheit über den See und sind befugt, Kaufmannsgüter von Lindau abzuholen.

[2]) Derselbe II, S. 192: Es hat einen guten Hafen und ein Warenlager (Korn- und Gredhaus).

[3]) Vgl. S. 137.

[4]) Die Bahn Romanshorn—St. Gallen, welche unsere Landschaft überspannt, wurde 1911 eröffnet. (Bodensee-Toggenburgbahn)

[5]) Horn: Berufstätige 460, Landwirtschaft 54, Industrie 317, Handel und Verkehr 62; Steinach: Berufstätige 917, Landwirtschaft 132, Industrie 699, Handel und Verkehr 62.

[6]) Vgl. S. 66 f.

[7]) Wittenbach: Berufstätige 1426, Landwirtschaft 287, Industrie 975, Handel und Verkehr 114; Mörswil: Berufstätige 809, Landwirtschaft 252, Industrie 415, Handel und Verkehr 100.

Die im NW gelegene Gemeinde Häggenswil[1]) funktioniert vorwiegend als Nahrungsmittellieferant. Es wohnten hier: 1850: 935, 1880: 944 und 1910: 935 Menschen.

Das nagelfluhbedeckte, sommerkühle Appenzeller Bergland mit seinen großen Niederschlägen[2]) ist typisches Industriegebiet. Geringer Bodenertrag[3]), welcher allein die Bevölkerung nicht ernähren konnte, verhalf, wie schon erwähnt, der Industrie hier schon frühzeitig zum Durchbruch[4]). Die Einführung der Baumwollindustrie, der Stickerei, fiel auf gut vorbereiteten Boden und entwickelte sich von Generation zu Generation immer stärker[5]). So erfolgte die Einstreuung und

---

[1]) Häggenswil: Berufstätige 435, Landwirtschaft 217, Industrie 185, Handel und Verkehr 20.

[2]) Vgl. S. 25, 194.

[3]) Fäsi (1766), Bd. III, S. 58: Der größte Theil des Landes ist zur Viehzucht gewiedmet; bei welcher man seine Rechnung weit besser, als bey dem Feldbau, findet. Die heftigen Winde verursachen dem Graswachs keinen, oder weit geringeren Schaden, denn der Saat. Man schaffet also die meisten Früchte aus dem Schwabenlande herbey.

[4]) Fäsi, S. 81: Die Leinwand-Fabrik ist schon lange Zeit in dem Canton bekannt. Aus dem in dem Land gespunnenen Flachs-Garn fieng man um das J. 1591, Leinwand-Tücher zu weben. S. 135 (Heyden): Der Ort hat seit 1685 auf Mittwochen einen Wochen- und 2 Jahrmärkte, weil die Begangenschaft, nebst dem Leinwand-Gewerbe, hier gar beträchtlich blühen. S. 132 (Rehetobel): In dieser Gemeine wird der Leinwand-Handel gar stark getrieben.

[5]) Rüsch (1837), S. 60 f.: »Handelschaft und Gewerbe sind die Haupterwerbsquelle der Bewohner Außerrhodens . . . Veranlassung gab die zunächst für die Stadt St. Gallen betriebene Leinwandweberei. Sie wich aber allmählich der Baumwollen-Manufaktur, namentlich der Fabrikation von Musseline. Mit der Musselinweberei allein beschäftigen sich gegenwärtig in Außerrhoden 10200 Personen. Die Fabrikation wird in Verbindung mit Landwirtschaft und andern Geschäften häuslich betrieben, wodurch sie mit eigentlichen Fabriken immerfort concurieren kann. Man webt die Musseline zu Vorhängen oder Halstücher, verziert sie mit Stickereien und weißer Baumwolle zu Chemisetten, Hauben, Röcken, oder mit gefärbter Baumwolle zu Schürzen, Turbanen, Tapeten, Chorhemden, Manchetten, Bettdecken, Tauftüchern, Shawls, Schleier und Flor. Zu ähnlichen Stoffen wird die Stickerei auch gehöhlt, festoniert oder mit dem Plattstich verbunden. Auf manche Stücke werden Blumen eingewoben und nachher ausgeschnitten. Auch die Verfertigung von Seidenwaaren wurde eingeführt, und selbst die Zucht von Seidenwürmern nicht ohne Erfolg versucht. Dagegen wird die ehemals einträgliche Leinwand- und Zwilchweberei jetzt ganz vernachlässigt. Unzählige Hände werden in unserm

Absplitterung kleiner Wohnplätze, ungeachtet des Bodenertrages, bis zu jener auffallenden Dichte, wie sie die Wohnplatzkarte wiedergibt. Die Bevölkerungsverdichtung ist aus der folgenden Übersicht der gemeindeweise zusammengestellten Einwohnerzahlen zu ersehen.

	1667[1]	1734[1]	1798[1]	1837[1]	1850	1880	1910
Rehetobel . . .	—	1643	1734	1958	2324	2279	2416
Grub	546	890	800	934	937	1027	953
Heiden	1248	1673	1725	2312	2944	3192	3494
Wolfhalden . .	1215	1816	1912	2124	2402	2648	2719
Lutzenberg . .	518	847	774	867	1073	1205	1247
Walzenhausen .	1013	1185	1237	1604	2235	2754	3284

Die Hauptwohnplätze erfuhren folgende Verdichtung:

	1837[2]		1910	
	Häuser	Einwoherzahl	Häuser	Einwohnerzahl
Rehetobel . .	25	—	216	1195
Grub	16	80	49	214
Heiden . . .	45	297	339	1896
Wolfhalden .	15	92	163	920
Walzenhausen	12	62	66	415[3]

Während die stark agrarisch durchdrungene Gemeinde Untereggen[4] auf der fruchtbaren Grundmoräne im NW[5] seit 1850 keine Bevölkerungsverdichtung aufweist[6], erfolgte da-

---

Lande, in den Kantonen St. Gallen und Thurgau und in Schwaben mit unsern Fabrikaten beschäftigt. Es giebt einzelne Fabrikanten, die einige 100 Weber und 5000 auswärtige Stickerinnen zählen.«

[1]) Diese Zahlen sind der Arbeit Otts, Anhang, entnommen.

[2]) Nach J. Rüsch (1837), S. 194, 196, 213, 241, 244.

[3]) Unterscheidung nach Berufsklassen (1910): Rehetobel: Berufstätige 1259, Landwirtschaft 97, Industrie 1085, Handel und Verkehr 52; Grub: Berufstätige 475, Landwirtschaft 77, Industrie 458, Handel und Verkehr 27; Heiden Berufstätige 1758, Landwirtschaft 177, Industrie 1244, Handel und Verkehr 245; Wolfhalden: Berufstätige 1431, Landwirtschaft 159, Industrie 1145, Handel und Verkehr 87; Walzenhausen: Berufstätige 1699, Landwirtschaft 190, Industrie 1291, Handel und Verkehr 151.

[4]) Berufstätige 327, Landwirtschaft 128, Industrie 169, Handel und Verkehr 17.

[5]) Vgl. S. 67.

[6]) 1850: 754 Menschen, 1880: 786, 1910: 750.

gegen im Ausstrahlungsgebiet der Stadt Rorschach, in den Gemeinden Goldach und Rorschacherberg, eine kräftige Verstärkung des ländlichen Siedlungswesens. Durch die Expansion dieses wichtigen Umschlageplatzes, Handels-, Industrie- und Verkehrsortes, ist die Stadt mit der ländlichen Umgebung zu einem natürlichen, schönen Wohnplatze verwachsen, in dem Industrieanlagen, Lagerhäuser, Arbeiterhäuser, prächtige Schlösser und Villen eingestreut sind[1]). Folgende Zahlen geben die Verdichtung wieder:

	1850	1880	1910
Goldach[2])	785	1387	4007
Rorschacherberg[2])	1075	1369	2358

An der weiteren Ausgestaltung des ländlichen Siedlungswesens wirkte auch der Fremdenverkehr, der sich zwar örtlich beschränkte. Heiden und Walzenhausen, in prächtiger Lage und mit herrlicher Aussicht ausgestattet, in reiner staubfreier Luft und von ausgedehnten Tannenwäldern umgeben, sind bevorzugte Kurorte[3]), die mit Rorschach respektive Rheineck durch Bergbahnen verbunden sind.

In der niederschlagsreichen, dem Getreidebau wenig günstigen Rhein-Aach-Ebene[4]), hat sich die kleinbäuerliche Bevölkerung schon frühzeitig hausindustriell betätigt[5]). Leichte Zugänglichkeit der Landschaft gestattete den Bezug von billigem Getreide und Mehl. Während die mit dem Rheinlauf

---

[1]) Vgl. auch S. 68.

[2]) Goldach: Berufstätige 1850, Landwirtschaft 149, Industrie 1414, Handel und Verkehr 100; Rorschachberg: Berufstätige 963, Landwirtschaft 200, Industrie 507, Handel und Verkehr 206.

[3]) Rüsch (1837) S. 196: Der Ort besitzt drei Mineralquellen. Man rühmt sie als auflösend und abführend gegen Rheumatismus, Gicht und Hautausschläge. Das 1831 aufgeführte Badehaus ist klein aber artig gebaut, hat 2 Badestuben mit 14 Wannen und ordentlichem Zuspruch.

[4]) Vgl. S. 68 f.

[5]) Fäsi (1766), Bd. III, S. 287 (die Landvogtey des Rheintals): Die Wienterarbeit bey alten Leuten und jungen Kindern ist die Flachs-Gespunst. In den langen Winter-Abenden beschäftigen sich sogar die Männer mit dieser einträglichen Arbeit; sie wissen auch das Garn so fein zu bearbeiten, als ihre Nachbarn, die Appenzeller. Viele Weibs-Personen treiben seit einigen Jahren mit grosem Vortheil die Stickerey in der Mousseline für die Kaufleute des Landes Appenzell und der Stadt St. Gallen.

zusammenfallende Zollgrenze, am Fuße des Appenzeller Berglandes, die wirtschaftlich benützte Bodenfläche unnatürlich einschränkte und damit die Bevölkerung der schweizerischen Siedlungen sozusagen zur industriellen Betätigung zwang, hat die vorarlbergische Bevölkerung, namentlich auf den fruchtbaren Schuttkegeln im O der Landschaft, noch genügend Raum zur Verfügung, neben der Industrie noch ausgiebig der Landwirtschaft obzuliegen[1]). Diese innige Verbindung von Landwirtschaft und Industrie spiegelt sich in den gartenähnlichen, weiträumigen und volkreichen Dörfern wieder, in die selbst Wiesen, auf denen Rinder grasen, eingestreut sind. Seit den verbesserten Verkehrsverhältnissen[2]) hat sich die Bevölkerung unserer Landschaft, die im Nordsüdverkehr von jeher eine wichtige Rolle spielte und mit der Eröffnung des Arlberges in ihrer Bedeutung gehoben wurde[3]), gewaltig vermehrt. Die Zollgrenze wirkte besonders bevölkerungsverdichtend. In den am Rhein liegenden, als Brückenorte wirkenden Siedlungen, seit der Rheinverlegung[4]) in dieser Funktion zwar etwas abgeschwächt, entstanden sowohl österreichische wie schweizerische Niederlassungen aus Zollrücksichten. St. Margarethen reifte zu einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt heran, der an der österreichisch-schweizerischen Grenze gelegen, durch ausgedehnte Bahnhofanlagen, Lager- und Speditionshäuser stadtähnliches Gepräge erhielt. Dornbirn, eigentlich aus 4 Dörfern entstanden, ist eine Textilindustriestadt, die volkreichste »Stadt« Vorarlbergs, dort erwachsen, wo die Dornbirner Aache zahlreichen Fabriken kostbare Triebkraft spendet. Aus dem im Jahre 1830[5]) fast noch punktförmig zerstreuten Siedlungen entwickelten sich an den Rändern der Landschaft zusammenhängende Siedlungszeilen, die sich an einzelnen Stellen zu großen lockeren Häuserklumpen aus-

---

[1]) »Nach der Angabe guter Kenner sollen 80 bis 90% der Vorarlberger Sticker noch nebenbei Landwirtschaft betreiben.« Swaine (1895) 1, S. 79.

[2]) Poststraßen gingen an den Rändern entlang, eine Poststraße führte von Bregenz nach Wolfurt, Hard, Höchst, St. Margrethen.

[3]) Vgl. S. 241.

[4]) Vgl. S. 69.

[5]) Vgl. die Karte von Schedler (1830) mit unserer Wohnplatzkarte.

weiteten[1]). Dörfliches und städtisches Wesen ist kaum mehr voneinander zu trennen. Die Bevölkerungsverdichtung ist aus folgenden Zahlen ersichtlich.

	1850	1880	1910
St. Margrethen	1129	1482	3383
Thal	2748	3319	3388
Au	875	1263	2437
Wolfurt	1690	1970	2265
Lauterach	1243	1441	1954
Schwarzach	620	779	1084
Dornbirn	8294	8556	16199
Lustenau	3431	4748	8383
Höchst	2016	2261	2356

Höchst ist durch die Rheinverlegung in der Entwicklung gehemmt worden[2]).

Fussach rückte durch andauernde Aufschüttung binnenwärts und ging dadurch seiner Funktion als Umschlagplatz im einstigen Schwaben-Italienverkehr[3]) verlustig[4]). Hier wohnten 1850: 540 Menschen, 1880: 612, 1910: 644. Hard ist wohl im allgemeinen als Hafenplatz zurückgegangen, ist aber bedeutend als Holzhandelsplatz und durch den Schiffbau[5]). In unmittelbarer Nähe wird durch die Bregenzer Aache Holz aus dem Bregenzerwald hier in den Bodensee geflößt. 1850: 1623 Einwohner, 1880 zählte das Dorf: 2033 und 1910: 3637 Menschen.

Eine starke Verdichtungszone zieht sich am Fuße des Pfänders hin, von Bregenz nach N und S ausstrahlend. Im N,

---

[1]) Vgl. die Wohnplatzkarte.

[2]) Schwab 1, S. 176: »Lebhafter Handelsgeist der Einwohner, den ersten Anfang ihrer Industrie haben sie den Schweizern aus St. Gallen, Rorschach und Rheinegg zu verdanken.«

[3]) Vgl. S. 162.

[4]) Schwab (2. Aufl., 1840) S. 175: »Es hat starke Spedition von Lindau nach der Schweiz, Graubünden und Italien. Auch geht der Mailänder Curier alle Wochen von Lindau über hier nach Mailand und zurück (1825). Die Schifflände am See, welche vor Zeiten unmittelbar am Dorfe war, ist jetzt durch angeschwemmtes Erdreich wenigstens 1000 Schritte von dem alten Punkte entfernt.«

[5]) Vgl. S. 36. Schwab 1, S. 174: »Größtenteils von Schiffern, Schiffbauleuten und Fischern bewohnt.«

am Bäumle, war einst reger Verkehr, viele Bewohner fanden Beschäftigung beim Ein- und Ausladen von Wein, Salz, Brettern, Rebstecken und sonstigen Gütern[1]). Ein eigenes Zollhaus befand sich hier[2]). Für die Bedeutung dieses Punktes spricht die Idee im 17. Jahrhundert, ein Gredhaus am Bäumle zu bauen[3]), die aber nie zur Ausführung kam. Der Grund des Zerfalls der »Städi« am Bäumle dürfte darin zu suchen sein, daß um die Mitte der Sechzigerjahre des 18. Jahrhunderts das Salz- und Güterlager, sowie ein Teil des Holzhandels nach Bregenz verlegt wurden[4]), und infolgedessen die Unterhaltung des Seehafens am Bäumle durch den Staat aufhörte. Bis ins 19. Jahrhundert hinein behielt Bäumle seine Funktion als Hafenplatz. Schwab (2. Aufl., 1840) berichtet S. 174: »Bäumli, Dörfchen nächst der Klause, mit einer Eisenschmelze, Kohlenbrennerei und besuchten Schifflände, in dem hier fast alle im Bregenzer Walde und im Algau verfertigten Rebstecken verkauft werden, zu welchem Ende auch jährlich zweimal im Frühling ein Markt hier gehalten wird.« Bregenz, Lindau und Hard haben die Funktion des einstigen Hafenplatzes übernommen, der sich mit seiner nähern Umgebung im Eisenbahnzeitalter fest an das aufblühende Bregenz anschmiegte und dadurch vorstädtischen Charakter angenommen hat. Doch hat das Bäumle durch Anlage des Strandhotels »Lochau« und eines Bades neue Anziehungskraft gewonnen und erfreut sich eines lebhaften Personen- und Dampferverkehrs. Im S geht Bregenz unmerklich in die heute zu industriellen Vorstädten herangereiften, einstigen länd-

---

[1]) Vgl. Keckeis 2, S. 25 ff.

[2]) Das Zollhaus existiert noch, es ist heute zum Bahnwartshaus »erniedrigt«. Flurnamen erinnern noch an jene Zeiten: »Kohl- und Rebsteckenplatz, auf den Kalköfen.«

[3]) Keckeis 2, S. 33 ff. Die offiziellen Schreiben mit Angabe der Gründe, welche den Bau rechtfertigen, sind in dieser Arbeit angegeben. Die Stadt Bregenz protestierte dagegen beim »vorderösterreichischen Kammerpräsidenten«. Darauf wurde von der »Hofkammer« mitgeteilt (1679): die Stadt hat ein Gredhaus oder eine Niederlage auf ihre eigene Kosten nächstens aufzubauen. (Keckeis 2, S. 36.)

[4]) Vgl. Keckeis 2, S. 88 ff. Der Hafen Bäumle ist heute durch die Westwindbrandung zugeschüttet.

lichen Siedlungen Vorkloster, Rieden und Kennelbach über, wo die Kraft der Bregenzer Aach Verwendung findet. Spinnereien, Webereien, Druckereien und Färbereien haben hier ihren Sitz. Aus Zollrücksichten ausgewanderte schweizerische und reichsdeutsche Industrie hat auch den Anteil der Ausländer an der Bevölkerung stark vermehrt[1]). Nicht unbedeutend ist der Fremdenverkehr. Gebhardsberg und Pfänder, dessen landschaftliche Reize durch eine projektierte Zahnradbahn dem Reisepublikum erschlossen werden soll, sind die schönsten Aussichtspunkte am Bodensee[2]).

Die Bevölkerungsverdichtung ist aus folgenden Zahlen zu ersehen.

	1850	1880	1910
Rieden-Kennelbach	291	620	6405
Lochau	715	758	1526

Die bis jetzt besprochenen Landschaften liegen im eigentlichen Ausstrahlungsgebiet der St. Gallener Industrie. Ihre ländlichen Siedlungen sind mehr oder weniger industriell durchdrungen. Die Industrialisierung wurzelt tief in den physisch-geographischen Verhältnissen der einzelnen Landschaften. Kühle Sommer, große Niederschläge, sandige, nagelfluhbedeckte Molasseböden, sumpfige, der Überschwemmung ausgesetzte Täler und dadurch bedingter geringer Bodenertrag, der die natürlich sich vermehrende Bevölkerung nicht ernähren konnte, veranlaßten die Menschen, wollten sie nicht auswandern oder zugrunde gehen, sich industriell zu betätigen. Stadtnähe und gute Verkehrslage förderten den Prozeß der Industriali-

[1])

Ortschaft	Anwesende Bevölkerung	Staatsangehörige nach der Umgangssprache		Staatsfremde
	(1910)	deutsch	italien., ladin.	
Kennelbach . .	1446	793	497	153
Rieden	4959	3433	251	1255
Lochau	1526	1155	3	368

Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder. Bd. VIII. Tirol und Vorarlberg, Vorarlberg S. 6.

[2]) Vgl. S. 70 f.

sierung und schufen jene volkreichen Dörfer, die sich kaum vom städtischen Wesen trennen lassen.

In den übrigen Landschaften ist die typische Industrialisierung des ländlichen Siedlungswesens im allgemeinen nicht durchgedrungen. Vereinzelt, wie wir sehen werden, erfolgte, besonders in städtischen Ausstrahlungsgebieten industrielle Beeinflussung. Diese vermochte aber nicht jene gewaltige Verstärkung der Siedlungen und starke Verdichtung der Bevölkerung auszulösen wie im schweizerischen und vorarlbergischen Gebietsanteil.

So entstand unmittelbar gegenüber dem in seiner Entwicklung durch die Insellage zum vornherein unnatürlich eingeschränkten Lindau eine industrielle Vorstadt östlich der Aach auf dem flachen, von der Bodenseegürtelbahn, die hier zugleich ein Stück des Hauptstranges Bregenz—Lindau—München ist, gequerten Grundmoränenboden und westlich der Aach auf einem sanft gewölbten Endmoränenbuckel das Villenquartier, von prachtvollen Parkanlagen unterbrochen. Unmittelbar vor der Brücke, die von der Inselstadt zum Festlande führt, ist das Dorf Äschach bereits zur Vorstadt herangereift, ohne aber den ländlichen Charakter verloren zu haben. Die Ausstrahlungsgebiete von Lindau nach Bregenz berühren einander in der Gegend der Leiblachmündung, so daß sich am aussichtsreichen Ufer von Lochau bis Bad Schachen sozusagen Haus an Haus reiht. Die Bevölkerungsverdichtung in der Einflußzone Lindaus ergibt sich aus folgenden Zahlen:

	1850	1880	1910
Reutin	1054	1519	3080
Äschach	810	1049	1822
Hoyren	593	773	1040

Demgegenüber funktionieren die übrigen Gemeinden des Lindauer Hügellandes vorwiegend als Nahrungsmittelproduzenten. Ein Teil der Bevölkerung der Lindau zunächst liegenden Gemeinden verdient sein Brot in den städtischen industriellen Etablissements, Verkehrsanstalten und Handelshäusern, die aus Zollrücksichten von schweizerischen und österreichischen Firmen errichtet wurden.

	1850	1880	1910	
Unterreitnau . .	427	428	433	Menschen
Hege	328	305	367	»
Hemighofen[1]) . .	1283	1255	1344	»
Langnau[1]) . . .	862	807	796	»
Bösenreutin . . .	475	358	391	»

Die Gemeinde Hemighofen hat starken Obst-, Wein- und namentlich Hopfenbau[2]) und fand Anschluß an die Bodenseegürtelbahn.

Die durch die Eisenbahn (Lindau—München) erschlossenen Gemeinden weisen folgende Verdichtung auf:

	1850	1880	1910
Oberreitnau	602	595	745
Weißenberg	596	589	783
Sigmarszell	307	359	458

An der Bodenseegürtelbahn liegt Mitten, mit dem Hafenplatz Wasserburg[3]). Die Gemeinde hatte 1850: 508, 1880: 567 und 1910: 734 Menschen.

In der Schussen-Argen-Terrassenlandschaft[4]) ist an den Ufern des Bodensees Langenargen aufgeblüht. Bedeutender Schiffahrtsverkehr, verbunden mit Landwirtschaft und Fischerei, spielte von jeher eine bedeutsame Rolle[5]). Mit dem Anschluß an die Bodenseegürtelbahn erfolgte starke industrielle Durchdringung[6]). Fremde, Touristen, Badegäste

---

[1]) Hemighofen: Erwerbstätige Landwirtschaft 899, Industrie 251, Handel und Verkehr 53. Langnau; Erwerbstätige Landwirtschaft 597, Industrie 110, Handel und Gewerbe 30. (Württemberger Gemeindestatistik 1907.)

[2]) Vgl. S. 43.

[3]) Schwab (2. Aufl., 1840) II, S. 159. Wasserburg: Schiffslände; die Gegend ist reich an Korn, Wein und Obst.

[4]) Vgl. S. 44 ff.

[5]) Memminger (1837) 1, S. 196: Langenargen hat auch einen gut gebauten Hafen mit einem neuen Korn- und Lagerhaus und einem Zollamt, und es findet dort ein nicht unbedeutender Schiffahrtsverkehr hauptsächlich mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen statt. Auch ist die Fischerei nicht unbedeutend, die Fischer zu Langenargen gehören zu den tätigsten und geschicktesten am Bodensee.

[6]) 1907: 1405 Einwohner, 412 Land- und Forstwirtschaft, 624 Industrie, 233 Handel und Verkehr.

(Strandbad) und Maler suchen den Marktflecken immer mehr auf, der eine Aussicht gewährt, die mit dem Schönsten am Bodensee wetteifert. 1850: 1210 Menschen, 1880: 1201, 1910: 1540. Eine Verdichtung der ländlichen Siedlungen erfolgte auf dem linken Ufer der Schussen (Gemeinde Oberdorf), wo die Kraft des Flusses zu gewerblichen und industriellen Anlagen ausgenutzt wird[1]). Oberdorf selbst, einst an der Poststraße Lindau—Friedrichshafen gelegen, die nördlich bei Gießen die Argen überschritt[2]), hat sich in neuester Zeit kaum stärker entwickelt; 1837[3]): 289 Einwohner, 1910: 313. Die Verdichtung der Gemeinde hingegen, die sich auf die Zone an der Schussen beschränkte, ist aus folgenden Zahlen zu ersehen: 1850: 788, 1880: 766, 1910: 889.

Die vorwiegend agrarischen Gemeinden Laimnau[4]) und Eriskirch[4]) haben eine Verminderung der Bevölkerung zu verzeichnen:

	1850	1880	1910
Laimnau	499	459	488
Eriskirch	331	322	304

Im O an das Lindauer Hügelland angelehnt und seewärts von der Kreßbronnerbucht begrenzt, ist noch der Gemeinde Nonnenbach zu gedenken, die seit der Eröffnung der Bodenseegürtelbahn im Jahre 1899 einen lebhaften Aufschwung genommen hat. 1850: 458 Menschen, 1880: 447, 1895: 499, 1910; 600. Obst-, Wein- und Hopfenbau, neben der Ausbeutung ergiebiger Sand- und Kiesgruben, immer lebhafter werdender Fremdenverkehr und die Bodenseeschiffahrt[5]) bieten den Einwohnern wertvolle Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten.

---

[1]) Vgl. S. 45.

[2]) Vgl. Karte von Schedler (1830) und Memminger 1 (1837), S. 220.

[3]) Memminger (1837) 1, S. 220.

[4]) Eriskirch (1907): Landwirtschaft 217, Industrie 88; Laimnau (1907): Landwirtschaft 358, Industrie 77. 1905 hatte Eriskirch noch 364 Einwohner Bis 1910 erfolgte eine Abnahme von 60 Personen, trotz des Eisenbahnanschlusses. Das nahe Friedrichshafen (Zeppelinbau) entzog der Gemeinde Arbeitskräfte.

[5]) In Kreßbronn Landestelle für Dampfschiffe, Nebenzollamt und großes, gut eingeführtes, vielbesuchtes Fremdenhotel. Memminger (1837), S. 218 f. Der Weiler ist Sitz eines Nebenzollamtes und war schon unter den früheren Regierungen Zollstätte für Land- und Wasserzoll. Es befindet sich von alten

Das östliche Immenstaader Hügelland[1]) wird beherrscht durch das nahe Friedrichshafen. Eine relativ große Anzahl junger Leute der Gemeinden Berg und Ailingen geht in die Fabriken, besonders in die Luftschiffwerft; dadurch entsteht der Landwirtschaft häufig ein sehr empfindlicher Arbeitermangel. Die Verdichtung der vorwiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung[2]) ist nur durch die von Friedrichshafen gebotenen, mannigfachen Verdienstmöglichkeiten zu erklären. So hatte Berg: 1850: 364 Menschen, 1880: 413, 1910: 423; Ailingen: 1850: 781, 1880: 846, 1890: 897. Im Ausstrahlungsgebiet von Friedrichshafen liegt auch die fruchtbare Gemeinde Schnetzenhausen, von der Bodenseegürtelbahn durchquert. Trotz kräftiger Entwicklung in den industriellen und gewerblichen Arbeitsgelegenheiten ist die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung noch immer die Landwirtschaft[3]), liegt doch am See die frühere königliche Hofdomäne Manzell, der großartig angelegte landwirtschaftliche Musterbetrieb. Manzell ist aber vor allem die Geburtsstätte der Luftschiffe des Grafen Zeppelin, so daß diese historische Stätte in der aussichtsreichen Landschaft immer wieder neue Fremde anlockt[4]). Die Gemeinde hatte 1850: 821 Einwohner, 1880: 1023, 1905: 1636 Einwohner[4]).

Die am See gelegenen Dörfer Immenstaad und Hagnau, einst von der Poststraße Friedrichshafen—Meersburg durch-

---

Zeiten her eine Städe- oder Schifflände daselbst; von Kreßbronn aus wird hauptsächlich die Frucht verschifft, welche nach Vorarlberg geht. Im letzten Jahre wurden über 12 000 Scheffel nach Bregenz ausgeführt. Einfuhr hauptsächlich Schweizer Käse.

[1]) Vgl. S. 47 ff.

[2]) Berg (1907): Land- und Forstwirtschaft 284, Industrie 122, Handel und Verkehr 8. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug 1907: 449. Bis 1910 erfolgte ein Bevölkerungsentzug durch Friedrichshafen. Ailingen (1907): Land- und Forstwirtschaft 568, Industrie 279, Handel und Verkehr 32.

[3]) Die Berufsstatistik von 107 gibt folgende Zahlen: Land- und Forstwirtschaft 962, Industrie 536, Handel und Verkehr 152. Ortsanwesende Bevölkerung (1905): 1636, (1910): 1315. Diese scheinbare Abnahme kommt von der Absplitterung der Wohnplätze St. Georgen, Löwental und Trautenmühle im O, die am 1. April 1910 zu Friedrichshafen geschlagen wurden (Beschreibung des O.-A. Tettnang, S. 354).

[4]) Täglich Auto- und Motorbootfahrten Friedrichshafen—Manzell.

zogen[1]), erfuhren eine relativ starke Verdichtung durch die Verschiedenheit im Erwerb: Fischerei und Schiffahrt am See (mit Zollhaus und Landungssteg), Wiesen- und Weinbau landeinwärts:

	1850	1880	1910
Immenstaad	757	835	907
Hagnau	575	639	703

Demgegenüber weist Kluftern trotz des Eisenbahnanschlusses eine schwache Vergrößerung auf (1880: 493, 1910: 511 Einwohner), ebenso Ittendorf (1880: 392, 1910: 462 Einwohner), einst an der Poststraße Ulm—Ravensburg—Markdorf—Meersburg[2]). Das abgeschlossene Daisendorf auf dem Meersburger Berg hat seit 1850 keine Änderung erfahren (1850: 158, 1910: 160 Menschen).

Eine durchgehende, wenn auch teilweise recht schwache Verdichtung erfuhr die seit 1901 durch die Eisenbahn erschlossene Uhldinger-Markdorfer, respektive Salemer Senke[3]).

	1850	1880	1910
Bermatingen	616	563	600
Ahausen	355	383	394
Grasbeuren	130	116	138
Buggensegel	178	162	173
Mimmenhausen	623	583	598
Neufrach	547	669	679

Die Vergrößerung der Siedlungen erfolgte im allgemeinen durch das Hinwachsen zu den verhältnismäßig weit von den Wohnorten wegliegenden Bahnstationen[4]).

Durch den Anschluß der einstigen Abtei Salem an das Großherzogtum Baden[5]) wurde der Ort »Sitz eines großen Bezirksamts und markgräflichen Rentamts, Dekanats und Pfarramts, Amtsrevisionats und Physikats, eines Forstamts, Waisen- und Steueramts«[6]).

[1]) Vgl. Karte von Schedler (1830).
[2]) Vgl. Karte von Schedler.
[3]) Vgl. S. 50 ff.
[4]) Vgl. Wohnplatzkarte.
[5]) Vgl. S. 51.
[6]) Schwab (2. Aufl., 1840) II, S. 134.

Trefflich gebaute, hier zusammenstrahlende Straßen[1]) veranlaßten den Bau einer Posthalterei[2]). 1850: 420, 1880: 452, 1910: 531 Einwohner. Mühlhofen und Ober-Uhldingen[3]), im W an der Aach gelegen, wurden durch die Ausnützung der Wasserkraft industriell durchdrungen. Mit dem Anschluß an die Bodenseegürtelbahn erfolgte starke Verdichtung.

	1850	1880	1910
Mühlhorn	231	371	604
Ober-Uhldingen	427	470	628

Unter-Uhldingen[4]) — Anschluß der Bodenseegürtelbahn an die von Konstanz einlaufende Schiffahrtslinie — wirkte in seiner Funktion als wichtiger Umschlageplatz nicht, wie angenommen werden könnte, bevölkerungsverdichtend. Ein großer Teil der hier Arbeitenden wohnt auf der Gemarkung Ober-Uhldingen — die Gemarkungsfläche von Unter-Uhldingen beträgt nur 112 *ha* —, wo sie nebenher von Wein-, Obstbau und Viehzucht leben können. 1850: 304, 1880: 204, 1910: 209 Einwohner.

Die agrarischen Gemeinden des Überlinger Hügellandes und Stockacher Molasselandes, sozusagen vollständig verkehrsabgeschlossen, haben eine Verminderung ihrer Bevölkerung zu verzeichnen.

	1850	1880	1910
Andelshofen	259	199	205
Bambergen	291	263	241
Deisendorf	229	217	198
Hödingen	335	328	309
Tüfingen	234	265	231
Nenzingen	804	832	770
Bondorf	458	445	381
Owingen	683	667	608
Billafingen	393	375	360
Winterspüren	439	409	395

[1]) Vgl. Karte von Schedler und Wohnplatzkarte.

[2]) Schwab II, S. 134.

[3]) Vgl. S. 51. Die Dörfer lagen an der Poststraße Überlingen—Meersburg. In Mühlhofen erfolgte die Abzweigung nach Salem.

[4]) Schwab II, S. 141: Kornhaus, aus dem wöchentlich ein Quantum Früchte in die Schweiz geführt wird.

Selbst die seeständige Siedlung Ludwigshafen, welche großherzogliche Willkür zu heben versuchte[1]), ist trotz des Eisenbahnanschlusses zurückgegangen. Es wohnten hier 1850: 834 Menschen, 1880: 844, 1910: 818. Dagegen weist das östlich gelegene Sipplingen, mit zunehmendem Fremdenverkehr[2]), Verdichtung auf (1850: 899, 1880: 894, 1910: 919), ebenso die Seesiedlung Nußdorf (Überlinger Hügelland). Die Zweiteilung im Erwerb, Anschluß an die Bodenseegürtelbahn, verursachten auch hier eine Verstärkung (1850: 177, 1880: 192, 1910: 211 Einwohner). In Espasingen erfolgte durch den Anschluß an die Eisenbahn wohl eine Erweiterung der Siedlung (Stationsgebäude), aber keine Verdichtung der Bevölkerung (1880: 502, 1910: 496 Menschen).

Der Bodanrücken[3]) steht unter dem Einfluß von Konstanz und der Reichenau, welche durch die Errichtung einer Art Musterwirtschaft für die Landschaft als Beispiel wirkte. Eine starke Verdichtung der ländlichen Siedlungen erfolgte im SO, wo die alte Reichsstadt, die einengenden Fesseln auf dem Schweizerufer sprengend, bereits die gegenüberliegenden Hügel erklimmt. Industrieanlagen und Arbeiterhäuser am See-Rhein, vornehme Hotels, einfache Gasthäuser und stille Villen am lieblichen Ufersaum[3]) des Konstanzer Trichters verdanken ihre Entstehung der Stadtnähe. Zuzug von Fabriksarbeitern erfolgt aus der ländlichen Umgebung, die am Untersee entlang durch die Bodenseegürtelbahn (zugleich Verbindung von Konstanz und Basel) innig mit Kon-

[1]) Vgl. S. 231 f. Schwab II, S. 117 f.: »Ackerbau, Obstbau und Viehzucht, Weinbau, etwas Fischerei und Schiffahrt. Das alte Sernatingen erhielt seinen jetzigen Namen von dem verewigten Großherzoge Ludwig von Baden, der, um einen Handelsplatz am See zu gründen, den Hafen anlegen ließ, und die schöne, große Halle des Lagerplatzes erbaute. Es sind mehrere Kaufleute und Spediteure hier etabliert, und regelmäßige Dampfschiffahrten bestehen. Mit Ausbesserung des Hafens ist auf großherzoglichen Befehl der Anfang gemacht und sollte bei Beginnen der Schiffahrt im Jahre 1839 jedes Hindernis entfernt seyn, welches das Ein- und Auslaufen der Schiffe stören könnte.«

[2]) Motorverbindungen mit Bodman.

[3]) Hier steht auch das große Sanatorium für Herz- und Nervenkrankheiten (Konstanzerhof).

stanz verbunden ist. Längs dieser Verkehrslinie erfolgte Bevölkerungsverdichtung[1]).

	1850	1880	1910
Wollmatingen[2])	936	1028	2525
Hegne[3])	96	167	267
Allensbach	817	922	968
Markelfingen	389	406	458

Mit der Entfernung von Konstanz nimmt die Bevölkerungszunahme ab.

Eine Verdichtung erfolgte auch im Ausstrahlungsgebiet der Stadt gegen den Überlingersee. Wichtige Straßen führten von Konstanz nach Allmannsdorf (Staad) und Dingelsdorf, wo die Überfahrt nach Meersburg, respektive Überlingen erfolgte[4]).

	1850	1880	1910	
Allmannsdorf hatte	823	1028	1003	Einwohner
Dingelsdorf »	398	429	492	»
Litzelstetten »	202	255	325	»

Aus dem Konstanz zunächst liegenden Allmannsdorf wurden in neuester Zeit einige Arbeitskräfte entzogen.

Während Dettingen, Güttingen und Möggingen, die beiden letzteren wohlhabende Bauerndörfer in der Mindelseesenke, vorwiegend als Nahrungsmittelproduzenten funktionieren und Zuwachs erhielten (Güttingen hatte 1850: 287, 1880: 292, 1910: 338; Möggingen 1850: 242, 1880: 292, 1910: 259 und schließlich Dettingen 1850: 523, 1880: 561, 1910: 635 Menschen), zeigen die in der sumpfigen Drumlinlandschaft gelegenen Dörfer Kaltbrunn und Freudental Bevölkerungsrückgang,

[1]) Wollmatingen, Hegne, Allensbach, wo gewöhnlich die Überfahrt nach der Reichenau erfolgte, und Markelfingen lagen an der Poststraße Radolfzell—Konstanz (Karte von Schedler, 1830).

[2]) Schwab II, S. 85 f.: Wollmatingen, an der Poststraße nach Radolfzell, Pfarrdorf von 209 Seelen, mit Äckern, Obstgärten und Weinplätzen umgeben. Es hat auch Torf, der dem Tausend nach an die Bewohner verkauft wird. Von hier aus führt der Weg an das Gestade, wo man sich nach der Reichenau einschifft, indem man durch einen Ruf über den schmalen Arm des Sees den Schiffer von der Insel zitiert.

[3]) Schwab II, S. 86: Dieses Dorf nährt sich vom Weinbau, von der Obstzucht, der Fischerei und Schiffahrt auf dem See.

[4]) Vgl. S. 155. Vgl. auch Karte von Schedler (1830).

ebenso die verkehrsfernen Dörfer Liggeringen (1850: 453, 1880: 481, 1910: 475) und Langenrain (1850: 217, 1880: 216, 1910: 180) am Südhange des Bodmanberges.

Das Kettendorf Bodman im NW der Landschaft, am Fuße des gleichnamigen Berges, entstand durch Verschmelzung des Urdorfes Bodman mit dem nordwestlich gelegenen »Weiler«[1]). Stolz blickt Ruine Bodman, Überreste eines alten karolingischen Sitzes, auf das liebliche Dorf herab, das mit der Eröffnung der nördlich vorübereilenden Bodenseegürtelbahn stark zurückgegangen ist. 1850: 836 Einwohner, 1880: 917, 1910: 815.

In der Radolfzeller Ebene[2]) bieten Kies- und Mauersandgruben, ausgedehnte Lehmlager, große Gemeinde- und Privatwaldungen, Landwirtschaft in Verbindung mit der zunehmenden Bevölkerung wertvolle Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Böhringen hat dadurch, besonders seit dem Anschluß an die Eisenbahn, eine starke Verdichtung erfahren. 1850: 516, 1880: 620, 1910: 1021 Einwohner. Das verkehrsferne Überlingen a. R. hat sich in der Zeit von 1850 bis 1880 wohl vergrößert (1850: 366, 1880: 453 Menschen), aber seit 1880 kaum verändert (1910: 454 Einwohner).

Die übrigen im S gelegenen Gemeinden[3]) stehen ganz unter dem Einfluß der Stadt Radolfzell (regelmäßiger Arbeiterverkehr Iznang—Radolfzell), wodurch ihnen die Bevölkerung mehr oder weniger erhalten blieb. So hatte

	1850	1880	1910	
Moos	289	297	294	Einwohner
Iznang	315	305	264	»
Weiler	262	291	270	»
Bankholzen	240	270	271	»

[1]) Die beiden Siedlungen sind auf der Karte von Schedler deutlich voneinander getrennt. Schwab II, S. 83 berichtet: Bodman (800 Seelen) hat trefflichen Acker-, Wein- und Obstbau; Viehzucht. Zur Pfarrei Bodman gehört auch Weiler am See mit einer Kapelle, 42 Seelen. Bodmann treibt nicht unbedeutende Schiffahrt.

[2]) Vgl. S. 58 f.

[3]) Die verkehrsentrückten Gemeinden und die badischen Dörfer am Untersee sollen durch die sogenannte Höribahn mit Radolfzell verbunden werden. (Projekt 1906.)

Die ländlichen Siedlungen im Aach-Bibertal zeigen im allgemeinen starkes Wachstum. Die Kraft der Hegauer Aache und ihr weiches Wasser (Bleicherei)[1]), leichte Zugänglichkeit der Landschaft (von der Eisenbahnverbindung Etzwilen—Singen durchquert), Zollgrenze und im Ausstrahlungsgebiet des wichtigen Eisenbahnschnittpunktes Singen gelegen, begünstigten die Einführung der Industrie.

So weisen Arlen und Rielasingen starke Verdichtung auf.

	1850	1880	1910
Arlen	672	740	1217
Rielasingen	804	796	1579

Mit der Industrialisierung dieser Haufendörfer blühten die benachbarten Dörfer auf, besonders Ramsen. Dieses hatte 1850: 1022 Einwohner, 1880: 1164, 1910: 1286. Selbst das Bauerndorf Worblingen hat durch die benachbarte Industrie Zuwachs zu verzeichnen (1850: 797, 1880: 754, 1910: 820 Einwohner). Dagegen weisen die abgerückten Dörfer Hemmishofen und Bohlingen Bevölkerungsrückgang auf (Bohlingen: 1880: 1016, 1910: 902; Hemmishofen: 1880: 389, 1910: 346).

Mit dem Eintritt ins wunderliebe Steinerseetal[2]) betreten wir Grenzgebiet der St. Galler Industrie, die aber nur schüchtern und vereinzelt (Triboltingen, Ermatingen, Berlingen, Wagenhausen) auftritt, gleichsam, als wollte sie die lieblichen Naturbilder, die sich hier zusammendrängen, nicht verwischen. Die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung ist immer noch Landwirtschaft und Fischerei. Selbst verbesserte Verkehrsverhältnisse[3]) (Eisenbahn am Schweizerufer und Dampfschiffahrt), vermochten die ländlichen Siedlungen kaum zu verändern und ihre Deltalage, eingeengt durch den See und die Abhänge des Schienerberges, respektive Thurgauer Seerückens, widerstrebt mehr oder weniger der Vergrößerung. So ist nennenswerte Verdichtung nirgends eingetreten. Fremde, Touristen, Bade-

[1]) Vgl. S. 202.

[2]) Vgl. S. 61 f.

[3]) Die Poststraße Konstanz—Schaffhausen führte über das schweizerische Ufer (vgl. Karte von Schedler, 1830).

gäste und Maler suchen besonders das leicht zugängliche Schweizerufer auf, wo Ermatingen zu einem Kurort ersten Ranges heranreift.

	1850	1880	1910
Eschenz	1052	951	916
Mammern	322	327	407
Berlingen[1])	746	809	816
Mannenbach	186	190	177
Ermatingen[2])	1362	1389	1422

Grenzlage der badischen Dörfer und der Mangel einer billigen und jederzeit benutzbaren Verkehrsgelegenheit nach dem nächsten größeren deutschen Geschäftsplatze und Marktorte, nach der Stadt Radolfzell, bedingten Bevölkerungsrückgang.

	1850	1880	1910
Öhningen	1121	1052	1050
Wangen	650	663	628
Hemmenhofen	287	273	243
Gaienhofen	302	279	290
Horn	297	283	258
Gundholzen	162	152	124

Neben der Verstärkung des ländlichen Siedlungswesens erfolgte auch Wüstlegung einzelner Höfe und Mühlen[3]).

In der Argen-Schussen-Terrassenlandschaft ist südlich Tettnang an der Straße nach Langenargen der Hof Bruderhaus abgegangen, verursacht durch den benachbarten landwirtschaftlichen Musterbetrieb Schäferhof, ebenso am rechten Ufer der Schussen (bei Wiesach), um die Mitte des 19. Jahrhunderts »Schoos«[4]). Im O von Friedrichshafen

---

[1]) Schwab (2. Aufl. 1840) II, S. 204: Wein- und Obstbau, Viehzucht, Fischerei und Schiffahrt; auch ist die Industrie der Küfer (Bötticher) bemerkenswert, die oft 60 bis 70 zusammen nach Schwaben wandern, um dort das Holz zu Fässern und Weingeschirr einzukaufen und nachher die fertigen Gefäße in die Ferne zu senden. Dieselben brennen Branntwein aus Obst, Getreide und Wein und verkaufen ihn größtenteils ins Ausland.

[2]) Schwab II, S. 202: Wein, Obst- und Hanfbau. Auch gibt es einige Handelleute, die beträchtliche Versendungsgeschäfte machen. Salmiakfabrik.

[3]) Vgl. Wüstungsverzeichnis. S. 266 ff.

[4]) Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 881: »der Hof wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts angekauft und in Wald verwandelt«.

wurde 1837 der Hof Seewald nach siebenjährigem Bestehen wieder abgerissen, da »die Ausführung einer Musterwirtschaft den Erwartungen nicht entsprach« (sumpfiger Boden)[1]). Im Überlinger Hügelland gibt die Karte von Schedler, 1830, nordwestlich des Killenweihers, Banzenreute an (4 Häuser, heute als Flurname erhalten). Die sumpfige Drumlinlandschaft verursachte das Eingehen des Weilers, an dessen Stelle heute Wald steht. In der Radolfzeller Ebene ist eine Salmiakfabrik, östlich Böhringen, 1830 noch genannt, abgerissen worden, ebenso im sumpfigen Waldgebiet der »Rickelshäuserhof«[2]). Am Nordhang der Schienerberges, südlich von Bohlingen, ist der Motzhof, von ausgedehnten Wäldern umgeben, eingegangen, ebenso südlich Worblingen, der Schienerhof[3]). Durch die Nähe der aufblühenden Dörfer Arlen-Rielasingen[4]) sind die Einwohner dieser Höfe aufgesogen worden. Bessere Erwerbsverhältnisse in Ramsen (Biber-Aachtal) dürfte auch zum Verlassen von Beckhofen geführt haben. Im Steinerseetal ist je eine Mühle bei Eschenz (Papiermühle) und bei Mammern mit der Einführung moderner Betriebsmittel aufgegeben worden, während das Dorf Kaltenbach den Hof »Im Grund« aufsog. Unfruchtbare Nagelfluhböden, Sandmolasse, Wald und Sumpf der Drumlinlandschaft führten zum Verlassen einiger Höfe auf dem Thurgauer Seerücken, wo auch die Hausindustrie zurückging und sich in die Fabriksindustrie talwärts verzog: Allenwinden oberhalb Kaltenbach, Gschmell bei Langenhard, Philippenhaus bei Rapperswilen, Ibenhof oberhalb Steinbach. Das »Köhlerhaus« bei Lippoldwilen (Drumlinlandschaft) wurde wohl ein Opfer des zunehmenden Holzmangels und der steigenden Holzpreise, die Papiermühle bei Bottighofen (Konstanzer Moränenlandschaft) des zunehmenden industriellen Groß-

[1]) Beschreibung des O.-A. Tettnang S. 765.

[2]) Der Weiler »Beingen« auf der Karte von J. H. Weiß (1800), Blatt 3, zwischen Radolfzell und der Aachmündung hat wohl nie existiert. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Verwechslung mit dem weiter landeinwärts gelegenen Böhringen.

[3]) Auf der Karte von Schedler (1830) noch angegeben.

[4]) Vgl. S. 226.

betriebes. Durch die Kärglichkeit des Nagelfluhbodens auf dem Ottenberg wurde die Wüstlegung des Hofes Oberbuch und des Rathhofes verursacht. Verbesserte Betriebsverhältnisse zwangen zur Wüstlegung der Hubmühle in der Amriswiler Senke. Im Arboner Hügelland wurde der Hof »Stubenwies« mit der aufblühenden Entwicklung des benachbarten Hemmerswil verlassen, ebenso Unteregg, wohl wegen der kräftigen Industrialisierung des benachbarten Dorfes Heldswil. In der Rhein-Aach-Ebene wird nördlich Gaissau »Rohr« bis 1840 genannt[1]). Wahrscheinlich hängt der Flurname »Kohlhütte« südlich des Rheinholzes, am rechten Ufer der ehemaligen Rheinmündung, mit diesem Weiler zusammen, der z. B. auf der Karte von Rizzi Zannoni (1766) neben Gaissau als selbständige Siedlung angegeben ist.

b) Die Städte[2]).

Die ummauerten Städte zeigten seit Ausbau ihrer letzten Umwallung bis ins 19. Jahrhundert hinein eine gewisse Stabilität. Der Stadtkörper war durch die Mauer scharf begrenzt; an ihr endete ursprünglich der städtische Siedlungsraum; jedoch hatten sich mit der Zeit vor den Toren da und dort kleine Vorstädte angesetzt oder wenigstens einzelne vorstädtische Gebäude angesiedelt; aber der Mauerring blieb doch ein Wachstums- und Verkehrshindernis und hatte jede militärische Bedeutung längst eingebüßt. Erst mit der Entfestigung, dem Beginn des Eisenbahn- und Dampfschiffsverkehrs und der Einführung der Großindustrie erfuhren die städtischen Siedlungen unseres Gebiets eine entscheidende Veränderung ihres Siedlungsbildes, bedeutende Vergrößerung und Umbau, Erscheinungen, die, wie das vorhergehende Kapitel zeigte, auch das ländliche Siedlungswesen ergriff.

Der Postverkehr auf den Landstraßen hatte die Stadtbilder nur wenig verändert und die Bevölkerung kaum ver-

---

[1]) Schwab (2. Aufl., 1840) II, S. 175: Näher gegen den See stehen noch einige Häuser, Rohr genannt.

[2]) Vgl. S. 145 ff.; die Stadtpläne und Schlatterer 1.

mehrt[1]). Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bestand ja die Einrichtung der Posten, welche die Botenanstalten, wie sie Klöster, Kaufmannschaften und Städte hatten, ablösten; so sehr die Posten, zunächst wohl nur für staatliche und höfische Zwecke bestimmt, zugleich geeignet waren, den internationalen Nach-

[1]) Immerhin beschäftigte die Post von Mecheln nach Innsbruck in Konstanz im Jahre 1507 bereits 45 Personen. 1487 erscheint auch die Post Mailand—Lindau. Aber seit dem 17. Jahrhundert wurden durch die Stadt regelmäßig wöchentlich einmal Briefe und Passagiere nach Mailand und umgekehrt befördert. Von Konstanz führte eine Post nach Zürich—Zug—Brunnen über den Gotthard. Die Taxissche Reichspost unterhielt seit 1680 die Linie Ulm—Lindau mit einer Posthalterei in Tettnang und außerdem seit 1683 Lindau—Meersburg—Konstanz, was die Gründung der Post in Buchhorn zur Folge hatte. Die Post berührte auch Markdorf, Stockach, Bregenz und St. Gallen im Verkehr Süddeutschland mit Italien respektive Lyon. Im Jahre 1770 erhielt auch Nonnenbach eine Postanstalt, die zu einer vorderösterreichischen Linie Bregenz—Weingarten—Erbach—Günzburg gehörte. (Vgl. Beschreibung der O.-A. Tettnang [Viktor Ernst] S. 389.) Die Post- oder Hauptstraßen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind aus der Karte von Schedler (1830) zu ersehen. Von Schaffhausen führte eine Straße nach Konstanz, dann am Südufer entlang: Romanshorn—Arbon—Rorschach—Rheineck. Konstanz war verbunden mit dem Thurtal, über Wäldi—Müllheim (vgl. S. 204), der Weg über Oberhofen—Berg—Weinfelden war noch schlecht (vgl. S. 204). In Altnau erfolgte die Abzweigung nach Amriswil—Muolen—St. Gallen. Uttwil (Hafenplatz) war mit Amriswil verbunden. Durch die Amriswiler Senke führte eine Straße nach Romanshorn, die von Amriswil nach Arbon abzweigte. Arbon und Romanshorn, respektive Egnach—Neukirch sind mit St. Gallen verbunden, das eine gute Straße mit Rorschach verknüpft. In St. Margrethen erfolgte der Rheinübergang; Höchst und Hard lagen an der Verbindung mit Bregenz, von dem nach S über Lauterach—Dornbirn eine Straße ausstrahlte. Nach N führte die Straße am Pfänder entlang und schickte zwei Abzweigungen (Lochau und Hörbranz) nach Lindau. Von der Inselstadt bestand je eine gute Verbindung mit Wangen im N und Friedrichshafen, respektive Tettnang; die Abzweigung zu diesen beiden Städten erfolgte bei der Gießenbrücke. Tettnang war mit Langenargen und Friedrichshafen verbunden; von hier führte die Straße nach Meersburg—Überlingen—Nesselwangen—Stockach. Eine kurze Teilstrecke war Stockach—Friedrichshafen, das mit Überlingen nur mit einem »Fahrweg« in Verbindung stand. Von Überlingen führte je eine Hauptstraße nach Owingen—Pfaffenhofen und Lippertsreute, die nach Pfullendorf respektive Ravensburg weitergingen. Meersburg war mit Markdorf—Ravensburg verbunden. Stockach war ein wichtiger Punkt, sechs Hauptstraßen mündeten hier. Durch die Stahringer Pforte führte eine gute Straße nach Radolfzell—Konstanz. Radolfzell stand mit Singen—Schaffhausen in Verbindung. Von Konstanz führte eine Hauptstraße nach Staad respektive Dingelsdorf (Bodanrücken).

richten- und Personenverkehr zu fördern, so waren die sich aus der Einrichtung der Postanstalten ergebenden Vorteile für die Stadtentwicklung doch nicht von entscheidender Bedeutung, denn der Frachtenverkehr mit seinen von ihm lebenden Gewerben (Frächter, Wirte, Wagner, Schmiede usw.) blieb weiterhin vom Postwesen unabhängig, das wohl nun auch jenen Gewerben zugute kam. Erst der Übergang vom Straßen- zum Eisenbahnverkehr nötigte zu einer grundlegenden Änderung der Stadtgrundrisse durch die letzterem eigenen großzügigen Verkehrsanstalten, seine Massenfrachten und den nun ausgelösten Massenzustrom an Menschen in die aus kleingewerblicher Tätigkeit zur Fabrikindustrie mit Dampfbetrieb aufsteigenden Städte. Auch folgte der Eisenbahnverkehr nicht immer und überall den alten Land- und Poststraßen, weil das Relief für beide Verkehrsarten nicht gleich geeignet ist. Die Folge davon ist, daß im Netz der Städte die auch im Eisenbahnverkehr begünstigten durch rasches Wachstum sich herausheben, während die andern mehr stabil bleiben und damit zu stillen vergessenen Landstädtchen herabsinken. Das Eisenbahnzeitalter bedeutet also daher starke Verschiebung der Städtelagewerte, starke Differenzierung der städtischen Siedlungen und weitgehende Umlagerung der Bevölkerung überhaupt.

Von den ältesten Bahnen, auf denen sich der Verkehr fortbewegte, nämlich den Wasserstraßen, war schon früher die Rede. Mit der Einführung der Dampfschiffahrt aber, die mit dem 11. November 1824 und den darauf folgenden regelmäßigen Fahrten Friedrichshafen—Rorschach anhebt, beginnt für unsere Landschaft eine sehr viel wichtigere Entwicklung. Das neue Verkehrsmittel konnte allerdings vorerst infolge der schlechten Hafenanlagen noch nicht jene Bedeutung erlangen, wie man glauben sollte. Der erste neue Hafen, welcher den erhöhten Bedürfnissen der Dampfschiffahrt vollkommen gerecht wurde, war derjenige in Sernatingen am nordwestlichen Ende des Überlingersees, im Jahre 1824 auf Befehl des Großherzogs Ludwig von Baden, dem das durch königliche Willkür geschaffene Friedrichshafen wohl als Vorbild diente, begonnen und an dessen Geburtstage, am 25. August 1826, unter dem Namen Ludwigshafen feierlich eröffnet. Die bei dem nahe gelegenen

Stockach zusammenlaufenden natürlichen Verkehrslinien ließen in Ludwigshafen, am nördlichst gelegenen Punkte des Bodensees eine dem neuen Verkehrsmittel angepaßte Hafenanlage für die Zukunft als sehr rentabel erscheinen. Aber die mit der neuen Gründung verknüpften Hoffnungen wurden im Eisenbahnzeitalter vernichtet: durch die viel günstigere Verkehrslage der alten Reichsstadt Konstanz. Unterdessen gingen Lindau, Rorschach und Konstanz daran, vorerst nur langsam und ohne große Begeisterung, ihre alten Hafenanlagen auszubessern. Aber erst der Zubringerdienst, den die 1847 in unser Gebiet mit der Strecke Ravensburg—Friedrichshafen einziehende Eisenbahn im steigenden Maße der Dampfschiffahrt zu leisten begann, machte neue Verkehrsanlagen in den Hafenstädten nötig, welche die Siedlungsverhältnisse umgestalteten.

So blieb Konstanz[1]) innerhalb der Mauer des 15. Jahrhunderts bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts[2]). Seit dem

---

[1]) Vgl. auch S. 147 ff.

[2]) Siehe Plan von Konstanz. Vgl. auch Karte von Schedler (1830) Gustav Schwab (2. Aufl., 1840) berichtet: Die Zahl der Einwohner ohne Militär beläuft sich auf ungefähr 5300. Auch mehrere Fremde wohnen der Gesundheit und des Vergnügens halber in dieser Stadt. Der bei weitem größte Teil der Konstanzer nährt sich von Handel und Schiffahrt, Künsten, Gewerben und Handwerken. Große Fabriken: Die Zitz- und Kattunfabrik von G. Hérozé, die von David Macaire & Co. Den Grund zu dem Fabriksstande der Stadt legte Joseph II. und bald boten die in Genf ausgebrochenen Unruhen eine gewünschte Gelegenheit dar, der Stadt Konstanz aufzuhelfen. Es zog eine ansehnliche Kolonie von Manufakturisten und Fabrikanten nach Konstanz (an 270), welchen Joseph freie Religionsübung und ein Bethaus gestattete, auch ihnen die Dominikanerinsel, die nach ihnen Genferinsel genannt ward, schenkte. Sie erhielten von ihm Befreiung von aller katholischen geistlichen Jurisdiktion, Nachlaß der Personalsteuer auf 20 Jahre, mautfreie Einfuhr aller ihrer Effekten, Werkzeuge und fertigen Waren, auch zollfreie Hin- und Herführung ihrer Waren in den kaiserlichen Vorländern. Die Einwanderer teilten sich in die Uhrmacher und andere Kleinodienfabrikanten, und in Manufakturisten. Die letzteren legten unter Macaire de Lor und Teissier eine Indiennedruckerei auf der Dominikanerinsel an. Die Uhren- und Bijouteriefabrik, welche die Firma Roman, Melli, Roux & Co. führte, erhielt die Erlaubnis, in 8 Jahren 16 000 Uhren in die innerösterreichischen Staaten zu führen. Märkte: 1 Wochenmarkt und 4 Jahrmärkte. Der Handel ist im allgemeinen im Wachsen begriffen. Seit dem Anschluß Badens an den Zollverein, wird das Schweizerufer streng bewacht; doch ist die Kreuzlinger und Paradieser Vorstadt von der Zollunion aus-

Anschluß an Baden entwickelte sich das gegenüberliegende Petershausen, wo das Klostergebäude in eine Kaserne verwandelt wurde, zur Vorstadt. Jedoch erst die Einführung der Dampfschiffahrt in Verbindung mit der Eisenbahn brachte einen kräftigen Aufschwung, Verkehrsanlagen entstanden auf künstlichen Auffüllungen[1]). Am Kreuzungspunkt von 4 Eisenbahnen[2]) und zahlreicher Dampfschifflinien gelegen, hatte die Stadt, welche 1812: 4503, 1850: 7556 Einwohner zählte, 1864 im Jahre nach der Eisenbahneröffnung Basel—Konstanz 8516 Menschen, 1865 schon 12 103, 1880: 13 372, 1885: 14 601 (wovon auf die Stadt als Wohnort 14 423 kamen) und 1910: 27 591[3]).

Mit den verbesserten Verkehrsverhältnissen, welche die Industrie und den Fremdenverkehr förderten[4]), war die Stadt imstande ihre überaus günstige Lage, deren Wert die Zollgrenze erhöht, wieder voll und ganz auszunützen. Ihre natürliche Vergrößerung, an den mittelalterlichen Stadtkörper unmittelbar angelehnt, erfolgte auf dem einstigen Gemüsegarten Paradies[5]), auf breiter Linie zwischen dem See-Rhein

---

geschlossen. Ein Hafen fehlt der Stadt noch, doch sind bereits Vorkehrungen zum Bau eines solchen getroffen.

[1]) Vgl. Plan von Konstanz.

[2]) Linien: Über Schaffhausen nach Basel; Schwarzwaldbahn nach Offenburg; über Etzwilen nach Schaffhausen; über Romanshorn und Rorschach nach Bregenz—Feldkirch und ins Engadin. Seit 1911: Über Romanshorn—St. Gallen ins Toggenburg und Appenzellerland. Mittelthurgaubahn nach Weinfelden und Wil.

[3]) Paradies und Petershausen inbegriffen, die mit Konstanz zu einem natürlichen Wohnplatz vereinigt sind.

[4]) Industrie: Baumwollweberei, Gießerei und Maschinenfabrik, Patentfalzziegelei, mechanische Segeltuch- und Leinenweberei von Strohmeyer & Cie., Seidenstoffweberei, Chemische Fabrik, Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen, Briefkuverten, Essig und Zigarren, Seifensiedereien. Dampfboote auf dem Ober- und Überlingersee von Österreich, Bayern, Württemberg und Baden. Schweizerboote nach Radolfzell und Schaffhausen. Trajektschlepper, wichtigste Linie Konstanz—Bregenz (österreichische und badische Schiffe) zur Vermittlung des Güterverkehrs der Arlbergbahn. Zahlreiche Gasthöfe, Pensionen und Hotels (vgl. auch S. 57).

[5]) David Hünlin (1783) S. 210 f.: »Das Feld ist meistens Gartenland, auf welchen Wohnungen der Gärtner hin und wieder stehen. Einige Gartenplätze gehen bis in den See hinein, aus denen man immer Schiffe ankommen und abgehen siehet. Nicht nur die Stadt sondern ein großer Theil von Schwaben und der Schweiz erhalten aus diesem Paradies viele Arten von

und der Zollgrenze[1]). Während im S die thurgauischen Industriedörfer Kreuzlingen und Emmishofen die eigentlichen Vorstädte bilden[2]), erklimmt die Stadt ohne Rast und Ruhe, die Fesseln auf dem Schweizerufer sprengend, die gegenüberliegenden Hügel des Bodanrückens[3]).

Radolfzell, am westlichsten Punkte des Zellersees, an der Poststraße von Konstanz nach Stockach, Engen und Schaffhausen, hat seine Funktion als Marktort bis tief ins 19. Jahrhundert hinein bewahrt[4]). Mit dem Anschluß an die Eisenbahn nahm die Bedeutung der stillen Stadt zu. An der Linie Singen — Konstanz gelegen, leitet Radolfzell den Verkehr nach N durch die Stahringer Pforte ins obere Donautal[5]) und an das Nordufer des Überlingersees (Teilstrecke der Bodenseegürtelbahn[6]).

Gartengewächse; wie dann alle Freytage als am hiesigen Markttage ein wohlbeladenes Schiff von hier nach Schaffhausen und ein anderes nach Rorschach mit allen Arten von Gartenkräutern abfähret; woselbst man jährlich nur allein an Kappiskraut, aus dem Sauerkraut geschnitten und zubereitet wird, für etliche tausend Gulden allein aus dieser Gegend verkaufen solle; welches kaum glaublich scheinen würde, wo der Bericht nicht von einem so glaubwürdigen Verfasser herrührte, und die große Fruchtbarkeit dieser Gegend an dem See nicht sonst bekannt wäre; zumahlen da unter dieser Summe noch nicht begriffen seyn solle; was die Stadt, und was Schwaben und das benachbarte Thurgäu von diesem Kraut gebraucht; in dem der Überfluß davon so groß wäre, daß umselbige Zeit alle Wochen etliche Schiffe damit abgiengen. Welches um so mehr bewundern als die Gegend, in welcher die vorteilhafte Cultur getrieben wird, an sich nicht groß, und ein ansehnlicher Theil davon zum Spaziergang bestimmt ist, bey welcher sich gleichwohl 50 Familien die zusammen 400 Menschen ausmachen mögen ernähren sollen; wie dann ein paar Gartenfelder zur Aussteurung der Kinder hinreichten«.

[1]) Siehe Plan von Konstanz.

[2]) Vgl. S. 206 f.

[3]) Vgl. S. 223 ff.

[4]) Vgl. auch S. 154 David Hünlin (1783) S. 19: es hat einen guten Fruchtmarkt. G. Schwab (2. Aufl., 1840) S. 86 ff.: Mittwochsmarkt zum Behufe des Getreidehandels mit der Schweiz. Die Stadt hat 200 Häuser mit 850 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines badischen Bezirksamtes, eines Dekanats und Pfarramts, einer Domänenverwaltung, eines Amtsrevisorats, Physikats, Forst- und Postamtes, Obstzucht und Gartenbau. Wenig Gewerbe.

[5]) Die sogenannte Stockacher Bahn, die in Schwackenreuthe eine Abzweigung nach Pfullendorf und Aulendorf schickt.

[6]) Postwagen an den Schienerberg, am rechten Ufer des Steinerseetals entlang nach Öhningen, ferner Postverbindung nach Steisslingen, am Westfuße der Homburg.

Der Verkehr brachte Industrie[1]), so daß die Stadt, auch als gut besuchtes Seebad und Ausgangspunkt beliebter Ausflüge (Schienerberg, Bodanrücken, Mettnau und Reichenau), sich stark vergrößerte[2]). 1850 zählte sie 1358, 1880: 2056 Einwohner, dann erhöhte sich die Einwohnerzahl durch die Eisenbahnanschlüsse im Jahre 1910 auf 6011. Die Nähe von Konstanz und Singen aber wirken auf die Entwicklung von Radolfzell mehr oder weniger ungünstig ein, da auch sein Schiffsverkehr sozusagen unbedeutend ist[3]).

Der einst wichtige Postknotenpunkt[4]) Stockach[5]) vergrößerte sich seit der Entfestigung an der Straße nach Pfullendorf und gegen die Aach, wo seit der Eröffnung der Eisenbahn die Station zum Keime einer neuen Siedlung wurde[6]). Trotzdem hier mit der Ausnützung der Wasserkraft Industrieanlagen (Maschinenfabrik, Gießerei, Teigwarenfabrik) entstanden, blieb Stockachs Hauptfunktion der Markt, so daß kein starker Bevölkerungszuwachs erfolgte (1850: 1907, 1880: 2098, 1910: 2631 Einwohner[7]).

---

[1]) Trikotweberei, Ramiéfabrik, Mechanische Werkstätte, Gießerei, Bedeutender Wein- und Fruchthandel, Hopfen- und Obstmärkte. Staatliche Fischzuchtanstalt (Felchen, Lachse und Forellen).

[2]) Siehe Plan von Radolfzell.

[3]) Schiffsgüterverkehr in Tonnen (Statistisches Jahrbuch, Baden 1901, 1909):

		Meersburg	Überlingen	Ludwigshafen	Radolfzell
1900	Ankunft . .	6524	13 556	797	2096
»	Abgang . .	2277	4 657	12 786	666
1908	Ankunft . .	5206	3 424	1 774	1934
»	Abgang . .	994	4 259	16 011	318

Die starken Veränderungen von 1900 und 1908 in Meersburg, Überlingen und Ludwigshafen hängen mit der Eröffnung der Bodenseegürtelbahn (1901) zusammen.

[4]) Vgl. Anmerkung 1, S. 230, Spezialpostkarte durch den schwäbischen Kreis (1752), Karte von Schedler (1830).

[5]) Vgl. auch S. 154 f.

[6]) Siehe Plan von Stockach.

[7]) Schwab (2. Aufl., 1840) berichtet: Die Bewohner nähren sich von Gewerben, vom Ackerbau, von der Viehzucht, zum Teil von Weinbau und Obstbaumzucht. Sie haben vier Jahrmärkte und jeden Dienstag einen nicht unbesuchten Kornmarkt. Die Häuser sind meist hölzern. Salzhaus, Kaufhaus mit einem schlechten Stall, in welchem zuweilen herumziehende Schauspielerbanden nisteten.

Die einst blühende Reichsstadt Überlingen[1]), welche innerhalb der weitgreifenden Ummauerung des 16. Jahrhunderts eigentlich heute noch genügend Raum zur Ausdehnung hat[2]), verlor durch die Einführung von Dampfschiffahrt und Eisenbahn viel von seiner früheren Bedeutung[3]). Friedrichshafen entriß ihn einen großen Teil seines Verkehrs[4]). Durch den steigenden Besuch von Kurgästen[5]), welche besonders eine erdig-salinische Mineralquelle, die milde nordwindgeschützte Sonnenlage in prächtigster Umgebung anlockten, entwickelte sich aber die Stadt zu einem Kurort ersten Ranges. Weit draußen stehen im O und W der Stadt die Ruhepunkte der Bodenseegürtelbahn[6]) (Ost-, respektive Hauptbahnhof), welche den Fremdenverkehr fördert. Die Eisenbahn umzieht unterirdisch die schöne Stadt und vermochte das mittelalterliche Bild, das immer und immer wieder das Auge entzückt, bis jetzt nicht zu beeinträchtigen. Einige Verwaltungsgebäude stehen an den Straßen zu den Stationen, sonst sind ausschließlich Einfamilienhäuser, die sich bereits zu Kolonien zusammenschließen, hie und da von Bauernhöfen unterbrochen, außerhalb der Befestigung in die obstbaumgeschmückten Abhänge eingestreut. Ein weitverzweigtes und gutgepflegtes Straßen- und Wegenetz, das im W bis gegen Goldbach reicht, verleiht der Umgebung Überlingens einen parkähnlichen Charakter. Die Stadt hatte 1850: 3286, 1880: 3999, 1910: 4550 Einwohner.

---

[1]) Vgl. S. 157 f.

[2]) Siehe Plan von Überlingen.

[3]) Schwab (2. Aufl., II, 1840) berichtet S. 120 f.: Es zählt über 3000 Einwohner. Die Einwohner nähren sich von Handel und Gewerbe (Metallwaren, Tabak, Leder, Strümpfe), auch Wein- und Obstbau; den Handel fördern außer mehreren Krämern 48 Kaufleute. Überlingen hat 10 große Kähne. Überdies fahren die Dampfboote von Konstanz und Lindau fünfmal in der Woche hier an. Sitz eines Bezirkskriminalamts, eines Dekanats, Physikats, Amtsrevisorats, einer Obereinnehmerei, Postverwaltung und eines Oberzollamts I. Klasse. Die Stadt hat einen bedeutenden Fruchtmarkt und etwas Spedition. Eine neue Kunststraße über Goldach nach Sipplingen wird projektiert (vgl. Anm. 1, S. 230).

[4]) Vgl. S. 238.

[5]) Über das Bad Überlingen, den lebhaften Besuch, seine Geschichte und die Zusammensetzung der Wasser. Schwab, S. 124 bis 129.

[6]) Siehe Plan von Überlingen, auch für das folgende.

Das liebe Meersburg[1]), einst wichtiger Umschlageplatz an der viel befahrenen Straße Ulm—Konstanz, hat sich seit der Verschiebung des Welthandels im Zeitalter der Entdeckungen kaum verändert[2]). So blieb uns der malerischste Fleck am Bodensee erhalten, auf den der neuzeitliche Verkehr nicht einzuwirken vermochte. Die Erhaltung städtischen Wesens verdankt Meersburg seiner Funktion als Bischofssitz, dessen Gebäude heute einem Lehrerseminar und einer Taubstummenanstalt Unterkunft gewähren[3]). Lebhafter Schiffsverkehr unterhält Meersburg besonders mit Konstanz[4]), da Schienenwege das alte Städtchen nicht berühren. Vereinzelte Häuser außerhalb der zum Teil verfallenen Mauer stehen in den ausgedehnten Weinbergen, welche eine wichtige Erwerbsquelle bieten, liefern sie doch die besten Sorten des »Seeweins«. 1850: 1412, 1880: 1791, 1910: 1833 Einwohner.

Die eingeengte Marktgründung Markdorf[5]) verursachte schon frühzeitig die Entwicklung von Vorstädten: Auen, äußeres und inneres Dorf[6]), deren Bewohner hauptsächlich vom Weinbau lebten[7]). Fruchtbare Umgebung und leichte Zugänglichkeit vom Marktgebiet erhielten die wohlhabende Landstadt[8]). Mit dem Anschluß an die Bodenseegürtelbahn, welche das Absatzgebiet landwirtschaftlicher Produkte (Wein, Obst, Hopfen) vergrößerte, hat das anmutige Städtchen, das auch als Luftkurort

---

[1]) Vgl. auch S. 157 f.

[2]) Siehe Plan von Meersburg. Schwab (2. Aufl., 1840) II, S. 141 f.: Meersburg hat 1420 Seelen. Es ist Sitz eines Bezirksamts, Dekanats, Physikats, Pfarramts, Amtsrevisorats, einer Domänen- und Postverwaltung. Die untere Stadt als Stapelort von Fischern und Schiffern bewohnt.

[3]) Siehe Plan von Meersburg.

[4]) Konstanz—Meersburg 40 bis 50 Fahrten pro Tag. Diese Strecke ist auf der Verkehrskarte der Schweiz (1 : 200 000) v. G. Michel durch das breiteste Verkehrsband ausgezeichnet.

[5]) Siehe Plan von Markdorf, vgl. auch S. 158 f.

[6]) Siehe Plan von Markdorf.

[7]) Wetzel 1, S. 78.

[8]) Schwab (2. Aufl., 1840) S. 145 f.: Die Einwohner nähren sich teils vom Wein- und Feldbau, teils durch ihre Gewerbe und vom Handel. Markdorf hat vier privilegierte Jahrmärkte und jeden Montag einen Wochenmarkt. Diese Märkte sind zahlreich besucht und eine bedeutende Erwerbsquelle für Wirte und Handwerker.

gerne aufgesucht wird, zugenommen. 1850: 1793, 1880: 1815, 1910: 2020 Einwohner.

Wohl keine Stadt in unserm Gebiete nahm am neuzeitlichen Aufschwung einen so vollen Anteil, wie das am 17. Juli 1811 durch die Vereinigung von Buchhorn mit Hofen geschaffene Friedrichshafen[1]). Durch die Einführung der Dampfschifffahrt, frühzeitigen Anschluß an die württembergische Hauptbahn Stuttgart—Ulm, welche durch das Schussental bequem Zutritt zum See erhielt[2]), mit Trajektverkehr nach Romanshorn[3]), die Errichtung staatlicher Eisenbahnwerkstätten und einer Schiffswerft, Erhebung zum ständigen Sommersitz des württembergischen Königshauses entwickelte sich Friedrichshafen immer stärker. Vorerst erfolgte die Verbindung zwischen der ehemaligen Reichsstadt und dem Kloster Hofen südlich des Bahnhofs, Industrieanlagen entstanden in der Nähe des Hafens, die Eisenbahnwerkstätten nördlich der Bahnstation[4]). Großen Verkehr brachten Sommer- und Badegäste, sowie Alpentouristen. Landhäuser, Gasthöfe und Pensionen errichtete man inmitten prächtiger Gartenanlagen. Und schließlich erfolgte die Übersiedlung der Zeppelinwerke von Manzell nach Friedrichshafen, die der glücklichen Stadt einen neuen kräftigen Aufschwung verlieh. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts rund 400 Seelen, betrug die Einwohnerzahl 1850: 2029, 1880: 3299 und 1910: 7041[5]).

Das 10,4 *km* nordöstlich von Friedrichshafen gelegene Tettnang[6]) hat den Charakter einer Landstadt, wenn es auch seine einstige Bedeutung als Residenz- und Hauptort der Montfortschen Herrschaft nicht verleugnen kann. In seiner

---

[1]) Siehe Plan von Friedrichshafen, vgl. auch S. 159 f., Schwab (2. Aufl., 1840) S. 147 f: 800 Seelen, Sitz einer königlichen Hofkameralverwaltung, einer Post, einer Oberzollverwaltung, gut gelegener und mit Freiheiten begünstigter Hafen. Speditions- und Durchgangshandel, Flachsspinnanstalt.

[2]) Vgl. S. 232.

[3]) Friedrichshafen—Romanshorn ist Teilstrecke im Verkehr Berlin—Nürnberg—Zürich—Italien (vgl. Karte von Michel und Knapp: Der Eisenbahnverkehr in der Schweiz 1913).

[4]) Siehe Plan von Friedrichshafen.

[5]) Da die Übersiedlung der Zeppelinwerke 1909 erfolgte, kommt in der Bevölkerungszahl von 1910 noch nicht klar ihr Einfluß zum Ausdruck.

[6]) Siehe Plan von Tettnang, vgl. auch S. 160 f.

Bedeutung durch die rasch aufblühende Hafenstadt zurückgedrängt, beruht sein Wohlstand namentlich auf den 1844 begonnenen Hopfenbau[1]). Überall vor den Toren der Stadt stößt man auf die Hopfengärten mit ihren hohen Drahtanlagen und auf luftige Hopfendarren. Zur Zeit der Hopfenernte, wenn hunderte fremde Hände wochenlang mit »Hopfenbrocken« beschäftigt sind, kommen jeden Tag neue Händler und Käufer. Die Bevölkerungszunahme hat sich in den letzten 20 Jahren in engen Grenzen gehalten. Der Eisenbahnanschluß, zu welchem Tettnang im Jahre 1895 gelangt ist — und zwar ist die Stadt End-, beziehungsweise Anfangsstation der kurzen Nebenbahnlinie Meckenbeuren—Tettnang (5 *km*) — vermochte nicht in dem Maße zu wirken, wie da und dort erwartet wurde. Immerhin legte sie den Keim zu einer neuen bescheidenen Siedlung, die durch Häuserzeilen sowohl an der Hauptstraße nach Ravensburg, wie an der oberhalb vorüberziehenden Nebenstraße[2]), mit der alten Stadt verbunden ist. Zuwachs erfolgte auch an der Straße nach Lindau, respektive Friedrichshafen[3]). Bedeutendere zahlreiche, Arbeitskräfte beanspruchende Industrien[4]) fehlen fast ganz; in der Landwirtschaft wie im Gewerbe herrscht im allgemeinen Kleinbetrieb vor. 1850: 1614, 1880: 2038, 1890: 2367, 1910: 2651 Einwohner.

---

[1]) Vgl. S. 161. Memminger (1838) S. 111 f. berichtet: Die Stadt ist Sitz eines Oberamts und Oberamtsarztes, eines Oberamtsgerichtes und Gerichtsnotars, eines katholischen Dekanats, eines Kameralamts, eines Revierförsters und eines Postamts. Die Stadtmarkung ist gut angebaut. Sie enthält auch Weinberge, hauptsächlich aber viele Wiesen, die jedoch größtenteils sumpfig sind. Unter den Gewerbetreibenden befinden sich 2 Teerschweler und 1 Wachszieher. Außerdem hat die Stadt 1 Apotheke, 7 Schildwirtschaften, 3 Bierbrauereien, 3 Mahlmühlen, 2 Gerstenrändelmühlen, 2 Loh-, 1 Säge- und 1 Ölmühle, 3 Hanfreiben und 6 Keltern. Die obigen Werke liegen fast alle außerhalb der Stadt und in dem Tobel und werden vom Tobelbache getrieben. Die Stadt hat auch 3 Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Im übrigen ist der Verkehr nicht bedeutend, die Nachbarschaft wendet sich mit ihren Bedürfnissen immer lieber nach Ravensburg.

[2]) Siehe Plan von Tettnang.

[3]) Siehe Plan von Tettnang.

[4]) Dampfsägewerk mit Kistenfabrik zirka 100, Kyanisieranstalt zirka 15, Buchdruckerei 8, Elektrizitätswerk 6 Arbeiter.

Auch die Entwicklung der Inselstadt Lindau[1]) wurde vorerst durch das aufblühende Friedrichshafen gehemmt[2]), trotzdem sie durch Transithandel und Spedition fremder Güter einen lebhaften Schiffsverkehr unterhielt, den gute, vor Westwindbrandungen geschützte Hafenanlagen begünstigten. Erst mit dem Anschluß an das bayrische Eisenbahnnetz (1853/54), dann durch die Verbindung mit der österreichischen Staatsbahn (1872) und Bodenseegürtelbahn (1899) wirkte Lindau kraft seiner Insellage in der Nähe der österreichischen und schweizerischen Zollgrenze, wieder als Drehscheibe im Handelsverkehr. Wichtig im Querverkehr über den See und als Endpunkt des deutschen Längsverkehrs ist die Inselstadt, in günstiger Lage zum Rheintal, ein Haupteinfallstor der süddeutschen Alpenreisenden im Reiseverkehr nach dem Algäu, Vorarlberg und Graubünden. Verkehrsanstalten und bauliche Erweiterungen bedingten seit 1845 die Ausfüllung der Wassergräben, welche die drei Inseln[3]) bis in diese Zeit voneinander trennten. Neben der alten Verbindungsbrücke mit dem Festland wurde die Eisenbahnbrücke (1854) errichtet[4]). Im N entstanden auf künstlichen Auffüllungen herrliche Anlagen und im S verursachte zunehmender Verkehr die Ausdehnung des Hafens[5]). Immer stärker werdende Ausdehnung der durch die Insellage

---

[1]) Vgl auch S. 161 f. und Plan von Lindau.

[2]) Vgl. Die Rede des bayrischen Königs anläßlich der Eisenbahneröffnung (1853). Geschichte der Stadt Lindau I, 2, S. 280 ff.

[3]) Schwab (2. Aufl., 1840) II, S. 160 f.: Die drei Inseln (vgl. Plan von Lindau), auf welchen die Stadt gebaut ist: 1. die vorderste Insel, auf welche die eigentliche Stadt gebaut ist, ist durch eine sehr schöne hölzerne Brücke mit dem festen Lande verbunden; 2. die zweite Insel, zum Unterschied von der Stadt schlechtweg die Insel genannt. Auf ihr wohnen nur Schiffer, Fischer und Weingärtner, auch sind einige Salzmagazine und Keltern da. Sie ist von der Stadt durch einen Graben abgesondert und durch Zugbrücken mit derselben wieder verbunden. 3. die dritte Insel, Burg genannt, mit der Stadt durch eine steinerne Brücke verbunden, enthält fast keine Gebäude.

[4]) Siehe Plan von Lindau.

Die räumliche Ausdehnung verdeutlichen die Stadtpläne von 1823 (Schöner Stich von Wimberger und Pässinger), 1848 (von J. A. Enderlin), dann das prächtige Bild Lindaus aus der Vogelperspektive von Pfann und Egg (1886).

[5]) Die ganze südwestliche Ausbuchtung mit direktem Anschluß an die Eisenbahn (Trajekt), siehe Plan von Lindau.

eingeengten Stadt ergriff das gegenüberliegende Festland, wo das ländliche Siedlungswesen bereits städtischen Charakter angenommen hat[1]). Mag im allgemeinen Handel und Verkehr in neuester Zeit etwas zurückgegangen sein, so nimmt dagegen im besonderen der Fremdenverkehr, ein wirtschaftlicher Hauptfaktor, gewaltig zu[2]). was in ihren stattlichen Hotels und ihren Laden zum Ausdruck kommt. Die Dampferroute Lindau—Bregenz wird wegen der schönen Landschaftsbilder oft der Eisenbahnfahrt um das See-Ende auf der Strecke Lindau—Bregenz vorgezogen. Rings umwallt von dem Silbergürtel der Fluten bietet die herrliche, aussichtsreiche Stadt, welche 1850: 4705, 1880: 5537 und 1910: 6618 Einwohner zählte, immer wieder neuen Genuß.

Das nahe Bregenz[3]) konnte erst in neuester Zeit wieder all die Vorzüge seiner günstigen Lage ausnützen. Im Schnittpunkt der alten Nordsüd- und jüngeren Westost-Verkehrsstraße, die seit der Eröffnung der Arlbergbahn (1883) im Anschluß an die Bodenseeschiffahrt an Wichtigkeit stetig zunahm, entwickelte sich die einst bescheidene Stadt immer kräftiger. Anschluß an das schweizerische, respektive bayrische Eisenbahnnetz, aus Zollrücksichten eingewanderte schweizerische und reichsdeutsche Industrie, kräftige Ausnützung der billigen Wasserstraßen namentlich im Längsverkehr, trugen zum raschen Emporblühen bei. Eine wichtige Einnahmsquelle der Stadt, welche Rieden, Kennelbach und Vorkloster im S, Lochau im N in ihre Einflußsphäre einbezog[4]), bildet der Fremdenverkehr, den Seebäder, die malerische Altstadt, Pfänder und Gebhardsberg fördern. Während die Bevölkerung von 1860 bis 1880

---

[1]) Vgl. S. 217.

[2]) 1836/37: 6000 Fremde, 1881: 28 966, 1886: 39 018, 1891: 42 051, 1896: 46 742, 1901: 54 459, 1906: 56 351 (Geschichte der Stadt Lindau I, 2, S. 278 und 280).

[3]) Vgl. auch S. 165 f., siehe Plan von Bregenz, Schwab, 2. Aufl., 1840, S. 167 ff.: Ihren hübschen gebauten Teil machen die am See gelegenen Vorstädte aus; die eigentliche ummauerte Stadt, die sich die Höhen hinanzieht, ist häßlich und alt. Die Stadt selbst enthält wenig Sehenswertes. Sie hat einige Kattunwebereien und eine Eisenschmelzhütte, ein Badehaus und eine Schwimmschule. Kleines Städtchen mit 2000 Einwohnern (etwa 350 Häuser, 1910: 717).

[4]) Vgl. S. 215 f.

eine schwache Verdichtung erfuhr, zeigt sie von 1880 bis 1910 infolge verbesserter Verkehrsverhältnisse eine kräftige Zunahme. Bregenz hatte 1850: 4600, 1880: 4736, 1910: 8529 Einwohner.

Als wichtiger Übergangsort vom See- zum Flußverkehr, der von Chur herunterkam, funktionierte Rheineck[1]) bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts. Durch den modernen Verkehr dieser Funktion enthoben, wurde das liebliche Städtchen, im Ausstrahlungsgebiet der St. Galler Stickerei gelegen, Bahnstation im Eisenbahnverkehr Bodensee—St. Margrethen—Chur. Gewerbe und Industrie blühten auf. Die räumliche Ausdehnung erfolgte längs der Straße von St. Margrethen, respektive Rorschach und am Freibach entlang[2]). Als Ausgangspunkt der Drahtseilbahn nach Walzenhausen, von Automobilkursen nach Wolthalden und Heiden, erhält Rheineck, in reizender Lage, inmitten ausgedehnter Obstbaumwälder in neuester Zeit starken Zuzug von Sommergästen und Ausflüglern. 1850: 1177 Einwohner, 1880: 1707, 1910: 2448.

Lebhaften Anteil am neuzeitlichen Verkehr nahm Rorschach[3]). Als nördlichster Punkt der alten Handelsstraße

---

[1]) Vgl. auch S. 166 f. Fäsi (1766) Bd. III, S. 295 d: Die Lage an dem schiffbaren Rhein, nebst dem großen Bodensee, macht sie zur Handelsschaft überaus wohl gelegen. Seit einigen Jahren ist sie durch Kaufmannschaft und gute Handwerker in augenscheinliches Aufnehmen gebracht worden. Neben der Handelsschaft war ehedem an diesem Ort noch ein beträchtlicher Holzhandel, indem alle Flöße, welche aus Bündten und von Ragaz den Rhein herunterkamen, daselbst verblieben, von einem geordneten Amtmann um einen bestimmten Preis gekauft und weiter verhandelt wurden. Allein da fast allerorten der Holzmangel einreißt, so nimmt auch dieser Ast der Rheineggerhandlung ab. Das Flößen aus Bündten ist seit einiger Zeit verboten, daß also wenige Flöße mehr auf Rheinegg hinabkommen.

Schwab (2. Aufl., 1840) S. 176: 900 Einwohner, 185 Häuser (1910: 241), die Einwohner nähren sich vom Landbau, Holzversendungen, Handwerken und Fabrikarbeiten von Leinwand, baumwollenen Zeugen und Fischfang (Rheinlanken), auch Schiffahrt Ein Wochenmarkt, mehrere Jahrmärkte und die Durchfuhr der Waren von und nach Italien geben dem Orte Lebhaftigkeit und Verdienst. Auch das Dampfschiff kommt auf der Tour von Rorschach nach Lindau hieher.

[2]) Siehe Plan von Rheineck.

[3]) Schwab (2. Aufl., 1840) S. 178 f.: 1550 Einwohner zu 200 Häusern (1910: 824). Viele Häuser sind von Stein, wie sie denn nahe bei dem Flecken vortreffliche Steinbrüche finden (vgl. S. 67). Der jeden Donnerstag gehaltene Wochenmarkt ist besonders des Getreides wegen sehr lebhaft. Die Einwohner

Genf—Bodensee[1]), sammelt Rorschach die von W und SW einlaufenden Eisenbahnlinien[2]), um sie in die Rhein-Aachebene nach Buchs, respektive Bregenz—Lindau weiter zu leiten. Die bis dahin bescheidene Siedlung in der Nähe der Zollgrenze, erhielt in ihrer Funktion als bedeutende Eisenbahnkreuzung verbunden mit starkem Schiffsverkehr, besonders mit Lindau und Friedrichshafen, in ihrer Entwicklung moderne Impulse. Der äußerst lebhafte Verkehr verstärkte die Industrie, so daß sich die Stadt, welche ausgedehnte Bahnhof- und zahlreiche industrielle Anlagen (Stickerei-, Spitzen-, Musselinfabrik, Färberei, Appretur, Bleicherei, Gießerei und Maschinenfabrik, Konserven-, Teigwarenfabrik, Reparaturwerkstätten der S. B. B., Turbinenbau, Zementindustrie, Mühlen, Bierbrauereien) charakterisieren, in neuester Zeit gewaltig vergrößert[3]). Der bedeutende Handels- und Transitplatz, am Fuße des lieblichen Rorschacherberges, ist ein beliebtes Ausflugsziel der Ostschweizer und erhält als Badeplatz und günstiges Standquartier für größere und kleinere Touren starken Zuzug[4]). Im Jahre 1850 hatte Rorschach 1751, 1880: 4368 und 1910 bereits 12 707 Einwohner.

Während in erster Linié Handel und Verkehr die Verstärkung von Rorschach bedingten, ist es die Industrie, welche

---

nähren sich außer dem Landbau und der Güterversendung, auch von Fabrikarbeiten, besonders von Bleichen der Leinwand und von Verfertigung und Bearbeitung roher Stoffe. Der eigentümliche Leinwandhandel hat jedoch durch die Ungunst der Zeitumstände aufgehört, seitdem ist der Wohlstand sehr gesunken und die reichsten Familien sind fortgezogen. Doch machen immer noch mehrere Häuser mit sogenannten doppeldicken oder weißen Konstanzer und Ulmer Leinwandwaren, vorzüglich nach Italien und Spanien Geschäfte. Vgl. auch S. 167 f. Siehe Plan von Rorschach.

[1]) Vgl. S. 97.

[2]) Der Bahnhof steht unter allen schweizerischen Bahnstationen in bezug auf den Personenverkehr im 7., in bezug auf den Warenverkehr im 13. und in bezug auf die Einnahmen im 8. Rang.

[3]) 1910: Bürger der Wohngemeinde: 409, Bürger anderer Gemeinden des Wohnkantons: 3128, Schweizerbürger anderer Kantone: 3902, Ausländer: 5268. Geburtsort im Ausland: 4171, in der Wohngemeinde: 2987, in anderern Gemeinden des Kantons: 2560, in andern Kantonen: 2989. Muttersprache deutsch: 10 890, italienisch: 1657.

[4]) Mit Heiden durch eine Zahnradbahn verbunden.

Arbons[1]) rapide Vergrößerung verursachte. Der im St. Galler Industriegebiet gelegene, leicht zugängliche Ort erhielt durch die Errichtung von Stickerei-, Metallfabriken und mechanischen Webereien starken Zuwachs aus der nähern Umgebung und namentlich durch Ausländer[2]). Die Zunahme der Bevölkerung ergibt folgende Zahlen: 1850: 927, 1880: 1948, 1890: 2501, 1910: 9568 Einwohner.

Am östlichsten Endpunkt der verkehrsgeographisch so wichtigen Amriswiler Senke[3]), gegenüber dem bedeutenden Friedrichshafen, liegt Romanshorn[4]), das seit der Eröffnung der Bahnlinie Zürich—Romanshorn (1856) sich sehr stark vergrößerte. Als Aus- und Eingangspforte der Schweiz, von Bayern und Württemberg her im Seeverkehr für Waren und Personen (ausgezeichnete Verbindung durch Dampfschiffe und Dampffähren mit Friedrichshafen und Lindau), den gut geschützte und große Hafenanlagen fördern, ist das zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch kleine Bauern- und Fischerdörfchen zu einer stattlichen Siedlung herangereift[5]). Große Lagerhäuser[6])

---

[1]) Vgl. Plan von Arbon, vgl. auch S. 169. Schwab (2. Aufl., 1840) S. 192 f.: Arbon kam in neuerer Zeit durch beträchtlichen Leinwandhandel und bedeutende Kattundruckereien ziemlich empor, allein die Sperrung des Handels hat den Ertrag dieser Erwerbszweige sehr gemindert. Indessen werden doch jetzt beträchtliche Geschäfte mit Spezereiwaren gemacht, wozu die Lage sehr günstig ist. 152 Häuser (1910: 695), 660 Einwohner. Pupikofer (1837) 3, S. 236: Landwirtschaft, mit Getreide-, Obst-, Flachs- und Weinbau, Handwerke und Kleinhandel ist die Hauptbeschäftigung. 2 Bandwebereien.

[2]) 1910: 9598 Einwohner, Bürger der Wohngemeinde: 431, Bürger anderer Gemeinden der Wohnkantone: 1392, Schweizerbürger anderer Kantone: 3090, Ausländer: 4685. Geburtsort in der Wohngemeinde: 2094, in andern Gemeinden des Wohnkantons: 1073, in anderen Kantonen: 2875, im Auslande: 3556. Muttersprache deutsch: 7293, italienisch: 2203, französisch: 46, romanisch: 9, andere Muttersprache: 47.

[3]) Vgl. S. 64 f.

[4]) Siehe Plan von Romanshorn. Schwab (2. Aufl., 1840) S. 195 f.: 76 Häuser (1910: 475) und 232 Einwohner. Der Fischfang wird hier sehr stark betrieben und da auch viele Schiffer hier wohnen, so ist der Verkehr (besonders der Viehhandel) mit allen Häfen des jenseitigen Seegestades, vorzüglich mit dem gegenüberliegenden Friedrichshafen, äußerst bedeutend.

[5]) Siehe Plan von Romanshorn.

[6]) Auch solche von bayrischen und österreichischen Firmen. Siehe Plan von Romanshorn.

für Getreide, Wein, Alkohol, ein großer Lagerplatz[1]) für Holz, starker Dampfer- und Zugsverkehr (täglich 60 bis 70 einfahrende Züge[2]), starkes Hervortreten von Eisenbahn-, Zoll- und Schiffsangestellten, Lagerhaus- und Werftarbeitern[3]) charakterisieren Romanshorn als vorwiegende Verkehrssiedlung. Gegenüber dem industriellen Arbon erfolgte in Romanshorn eine ruhige Verstärkung der Bevölkerung. 1850: 1408 Einwohner, 1880: 3647, 1910: 6007.

Im Grenzgebiet der St. Galler Industrie liegt Steckborn[4]), Eisenbahn- und Schiffsstation an der Linie Konstanz—Schaffhausen. Verkehr und Industrie wirkten auf das infolge Deltalage eingeengte Städtchen nicht stark bevölkerungsverdichtend. Die Ausdehnung konnte nur nach W erfolgen, wo Bahnhofanlagen entstanden und das »Horn« mit dem einstigen Kloster Feldbach, durch Geleiseanschluß mit der Station Steckborn verbunden, industriell durchdrungen wurde (Maschinenfabrik mit Gießerei). Etwas Schiffahrt und Fischerei, hauptsächlich aber Landwirtschaft und Industrie sind die Einnahmequellen des schön gelegenen Ortes, der auch als Kurort eine gewisse Anziehung ausübt. 1850: 1509 Einwohner, 1880: 1839, 1910: 2187.

Die ruhige und abgeschiedene Brückenstadt Stein[5]), durch die nahe badisch-schweizerische Grenze von seinem natürlichen Hinterlande abgetrennt, bewahrt ihren mittelalter-

[1]) Vgl. Anm. 6, S. 244.

[2]) Nach der Karte von Knapp und Michel: Der Eisenbahnverkehr der Schweiz 500 000 bis 1 000 000 Reisende.

[3]) Berufstätige Bevölkerung (1910): 2599, Landwirtschaft: 214, Industrie: 1171, Handel und Verkehr: 1027, öffentliche Verwaltung: 163, Persönliche Dienste und andere nicht genau bestimmbare Berufstätigkeit: 24. Bürger der Wohngemeinde: 764, Bürger anderer Gemeinden des Wohnkantons: 2118, Schweizerbürger anderer Kantone: 1171 (1910).

[4]) Siehe Plan von Steckborn, vgl. auch S. 170. Pupikofer (1837) 3, S. 332 f.: nährt sich teils von Wein- und Hanfbau und etwas Schiffahrt und Fischerei, teils von Handwerken und Kleinhandel und dem Ertrag der drei Jahrmärkte. Auch die Gerbereien haben in neuerer Zeit sich ausgedehnt. Das weibliche Geschlecht beschäftigt sich viel mit Spitzenklöppeln.

[5]) Schwab (2. Aufl., 1840) S. 209 f.: Die günstige Lage verschafft den Einwohnern durch Schiffahrt und Spedition nebst dem starkbesuchten wöchentlichen Kornmarkte manche wesentliche Vorteile, auch nähren sie sich außer dem Acker- und Weinbau von ihren Handwerken und Gewerben, namentlich vom Weinhandel nach Schwaben. Siehe Plan von Stein, vgl. auch S. 171 f.

lichen Stadtcharakter. Eisenbahnanschluß (1875), der auf dem gegenüberliegenden Ufer den Keim zu einem Bahnhofviertel legte, brachte Anfang der Achtzigerjahre Industrie[1]), welche sich namentlich im O der Stadt niederließ. Dadurch erfolgte Bevölkerungsverdichtung, gegenüber der Abnahme im Zeitraume 1850 bis 1880 (1850: 1469, 1880: 1361, 1910: 1989). Aber auch der Fremdenverkehr trug zum Emporblühen bei[2]). Das idyllisch, am Fuße der Burg Hohenklingen gelegene Städtchen, das wegen der ehemaligen Steuerfreiheit zahlreiche Rentner anzog, ist zu einem vielbesuchten Ausflugsort geworden[3]).

Behaglicher Wohlstand lag über der Stadt St. Gallen[4]) — sie hatte bereits 1801 mit der Entfestigung des Stadtgrabens

[1]) Schuhfabrik, Teigwaren-, Sessel- und Maßstabfabrik, Zimmerei, optisch-mechanische Werkstätte, Draht- und Kabelwerke.

[2]) 1905 waren mehr als 25% der Handelsbeschäftigten im Gasthofgewerbe tätig (Schweizer Mittel 16%). Ergebnis der eidgenössischen Betriebszählung 1905. Bd. I.

[3]) Wohnbevölkerung (1910): 1988, Berufstätige: 730, Landwirtschaft: 97, Industrie: 426, Handel und Verkehr: 129, Öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft, Kunst: 69. Geburtsort in der Wohngemeinde: 729, in andern Gemeinden des Wohnkantons: 175, in andern Kantonen: 734, im Auslande: 350.

[4]) Siehe Plan von St. Gallen, vgl. auch S. 172 f. Schwab (2. Aufl., 1840) S. 188 f.: St. Gallen ist eine der beträchtlichsten Handelsstädte der Schweiz. Schon im 13. Jahrhundert wurde hier Leinwand gewoben und besonders zu der Zeit sehr häufig, als der Konstanzer Handelsstand sich hier niederließ. Später wurde auch Barchent, baumwollene Tücher, Musseline aber erst seit 1753 verfertigt. In neueren Zeiten hat die Weberei der letzteren immer zu-, die der Leinwand abgenommen. Alle die Zeuge werden von den Landleuten im Kanton und in dem Württembergischen für St. Galler Rechnung gemacht. Die Leinwand ist unter dem Namen der Konstanzer bekannt und geht besonders nach Italien und Sizilien (wo sie unter dem Namen tela di Costanza verkauft wird) und nach Spanien. Sangaletten führen zwar den Namen von St. Gallen, kommen aber aus Böhmen und werden hier gebleicht und zugerichtet. Die St. Galler Halstücher und Schals übertreffen an Kunst, Reinheit und Geschmack alles, was das übrige feste Land von Europa hierin aufzuweisen hat. Außer dem Handel mit Zeugwaren versendet St. Gallen viele Felle, die aus dem Appenzeller und Bündtner Land hergebracht, verarbeitet und größtenteils auf der Zurzacher Messe wieder abgesetzt werden. Die Wechselgeschäfte, der Handel mit Baumwolle und englischen Garnen sind sehr bedeutend und man findet hier mehr englische Spinnmaschinen und große Bleichen, auch kostbare Stickereien mit Gold und Silber, welche besonders die Einwohner des Rheintals, des Bregenzer Waldes und Schwabens beschäftigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts belief sich die Zahl der Stickerinnen, welche für den Handel St. Gallens

begonnen — als sie im Jahre 1856 durch die Eisenbahn Zürich—Winterthur—St. Gallen—Rorschach—Bregenz—Lindau sich an den Weltverkehr anschloß. Durch die Industrie groß geworden, zog die merkwürdig gelegene Stadt Schienenstränge ins ursprünglich abgelegene Hochtal hinauf und eröffnete dadurch ihrer Industrie den Absatz in der Ferne. St. Gallen nimmt am Welthandel hervorragenden Anteil und ist der größte ostschweizerische Geldplatz, was das Stadtbild durch die Häufung der Bankgebäude widerspiegelt. In der Richtung des Hochtals wurden die alten Wiesenbleichen im NO und SW der Altstadt überbaut. Im SW wurden bahnhofwärts Arbeiter-, Angestelltenwohnungen und Geschäftshäuser errichtet, wo Ende der Achtzigerjahre die Eisenbahn St. Gallen—Gais ihren Anfang nahm. Nun gings hinauf an die sonnigen Abhänge des Rosenbergs, wo an Stelle der grünen Wiesenhangs das Villenquartier entstand. Zunehmender Verkehr (Eröffnung der Toggenburgbahn, dadurch Verbindung mit Romanshorn) verursachte die Verlegung des Güterbahnhofs weiter nach SW und Errichtung eines neuen Post- und Stationsgebäudes. Die Station Bruggen im SW ist zum Vororts-, St. Fiden zum Ostbahnhof geworden, um Winkeln, Wittenbach und Mörswil gruppieren sich Lagerhäuser. Das städtische Gas- und Wasserwerk steht am Bodensee, städtische Industrie strahlt, wie wir gesehen haben, weit hinaus über unser Gebiet. Die starke Entwicklung der Stadt ergibt sich aus folgenden Zahlen: 1808: 8906, 1850: 11 234, 1900: 33 116, 1905: 35 000 und 1910: 37 869 Einwohner.

VI. Übersicht der Volksdichte und ihre Veränderungen 1850 bis 1910[1]).

Die Gesamtbevölkerung unseres Gebiets, dessen Fläche (ohne See) 1871,02 km^2 ausmacht, betrug:

1850:	184 526 Einwohner	(101,9 auf	1 km^2)
1880:	208 014 »	(113,2 »	1 km^2)
1910:	333 943 »	(178,4 »	1 km^2)

arbeiteten, auf 30 000 bis 40 000; und S. 182: St. Gallen liegt an dem Bache, der Steinach genannt, zwischen zwei Bergen. Das ganze Tal auf beiden Seiten derselben ist mit Bleichen bedeckt.

[1]) Vgl. auch Tabelle: Bevölkerungsbewegung (1850 bis 1910) und Arealstatistik der Ortsgemeinden, Wohnplatzkarte und Karte der Volksdichte.

Die Zunahme war 1850 bis 1910: 149 417 Menschen (81%), 1850 bis 1880: 23 488 (12%), 1880 bis 1910: 125 929 (60%)[1]).

Die nebenstehende Tabelle[2]) gibt die Verteilung der Bevölkerung und deren Zu-, respektive Abnahme in bezug auf die einzelnen Landschaften wieder.

Die hohe Volksdichte des Lindauer Hügellands ist bedingt durch die Inselstadt (hohe Einwohnerzahl auf kleiner Fläche), diese in Abzug gebracht, ergibt die Dichte 165,2. Ähnliche Wirkungen üben Friedrichshafen und Tettnang auf die Schussen-Argen-Terrassenlandschaft aus. Diese überrascht weniger durch die Volksdichte 1910 als durch die starke Bevölkerungszunahme (Friedrichshafen). Das fast ausschließlich agrarische Immenstaader Hügelland gehört zu den dünn besiedelten Gebieten; Bodenseegürtelbahn und Stadtnähe (Friedrichshafen) vermochten hier keinen starken Einfluß auszuüben. Die starke Verdichtung auf dem Meersburger Berg ist der gleichnamigen Stadt zuzuschreiben. Verkehrsabgeschlossenheit ihres Hinterlandes bedingt eine verhältnismäßig geringe Bevölkerungszunahme dieser stillen Landschaft, die abzüglich der Stadt nur eine Dichte von 52,5 und eine Vermehrung von 28% aufweist. Dichter bevölkert sind Uhldinger-Markdorfer-, respektive Salemer Senke infolge Bahnanschluß, der erst seit 1901 wirkt, wodurch sich besonders die ganz kleine Bevölkerungszunahme in der Salemer Senke

---

[1]) Zum Vergleich: O. Bieri, Volksdichte und Besiedlung des bernischen Mittellandes. Diss. Bern 1909 D. = 165 (1900). Die Zunahme 1850 bis 1900 beträgt 35% (1850: 300 558; 1910: 407 130 Einwohner).

A. Schoch, Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes. Diss. Zürich 1917. D. = 337,3 (ohne Stadt), mit der Stadt Zürich = 988,8.

Zu- (+) oder Abnahme (—) von 1850 bis 1910:

Molasseplateau	— 12,8%	Rippenlandschaft	+ 31,4%
Rechtes Ufer	+ 34,3%	Moränenlandschaft . . .	— 25,7%
Linkes Ufer	+106,6%	Sihltal	+186,1%

[2]) Der Berechnung liegen die Bevölkerungs- und Arealverhältnisse der Ortsgemeinden zugrunde, welche ganz in die Naturlandschaft einbezogen wurden, auch wenn sich ihre Grenzen mit den natürlichen Grenzen nicht decken. Wie ein Vergleich der Karte der Landschaftsgliederung mit der Karte der Volksdichte zeigt, tritt diese kleine Ungenauigkeit praktisch kaum in Erscheinung.

Landschaften	Volksdichte 1910	Zu- (+), respektive Abnahme (−) der Bevölkerung 1850 bis 1910 in Prozenten	Über (+) oder unter (−) der prozentualen Zunahme des Gesamtgebietes (81%)	Politische Zugehörigkeit
Lindauer Hügelland	156,3	+ 46	— 35	Bayr. Landschaftsanteil (D. = 297,09, + 54%)
Schussen-Argen-Terrassenlandschaft	195,3	+ 77	— 4	Württemb. Landschaftsanteil (D. = 126,0, + 49%)
Immenstaader Hügelland .	89,7	+ 40	— 41	
Meersburger Berg	138,7	+ 29	— 52	
Uhldinger-Markdorfer Senke	90,7	+ 23	— 58	
Salemer Senke	74,2	+ 0,9	— 80,1	
Überlinger Hügelland . . .	90,6	+ 19	— 62	
Stockacher Molasseland . .	96,8	+ 10	— 71	Bad. Landschaftsanteil (D. = 139,4, + 60%)
Espasinger Ried	62,3	— 1	— 82	
Bodanrücken	458,0	+ 90	+ 9	
Radolfzeller Ebene	203,0	+168	+ 87	
Schienerberg	52,2	— 4	— 85	
Biber-Aachtal	134,7	+ 37	— 44	Schaffh. Landschaftsanteil (Enkl. Stein D. = 132,3, + 28%)
Steinerseetal	138,7	+ 8	— 73	
Thurgauer Seerücken . . .	85,7	+ 61	— 20	
Thurgauer Drumlinlandschaft	79,2	+ 49	— 32	Thurg. Landschaftsanteil (D. = 183, + 128%)
Ottenberg	147,5	+ 50	— 31	
Amriswiler Senke	381,3	+162	+ 81	
Arboner Hügelland	370,2	+152	+ 72	
Konstanzer Moränenlandschaft	2672,7	+155	+ 74	Bad. Landschaftsanteil
Wittenbacher Drumlinlandschaft	165.8	+ 53	— 28	
Rorschacher Berg	2114.4	+330	+249	St. Gall. Landschaftsanteil (D. = 390,3, + 115%)
Molasseland von Heiden-Walzenhausen	356,8	+ 20	— 61	Appenz. Landschaftsanteil (D. = 193,6, + 101%)
Rhein-Aachebene	301,7	+ 86	+ 5	
Pfänder	259,4	+137	+ 76	Vorarlberg. Landschaftsanteil (D. = 193,6, + 101%)
Leiblachsenke	157,0	+ 65	— 16	Bayr. Landschaftsanteil.

erklärt. Auf das Überlinger Hügelland wirkt die Stadt, deren Bevölkerungs- und Arealverhältnisse von der Berechnung ausgeschaltet sogar eine Abnahme der Einwohner um 0,6% und eine Dichte von nur 57,6 ergibt. Verkehrsentrückte Lage und Mangel an Industrie machen sich hier wie auch im Stockacher Molasseland geltend, wo abzüglich der Stadt Stockach seit 1850 auch eine Bevölkerungsabnahme eingetreten ist (0,5%). Das sumpfige Espasinger Ried weist trotz Eisenbahnanschluß eine Abnahme der Bevölkerung auf (1%), während der unter dem Einfluß von Konstanz stehende Bodanrücken eine kräftige Zunahme erfuhr (90%). Die Volksdichte ohne Konstanz beträgt 74,3 und die Zunahme seit 1850 39%. Ohne Radolfzell wird die Volksdichte in der Radolfzeller Ebene auf 88,8, respektive die Bevölkerungszunahme auf 79% herabgedrückt. Der abgeschlossene und industriearme Schienerberg zeigt geringe Volksdichte (52,2) und den stärksten Bevölkerungsverlust unter allen Landschaften. Dagegen zeichnet sich das industrielle Biber-Aachtal durch eine verhältnismäßig hohe Dichte und kräftige Zunahme der Bevölkerung aus. Schwache industrielle Durchdringung, trotz Verkehrsanschluß (Dampfschiffahrt und Eisenbahn), Beschränktheit der Ausdehnung infolge Deltalage der Siedlungen, ergeben im Steinerseetal eine verhältnismäßig geringe Volksdichte und schwache Bevölkerungszunahme. Die verkehrsabgeschlossenen badischen Gemeinden Öhningen, Wangen, Hemmenhofen, Gaienhofen und Horn, die seit 1850 Bevölkerungsrückgang aufweisen, beeinflussen das statistische Bild der Landschaft ungünstig. Der im St. Galler Industriegebiet gelegene Thurgauer Seerücken ist charakterisiert durch eine starke Zunahme der Bevölkerung. In der Konstanzer Moränenlandschaft macht die alte Reichsstadt ihren Einfluß geltend. Ihr Areal und ihre Bevölkerung ausgeschaltet, ergibt trotzdem noch eine Zunahme von 80% und eine Dichte von 283. Dieses lebendige Bild wird bedingt durch die Industriedörfer Tegerwilen, Emmishofen und Kreuzlingen, das übrigens fast als Konstanzer Vorort zu bezeichnen ist. Die Zahlen der Thurgauer Drumlinlandschaft ändern sich, wenn wir die volkreichen Industriedörfer Wigoltingen und Müllheim ausnehmen

Dann sinkt die Dichte auf 69,7 und statt der Zunahme von 14% erhalten wir eine Abnahme von 37%. Auf die ländliche Bevölkerung dieser Landschaft scheint der Zug der Industriedörfer und Städte besonders stark einzuwirken. Unter dem Einfluß des Industriedorfes Berg und dem städtisch angehauchten Weinfelden stellt der Ottenberg, dessen Süd-, respektive Ostrand besonders im Gebiet der hohen Volksdichte und verhältnismäßig starken Zunahme liegt. Die Zahlen der Amriswiler Senke spiegeln die bevölkerungsverdichtende Kraft dieser verkehrsgeographisch wichtigen Landschaft wider, in der Amriswil und Romanshorn als starke Ausstrahlungspunkte wirken. Diese beeinflussen auch neben Arbon, Rorschach, St. Gallen das dicht besiedelte Arboner Hügelland (ohne Arbon beträgt die Zunahme 72%). Eine starke Verdichtung verursachte St. Gallen in der Wittenbacher Drumlinlandschaft. Die Landschaft steht an zwölfter Stelle in bezug auf die Bevölkerungszunahme, der Rorschacherberg aber mit 330% an erster und wird vollständig beherrscht durch das verkehrs- und industriereiche Rorschach. Schaltet man Rorschach aus, verbleibt eine Dichte von 426,7, ein Zuwachs von 174%. In Anbetracht der hohen Volksdichte ist die bescheidene Zunahme im Molasseland von Heiden-Walzenhausen nicht besonders auffällig, wenn wir bedenken, daß die Bevölkerung hier schon sehr lange unter dem Einfluß der Hausindustrie steht und die Landschaft schon stark mit Menschen gesättigt ist. Dagegen hebt sich die Zunahme in der Rhein-Aach-Ebene kräftig hervor, wo bessere Verkehrsverhältnisse bevölkerungsverdichtend wirkten[1]). Am Pfänder ist der Westfuß mit Bregenz als Mittelpunkt von den Abhängen und Höhen des Molasserückens zu unterscheiden. Bregenz und seine industriellen Vorstädte im N und S ergeben dort die hohe

[1]) Die schweizerischen Gemeinden, die in den Fünfzigerjahren an die Eisenbahn angeschlossen wurden, erhielten 1850 bis 1880 einen Zuwachs von 28%, die vorarlbergschen in der gleichen Zeit (noch ohne Eisenbahn) 16%, hier erfolgte eine starke Zunahme mit dem Anschluß an die Eisenbahn (Achtzigerjahre) 1880 bis 1910 71%; in dieser Zeit machte die Verbindung St. Margrethen—Bregenz ihren Einfluß auch auf die schweizerischen Gemeinden geltend, was sich gegenüber 1850 bis 1880 durch eine stärkere Zunahme der Bevölkerung ausdrückt (47%).

Volksdichte von 488,3, demgegenüber sich 30,6, als Volksdichte von Fluh und Möggers, recht bescheiden ausnimmt. Während die Verdichtungszone am Fuße des Berges eine Zunahme von 193% aufweist, ergeben die abgeschlossenen Höhen die starke Abnahme von 24%. Das günstige Bild der Leiblach-Senke ist durch die Ausstrahlung von Lindau, respektive Bregenz bedingt.

Unter Ausschluß der Industrieorte weisen folgende Landschaften Abnahme ihrer Bevölkerung auf: Überlinger Hügelland, Stockacher Molasseland, Espasinger Ried, Schienerberg, Thurgauer Drumlinlandschaft, Teile des Steinerseetales und der Pfänderrücken, deren Volkszahl in 60 Jahren weniger als 10% zunahm. Mäßig (10 bis 30%) wuchs die Einwohnerzahl des Meersburger Berges, der Uhldinger-Markdorfer Senke und des Molasselandes von Heiden-Walzenhausen, dagegen stärker (über 30%): die des Lindauer Hügellandes, der Schussen-Argen-Terrassenlandschaften, des Bodanrücken, der Radolfzeller Ebene, des Thurgauer Seerücken, der Konstanzer Moränenlandschaft, des Ottenberges, der Amriswiler Senke, des Arboner Hügellandes, der Wittenbacher Drumlinlandschaft, des Rorschacherberges, der Rhein-Aachebene, des Pfänderfußes, der Leiblach-Senke, des Immenstaader Hügellandes und Biber-Aachtales.

Das mittlere Wachstum der Städte betrug 1850 bis 1880: 36%, 1880 bis 1910: 108%. Diese Zahlen vergrößerten sich, wenn die zu städtischen Vororten gewordenen Gemeinden zugerechnet würden.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß geringe Volksdichte das bäuerliche alte Kulturland kennzeichnet, daß hier Verkehrsentrücktheit, Industriearmut und die geringe landwirtschaftlich zu benützende Fläche zwischen stark bewaldeten Molassehöhen einer starken Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung entgegenwirkt, ja die Nachbarschaft von verkehrs- und industriereichen Landschaften und Städten dem Lande Menschen entzieht. In der unmittelbaren Nähe letzterer wird aber der Abgang der agrarisch Tätigen ersetzt durch den Zuwachs der im Verkehrs- und Industriedienst stehenden und durch diese das Bevölkerungswachstum getragen. So heben sich Bodan-

rücken, Radolfzeller Ebene, Biber-Aachtal, von Linien des Fernverkehrs durchquert und stark industriealisiert, durch eine Bevölkerungszunahme hervor. Gegen SO wachsen Volksdichte und Bevölkerungszunahme stark. Lebhafter Verkehr, die traditionelle St. Galler Industrie, mehrere starke, sich durchkreuzende städtische Ausstrahlungsgebiete, Wirkungen der Zollgrenzen von Deutschland, Österreich und der Schweiz am Ostende des Sees treten hier zusammen, um dieses Ergebnis zu erzielen. Dichte und Zunahme der Bevölkerung heben sich dort am kräftigsten hervor, wo in der stadtreichen Landschaft sich die städtischen Einflußsphären berühren oder sogar teilweise überdecken[1]).

VII. Die gegenwärtige Verkehrslage des Gebiets und seine Zukunft.

In älterer Zeit wurde der Bodensee infolge seiner Lage und Größe vom Handelsverkehr geradezu aufgesucht, um so viel billiger war die Schiffsfracht als die Fuhrmannsfracht zu Lande. Die alten oberschwäbischen Handelsstraßen führten daher geradezu strahlenförmig auf den See zu nach Lindau, Buchhorn, Meersburg, Überlingen und man wählte den Weg über den Bodensee auch in Richtungen, in denen er leicht umgangen werden konnte, so von Ulm in die Schweiz über Buchhorn oder Meersburg, Konstanz; von Augsburg zum Gotthard über Lindau-Konstanz; von Straßburg, Basel, Konstanz, Fussach-Bregenz zum Brenner und nach Venedig über Lindau, Fussach.

Durch die Verschiebung des Welthandels im Zeitalter der Entdeckungen und später durch die Einführung des Schienenweges hat der Durchgangsverkehr über den Bodensee an Bedeutung verhältnismäßig stark abgenommen; aber ganz aufgehört hat er nie, und gerade die Schwierigkeit, die ihm der Binnensee in den Weg legt, wird den Uferstätten zum Nutzen. Durch den Zwang des Umladens werden die Hafenplätze zu Umschlagplätzen.

---

[1]) Die Siedlungsdichte des 2176 Wohnplätze fassenden Gebiets beträgt 1,16.

Der Bodensee ist ein Anziehungsfeld und selbständiges Verkehrsgebiet geworden, und man begreift auch, daß mehrere Staaten einen Anteil an ihm sicherten. Dadurch erst, nicht allein durch seine Eigenschaft als natürliche Grenze, wird die große Zahl der Uferstaaten verständlich. Der See scheidet die Staaten und zieht sie zugleich an. Je größer aber die Zahl der Uferstaaten, um so handgreiflicher der Vorteil für den Handelsverkehr jedes einzelnen; er ist dadurch in der Lage, mit jedem der andern beliebig auf kürzestem Wege in Verbindung zu treten, ein Vorzug, den in ähnlichem Umfang nur die Meeresküste gewährt.

Eine stattliche internationale Dampferflotte kreuzt jetzt den See nach allen Richtungen. Von ihm ziehen strahlenförmig, nach allen Richtungen der Windrose, Schienenstränge und naturgemäß konzentriert sich auch wiederum das ganze Bündel hochwichtiger Eisenbahnen. Über Etzwilen—Konstanz mündet der badische Verkehr; über Stuttgart—Ulm—Friedrichshafen werden die württembergischen Transporte geführt; in Lindau ist der Ausgangspunkt einer der wichtigsten Linien der bayrischen Staatsbahn mit den Relationen München, Nürnberg, Augsburg; Romanshorn bewerkstelligt den schweizerischen Anschluß an ausländische Linien; von St. Gallen her vermitteln die schweizerischen Bundesbahnen einen lebhaften Verkehr nach Rorschach und Bregenz, Stützpunkt der österreichischen Dampfschiffahrt, wie der Staatsbahnen, funktioniert für die Schwaben besonders als wichtiges Einfallstor in die Alpen.

Durch den Ausbau des mitteleuropäischen Wasserstraßennetzes wurde dem Bodensee als Verteilungs- und Verknüpfungszone eine wichtige Rolle zugesprochen. Im Vordergrund steht die Verbindung Bodensee—Rotterdam über Basel und damit der gesamten Schweiz, des industriellen Vorarlbergs, der deutschen Bodenseeuferstaaten mit der Nordsee. Besonders das an sich wirtschaftsgeographisch ungünstig gelegene und industriearme Südbaden hätte durch den Ausbau des Oberrheins und der Wasserkräfte die Möglichkeit, neue Industrien anzuziehen. Durch die Verbindung der Donau über den Bodensee mit der Rhone und damit dem gesamten französischen Binnenschiff-

fahrtsnetz, würde der Bodensee sowohl mit dem Schwarzen Meere, wie mit dem Mittelmeere eine Wasserstraßenverbindung erhalten. So könnte sich hier im Herzen Mitteleuropas ein Zentrum des Wasserstraßenverkehrs entwickeln, das — allerdings in sehr weitem Abstand — an das der großen Seen Nordamerikas erinnerte.

Die Bedeutung des Bodensees in diesem Netz von Großschiffahrtsstraßen würde noch wachsen durch den Anschluß einer schweizerischen Ostalpenbahn, welche von Maienfeld ausstrahlend, das Prättigau bis über Klosters hinaus verfolgte, hierauf das Silvretta-Massiv durchquerte, bei Lavin im Unterengadin ausmündete, um bei Sent in einem zweiten Tunnel die Schweizergrenze zu überschreiten. Die Bahn fände in Mals Anschluß an die Vintschgaulinie, welche allerdings zur Zeit noch keine Vollbahn ist. Ihre Fortsetzung führt das Etschtal hinunter und durch das Valsugana nach Venedig und Triest; ein zweiter Ast erstreckt sich von Bozen über Franzensfeste und die Pustertallinie nach Belgrad und Konstantinopel. Städte wie Frankfurt, Stuttgart, Nürnberg, Augsburg und München fielen in das Einzugsgebiet des Bodenseeverkehrs. Schließlich ist nicht die große Bedeutung zu vergessen, welche die Wiedererweckung des Verkehrs über die Bündnerpässe, etwa durch den Ausbau einer Splügenbahn für das Bodenseegebiet hätte.

VIII. Tabellen.

1. Erste Nennung und älteste Namensform der heute Gemeinden bildenden Siedlungen.

Die mit * versehenen Namen konnten urkundlich nicht festgestellt werden.

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
1	Braunenberg	Brunberch, 1309	Neugart 2, II, S. 682
2	Zizenhausen	Zitzenhausen, 1557	Landesarchiv (Karlsruhe), Nellenburg, nach Krieger 1, S. 937
3	Berlingen	Berlingers Hof, 1366	Landesarchiv (Karlsruhe), Salem, nach Krieger 1, S. 46
4	Hengelau	Hegnylo, 1438	Landesarchiv (Karlsruhe), Überlingen, nach Krieger 1, S. 259
5	Malezreute*	Malezreute	Nach Krieger 1, S. 409
6	Einöde*	Einöde	» » 1, S. 141
7	Orsingen	Orsinga, 1094	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 44
8	Nenzingen	Nancingas, 839	Regesta Badensia, S. 69
9	Nellenburg	Ellenburg, 1075	Mon. Germ. SS. 5, 227, nach Krieger 1, S. 458
10	Stockach	Stocka, 1150	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 137
11	Jettweiler	Hutiwilare, 1102-1116	» » III, 1, S. 64
12	Winterspüren	Ginterspuron, 1101	» » III, S. 63
13	Frickenweiler	Frickenwiler, 1275	Freib. Diöz. Archiv 1, S. 151
14	Mahlspüren (i. Tal)	Madelesprun, 1091	Mon. Germ. SS. 15, 1015, nach Krieger 1, S. 406
15	Wahlwies	Vvalahvvis, 839	Regesta Badensia, S. 55
16	Espasingen	Aspesiny, 902	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen, 2, S. 326
17	Bühlhof	Buhehoff, 1521	Landesarchiv (Karlsruhe), Nellenburg, nach Krieger 1, S. 94
18	Blumhof	Blumhof	Nach Krieger 1, S. 65
18a	Airach	Ainrain, 1386	Landesarchiv (Karlsruhe), Nellenburg, nach Krieger 1, S. 8
19	Laubegg	Löberge, 1214	Cod. dipl. Salem. 1, S. 131
20	Regentsweiler	Regnoltswiler, 1260	Wirt. Urk. Buch 5, S. 338
21	Seelfingen	Seolvingen, 1050	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 41
22	Mooshof*	Mooshof	Nach Krieger 1, S. 434
23	Ludwigshafen	Sernatingen, 1145	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 115
24	Bondorf	Pondorf, 800	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 151
25	Sipplingen	Sibelingen, 965	Mon. Germ., Dipl. reg. et imp. Germ. 1, 602, nach Krieger 1, S. 726
26	Neselwangen	Nezzelwanc	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 42

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
27	Billafingen	Pilolfhinga, 970	Mon. Germ. SS. 20, 630, nach Krieger 1, S. 56
28	Hödingen	Hedingen, 1242	Cod. dipl. Salem. 1, S. 250
29	Owingen	Onwingen, 1164	Mon. Germ. SS. 20, 736, nach Krieger 1, S. 512
30	Hohenbodmann	Hohe Bodemen, 1325	Landesarchiv (Karlsruhe), Kletgau, nach Krieger 1, S. 283
31	Überlingen	Iburinga, 740	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 56
32	Andelshofen	Andelsowe, 1239	Cod. dipl. Salem. 1, S. 228
33	Bambergen	Bambergen, 1268	Landesarchiv (Karlsruhe), Überlingen, nach Krieger 1, S. 36
34	Schönbuch	Schonbuch, 12. bis 13. Jahrhundert	Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 32, 171, nach Krieger 1, S. 683
35	Ernatzreute	Herlansruthi, 1284	Cod. dipl. Salem. 2, S. 395
36	Nußdorf	Nuzdorf, 1134	» » 1, S. 2
37	Deisendorf	Tyzindorf, 972	Urk. Buch d. Stadt u. Landsch. Zürich 1, S. 105
38	Hagenweiler	Hagenwiller, 1285	Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 29, 143, nach Krieger 1, S. 228
39	Lippertsreute	Luiprehtisruti, 1158	Thurg. Urk. Buch 2, S 172
40	Rickenbach	Richinbach, 1040	Urk. Buch d. Stadt u. Landsch. Zürich 1, S. 125
41	Tüfingen	Thiungin, 1210	Acta Salem. S. 104
42	Unteruhldingen	Uhldingen, 1222	Cod. dipl. Salem. 1, S. 167
43	Oberuhldingen	in superio villa Uhldingen, 1321	» » 3, S. 230
44	Mühlhofen	Milnhovn, 1220	» » 1, S. 153
45	Mimmenhausen	Mimminhusin, 1132	Mon. Germ. SS. 15, 1021, nach Krieger 1, S. 428
46	Salem	Salem, 1140	Cod. dipl. Salem. 1, S. 3
47	Weildorf	Wildorf, 849	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 29
48	Habertsweiler	Hadeprehteswilare, 1179	Cod. dipl. Salem. 1, S. 26
49	Neufrach	Ninveron, 1162	Mon. Germ. SS. 26, 679, nach Krieger 1, S. 465 f.
50	Buggensegel	Buggensegil, 1094	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, S. 47
51	Grasbeuren	Graseburon, 1179	Thurg. Urk. Buch 2, S. 208
52	Daisendorf	Taysendorf, 1222	Cod. dipl. Salem. 1, S. 167
53	Meersburg	Merdelsburch, 1113	Freib. Diöz. Archiv 15, S. 157
54	Stetten	Altstadi, 752	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 19
55	Riedetsweiler	Ruterswiler, 1222	Cod. dipl. Salem. 1, S. 167
56a	Schiggendorf	Scuginnothorf, 828	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 291
56	Baitenhausen	Bettinhusin, 1169	Cod. dipl. Salem. 1, S. 21

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
57	Ahausen	Halahusin, 752	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 19
58	Mittelstenweiler	Metimostinwilare, 1192	Acta Salem. S. 63
59	Oberstenweiler	Oberostenwilare, 1220	Cod. dipl. Salem. 1, S. 157
60	Rimpertsweiler	Ritprehtswilare, 1211	» » 1, S. 116
61	Wiggenweiler	Wieginwilare, 1211	» » 1, S. 116
62	Bermatingen	Permodingas, 779	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 83
63	Ittendorf	Utindorf, 1134	Cod. dipl. Salem. 1, S. 2
64	Hagnau	Hagenove, 1152	Thurg. Urk. Buch 2, S. 113
65	Schloß Kirchberg	Kilchperch, 1290	Cod. dipl. Salem. 2, S. 369
66	Kippershausen	Chippemhusen, 1165	» » 1, S. 15
67	Immenstaad	Immenstade, 1331	Fürst. Urk. Buch 5, S. 385
68	Kluftern	Cluftirnum, 764	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 46
69	Efrizweiler	Willaer, 1288 Efrizzwiler, 1434	Cod. dipl. Salem. 2, S. 340 Fürst. Urk. Buch 6, S. 311
70	Riedheim	Riethain, 1327	» » 5, S. 374
71	Leimbach	Lainbach, 1268	» » 5, S. 137
72	Markdorf	Marcdorf, 817	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 217
73	Autenweiler	Autenwiler, 1425	Fürst. Urk. Buch 6, S. 283
74	Hepbach	Hegebach, 1191	Thurg. Urk. Buch 2, S. 230
75	Stadel	Stadile, 1216	Fürst. Urk. Buch 5, S. 137
76	Ober-Teuringen	Duringas, 752	Neugart 1, I, S. 23
77	Raderach	Raderei, 1140	Cod. dipl. Salem. 2, S. 182
78	Schnetzenhausen	Snezzischusin, 808	Neugart 2, I, S. 140
79	Berg	Berge, 1180	Acta Aug., Z. f. Gesch. d. Oberrheins 29, S. 30
80	Friedrichshafen	Buachihorn, 837	Neugart 1, I, S. 224
81	Ailingen	Ailingas, 774	» 1, I, S. 55
82	Hirschlatt	Hirislatt, 1275	Freib. Diöz. Archiv 1, S. 129
83	Eriskirch	Erischirche, 1143	Wirt. Urk. Buch 4, S. 317
84	Tettnang	Tetinanc, 882	Neugart 1, I, S. 435
85	Langenargen	Argona, 773	» 1, I, S. 53
86	Oberdorf	Operindorf, 769	» 1, I, S. 77
87	Laimnau	Limnanvia, 769	» 1, I, S. 77
88	Ober-Langau	Langenowe superior, 1122	Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 802
89	Hemigkofen	Hemminbach, 838	Neugart 1, I, S. 235
90	Nonnenbach	Imbinbach, 1200	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 756, nach Wartmann vielleicht eine Wüstung in der Nähe von Wasserburg. (Vgl. Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 758, Anm. 10)

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
91	Nonnenhorn	Nunnenhorn, 1359	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 676
92	Hege	Hegu, 1338	» » 3, S. 515
93	Mitten	Mittin, 839	» » 2, S. 3
94	Bodolz	Bodolz, 1404	J. Würdinger 1
95	Hoyren	Hoierberg, 1180	Acta Aug , Z. f. Gesch. d. Oberrheins 29, S. 27
96	Unter-Reitnau	Retinanno, 807	Neugart 1, I, S. 138
97	Ober-Reitnau	Rettinauwia, 807	Urk. Buch d. Abt St. Gallen 1, S. 171
98	Lindau	Lintauvia, 774	» » 1, S. 69
99	Aeschbach	Aschaha, 1083	Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 9, S. 200 f., nach Oesterley 1, S. 6
100	Reutin	Rueti, 1275	Freib. Diöz. Archiv 1, S. 117
101	Bösenreutin	Bersenruti, 1275	» » 1, S. 117
102	Weissenberg	Wissensperch, 1284	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S 269
103	Sigmarszell	Sigemar-Celle, 1275	Freib. Diöz. Archiv 1, S. 117
104	Hohenweiler	Hohinwilari, 802	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 155.
105	Möggers	Oggers, 1353	Nach Baumann 2, II, S. 44
106	Hörbranz	Herbrantz, 1379	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 4, S. 234
107	Lochau	Foramen, 1205	Acta Salem. S. 47
108	Fluh	Fluh, 1266	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 164
109	Bregenz	Pregentia, 610	Meyer v. Knonau 6, I, Ser. 2, S. 7
110	Rieden	Sindkerisriod, 866	Neugart 1, I, S. 356
111	Kennelbach	Känelbach, 1364	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 4, S. 56
112	Hard	Hard, 1266	» » 3, S. 171
113	Lauterach	Luitirinschespahc, 848	Nach Neugart, nach Wartmann unbestimmt. Vgl. Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 26
114	Wolfurt	Wolfurt, 1180	Acta Aug., Z. f. Gesch. d. Oberrheins 29, S. 49
115	Schwarzach	Swarzach, 1291	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 4, S. 1029
116	Fussach	Fozzaha, 1089	Bertholdi Chron., Ser. 10, 99, 43, nach Oesterley 1, S. 197
117	Dornbirn	Thornbiura, 957	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 22
118	Lustenau	Lustenouva, 887	» » 2, S. 265
119	Höchst	Hostadio, 797	Neugart 1, I, S. 1112
120	Tal	Tal, 1355	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen, 3, S. 627
121	Gaissau	Gaissowe, 1362	» » 3, S. 38
122	Rheineck	Rinegge, 1208	Thurg. Urk. Buch 2, S. 283
123	St. Margreten	Sant Margrethen, 1418	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 5
124	Au	Aua, 1282	» » 3, S. 288
125	Berneck	Farinwang	» » 2, S. 302
126	Walzenhausen	Walzenhusen, 1320	App. Urk. Buch 1, S. 20

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
127	Wolfhalden	Wolfhalden, 1445	Fründ, Chron., S. 331f., nach Osterley 1, S. 782
128	Heiden	Heiden, 1536	Zellweger 1
129	Rehetobel	Rehtobel, 1463	App. Urk. Buch 1, S. 475
130	Eggersriet-Grub	Grube, 14. Jhrh. Egglisriet, 14. Jhrh.	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 419 » » 3, S. 769
131	Rorschach	Rorscachun, 850	» » 2, S. 30
132	Goldach	Goldaha, 789	» » 1, S. 114
133	Untereggen	hof ze Amargeswile, 1333, Amargaswile, gelegen unter den Eggen, 1409	» » 4, S. 20 u. 888
134	Mörswil	vilare Maurini, 811	» » 1, S. 194
135	Tübach	Tiuffenbach, 1207	» » 3, S. 51
136	Horn	Horna, 1155	Thurg. Urk. Buch 2, S. 155
137	Steinach	Steinaha, 782	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 92
138	Berg	Berge, 827	» » 1, S. 132
139	Wittenbach	Witabach, 1303	» » 3, S. 331
140	Häggenswil	Haigerswile, 1424	» » 5, S. 390
141	Roggwil	Rocconwillare, 854	Hidber, 2828
142	Speiserslehn*	Speisersleh, 1750	Nach Leu 1, 17. Bd., S. 397
143a	Arbon	castrum Arbonense, 745	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 14
143	Frasnacht	Frassnacht, 1358	Reg. episcop, const. II, S. 288
144	Egnach	Egena, 1155	Hidber, 2020
145	Muolen	Mola, 1155	» 2020
146	Sitterdorf	Sidruna, 787	Neugart 1, I, S. 90
147	Zihlschlacht	Zillislata, 817	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 152
148	Räuchlisberg (Hagenwil)	Hagenwil, 1257	Freib. Diöz. Archiv 1, S. 165
149	Hemmerswil	Hellmirswiller, 1336	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 820
150	Salmsach	Salmasa, 1159	Thurg. Urk. Buch 2, S. 158
151	Romanshorn	Rumanishorn, 779	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 81
152	Uttwil	Uttenwilare, 836	» » 1, S. 331
153	Dozwil	Totswyl, 1441	» » 5, S. 1001
154	Hefenhofen	Hebinhova, 717	» » 1, S. 217
155	Amriswil	Amalgeriswilare, 799	» » 1, S. 149
156	Mühlebach	Mulibach, 869	» » 2, S. 157
157	Biessenhofen	Büssenhofen, genannt der Kellerhof, 1419	» » 4. S. 425
158	Schocherswil	Wiler, 1192	Nach Pupikofer 2, I, S. 474
159	Buchackern	Buchachirum, 1255	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen, 3, S. 778

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
160	Heldswil	Hedolveswilare, 876	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen, 2, S. 212
161	Göttighofen	Cotinchova, 829	» » 1, S. 302
162	Kradolf	Krädorff, 1417	» » 5, S. 111
163	Bleiken	Pleicha, 819	Neugart 1, I, S. 175
164	Sulgen	Sulaga, 806	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 182
165	Donzhausen*	Donz- oder Dozhausen, 1750	Nach Leu 1, 6. Bd, S. 144
166	Hessenreute	Uzcincriuda, 829	Neugart, 1, I, S. 200
167	Ennetach	Enneteich, cac. 1750	Leu 1, 6. Bd., S. 366
168	Riet	Riot, 869	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 157
169	Erlen	Erlon, 1190	Lib. heremi, Geschichtsfrd. 1, S. 144
170	Engishofen	Engishofen, 1420	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 5, S 194
171	Kümmertshausen	Kunbrechtzhusen,1387	» » 4, S. 345
172	Oberach	Aha, 883	» » 2, S. 239
173	Niedersommeri	Sumbrinaro, 905	» » 2, S. 346
174	Obersommeri	oberen Sumbri, 1345	» » 3, S. 556
175	Dünnershaus*	Dienershaus, 1750	Nach Leu 1, 6. Bd., S. 170
176	Kesswil	Chezzinwillare, 817	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 88
177	Güttingen	Cutaningen, 799	» » 1, S. 149
178	Altnau	Althinouva, 787	» » 1, S. 106
179	Landschlacht	Lanchasachali, 817	» » 1, S. 217
180	Schönenbaumgarten	Schonen Bomgarten, 1261	Thurg. Urk. Buch 3, S. 230
181	Zuben	Zuber, 14. Jhrh.	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 765
182	Herrenhof	Herren Hof, 1421	» » 5, S. 146
183	Langrickenbach	ad longum Rihhinpach, 754	» » 1, S. 22
184	Illighausen	Illinchusen 1176,	Thurg. Urk. Buch 2, S. 197
185	Klarsreute	Ruti, 1270	» » 2, S. 388
186	Happerswil	Eppilinvvilare, 907	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 754 Neugart 1, I, S. 544
187	Birwinken	Wirinchova, 822	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 257, wird von Neugart auf Birwinken gedeutet. Wartmann bezweifelt diese Annahme.
188	Mattwil	Matewilare, 1200	Thurg. Urk. Buch 2, S. 255
189	Andwil	Amriswilare, 846	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 20
190	Leimbach	Laimbach, 1302	Reg. episcop. const. 2, S. 44
191	Opfershofen	Opfirshofen, 1280	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 223
192	Bürglen	Purgilin, 819	Neugart 1, I, S. 175
193	Mauren	Muron, 1232	Thurg. Urk. Buch 2, S. 448
194	Guntershausen	Gundolzhusen, 1290	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 257

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
195	Andhausen	Anninhusin, 1159	Thurg. Urk. Buch 2, S. 172
196	Berg	Berga 796,	» » 1, S. 132
197	Altishausen	Altinshusin, 1159	» » 2, S. 172
198	Graltshausen	Graltshusen, 1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32
199	Oberhofen	Obrehowin, 1200	» » S. 253
200 a	Scherzingen	Scercingas, 785	Neugart 1, I, S. 82
200	Kurzrickenbach	Richinbach breviori, 1270, Richinbach, 830	Thurg. Urk. Buch 3, S. 380 Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 304
201	Bottighofen	Pozinchova, 829	Neugart 1, I, S. 200
202	Kreuzlingen	Crucelingen, 1179	Thurg. Urk. Buch
203	Konstanz	Constantia, 615	Meyer v. Knonau 5, I, S. 32
204	Emmishofen	Emishofen, 1158	Neugart 1, I, S. 92
205	Engelshofen	Egelzhofen, 1338	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 20
206	Neuwilen	Nunewillare, 1159	Thurg. Urk. Buch 2, S. 172
207	Oftershausen	Oftershusen, 1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32
208	Siegershausen	Sigehardishusin, 1364	Reg. episcop. const. 2, S. 343
209	Alterswilen	Huodalbrhetiswilare, 869	Neugart 1, I, S. 212
210	Ellighausen*	Ellighausen, 1750	Nach Leu 1, 6. Bd., S. 301
211	Lippoltswilen	Lubolzwile, 1309	Reg. episcop. const. 2, S. 69
212	Huglshofen	Hugolteshofen, 1176	Thurg. Urk. Buch 2, S. 69
213	Todtnacht	Tottinheiche, 824	Neugart 1, I, S. 186
214	Weerswilen	Weierswilen, 1350	Nach Pupikofer 2, I, S. 707
215	Weinfelden	Quivelda, 838	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 350
216	Ottenberg	Ostinsperg, 1845	Neugart 1, I, S. 253
217	Märstetten	Marstitten, 1437	Urk. Buch d Abt. St. Gallen 5, S. 831
218	Engwang*	Engwang, 1750	Nach Leu 1, 6. Bd., S. 363
219	Engwilen	Eggewile, 1318	Reg. episcop. const. 2, S. 94
220	Sonterswilen	Sonterwilen, 1206	» » 2, S. 15
221	Wäldi	Waldiu, 1282	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 282
222	Tegerswilen	Teginvilare, 1105	Wirt. Urk. Buch 2, S. 252.
223 a	Gottlieben	Gotilinbon, 1136	Thurg. Urk. Buch 2, S. 69
223	Triboltingen	Triboldinga, 1146	» » 2, S. 69
224	Ermatingen	Ermutinga, 724	Kuhn 1, 1. Lfg., S. 90 u. 91
225	Mannenbach	Manninbach, 1221	Thurg. Urk. Buch 2, S. 374
226	Salenstein	Salostain, 1204	» » 2, S 271
227	Frutwilen	Fridapertesvilare, 788	Neugart 1, I, S. 95
228	Berlingen	Berenwanc, 894	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 292
229	Salen-Rütenen	Sala, 1244	» » 3, S. 104
230	Raperswilen	Raprehtswillare, 1213	Neugart 2, II, S. 617
231	Lipperswil	Linprechtswile, 1303	Reg. episcop. const. 2, S. 47
232	Illhard	Ilnhart, 1271	Neugart 2, II, S. 644

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
233	Langenhard	Langehart, 1271	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 190
234	Müllheim	Mulheim, 1261	» » 3, S. 357
235	Wigoltingen	Wigoltinga, 889	Neugart 2, I, S. 478
236	Homburg	Honburc, 1162	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 3, S. 45
237	Dettikofen	Tetikoven, 1308	» » 3, S. 357
238	Lanzenneunforn*	Lanzen-Neunforn	Das Dorf ist wahrscheinlich nach dem Geschlecht Lanz benannt, das im 15. und 16. Jahrh. auf Liebenfels hauste. Geogr. Lex. d. Schweiz, Bd. III, S. 46
239	Gündelhard	Gundelinhard, 883	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 240
240	Steckborn	Stecheboron, 843	Regesta Badensia (Anhang 5)
241	Mammern	Manburron, 909	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 358
242	Eschenz	Exsienti, 799	» » 1, S. 147
243	Kaltenbach	Caltenbac, 1107	Hidber, Dipl. Var. 30
244	Wagenhausen	Wagenhu, 1083	Thurg. Urk. Buch 2, S. 20
245	Rheinklingen	Richilingen, 868	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 145
246	Ramsen	Rammesheim, 846	» » 2, S. 21
247	Hemishofen	Hemmischouun, 822	Neugart 1, I, S. 433
248	Stein	Stain, 746	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 2, S. 39
249	Burg	Burch, 1256	Thurg. Urk. Buch 3, S. 111
250	Oehningen	Oningas, 788	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 409
251	Wangen	Wanc, 806	» » 1, S. 181
252	Hemmenhofen	Hemminhovun, 882	» » 2, S. 230
253a	Balesheim	Balesheim	Nach Krieger 1, S. 34
253	Gaienhofen	Gegenhoven, 1155	Thurg. Urk. Buch 2, S. 159
254	Horn	Horne, 1155	» » 2, S. 156
255	Gundholzen	Gundilshouen, 1181	» » 2, S. 218
256	Iznang	Utznang, 1388	Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 16, 430, nach Krieger 1, S. 15
257	Weiler	Wilare, 1091	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 18
258	Moos	Mose, 1162	Mon. Germ. SS. 20, 679, nach Krieger 1, S. 433
259	Bankholzen	Banchelshoven, 1050	Quell. z. Schweiz. Gesch. III, 1, S. 7
260	Schienen	Scina, 800	Reg. episcop. const. 1, S. 13
261	Arlen	Arola, 1005	Wirt. Urk. Buch 1, S. 241
262a	Worblingen	Wobolgingas, 773	Nach Förstemann 2, II, S. 1416
262	Rielasingen	Ruleizingen, 1155	Thurg. Urk. Buch 2, S. 159
263	Bohlingen	Wobolgingas, 773	Nach Wartmann unsicher, da Urkunde mangelhaft. Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 67
264	Überlingen a. R.	Uberlingen im Ryete, 14. Jahrh.	Quell. z. Schweiz. Gesch. 14, 456, nach Krieger 1, S. 809
265	Böhringen	Beringin, 1243	Thurg. Urk. Buch 2, S. 519

1 Zahl	2 Heutiger Name	3 Älteste überlieferte Namensform	4 Die Angaben unter 3 sind entnommen aus
266	Radolfzell	Ratoltescella, 9. Jhrh.	Der hl. Marcus z. Reichenau, Quellens. nach Krieger 1, S. 530 f.
267	Markelfingen	Marcolfingas, 724	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90
268	Allensbach	Alaholvespach, 724	Quellen u Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90 u. 92
269	Reichenau	Angil, 780	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 126
270	Hegne	Hägny, 843	Quellen u. Forsch z. Gesch. d. Abtei Reichenau 2, S. 52
271	Schloß Hegne	schloss Heynew, 1597	Gerbert M., nach Krieger 1, S. 248
272	Wollmatingen	Vvalamotingas, 724	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90
273	Petershausen	Petershusa, 943	Mon. Germ. SS. 20, 641, nach Krieger 1, S. 515 ff.
274	Allmannsdorf	Alachmontescurt, 724	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90 u. 92
275	Litzelstetten	Luzzilonsteti, 839	Regesta Badensia, S. 78
276	Dingelsdorf	Thingoltsdorf, 946	Mon. Germ. Dipl. reg. et imp. Germ. 1, 164, nach Krieger 1, S. 116
277	Dettingen	Tetingas, 839	Regesta Badensia, S. 78
278	Kaltbrunn	Caltaprunno, 724	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90 u. 92
279	Freudental	Früdental, 1346	Krieger 1, S. 177
280	Kargegg	Kargegg, 1460	Landesarchiv (Karlsruhe), Radolfzell, nach Krieger 1, S. 321
281	Langenrain	Langenrain, 1288	Zeitschr. f. Gesch d. Oberrheins 3, 235 nach Krieger 1, S. 371
282 a	Bodman	Potamico, 724	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 1, S. 90
282	Röhrnang	Rornang, 780	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau, S. 125
283	Bodenwald	Potamico silva, 780	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau, S. 125
284	Liggeringen	Lütteringen, 806	Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Abtei Reichenau 2, S. 46
285	Mühlsberg	Mühlsberg	Nach Krieger 1, S. 443
286	Hirtenhof	Ze Herten, 1354	Landesarchiv (Karlsruhe), Konstanz, nach Krieger 1, S. 276
287	Dürrenhof		
288	Möggingen	Mechinga, 860	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 93
289	Güttingen	Chutininga, 860	» » 2. S. 93
290 a	Rehmhof	Rehmhof	Nach Krieger 1, S. 540
290	Stahringen	Stahringin, 1127 bis 1140	Mon. Germ. SS. 20, 635, nach Krieger 1, S. 737 f.
291	Homburg	Homberc, 1161	Cod. dipl. Salem. 1, S. 69
292	Steisslingen	Stuzelingen, 1145	Quell. z. Schweiz. Gesch. III 1, S. 115

2. Verzeichnis der nachweisbaren Wüstungen.

1 Landschaft	2 Name der Wüstung	3 Art der Siedlung	4 Letzte Erwähnung	5 Quelle	6 Bemerkungen
Lindauer Hügelland	Herrenhof	Hof		Lunglmayer 2 (Flurname)	Aus Lunglmayers Arbeit ist die Lage jedes einzelnen »Ortes« innerhalb der zugehörigen Gemeinde nicht genau zu erschließen, auch enthält die Arbeit keine Angaben über die letzte Erwähnung
	Hubershaus	»		» »	
	Mittelhof	»		» »	
	Ödmühle	Mühle		» »	
	Beuren	Hof?		» »	
	Einöde	Hof		» »	
	Duckertshofen	Hof?		» »	
	Zwinghof	Hof		» »	
	Lingenau	Hof?		» »	
	Rheute	»		» »	
	Pfizerhof	Hof		» »	
	Rosthof	»		» »	
	Thalhof	»		» »	
	Hofstatt	»		» »	
	Rathenhof	»		» »	
	Martelshof	»		» »	
	Strassna	Weiler?	1543	Beschr. d. Oberamts Tettnang, S. 772	Wird in der Gemeinde Hemigkofen wiederholt wie der Name eines abgeg. Ortes erwähnt
	Wolfhausen	»		Flurname	Bei Retterschen (Nonnenbach)
	Lenensburg	Refug., Weiler?	1450	»	Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 153 ff., vgl. auch S. 101. Vgl. Karte d. vor- u. frühgesch. Besiedlung

	Ettenhof	Hof		Flurname	Bei Betznau (Hemigkofen)
	Entinesberg	Burg?	769	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 52	Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 187 f. 839
	Rudolfsried	Hof?		Memminger 1, S. 205	Bei Langnau
	Eggenweiler	Weiler		Flurname	Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 720
Schussen-Argen-Terrassen-Landschaft	Ehrenried	Hof?	1650?	Karte zu den Begebenheiten des 30jährigen Krieges 1647	Im Mündungsgebiet der Argen
	Pfeifersreute	»	769	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 52	Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 188, bei Oberdorf
	Niederweiler	Weiler		Flurname	Ob-Liutrateswilare? Zwischen Oberdorf und Tumiswald. Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 188, 840
	Liudratswilare	»	769	Urk. Buch d. Abtei St. Gallen	
	Tutnau	Weiler?	1484	Beschr. d. Oberamts Tettnang, S. 786	Giessen (Oberdorf
	Bruderhaus	Hof	1714	» » S. 881	An der Straße von Tettnang nach Langenargen, unweit Hagenbuchen
	Schoos	»	Mitte d. 16. Jh.	» » S. 881	Bei Wiesach (Tannau)
	Chunzeswilare	Weiler	786	» » S. 186 f.	Vielleicht später umbenannt. Lage unsicher
	Kesslerberg	Hof?	1373	» » S. 786	Bei Laimnau
	Vogelsang	Hof	16. Jh.	» » S. 840	» Adelshofen u. Gassen (Oberdorf)
	Adamshofen	Weiler?	»	» » S. 839	» Baumgarten
	Weiler	Weiler	1603	» » S. 704	» Eriskirch
	Seewald	Hof	1837	» » S. 764 f.	Südlich des Waldes »Schwaderloch« zwischen Schussen und Rotach
	Oberhof	»		» » S. 200	Bei Hofen (Friedrichshafen)
	Niederhof	»		Flurname	» Windhag (Gem. Schnetzenhausen)
Immenstaader Hügelland	Scuzna	Weiler		Memminger 1, S. 122	» Ailingen (Ober-?). Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 187
	Hochstetten	Hof		Flurname	Bei Ailingen (Ober-). Vgl. Beschr. d. O.-A. Tettnang, S. 695
	Hammerstatt	»	1638	Wirt. Urk. Buch 1, S. 129	Bei Ailingen (Ober-)
	Heimenhofen	Weiler?		Flurname	» » (Unter-)
	Haggenhof	Hof		»	» Lottenweiler (Ailingen)

1 Landschaft	2 Name der Wüstung	3 Art der Siedlung	4 Letzte Erwähnung	5 Quelle	6 Bemerkungen
Immenstaader Hügelland	Bäumlingen	Dorf?		Flurname	Bei Lottenweiler (Ailingen)
	Hilzischweiler	Weiler	1300	Ztschr. f. Gesch. Oberrh. N.F. 25, S. 578	Jetzt Flurname bei Oberteuringen
	Schollenhaus	Hof	1394	Beschr. d. Oberamts Tettnang, S. 698	Bei Berg
	Häcknerhaus	»		Flurname	» Raderach
	Spielberg	Burg	1544	Beschr. d. Oberamts Tettnang, S. 865	Jetzt Flurname
	Adlozhofen	Hof?	1516	» » S. 865	Vgl. Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 76, bei Schnetzenhausen
Meeresburger Berg	Noggenhausen	Weiler?		Flurname	Bei Riedern (Schnetzenhausen)
	Hochstetten	Hof?		»	» Riedheim
	Weiler	Weiler		»	» Kluftern
	Öhnehofen	Hof?		»	» Kippenhausen
	Grasstetten	»		»	» Stetten
	Lanzenhofen	Weiler?		»	» Schiggendorf
	Kutzenhofen	Weiler		»	» Mimmershausen
	Rinkenhausen	»		»	» »
	ZurneuenSippe	»		»	» Neufrach
Gehrenberg	Schloß	Burg?	1634	Akten des 30jährigen Krieges	Eine Kriegswüstung bei Salem
	Hounsteti	Hof?	786	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 99	Bei Markdorf
	Waldhausen	Weiler		Flurname	Bei Oberstenweiler
	Gitschishof	Hof		»	» »
	Dittishausen	Weiler		»	» Habertsweiler
	Frohnweiler	»		»	» Birkenweiler
Überlinger Hügelland	Breitenweiler	»		»	» Deisendorf
	Burstee	Burg		»	» Hohenbodmann
	Bürgle	Burg?		»	» Hödingen

	Ettenberg	Burg?		Flurname	Bei Überlingen
	Banzenreute	Weiler	1830	Schedler, Karte vom Bodensee	Nordw. von Killenweiher
	Senkhofen	Weiler?		Flurname	Bei Überlingen
	Thatalabahe	»	905	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen, S. 342	In der Nähe von Überlingen
	Tuifenbach	»	905	» » S. 342	
	Bürgle	Burg		Flurname	Bei Hödingen
	Weiler	Weiler		»	» »
	Ober-Weiler	»		»	» »
	Unter-Weiler	»		»	» »
Stockacher Molasseland	Mauren	Hof?		»	» Sipplingen
	Schnabelburg	Burg?		»	» Ludwigshafen
	Trossetweiler	Weiler		»	» »
	Hof	Hof		»	» »
	Hofstatt	Hof?		»	» Mahlspüren i. H.
	Wolfertshausen	Weiler		»	» » i. T.
	Himterburg	Burg?		»	» » »
	Wolfertshaus			»	» Seelfingen
	Zwingenburg	»		»	» Billafingen
	Takenburg	»		»	» »
	Papiermühle	Mühle	Mitte 16. Jh.	K. Th. Weiß 1, S. 15	» Stockach
Epasinger Ried	Forsterhof	Hof		Flurname	» Wahlwies
Bodanrücken	Weiherhof	»	1634	Akten z. Gesch. d. 30jähr. Krieges	» Wollmatingen, eine Kriegswüstung
	Adelheiden	Kloster	13. Jh.	Krauß 1, S. 68 f.	Vom ehemaligen Kloster sind keine Überreste mehr vorhanden
	Willdorf	Dorf?		Flurname	Bei Kaltbrunn
	Herlingen	»		»	» »
	Lindenhof	Hof		»	» Möggingen
	Schlegelhof	»		»	» »
	Buchhof	»		»	» »
	Berg	Hof?	1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	» Radolfzell

1 Landschaft	2 Name der Wüstung	3 Art der Siedlung	4 Letzte Erwähnung	5 Quelle	6 Bemerkungen
Radolfzeller Ebene	Häuslegarten	Weiler	1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	Bei Radolfzell
	Hardhof	Hof		Flurname	» Worblingen
	Beingen	Weiler	1800	Karte von J. H. Weiß, Blatt 3	Wahrscheinlich unrichtige Lage (am See, zwischen Radolfzell u. Aachmündung) u. Namensform = Böhringen
	Rickelshäuserhof	Hof	1830	Schedler, Karte vom Bodensee	Nördl. Überlingen i. R.
	Salmiakfabrik	Fabrik	1830	» »	Westl. Böhringen
Biber-Aachtal	Burkenreude	Hof?		Flurname	Bei Arlen. Vgl. Krauß 1, S. 59
	Turmehag	»		»	» » » 1, S. 59
	Beckhofen	Weiler?	1750	Bächtold Hans 1	» Ramsen
	Kehlhof	Hof	1640	» » 1	» »
	Hirtenhaus	»	1544	» » 1	» »
	Kehlhof	»	1556	» » 1	» Hemmishofen
	Schienhof		1830	Schedler, Karte vom Bodensee	Südlich Worblingen
Schienerberg	Grünenberg	Kloster	1660	Krauß 1, S. 73	Vgl. S. 132 Hof Grünenberg, Schwab II,
	Etzleburg	Burg?		Flurname	Bei Wangen [S. 89
	Bruderhof	Hof		»	» Schienen
	Motzhof	»	1830	Schedler, Karte vom Bodensee	Nordhang des Schienerberges, südöstl.
Steinerseetal	Schlattershof	»	1556	Bächtold Hans 1	Bei Stein [Bohlingen
	Böcklisrüti	Hof?	1494	» » 1	»
	Im Grund	Hof	1837	Schmid 1	» Kaltenbach
	Papiermühle	Mühle	1880	» 1	» Eschenz
	Taubenmühle	»	1837	» 1	» Mammern
	Seeheim	Hof?	1838	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	» Berlingen
	Obermühle	Mühle?		Flurname	» »
Reichenau	Egenhof	Hof		»	Reichenau

	Aicha	Hof?	1255	Reg. d. Klosters Feldbach, S. 5, Nr. 5	Lage sehr unsicher!
Thurgauer Seerücken	Allenwinden	Hof	1837	Schmid 1	Bei Kaltenbach
	Scafhusirum	Hof?	799	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 1, S. 148	Schaffertshof bei Eschenz?
	Gschmell	Hof	1880	Schmid 1	Bei Langenhart
	Philippenhaus	»	1880	» 1	» Raperswilen
	Ruggwiler	Weiler		Flurname	» »
	Köhlershaus	Hof	1837	Schmid 1	» Lippoldswilen
	Höhwiler	Weiler		Flurname	» Sonterswilen
	Martaburg	Burg?		»	» Wäldi
	Gertswilen	Weiler		»	» Frutwilen
	Bächi	Weiler?	1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	» Ermatingen
	Waldstetten	Hof?		Flurname	» Triboltingen
	Ziegelhof	Hof	1634	Akten z. Gesch. d. 30jähr. Krieges	Tägermoos, westlich von Konstanz
	Eychen	Hof?	1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	Bei Emmishofen
	Ibenhof	Hof	1861	Karte v. d. J. Sulzberger, 1861	Südlich Steinbach (Gem. Eschenz)
	Adlikusen	Weiler?	1438	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	Bei Ellighausen
	Lübitswil	Weiler		» » S. 32	» Alterswilen
	Dürrenmühle	Mühle		Flurname	Bei Altishausen, eine Dürrenmühle wird 1438 bei Alterswilen genannt. (Reg. d. Stiftes Kreuzlingen, S. 32)
	Papiermühle	»	1837	Schmid 1	Bei Bottighofen
	Anwilen	Weiler	1458	Reg. d. Klosters Kreuzlingen, S. 32	» Langrickenbach
	Erichinga	»	860	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 93	» Kesswil
	Burstel	Burg?		Flurname	» »
	Im obern Hof	Hof		»	» »
	Wartenburg	Burg?		»	» Uttwil
Ottenberg	Oberbuch	Hof?	1837	Schmid 1	Ottenberg (Gemeinde)
	Rathof	Hof	1880	» 1	Weinfelden (Gemeinde)
	Bachwille	Weiler	860	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 93	Bei Berg (Thurgau)
Amrisweiler Senke	Alterswil	Weiler?	869	» » 2, S. 157	» Sulgen
	Hubmühle	Mühle	1880	Schmid 1	» Mühlebach
	Ermetingen	Weiler		Flurname	westlich Rorschach

1 Landschaft	2 Name der Wüstung	3 Art der Siedlung	4 Letzte Erwähnung	5 Quelle	6 Bemerkungen
Arboner Hügelland	Unteregg	Hof	1837	Schmid 1	Bei Heldswil
	Stubenwies	Hof?	1837	» 1	» Hemmerswil
	Williboldi	»	904	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 328	Zwischen Lömmiswil und Roggwill
	Ultiniushusum	Weiler?	845	» » 2, S. 24	Bei Steinach
	Rietmühle	Mühle	1275	» » 3, S. 213	» Tübach
	Richenwil	Weiler	1275	» » 3, S. 213	» »
Wittenbacher Drumlinlandschaft	Lobihusen	Weiler?	845	» » 2, S. 24	Häggenswil
	Sonnental	Hof	1837	Schmid 1	Nördlich Roggwil
	Germarespucca	Weiler?	845	Urk. Buch d. Abt. St. Gallen 2, S. 24	» St. Gallen
	Ogilinsberch	»	1313.	» » 3, S. 451	» »
	Tobile	Hof	1346	» » 3, S. 261	» »
	Seebolztobel	Hof?	1303	» » 3, S. 320	Am rechten Ufer der Sitter
Appenzeller Bergland	Slata	Weiler?	860	» » 2, S. 143	Bei Goldach
Rorschacher Berg	Scharina	»	860	» » 2, S. 143	» Rorschach
	Cotinnowilare	Weiler	885	» » 2, S. 244	» »
Rhein-Aach-Ebene	Rohr	»	1839	Schwab 1, II, S. 175	Am rechten Ufer der alten Rheinmündung (nördlich Gaissau). Vielleicht ist der Flurname »Kohlhütte« ein Überrest dieser Siedlung. Schwab berichtet: Näher gegen d. See stehen noch einige Häuser, Rohr genannt
Leiblacher Senke	Liubilinanc	Weiler?	10. Jh.	Reg. v. Vorarlberg u. Lichtenstein	Vielleicht in Lochau aufgegangen

3. Bevölkerungsbewegung ⟨1850 bis 1910⟩

und

Arealstatistik der Ortsgemeinden [1]).

Abkürzungen:

App. A. Rh.	= Appenzell Außerrhoden	Steck.	= Steckach
App. I. Rh.	= Appenzell Innerrhoden	Sto.	= Stockach
Bi.	= Bischofszell	Ta.	= Tablat.
Konst.	= Konstanz	Tett.	= Tettnang
Lind.	= Lindau	Thur.	= Thurgau
Kreuz.	= Kreuzlingen	Üb.	= Überlingen
Ro.	= Rorschach	Vor.	= Vorarlberg
St. Gall.	= St. Gallen	Wein.	= Weinfelden
Sch.	= Schweiz	Württ.	= Württemberg.
Schaff.	= Schaffhausen		

Quellen: Siehe Statistiken, S. 322 f.

[1]) Die Aufnahmen des Kulturlandes sind aus folgenden Jahren: 1912 Schweiz, 1905 Baden, 1907 Württemberg, 1910 Bayern und Vorarlberg.

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Allensbach	769	817	106,2	922	119,9	968	125,8	240	477	Baden, Konst.
Allmannsdorf	790	823	104,1	1 028	130,1	1 003	126,9	249	475	»
Arlen	407	672	165,1	740	181,8	1 217	2 999	52	326	»
Bankholzen	400	240	60	271	67,6	270	67,5	175	210	»
Bohlingen	1 196	948	79,2	1 016	84,9	902	75,3	351	793	»
Böhringen	1 208	516	42,7	620	51,3	1 021	85,3	259	878	»
Dettingen	1 249	523	41,9	561	44,9	635	50,8	615	587	»
Dingelsdorf	644	398	61,8	429	66,6	492	76,4	219	390	»
Freudental	219	195	89,0	144	65,7	104	47,4	122	92	»
Friedingen	990	535	53,0	503	50,8	500	50,5	430	527	»
Gaienhofen	403	302	74,9	279	69,2	290	71,9	161	228	»
Gundholzen	300	162	54	152	50,6	124	41,3	43	232	»
Güttingen	742	287	38,9	292	39,1	338	45,5	312	392	»
Hegne	375	96	25,6	167	44,5	267	71,2	196	154	»
Hemmenhofen	301	287	95,3	273	90,6	243	80,7	112	167	»
Horn	252	297	117,8	283	112,3	258	102,7	15	226	»
Iznang	156	315	201,9	305	195,5	264	169,2	—	147	»
Kaltbrunn	577	147	25,4	133	23,0	144	24,9	198	351	»
Konstanz	545	7 556	1 366,9	13 372	2 453,5	27 591	5 062,5	—	296	»
Langenrain	561	217	38,8	216	38,5	180	32	232	307	»
Liggeringen	1 079	453	41,8	481	44,5	475	44	427	610	»
Litzelstetten	459	202	44,0	255	55,5	325	72,9	120	302	»
Markelfingen	667	389	58,3	406	60,8	458	68,6	289	343	»
Möggingen	466	242	51,9	232	49,7	259	55,8	59	280	»

Moos	444	289	65,0	297	66,8	294	66,2	86	328	»
Oehningen	1 522	1 121	73,6	1 052	69,7	1 050	69	494	698	»
Radolfzell	766	1 358	177,2	2 056	268,4	6 011	784,7	86	565	»
Reichenau	1 272	1 478	116,1	1 480	116,3	1 480	116,3	432	740	»
Rielasingen	945	804	85,0	796	84,2	1 579	167	199	682	»
Schienen	924	359	38,8	325	35,1	365	39,5	370	526	»
Überlingen a. R.	982	366	37,2	453	46,1	454	46,2	305	635	»
Weiler	438	262	59,8	291	66,4	270	61,6	152	270	»
Wollmatingen	1 711	936	54,7	1 028	60,0	2 525	147,5	529	1 072	»
Worblingen	759	797	105,0	754	99,4	820	108	152	564	»
Wangen	646	650	100,6	663	102,6	628	97,2	201	406	»
Bodman	1 792	836	46,6	917	51,2	815	45,4	825	917	Baden, Sto.
Espasingen	672	471	70,0	502	74,7	496	73,8	262	378	»
Ludwigshafen	1 347	834	61,9	844	62,6	818	60,7	546	745	»
Mahlspüren i. H.	423	281	66,4	319	75,4	295	69,7	64	342	»
Mahlspüren i. T.	1 005	427	42,2	421	41,8	460	45,7	167	795	»
Nenzingen	896	804	89,6	832	92,8	770	85,9	210	637	»
Orsingen	967	550	56,8	601	62,1	574	59,3	337	593	»
Stahringen	937	443	47,2	599	63,9	543	56,9	392	503	»
Steisslingen	2 138	1 240	57,9	1 342	62,7	1 309	61,2	651	1 403	»
Stockach	729	1 907	261,6	2 094	287,3	2 631	360,9	185	478	»
Wahlwies	898	649	72,2	770	85,7	606	67,4	180	681	»
Wiechs	300	145	48,3	181	60,3	132	44	46	247	»
Winterspüren	912	439	48,1	409	44,8	395	43,4	231	655	»
Hindelwangen	953	228	23,9	326	34,2	310	32,5	359	559	»
Markdorf	1 162	1 793	154,3	1 815	156,1	2 020	173,7	110	963	Baden, Üb.
Meersburg	589	1 412	239,7	1 791	304,0	1 833	311,2	163	381	»
Überlingen	1 925	3 286	170,7	3 999	207,7	4 550	236,3	381	1 383	»
Ahausen	672	355	52,8	383	56,9	394	58,6	111	526	»

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Andelshofen	262	259	98,8	199	75,0	205	78,1	79	172	Baden, Üb.
Baitenhausen	603	153	25,3	238	39,4	239	39,6	212	369	»
Bambergen	727	291	40,0	263	36,1	241	33,1	228	476	»
Bermatingen	670	616	91,9	563	84,0	600	89,5	146	477	»
Billafingen	814	393	48,2	375	46,0	360	44,2	232	550	»
Bondorf	1 103	458	41,5	445	40,3	381	34,5	344	721	»
Buggensegel	361	178	49,3	162	44,8	173	47,9	2	335	»
Daisendorf	244	158	64,7	128	52,4	160	65,5	89	140	»
Deisendorf	375	229	61,0	217	57,8	198	56,5	61	270	»
Frickingen	1 264	877	69,2	923	73,0	828	65,5	268	926	»
Grasbeuren	347	130	37,4	116	33,4	138	39,7	103	229	»
Hagnau	293	575	196,2	639	218,0	703	239,9	19	254	»
Hödingen	287	335	116,7	328	114,3	309	107,6	47	222	»
Hohenbodmann	872	293	33,6	226	25,9	242	27,7	199	646	»
Immenstaad	621	757	121,8	835	134,4	907	146	99	478	»
Ittendorf	1 547	399	25,8	392	25,3	462	29,2	532	977	»
Kippenhausen	257	238	92,6	246	95,7	248	96,5	—	247	»
Kluftern	692	433	62,5	493	71,2	511	73,8	134	521	»
Lippertsreute	330	257	77,8	259	78,4	301	91,2	15	299	»
Mimmenhausen	628	623	99,2	583	92,8	598	95,2	246	318	»
Mittelstenweiler	315	169	53,6	144	45,7	159	50,8	78	255	»
Mühlhofen	632	231	36,5	371	58,7	604	95,5	197	399	»
Nesselwangen	596	215	36,0	248	41,6	261	43,8	244	337	»
Neufrach	1 029	547	53,1	669	65,0	679	65,8	311	656	»

Oberstenweiler	253	156	61,7	137	54,1	130	51,3	100	146	»
Oberuhldingen	811	427	52,7	479	59,0	628	77,4	299	452	»
Owingen	1 613	683	42,3	667	41,3	608	37,7	584	966	»
Raderach	248	91	36,6	83	33,4	98	39,5	85	153	»
Rickenbach	207	238	114,9	219	105,7	190	91,7	18	180	»
Riedheim	1 382	733	53,0	654	47,2	700	50,6	482	851	»
Salem	982	420	42,7	452	46,0	531	54	279	643	»
Sipplingen	423	899	212,5	894	211,3	919	217,2	104	273	»
Stetten	430	144	33,8	290	67,4	264	61,3	80	331	»
Tüfingen	912	234	25,6	265	29,0	331	25,3	422	466	»
Untersiggingen	689	324	47,0	324	47,0	329	47,7	140	523	»
Unteruhldingen	122	304	249,1	204	167,2	209	171,3	24	86	»
Wittenhofen	2 133	715	33,9	745	34,9	750	35,1	1 434	623	»
Nußdorf	200	177	88,5	192	96	211	105,5	100	85	»
Tettnang	910	1 614	117,3	2 038	22,3	2 651	291,3	149	714	Württ., Tett.
Ailingen (Ober-)	1 017	781	76,8	846	83,1	897	88,2	156	809	»
Berg (Württ.)	601	364	60,5	413	68,7	423	70,3	88	488	»
Eriskirch	592	331	55,8	322	54,3	304	51,1	133	349	»
Ettenkirch	2 097	912	41,6	1 005	47,8	1 136	54,3	508	1 498	»
Flunau	1 546	1 288	83,3	1 014	65,5	1 067	69	398	1 055	»
Friedrichshafen	738	2 029	274,9	3 299	447,0	7 041	954	258	385	»
Hemigkofen	946	1 283	135,7	1 255	132,8	1 344	142	153	693	»
Hirschlatt	784	358	45,6	381	48,5	408	52	260	487	»
Laimnau	673	499	75,6	459	68,2	488	72,5	186	440	»
Langenargen	568	1 210	213,0	1 201	211,4	1 540	272,8	43	466	»
Langnau	1 173	862	73,5	807	68,7	796	67,8	273	792	»
Meckenbeuren	1 718	1 602	93,2	1 526	88,8	2 105	127,5	316	1 325	»
Nonnenbach	905	458	50,6	447	49,3	660	72,7	88	764	»
Oberdorf	2 000	788	39,0	776	38,0	889	44,4	918	983	»
Oberteuringen	2 006	1 059	52,7	1 106	55,1	1 162	57,9	275	1 653	»

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Schnetzenhausen	1 783	921	51,6	1 023	57,3	1 315	73,7	302	1 429	Württ., Tett.
Tannau	2 031	1 221	60,1	1 021	50,2	1 070	52,6	879	1 086	»
Unterreitnau	620,17	427	68,8	428	69,0	443	71,4	109	494	Bayern, Lind.
Nonnenhorn	194,05	566	286,5	539	277,1	559	288,06	5	171	»
Oberreitnau	954,02	602	63,1	595	62,3	745	78,09	235	681	»
Reutin	899,96	1 054	117,1	1 519	168,7	3 080	342,2	153	673	»
Sigmarszell	347,37	307	88,3	359	103,6	458	131,8	61	247	»
Hege	356,28	328	92,0	305	85,6	367	103	51	299	»
Hoiren	384,70	593	154,7	773	200,9	1 040	270,3	18	337	»
Lindau	43,9	4 705	10 706,1	5 537	12 612,7	6 618	15 075,1	—	—	»
Mitten	274,70	508	184,9	567	206,4	734	267,2	20	188	»
Aeschach	442,39	810	182,9	1 049	237,1	1822	425,4	51	320	»
Bodolz	303,61	487	160,7	504	166,0	642	208,1	33	246	»
Bösenreutin	353,81	475	134,2	358	101,4	391	110,5	97	240	»
Weissenberg	706,20	596	84,3	589	83,7	783	110,8	133	520	»
Hohenweiler	843	679	80.5	711	84,3	528	62,6	196	634	Vor., Bregenz
Möggers	2 304	777	33,7	900	39,0	631	27,3	831	1 435	»
Hörbranz	873	1 395	159,7	1 531	175,5	1 672	191,5	180	655	»
Lochau	1 026	715	69,6	758	73,8	1 526	148,7	274	723	»
Bregenz	967	4 600	475,7	4 736	489,7	8 529	882	157	201	»
Fluh	586	316	53,9	316	53,9	199	33,9	226	334	»
Rieden-Kennelbach	1 474	291	19,7	620	42,0	6 405	434,6	197	514	»

Hard	1 977	1 623	82,0	2 033	102,8	3 637	183,9	60	685	»
Wolfurt	1 006	1 690	167,9	1 970	195,8	2 265	225,1	228	690	»
Lauterach	1 194	1 243	104,1	1 441	120,6	1 954	163,6	9	1 132	»
Bildstein	914					672	73,5	261	635	»
Schwarzach	491	620	126,2	779	158,6	1 084	220,8	123	342	»
Fussach	1 150	540	46,9	612	53,2	644	56		573,84	Vor., Dornbirn
Gaissau	532	445	83,6	490	92,1	496	93,2	63,21	254,99	»
Höchst	2 016	2 146	106,5	2 261	112,1	2 356	116,8	35,10	1 219,5	»
Dornbirn	9 939	8 294	83,4	8 556	86,0	16 199	162,9	3 572,79	5 840,28	»
Lustenau	2 217	3 431	154,7	4 748	214,1	8 383	378,1	62,11	1 914,12	»
Arbon	393,92	927	235,3	1 948	494,5	9 598	2 436,5	9,92	337,64	Sch., Thur. Arbon
Frasnacht	204,39			527	257,8	701	343	1,09	199,3	»
Dozwil	112,78	299	265,1	321	284,6	320	283,7	2,63	104,35	»
Egnach	1 815,54	3 344	184,2	2 657	146,3	3 166	174,4	65,79	1 684,25	»
Hefenhofen	719,64	795	110,5	851	119,6	1 014	140,9	79,88	613,13	»
Hemmerswil	398,34	504	126,5	652	163,7	985	247,3	43,19	337,85	»
Horn	162,68	403	247,4	427	262,5	1 065	654,6	6,77	133,25	»
Kesswil	443,17	522	117,8	541	122,1	576	130	140,63	289,04	»
Roggwil	1 197,94	1 284	107,2	1 068	89,1	1 495	124,8	99,78	1 036,22	»
Romanshorn	875,66	1 408	160,8	3 647	416,5	6 007	686	182,23	601,22	»
Salmsach	269,86	419	155,3	416	154,1	875	324,2	14,61	247,84	»
Nieder-Sommeri	208,08	212	101,8	233	112,0	280	134,6	47,69	135,11	»
Ober-Sommeri	220,27	217	98,5	206	93,5	225	102,1	27,05	187,61	»
Uttwil	435,50	606	139,1	551	126,5	613	140,8	120,42	293,68	»
Amriswil	166,26	492	295,6	1 554	934,7	3 331	2 003,4	56	133,65	Sch., Thur. Bi.
Biessenhofen	232,09	220	94,8	194	83,6	212	91,4	41,02	188,44	»
Mühlebach	177,48	346	195,0	346	195,0	499	281,2	4,64	167,03	»
Oberach	179,36	266	148,3	264	147,2	358	199,6	10,20	156,98	»

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Räuchlisberg	506,45	424	83,7	416	82,1	424	83,7	69,14	425,93	Sch., Thur. Bi.
Hohentannen	456,62	382	83,7	367	80,4	373	811,7	77,53	350,65	»
Heldswil	331,10	290	87,6	275	83,1	261	78,8	35,52	285,49	»
Schocherswil	138,92	200	144,0	241	173,5	241	173,5	15,79	118,28	»
Sitterdorf	740,12	695	93,9	718	97,0	770	104	97,50	616,70	»
Zihlschlacht	505,91	485	95,9	523	103,4	567	112,1	46,44	450,21	»
Alterswilen	228	129	56,6	124	54,4	132	57,9	32,50	185,63	Sch.,Thur. Kreuz.
Altishausen	211,5	120	56,7	140	66,2	142	64,1	19,39	186,10	»
Dippishausen	265,25	140	52,8	126	47,5	124	46,7	42,17	206,94	»
Ellighausen	238,25	179	75,1	152	63,8	129	54,1	18,34	211,47	»
Lippoldswilen	187,75	153	81,5	146	77,7	146	77,7	21,10	162,10	»
Neuwilen	371,50	429	115,5	384	103,3	407	109,5	144,40	216,42	»
Siegershausen	141,50	131	92,6	128	90,4	123	86,9	26,26	110,94	»
Altnau	671,66	869	129,4	816	121,5	1 001	149	77,91	571,33	»
Emmishofen	319,85	695	217,3	1 161	363,0	1 769	553	76,17	228,82	»
Ermatingen	772,78	1 362	176,2	1 389	179,7	1 422	184	254,96	479,78	»
Triboltingen	254,19	345	135,7	328	129,0	307	120,8	69,23	175,79	»
Gottlieben	21,85	268	1 226,5	256	1 171,6	258	1 180,8	—	16,50	»
Güttingen	964,77	780	80,8	869	90,0	884	91,6	251,25	686,94	»
Illighausen	316,99	284	89,6	294	92,7	280	88,3	43,75	268,75	»
Oberhofen	636,25	586	92,1	542	85,2	638	100,2	105,54	513,96	»
Schönenbaumgarten	156,43	98	62,6	91	58,2	108	69	33,66	118,27	»

Kreuzlingen	519,59	1 170	225,2	2 506	482,3	5 673	1 091,7	85,40	344,91	»
Kurzrickenbach	289,27	502	173,5	472	163,2	713	246,5	28,81	244	»
Langrickenbach	143,53	177	123,3	166	115,6	171	119,1	0,13	139,23	»
Dünnershaus	316,75	469	148,0	436	137,6	403	127,2	40,86	261,21	»
Herrenhof	206,16	222	107,7	170	82,4	169	82	44,37	154,97	»
Zuben	249,38	212	85,0	188	75,4	202	81	36,54	208,04	»
Bottighofen	244,17	483	197,8	438	179,4	581	237,9	62,94	170,51	»
Landschlacht	297,36	492	165,4	584	196,4	545	183,3	24,84	253,53	»
Scherzingen	235,90	285	120,8	774	140,3	774	328,1	63,55	162,11	»
Tegerwilen	1 161,57	1 192	102,6	1 174	101,0	1 403	120,8	375,81	755,60	»
Wäldi	202,26	220	108,8	266	131,5	196	96,9	27,20	169,45	»
Engwilen	302,77	161	75,0	174	72,4	152	50,3	66,58	231,39	»
Lipperswil	400,29	307	76,7	260	64,9	260	64,9	45,62	345,03	»
Sonterswilen	323,28	233	72,1	190	58,8	177	54,7	351,68	280,45	»
Berlingen	360,26	746	207,1	809	224,5	816	226,5	158,44	187,67	Sch.,Thur. Steck.
Eschenz	1 229,60	1 032	83,9	951	77,3	926	74,5	381,29	807,06	»
Lanzenneunforn	880,99	399	45,3	316	35,9	367	41,6	249,76	619,69	»
Homburg	1 398,29	742	53,0	717	51,3	659	47,1	333,48	1 039,68	»
Langenhart	58,01	90	151,6	77	132,7	66	113,8	10,78	44,43	»
Müllheim	800,69	783	97,8	1 205	150,5	1 343	167,7	232,20	534,71	»
Dottikofen	186,13	186	99,9	156	83,8	176	94,5	38,59	140,85	»
Raperswilen	746,48	446	59,7	415	55,6	413	55,2	177,94	548,81	»
Salenstein	289,21	459	158,7	375	129,6	438	151,4	136,75	146,35	»
Mannenbach	58,04	186	321,2	190	327,3	177	304,9	3,6	47,69	»
Fruthwilen	302,72	245	80,9	239	78,9	224	74	133,83	163,41	»
Steckborn	900,53	1 509	167,6	1 839	204,2	2 187	242,8	307,96	565,09	»
Gündelhart	661,75	246	37,2	266	40,2	284	42,9	117,98	533,97	»
Mammern	551,70	322	58,4	327	59,3	407	73,8	217,74	314,61	»
Salen-Reutenen	355,69	215	60,4	144	40,5	178	50	59,15	289,76	»
Kaltenbach	606,80	550	90,6	494	81,4	562	92,6	251,95	345,81	»

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Rheinklingen	285,34	156	54,7	158	55,3	163	57,1	41,88	209,76	Sch.,Thur. Steck.
Wagenhausen	289,84	602	207,7	450	155,2	474	163,5	—	254,29	»
Andhausen	105,33	80	76,2	80	76,2	111	105,7	17,48	83,70	»
Graltshausen	160,25	153	95,5	108	67,4	125	7,80	21,23	134,35	»
Berg (Thurgau)	484,88	440	90,8	674	139,0	833	171,8	58,53	413,81	»
Mauren	286,98	385	134,1	397	138,3	429	149,5	26,31	254,98	»
Weerswilen	299,76	316	105,4	309	103,1	269	89,7	70,83	224,09	»
Andwil	388,67	386	99,3	454	116,8	515	132,5	54,71	324,81	»
Birrwinken	251,50	203	80,7	256	101,8	252	100,2	48,68	199,12	»
Guntershausen	148,86	133	89,3	108	72,5	117	78,6	23,94	121,57	»
Happerswil-Buch	306,59	331	107,7	342	111,5	279	91	27,60	267,68	»
Klarsreute	145,99	95	65,1	119	81,5	87	59,6	31,68	108,81	»
Mattwil	143,77	185	128,7	209	145,4	169	117,5	13,77	125,52	»
Bürglen	538	442	78,4	1 021	189,8	1 746	324,5	86,72	420,03	»
Donzhausen	125,63	223	177,5	244	194,2	243	193,4	8,75	113,68	»
Hessenreute	96,66	119	123,1	104	107,6	113	116,9	1,68	91,88	»
Leimbuch	176,08	169	91,6	179	101,7	173	98,2	15,22	155,30	»
Opfershofen	219,29	238	108,5	191	87,1	225	102,6	12,20	201,19	»
Todtnacht	393,25	327	83,1	306	77,8	315	80,1	54,77	325,88	»
Hugelshofen	478,21	442	92,4	446	93,3	353	73,8	108,50	360,97	»
Märstetten	509,87	490	96,1	522	102,4	597	117,1	79,32	40,43	»
Ottenberg	481,82	519	107,7	458	95,1	470	97,5	81,32	385,87	»
Weinfelden	1 718,30	2 256	174,7	2 900	224,6	4 229	327,5	209,90	1 036,75	»

Wigoltingen	796,46	359	78,3	422	92,1	859	104,9	76,26	686,63	»
Engwang	592,31	378	63,8	345	58,2	344	58,1	87,53	495,18	»
Illhard	329,53	302	91,6	257	78,0	236	71,6	37,47	281,28	»
Buchackern	220,91	143	64,7	165	74,7	147	66,5	58,63	152,08	Sch., Thur. Bi.
Ennetach	118,04	123	104,2	130	110,1	133	112,7	3,52	111,17	»
Engishofen	213,23	255	119,6	209	98	210	98,5	11,25	191,50	»
Erlen	268,93	384	142,3	379	140,4	642	237,8	28,53	217,01	»
Kümmertshausen	234,10	268	114,5	273	116,6	199	85	32,61	192,09	»
Sulgen	339,62	416	122,5	494	145,5	957	281,8	73,41	253,83	»
Göttigkofen	162,14	189	116,6	184	113,5	165	101,8	11,10	146,78	»
Kradolf	175,78	147	83,6	228	129,7	1 007	527,9	23,81	132,22	»
Bleiken	111,35	90	80,8	88	79,0	204	183,2	5,91	102,29	»
Riet	165,83	343	206,8	322	194,2	335	202	3,43	157,22	»
Hemmishofen	781,4	327	41,8	389	49,9	346	44,1	401,21	339,29	Sch., Schaff. Stein
Ramsen	1 352,84	1 022	75,5	1 164	86,0	1 286	95	485,76	919,06	»
Stein	603,46	1 469	243,4	1 361	225,7	1 988	329,4	201,65	313,64	»
Au	519,7	875	168,3	1 263	243,0	2 437	468,9	50,50	400,40	Sch., St.Gall. Rh.
Berneck	551,07	2 044	370,9	2 232	405,0	2 075	376,5	130,48	402,54	»
Rheineck	217,08	1 177	542,7	1 707	786,2	2 448	1 127,7	2	172,58	»
St. Margrethen	686,15	1 129	164,3	1 482	215,9	3 383	493	155,80	495	»
Thal	968,57	2 748	294,0	3 319	342,8	3 888	401,3	58,83	849,22	»
Berg (St. Gallen)	366,79	528	143,9	456	124,3	683	168,2	44,75	313,45	Sch., St.Gall. Ro.
Eggersriet	865,68	1 635	188,8	1 466	169,3	2 037	235,2	337,78	503,56	»
Goldach	476,46	785	165,5	1 387	291,1	4 007	840,9	50,90	404,15	»
Mörswil	996,97	1 249	125,3	1 458	176,1	1 745	175,0	126,67	836,35	»
Rorschach	177,04	1 751	989,0	4 368	2 467,2	12 707	7 177,5	—	77,30	»

Name der Gemeinde	Gesamtfläche der Gemeinde (Hektaren)	1850		1880		1910		Fläche des Kulturlandes (Hektaren)		Staats- und Bezirkszugehörigkeit
		Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Einwohnerzahl	Dichte	Wald	land- und alpwirtschaftlich benützt	
Rorschacherberg	701,81	1 075	153,1	1 369	195,2	2 358	335,9	123,73	557,45	Sch., St.Gall. Ro.
Steinach	446,19	757	169,6	900	201,7	1 959	439,0	14,29	408,65	»
Untereggen	726,98	754	103,9	786	108,1	750	103,5	243,87	461,44	»
Tübach	200,95	359	178,6	421	209,5	646	321,4	3,60	185,55	»
Häggenswil	922,56	935	101,3	944	102,3	935	101,3	110,69	769,14	Sch., St.Gall. Ta.
Muolen	1 040,11	983	94,5	926	89,0	987	94,8	59,05	953,70	»
Wittenbach	1 205,77	1 301	107,8	1 891	156,8	2 668	221,2	249,75	926,79	»
Walzenhausen	687,80	2 235	339,4	2 754	400,4	3 284	477,4	171,10	506,05	Sch., App. A. Rh.
Wolfhalden	702,99	2 402	341,6	2 648	377,1	2 719	386,7	210	482,31	»
Heiden	764,42	2 944	385,1	3 192	417,5	3 494	457,0	95,50	644,04	»
Lutzenberg	219,46	1 073	488,9	1 205	549,6	1 274	580,5	22,53	179,50	»
Grub	412,53	937	227,1	1 027	248,9	953	231,0	96,22	308,12	»
Rehetobel	682,87	2 324	340,3	2 279	335,2	2 416	353,7	125,13	543,94	»
Oberegg	1 450,13	1 202	82,8	2 466	170,0	2 862	197,3	420	1 015,63	Sch., App. I. Rh.

4. Wohnplatzverzeichnis nach den Volkszählungen von 1910.

(Die Nummern im Wohnplatzverzeichnis stimmen überein mit jenen der Wohnplatzkarte.)

Abkürzungen:

App. A. Rh. = Appenzell Außerrhoden
App. I. Rh. = Appenzell Innerrhoden
Bad. = Baden
Bay. = Bayern
Esp. = Espasingen
H. = Hegau
Hindel. = Hindelwangen
Mahlsp. = Mahlspüren
Nenz. = Nenzingen
Ors. = Orsingen
St. Gall. = St. Gallen
Stock. = Stockach
T. = Tal
Thurg. = Thurgau
Vor. = Vorarlberg
Wahlw. = Wahlwies
Wintersp. = Winterspüren
Wü. = Württemberg
Zizenh. = Zizenhausen
-b. = -bach
-bg. = -berg
-df. = -dorf
-hald. = -halden
-h. = -hausen
-w. = -weiler, -wiler, -wil.

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit	1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1	Kehlenhof	7	Bad., Mahlsp. i. H.	17	Mahlspüren i. T.	185	Mahlsp. i. H.
2	Härtle	7	»	18	Frickenweiler	23	»
3	Windegg	141	Zizenhausen	19	Hohenreute	19	Wintersp.
4	Ozenbühl	6	Mahlsp. i. H.	19 a	Eckenried	11	»
5	Zizenhausen	1 155	Zizenhausen	20	Winterspüren	256	»
6	Bleiche	199	»	21	Jettweiler	14	»
7	Berlingen	15	Hindelw.	22	Stockach	2 631	Stockach
8	Beseze	29	»	23	Hindelwangen	177	Hindelwang.
9	Hengelau	64	Wintersp.	24	Döbelehaus	4	»
10	Mooshof	5	»	25	Braunenberg	26	»
11	Malezreute	7	»	26	Nellenburg	10	»
12	Dachsberg	17	»	27	Lohnerhof	14	»
13	Einöde	12	Mahlsp. i. H.	28	Hohenfels	5	Stockach
14	Hildegrund	13	»	29	Rosenberg	5	»
15	Oberer Hof	9	»	30	Nenzingen	770	Nenzingen
16	Unterer Nusserhof	11	»	31	Orsingen	489	Orsingen
				32	Bahnwartshaus	3	Wahlwies
				33	»	3	Nenzingen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
34	Unt. Mühle	6	Nenzingen
35	Bei d. Zollbruck	8	Hindelwang.
36	Risstorf	143	Stockach
37	Bahnwartshaus	4	»
38	St. Loretto	15	»
39	Airach	42	Ludwigshaf.
40	Maushalde	9	Wintersp.
41	Hungerhof	8	»
42	Eggenweiler	6	Bondorf
43	Herbstenhof	13	Mahlsp. i. H.
44	Seelfingen	216	»
45	Spechtenhaus	5	»
46	Walpertsweiler	26	Bondorf
47	Helchenhof	7	»
48	Unterhof	6	Ludwigshaf.
49	Oberhof	9	»
50	Regentsweiler	15	»
51	Blumhof	6	»
52	Bühlhof	8	»
53	Espasingen	464	Espasingen
54	Wahlwies	686	Wahlwies
55	Bahnstation Bodman	6	Bodman
56	Mooshof	9	»
57	Bodman	797	»
57 a	Bahnwartshaus	5	»
57 b	»	5	»
58	Ludwigshaf. 732 Bahnwartsh. 8	740	Ludwigshaf.
59	Weierhof	9	»
60	Negelhof	10	Bondorf
61	Talmühle	8	»
62	Bondorf	381	»
63	Mühle (Einw.-Z. in Bondorf)		»
64	Fuchsloch	3	»
65	Im Bergösch	5	»
66	Kaienhof	7	
67	Beurenhof	11	Billafingen
68	Benklershof	10	»
69	Neuhof	8	Billafingen
70	Veitshof (ob. u. unt.)	19	Mahlsp. i. T.
71	Veitsmühle	6	»
72	Herbstenhof	13	»
73	Martinshof	9	Billafingen
73 a	Ob. Frickenhof	11	»
74	Im Hasenbühl	8	»
75	Wagnerhaus	10	»
76	Unt. Frickenhof	10	»
77	Weierhaus	3	»
78	Rentehof	8	Nesselwang.
79	Weiherhof	8	»
79 a	Berghof (hint. u. vord.)	17	»
80	Sattlerhäusle	5	»
81	Alte Wette	9	»
82	Katzenhäusle	5	»
83	Nesselwangen	261	»
84	Mühlberghof	5	»
85	Ludwigshof	5	»
86	Buchof	14	Bondorf
87	Haldenhof	9	»
88	Niederhohfels	15	Sipplingen
89	Sipplingen	919	»
	Schallenberg	18	
	Schwenkental	26	
90	Rosenberg	9	»
91	Süßenmühle	28	»
92	Hödingen	309	Hödingen
93	Länglehof	8	»
94	Hohenlinden	13	Überlingen
95	Höllwangen	20	»
96	Lugenösch	7	»
97	Weiherhof	7	»
98	Lugenhof	13	Owingen
99	Häuslerhof	7	»
100	Ristenhof	6	»
101	Owingen	608	»
102	Mädlerhof	4	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
103	Billafingen 360		Billafingen
	Hippshof 13	373	»
104	Drechslehaus	5	»
105	Häuptlehaus	8	»
106	Sattlerhaus	3	»
107	Simonshof	9	»
108	Neubeuren	14	»
109	Unterbach	32	Owingen
110	Nassental	8	Billafingen
111	Nassenhof	7	»
112	Wäldehof	19	Owingen
113	Niederweiler	10	Hohenbodm.
114	Hohenbodmann	242	»
115	Neuhof	9	»
116	Fitzenhaus	9	»
117	Baschelenshof	14	Owingen
118	Häusern	10	Hohenbodm.
119	Hedertsweiler	32	Owingen
120	Haslach	7	»
121	Geigerhaus	5	»
122	Hohenreutehof	7	»
123	Pfaffenhofener Mühle	16	»
124	Neuhof	7	Bamberg
125	Hombergerhof	8	Owingen
126	Sorgenhöfe	14	»
127 a	Schleife	11	Überlingen
127	Aufkirch	47	»
128	Spetzgart	34	Hödingen
129	Zwingenburg	8	Überlingen
130	Brunnensbach	21	»
131	Goldbach	91	»
132	Überlingen	4 550	»
133	Bleiche	25	»
134	St. Leonhard	19	»
135	Burgberg	9	»
136	Andelshofen	159	Andelshofen
136 a	Kogenbach	39	»
136 b	Nußdorf	211	Nußdorf
136 c	» -Bahnst.	3	Überlingen
137	Reutehöfe	28	Überlingen
138	Ottomühle	5	Bambergen
138 a	Reutemühle	9	»
139	Bambergen	169	»
140	Neuhof	7	»
141	Schönbuch	11	Andelshofen
142	Böhlershof	8	Owingen
143	Burghöfe	15	Hohenbodm.
144	Steinhof	14	»
145	Bruckfelder-Mühle	7	Lippertsreute
146	Hebsack	34	»
147	Ernatsreute	72	Bambergen
148	Schellenberg	8	Lippertsreute
149	Lippertsreute	301	»
150	Wackenhausen	30	»
151	Oberhof	11	Andelshofen
152	Hippmannsfeld	9	Lippertsreute
153	Hagenweiler	35	Andelshofen
154	Neuhaus	3	»
155	Baufnang	71	Tüfingen
156	Rickenbach	182	Rickenbach
157	Riedhof	8	»
158	Schwandorfhof	13	Salem
159	Salem	474	»
160	Forst	12	»
161	Im Vogelsang	4	Tüfingen
162	Berghof	9	»
163	Scheinbuch	18	Deisendorf
164	Tüfingen	231	Tüfingen
165	Im Stroh-schneider	27	»
166	Im Stroh-schneider		»
167	Hasenweide	8	Deisendorf
168	Klammerhölzle	2	»
169	Katharinengut	8	»
170	Widmerhof	6	»
171	Königshof	9	»
172	Restlehof	4	Überlingen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
173	Deisendorf	198	Deisendorf
174	Ratzhof	8	Tüfingen
175	Rengoldshausen	6	Überlingen
176	Altbirnau	6	»
177	Untermaurach	16	Nußdorf
178	Obermaurach	21	Oberuhlding.
179 a	Birnau	7	»
179	Schloß und Fischerhaus	25	»
180	Oberhof	13	»
181	Mendlishausen	14	Tüfingen
182	Spitznagelhof	14	Salem
183	Weildorf	348	Weildorf
184	Stefansfeld	220	Salem
185	Schapbuch	9	Weildorf
186	Habertsweiler	29	Neufrach
187	Fischerhaus	4	»
188	Ziegelfabrik	—	»
189	Mimmenhausen	598	Mimmenh.
190	Bahnstation Mimmenhausen-Neufrach	21	Neufrach
191	Ölmühle	4	Mimmenh.
192	Killenberg	5	»
193	Mühlhofen	557	Mühlhofen
194	Wilhelmshof	6	Oberuhlding.
195	Im Egelsee	9	»
196	Oberuhldingen	557	»
197	Seefelden	43	»
198	Unteruhldingen	269	Unteruhlding.
199	Reismühle	17	Oberuhlding.
200	Oberrieden	7	Mühlhofen
201	Gebhardsweiler	47	»
202	Hallendorf	23	»
203	Bahnstation Grasbeuren	2	Grasbeuren
204	Grasbeuren	130	»
205	Buggensegel	173	Buggensegel
206	Rubäcker	19	»
207	Beim steinernen Brückle	6	Neufrach
208	Neufrach	637	»
209	Leutkirch	130	»
210	Wespach	65	»
211	Torkel	4	Mittelstenw.
212	Oberstenweiler	130	Oberstenw.
213	Birkenweiler	16	Frickingen
214	Rimpertsweiler	10	Wittenhofen
215	Mittelstenweiler	1 597	
216	Unterstenweiler	241	Mittelstenw.
216 a	Bahnstation Mittelstenweiler	5	Neufrach
217	Wehhausen	15	Buggensegel
218	Bremgarten	8	»
219	Außer Berg	4	Ahausen
220	Ahausen	394	»
221	Riedelsberg	6	»
222	Baitenhausen 69		Baitenhausen
	Auf dem Schloßberg 9	78	»
223	Schiggendorf	100	»
224	Dittenhausen	10	»
225	Riedetsweiler	70	»
226	Daisendorf	160	Daisendorf
227	Meersburg	1 833	Meersburg
227 a	Glaserhäusle	4	»
232	Stetten	264	Stetten
233	Auf dem Roggele	5	»
234	Braitenbach	9	Ittendorf
235	Stehlinsweiler	9	»
236	Ittendorf	462	»
237	Wirrensegel	38	»
238	Haslach	8	Markdorf
239	Unterrieden	11	Ittendorf
240	Im Sack	4	Bermatingen
241	Oberriedern	5	Markdorf
242	Buchberg	7	Bermatingen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
243	Bermatingen	600	Bermatingen
243a	Im Tannenbühl	3	»
244	Weppach	4	Wittenhofen
245	Wiggenweiler	12	»
246	Autenweiler	25	»
247	Unterlachen	10	»
248	Oberlachen	6	»
249	Heiden	4	»
250	Sturzhof	5	»
251	Allerheiligen	15	Markdorf
252	Fitzenweiler	20	»
253	Michelshaus	5	»
254	Mirmetsweiler	20	»
255	Göhrenberg	21	»
256	Möggenweiler	104	»
257	Göhrenberg	7	Riedheim
258	Michaelsberg	4	»
259	Bergelshof	5	»
260	Stadel	82	»
261	Hepbach	257	»
262	Leimbach	196	»
263	Berkheim	42	Markdorf
264	Markdorf	2020	»
265	Oberfischbach	10	»
266	Raderach	98	Raderach
267	Riedheim	700	Riedheim
268	Lipbach	62	Kluftern
269	Stüblehof	7	Markdorf
270	Bürgberg	65	Ittendorf
271	Kluftern	242	Kluftern
272	Efrizweiler	207	»
273	Felben	6	Ittendorf
274	Hundweiler	6	»
275	Reute	60	»
276	Frenkenbach	17	Kippenh.
277	Harlachen	28	Stetten
278			
279	Hagnau	703	Hagnau
280	Kirchberg	14	Salem
281	Kippenhausen	248	Kippenh.
282	Hersberg	10	Immenstaad
283	Kippenhorn	4	»
284	Immenstaad	897	»
285	Helmsdorf	11	»
286	Grenzhof (in Fischbach, 287)	—	Wü., Schnetzenh.
287a	Landoltshof	7	Bad., Kluftern
287	Fischbach		Wü. Schnetzenh.
288	Hofen 7 Eichenmühle 12	19	»
289	Spaltenstein	87	»
290	Unter-Raderach	138	Berg
290	Riedern	16	Schnetzenh.
291	Weiler a. d. Ach	10	
291a	Weilenmühle	8	Ailingen
292	Unterteuringen	157	O.-Teuringen
293	Rammetshofen	75	»
294	Oberteuringen	188	
295	Blankenried	31	»
296	Krehenberg	65	Ettenkirchen
297	Lindenholz	19	»
298	Lochenried	8	Ailingen
299	Ober-Lottenw.	43	»
300	Unter-Lottenw.	104	»
300a	Höhler	13	»
301	Habratsweiler	33	Ettenkirchen
302	Ober-Ailingen	296	Ailingen
304			
303	Waldecker	3	»
305	Reinach	7	»
306a	Kappelhof	6	Berg
306	Berg	147	»
307			
307a	Holzhof	8	
308	Heiseloch	23	Schnetzenh.
309	Schnetzenh.	210	»
310a	Neuhäuser		»
310b	Rupberg		
310	Manzell	65	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
311	Windhag	15	Schnetzenh.
312	Seemoos	42	»
313	Waggershausen	143	»
314	Jettenhausen	75	»
315	Meistershofen	52	»
316	Bunkhofen	135	Ailingen
317	Ittenhausen	92	Berg
318	Wiggenhausen	69	Ailingen
319	Unter-Ailingen	93	»
320	Hagendorn	10	»
321	Wolfenhof	3	Hirschlatt
322	Gunzenhaus	33	»
333	Hirschlatt	123	»
334a	Holzreute	7	»
334	Löwental	145	Schnetzenh.
335a	Sammletshofen	41	Ettenkirchen
335	Friedrichshafen	6383	Friedrichshafen
336			
336a	Kehlen	75	Hirschlatt
337a	Gerbertshaus	112	»
338a			
337	Schwedi	3	Oberdorf
338	Moos	31	»
339a	Großbuch	6	Hirschlatt
339	Gmünd	35	Oberdorf
340a	Allmannsweiler	108	Ailingen
341a			
340	Eriskirch	251	Eriskirch
341	Mariabrunn	89	»
341b	Schlatt	84	»
342	Ziegelhaus	31	Oberdorf
342a	St. Georgen	513	Schnetzenh.
343	Knöbelhof	28	Oberdorf
343a	Trautenmühle	33	Schnetzenh.
344	Schoppenhof	6	Eriskirch
345	Unter-Baumgarten	26	»
346	Wolfzennen	41	Oberdorf
347	Langenacker	20	»
348	Hofstatt	4	»
349	Breitenrain	49	Oberdorf
350	Dillmann	26	»
351			
352	Ober-Baumgarten	21	»
353	Sassen	44	»
353a	Hechelfurt	7	Hirschlatt
354	Röcken	9	Oberdorf
355	Schuppenwies	10	»
356	Schürten	13	Hirschlatt
357	Lochbrücke	29	»
358	Kau	165	Meckenbeur.
359	Pfingstweid	102	» Tettnang
360	Walchesreute	71	»
361	Sibratshaus	61	Meckenbeur.
362	Siglishofen	30	»
363	Reute	193	»
364			
365	Buch	167	»
366	Moos	31	»
367	Tettnang	2550	Tettnang
368	Ried	66	Tannau
	Missenhardt	33	»
369	St. Johann	41	Tettnang
370	Zimmerberg	46	Tannau
371	Neuhäusle	30	»
372	St. Anna	3	Tettnang
373	Schäferhof	41	»
374	Neuhalden	12	
375	Reutenen	48	Tannau
376	Argenhardt	9	»
377	Hagenbuchen	58	»
378	Thuniswald	21	Oberdorf
379	Langenargen	1540	Langenargen
380	Mühle (E.-Zahl 379 inbegr.)	—	»
381	Endringerhof	7	Oberdorf
382	Oberdorf	313	»
383	Mückle	14	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
384	Gießenbrücke	32	Oberdorf
385	Reichen	11	Tannau
385a	Wiesach	5	Laimnau
386	Laimnau	250	»
387	Iglersberg	29	Tannau
388	Wiesertsweiler	66	»
389	Gebhardsweiler	23	Flunau
390	Loderhof	9	»
391	Rappersweiler	136	»
392	Steinenbach	107	»
393	Heggelbach	10	Langnau
294	Ober-Langnau	147	»
395	Wellmutsweiler	37	Flunau
396	Badhütten	13	»
397	Unter-Langnau	64	Langnau
398	Rudenweiler	69	»
399	Blaichnau	23	»
400	Hiltenweiler	96	»
401	Echetweiler	19	»
402	Sassenweiler	17	»
403	Muttelsee	34	»
404	Wolfratz	19	»
405	Ober-Wolfertsweiler	71	»
406	Wielandsweiler	51	»
407	Rattenweiler	37	»
408	Gitzensteig	19	Laimnau
409	Apflau	114	»
410	Gießen	24	»
411	Unter-Wolfertsweiler	76	Langnau
412	Schleinsee	24	Hemigkofen
413	Busenhaus	24	Langnau
414	Degersee	8	»
415	Unter-Rengersweiler	63	Bay., Unter-Reitnau
416	Humbertsweil.	21	Ober-Reitnau
417	Dürren	20	Unt.-Reitnau
418	Eggatsweiler	45	»
419	Hörbolzmühle	12	»
420	Hörbolz	35	Unt.-Reitnau
421	Wettis	26	Wü., Langnau
422	Nitzenweiler	55	Hemigkofen
423	Heiligenhof	3	»
424	Berg	68	»
425	Haltmeier	5	»
426	Betznau	182	
427	Atlashofen	18	
428	Riedensweiler	15	»
429	Bächtersweiler	140	Bay., Unter-Reitnau
430	Kümmertsweil	74	Wü., Hemigkofen
431	Poppis	48	»
432	Hüttenmannsbg.	39	»
433	Döllen	23	»
434	Gattnau	159	»
435	Gottmannsbühl (E.-Zahl in 442, 1, inbegriffen)	—	»
436	Lindenhof	10	Nonnenbach
437	Kochermühle	8	»
438	Gohren	82	
439	Reute	18	»
440	Schnaidt	14	»
441	Thunau	50	»
442	1. Hemigk. 586 2. Nonnenb. 247	833	Hemigkofen Nonnenbach
443	Kreßbronn	121	
444	Retterschen	110	Nonnenbach
445	Hattnau	67	Bay., Hege
446	Selmanau	89	»
447a	Mittelmühle (E.-Zahl in 442, 1 inbegriffen)	—	Wü., Hemigkofen
447	Obermühle (E.-Zahl in 442, 1 inbegriffen)	—	»
448	Arensweiler	18	»
449	Hengnau	89	Bay., Hege

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
450	Wiesfleck	6	Unt.-Reitnau
451	Rickatshofen	52	»
452	Waltersberg	3	»
453	Unter-Reitnau	107	»
454	Ober-Reitnau	464	Ober-Reitnau
455	Nonnenhorn	637	Nonnenhorn
456	Hege	132	Hege
457	Wasserburg. 58		Mitten
	Mooslachen 61	119	»
458	Mitten	372	»
459	Hochsträß	21	Bodolz
460	Bettnau	55	»
461	Bruggach	31	»
462	Tauberberg	62	»
463	Schönau	220	Hoyren
464	Ebnit	8	»
465	Goldschmidsmühle	10	Ober-Reitnau
466	Sulzenmoos	7	»
467	Höhenreute	75	»
468	Greit	29	»
469	Sauters	18	»
469a	Hugelitz	5	»
470	Lampertsweiler	59	Weißenberg
471	Schwatzen	78	»
472	Wildberg	101	
473			
474	Heimholz	28	Sigmarszell
475	Sigmarszell	33	»
475a	Biesings	33	»
476	Dornach	28	»
477	Gmünd	17	Vor. Hohenw.
478	Glend	13	»
479	Göhren	34	»
480	Schönstein	24	Möggers
481	Sehlengehr	17	»
482	Kapf	10	»
	Rücksteig	18	»
483	Lerschen	12	Hohenweiler
484	Hub	25	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
485	Hohenweiler	133	Hohenweiler
486	Leutenhofen	87	»
487	Schatten	2	
488	Ried 44		
	Baier 8		»
	Au 7	59	»
489	Tumen	110	Bay. Sigmarszell
490	Schlachters	166	»
491	Rotkreuz	34	Weißenberg
492	Eggerswatt	54	»
493	Loch	74	
494	Grübels	20	»
495	Metzlers	79	
495a	Waltersberg	21	Ober-Reitnau
496	Gitzenwilen	8	»
499	Oberrengertsw.	61	»
500	Achrain	4	Äschach
501	Ebnit	21	»
502	Sorgers	17	»
503	Bodolz	143	Bodolz
504	Mühle	13	Mitten
	Büchel	22	»
505	Enzisweiler	192	Bodolz
506	Schwand	7	Mitten
507	Reutenen	92	»
508	Allwind	26	Hoyren
509	Lindenhof 6		
	Dennemoos 3		
	Degelstein 39	48	»
510	Degelstein (E.-Zahl in 509 inbegriffen)	—	
511			
512	Schachen	147	
513			
514	E.-Zahl in Enzisweiler inbegr. siehe 505	—	Bodolz
515	Mayerhalden	10	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
516	Hoyerberg	14	Bodolz
517	Hoyerberg		
518	Mittenbuch	12	»
	Finegg	3	»
519	Hoyerberg	45	Hoyren
520	Hoyren	177	»
521	Töbele	28	»
	Tobel	16	»
522	Hochbuch	95	Äschach
523	Eulenloch	10	»
524	Heimersreutien	134	»
525	Schönbühl	31	»
526	Rehlings	170	Weißenberg
	Niederhaus	62	Reutin
527	Weißenberg	164	Weißenberg
528	Oberdorf	27	Reutin
529	Zeisensweiler	63	Bösenreutin
530	Leiblachsberg	21	Sigmarszell
531	Koo	21	Vor. Hohenw.
532	Leiblachsberg (siehe 530)	—	Sigmarszell
533	»	—	»
534	Egghalden	47	Bösenreutin
535	Hubers	38	Sigmarszell
536	Witzigmann	51	Bösenreutin
537	Bösenreutin	100	»
538	Tobel	38	»
539	Streitelsfingen	68	Reutin
540	Mozach	286	»
541	Rotmoos	328	»
542	Klosterhof	26	Äschach
543	Spitalmühle	20	»
	Stockatsbühl	26	»
545	Immenreich	7	»
546	Belgrad 35		Hoyren
	Weihen 13		»
	Holben 91	139	»
547	Moos	28	Äschach
548	Simmesbuch	3	Hoyren
549	Bad	13	»
550	Hürzenen	22	Hoyren
	Spiegler	13	»
551	Schwesternberg	35	
	Giebelbach	7	»
552	Giebelwiesen	12	»
553	Äschbach	722	Äschbach
554	Holdereggen	75	»
555	Au der Mauer	82	»
556	Lindau	6 618	Lindau
557	Achbrücke 110		Reutin
	Marienheim 27		Äschbach
	Am See 24	161	Reutin
558	Hundweiler 161		Äschbach
	Tannhof 3		Reutin
	Langenweg 40	204	Äschbach
559	Rainhaus	70	»
560	Stegmühle	21	»
561	Rennerle 23		
	Senftenau 87	110	»
562	Reutin	180	Reutin
563	Münchhof	150	
564	Brühl 84		
	Bleiche 54		»
	Scheibe 1227	1365	»
565	Issigatsbühl	489	
566	Sandbühl	282	
567	Steig	129	»
568	Grund 37		
	Stockach 8		»
	Halden 47	92	
569	Wannental	54	
570	Rickenbach	353	»
571	Haugnach	55	Bösenreutin
572	Diezlings	64	Vor. Hörbranz
573	Feßlers	13	Hohenweiler
574	Gwiggen	66	»
575	Berg	158	Hörbranz
576	Sättels	21	Möggers
577	Ramsach	4	»
578	Höflings	21	

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
579	Finken	4	Möggers
580	Geigers 8		»
	Großen 9	17	»
580a	Handreute	15	»
581	Bildstein 13		»
	Stadels 6	19	»
582	Möggers	78	»
582a	Kurlismühle	9	»
583	Lutzenreute	24	»
584	Schüssellehn	4	»
585	Eplisgehr	6	»
586 587	Hinteregg	12	»
588	Gschwend 9		»
	Jungholz 8		»
	Hub 13	30	»
	Hinteregg s. 587	—	»
589	Eichenberg	66	»
590	Ruggburg	4	»
591	Schmelze	—	Hörbranz
592	Leonhards	44	»
593 594	Hörbranz	397	»
595	Ziegelbach	104	»
596	Waidach	89	»
	Ober-Hochsteg	30	»
597	Backenreute 104		»
	Frohnhofen 55	159	»
598	Halbenstein	5	»
599 600	Hofen	91	Lochau
601	Halden	20	»
	Unterlangenfluh	3	»
602	Leiblach	146	Hörbranz
603	Straußbühl	248	Bay., Reutin
604	Ziegelhaus	167	»
605	Wesen 28		Reutin
	U.-Hochsteg 9	37	Vor. Hörbranz
606	E.-Zahl in 602 inbegriffen	—	»
607	E.-Zahl in 599 inbegriffen	—	Lochau
608	Bäumle	171	»
609	Lochau 324		»
	Ob.-Lochau 19	343	»
610	Wellstein 22		»
	Wellenau 11		
	Klause 17		»
	Klausmühle 447	497	
611	Buchenberg 9		
	Grünegger 11	20	»
612	Halden	20	»
612a	Fallenberg	5	»
613	Juggen	—	Möggers
613a	Hof	10	Lochau
614	Flühlen	16	»
615	Moos	8	»
616	Hohorn	14	»
617	Ahornach	18	Langen
618	Feßlerberg	27	»
619	Schlößliberg	3	
620	Hegisberg	23	»
620a	Wart	6	
621	Hirschbergsau	36	
622	Geserberg	19	
623	Rietern 47		»
	Rieternmühle 5	52	
624	Stollen	5	
625	Hälin	32	»
625a	Hälerau	7	»
626	Grasreute	13	Fluh
627	Wirtabol	—	
628	Brittenhütten	48	»
	Her	22	»
629	Trübenbach	7	»
630	Howacht	9	»
631	Oberau	18	»
632	Fluh	39	»
633	Pfänderdohle	324	Lochau
634	Riese	7	

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
635	Altreute	11	Lochau
636	Hintermoos	28	»
637			
638	E.-Zahl in 610 insbegriffen	—	»
639	Bregenz[1])	9218	Bregenz
640	Reute	129	»
641	Üßmersreute		
	E.-Zahl in 632 inbegriffen	—	Fluh
642	Reute	328	Rieder
643	Rieden 422		»
	Riedenburg 188		»
	Achbrücke 51		»
	Feldmoos 43		»
	Neue Straße 17	721	»
644	Weidach 7		»
	Alte Straße 135	142	»
645	Kennelbach	1381	Kennelbach[2])
646	E.-Zahl in 645 inbegriffen	—	»
647	Breitenreute	22	»
648	Am Rain	44	»
649	Mehreran	349	Rieden
650	Schendlingen	71	»
651	Am Stein	28	
652	Hard	3577	
653	Mittelweierburg	60	Hard
654	Lerchenau	46	Lauterach
655	Lauterach	1908	»
656	Wolfurt 1926		Wolfurt
	Rickenbach 339	2265	»
657	Mäschen	25	Bildstein
658	Standach	30	»
659	Bereuter	15	Bildstein
660	Gitzen	23	»
661	Baumgarten	31	»
668	Geißbirn	37	»
669	Bildstein	86	»
670	Ingrün	22	Schwarzach
671	Tellemoos	25	»
672	Schwarzach	431	»
673	Ruschen	26	Dornbirn
674	Haselstauden (Einwohnerzahl in 675 inbegriffen)	—	»
675	Dornbirn	14 044	»
676	Vorach	42	»
677	Fussach	464	Fussach
678	Gaissau	499	Gaissau
679	Höchst	2067	Höchst
680	Birkenfeld	180	Fussach
681	Brugg	293	Höchst
682	Hag	95	Lustenau
683	Lustenau	8288	»
684	Köblern	16	Dornbirn
685	Am Rhein	41	St. Gall. Tal
686	Rüti	36	»
687	Altenrhein	195	
688	Speck	195	»
689	Wartbüchel 3		Tal
	Blatten 35	38	»
690	Fuchsloch	4	
691	Loch	71	»
692			
693	Büchel (Hintere)	10	
694	Steinerner Tisch	2	

[1]) Folgende Bestandteile der Gemeinde Rieden inbegriffen: Quellenviertel (1289 Einwohner), Vorkloster (932 Einwohner), Siechenberg (76 Einwohner), Seebreike (552 Einwohner) und Am See (69 Einwohner).

[2]) Die Ortschaft Kennelbach wurde als Ortsgemeinde von Rieden abgetrennt. (Landesgesetzblatt 1911, Nr. 132.)

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
695	Rain	54	Tal
697			
698	Tobler 45		»
	Thürli 44	89	»
699	Bauriet 244		
	Weinburg 5		
	Hegi 5	254	
700	Langenhag	51	Rheineck
701	Rietgasse	39	»
702	Töber	11	Tal
703	Feldmoos 441		»
	Am Bach 111		»
	Hofäckern 24	576	»
704	Freibach 44		
	Freibach 11		Rheineck
	Bahnhof 294	349	»
705	Rheineck 1855		»
	Altensteig 26		»
	Mon Plaisir 117		»
	Töbelimühle 24	2022	»
706	Ruderbach 42		St. Margareth.
	Bächle 22		
	Brüggershof 124		»
	Halden 4	192	»
707	Nebengraben	230	»
708	St. Margarethen 2406		»
	Schutzmühle 29		»
	Wasen 19	2454	»
709	Witte	353	
710	Au 1729		Au
	Oberfahr 188	1917	»
711	Tigelberg	9	Berneck
711a	Kobel	75	»
712	Hard	16	Au
713	Burg	9	»
714	E.-Zahl in 710	—	»
715	inbegriffen	—	»
716	Heldsberg	21	St. Margreth.
717			

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
718	Bergsteig 3		St. Margreth
	Schäflisberg 4	7	»
719	Heubüchel 7		»
	Hoftobel 2	9	»
720	Apfelberg	8	
721	Windegg	3	
722	Vorburg	28	»
723	Burghalden 4		»
	Romisch-wanden 30	34	»
724	Hof	17	»
725	Spanierhof 18		Rheineck
	Schneggen-töbeli 7		»
	Kameelhof 7	32	»
726	Schwerzenbg. 28		»
	Hinterm Turm 12	40	»
727	Sandbühl	16	»
728	Bürgli 23		Tal
	Kruft 100	123	
729	Tal 542		
	Dorfhalde 25	567	»
730	Steinsheger-mühle 7		»
	Zoller 9	16	»
731	Wolpuch 51		»
	Stauffacher 21		
	Buchsteig 160	232	
732	Greifenstein	16	
733	Knüli	21	
734	Buchberg	275	
735	Haselriet	10	»
736	Buchen	262	
737	Risegg	10	
738	Staad 713		»
	Staad Ror-schacherbg. 90		Rorschacher-berg
	Wartegg 10		»
	Seebleiche 71	884	
739	Wilen		

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
740	Neuseeland 58		Rorschacherberg
	Sandbühl 40	98	»
741	Wilen (s. 739)		»
	Linkolnsberg	5	
742	Brunnenacker	14	Tal
743	Krähen	11	»
744	Krähenhalde	17	»
745	E.-Zahl in 731 (Stauffacher)		
746	Tobelmühl 10		»
	Tobelmühl 44		App. A. Rh.
	Boden 12	66	Wolfhalden
747	Dorfhalde 37		Lutzenberg
	Gupfen 7		»
	Höf 132		»
	Schulberg 17	193	»
748	Brenden	288	»
749	Vord.Brenden 32		»
	Ob. Brenden 15	47	»
750	Schutz 62		Walzenh.
	Hof 9		»
	Hochreute 12		»
	Schleisse 4	87	»
751	Grund	44	»
752	Möhrenloch 16		»
	Halden 7	23	»
753	Fuchsloch 16		»
	Äschach 154	170	»
754	Gaißmoos 84		»
	Werten 6		»
	Thole 15		»
	Heldstadel 37	142	»
755	Leuchen 157		»
	Sandblatten 21	178	»
756	Bild	82	»
757	Wilen	273	»
758			
759	Platz	254	»
760	Rotlachen	44	»
761	Walzenhausen	707	Walzenh.
762	Moos 49		
	Kehr 5		
	Loch 15	69	
763	Allmendsbg. 164		
	Widen 2	166	»
764	Bülachen 24		Lutzenberg
	Weid 8		»
	Schlipf 5	37	
765	Fuchsacker 23		
	Friedeck 3	26	
766	Haufen 143		
	Buck 16	159	
767	Tobelmühle 27		»
	Kellen 12	39	Wolfhalden
768	Boden 12		
	Vorderhasle 51		
	Hinterhasle 40	103	
769	Auf dem Haus	26	St. Gallen, Tal
770	Enge	33	App. A. Rh. Heiden
771	Tobel	134	Lutzenberg
772	Krenne 9		
	Tannen 27		
	Grund 26		
	Dohle 22	84	
773	Unt. Wiehnacht	115	»
774	Wartensee	23	St. Gallen Rorschacherberg
775	Hofhalden	4	
776	Wicken 11		
	Seeburg 34		»
	Schönburg 8	53	
777	Langmoos	103	»
778	Guggenbühl	11	
779	Hof 127		»
	Vogelherd 32	159	
780	Bergli	21	

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
780a	E.-Zahl in 779 (Vogelherd) inbegriffen	—	St. Gallen, Rorschacherberg
781	Lehweid		»
782	Wienacht 115		App. A. Rh., Lutzenberg
	Halde 10	125	»
783	Schwendi 3		»
	Bühl 15	18	Heiden
784	Lippreute 68		Wolfhalden
	Kirchberg 2		»
	Weid 17	87	»
785	Hinterlochen 68		»
	Rosenberg 7		»
	Bühel 21		»
	Halden 8	104	»
786	Kellen	7	Lutzenberg
787	Hellbühl 81		»
	Ob. Haufen 5	86	»
788	Fuchsacker 23		»
	Ob. Brenden 15		»
	Eggas 3	41	»
789	Weid	17	Wolfhalden
790	Vord. Bühle	56	»
791	Sonnenberg 26		Walzenh.
	Evenloch 7	33	»
792	Weid 15		»
	Ruten 29	44	»
793	Grausegg	33	»
794	Kuß	32	»
795	Kußbach 2		»
	Kohlgrub 2	4	»
796	Wilen	273	»
797	Büriswilen 119		App. I. Rh., Oberegg
	Birkenfeld 53	172	Walzenh.
798	Gebhard	33	»
799	Steig 19		»
	Franzenweid 12	31	»
800	Lebau	41	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
801	Hofstett	39	Walzenh.
802	Höggli	48	Wolfhalden
803	Lehn 23		»
	Hub 91	114	»
804	Bühle 7		
	Hint. Bühle 100		
	Blatten 7	114	
805	Mühltobel 162		
	Plätzle 79	241	»
806	Lindenberg	96	»
807	Lüchle	27	»
808	Schwendi	13	»
809	Untern 24		Heiden
	Kreis-		
	brunnen 18	42	»
810	Wolfhalden	552	Wolfhalden
811	Obergatter	27	»
812	Wasen 33		»
	Äuß. Zelg 57		
	Zelg 5	95	»
813	Buchen	9	»
814	Scheibe	18	»
815	Höhe	39	»
816	Sommersberg	5	»
817	Hofstatt	39	Walzenh.
818	Moos	49	»
819	Nördle 2		
	Hinterwald 41	43	»
820	Ledi	28	»
821	Reute 33		
	Brand 19	52	»
822	Schurtanne 29		
	Freienhand 44	73	»
823	Sonder	54	App. I. Rh. Oberegg
824	Määs 11		»
	Ebene 14	25	»
825	Altes Häusle	1	»
826	Lachen	222	App. A. Rh., Walzenh.

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
827	Sattel 25		App. A. Rh. Walzenh.
	Liten 11		»
	Scheibenweid 7	43	Wolfhalden
828	Frommsrüti 9		Walzenh.
	Derbelen 6	15	»
829	Heidersberg	7	Wolfhalden
830	Ries	14	»
831	Strieland	21	»
832	Sonder	37	»
833	Loch 6		»
	Klus 12	18	»
834	Augste	57	»
835	Innere Zelg	12	»
836	Gaismühle 11		»
	Gwindle 9	20	»
837	Hinteregg 83		»
	Gaiswies 8	91	»
838	Gmeind	15	»
839	Tannen 48		»
	Töbeli 3	51	»
840	Lippreute	68	»
841	Klaren	30	»
842	Frümsen	12	»
843	Guggenbühl 12		»
	Schlatt 3	15	»
844	Ödlehn	34	»
845	Eichenbühl 3		»
	Kirchberg 5	8	»
846	Holz	2	»
847	Holz	25	
	Kaltenbrunnen	28	»
848	Wüschbach	123	»
849	Hinterergeten 103		»
	Säge 4		»
	Guzzen 23	130	»
850	Tobel	4	»
851	Freudenberg 2		Heiden
	Sonnenberg 7		»
	Bärlochen 21	30	»
852	Langenmoos	23	
853	Wies	30	
854	Sonnenhalde 5		
	Rosenburg 2	7	
855	Heiden	2038	
856	Stapfen 60		
	Nordbächli 5	65	»
857	Stöckli 104		
	Gmeind 13	117	
858	Schlipf	29	
859	Ob. Untern 23		»
	Zelg 32	55	
860	Schwendi 96		
	Bühl 15	111	»
861	Halden 4		St. Gallen, Grub
	Egg 3	7	
862	Ruchweid 6		
	Gupfen 12		
	Stockwies 6	24	
863	Unterbilchen	54	
864	Unterau	19	
865	Oberhaus 13		»
	Rain 18	31	
866	Siehe 868	—	
867	Christhaus 11		Grub
	Nonnenweid 8	19	»
868	Roßbüchel	63	
869	Grub	137	
870	Bühl	33	
871	Lutzenland	9	App. A. Rh., Heiden
872	Nord	53	»
873	Vogelherd 5		
	Benzenreute 63	68	
874	Brunnen	43	

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
875	Bühlet 6		App. A. Rh., Heiden
	Oberbühle 10	16	»
876	Salem 15		Grub
	Frauenrüti 63	78	»
877	Sonnental	24	St. Gallen, Grub
878	Grub	176	App. A. Rh., Grub
879	E.-Zahl in 877 inbegriffen	—	St. Gallen, Grub
880	E.-Zahl in 869 inbegriffen	—	»
881	Rüti	38	»
882	Grünau	7	»
883	Hobrüti 3		Rorschacherberg
	Bannenweid 8	11	»
884	Hohriet	77	»
885	Rorschach	12707	Rorschach
886	Kreuzacker	115	Rorschacherberg
887	Waisenhaus 29		»
	Hüttenmoos 46	75	»
888	Baustadel 39		»
	Schützenstraße 34	73	»
889	Weid	25	»
890	Lehweid	7	»
891	Kolprüti 10		»
	Fronberg 30	40	»
892	Ebnat	5	»
893	Bleiche	22	»
894	Schönheim 3		»
	St. Annaschloß 12		»
	Burg 9	24	»
895	Rosenegg	89	»
896	Loch	184	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
897	Zellerain (E.-Zahl. s. 901)		Rorschacherberg
898	Fuchsbühl	8	»
899	Hasenhaus	21	
900	Koblen	19	
901	Frommenw. 26		
	Bühl 23	49	
902	Sulz 18		
	Sulzberg 59		»
	Sulz 18	95	Goldach
903	Kelle 3		»
	Hohrain 40	43	
904	Witen	3	»
905	Kräzeren	29	Rorschacherberg
906	Eschlen	65	»
907	Lee 26		
	Im Kalk 4		»
	Steig 10	40	
908	Fürschwendi 55		Grub
	Acker 9	64	»
909	Neuhaus	10	»
910	U.-Rechstein 41		App. A. Rh., Grub
	Hord 10		»
	Dicken 7	58	
911	Schwarzenegg	42	»
912	Moos	5	Heiden
913	Hächlensteg	7	
914	Oberbrunnen	24	»
915	Mühlersberg	5	»
916	Bühle	44	
917	Oberbühlen 10		»
	Bühlen 8	18	
918	Schwanteln	23	»
919	Unterrechstein	73	»
920	Unterrechstein	41	Grub
921	Oberrechstein	46	»
922	E.-Zahl in 921 inbegriffen	—	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
923	Fählensteg	8	Grub
924	Schlitteren	9	»
925	Lachenweg	6	»
925a	Oberhöhe	6	»
926	Hartmannsreute	38	»
927	Lenden	7	»
928	Halten 137		»
	Befang 13	150	»
929	Ob.-Lenden 7		»
	Oberstall 6	13	»
930	Häldeli	6	St. Gallen, Eggersriet
931	Niesflecken	4	»
932	} Feldmoos	68	»
933			
934	Neuhaus	11	»
935	Riemen 99		App. A. Rh., Grub
	Oberstall 6	105	St. Gallen
936	Riemenrain	25	Eggersriet
937	Kaien	29	App. A. Rh., Grub
938	Gigern	22	Rehetobel
939	Außerkaien	112	»
940	Würzer	4	»
941	Oberkaien	11	»
942	Ettenberg	60	»
943	Berg	35	»
944	Gupf	4	»
945	Halden	19	»
946	Ob dem Holz	65	»
947	Rehetobel	1176	»
948	Nord	19	»
949	Kleinenbuch	6	»
950	Neuschwende	69	»
951	Reute	87	Grub
952	Robach	75	Rehetobel
953	Eggersriet 148		St. Gallen, Eggersriet
	Schlipf 47	195	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
954	Stein	22	Eggersriet
955	Steingruben	7	»
956	Senweid	5	Untereggen
957	Egg	2	»
958	Kelterswiesen	7	Eggersriet
	Spitze	12	»
959	Neuwiesen	18	»
960	Sonnenhügel 6		»
	Höhe 28	34	
961	Wäldle	2	
962	Wiesen	49	
963	Sack	19	
964	Waid	29	
965	Riesel 8		»
	Sonder 9	17	»
966	Sonnental	4	»
967	} Egg	53	
968			
969	Bohrüti	9	
970	Natzenweg	8	
971	Häusli	11	
972	} Ebni	28	
973			
	Krummenacker 2		
974	Mühlbach 23	25	»
975	Unteraach 9		App. A. Rh., Rehetobel
	Achwies 13	22	»
976	Ochsenbühl 22		
	Singrün 11	33	
977	Midegg	33	
978	Habsat	113	»
979	Martinsbruck	7	St. Gallen, Untereggen
980	Scheible	17	»
981	Egg	2	
982	Hinterhof	87	
983	Nettenbühl	3	
984	Mittlerhof	139	

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
985	Rüti	8	St. Gallen, Untereggen
986	Hammershaus	30	»
987	Vorderhof	211	»
988	Bühl 6		»
	Vogtlüti 44	50	»
989	Grauen 9		»
	Schwendi 5	14	»
990	Buchberg	30	»
991	Ittenriet	25	»
992	Mühlberg 17		Goldach
	Neumühle 20	37	»
993	Schloßberg	12	»
994	Brand	36	Untereggen
995	Unterhaus 1		»
	Unterweid 9	10	»
996	Hospert	13	»
997	Rantel	11	Goldach
998	Blumenegg	15	»
999	Sonnental	8	»
1000	Haldenmühle 21		»
	Blumenhalde 30	51	»
1001	Im Wuhr	6	»
1002	Neumühle 20		»
	Waid 6	26	»
1003	Ober-Goldach	1612	»
1004	Wiesental 13		»
	Ochsengarten 78		
	Städel 5	96	Rorschacherberg
1005	Sonnenhalde	176	Goldach
1006 / 1007	Unter-Goldach	1557	»
1008	Rietberg	6	»
1009	Ried	293	»
1010	Horn	984	Thurg. Horn
1011	Aach 54		St. Gallen, Tübach
	Mühlehof 9	63	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1012 / 1013	Tübach	400	St. Gallen, Tübach
1014	Waldegg	114	»
1015	Schlipf 5		»
	Bruggmühle 37	42	Goldach
1016	Meggenmühle	6	Mörswil
1017	Meggenhaus	79	»
1018	Mangelberg	7	»
1019	Bitzi 45		
	Neppenswil 40	85	»
1020	Fahrn	126	
1021	Farb	18	»
1022	Thau	60	»
1023	Riedern	100	
1024	Alberenberg	23	»
1025	Unt. Waid	16	»
1026	Unt. Schachen		Tablat
1027	Guggaien	43	»
1028	Straußenhaus 22		Mörswil
	Staig 29	51	»
1028a	Hagenwil 21		
	Schimishaus 6		
	Gerbe 5	32	»
1029	Engwil	22	»
1030	Lehn	25	»
1031	Watt	19	»
1032	Regenschwil	49	»
1033	Paradies	8	
1034	Bitzi 45		
	Lautschen 10	55	»
1035	Mörswil	469	
1036	E.-Zahl in 1035 inbegriffen		»
1037	Gallusberg 21		»
	Hub 125	146	»
1038	Beggetwil	39	»
1039	Hundwil	37	
	Horchental	78	»
1040	Aachen	46	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1041	Ober-Bühl	30	Mörswil
1042	Unter-Bühl	24	»
1043	Grüneck	7	Tubach
1044	Ruhberg	9	»
1045	Karrersholz	54	Steinach
1046	Ziegelhof 77		Thurg. Horn
	Seehof 4	81	»
1047	Steinach	1397	St. Gallen, Steinach
1048	Ober-Steinach	291	»
1049	Glinzburg 3		»
	Engisberg 47	50	»
1050	Steinerburg	13	»
1051	Pfauenmoos 1		Berg
	Fränkrüti 20	21	»
1052	Pfaffennase	1	»
1053	Weidenhub *8		»
	Bahnwil 6	14	»
1054	Rappen	1	»
1055	Bauel	16	»
1056	Rütli	5	»
1057	Städeli 1		»
	Seckel 2	3	»
1058	Brummenau	11	Wittenbach
1059	Unter-Tobel	1	»
1060	Tobel	17	»
1061	Stagen 13		»
	Kappelhof 47	60	»
1062	Bruggwald 5		»
	Ober-Rüti 25	30	»
1063	Bruggbach 239		»
1064a	Ober-Tobel 5	244	»
1064	Armhub 50		»
	Zisenbühl 2		»
	Kronbühl 482	534	»
1065	E.-Zahl in 1064 (Kronbühl) inbegriffen	—	»
1066	Waid 33		»
	Studersw. 23	56	»
1067	Wiesen	72	Wittenbach
1068	Steig 8		»
	Ziel 22	30	»
1069	Grimm 22		»
	Erlacker 23		»
	Langbrück 6	51	»
1070	Häusli	35	
1071	Ödenhof	148	»
1072	Wittenbach	188	»
1073	Eigen 19		»
	Hofen 94	113	»
1074	Bergholz	34	»
1075	Dürrenmühle	49	»
1076	Gommerswil	75	»
1077	Tröstli	6	»
1078	Hohenbühl	37	Thurg., Roggwil
1079	Kreuzegg	68	»
1080	Freidorf	121	»
1081	Bollbach	38	St. Gallen, Berg
1082	Berg	441	»
1083	Holzerhof	12	Thurg., Roggwil
1084	Hahnberg 64		St. Gallen, Berg
	Landquart (in den Gemeinden Arbon, Roggwil und Steinach [St. Gallen] zusammen) 51	115	»
1085	Morgental	45	St. Gallen, Steinach
1086	Schöntal	60	»
1087	Arbon	9539	Thurg. Arbon
1088	Mehreichen (E.-Zahl in 1087)	—	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1089	Steinelch (in den Gemeinden Arbon, Roggwil und Frasnacht zusammen)	125	Thurg. Arbon
1090	Bühl	13	Roggwil
1091	Feilen 75		Frasnacht
	Holzgasse 13	88	»
1092	Speiserslehn 145		»
	Stacherholz 10	155	Arbon
1093	Bleiche	42	»
1094	Lehmgasse 24		Frasnacht
	Stachen 114	138	»
1095	E.-Zahl in 1096 inbegriffen		Roggwil
1096	Roggwil	629	»
1097	Mammertshofen 7		»
	Baumühle 10	17	»
1098	Bauhof	7	»
1099	Erchenwil	35	»
1100	Bahnstation Roggwil-Berg	7	»
1101	Roggenbühl	5	»
1102 1103	Wilen	30	St. Gallen, Berg
1104	Neutröstli	15	»
1105	E.-Zahl in 1106 (Lachen) inbegriffen	—	Wittenbach
1106	Lachen 31		»
	Linden 16	47	»
1107	Möslen	4	»
1108	Halten	15	»
1109	Landhub	36	»
1110	Elektrizitätsw.	5	»
1111	Kapf	22	»
1112	Altmühle	12	»
1113	Grub	2	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1114	Hurliberg	14	Wittenbach
1115	Löhren (Ober)	72	»
1116	Dottenwil	45	»
1117	Rüti	6	»
1118	Tannacker	13	Berg
1119	Sittenhub	18	Wittenbach
1120	Löhren (Unter)	70	»
1121	Zwingsteinhub	63	Berg
1122	Neuwil	9	Thurg. Roggwil
1123	Watt	83	»
1124	Sonnenberg	4	»
1125	Rüti	14	»
1126	Stockholz	7	»
1127	Neuhaus	3	»
1128 1129	Riedern	73	»
1130	Mallisdort	41	»
1131	Wald	5	»
1132	Frasnacht	151	Arbon
1133	Kratzeren	39	»
1134	Wiedehorn	46	Egnach
1135	Holz	38	»
1136	Buch	90	»
1137	Egnach	289	»
1138	Gaußhäusern 38		»
	Glusenhaus 39	77	»
1139	Peierslehn	14	»
1140	Ebnet	36	Roggwil
1141	Ringenzeichen	34	Egnach
1142	Stockershaus	6	»
1143	Schochershaus	24	»
1144	Neukirch	569	»
1145	Adlishaus 6		Roggwil
	Stocken 39	45	Egnach
1146	Burkartshaus 26		»
	Brunnenhalde 11	37	»
1147	Buchberg	15	»
1148	Kuglersgrüt	58	»
1149	Gristen	38	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1150	Birmoos	43	Egnach
1151	Zelterholz 19		»
	Attenrüti 21	40	»
1152	Moos	40	»
1153	Ladrüti	25	»
1154	Staubishub	40	»
1155	Burkartsulishaus	39	»
1156	Siebenlichen	16	»
1157	Klösterli 9		»
	Bünt 20		»
	Unter-Hegi 34	63	»
1158	Ober-Hegi 35		»
	Täschliberg 23	58	»
1159	Baumannshaus	75	»
1160	Bettenwil	28	Roggwil
1161	Erbel 24		»
	Schübshub 35	59	Egnach
1162	Rach	6	»
1163	Meisterhüsli	11	»
1164	Hof Raach	8	St. Gallen, Häggenswil
1165	E.-Zahl in 1167 inbegriffen	—	Thurg., Egnach
1166	Häuslen 20		Roggwil
	Esserswil 70	90	»
1167	Kügeliswinden	126	Egnach
1168	Langhub	13	St. Gallen, Häggenswil
1169	Wälde	19	»
1170	Holzrüti	16	»
1171	Tanzägerten	13	»
1172	Lömmiswil	199	»
1173	Hinterberg	21	»
1174	Stegen	58	»
1175	Schönenhofen	15	Wittenbach
1176	Löhren (Unter-)	70	»
1177	Wannenstädeli	29	»
1178	Tobel	7	Häggenswil
1179	Bloch 11		Häggenswil
	Fidenhaus 10	21	»
1180	Eglishaus	3	»
1181	Engensbühl	5	»
1182	Eggen	22	»
1183	Kollerberg	21	»
1184	Agen	28	»
1185	Täschlishausen	34	»
1186	Buh	3	»
1187	Häggenswil	180	
1188	Wetzensberg	10	»
1189	Finkenbach 13		»
	Tobel 9	22	»
1190	Weier	18	»
1191	Schmiede 12		»
	Rohrenmoos 33	45	»
1192	Grünenstein (Ober-) E.-Zahl in 1193 inbegriffen		Muolen
	Häggen (8)	8	Häggenswil
1193	Grünenstein (Unter-) 38		Muolen
	Debeslehn 4	42	Häggenswil
1194	Azenholz	43	»
1195	Ballen	10	Thurg; Egnach
1196	Ladhub	8	St. Gallen, Häggenswil
1197	Lengwil	20	Thurg., Egnach
1198	Bregensdorf	25	St. Gallen, Muolen
1199	Balgen	31	Thurg., Egnach
1200	Mittelberg	14	St. Gallen, Muolen
1201	Anwachs	23	»
1202	Mausacker	33	Thurg., Egnach

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1203	Heidelberg	13	St. Gallen, Muolen
1204	Hetzenberg	32	»
1205	Waldershaus	9	Thurg., Egnach
1206	Attengärtli	11	»
1207	Molsrüti	20	
1208	Olmishausen	73	Egnach
1209	Keßlerbach	26	»
1210	Winzelnberg	10	»
1211	Ackermannshub	21	»
1212	Erdhausen	144	»
1213	Herzogsbach	19	»
1214	Hagenbuchen	34	»
1215	Lohrn	10	»
1216	Luxburg	34	»
1217			»
1218	Kehlhof	88	
1219	Haslen	92	»
1220	Wilen	58	»
1221	Langgrüt	97	»
1222	Stickelholz	15	»
1223	Unt.-Buhrüti 17		Salmsach
	Unt.-Bührüti 11	28	Egnach
1224	Braliswinden	22	»
1225	Neuhof	6	»
1226	Steinebrunn	258	»
1227	Wiesental	8	»
1228	Almensberg	58	Hemmerswil
1229	Haspel	10	St. Gallen, Muolen
1230	Muolen 152		»
	Sonnental 40	192	»
1231	Wiesental	10	»
1232	Karlshausen	27	»
1233	Riesenhaus	23	»
1234	Großwies	39	»
1235	Finkensteig	67	»
1236			
1237	Katzensteg	37	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1238	Pfin 13		St. Gallen Muolen
1239	» 4	17	Thurg., Sitterdorf
1240	Genswil	24	St. Gallen Häggensw
1241	Hübli	15	Thurg., Sitterdorf
1242	Degenau	28	»
1243	Blidegg	38	»
1244	Neugut	11	»
1245	Alten	6	Hauptwil
1246	Lütswil	71	Sitterdorf
1247	Singenberg	7	»
1248	Sitterdorf	333	»
1249	Sommerau	7	»
1250	Hummelberg	19	Hohentanne
1251	Hohlenstein	31	Sitterdorf
1252	Frohwiesen	2	»
1253	Prestenegg	16	»
1254	Wilen	54	»
1255	Zihlschlacht	567	Zihlschlach
1256	Riet	76	Sitterdorf
1257	Bommerten	7	»
1258	Schönbühl	4	»
	Unter-Egg (E.-Zahl in 1259 inbegriffen)	—	St. Gallen, Muolen
1259	Ober-Egg	103	»
1260	Waldegg	4	Thurg., Sitterdorf
1261	Hofstett	9	»
1262	Ratzenwil	61	St. Gallen, Muolen
1263	Helmishub	29	Thurg., Sitterdorf
1264	E.-Zahl in 1239 inbegriffen	—	»
1265	E.-Zahl in 1237 inbegriffen	—	St. Gallen, Muolen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
	Grauholz (2)	2	St. Gallen, Muolen
1266	Holzbifang	29	»
1267	Blasenberg	49	»
1268	Siebenhausen	27	»
1269	Hub	71	»
1270	Hagenwil	134	Thurg., Räuchlisberg
1271	Ober-Au	5	»
1272	Unter-Au	5	»
1273	Egg	32	»
1274	Bilchen	3	Hemmerswil
1275	Demuth	6	»
1276	Hemmerswil	381	»
1277	Ober-Buhrüti	17	Salmsach
1278	Kellershof	9	Hefenhofen
1279	Tonhub	14	»
1280	Fehlwies	57	Salmsach
1281	Fehlmoos 4		»
	Straubenhaus 31	35	Romanshorn
1282	Ach	23	»
1283	Hütten	25	Salmsach
1284	Hungerbühl	143	»
1285	Hotterdingen	33	Romanshorn
1286	Lochen	12	»
1287	Mittelhofen 12		»
	Hof 108		»
	Gemmertsh. 6	126	»
1288	Kastenstanden 10		»
	Neuhaus 82	92	»
1299	Salmsach	607	Salmsach
1300	Romanshorn	4414	Romanshorn
1301	Reckholdern (E.-Zahl in 1300 inbegr.)	—	»
1302	Holzenstein 255		»
	Gapf 14	269	»
1303	Riedern	38	»
1304	Rommis	5	»
1305	Hub	440	Romanshorn
1306	Holzgaß	29	»
1307	Monrüti	41	»
1308	Holz	174	»
1309	Spitz	134	
1310			
1311	Oberhäusern	91	»
1312			
1313			
1314	Hatswil	120	Hefenhofen
1315	Kressibuch	67	»
1316	Moosmühle	27	»
1317	Moos	150	»
1318			
1319	E.-Zahl in 1320 inbegriffen	—	Amriswil
1320	Amriswil	3302	»
1321	Heldmühle (E.-Zahl in 1320 inbegriffen)	—	»
1322	Breiteneich 8		Räuchlisberg
	Gizenhaus 50	58	»
1323	Räuchlisberg	143	»
1324	Bergersmühle	14	»
1325	Spitzenrüti	30	»
1326	Schocherswil	200	Schocherswil
1327			
1328	Neurüti	7	Heldswil
1329	Holzärgeten	18	»
1330	Bruderwil	4	»
1331	Hüttenswil	27	»
1332	Oberegg	8	»
1333	Kaltenbrunnen	11	»
1334	Sonnenberg	9	»
1335	Heldswil	137	»
1336	Neubuch	6	»
1337	Altbuch	5	»
1338	Kradolf	886	Kradolf
1339	Ober-Au	60	»
1340	Befang	126	Sulgen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1341	Bleiken	78	Bleiken
1342	Breitenlos	16	Göttighofen
1343	Sulgen	947	Sulgen
1344			
1345	Goppertshausen	34	Göttighofen
1346	Göttighofen	115	»
1347	Ober-Riet	167	Riet
1348	Talacker	16	Buchackern
1349	Buchackern	125	»
1350	Erlen 198		Erlen
	Eppishausen-Dorf 156		
	Eppishausen-Schloß 9	363	»
1351	Biessenhofen	198	Biessenhofen
1352	Ebnet	3	Schocherswil
1353	Kockershaus	28	»
1354	Rank	4	»
1355	Obermühle	33	Mühlebach
1356	Rohr	3	Räuchlisberg
1357	Mühlebach	105	Mühlebach
1358	Köpplishaus	107	»
1359	Tellen 28		»
	Breitwies 9	37	»
1360	Krähen 28		Hemmerswil
	Sandbreite 17		»
	Rüti 288	333	»
1361	Hölzli	170	»
1362	Freihof	6	»
1363	Fischenhölzli	20	»
1364	Radmühle	8	»
1365	Auenhofen	90	Hefenhofen
1366	Sonnenberg	33	»
1367	Brüschwil	101	»
1368	Kappenhausen	15	»
1369	Tobelmühle	5	Romanshorn
1370	Uttwil	613	Uttwil
1371	Keßwil (Unterdorf)	576	Keßwil
1372	Keßwil (Oberdorf) E.-Zahl in 1371 inbegriffen		Keßwil »
1373	Dozwil	320	Dozwil
1374	Hamisfeld	56	Hefenhofen
1375	Hefenhofen	229	»
1376	Nieder-Sommeri	280	Sommeri
1378	Niederach	81	Hefenhofen
1379	E.-Zahl in 1364 inbegriffen		»
1380	Neumühle 14		Amriswil
	Weierhof 6	20	»
1381	Hubhof (11)	11	Mühlebach
1382	Schrofen 157		»
	Hüsli 45		Oberach
	Station Oberach 9	211	Biessenhofen
1383	Eichmühle	5	»
1384	Engishofen	210	Engishofen
1385	Erlen (Station)	279	Erlen
1386	Ennetach	133	Ennetach
1387	Unter-Riet	168	Riet
1388	E.-Zahl in 1347 inbegriffen	—	»
1389	Hessenreute	85	Hessenreute
1390	Ürenbohl	49	Opfershofen
1391	Bädli	6	Salgen
1392	Neubürglen inbegriffen (Spinnerei) E.-Zahl in 1392 inbegr.	—	Bürglen »
1393	Bürglen	1714	
1394	Krummbach	28	Opfershofen
1395	Opfershofen	71	»
1396	Donzhausen	219	Donzhausen
1397	Ruppertsmoos	28	Hessenreute
1398	Stuhlen	24	Donzhausen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1399	Leimbach	154	Leimbach
1400	Oberhol	19	»
1401	Ober-Opfershofen 78		Opfershofen
	Opfershofen 92	170	Mauren
1402	Ober-Opfershofen (E.-Zahl in 1401 inbegriffen)	—	Opfershofen
1403	Mühletobel	5	Mauren
1404	Guntershausen	117	Gunterhausen
1405	Andhausen	111	Andhausen
1406	Heimenhofen	147	Andwil
1407	Andwil	163	»
1408	Lenzenhaus	55	»
1409	Guggenbühl	47	»
1410	Kümmertsh.	154	Kümmertsh.
1411	Buch	83	Rapperswil-Buch
1412	Ober-Andwil	58	Andwil
1413	Eggertshausen	45	»
1414	Altighofen	6	Mattwil
1415	Scherersholz	8	Birwinken
1416	Birwinken	244	»
1417	Mattwil	169	Mattwill
1418	Klarsreute	83	Klarsreute
1419	Neuhof	4	»
1420	Happerswil	196	Happerswil-Buch
1421	Neuhaus	9	Dünnershaus
1422	Unter-Löwenhausen	27	Kümmertsh.
1423	Ober-Löwenhausen 24		Dünnershaus
	Pulvershäusli 10	34	Kümmertsh.
1424	Kraz	8	»
1425	Obersommeri 199		Sommeri
	Hub 20	210	»
1426	Dünnershaus	60	Dünnershaus
1427	Rutishausen	33	Dünnershaus
1428	Egethof	62	»
1429	Geienberg	29	»
1430	Bruster 44		»
	Lenzwil 22	66	»
1431	Bärshof	27	»
1432	Belzstadel	44	Langrickenbach
1433	Obergreut 30		Dünnershaus
	Untergreut 31	61	Langrickenbach
1434	Schönbohl	11	Dünnershaus
1435	Waldhof	41	»
1436	Langrickenbach	96	Langrickenbach
1437 / 1438	Herrenhof	169	Herrenhof
1439	Bleienhof	21	Güttingen
1440	Sennhof	5	»
1441	Winterlishof	9	»
1442	Moosburg	41	»
1443	Rothfarb 11		»
	Schloß 3	14	»
1444	Zollerhaus	22	»
1444 a	Bahnwärterhaus Mooswies	4	»
1444 b	Bahnwärterhaus Rain	3	»
1445	Güttingen	743	»
1446	Ruderbaum	28	Altnau
1447	Altnau	964	»
1448	Bütenhüsli (E.-Zahl in 1447 inbegriffen)		»
1449	Ober-Neuhof 9		»
	» 11	20	Landschlacht
1450	Landschlacht-Vorderdorf	130	»
1451	Landschlacht-Kehlhof	24	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1452	Seedorf	118	Landschlacht
1453	Unter-Neuhof	5	»
1454	Landschlacht-Hinterhausen	96	»
1455	Münsterlingen-Irrenanstalt	496	Scherzingen
1456	Station Scherzingen (E.-Zahl in 1458 inbegriffen)		
1457	Münsterlingen Kantonsspital	161	Landschlacht
1458	Scherzingen	278	Scherzingen
1459	—		
1460	Martinsmühle	6	Schönenbaumgarten
1461	Schönenbaumgarten	84	»
1462	Zuben	195	Zuben
1463			
1464	Neu Güttingen 2		Illighausen
	» » 9	11	Schönenbaumgarten
1465	Lochmühle	4	Illighausen
1466	Weierhof	7	Zuben
1467	Emmerzen	11	Illighausen
1468	Wilen	49	»
1469	Illighausen	180	»
1470	Emmerzholz	22	»
1471	Ast	30	Oberhof
1472	Hohenalber	12	Berg
1473	Langgrut (E.-Zahl in 1474 inbegriffen), jetzt Bahnhofstraße		»
1474	Berg	532	»
1475	Dohle	10	Mauren
1476	Prestenberg	21	»
1477	Mauren	342	»
1478	Last	9	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1479	Eierlen	7	Weinfelde
1480	Sonnenhof	21	Bürglen
1481	Unter- u. Mittelhard	35	Weinfelde
1482	Oberhard	31	Weerswile
1483	Höggershard	7	Mauren
1484	Weerswilen	97	Weerswile
1485	Weerstein	13	»
1486	Himmenreich	4	»
1487	Altismoos	7	Berg
1488	Kuhweid	5	»
1489	Bergewilen	28	»
1490	Briedenhof	6	»
1491	Beckelswilen	39	Weerswile
1492	Engelswilen	83	Todtnach
1493	Altshof	13	»
1494	Heimenlachen	26	Berg
1495	Graltshausen		Graltshaus
1495a	Haspel (E.-Zahl in 1496 inbegriffen)		Altishause
1496	Altishausen	142	»
1497	Lanzendorn	30	Graltshaus
1497a	Siegershausen	123	Siegersh
1498	Oftershausen	59	Dippishaus
1499	Dippishausen	24	»
1500	Strädeli	18	Oberhofe
1501	Hohenegg 35		»
	Blatten 10		»
	» 2	47	Illighause
1502	Oberhofen	169	Oberhofe
1503	Lenzwilen	196	»
1504	Dettighofen	127	»
1505	Liebburg	17	»
1506	Forrengasse 8		Bottighofe
	Höhgasse		»
	Obere Mühle	8	»
	(E.-Zahlen in 1508 inbegr.)		

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1507	Kleinrigi	9	Bottighofen
1508	Bottighofen	537	»
1509	U. Mühle (E.-Z. in 1508 inb.)		»
	Schlößli (E.-Zahl in 1508 inb.)		»
1510	Bleiche 8		Kurzrickenbach
	Fischerhaus 4		»
	Seeschau 3	15	»
1511	Kurzrickenbach	593	»
1512	Steig	39	»
1513	Remsberg (E.-Zahl in 1517 inbegriffen)		Kreuzlingen
1514	Sonnenberg	6	Kurzrickenbach
1515	Melgente	8	»
1516	Gütli	14	Oberhofen
1517	Kreuzlingen	5673	Kreuzlingen
1518			
1519	Konstanz mit Paradies	24807	Bad. Konstanz
1520	Emmishofen	1769	Emmishofen
1521	Kreuzlingen (E.-Zahl in 1507 respekt. 1508 inbegriffen)	—	Kreuzlingen
1521a	Tägermoos	30	Tägerwilen
1522	Gottlieben	258	Gottlieben
1523	Tägerwilen	1218	Tägerwilen
1524			
1525			
1526	Unterhochstraße	15	»
1527	Brunegg	22	Emmishofen
1528	Girsberg	16	»
1529	Ebersberg und Bernrain (E.-Zahl in 1510 inbegr.)		»
1530	Pfaffenschlößli	7	Tägerwilen
1531	Berg	8	»
1532	Nagelhausen	14	»
1533	Bäterhausen	41	Dippishausen
1534	Kastell	49	Tägerwilen
1535	Staudenhof	16	»
1536	Schwaderloch	75	Neuwilen
1537	Ober-Neuwilen	180	»
1538	Geboltshausen	20	Ellighausen
1539	Bommen	19	Alterswilen
1540	Bohrenberg	20	Neuwilen
1541	Unter-Neuwilen	102	»
1542	Ellighausen	71	Ellighausen
1543	Alterswilen	113	Alterswilen
1544	Baltshausen	18	Todtnachtbg.
1545	Ob. Bächi	18	Ellighausen
1546	Unt. Bächi	15	»
1547	Neumühle	5	»
1548	Dütschenmühle	12	Todtnacht
1549	Kemmelmühle	11	»
1550	Todtnacht	119	»
1551	Aufhäusern	46	»
1552	Schlatt	56	Hugelshofen
1553	Alp 18		Weerswilen
	Bruggen 5	23	»
1554	Oberottenberg	25	»
1555	Schlurhalden	4	»
1556	Burg 33		Weinfelden
	» 93	126	»
1557	Weinfelden	3753	»
1558	Gontershofen (E.-Zahl in 1547 inbegr.)		»
1559	Schneckenberg	14	»
1560	Sefi 5		»
	Neuhaus 9	14	»
1561	Straußberg	12	Weinfelden
1562	Oberhürli	4	»
1563	Ratwies	5	»
1564	Stelzenhof	17	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1565	Wachtersberg	11	Hugelshofen
1566	Mohnhaus	13	»
1567	Buch	3	»
1568	Hugelshofen	252	»
1569	Wiesental	3	»
1570	Lochmühle 2		
	Mannenmühle 16	18	»
1571	Sperbersholz	10	»
1572	Krachenburg	11	Lippoldsw.
1573	Halden	16	»
1574	Unterstöcken	36	»
1575	Oberstöcken	27	Nenuwile
1576	Rank	5	Lippoldsw.
1577	Holzmannshaus	6	»
1578	Lippoldswilen	62	»
1579	Sonnenhof 5		»
	Scheidbach 5	10	»
1580	Entenmoos	7	Ottenberg
1581	Riet	14	»
1582	Neuberg	13	»
1583	Altenburg	15	»
1584	Geißhaus	22	»
1585	Wald	21	»
1586	Dattenhub	25	»
1587	Hinter Ruberbaum	17	»
1588	Ottenberg	114	»
1589	Thurberg	9	Weinfelden
1590	Berg	37	»
1591	Schloß	5	»
1592	Tobel	36	»
1593	Hagholz	9	»
1594	Fabrik		»
1595	Mühle	3	»
1596	Sangen	42	»
1597	Böhnenen	17	Ottenberg
1598	Boltshausen	117	»
1599	Bachtobel	48	Weinfelden
1600	Schnellberg	22	Ottenberg

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1601	Kreuzstraße (E.-Zahl in 1602 inbegr.)		Märstetten
	Bahnhofstraße (E.-Zahl in 1602 inbegr.)		
1602	Märstetten	569	»
1603	Rank	6	»
1604	Vorder-Ruberbaum	40	Ottenberg
		2	
1605	Evenhüsli	5	Märstetten
1603 a	Euggelberg	–	»
1604 a	Altenklingen Mühle 5		»
	Schloß Altenklingen 11	16	Engwang
1605 a	Ütwilen	23	»
1606	Engwilen	148	Engwilen
1607	Schmeckwies	1	Sonterswile
1608	Kreuzstraße	13	Wäldi
	Wäldi	141	»
1610	Triboltingen	303	Triboltinge
1610 a	Argerstenbach 4		»
	» 7	11	Ermatinge
1611	Ermatingen	1364	»
1612	Arenenberg	83	Salenstein
1613	Neugut	6	Ermatingen
1614	Salenstein	344	Salenstein
1615	Mannenbach	177	Mannenbac
1616	E.-Zahl in 1604 inbegriffen		Salenstein
1617	Walenstein	7	»
1618			
1619	Fruthwilen	185	Fruthwilen
1620	Hub	25	»
1621	Wolfsberg	10	Ermatingen
1622	Lanterswilen	22	»
1633	Unter-Höhenw.	9	»
1634	Ober »	4	»
1635	Eggishof	14	Fruthwilen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1636	Helsighausen	52	Raperswilen
1637	Waldhof	6	»
1638	Gonterswilen	66	Gonterswilen
1639	Hohenrain	22	»
1640	Stichhüser	5	Wäldi
1641	Schmidholz	37	»
1642	Fischbach	41	Raperswilen
1643	Büren	84	»
1644	Rapersw. 146 Sonnenberg 12	158	»
1645	Hoi	3	Lipperswilen
1646	Hattenhausen	97	»
1647	Sonterswilen	71	Sonterswilen
1648	Weierhüsli	1	Engwilen
1649	Hefenhausen	67	Lipperswilen
1650	Wagerswil	129	Engwang
1651	Engelshofen	5	»
1652	Engwang	102	»
1653	Grubmühle	10	Märstetten
1654	Gillhof	39	Wigoltingen
1655	Tangwang	23	»
1656	Wigoltingen	575	»
1657	Hof	27	Engwang
1658	Königsgut	8	»
1659	Joppenhaus	7	»
1660	Fischerhüsli	4	Lipperswilen
1661	Hefenhausen	67	»
1662	Feldgarten	7	»
1663	E.-Zahl in 1646 inbegriffen	—	»
1664	Holzhäusern	17	»
1665	Ober-Kodenreuti 6		Raperswilen
	Unter-Kodenreuti 6		»
	Tobel 2	14	»
1666	Romonten	2	Illhard
1667	Wiel	14	Raperswilen
1668	Mühlberg	23	»
1669	Rennenthal	10	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1670	Rütenen	40	Salen-Rütenen
1671	Eschlenbach	11	Berlingen
1672	Berlingen	794	»
1673	Lochmühle 2		»
	Obermühle 7	9	»
1674	Höfli	13	Steckborn
1675	Salen	57	Salen-Rütenen
1676	Haidenhaus	5	»
1677	Mauren	4	»
1678	Sassenloh	15	»
1679	Eugerswil	22	Homburg
1680	Gaishaus	6	»
1681	Halden	2	»
1682	Grund	6	
1683	Hinter-Homburg	82	»
1684	—		
1685	Illhard	133	Illhard
1686	Störenberg	4	»
1687	Lamperswil	34	»
1688	Mühle	8	»
1689	Mühlheim 1042 Himmelbrunnen 52	1094	Müllheim »
1690	Töbeli	5	»
1691	Langenhard	66	Langenhard
1692	Herten	15	Homburg
1693	Altenhausen	13	»
1694	Brathaus	9	»
1695	Homburg	141	»
1696	Schwärzi	5	»
1697	Uhwilen	13	Salen-Rütenen
1698	E.-Zahl in 1699 inbegriffen		»
1699	Balgen	13	»
1700	Walke	5	Steckborn
1701	Steckborn	1801	»
1702	Feldbach	105	»

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1702a	Schweizerland 4		Steckborn
	Jakobstal 8	12	»
1703	Wolfskehlen 20		»
	Weier 108	128	»
1704	Glarisegg	97	»
1705	Maxenhof	8	Gündelhard
1706	Hagenbuch	5	»
1707	Götschenhäusle	2	Salen-Rütenen
1708	Hochstraße	7	Gündelhard
1709	Seelwiese	16	»
1710	Reckenwil	61	Homburg
1711	Felsenbach	2	Gündelhard
1712	Sonnenberg	6	»
1712a	Helmetzhausen	14	»
1713	Hörhausen	109	«
1714	Ob. Kappel	10	Homburg
1715	Klingenberg	58	»
1716	Bühl (E.-Zahl in 1715 inbegriffen)		»
1717	Degenhard	13	»
1718	Unt. Kappel	11	»
1719	Weingarten	6	Müllheim
1720	Ober-Hungerbühl	8	Homburg
1721	Unter-Hungerbühl	25	Pfyn
1722	Lochmühle	5	Dettikofen
1723	Rüti (Hintere)	14	»
1724	Rüti (Vordere)	18	Homburg
1725	Bleiche	6	»
1726	Unt.-Hörstetten	75	»
1727	Hasenrüti	13	»
1728	Ob.-Hörstetten	70	»
1729	Rittbrunnen	9	»
1730	Kreuzmoos	8	»
1731	Burg	13	Dettikofen
1732	Dettikofen	136	»

1 Nr	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1733	Schweikhof	7	Lanzenneuforn
1734	Schwärzi	15	Gündelhard
1734a			
1735	Gündelhard	67	»
1736	Lanzenneunforn	231	Lanzenneuforn
1737a	Liebenfels	15	»
1737	Ammenhausen	24	»
1738	Neuburg	13	Mammern
1739	Seehalde	6	»
1740	Mammern	274	»
1741			
1742	Störenberg	14	»
1743	Bühl 8		»
	Klösterli 10	18	»
1744	Vord. Weierholz	7	»
1745	Rentershaus 7		
	Eggmühle 9	16	Lanzenneuforn
1746	Bornhausen	36	Eschenz
1747	Hint. Weierholz	7	Mammern
1748	Immelhausen	6	Eschenz
1749	Windhausen	19	»
1749a	Freudenfels	13	»
1750	Klingenzell	9	Mammern
1751	Ob. Halden	4	»
1752	Unt. Halden 11		
	Seehof 4	15	»
1753	Eschenz	688	Eschenz
1754			
1754a	Staad	37	»
1755	Nebli (Hinter- und Vorder-)	13	»
1756	Einfang	10	»
1757	Eppenberg	10	»
1758	Speckhof	7	Kaltenbach
1759	Buchhof	2	»
1760	Steinbach	4	»
1761	Hüttenberg	8	Eschenz

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1762	Neuhaus	7	Kaltenbach
1763	Ob. Giger	3	»
1764	Berg	41	»
1765	Grund (E.-Zahl in 1767 inbegriffen)		»
1766	Bleuelhausen	72	»
1767	Kaltenbach	228	»
1768	Burg (von der Brücke)	407	Schaffhausen, Stein
1769	Wagenh. 387		Thurg., Wagenhausen
	Hof 22		Kaltenbach
	Klingenriet 51	460	»
1770	Rheinklingen	163	Rheinklingen
1771a	Buck	14	Wagenhausen
1772a	Etzwilen 170		»
1773a	Sängi 4	174	»
1771	Petershausen	6990	Bad.Konstanz
1772	E.-Zahl in 1771 inbegriffen		»
1773			
1774	Staad	1558	»
1775	Allmannsdorf		»
1776	Allmannshöhe		»
1777	Egg		»
1778	Wasenhaus		»
1779	E.-Zahl in 1771 inbegriffen		»
1780			»
1781			»
1782	Fürstenberg	943	Wollmatingen
1783	Bahnwartshaus	3	»
1783a	Bahnwartshaus 4		»
	Obere Reute 74	78	»
1783b	Elberfeld 36		»
	Rheineck 33		»
	Rheingarten 23		»
	Strohmeyersdorf 35	127	»
1784	Wollmatingen	1936	»
1785	Bettenberg	5	Wollmatingen
1786	Mainau	36	Konstanz
1786a	St. Katharina	9	»
1787	Litzelstetten	321	Litzelstetten
1787a	Neuhof	4	»
1788	Ziegelhütte	9	Dingelsdorf
1789	Dingelsdorf	458	»
1790	Wallhausen	148	Dettingen
1791	Burghof	7	»
1792	Ziegelhof	9	»
1793	Oberdorf	34	Dingelsdorf
1794	Dettingen	487	Dettingen
1795	Dobelmühle	8	»
1796	Weiherhof	8	»
1797	Adelheiden	5	Hegne
1798	Gaisbühl	4	Reichenau
1799	Bahnstation Reichenau		
	Bahnwarth.	19	»
1800	Bahnwarthaus	5	»
1801	Insel Reichenau:		»
	Mittelzell 1003		»
	Oberzell 315		»
	Unterzell 130		»
	Schopflen 8	1456	»
1802	Bahnstation Hegne	4	Hegne
1803	Schloß Hegne	155	»
1804	Hegne	112	»
1805	Bahnwartshaus	4	»
1806	Allensbach	957	Allensbach
1807	Obere Mühle	4	»
1808	Fischerhaus	6	Kaltbrunn
1809	Kaltbrunn	114	»
1810	Thürrainhof	11	»
1811	Mühlhalden 8		Dettingen
	Dobelmühle 11	19	»
1812	Rohnhausen	9	»
1813	Freudental	104	Freudental
1814	Kargegg	7	Bodman

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1815	Langenrain	151	Langenrain
1816	Höfen	8	»
1817	Röhrnang	21	Liggeringen
1818	Liggeringen	441	»
1819	Bodenwald	14	Bodman
1820	Stöckenhof	10	Langenrain
1821	—		
1822	Gemeinmerkerhof	13	Kaltbrunn
1823	Bahnwarthaus	4	Allensbach
1824	»	8	Reichenau
1825	Markelfingen	443	Markelfingen
1826	In der Kiesgrube	2	»
1827	Bahnwarthaus	7	»
1828	Lindenhof	5	Möggingen
1829	Dürrenhof	13	»
1830	Hirtenhof	5	Liggeringen
1831	Möggingen	246	Möggingen
1832	Schloß Möggingen	26	»
1833	Ziegelhütte	4	»
1834	Buchhof	10	Güttingen
1835	Güttingen	313	»
1836	Neubuchhof (E.-		
1837	Zahl in 1835 inbegriffen)		»
	Mühlsberg	8	Liggeringen
1838	—		
1839	Rehmhof	5	Bodman
1840	Bahnwarthaus	5	Stahringen
1841	Hinterhomburg	32	»
1842	Unterhöfe	25	»
1843	Schloßhof (Homburg)	16	»
1844	Bendelhof	8	»
1845	Weilerhof	13	»
1846	Stahringen	423	»
1847	Bahnwarthaus	3	Güttingen
1848	Ziegelei	4	»
1849	Haldenstetten	21	Böhringen
1850	Bahnwarthaus	5	Stahringen
1851	Ziegelhaus	7	»
1852	Steißlingen	1277	Steißlingen
1853	Maiershöfe	32	»
1854	Hardmühle	12	»
1855	Neuhaus	16	Friedingen
1856	Kiesgrube	17	Böhringen
1857	Reute	73	»
1858	Bahnwarthaus	4	»
1859	Ziegelhaus	6	Radolfzell
1860	»	3	»
1861	Kreuzbühlhof	5	Böhringen
1862	Radolfzell	5593	Radolfzell
1863	Mettnau	9	»
1864	Bahnwarthaus	4	Böhringen
1865	Böhringen	948	»
1866	Säge	9	»
1867	Rickelshausen	5	»
	Weiherhof	60	65 »
1868	Bahnwarthaus	4	Überlingen a. Ried
1869	»	4	»
1870	Ziegelfabrik	60	Böhringen
1870a	Überlingen a. Ried	446	Überlingen a. Ried
1871	Rielassingen	1571	Rielassingen
1872	Arlen	1217	Arlen
1873	Ramsen	937	
	Petersburg	39	
	Moskau	51	1027 »
1873a	Wihlen	33	Bohlingen
1873b	Karolihof	5	»
1874	Wiesholz	158	Schaffhausen Ramsen
1875	Hittisheim	14	Bad. Worblingen
1876	Worblingen	806	»
1877	Bohlingen	955	Bohlingen
1878	Ziegelei	7	»
1879	Bankholzen	270	Bankholzen

1 Nr.	2 Ortsname	3 Einwohnerzahl	4 Staats- und Gemeindezugehörigkeit
1880	Moos	284	Moos
1881	Iznang	264	Iznang
1882	Bettnang	45	Weiler
1883	Weiler	225	»
1884	Gundholzen	124	Gundholzen
1885	Horn	222	Horn
1886	Hornstaad	36	»
1887	Gaienhofen	281	Gaienhofen
1888	Balesheim	9	Horn
1889	Honisheim	9	Gaienhofen
1890	Hemmenhofen	243	Hemmenhofen
1891	Langenmoos	21	Wangen
1892	Schorenhof	8	Schienen
1893	Stucken	4	»
1894	Oberschrotzburg	16	»
1895	Unterschrotzburg (Buchhaldenhof)	9	»
1896	Schienen	246	»
1897	Ferdinandslust	6	»
1898	Sandhof	10	»
1899	Wieshof	11	»
1900	Salem (ober)	4	Wangen
1901	Oberbühlhof	10	Schienen
1902	Salem	3	Wangen
1903	Unterbühlhof	16	Schienen
1904	Blahen	11	Wangen
1905	Wangen	682	»
1906	Aspenhof	12	Öhningen
1907	Bruderhof	11	»
1908	Öhningen mit Stiegen und Oberstaad	875	»
1909	Stiegen (E.-Zahl in 1908 inbegriffen)		»
1909 a	Kattenhorn	73	»
1910	Stein	1548	Schaffhausen Stein
1910 a	Hohenklingen	5	»
1911	Erlen 13		»
	Fallenberg 8	21	»
1912	Bleiche	7	»
1913	Elmen	12	Bad. Öhningen
1914	Kreuzhof	6	»
1916	Stuttgart	4	»
1917	Fehlhaldenhof	4	Schienen
1918	Längelhof	12	»
1919	Bühlarz	3	»
1920	Brandhof	6	»
1921	Riedern	25	Öhningen
1922	Litzelhausen	14	»
1923	Hemmishofen	327	Schaffhausen Hemmishofen
1924	Bibern	20	Ramsen

IX. Literaturverzeichnis.

I. Karten und Pläne.

1. Kartenwerke nebst Begleitworten.

Tabula Peutingeriana. (Herausg. v. K. Müller, Ravensburg 1888. Photogr. Abdruck Vindob. 1888 unter dem Titel: Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel.)

Münster Sebastian. Die erste Tafel des Rheinstroms, inhaltend die Eydtgenossenschaft oder Schweizerland, Bodensee etc. Basel 1544.

Gratarolus Guilhelmus. De regimine iter agentium. 1561.

Seltzlin David. Des heiligen römischen Reichs schwäbischer Kreis sowie seinen umliegenden Landen. Ulm 1575.

Stumpf Johann. Das Turgow. »Aus der Chronik.« Zürich 1606.

Murer Johann. Geometrische Grundlegung der Landgrafschaft Thurgow samt einem ziemlichen Antheil der angrenzenden Herrschaften, zusammengeh. durch Herrn Murer Joh., einst Pfarreren zu Rickenbach. Ca. 1600.

Murer Hans. Karte der Landgrafschaft Thurgau. Ca. 1620.

Schickhardt Wilhelm. Karte von Württemberg 1 : 130 000. 1635. (Nicht eingesehen.)

Merian Math. (und Martin Zeiller). Topographia Suevia. Frankfurt 1643.

Zeiller Martin. Itinerarium Germaniae, 1658.

Rauch J. A. Landtafel der Reichsstadt Lindau 1 : 21 000. 1647. (Nicht eingesehen.)

Karte zu den Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges. 1647.

Kieser Andreas. Württembergische Forstaufnahme 1 : 8256. 1687. (Nicht eingesehen.)

d'Abbéville Sanson. Zurichgou en suisse et dans l'evesche de Constance ou sont le Cantons de Zurich, Schaffhouse et Appenzel, l'Abbaye et Ville de St. Gall etc. 1696.

Le Cours du Rhin de Constances à Bale en deux feuilles contenant le Fricqtal, les quatres ville forrestières et Partie de la Souabe. A Paris chez le Sr. le Rouge, Ing. geographie du Roy. 1745.

Hasio J. M. Circuli Sueviae Mappa ex subsidijs Michalianis delineata. 1743.

Seutter Matth. Bodenseekarte. Augsburg 1747.

Spezial-Postkarte durch den schwäbischen Kreis, in welcher die Poststationsörter, Straßen geographisch vorgestellt werden. Herausg. Homaenischen Erben. 1752.

Rizzi-Zannoni J. A. La Turgovie avec le Lac de constance. Nimberg 1766.

Die Landschaft Thurgau und allen darin ligenden Herrschaften, wie auch Städten, Clöstern, Schlössern, Ritter Freysitze etc. und angränzenten Landschaften. 1767.

Die zwey erste zugewandte Orte der Eidgenossenschaft, nemlich der Fürstliche Abt von St. Gallen und die Stadt St. Gallen neugezeichnet von G. Walser. Nürnberg 1768.

Atlas z. Gebr. Webers Schweizergeographie. Blatt Bodensee. Zürich 1770.

Walser G. Das Land Appenzell der Innern und Außern Rooden mit allem Fleiß gezeichnet. Mitte 18. Jahrhundert.

Pfaundler J. A. Provincia Arlbergica nach Blasius Huber. 1783.

Weiß J. H. Atlas suisse, levé et dessiné par J. H. W. aux frais de J. R. Meyer à Aarau dans les années 1786 à 1802. No. 3 et No. 4.

Zollersche topographische Wörterbücher von Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1827.

Schedler J. Karte vom Bodensee und seiner Umgebung 1 : 100 000, Constanz erste Hälfte 19. Jahrhundert.

Der Bodensee mit seiner Umgegend. 1 : 150 000. Lithogr. v. Hosch-Merian in Basel (ohne Jahr).

Der Bodensee mit seiner Umgebung. 1 : 500 000. Konstanz 1830.

Zuber J. Charte von Kanton Appenzell. 1830.

Feer J. Spezialcharte des Rheintals. 1830.

Bernet J. Karte der Cantone St. Gallen und Appenzell. St. Gallen u. Bern 1840.

Wandkarte vom Thurgau. 1 : 54 000. Konstanz 1842. 6 Blätter.

Topographische Karte des Cantons St. Gallen mit Einschluß des Cantons Appenzell. 1 : 25 000. Unter der Leitung v. J. M. Ziegler in den Jahren 1840 bis 1846 aufgenommen. Stich und Druck Winterthur 1850.

Die Landgrafschaft und Landvogtei Thurgau in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach den Zeichnungen von J. Nötzli, J. C. Diethelm und J. J. Sulzberger, angeordnet von J. A. Pupikofer. Herausg. v. hist. Ver. d. Kantons Thurgau. Winterthur 1861.

Vögelin und Meyer v. Knonau. Historisch-geographischer Atlas der Schweiz. Zürich 1868.

Steudel A. Pfahlbaukarte des Bodensees. Lindau i. B. 1872.

Waltenberger A. Lindau und Umgebung. Mit Spezialkarte u. Panorama. Lindau i. B. 1872.

Meyer v. Knonau Gerold. Der Besitz des Klosters St. Gallen in seinem Wachstum auf dem linken, respektive rechten Ufer des Rheins bis 920. 1 : 25 000. In: St. Gallische Geschichtsquellen. N. F. 3. Heft. St. Gallen 1872.

Wartmann H. Atlas über die Entwicklung von Industrie und Handel der Schweiz in dem Zeitraum vom Jahre 1770 bis zum Jahre 1870. Winterthur 1873.

Keller F. Archäologische Karte der Ostschweiz. Zürich 1874.

Moll A. Die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee. Lindau i. B. 1857.

Tröltsch E. v. Prähistorische Karte von Südwest-Deutschland und der Schweiz, nebst Begleitwort. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 10. Heft. Lindau i. B. 1880.

Leiner L. Plan der Entwicklung von Konstanz. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 2. Heft. Lindau i. B. 1882.

Paulus E. Archäologische Karte von Württemberg. 4. Aufl. Stuttgart 1882.

Wagner E. Archäologische Karte von Baden. Karlsruhe 1883.

Baumann F. L. Gaukarte Quellen z. Schweizergesch. III. 1883.

Meyer Joh. Karte der Landgrafschaft Thurgau. Frauenfeld 1889.

Baumann F. L. Die Territorien des Seekreises 1800. Bad. Neujahrsblätter. 4. Karlsruhe 1891.

Hartmann J. Übersichtskarte zur Geschichte der Besiedlung von Württemberg und Hohenzollern. Württ. Jahrb. II. Stuttgart 1893.

Zeppelin E. v. Ältere und neuere Bodenseeforschungen und Karten. Bodenseeforschungen aus Anlaß der Herstellung der neuen Bodenseekarte durch die hohen Regierungen der fünf Uferstaaten. Lindau i. B. 1893.

Heierli J. Archäologische Karte des Kantons Thurgau, nebst Erläuterungen. Thurg. Beitr. 36. Heft. Frauenfeld 1896.

Historisch-statistische Grundkarte des Deutschen Reiches. Sektion Konstanz. 659. Lindau i. B. 1897.

Quilling F. Die Verteilung der -ingen-, -weiler- und -heim-Orte. 1 : 4 280 000. Wiesbaden 1897/98. (Siehe Bearbeitungen.)

Cramer J. Alamannisch-fränkische und alamannische Zone in ihrer Entwicklung bis ums Jahr 1000. Breslau 1899.

Schlüter O. Die Verbreitung der ländlichen Siedlungsformen Europas nördlich der Alpen. Nach den Karten und Angaben A. Meitzens gezeichnet. 1 : 1 200 000. Geogr. Zeitschr. 6. Leipzig 1900.

Erckert R. v. Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme bis auf Karl den Großen. Auf 12 Kartenblättern dargestellt. Berlin 1901.

Wanner G. Archäologische Karte des Kantons Schaffhausen von den ältesten Zeiten bis 1848. 1 : 80 000. In: Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.

Bendel F. A. Karte des fränkischen Hegaus und Klettgaus. 1 : 200 000. In: Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.

Karte zur Erwerbung der Landschaft Schaffhausen. 1 : 80 000. In: Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.

Heierli J. Über das römische Grenzwehrsystem am Schweizer Rhein. 1 : 600 000. In: Jahresb. d. geogr.-ethnogr. Ges. in Zürich pro 1904 bis 1905. Zürich 1905.

Rauers F. Karte der alten Handelsstraßen. 1 : 1 500 000. Petm. Mitt. 52. Bd. Gotha 1906.

Kanton St. Gallen. 1 : 1 100 000. Geschichtskarte. Geogr. Lexikon IV. Neuenburg 1906.

Entwurf zur schmalspurigen Lokalbahn von Radolfzell nach Öhningen. 1 : 100 000. Radolfzell 1906.

Curs O. Deutschlands Gaue um das Jahr 1000. 1 : 1 000 000. Göttingen 1908.

Die Verbreitung einiger wichtigen Industrien in der Schweiz nach den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählung 1900. Geering & Hotz. Wirtschaftskunde der Schweiz. 1908.

Gelpke R. Planmaterial zur Publikation über die Schiffbarmachung der Rheinstrecke Basel—Bodensee. Basel 1909.

Historischer Atlas der österreichischen Alpenländer. Herausg. v. d. Akad. d. Wissenschaften in Wien. 1. Abt.: Die Landgerichtskarte. 3. T.: Tirol u. Vorarlberg, v. O. Stolz, H. v. Voltelini u. J. Zösmair. 1. Heft: Vorarlberg und Deutschtirol. 1 : 200 000. Wien 1910. (Erläuterungen und 3 Kartenblätter v. J. Zösmair.)

Schmidt M. G. Europa im 6. Jahrhundert. 4 Wandkarten 1 : 3 000 000. 4. Blatt. Gotha 1911.

Gradmann R. Kartenskizzen zur Siedlungsgeographie Württembergs. 1. Siedlungsformen. 2. Vorrömische Besiedlung. 3. Römische Besiedlung. 4. Alamannische Besiedlung. 1 : 1 000 000. Petm. Mitt. 56. Jahrg. Bd. I. Gotha 1910.

Übersichtskarte der Industrie der Kantone St. Gallen und Appenzell im Jahre 1910.

Übersichtskarte der Industrie des Kantons Thurgau im Jahre 1910.

Schlüter O. Die Besiedlungsfläche in Deutschland um 500 n. Chr. 1 : 5 000 000. In: Zur Geschichte der deutschen Landschaft (siehe Lit.-Verzeichnis Schlüter O. 2).

Gradmann R. Siedlungskarte des Königreichs Württemberg. 1 : 350 000. Stuttgart 1913.

Knapp Charles und Michel Gaston. Der Eisenbahnverkehr der Schweiz. Kartogr. Beitr. z. Wirtschaftsgeogr. Nr. 1. 1913.

Michel Gaston. Die Industrie der Schweiz. Kartogr. Beitr. z. Wirtschaftsgeogr. Nr. 3. 1914.

Graphisch-statistischer Atlas der Schweiz. Herausg. v. Statist. Bureau d. eidg. Dep. des Innern. Bern 1914.

Gößler P. und Ernst V. Geschichtliche Karte des O.-A. Tettnang. 1 : 100 000. In: Beschr. d. O.-A. Tettnang. Stuttgart 1915.

Die Wasserstraßenverbindungen zwischen dem Seine- und Oberrheinbecken. Rheinquellen, 11. Jahrg. Nr. 1 bis 4. Basel 1916.

Die Rhein-Gotthard-Wasserstraße. 1 : 400 000. Rheinquellen, 11. Jahrg. Nr. 5. Basel 1916.

Übersichtskarte der Wasserstraße Ulm—Untersee. Rheinquellen, 11. Jahrg. Nr. 8 bis 9. Basel 1916.

Historische Grundkarten von Baden. 16. Sektion. Überlingen. Karlsruhe 1917.

Übersichtskarte der projektierten Wasserstraßen und Alpenbahnen. Die Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Rhein-Bodensee-Ostalpenbahnfrage. 1 : 1 500 000. Rheinquellen, 12. Jahrg. Nr. 12. Basel 1917.

Lehmann P. Die mittelalterlichen Bistümer Konstanz und Chur in Übersicht. 1:1500000. In: 1. Bd. Mitt. Bibliothekskataloge Deutschlands u. d. Schweiz. München 1918.

Industriekarte der Schweiz. 1 : 600 000, nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1910. In: Bd. III. Berufsstatistik. Bern 1918.

2. Stadtpläne[1]).

Übersichtsplan von Romanshorn. 1 : 2000.
Übersichtsplan der Stadt Radolfzell. 1 : 2000.
Lageplan von Friedrichshafen. 1 : 5000.
Übersichtsplan der Stadt Arbon. 1 : 5000.
Plan von Markdorf. 1 : 5000.
Plan von Steckborn. 1 : 2000.
Übersichtsplan von Rorschach. 1 : 4000.
Übersichtsplan der Stadt Meersburg. 1 : 2000.
Plan von Stockach. 1 : 2000.
Geometrischer Grundriß der ober-österreichischen Stadt Stockach aus dem Jahre 1721. In: J. Barth, Geschichte der Stadt Stockach. Stockach 1894.
Plan von Stein a. Rh 1 : 2000.
Übersichtsplan der Gemeinde Rheineck. 1 : 2500.
Übersichtsplan der Stadt Überlingen a. See. 1 : 2000.
Stadt- und Lageplan der Stadt Lindau. 1 : 5000.
Lageplan der Landeshauptstadt Bregenz. 1 : 2000.
Lageplan der Gemeinde Rieden. 1 : 2000.
Plan der Stadt Bregenz. 1 : 8000. In: Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs. 7. Heft. Innsbruck 1912.
Plan von Tettnang. 1 : 2500.
Historischer Plan der Stadt St. Gallen. 1 : 15 000. Geogr. Lexikon IV. Neuenburg 1906.

II. Quellen.

1. Urkunden und Regestensammlungen, Geschichtsschreiber.

Acta Salemitana. Herausg. v. F. L. Baumann. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 31. Karlsruhe 1879.
Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges am Bodensee. Herausg. v. H. Baier. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft. Lindau i. B. 1916.
Ammianus Marcellinus. Rerum gestarum libri qui supersunt. Ed. U. Clark. Vol. I. Libri 15—25. Berolina 1910.
Appenzeller Urkundenbuch. Bd. I (bis 1513). Herausg. v. d. Regierung d. Kantons A. A.-Rhoden, bearb. v. T. Schiess unter Mitw. v. A. Marti. Trogen 1913.
Chronicon Petershusanum. In: Germaniae sacrae Prodomus seu collectio monumentorum Res alemannicas illustrantium. Tom. I, p. 259. Typis S. Blasiam 1790.
Chroniken der Stadt Konstanz, Die. Herausg. v. Ph. Ruppert. Konstanz 1891.

---

[1]) Offizielle Pläne der Gemeinden.

Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Zisterzienser-Abtei Salem. Herausg. v. F. v. Weech. 3 Bde. Karlsruhe 1883 bis 1895.

Codex major traditionum Weingartensium. Herausg. v. Stälin. In: Festgruß zum Jahrestag der Stiftung der Universität Tübingen. 1877.

Eneae Silvii de Basilea epistola. In: Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel. Herausg. v. d. hist. u. antiq. Ges. v. Basel. Bd. V. Tagebücher und Akten. Basel 1904.

Finke A. Das Quellenmaterial zur Geschichte des Konstanzer Konzils. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 2. Bd. XXXI. Heidelberg 1916.

Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben. Herausg. v. d. fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen. Tübingen 1877 ff.

Germania des Tacitus, Die. Erl. v. K. Müllenhoff. 16. Kap. Von den Wohnungen und Dörfern der Germanen. Berlin 1920.

Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Die. 2. Gesamtausgabe. Bd. VIII: Gregor v. Tours. Buch 1 bis 4. 4. A. Leipzig 1911.

Gisi W. Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Eine Sammlung aller auf die heutige Schweiz bezügliche Stellen der griechischen und römischen Autoren. Mit einleitendem Text und erklärenden Anmerkungen. Bd. I. Ereignisse bis zum Jahre 69 n. Chr. Bern 1869.

Hidber B. Schweiz. Urkundenregister (bis 1200). 2 Bde. Bern 1863, 1877. Mit Beilage: Diplomata Helvetica varia. Bern 1873.

Klingenberger Chronik v. A. Henne (von Sargans). Gotha 1861.

Marmor J. Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz. Anhang d. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. Lindau i. B. 1873 ff.

— Urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegaus und seiner Grafen. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 7. Heft. Lindau i. B. 1876.

Mela Pomponius. P. M. de orbis situ libri tres etc. Basilaea 1522.

Münster Sebastian. Cosmographia. Basel 1544.

Nellenburgische Regesten. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 1. Heft 1. Karlsruhe 1850.

Neugart Tr. 1. Codex diplomaticus Alemmaniae et Burgundiae Transjuranae intra fines dioecesis Constantiensis. 2 Tom. San Blas. 1791, 1795.

Niger Domenicus Marius. Geographiae commentariorum libri XI. Basilaea 1557.

Oberrheinische Stadtrechte. II. Abt. Schwäbische Rechte 2. Überlingen, Heidelberg 1908, 1913.

Quellen zur Schweizergeschichte. Herausg v. d. allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. III. 1. Urk. v. Allerheiligen. Bearb. v. F. L. Baumann. Basel 1877 ff.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau. Herausg. v. d. bad. hist. Kommission. Heidelberg 1890 u. 1893.
1. K. Brandi, Die Reichenauer Urkundenfälschungen.
2. Die Chronik des Gallus Öhem.

Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Herausg. v. C. B. A. Fickler. Mannheim 1859.

Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Herausg. v. F. J. Mone. 4 Bde. Karlsruhe 1848 bis 1867.

Regesta Badensia. Urkunden des großherzoglich badischen Landesarchivs von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des 12. Jahrhunderts. Herausg. v. C. G. Dümgé. Karlsruhe 1836.

Regesta episcoporum Constantiensum. 517 bis 1496. Herausg. v. d. bad. hist. Kommission. Bd. I bearb. v. P. Ladewig u. Th. Müller. Bd. II (1293 bis 1383) bearb. v. A. Castellieri u. C. Rieder. Bd. III (1394 bis 1436), Lfg. 1, 2; 3 u. 4 bearb. v. C. Rieder. Innsbruck 1895, 1905 u. 1913.

Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, Die. 751 bis 918. Nach J. F. Böhmer neu bearb. v. E. Mühlbacher. In: Regesta Imperii I. 2. A. besorgt von J. Lechner. Innsbruck 1899 bis 1908.

Regesten von Vorarlberg und Lichtenstein bis zum Jahre 1260. 1. Lfg. bis zum Jahre 1000. Mit Unterst. d. Akad. d. Wissensch. in Wien bearb. v. A. Helbok. Bern, Bregenz, Stuttgart 1920.

Regesten des Klosters Feldbach, Tänikon und Tobel, Die. Bearb. v. Krapf v. Reding. Chur 1852.

Regesten des Klosters Kreuzlingen, Die. Bearb. v. J. A. Pupikofer. Chur 1853. In: Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Herausg. auf Anord. d. Schweiz. geschichtsforsch. Ges. Bearb. v. Th. v. Mohr. Bd. II.

Stumpf Joh. Schweizer Chronik I. 4. u. 5. Buch. Zürich 1548.

Thurgauisches Urkundenbuch. Herausg. auf Beschluß u. Veranstaltung d. Thurgauer hist. Vereins. Bearb. v. J. Meyer u. Fr. Schaltegger. Bd. II. Frauenfeld 1882 bis 1917. Bd. III. 1. u. 2. Lfg. Frauenfeld 1919.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. T. 1 bis 4. Herausg. v. H. Wartmann. T. 5, 1 bis 5, bearb. v. B. Bütler u. T. Schieß. Zürich und St. Gallen 1863 bis 1913.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bearb. v. J. Escher u. P. Schweizer. Zürich 1888 ff.

Wattenbach, W. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. 6. A. 2 Bde. Berlin 1893, 1894.

Württembergisches Urkundenbuch. Herausg. v. d. königl. Staatsarchiv in Stuttgart 1849 bis 1913.

Würdinger, J. Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Lindau. Lindau i. B. 1872.

2. Statistiken.

Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden. Gekürzte Zwischenausgabe. Karlsruhe 1913.

Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden. 38. Jahrg. Karlsruhe 1910 u. 1911.

Statistische Mitteilungen über das Großherzogtum Baden. N. F. Bd. VII. 1. Sondernummer. Karlsruhe 1914.

Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg. Jahrg. 1910 u. 1911. Herausg. v. königl. statist. Landesamt. Stuttgart 1912.

Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern. Herausg. v. königl. statist. Bureau. 9. Jahrg. München 1901.

Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern, nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1880. Herausg. v. königl. statist. Bureau. München 1881.

Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern, nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand vom 1. Juni 1911. Heft 84 d. Beiträge z. Statistik d. Königr. Bayern. Herausg. v. königl. statist. Landesamt. München 1911.

Götz A. Geogr.-hist. Handbuch von Bayern. Bd. II. München 1895 und 1898.

Rupp W. F. Alphabetisches Verzeichnis aller zum Ober-Donaukreis gehörigen Städte, Märkte usw. zu Ende des Jahres 1818.

Württembergische Gemeindestatistik 2. A. nach dem Stand vom Jahre 1907. Herausg. v. d. königl. statist. Landesamt. Stuttgart 1910.

Allgemeines Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs, nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, nebst vollständigem alphabetischen Namensverzeichnis. Herausg. v. d. k. k. statist. Zentralkommission Wien. Wien 1915.

Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder. Bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Herausg. v. d. k. k. statist. Zentralkommission. VIII. Vorarlberg, Wien 1917.

Anderegg E. u. H. Schweiz. Arealstatistik. Zeitschr. f. schweiz. Statistik. Bd. II. 48. Jahrg. Bern 1912.

Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Brixen. 1851. 1881.

Kurzes Orts- und Bevölkerungslexikon der Schweiz. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Bern, Zürich 1851.

Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1880. Bd. I. Die Bevölkerung. Bern 1851.

Schweizerisches Ortsverzeichnis. Herausg. v. d. eidgen. statist. Bureau. Bern 1920. (Beruht auf der Volkszählung vom Dezember 1910.)

Ortschaftenverzeichnis beider Appenzell für das Jahr 1910. In: Ott A. Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. Zürich 1915.

Die Gemeinden des Großherzogtums Baden, deren Bestandteile und Bevölkerung. Herausg. v. Ministerium des Innern. In: Beiträge zur Statistik der innern Verwaltung d. Großherzogtums Baden. Heft 1. Karlsruhe 1855. (Nach d. Aufnahme v. 1852.)

Die Volkszählung im Großherzogtum Baden nach der Aufnahme vom 1. Dezember 1880. I. Teil. In: Beiträge zur Statistik der innern Verwaltung des Großherzogtums Baden. Heft 42. Karlsruhe 1882.

Die Volkszählung im Großherzogtum Baden nach der Aufnahme vom 1. Dezember 1910. Unveröffentlicht. Das für unser Gebiet in Betracht kommende Zahlenmaterial wurde auf dem statistischen Landesamt in Karlsruhe verarbeitet und abgeschrieben.

Die Bevölkerung des A. B. Lindau nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Das Zahlenmaterial wurde gemeindeweise auf den Bürgermeisterämtern eingeholt.

Die Markungsfläche und ihre Benützung in den Gerichtsbezirken Bregenz und Feldkirch gelegenen Gemeinden nach dem Stande Ende 1910. Die Zahlen wurden auf der Bezirkshauptmannschaft in Bregenz, beziehungsweise in Feldkirch abgeschrieben.

Die Gemeinden des Königreichs Bayern nach der Volkszählung vom 3. Dezember 1855. Herausg. v. bayr. statist. Landesamt. München 1856.

Beschreibung des O.-A. Tettnang. Herausg. v. königl. statist. Landesamt. 2. Bearbeitung. Stuttgart 1915.

III. Bearbeitungen.

Äppli O. A. 1. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 2. Heft. St. Gallen 1870.

Albert P. 1. Geschichte der Stadt Radolfzell am Bodensee. Radolfzell 1896.

Arnold W. 1. Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen. Marburg 1875.

2. Deutsche Geschichte. Gotha 1879 bis 1883. Bd. I: Deutsche Urzeit. Bd. II: Fränkische Zeit.

3. Die Ortsnamen als Geschichtsquelle. In: Studien zur deutschen Kulturgeschichte. Stuttgart 1882.

Ammianus Marcellinus. (Siehe Quellen II, 1.)

Ammon O. 1. Das älteste Konstanz. Mit einer Karte. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 13. Heft. Lindau i. B. 1884.

Anders J. 1. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 1. Heft. St. Gallen 1869.

Anton K. G. 1. Geschichte der deutschen Landwirtschaft. 3 Bde. Görlitz 1802.

v. Arx J. 1. Geschichte des Kantons St. Gallen. Stuttgart 1867.

Ausbau der Oberrheinstrecke Straßburg—Bodensee, Zum. Die Rheinquellen, 12. Jahrg. Nr. 4 bis 5. Basel 1917.

Ausgrabungen und Funde im Kanton Thurgau. Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 53. Heft. Frauenfeld 1913.

Bachmann A. 1. Die Einwanderung der Bayern Wien 1878.

2. Eine alte schweizerdeutsche Patronymikalbildung. In: Festgabe Adolf Kaegi. Frauenfeld 1919.

Bacmeister A. 1. Alamannische Wanderungen. Stuttgart 1867.

Baden. Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt, nebst vollständigem Ortsverzeichnis. Karlsruhe 1885.

Bader J. 1. Konstanz und die Handelswege im Mittelalter. Badenia I. Karlsruhe und Freiburg 1839.

Bächler E. 1. Die prähistorische Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalphöhle. Verh. d. schweiz. Naturf.-Ges. Zürich 1906.

Bächtold C. A. 1. Wie die Stadt Schaffhausen ihre Landschaft erwarb. Ab. IV. Die Stadt Stein am Rhein mit Hemmishofen und Ramsen. In: Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.

Bächtold Hanns 1. Die Flurnamen der Schaffhausener Enklave Stein am Rhein. Frauenfeld 1916.

Bädeker K. 1. Süddeutschland. Leipzig 1906.

Bärnstein P. v. 1. Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee. Unter Benützung amtlicher Quellen und ihrer geschichtlichen während ihrer ersten Hauptperiode (1824 bis 1847). In: Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Herausg. v. G. Schranz. 21. Heft. Leipzig 1904.

2. Die Dampfschiffahrt usw. im Zusammenwirken mit den Eisenbahnen während ihrer zweiten Hauptperiode (1847 bis 1900). Ebenda. 23. Heft. Leipzig 1906.

Bancalari G. 1. Forschungen über das deutsche Wohnhaus. In: Das Ausland. Jahrg. 64. Stuttgart 1891.

Barth J. 1. Geschichte der Stadt Stockach im Hegau bis zum Jahre 1810. Stockach 1894.

Baumann-F. L. 1. Die Gaugrafschaften im wirtembergischen Schwaben. Stuttgart 1879.

2. Geschichte des Allgäues. Kempten 1891 bis 1895.

3. Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität. Forschungen zur deutschen Geschichte. 16.

4. Die alemannische Niederlassung im Rhätia secunda. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. Jahrg. II. 1875.

5. Die Territorien des Seekreises 1800. Bd. Neujahrsbl. 4. Mit einer Karte. Karlsruhe 1891.

6. Forschungen zur schwäbischen Geschichte. Kempten 1878.

Baumberger G. 1. Geschichte des Zentralverbandes der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs und ihre wirtschafts- und sozialpolitischen Ergebnisse. St. Gallen 1891.

Baumgartner H. 1. Zur Geschichte des schmalkaldischen Krieges. Histor. Zeitschr. 36. 1876.

Bavaria. Landes- und Volkeskunde des Königreiches Bayern. München 1860 bis 1868.

Bavier S. 1. Die Straßen der Schweiz. Zürich 1878.

Becker K. v. 1. Geschichte des badischen Landes zur Zeit der Römer. Karlsruhe 1876.

Behaghel O. 1. Die deutschen Weiler-Orte. Wörter und Sachen. Kulturhist. Zeitschr. für Sprach- u. Sachforschung. Bd. II. Heft 1. Heidelberg 1910.

Behrens G. 1. Die Bronzezeit Süddeutschlands. Mainz 1916.

Beiträge zur St. Gallischen Geschichte. Der allgem. geschichtsf. Ges. d. Schweiz zu ihrer 59. Jahresvers. am 12. und 13. September 1904 gew. v. histor. Verein des Kantons St. Gallen.

Bender J. 1. Die deutschen Ortsnamen, in geographischer, historischer, besonders in sprachlicher Hinsicht, mit steter Berücksichtigung der fremden Ortsbenennungen. Siegen 1846.

Beloch J. 1. Die Bevölkerung Europas im Mittelalter. Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 3. 1905.

Below G. v. 1. Stadtgemeinde, Landgemeinde und Gilde. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Bd. VII. 3. u. 4. Heft. Stuttgart 1909.

2. Die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde. Düsseldorf 1889.

3. Deutsche Städtegründungen im Mittelalter, mit besonderem Hinblick auf Freiburg im Breisgau. Freiburg i. B. 1921.

4. Allmende- und Markgenossenschaft. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Bd. I. Leipzig 1903.

Bergmann J. 1. Landeskunde von Vorarlberg. Innsbruck 1868.

2. Die vorarlbergischen Grafschaften und Landstände. Wien 1862.

3. Necrologium augiae majoris Brigantinae Ordinis S. Benedicti. Denkschrift d. k. Akademie d. Wiss. phil.-hist. Klasse. Bd. V. Wien 1854.

4. Chronologische Entwicklung sämtlicher Pfarren und ihrer Filialen, wie der Klöster in den sechs Dekanaten Vorarlbergs. Denkschr. usw. Bd. XV. Wien 1867.

5. Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete, besonders in der ältesten und älteren Zeit. Denkschr. usw. Bd. IV. Wien 1853.

Bernhard H. 1. Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tößtales. Diss. Zürich 1912.

Bertschinger H. 1. Die Schiffbarmachung der größeren schweizerischen Flüsse. In: Die Wasserwirtschaft in der Schweiz. Herausg. v. Komitee d. Gruppe 34: »Wasserwirtschaft« der Schweiz. Landesausstellung in Bern im Jahre 1914.

Beschreibung Vorarlbergs zirka 1854. Im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz Nr. 641. Manuskript abgedruckt im Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs. Herausg. v. Museumsverein f. Vorarlberg. 3. Jahrg. Nr. 11 u. 12. Bregenz 1907.

Besson M. 1. Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusq'au déclin du VIIe siècle. Lausanne 1906.

Beyerle Karl 1. Der älteste Name der Stadt Konstanz. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 45. Heft. Lindau i. B. 1916.

Beyerle Konrad 1. Das Radolfzeller Marktprivileg vom Jahre 1100 und seine Bedeutung für den Ursprung der deutschen Städte. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 30. Heft. Lindau i. B. 1901.

2. Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 26. Heft. Lindau i. B. 1897.

Beyerle Konrad 3. Konstanz im Dreißigjährigen Krieg. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden 1628 bis 1633. Neujahrsbl. d. bad. hist. Kommission. Heidelberg 1900.

4. Städtegründungen im Bodenseegebiet. S.-A. a. d. Bodenseechronik. Wochenbeilage der Konstanzer Nachrichten. Konstanz 1914.

5. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte der Ostschweiz und des oberrheinischen Landes. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheines. 61. N. F. 22. Karlsruhe 1908.

6. Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 32. und 34. Heft. Lindau i. B. 1903 und 1906.

7. Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 36. Heft. Lindau i. B. 1907.

8. Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrechte im mittelalterlichen Konstanz. Bd. II. Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden des Jahres 1152 bis 1371. Heidelberg 1912.

Beyer V. 1. Die Konstanzer, Reichenauer und Bamberger Händel unter Heinrich IV. Forsch. z. deutsch. Gesch. Bd. XXII. Göttingen 1882.

Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau i. B. Bearb. v. W. Gensburg. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees, 36. Heft. Lindau i. B. 1907.

Bikel H. 1. Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen von der Gründung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Mit einem Plan des Klosters St. Gallen. Freiburg i. B. 1914.

Biermann J. 1. Géographie des villes suisses. S.-A. a. d. 44. Jahrbuch d. Ver. schweiz. Gymnasiallehrer. Versammlung in Baden. Aarau 1915.

Biglmair A. 1. Die Anfänge des Christentums in Bayern. München 1901.

Birlinger A. 1. Rechtsrheinisches Alamannien. Forsch. z. deutsch. Landes- und Volkskunde. Bd. IV. 4. Heft. Stuttgart 1890.

Birt Th. 1. Die Germanen. München 1914.

Bissinger K. 1. Bilder aus der Urgeschichte des badischen Landes. Bad. Neujahrsblatt. Herausg. v. d. bad. hist. Kommission. Karlsruhe. 1891.

Boos P. R. 1. Jagd, Viehzucht und Ackerbau als Kulturstufen. Internat. Archiv f. Ethnologie. 5. Heft, Bd. V.

Böschenstein J. 1. Übersicht der Geschichte von Stein und Hohenklingen. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 13. Heft. Lindau i. B. 1877.

Bonnell H. F. 1. Die Anfänge des Karolingischen Hauses. 1866.

Bossert G. 1. Die Anfänge des Christentums in Württemberg. Stuttgart 1888.

Brambach W. 1. Baden unter römischer Herrschaft. Freiburg i. B. 1867.

Brandstetter J. L. 1. Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Luzern 1902.

Bregenz. Führer durch Bregenz und Umgebung. Verfaßt v. K. Ludwig. Bregenz 1900.

Brunhes J. 1. La géographie humaine. Paris 1910.

Bucelin Gabriel. 1. Constantia Rhenana, lacus Moessii olimbhs die Acronii et Potamici metropolis, sacra et profana Francfurti ad Moenum 1667.

Bucelin Gabriel. 2. Rhaetia. Ethrusca, Gallia, Germanica, Europae Provinciarum, situ altissima et munitissima. Augustae Vindelicorum 1664.

Buck M. R. 1. Der Ortsname Lindau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 4. Heft. Lindau i. B. 1873.

2. Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880.

3. Die Bedeutung des alten Namen des Bodensees. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 2. Heft. Lindau i. B. 1870.

4. Der Name Überlingen. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 11. Heft. Lindau i. B. 1882.

Bütler P. 1. Zur ältesten Geschichte des St. Galler Rheintals. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 47. Heft. Lindau i. B. 1918.

2. Die Freiherrn v. Enne auf Grimmenstein. Schriften d Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft, Lindau i. B. 1915.

3. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg Mitt. z. vaterl. Gesch. 22. und 25. St. Gallen 1891 und 1895.

Caro G. 1. Zur Agrargeschichte der Nordostschweiz und angrenzenden Gebieten vom 10. bis 13. Jahrhundert. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik. Jena 1902.

2. Zur Geschichte der Grundherrschaft in der Nordostschweiz. (Siehe Caro 4.)

3. Grundbesitzverteilung in der Nordostschweiz zur Karolingerzeit. (Siehe Caro 4.)

4. Das ursprüngliche Verhältnis des Klosters St. Gallen zum Bistum Konstanz und des Eigentumrechts an Boden im Arbongau. 2. 3. und 4. in: Beiträge zur älteren deutschen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1905.

5. Zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters St. Gallen, vornehmlich 10. bis 13. Jahrhundert. (Siehe Caro 7.)

6. Das Kloster St. Gallen und seine Urkunden vom 10. bis 13. Jahrhundert. (Siehe Caro 7.)

7. Zur Geschichte der Grundherrschaft und Vogtei nach St. Galler Quellen. 5., 6. und 7. in: Neue Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1911.

8. Beitrag zur Bevölkerungsstatistik der Karolingerzeit. Deutsche Geschichtsbl. V. 1904 und Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1905.

9. Studien zu den älteren St. Galler Urkunden. Die Grundbesitzverteilung in der Nordostschweiz und den angrenzenden Stammesgebieten zur Karolingerzeit. Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 26. 27. Zürich 1901 und 1902.

Cavelli L. 1. Gemeinde und Bezirk Rorschach im Lichte der Zahlen. S.-A. Rorschacher Zeitung. Rorschach 1915.

Christinger J. 1. Zur ältern Geschichte von Burg Stein und Eschenz. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 17. Frauenfeld 1877.

Classen K. 1. Die Völker Europas zur jüngern Steinzeit. Ihre Herkunft und Zusammensetzung. Studien u. Forschungen zur Menschen- u. Volkskunde unter wiss Leitung v. G. Buschan. X. Leipzig 1913.

Cramer Fr. 1. Frenz — Brigantium. Römisch-Germanische Studien. Breslau 1914.
2. Die Ortsnamen auf -weiler im Aachener Bezirk. Römisch-germanische Studien. Breslau 1914.
Cramer J. 1. Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte. Unters. z. Deutsch. Staats- und Rechtsgeschichte. 57. Heft. Breslau 1899.
Curs O. 1. Deutschlands Gaue im 10. Jahrhundert. Nachweisungen u. Erört. zu einer hist. Karte Deutschlands um d. Jahr 1000 nach den Königsurkunden. Diss. Göttingen 1908.
Dändliker K. 1. Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich 1910 bis 1912.
2. Geschichte der Schweiz. Bd. I. 3. Aufl. Zürich 1893.
Dahn F. 1. Urgeschichte der germanischen und römischen Völker (bis zum Tode Karl des Großen 814). 4 Bde. Berlin 1881 bis 1889. (Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen, herausg. v. W. Oncken.)
2. Könige der Germanen. Bd. IX. Leipzig 1902.
Dierauer J. 1. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft I, 3. Aufl. Gotha 1919.
2. Politische Geschichte des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1904.
3. Entwicklung des Kantons St. Gallen. Neujahrsbl. d. St. Galler hist. Vereins. St. Gallen 1870.
4. Die Befreiung des Rheintals 1798. Berneck 1898
5. Der Zug der Schweden gegen Konstanz. Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees, 35. Heft. Lindau i. B. 1906.
Deecke W. 1. Die Lage der badischen Burgen in ihrer Abhängigkeit vom Boden und von der Gestalt ihrer Umgebung. Monatsbl. d. bad. Schwarzw.-Vereins. 20. Jahrg. 1917.
Desjardins E. 1. Géographie historique et administrative de la Gaule. Paris 1876 bis 1785.
Denkschrift zum Projekte einer Lokalbahn von Radolfzell nach Öhningen (Höribahn). Mit Übersichtskarte als Anlage. Verf. v. A. Demmel, Singen. Radolfzell 1906.
Diez K. 1. Radolfzell in Vergangenheit und Gegenwart. Radolfzell 1916.
Domenig R. 1. Zur Geschichte der Kommerzialstraßen in Graubünden. Diss. Bern 1919.
Dopsch A. 1. Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit vornehmlich in Deutschland. 2 Tle. Weimar 1912 und 1913.
2. Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen. Tl. 1. Wien 1918.
Dorn H. 1. Begriff und Ursachen der Vereinödung in Oberschwaben. Diss. München 1902.
Douglas und Jenny 1. Die Römer in Vorarlberg und bauliche Überreste von Brigantium. Innsbruck 1872.
Düntzer A. 1. Theoderich als Vermittler zwischen Chlodwig und den Alamannen. Jahrb. d. Ver. f. Altertumsk. in den Rheinlanden III. 1843.
Dornfeld J. 1. Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben. Stuttgart 1868.

Doeberl M. 1. Entwicklungsgeschichte Bayerns. 1. Bd. Von den ältesten Zeiten bis zum westfälischen Frieden. 3. Aufl. München 1916.

Egli J. J. 1. Nomina geographica. 2. Aufl. Leipzig 1893.

Ehrenberg O. v. 1. Die Ortsnamen auf -ingen in Schwaben und insbesondere Hohenzollern. Mitt. d. Ver. f. Gesch. und Altertumsk. in Hohenz. XXI. 1897 bis 1898.

Eiselein J. 1. Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz. Konstanz 1881.

Eneae Silvi de Basilea epistola. (Siehe Quellen II, 1.)

Erckert R. v. 1. Wanderungen und Siedlungen der germ. Stämme in Mitteleuropa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen. Berlin 1900.

Etterlin, Petermann 1. Kronica von löbl. Eydtgenossenschaft jr harkommen und sust sellzam stritten und Geschichten. Basel 1507.

Fabricius E. 1. Die Besitznahme Badens durch die Römer. Heidelberg 1904.

Fäh A. 1. Beiträge zur Geschichte der Handstickerei von Appenzell. J.-Rh. Beil. z. 5. Jahrb. d. Kollegium St. Antonius in Appenzell. 1912/13.

Fäsi J. C. 1. Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft usw. 3. Bd. Zürich 1766.

Falke J. 1. Geschichte des deutschen Handels. 2 Tle. Leipzig 1858 und 1860.

Felder G. 1. Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. St. Galler Neujahrsbl. 1. Tl.: St. Gallen 1907. 2. Tl. mit einer Burgenkarte 1 : 135 000. St. Gallen 1911.

Floto H. 1. Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter. Stuttgart 1855 und 1856.

Forbât E. 1. Der Bau der Städte an Flüssen in alter und neuer Zeit. Diss. Darmstadt 1905.

Förstemann E. 1. Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1863.

2. Altdeutsches Namenbuch. Bd. II. Ortsnamen. 5., völlig neu bearbeitete, um 100 Jahre (1100 bis 1200) erweiterte Auflage, mit Beiträgen v. E. Seelmann. Herausg. v. H. Illinghaus. 2 Tle. Bonn 1913 und 1916.

Fraas O. 1. Erfunde an der Schussenquelle. Jahrb. d. Ver. f. vaterl. Naturk. Württemberg XXIII. Stuttgart 1867.

2. Beiträge zur Kulturgeschichte des Menschen während der Eiszeit. Archiv f. Anthrop. II. 1867.

Franziss F. 1. Bayern zur Römerzeit. Regensburg 1905.

Freiburger Diözesan-Archiv. Organ des kirchlich-hist. Vereins f. Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg. Freiburg i. B. 1865 ff.

Frey K. 1. Wollmatingen. Beitr. zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte eines alamannischen Dorfes. In: Deutschrechtliche Beiträge. Bd. V. 2. Heft. Heidelberg 1910.

Friedrich W. 1. Die historische Geographie Böhmens bis zum Beginne der deutschen Kolonisation. Abh. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien. Bd. IX Nr. 3. Wien 1912.

Fritz J. 1. Deutsche Stadtanlagen. Beilage zum Programm Nr. 520 des Lyzeums zu Straßburg i. E. Straßburg 1894.

Füesslin J. C. 1. Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft. 2., 3. und 4. Teil, Schaffhausen 1770, 1771, 1772.

Führer durch Konstanz und seine Umgebung. Herausg. v. d. Sektion d. deutschösterr. Alpenvereins. 2. Aufl. Konstanz 1891.

Fundberichte aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und Merovingischen Altertümer. Stuttgart 1893 ff.

Gassner E. 1. Zum deutschen Straßenwesen von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1889.

Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte. Neu herausg. v. F. Hirsch. 2 Bde. Stuttgart. 1. Bd.: Von der Urzeit bis zur Reformation. 4. Aufl. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1890.

Gelpke E. F. 1. Kirchengeschichte der Schweiz unter den Franken-, Neuburgundischen- und Allemannenherrschaft. Bd I. und II. Bern 1856 bis 1861.

Gelpke R. 1. Die Wasserstraßenverbindung des Rhein-Bodenseegebiets nach dem Seinebecken. Die Rheinquellen. 9. Jahrg. Nr. 1 bis 4. Basel 1916.

2. Ein neues Donau-Rheinprojekt. Die Rheinquellen. 9. Jahrg. 8 bis 9. Basel 1916.

3. Der Einfluß der Rhein-Bodenseeschiffahrt auf das ostschweizerische Wirtschaftsleben. Die Rheinquellen. 12. Jahrg. Nr. 4 bis 5. Basel 1917.

4. Eine schweizerische Adriabahn. Basel 1910.

5. Die Bodenseeostwacht. Basler Nachrichten. Nr. 211, 213 und 214. Basel 1919.

Gerlach W. 1. Über den Marktflecken- und Stadtbegriff im späteren Mittelalter. In: Festgabe f. G. Seliger. Leipzig 1920.

Geser A. 1. Die Stickereiindustrie der Ostschweiz in Vergangenheit und Gegenwart. St. Gallen 1908.

Geschichte der Stadt Lindau. Unter Mitwirkung von F. R. Doetze, M. Loewe, Th. Stettner u. a. Herausg. v. K. Wolfart. 3 Bde. Lindau i. B. 1909.

Gisi W. (Siehe Quellen II, 1.)

Glur J. 1. Roggwiler Chronik. Zofingen 1835.

Gmür M. 1. Die verfassungsgeschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zum Jahre 1457. St. Gallen 1900.

Gock K. Frs. v. 1. Die römischen Altertümer und Heerstraßen der schwäbischen Alp und am Bodensee nach Archiv-Dokumenten und neuen Forschungen mit Rücksicht auf das 3. Segment der Peutingerschen Tafel. 1846.

Gothein E. 1. Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds und der angrenzenden Landschaften. Straßburg i. E. 1892.

Götz W. 1. Landeskunde des Königreichs Bayern. Samml. Göschen. 176. Leipzig 1904.

2. Historische Geographie. Wien 1904. (Die Erdkunde XIX.)

Götzinger E. 1. Schloß Luxburg. Frauenfeld 1887.

Gradmann R. 1. Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg. 1. Das ländliche Siedlungswesen. 2. Die städtischen Siedlungen. Forsch. z. deutsch. Landes- und Volkskunde. Bd. XXI. 1. und 2. Heft. Stuttgart 1914.

Gradmann R. 2. Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geogr. Zeitschr. 7. Leipzig 1901.
3. Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. Geogr. Zeitschr. 12. Leipzig 1906.
4. Schwäbische Städte. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde. 7. Berlin 1906.
Gratarolus Guilhelmus 1. De regimine iter agentium. Libri duo, Basilea 1561.
Grund A. 1. Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken. Geogr. Abhandl. Herausg. v. A. Penck in Wien. Bd. VIII. 1. Heft. Leipzig 1901.
Grupp G. 1. Der deutsche Volks- und Stammescharakter im Lichte der Vergangenheit. Reise- und Kulturbilder. Stuttgart 1906.
Gruter Janus, 1 Inscriptiones antique Ex officina Commeliniana. 1602.
Gutsche O. und Schultze W. 1. Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern. 2 Bde. Stuttgart 1894 und 1896.
Haager J. 1. Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 7. Heft. Lindau i. B. 1876.
Hahn E. 1. Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen. Leipzig 1895.
2. Demeter und Bambo. Versuch einer Theorie der Entstehung unseres Ackerbaus. Lübeck 1896.
3. Ursprungsgebiet und Entstehungsweise des Ackerbaus. Zeitschr. d. Gesch. f. Erdkunde. 36. Berlin 1901.
Halbfaß W. 1. Geschichte der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee. Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Statistik. 1907.
2. Die Verkehrsgeschichte eines Binnensees. Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Statistik. 29. Jahrg. 8. Heft. Wien und Leipzig 1907.
Hanslik E. 1. Biala, eine deutsche Stadt in Galizien. Geogr. Untersuchung des Stadtproblems. Wien, Teschen, Leipzig 1909.
Hanssen G. 1. Agrarhistorische Darstellungen. 2 Bde. Leipzig 1880 und 1884.
Hartmann G. L. 1. Versuch einer Beschreibung des Bodensees. 2. Aufl. St. Gallen 1908.
Hartmann J. 1. Die Besiedlung Württembergs von der Urzeit bis zur Gegenwart. Württ. Neujahrsbl. XI. Stuttgart 1894.
2. Die Württemberger Ortsnamen. Württ. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde. 1874, II. 1875, II. Stuttgart 1875 und 1876.
Hassert K. 1. Landeskunde des Königreichs Württemberg. Samml. Göschen. 157. Leipzig 1903.
2. Die Städte, geographisch betrachtet. Natur u. Geisteswelt. Bd. CLXIII. Leipzig 1907.
Hassinger H. 1. Über Aufgaben und Städtekunde. Petm. Mitt. 59. Bd. III. Gotha 1910.
2. Das Rheintal und der Bodensee. Mein Österreich, mein Heimatland. 2. Aufl. Bd. II. Wien 1915.
3. Die mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften. Abh. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. Bd. XI. Nr. 2. Wien 1914.

Hassinger H. 4. Beiträge zur Siedlungs- und Verkehrsgeographie von Wien. Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. Bd. LIII. Wien 1910.
5. Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte. Geogr. Jahrb. aus Österreich. VIII. Wien 1910.
Hauck F. 1. Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. I bis V. Leipzig 1887 bis 1910.
Haug F. 1. Arbon in römischer Zeit. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 10. Heft. Lindau i. B. 1880.
Hausrath H. 1. Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. Wissenschaft u. Hypothese XIII. Leipzig und Berlin 1911.
Heer J. C. 1. Vorarlberg und Lichtenstein. Land und Leute. Feldkirch 1906.
2. Freiluftbilder vom Bodensee. Konstanz 1903.
Hegel K. 1. Die Radolfzeller Urkunden. Neues Archiv 23.
Heeger G. 1. Die germanische Besiedlung der Vorderpfalz an Hand der Ortsnamen. Mit einer Ortsnamenkarte. Prog. Beilage des K. hum. Gymnasiums Landau. Landau 1900.
Hehn V. 1. Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Hist.-linguistische Skizzen. 8. Aufl. neu herausg. v. O. Schrader. Mit bot. Beiträgen v. A. Engler und F. Pax. Berlin 1911.
Heierli J. 1. Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1900.
2. Über das römische Grenzwehrsystem am Schweizer Rhein. Jahresb. d. geogr.-ethnogr. Ges. in Zürich pro 1904 und 1905. Mit einer Karte. Zürich 1905.
Heilig O. 1. Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden. Karlsruhe 1906.
Heilmann A. 1. Die Klostervogtei im rechtsrheinischen Teil der Diözese Konstanz bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Köln 1908.
Helbock A. 1. Die Bevölkerung der Stadt Bregenz am Bodensee vom 14. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts Forsch. z. innern Gesch. Österreichs. 7. Heft. Innsbruck 1912.
Heinemann B. 1. Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrichs VI. für die Stadt Konstanz vom 24. September 1192. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft. Lindau i. B. 1915.
Henking C. 1. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Mitt. zur vaterl. Gesch. N. F. 9. Heft. St. Gallen 1884.
2. Das Kloster Allerheiligen. Festschrift d. Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.
Hettner A. 1. Die Lage der menschlichen Ansiedlungen. Geogr. Zeitschr. 1. Leipzig 1895.
2. Über die Untersuchung und Darstellung der Volksdichte. Geogr. Zeitschr. 1906.
Heyck E. 1. Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben. 3 Bde. Bielefeld und Leipzig 1905 und 1906.
Heyd W. 1. Über die kommerziellen Verbindungen der oberschwäbischen Reichsstädte mit Italien und Spanien während des Mittelalters. Württ. Vierteljahrsh. Stuttgart 1880.

Heyd W. 2. Über den Verkehr süddeutscher Städte mit Genua während des Mittelalters. Forsch. z. deutsch. Gesch. 24. Göttingen 1884.

Heyne M. 1. Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Bd. I. Das deutsche Wohnungswesen. Leipzig 1899. Bd. II. Das deutsche Nahrungswesen. Leipzig 1901.

Hirt H. 1. Die Indogermanen. Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 2. Bde. Straßburg 1905 und 1907.

Hoernes M. 1. Kultur und Urzeit. 1. Steinzeit. 2. Bronzezeit. 3. Eisenzeit. Samml. Göschen. 564 bis 566. Leipzig 1912 und 1917.

2. Die Anfänge menschlicher Kultur. Berlin 1910. Auch in Ullsteins Weltgesch. und Gesch. d. Altertums. Bd. I, Abt. 4.

3. Der diluviale Mensch in Europa. Braunschweig 1903.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. 1. bis 10. Faszikel. Neuenburg 1921.

Hofen J. B. 1. Die Einführung des Christentums in der Bodenseegegend. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 2. Heft. Lindau i. B. 1870.

Holtzmann A. 1. Kelten und Germanen. Eine hist. Untersuchung. Stuttgart 1855.

Hoops J. 1. Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.

Hund A. 1. Wanderungen und Siedlungen der Alamannen. Zeitschr. f. d. Gesch. d Oberrheins. N. F. Bd. XXXII. 1. und 2. Heft. Heidelberg 1917. N. F. Bd. XXXIV. 3. und 4. Heft. Heidelberg 1919.

Hungerbühler J. J. M 1. Über das St. Galler Eisenbahnwesen. St. Gallen 1846.

Hünlin David. 1. Neue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises und Vorderösterreichs. Gedruckt und verlegt auf Kosten des Verfassers, 1780/81.

Imendörffer B. 1. Städte- und Siedlungsbilder aus Vorarlberg. Die Landeshauptstadt Bregenz. Österreich, mein Heimatland. 2. Aufl. Bd. II. Wien 1915.

Jakobs J. 1. Géographie de Grégoire de Tours. Paris 1858.

Jenny S. 1. Vorarlberg vor und unter den Römern. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 26. Heft. Lindau i. B. 1897.

Inama v. Sternegg, Karl Th. v. 1. Deutsche Wirtschaftsgeschichte. 3 Tle. in 4 Bdn. Leipzig 1879 bis 1901. 1. Teil, 2. Aufl. Leipzig 1909.

Industriestatistik der drei Kantone: St. Gallen, Appenzell und Thurgau. Beil. d. Handelsberichte d. kaufm. Direktoriums. 1880, 1890 und 1910.

Inhaltsverzeichnis der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 150. Heft (1869 bis 1922). Vgl. Kuhn 1, S. 87.

Joetze F. 1. Die Chroniken der Stadt Lindau. Progr. d. K. Max.-Gymnasiums in München 1905.

Ischer Th. 1. Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten. Anz. f. schweiz. Altertumskunde. N. F. 21. 1919.

Issel E. 1. Die Reformation in Konstanz. Freiburg i. B. 1898.

Kämmel O. 1. Die Besiedlung des deutschen Südostens vom Anfang des 10. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Leipzig 1911.

Kallsen O. 1. Gründung und Entwicklung der deutschen Städte im Mittelalter. Halle a. S. 1891.

Kanton St. Gallen, Der, 1803 bis 1903. Denkschrift zur Feier seines 100jährigen Bestandes. Herausg. v. d. Regierung d. Kantons St. Gallen. St. Gallen 1903.

Karg A. 1. Zur Geschichte des Ruralkapitels Stockach. Freib. Diöz.-Archiv. 2. Freiburg i. B. 1866.

Kauffmann Fr. 1. Deutsche Altertumskunde. 1. Hälfte. Von der Urzeit bis zur Völkerwanderung. Handbuch d. deutsch. Unterrichtes an höh. Schulen. Herausg. v. A. Matthias. Bd. V. 1. Teil. München 1913.

2. Altdeutsche Genossenschaften. Eine Siedlungsgenossenschaft. Wörter und Sachen. Bd. II. Heidelberg 1910.

Kaiser A. 1. Die Wollweberei in Schwaben bis zur Wende des 15. Jahrhunderts. Diss. Freiburg 1914.

Kaiser H. 1. Die Entstehung und Entwicklung der Diözese Konstanz. Konstanz 1916.

Kaiser J. 1. Geschichte von Lichtenstein-Vaduz. Chur 1847.

Keckeis G. 1. Zur Geschichte von Riedenburg. Archiv f. Gesch. u. Landeskunde Vorarlbergs. 1. Jahrg. Bregenz 1904/05.

2. Zur Geschichte der Schiffahrt auf dem Bodensee. Archiv f. Gesch. u. Landeskunde Vorarlbergs. 2. Jahrg. Bregenz 1905/06.

Keller F. 1. Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. 2 Tle. Mitt. d. antiqu. Ges. in Zürich. Bd. XII und XV. Zürich 1860 und 1864.

2. Beilage zur archäologischen Karte der Schweiz. Zürich 1879.

3. Pfahlbauten. 9. Bearb. v. J. Heierli. 1. Der Bodensee. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. XXIII. Zürich 1886 bis 1890.

4. Das alte Necrologium von Reichenau, im Faksimile herausgegeben, mit einem Kommentar versehen. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. VI. Zürich 1854.

5. Die römischen Warten, Speculae, längs des linken Rheinufers vom Bodensee bis Basel. Anz. f. Altertumskunde. Bd. I. Zürich 1872.

6. Helvetische Denkmäler. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. XVI. Abt. 2. 3. Heft. Zürich 1869.

7. Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Mitt. d. antiq. Ges. Bd. XI. 1. Heft. Zürich 1856.

8. Pfahlbau Heimenlachen. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde. 1. Jahrg. 1868 bis 1871.

Keller S. 1. Patriziat und Geschlechterherrschaft in der Reichsstadt Lindau. Deutschrechtliche Beiträge. Herausg. v. K. Beyerle I. 5. Heidelberg 1908.

Kirchhoff A. 1. Mensch und Erde. 4. Aufl. Abschnitt 4 und 7. Leipzig und Berlin 1914.

2. Die deutschen Landschaften und Stämme. Leipzig und Wien 1898.

Kleiner V. 1. Die Fischereirechte im österreichischen Bodenseegebiet. Archiv f. Gesch. u. Landesk. Vorarlbergs. 1. Jahrg. Bregenz 1904/05.

2. Zur Geschichte der Bregenzer Stadtmauern. Arch. f. Gesch. u. Landesk. Vorarlbergs. 5. Jahrg. Bregenz 1908/09.

Klüpfel C. 1. Die Lostrennung der Schweiz von Deutschland. Hist. Zeitschr. 16. 1866.

2. Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes. Stuttgart 1846, 1853.

3. Die Stadt Radolfzell, von 1267 bis 1793. Festgabe z. 10. Vers. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. Radolfzell 1878.

Kluge F. 1. Sippennamen und Sippensiedlungen. Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1908. Auch in: Bunte Blätter Kulturgesch. Vortr. und Aufsätze. Freiburg i. B. 1908.

Knapp Th. 1. Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte vornehmlich des deutschen Bauernstandes. Tübingen 1902.

2. Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes. Bd. I. Darstellung, Bd. II. Nachweis und Ergänzungen. Tübingen 1919.

Knüll B. 1. Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. Breslau 1903.

Köstler C. 1. Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreichs Bayern. Abschn. 1. Urgeschichte und Römerherrschaft bis zum Auftreten der Bajoarier. Mit einer Karte. München 1895 und 1896.

Königreich Württemberg, Das, Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausg. v. stat.-top. Bureau. 3 Bde. Stuttgart 1882 bis 1886.

Kohl J. G. 1. Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen und ihre Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Dresden und Leipzig 1841.

Kolb J. B. 1. Hist.-stat.-top. Wörterbuch von Baden. Karlsruhe 1813 bis 1816.

Konstanzer Häuserbuch. Bd. II.: Geschichtliche Ortsbeschreibung. 1. Hälfte bearb. v. K. Beyerle und A. Maurer. Heidelberg 1908. Bd. 2 der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden. Herausg. v. d. Stadtgem. Konstanz.

Kornemann K. 1. Zur Stadtentstehung in den ehemals keltischen und germanischen Gebieten des Römerreichs. Gießen 1898.

Kraus F. X. 1. Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. I. Kreis Konstanz. Tübingen und Leipzig 1887.

Kraus E. 1. Vorgeschichtliche Fischereigeräte. Berlin 1904.

Kretschmer K. 1. Historische Geographie von Mitteleuropa. München und Berlin 1904.

Krieger A. 1. Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Herausg. v. d. bad. hist. Kommission. Heidelberg 1898. 2. Aufl. Heidelberg 1904 und 1905.

Krummholz B. 1. Die Geschichte des Dampfschiffahrtsbetriebes auf dem Bodensee. Innsbruck 1907.

Küntzel G. 1. Zur Erklärung der Marktprivilegien von Radolfzell und Allensbach. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 8. Bd. XXXXVII. Karlsruhe 1893.

Krüger E. 1. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Mitt. z. vaterl. Gesch. 22. St. Gallen 1891.

Kuhn K. 1. Thurgovia Sacra. 2. und 3. Lfg. Frauenfeld 1869 bis 1883.

Kugler A. 1. Handbuch der Kunstgeschichte. Bd. II. Stuttgart 1872.
Laible J. 1. Geschichte der Stadt Konstanz und ihrer Umgebung. Konstanz 1896.
Lamprecht K. 1. Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 4 Bde. Leipzig 1886.
2. Deutsche Geschichte. Bd. I und II. Berlin 1891.
3. Fränkische Wanderungen und Ansiedlungen. Aachen 1852.
Landolt J. 1. Älteste Geschichte von Eschenz. Kath. Schweizerblätter. Jahrg. 5. Nr. 10 ff. Luzern 1863.
Lang H. 1. Die Entwicklung der Bevölkerung in Württemberg und Württembergs Kreisen, Oberamtsbezirken und Städten im Laufe des 19. Jahrhunderts. Beitr. z. Gesch. d. Bevölk. Deutschlands VII. Tübingen 1903.
Lappe J. 1. Die Rechtsgeschichte der wüsten Marken. Münster i. W. 1916.
Lauffer O. 1. Das Landschaftsbild Deutschlands im Zeitalter der Karolinger. Diss. Göttingen 1896.
Leichtlen J. 1. Schwaben unter den Römern. Freiburg i. B. 1828.
Laurent A. A. 1. Die Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs mit besonderer Berücksichtigung der Hausindustrie. Diss. Basel 1891.
Leiner L. 1. Die Entwicklung von Konstanz. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 11. Heft. Lindau i. B. 1881.
2. Neue Spuren der Römer in der Konstanzer Gegend. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 12. Heft. Lindau i. B. 1882.
3. Konstanz am Bodensee. Herausg. v. Kur- u. Verkehrsverein. Konstanz 1892.
Leu H. 1. Allgemeines, helvetisch-eidgenössisches oder Schweizer Lexikon. Zürich 1747 bis 1765. Suppl. v. H. J. Holzach. 2 Bde. Zürich 1786.
Ley K. 1. Römische Niederlassungen bei Bodman am Bodensee. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 5. Heft. Lindau i. B 1874.
Lincke B. 1. Die schweizerische Maschinenindustrie und ihre Entwicklung in wirtschaftlicher Beziehung. Diss. Zürich 1910.
Lochner v. Hüttenbach 1. Auffindung von Römerstraßen südlich vom Bodensee und römische Anlagen in Äschach bei Lindau. Zeitschr. d. hist. Ver. v. Schwaben u. Neuburg. XII.
Löffler K. 1. Geschichte des Verkehrs in Baden, insbesondere die Nachrichten und Personenbeförderung (Boten-, Post- und Telegraphenverkehr) von der Römerzeit bis 1872. Heidelberg 1911.
Ludwig K. 1. Führer durch Bregenz und Umgebung. Bregenz 1900.
Lunglmayer A. 1. Über Ortsnamen. Lindau i. B. 1890.
2. Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirkes Lindau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 27. Heft. Lindau i. B. 1898.
Magerstedt A. 1. Die Bienenzucht der Völker des Altertums. Sondershausen 1851.
Magner E. 1. Die Hausindustrie in den österreichischen Alpenländern. Zeitschr. d. Deutsch. u. Öst. Alpenvereins. München 1891.
Mannert K. 1. Germanien, Rhätia, Noricum, Pannonia. 2. Aufl. Leipzig 1820.
Marchland R. v. 1. Grundriß der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen und Literaturkunde. Wien 1882.

Marmor J. 1. Geschichte der Stadt Konstanz. Konstanz 1871.
2. Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz. Konstanz 1860.
Martin P. E. 1. Etudes critiques sur la Suisse à l' époque mérovingienne. Genève 1910.
Martin Th. 1. Meersburg-Bischofsburg. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 12. Heft. Lindau i. B. 1882.
2. Aus den Zeiten der Judenverfolgung am Bodensee (um 1348). Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 12. Heft. Lindau i. B. 1882.
Maurer A. 1. Ulrich Imholz. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte d. Stadt Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft. Lindau i. B. 1915.
2. Der Übergang der Stadt Konstanz an das Haus Österreich nach dem schmalkaldischen Krieg. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 33. Heft. Lindau i. B. 1904.
Mehlis C. 1. Der Rhein und der Strom der Kultur in Kelten- und Römerzeit. 1876.
2. Der Rhein und der Strom der Kultur im Mittelalter. 1877.
3. Der Rhein und der Strom der Kultur in der Neuzeit. 1879. In: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge Nr. 259, 286, 287, 328.
Meier A. 1. Die Anfänge der politischen Selbständigkeit des Kantons Thurgau in den Jahren 1798 bis 1803, Zürich 1911.
Meier P. J. 1. Grundrißschilderungen der deutschen Städte im Mittelalter. 8. Tag f. Denkmalpflege 1907 u. Korr. Blatt des Gesamtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Altertumsvereine. 57, 1909.
Meitzen A. 1. Siedlungs- und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde. und ein Atlas. Berlin 1898.
2. Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedlung der Slawengebiete. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik. Bd. XXXII. Jena 1879.
3. Beobachtungen über Besiedlung, Hausbau und landwirtschaftliche Kultur. Archiv z. deutsch. Landes- u. Volksforsch. Herausg. v. Kirchhoff. Stuttgart 1889.
4. Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen. Verh. d. 1. deutsch. Geographentages zu Berlin 1881. Berlin 1882.
5. Die verschiedene Weise des Überganges aus dem Nomadenleben zur festen Siedlung bei den Kelten, Germanen und Slaven. 7. int. geogr. Kongreß. Berlin 1899.
Mela, Pomponius 1. (Siehe Quellen II, 1. 1522.)
Memminger A. 1. Beschreibung des Oberamts Tettnang. Stuttgart 1838.
Merian H. 1. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Frankfurt 1642.
Merz J. 1. Geschichte der Stadt Meersburg. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 9. Heft. Lindau i. B. 1878.
Meyer Chr. 1. Deutsche Handwerkerverbände und Deutsches Gewerbeleben im Mittelalter. Mit besonderer Rücksicht schwäbisch-alamannischer Verhältnisse. Vierteljahrsschrift f. Volkswirtschaft. 28.

Meyer H. 1. Die Ortsnamen des Kantons Zürich. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. VI. Zürich 1849.
2. Die römischen Alpenstraßen in der Schweiz. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. XIII. Zürich 1858 bis 1861.

Meyer Joh. 1. Geschichte der Besiedlung des Hegaus und Klettgaus. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 30. Heft. Lindau i. B. 1901.
2. Die Burgen und älteren Schlösser am Untersee. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 30. Heft. Frauenfeld 1890.
3. Geschichte des thurgauischen Gemeindewesens in besonderer Beziehung auf die Zweckbestimmung der Gemeindegüter. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 17. Heft. Frauenfeld 1877.
4. Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes. 2 Bde. Winterthur 1878 (Bd. I.), 1875 (Bd. II.)

Meyer v. Knonau Gerold 1. Über mittelalterliche Geschichtsschreibung in den Bodenseegegenden. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 6. Heft. Lindau i. B. 1875.
2. Kulturgeschichtliche Schlußfolgerungen aus patronymischen Ortsbezeichnungen. Anz. f. schweiz. Gesch. Herausg. v. d. allg. Geschichtsforsch.-Gesellschaft d. Schweiz. Bern 1887.
3. Alamannische Denkmäler. Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich. Bd. XVIII und XIX. Zürich 1873 und 1876.
4. Der Kanton Zürich, historisch-geographisch-statistisch geschildert von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Gemälde, historisch-statistisches, der Schweiz. 1. und 2. Teil. St. Gallen und Bern 1844 und 1846.
5. Über den Arbongau. Anz. f. schweiz. Gesch. 2. Jahrg. N. F. Bern 1871.
6. St. Gallische Geschichtsquellen. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 2. Heft. St. Hallen 1870.
7. St. Gallische Geschichtsquellen. II. Ratperti casus s. Galli. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 3. Heft. St. Gallen 1872.
8. St. Gallische Geschichtsquellen. Christian Kuchimeisters Nuwe Casus Monasterii s. Galli. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 8. Heft. St. Gallen 1881.
9. St. Gallische Geschichtsquellen. Continuatio Casuum s. Galli. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 7. Heft. St. Gallen 1889.
10. St. Gallische Geschichtsquellen. Ekkeharti (IV.) Casus s. Galli. Mitt. z. vaterl. Gesch. N. F. 5. und 6. Heft. St. Gallen. 1877.
11. Zur Gaugeographie. Anz. f. schweiz. Gesch. 1. Jahrg. N. F. Bern 1870.
12. Zu der urkundlichen Aufzeichnung über eine Grenzbereinigung im Arbongau. 854. Anz. f. schweiz. Gesch. 2. Jahrg. N. F. Bern 1871.
13. Zur Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 6. Heft. Lindau i. B. 1875.
14. Burg Mammertshofen. Mitt. d. antiq. Ges. Bd. XVII. 15. Heft. Zürich 1871.
15. Heinrich IV. Jahrb. d. Deutschen Reichs unter Heinrich IV. u. Heinrich V. Leipzig 1890 und 1909.
16. Die ältesten Zeiten bis zum Jahre 1218. Schweizer Kriegsgesch. 1. Heft. Bern 1915.

Miedel J. 1. Oberschwäbisches Orts- und Flurnamenbuch. Memmingen 1906.
Mielke R. 1. Das deutsche Dorf. Natur- und Geisteswelt. 192. Leipzig und Berlin 1907.
Miller K. 1. Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Festschr. d. Realgymnasiums in Stuttgart. Stuttgart 1889.
2. Itineraria Romana. Röm. Reisewege an d. Hand der Tabula Peutingeriana dargest. Stuttgart 1916.
3. Das römische Straßensystem in Oberschwaben. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 14. Heft. Lindau i. B. 1885.
4. Das untere Argental. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 14. Heft. Lindau i. B. 1885.
Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Herausg. v. d. K. bayr. Akademie d. Wissenschaften in München. Bd. I: Die Bistümer Konstanz und Chur. Bearb. v. P. Lehmann. Mit einer Karte. München 1918.
Mörikofer H. 1. Pfahlbauten im Untersee. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 1. Heft. Frauenfeld 1861.
Moll A. 1. Die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 7. Heft. Lindau i. B. 1876.
2. Über den Linzgau und das alte Buchhorn. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 1. Heft. Lindau i. B. 1869.
Mone F. J. 1. Urgeschichte des badischen Landes. 2 Bde. Karlsruhe 1845.
2. Die Heidenhöhlen am Bodensee. Schriften d. Altert. Vereins f. d. Großherzogtum Baden. 2. Jahrg. Baden-Baden 1846.
3. Römische Überbleibsel in Vorarlberg, Schweiz, Baden, Elsaß, Hessen und Bayern. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 15. und 16. Karlsruhe 1863 und 1864.
4. Handelsgeschichte der Städte am Bodensee vom 13. bis 16. Jahrhundert. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 4. und 5. Karlsruhe 1852 und 1853.
5. Der süddeutsche Handel mit Venedig vom 13. bis 15. Jahrhundert. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 6. Karlsruhe 1854.
Mortillet G. de 1. Le Préhistorique. 3. Aufl. Paris 1900.
2. Le Préhistorique suisse. Rev. de l' école d' Anthropol. de Paris. VIII. 1908.
Muret E. 1. Le suffix germanique -ing dans les noms de lieux de la Suisse française. Mélange linguistique offert à Mr. Ferd. de Saussure. Paris 1908.
2. De quelques noms de lieux particulièrement fréquentent de la Suisse romande et en Savoye. Romania. 32. 1908.
Müllenhof C. 1. Deutsche Altertumskunde. Bd. II. Neue verbesserte Aufl. Bes. v. M. Rüdinger. Mit 4 Karten v. H. Kiepert. 1906.
Müller K. O. 1. Die oberschwäbischen Reichsstädte, ihre Entstehung und ältere Verfassung. Darst. a. d. württ. Gesch. Bd. VIII, Stuttgart 1912 (m. Atlas).
Münster Sebastian 1. (Siehe Quellen II, 1.)

Naef A. 1. Historischer Rückblick auf Rorschach und seine Umgebung. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 9. Heft. Lindau i. B. 1878.

Näher J. 1. Die Meierhöfe der Römer und Germanen, insbesondere in Süddeutschland. Straßburg i. E. 1893.

2. Die römischen Militärstraßen und Handelswege in der Schweiz und in Südwest-Deutschland, insbesondere in Elsaß-Lothringen. 2. Abb. nebst 2 Karten. Straßburg i. E. 1888.

Nef V. 1. Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickereiindustrie. Diss. Bern. Weinfelden 1920.

Niger, Dominicus Marius. (Siehe Quellen II, 1.)

Norden E. 1. Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania. Leipzig und Berlin 1920.

Nuesch J. 1. Der Höhlenfund im Keßler Loch. Mitt. d. antiq. Ges. Zürich XIX. 1875 bis 1877.

2. Das Schweizerbild. Neue Denkschr. d. Allg. Ges. f. d. Ges. Naturw. XXXV. 1. Aufl. 1896. 2. Aufl. 1901. Darin: Die prähistorische Niederlassung am Schweizerbild bei Schaffhausen.

Öchsli W. 1. Die Anfänge der Schweizer Eidgenossenschaft. Zürich 1891.

2. Quellenbuch zur Schweizergeschichte. 2. Aufl. Zürich 1901.

3. Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz. Jahrb. f. schweiz. Gesch. 33. 1908.

4. Die Beziehungen der Schweizer Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkriege. Polit. Jahrb. d. Schweiz. Eidgenossenschaft. V. Bern 1890.

Ott A. 1. Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. Zürich 1915.

Paulcke W. 1. Alpiner Nephrit und die Nephritfrage. Verh. d. Naturw. Ver. Karlsruhe. Bd. XXIII. 1910. Siehe auch Paulcke 2, Phys.-geogr. Literatur.

Paulus E. v. 1. Die Altertümer in Württ. aus der römischen, altgermanischen (keltischen), allemannischen (fränkischen) Zeit. Württ. Zeitschr. f. Statist. u. Landeskunde. Jahrg. 1875. Stuttgart 1876.

Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearb. Herausg. v. G. Wissowa. Stuttgart 1894 ff.

Pertz G. H. 1. Über eine fränkische Kosmographie des 7. Jahrhunderts. Berlin 1845.

Pfister F. J. C. 1. Gesch. von Schwaben. Heilbronn 1803 bis 1817.

Piper O. 1. Abriß der Burgenkunde. Samml. Göschen. 119. Leipzig 1900.

2. Von den Burgen am Bodensee. Bodenseebuch 1917. Konstanz 1917.

Pischek A. 1. Die Vogtgerichtsbarkeit süddeutscher Klöster. Diss. Tübingen 1907.

Prähistorisches aus dem Kanton Thurgau. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 52. Frauenfeld 1912.

Pupikofer J. A. und Vogler 1. Thurgauische Kriegsgeschichte. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 7. Frauenfeld 1866.

2. Geschichte des Thurgaus. 2 Bde. 2. Aufl. Frauenfeld 1886 und 1889.

3. Der Kanton Thurgau, historisch-geographisch-statistisch geschildert. Gemälde, historisch-statistisches, d. Schweiz. 17. Heft. Bern 1837.

Pupikofer J. A. und Vogler 4. Die Landgrafschaft Thurgau vor und bei ihrem Übergange an die Eidgenossenschaft im Jahre 1490. Denkschr. z. Jubilarerinnerung. Samt einer Karte. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 2. Frauenfeld 1861.

5. Die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrätien und Thurgau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 5. Heft. Lindau i. B. 1876.

6. Die Regesten des Klosters Kreuzlingen. Siehe Quellen.

7. Steckborn, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustande und seinen bisherigen Schicksalen. Frauenfeld 1830.

8. Gottlieben, dargestellt usw. Frauenfeld 1831.

9. Weinfelden, dargestellt usw. Frauenfeld 1829.

10. Arbon, dargestellt usw. Frauenfeld 1824.

Quilling F. 1. Fränkisches Gräberfeld in Sindlingen a. M. Anm. d. Ver. f. nassauische Altertumsk. u. Geschichtsforsch. 1. Heft. Bd. XXIX. Wiesbaden 1897/98. Mit einer Karte 1 : 4 280 000 (die Verbreitung der -ingen, -weiler und -heim-Orte).

Rahn R. 1. Die mittelalterlichen Kirchen des Zisterzienserordens in der Schweiz. Mitt. d. antiq. Ges. Bd. XVII. Zürich 1872.

2. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1899.

Raiser V. 1. Der Oberdonaukreis. Augsburg 1830.

Rapp L. 1. Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg. Bd. IV. Brixen 1902.

Rauers F. 1. Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Versuch einer quellenmäßigen Übersichtskarte. Petm. Mitt. Bd. XX. Gotha 1906.

Ratzel Fr. 1. Anthropogeographie. 1. Teil. 3. A. Stuttgart 1909. 2. Teil, 2. A. Stuttgart 1912.

Reich A. 1. Kritische Streifzüge durch das schwäbische Gebiet der Ortsnamenkunde Vorarlbergs. VI. Jahrg. 1910/11. Bregenz 1911.

Reinerth H. 1. Pfahlbauten am Bodensee. Stuttgart und Augsburg 1921.

2. Die Pfahlbauten des Bodensees im Bilde der neuesten Forschung. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 55. Heft. Lindau i. B. 1922.

Reinhardt W. 1. Volksdichte und Siedlungsverhältnisse des württembergischen Oberschwabens. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskunde. Bd. XVII. 4. Heft. Stuttgart 1908.

Reinwald G. 1. Beschreibung des Argengaues. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 6. Heft. Lindau i. B. 1875.

Riese A. 1. Die letzten Zeiten der Römerherrschaft in den Rheinlanden. Quartalblatt d. hist. Ver. f. d. Großherzogtum Hessen. N. F. 1. Vierteljahrh. Bd. I. Nr. 13. Jahrg. 1894.

Rietschel S. 1. Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Ein Beitrag z. Gesch. d. deutsch. Stadtverfassung. Leipzig 1897.

2. Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters. Leipzig 1905.

Riezler S. 1. Die bayrischen und schwäbischen Ortsnamen auf -ing und -ingen als historische Zeugnisse. (S. B. d. Ak.) München 1909.

Riezler S. 2. Geschichte Bayerns. Gotha 1879 bis 1914.

Rippmann Fr. 1. Die Landeshoheit der Stadt und Kloster Stein a. Rh. zur Reformationszeit. S.-M. a. d. Z. f. schweiz. Rechte. N. F. Bd. XXXVII. 1918.

Rudhart G. Th. 1. Älteste Geschichte Bayerns. Hamburg 1841.

Rübel K. 1. Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld und Leipzig 1904.

Rüeger J. J. 1. Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Herausg. v. hist. antiq. Ver. in Schaffhausen. Schaffhausen 1884, 1892.

Rüsch G. 1. Der Kanton Appenzell, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Gemälde der Schweiz. Heft 13. Bern 1835.

Rütimeyer L. 1. Untersuchung der Tierreste in den Pfahlbauten der Schweiz. Mitt. d. antiq. Ges. XIII. Zürich 1861.

2. Die Fauna der Pfahlbauten in der Schweiz. Basel 1861.

Ruppert Ph. 1. Konstanzer Beiträge zur badischen Geschichte. Heft 1, 2, 3, 4 und 5. Konstanz 1888, 1890, 1892, 1895 und 1899.

Rziha F. 1. Technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 12. Heft. Lindau i. B. 1883.

Salem. Der älteste Güterbesitz des ehemaligen Reichsstiftes Salem von 1281 bis 1300. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. 3. Karlsruhe 1852.

Sambeth G. 1. Beschreibung des Linzgaues. Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 5. Heft. Lindau i. B. 1874.

Sauer J. 1. Die Anfänge des Christentums und die Kirche in Baden. Heidelberg 1911. (Neujahrsber. d. bad. hist. Kom. N. F. 14.)

Scala R. v. 1. Aus Brigantiums Frühzeit. Arch. f. Gesch. u. Landesk. Vorarlbergs. 10. Jahrg. Bregenz 1914.

Schäfer D. 1. Historisch-geographische Einleitung zu dem Werk: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und seinen Grenzgebieten. Herausg. v. Verb. deutsch. Arch.- und Ing.-Vereine. Lfg. 1 bis 10. Dresden 1901 bis 1906.

Schäfer F. 1. Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen am Bodensee 1550 bis 1628. (Unters. z. deutsch. Staats- und Rechtsgeschichte. Herausg. v. Gierke. 44. Heft.) Breslau 1893.

Schelling J. 1. St. Gallen vor 100 Jahren. Herausg. v. hist. Verein in St. Gallen. St. Gallen 1869.

Schenk D. 1. Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 13. Heft. Lindau i. B. 1884.

Scherer A. 1. Geschichte von Tirol und Vorarlberg. Mit einer geogr. Einleitung. 7. A. Innsbruck 1913.

Schiber A. 1. Germanische Siedlung in Lothringen und in England. S.-A. a. d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde. XII. 1910.

2. Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders Elsaß und Lothringen. Straßburg i. E. 1894.

Schlatterer A. 1. Die Ansiedlungen am Bodensee in ihren natürlichen Voraussetzungen. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskunde. V. Bd. 7. Heft. Stuttgart 1891.

Schlatter Th. 1. Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Bericht über d. Tätigkeit d. St. Gall. Naturw. Ges. während d. Vereinsjahres 1891/92. St. Gallen 1893.

Schliz A. 1. Urgeschichte Württembergs. Mit erdgeschichtl. Einl v. E. Fraas. Stuttgart 1909.

2. Beziehungen zwischen vorgeschichtlicher Besiedlung und Bodenform. Verh. d. Ges. deutsch. Naturf. u. Ärzte. 78. 1906.

3. Beziehungen römischer Bauanlagen zu bestehenden prähistorischen Verhältnissen. Korrespondenzblatt d. Gesamtver. d. deutsch. Geschichts- u. Altertumsvereine. 55. 1907.

Schlüter O. 1. Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Ein Beispiel f. d. Behandlung siedlungsgeogr. Fragen. Berlin 1903.

2. Zur Geschichte der deutschen Landschaft. Mitt. d. Naturf. Ges. zu Halle a. S. I. 1911.

3. Deutsches Siedlungswesen. In: Hoops, Reallex. der germ. Altertumskunde. Bd. I. 1912.

4. Die Formen der ländlichen Siedlungen. (Nach A. Meitzen.) Geogr. Zeitschr. 6. Leipzig 1900.

5. Über den Grundriß der Städte. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde 34. Berlin 1899.

Schmid E. 1. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 47. Heft. Lindau i. B. 1918. (S.-A. Zürcher Diss. Frauenfeld 1918.)

Schmidt L. 1. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geographie, herausg. v. W. Siegelin. 7., 10., 12., 22, 24. und 27. Heft. Berlin 1904 bis 1913.

2. Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. München und Berlin 1909.

Schnarrenberger W. 1. Die Pfahlbauten des Bodensees. Beil. z. Jahresb. d. Großh. bad. Gymnasiums z. Konstanz. Konstanz 1891.

Schneider J. 1. Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich. Düsseldorf 1882 bis 1894.

2. Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 13., 14. und 15. Heft. Lindau i. B. 1884, 1885 und 1886.

3. Paulinerkloster Argenhart. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 15. Heft. Lindau i. B. 1886.

Schnell W. 1. Die Pfahlbauten des Bodensees. Beil. z. Jahresb. d. Großh. bad. Gymnasiums z. Konstanz. Konstanz 1891.

Schnell E. 1. Slawische Ansiedlungen am Bodensee, im Argengau und Linzgau, überhaupt in Schwaben. Beilage: Staatsanzeiger für Württemberg Nr. 14. 1875.

Schott A. 1. Über den Ursprung der deutschen Ortsnamen, zunächst um Stuttgart. Stuttgart 1843.

Schönhuth O. 1. Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau. Konstanz 1835.

2. Die Ritterburgen des Höhgaus. Konstanz 1833 und 1834.

Schreckenstein, Roth v. 1. Die Insel Mainau. Karlsruhe 1873.
Schröder E. 1. Über Ortsnamenforschung. Wernigerode 1908.
Schuchhardt C. 1. Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung. Straßburg und Berlin 1919.
Schubert H. 1. Die Unterwerfung der Alamannen unter die Franken. Diss. Straßburg i. E. 1894.
Schulte A. 1. Über freiherrliche Klöster in Baden: Reichenau, Waldkirch und Säckingen. Festprogr. S. K. Hoh. Großh. Friedrich zur Feier d. 70. Geburtst. dargebr. v. d. Alb. Ludwig-Universität Freiburg. Freiburg i. B. und Leipzig 1896.
2. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausnahme von Venedig. Herausg. v. d. badischen historischen Kommission. 2 Bde. 1. Teil, Darstellung. 2. Teil, Urkunden. Leipzig 1900.
3. Über Reichenauer Städtegründungen im 10. und 11. Jahrhundert mit einem ungedruckt. Stadtrecht. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. Bd. V. 44. Karlsruhe 1890.
Schulthess O. 1. Fundberichte aus der Schweiz für 1913 und 1914. 8. Ber. d. röm.-germ. Kommission 1913 bis 1915. Frankfurt a. M. 1917.
Schultze W. 1. Die Abgrenzung der Gaugrafschaften des alamannischen Badens. Heidelberg. Diss. Sigmaringen 1895.
Schumacher K. 1. Zur ältesten Siedlungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 29. Heft. Lindau i. B. 1900.
2. Zur Erforschung des römischen und vorrömischen Straßennetzes in Westdeutschland. Bericht über d. Fortschritte d. röm.-germ. Forschung in d. Jahren 1906/07. Frankfurt a. M. 1909.
Schwab G. 1. Der Bodensee. 1. u. 2. Abt. Stuttgart und Tübingen 1840. 2. Aufl.
Schwärzeler K. 1. Zur Geschichte der Märkte der Bodenseegegend. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 35. Heft. Lindau i. B. 1906.
Schwappach A. 1. Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. 2 Bde. Berlin 1885 bis 1887.
Schwerz F. 1. Die Völkerschaften der Schweiz von der Urzeit bis zur Gegenwart. Studien u. Forsch. z. Menschen- und Völkerkunde. Unter wissenschaftl. Leitung v. G. Buschan. XIII. Stuttgart 1915.
Sensburg W. 1. Wasserburg am Bodensee. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 28. Heft. Lindau i. B 1899.
Sickel W. 1. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Mitt. z. vaterl. Gesch. St. Gallen 4.
Simonsfeld H. 1. Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch. venetianischen Handelsbeziehungen. 2 Bde. Stuttgart 1887.
Sohm R. 1. Die Entstehung des deutschen Städtewesens. Leipzig 1890.
Söltl F. 1. Der Bodensee mit seiner Umgebung. Natur u. Gesch., Leben u. Einrichtungen in Vergangenheit u. Gegenwart. Herausg. v. d. städt. Lehrerschaft m. Unterstützung d. Behörden u. unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute durch G. Felder. Bd. I. St. Gallen 1916.

Stälin C. F. 1. Wirtembergische Geschichte. 4 Tle. Stuttgart und Tübingen 1841 bis 1873.

Stälin P. F. 1. Geschichte von Württemberg. In: Gesch. d. europ. Staaten. Gotha 1882 und 1887.

Stähelin H. 1. Pfahlbauten bei Heimenlachen. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 16. Heft. Frauenfeld 1872.

Staiger X. 1. Meersburg am Bodensee. Konstanz 1861.

2. Die Stadt Überlingen am Bodensee mit ihrem Bade und ihrer nächsten Umgebung. Überlingen 1859.

Steinmann H. 1. Die ostschweizerische Stickereiindustrie. Rückblick u. Ausschau. Züricher Volkswirtschaftsstudien 7. Heft. Zürich 1905.

Stengele A. 1. Linzgavia Sacra. Beitr. z. Gesch. d. ehem. Klöster u. Wallfahrtsorte d. jetzigen Landkapitales Linzgau. Überlingen 1887.

Steub L. 1. Über die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München 1843.

Steudel A. 1. Pfahlbauten, nebst einer Pfahlbaukarte des Bodensees. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 3. Heft. Lindau i. B. 1872.

Stiefel O. 1. Geschichte der Burg Hohenklingen und ihrer Besitzer. Diss. Bern 1921.

Stoffel F. 1. Die Fischereiverhältnisse des Bodensees unter besonderer Berücksichtigung der an ihrer bestehenden Hoheitsrechte. Diss. Bern 1906.

Stoffel J. J. 1. Das deutsche Tirol und Vorarlberg. 2 Bde. Innsbruck 1847.

Strigel A. 1. Die Fischereipolitik der Bodenseeorte in älterer Zeit mit besonderer Rücksicht auf Überlingen. Diss. Freiburg i. B. 1910.

Strabon. (Siehe Quellen II, 1).

Studer J. 1. Schweizer Ortsnamen. Zürich 1896.

Stumpf Joh 1. (Siehe Quellen II, 1.)

Sturzenegger A. 1. Beiträge zur Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell. App. Jahrb. 3. F., 5. Heft. St. Gallen 1892.

Sulger E. 1. Verfassungsgeschichte der Stadt Stein a. Rh. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 37. Heft. Lindau i. B. 1908.

Sulzberger G. 1. Reste einer römischen Villa bei Sitterdorf. Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 3. Heft. Frauenfeld 1863.

Swaine A. 1. Die Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse der Einzelsticker in der Nordostschweiz und Vorarlberg. Abh. a. d. staatswissensch. Seminar zu Straßburg. 14. Heft. Straßburg 1895.

Teilansicht des projektierten Hafengeländes in St. Margreten. Die Rheinquellen. 12. Jahrg. Nr. 6 bis 7. Basel 1917.

Teutscher Nation Herrlichkeit. Eine ausführliche Beschreibung der gegenwärtigen alten und uralten Standts Germaniae usw., durch Mathis Quaden v. Kinckelbach. Cölln 1609.

Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, S. Krieger.

Trautwein Th. 1. Tirol und Vorarlberg. 18. Aufl. Wien 1913.

Tröltsch E. v. 1. Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Stuttgart 1902.

Tröltsch E. v. 2. Die prähistorischen Verhältnisse Südwestdeutschlands und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung des Bodensees und seiner Umgebung. Mit Karte. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 10. Heft. Lindau i. B. 1880.

Trouillat J. 1. Monuments de l'historie de l'ancien évêche de Bâle. Porrentruy 1852.

Tschudi Aegidius 1. Chronicon Helveticum. Herausg. v. J. J. R. Iselin. Basel 1754.

2. Haupt-Schlüssel zu verschiedenen Alterthumen oder gründliche, theils topographische Beschreibung von dem Ursprung — Landmarchen — alten Namen — und Muttersprachen Galliae Comitae, auch aller darinnen Theils gelegenen, theils benachbarten- und theils daher entsprossenen Land- und Völkerschaften, sonderheitlichen Helvetiae cis- und trans-Rhenanae — Rhaetiae Prime und Secundae — Germanorum — Allemanorum etc. gedruckt zu Constantz 1758.

3. Die uralt wahrhafftig Alpisch Rhetia sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen, nach Plinii, Ptolemei, Strobonis, auch andern Welt un geschichtschrybern warer anzeygung usw. Basell 1808.

Ullersberger F. X. 1. Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und des Münsters in Überlingen. Mit Anhang: Überlinger Regesten. Lindau i. B. 1879. In: Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 9. Heft. Lindau i. B. 1878.

Vadian Joachim v. Watt 1. Deutsche Historische Schriften auf Veranstaltung des historischen Vereins des Kantons St. Gallen. Herausg. v. E. Götzinger. 3 Bde. St. Gallen 1875, 1877 und 1879.

2. (Siehe Quellen II, 1.)

Vetter J. 1. Das St. Georgen-Kloster zu Stein a. Rhein. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 13. Heft. Lindau i. B. 1884.

Vigener F. 1. Bezeichnung von Volk und Land der Deutschen vom 10. bis 13. Jahrhundert. Heidelberg 1901.

Vischer W. 1. Geschichte des schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376 bis 1389. Forsch. z. deutsch. Gesch. Bd. II. 1862.

Wälli J. J. 1. Geschichte der Herrschaft und des Fleckens Weinfelden. Weinfelden 1910.

Wagner E. 1. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. 1. Teil. Das badische Oberland. Tübingen 1908.

2. Reichenau (A. Konstanz). Brandgrab der Bronzezeit. Röm.-germ. Korrespondenzblatt. Jahrg. 6. Trier 1913.

Walfisch E. E. 1. Die Anhäufungen der Siedlungen im Königreich Württemberg. Diss. Tübingen 1912.

Walter G. 1. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen 1912.

Wanner G. 1. Die junge Steinzeit und die vorrömische Metallperiode. 1. Abt.: Geschichte des Kantons Schaffhausen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1848. Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Schaffhausen 1901.

Wanner G. 2. Die Römerherrschaft. 2. Abt.: Ebenda.
Wartmann H. 1. Zur ältesten Geschichte der St. Galler Bodenseegegend. Festgabe f. Gerold Meyer v. Knonau. Zürich 1913.
2. Das Kloster St. Gallen. Neujahrsbl. nerausg. v. hist. Ver. in St. Gallen. St. Gallen 1863 und 1864.
3. Die Schweiz unter den Römern. Neujahrbl. herausg. v. hist. Ver. in St. Gallen. St. Gallen 1862.
4. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der Schweizer Eidgenossenschaft. Archiv f. Schweiz. Gesch. XVI, 1868.
5. Das alte St. Gallen. Mit Plan. Neujahrsbl. herausg. v. hist. Ver. in St. Gallen. St. Gallen 1867.
6. Aus der Urzeit des Schweizerlandes. Neujahrsbl. d hist.-phil. Lesevereins. St. Gallen 1861.
7. Die Entwicklung des Kantons St. Gallen. Neujahrsbl. herausg. v. hist. Ver. in St. Gallen. Mit Übersichtskarte. St. Gallen 1870.
8. Handel und Industrie der Schweiz im 19. Jahrhundert. St. Gallen 1902.
9. Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866. St. Gallen 1875.
10. Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867 bis 1880. St. Gallen 1875.
11. Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1881 bis 1890 St. Gallen 1897.
12. Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1891 bis 1900. St. Gallen 1913.
Weber M. 1. Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht. Stuttgart 1891.
Wegelin H. 1. Veränderung der Erdoberfläche innerhalb des Kantons Thurgau in den letzten 200 Jahren. Mitt. d. Thurg. Naturforsch. Ges. 21. Heft. Frauenfeld 1915.
Wegelin W. 1. Dissertatio de Domino Mario suevici vulgo Lacus bodamici. 1742.
Wehner Al. 1. Die Stickereiindustrie in Vorarlberg. 9. Jahresb. d. staatl. subv. Kaiser Franz Josef I. Jubiläums-Handelsschule in Lustenau. Lustenau 1912.
Weise O. 1. Die deutsche Ortsnamenforschung im letzten Jahrhundert. Germ.-röm. Monatsschrift. 2. 1910.
Weiss Th. 1. Die Papiermühle zu Stockach. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 44. Heft. Lindau i. B. 1915.
Weizenegger Fr. J. und Merkle M. 1. Vorarlberg. 3 Bde. Innsbruck 1868.
Weller K. 1. Die Besiedlung des Alamannenlandes. Württ. Vierteljahrsschr. f. Landesgesch. N. F. 7. Stuttgart 1898.
2. Württembergische Geschichte. 1909.
3. Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar. Württ. Vierteljahrsschr. f. Landesgesch. N. F. 3. Stuttgart 1894.
Werder J. 1. Konstanz und die Eidgenossenschaft. Progr. d. Basler Realschule. Basel 1895.
Werkowitsch K. 1. Das Land Vorarlberg. Innsbruck 1837.
Werner J. 1. Die Entwicklung der Kartographie Südbadens im 16. und 17. Jahrhundert. Diss. Freiburg i. B. 1913.

Wetzel M. 1. Markdorf in Wort und Bild. Konstanz 1910.
Wilser L. 1. Wanderungen durch Schwaben. Württ. Anthrop. Verein 1901.
Wimmer J. 1. Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben von der keltisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart. Halle a. S. 1905. Nachtrag ebenda 1907.
Witte H. 1. Ortsnamenforschung und Wirtschaftsgeschichte. Deutsch. Geschichtsbl. Bd. III. 1912.
2. Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. Beitr. z. Landes- u. Volksk. v. Elsaß-Lothringen. 15. Straßburg i. E. 1891.
3. Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß- und Vogesengebiet. Forsch. zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. X. Stuttgart 1897.
4. Das Wiederaufleben der Weilerfrage. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 65. Karlsruhe 1911.
Wittich W. 1. Die wirtschaftliche Kultur der Deutschen zur Zeit Cäsars. Hist. Z. 1897.
Wolf G. 1. Die Bevölkerung des rechtsrheinischen Germaniens nach dem Untergang der Römerherrschaft. Quartalblatt d. hist Ver. f. d. Grhgt. Hessen. Darmstadt 1895.
Würdinger J. (S. Quellen II, 1) 1872.
Zell K. 1. Die Kirche der Benediktiner-Abtei Petershausen bei Konstanz. Freib. Diöz. Archiv 2. Freiburg i. B. 1866.
Zeller U. 1. Bischof Salomo III. v. Konstanz, Abt v. St. Gallen. Diss. Leipzig 1910.
Zellweger J. C. 1. Geschichte des Appenzeller Volkes, dazu Urkunden. Trogen 1830 bis 1840.
2. Der Kanton Appenzell. Trogen. 1867.
Zeiller M. 1. Itinerarium Germaniae. Straßburg i. E. 1632 bis 1640.
2. Topographia Helvetiae. Frankfurt a. M. 1654.
3. Topographia Suevia. Frankfurt a. M. 1643.
Zeuß K. 1. Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837.
Ziegler Fr. 1. Geschichte der Stadt Stein. Schaffhausen 1862.
Zippel G. 1. Deutsche Völkerbewegung in der Römerzeit. Königsberg 1895.
2. Die Herrschaft der Römer in Illyrien bis auf Augustus. 1877.
Zündeli 1. Der Konstanzer Sturm oder wahrhafter Bericht wie die Stadt Costanz in Keyser Caroli des Fünften Ungnad kommen usw. Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schwizer-Landes. Zürich 1760.
Huber Arnold 1. Die Blaufelchenfischerei im Bodensee in volkswirtschaftlicher Beleuchtung mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Lage der Fischer. Diss. Bern 1921.

C.
ZUSAMMENFASSUNG.

Im nördlichen Alpenvorland bildet das dem Bodensee durch seine Wasseradern zugewandte Land ein selbständiges Naturgebiet, das Bodenseeland. Unser Gebiet ist dessen mittlerer Ausschnitt. Es ist aus mehr oder weniger dislozierten Tertiärschichten aufgebaut, im Wechsel der Alpenvorlandvergletscherungen und Interglazialzeiten zu seinem heutigen Relief herangereift: der zentralen Seelandschaft, überragt von zertobelten Molasserücken und den zahlreichen glazialen Formen der Drumlins und Moränen.

Die Eiszeit hinterließ die zentripetale Entwässerung, die rauhe Nacheiszeit zunächst eine seenreiche Tundra, die sich allmählich in einen Wald- und Moorboden wandelte. Diese Urlandschaft war der Schauplatz der seit dem Neolithikum nachweisbaren ersten menschlichen Ansiedlung. Der jahrtausend alte Siedlungsgang bildet die Urlandschaft in die heutige Kulturlandschaft allmählich um. Das bringt nicht nur eine Änderung ihrer Bodenbedeckung, die Bildung eines stetig sich verändernden Siedlungs- und Verkehrsnetzes, sondern auch Veränderungen der Flußläufe und Uferlinien des Sees mit sich.

Als Siedlungsflächen benützten Neolithiker die Säume des Bodensees und kleinere andere Seeflächen. Die »Wysse« des Bodensees begünstigte die Pfahlbausiedlung, deren Intensität im W und NW, im buchten- und fischreichen Unter-, respektive Überlingersee, sehr stark ist und im Obersee gegen SO langsam abnimmt. Die ersten Landsiedler haben den zum Teil in der Pfahlbauperiode urbar gemachten Boden als Kulturland übernommen, der sich wohl in der Hauptsache auf die zahlreichen Deltas im W und NW und die von Moränenschutt durchsetzten Abhänge der Sonnenseiten verteilte. Im übrigen

sagten hier die feine Gliederung der Landschaften in wind- und wellengeschützten, fischreichen Buchten und die begünstigten klimatischen Verhältnisse dem Menschen besonders zu, gegenüber dem durch die weiträumige Seefläche beherrschten, wald- und sumpfreichen Gebietsanteil im SO, der noch völlig siedlungsleer erscheint.

Erst mit der Besitznahme unseres Gebiets durch die Römer hob sich die Bedeutung der östlichen Seelandschaft. Die Lage des Bodensees quer zum Rheintal tritt erstmals in Erscheinung. Die von W und S einlaufenden Straßen mußten den See am Ostende umgehen. Hier lag ein wichtiger Straßenknoten, der die Entwicklung des städtischen Siedlungswesens förderte. Unser Gebiet, ein Teil eines großen Kulturstaates, ist in jenes voralpine bis zur Donau reichende Glacis einbezogen und für den innern Zusammenhang des Römerreichs außerordentlich wichtiger Raum geworden. Durch die Anlage von Straßen haben die Römer auch Waldgebiete bezwungen. Spuren ländlicher Besiedlung heben sich besonders im alten Kulturland hervor, wo der Laubwald wirtschaftlicher Nutzung weniger Widerstand entgegensetzte als der Nadelwald im SO.

Seit dem 3. Jahrhundert setzten sich Alamannen nördlich des Sees fest. Der See bildet in der Grenze zwischen Römerreich und Germanien, respektive Alamannien eine natürliche Schranke, welche die alamannische Besiedlung im S unseres Gebiets verzögerte. Das von den Römern zuerst preisgegebene alte Kulturland im NW, wo die immer stärker nach S und SO drängenden Alamannen sich stauten, wies der ersten alamannischen Besiedlung vorerst den Weg, den zahlreiche Ortsnamen auf -ingen kennzeichnen. Erst 200 Jahre später, nach der Schlacht bei Tolbiacum, begegnen wir den Alamannen, deren Zahl nicht zu hoch angeschlagen werden darf, südlich des Sees, wo sie in der weitern Ausgestaltung von Siedlungsflächen durch römische Siedlungsgebiete und Straßenzüge geleitet wurden.

Unter der fränkischen Oberherrschaft faßte der christliche Kultus in unserm Gebiet feste Wurzel und veränderte zusammen mit der Einführung von Kulturgewächsen (Wein, Obst) den Charakter der Landschaft durch Kirchen- und Klosterbauten.

Intensive Waldnutzung war der Rodung und Neubesiedlung eine wertvolle Stütze, indem sie den Menschen die Möglichkeit in die Hand gab, den Boden in bezug auf seine Güte mehr oder weniger zu prüfen. Bestimmte Gruppen von Ortsnamen sind dieser Periode nicht eigen. Fränkische Kolonisten vermischten sich mit alamannischen, wobei es uns versagt ist, sichere Merkmale für die fränkische und alamannische Siedlung anzuführen. Auch welchen Umfang die Klöstertätigkeit in Rodung und Urbarmachung angenommen hat, ist des Nähern nicht überliefert. Die Urbarmachung scheint im allgemeinen ganz der Initiative der Privaten überlassen worden zu sein. Zahlreiche Weilerorte treten auf, die wir als mittelalterliche Rodsiedlungen ansprechen möchten. Den fränkischen Königen und den Klöstern ist vor allem die Einführung des Obst-, Wein- und Gartenbaus zu verdanken, die in der klimatisch begünstigten Seelandschaft mit ihren langen Vegetationsperioden die besten Vorbedingungen fanden. Auch förderten die trockene Sandmolasse den Wein-, die tief verwitterten Moränenböden den Obstbau, wenn auch dem Weinbau infolge der Hochlage nur ein geringer vertikaler Entwicklungsraum bleibt. Obst-, Wein- und Gartenbau beeinflussen von nun an entscheidend das Landschaftsbild, das nun lieblicher, freundlicher und sonniger wurde. Das durch das Vorhandensein der großen Wasserfläche des Sees ohnehin ausgeglichene Klima, wintermilder als das des Umlandes, dürfte durch die fortschreitende Austrocknung der Böden, die Entwässerung der Moore und der durch die Entwaldung verstärkten sommerlichen Bestrahlung des Bodens, wärmer, also der Vegetation günstiger geworden sein. In der Römerzeit Grenzgebiet oder grenznahes Gebiet, wichtig als Schnittpunkt strategischer Straßen, ist unsere Landschaft nun ein Kernland eines politischen Gebietes geworden und zählte mit der oberrheinischen Tiefebene zu den höchst kultivierten Deutschlands, wobei die alte Überlegenheit des Westens über den Osten wieder zum Ausdruck kommt. Im W erwuchs das Kulturzentrum des Reiches. Nicht am Ostende des Sees, wo das römische Brigantium Vorort des Gebiets gewesen war, sondern im W, in der Pfalz Bodman, residierte der Karolinger Karl der Dicke und hier im W

erwuchs Konstanz zur führenden Stadt der Bodenseelandschaft. Diese drei politischen Schwerpunkte wurden übrigens auch maßgebend für die Namen des Sees: Lacus Brigantinus, Lacus Potamicus (Bodensee), Lac de Constance.

Mit dem Investiturstreit wurde die politische Ablösung des südlich vom Bodensee gelegenen Gebiets eingeleitet. Abermals wird der See zur Grenze in dem vormals politisch einheitlichen Gebiet, das sich nun langsam politisch zu zersplittern beginnt Die fortschreitende Auflösung verursachte ein buntes Gemenge von Herrschaftsgebieten. Geistliche Fürstentümer, Männer- und Frauenklöster, Stifte, weltliche Grafschaften, freie Herren und Reichsdienstmannen, welche später zu Grafen und Fürsten aufstiegen, dann auch Reichsstädte, befanden sich hier. Dadurch entstanden zahlreiche neue politische und wirtschaftliche Mittelpunkte, wodurch die Maschen des Siedlungsnetzes enger gezogen wurden.

Mit dem Investiturstreit setzte eine Weltflucht ein, die zu zahlreichen klösterlichen Gründungen führte. Diese Klostersitze sind größtenteils als neue, selbständige Siedlungen ins Leben getreten, daraus sich erst nachträglich bürgerliche Niederlassungen entwickelten. Die für die Wahl älterer Klostersitze maßgebenden Motive: Weltentlegenheit, ungesunde Umgebung waren in unserer aufgeschlossenen Landschaft nur bedingt vorhanden. Immerhin bedeutete die Insellage Reichenaus Abgeschlossenheit und Verkehrsentrücktsein und im waldigen Hochtal der Steinach, abseits vom See, war es zur Gründungszeit der Galluszelle recht einsam. In der gleichen Zeit, und dann auch im späteren Mittelalter, sind Klöster innerhalb bestehender Siedlungen entstanden. Diese haben auch den wirtschaftlichen und kulturellen Charakter der Siedlung merklich beeinflußt.

Die eigentümliche, mittelalterliche, ritterliche Siedlungsform ist die Burg. Für die räumliche Verteilung der Burgen waren maßgebend: die Besitzverteilung, das Schutz- und Beherrschungsbedürfnis, also insbesondere das Verhältnis der Wehrbauten zu den Land- und Wasserstraßen. Ihre topographische Lage ist bedingt und begünstigt durch das Relief, den geologischen Bau und die Wasserverhältnisse. Diese

physisch-geographischen Faktoren entscheiden darüber, ob die Anlage von Höhen- oder Wasserburgen gewählt und welche natürlichen Schutzmittel herangezogen wurden, inwiefern die natürliche Schutzlage durch künstliche Nachhilfe ergänzt oder verstärkt werden mußte.

In unserem Gebiet wirkte die Seefläche als schützender Gürtel für Wehranlagen, wodurch entweder Insel- oder Halbinselburgen geschaffen wurden. Im übrigen ergibt sich eine ausgesprochene Überlegenheit der Höhenburgen über die Wasserburgen, wenn wir die Insel- oder Halbinselburgen ausschalten.

Die allmähliche Umbildung der Landschaft zur heutigen Erscheinung läßt auch die Großsiedlungen der Städte heranreifen, die ihre Bedeutung vor allem der Marktlage verdanken. Gute Marktlage vereinigt alle Vorteile, welche im Wandel der Zeit die Bedeutung einer Stadt hoben: Brückenlage, Kreuzungspunkt, Staupunkt und Anschluß an den Fernverkehr. In diesem spielt aber das Bodenseegebiet in Mitteleuropa eine ganz besondere Rolle, es dient als Eintritts- und Zugangspforte in das Rheintal und zu den Bündnerpässen gegen Italien, zum Arlberg und in die nördliche Längstalflucht der Ostalpen, in das Schweizer Mittelland gegen Genf und das Rhônetal, zum badisch-schweizerischen Rheintal gegen Basel, die Burgunderpforte und mittelrheinische Tiefebene, für den ganzen Verkehrssektor, der aus Deutschland über Schwaben hier sich gegen den See öffnet, der selbst groß genug ist, um ein Binnenverkehrsgebiet zu bilden, schon durch seine Anwesenheit in diesem Verkehrsbündel stauend wirkt, zum Umschlag zwingt und so eine starke städtebildende Wirkung ausübt. Durch die Verkehrslage am See und durch die Erhebung zur Reichsstadt wuchsen die Städte über die Bedeutung als Marktorte hinaus. Der See muß im Verkehr der Ostschweiz mit dem südlichen Ufer Oberschwabens und ganz Südbayerns überquert werden. Zugleich wirkt er als Mittler im Schwaben—Italienverkehr als Verknüpfer von Oberdonau und Oberrhein, also der zwei wichtigen Abdachungen Mitteleuropas. Die Ausnützung des Wassers als billiges Verkehrsmittel erhöht die Bedeutung seiner Funktion im Längsverkehr. Der See wirkt verkehrs-

stauend und bildet Verkehrssiedlungen. Mehren sich die Funktionen einer Stadt am See, wie bei Konstanz, dem einzigen Punkt auf der Westseite des Sees, wo der Übergang zu Land vom schwäbisch-bayrischen Alpenvorland auf das Schweizerufer bequem ausgeführt werden kann, so nimmt auch ihre Bedeutung zu.

Das Heranreifen von Siedlungen zu Städten ist gleichbedeutend mit einer Vergrößerung schon bestehender Siedlungen, deren Bestand im alten Kulturland des Nordwestens schon frühzeitig, im Südosten erst später ausgebaut war. Dort ist nach dem 13., hier nach dem 15. Jahrhundert eine gewisse Stabilität des Siedlungsnetzes zur Ausbildung gekommen; aber die Siedlungstätigkeit kam, wenn man von den Kriegszeiten absieht, seither wohl niemals ganz zum Stillstand. Die Vergrößerung einiger ländlicher Siedlungen, die Einstreuung der vielen kleinsten Wohnplätze, namentlich der Einzelhöfe, ist das Werk der letzten Jahrhunderte.

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen großen Menschenverlusten bedeutet Stillstand, ja Rückgang, und es wird wohl das 18. Jahrhundert heraufgekommen sein, ehe die schon bestehenden Siedlungen wieder so ausgefüllt waren, daß die Absplitterung neuer nötig wurde. Im übrigen war der bebaubare Boden unserer Landschaft fast restlos in Betrieb genommen. Nur durch Änderung der Besitzverhältnisse konnte noch die Einschiebung neuer landwirtschaftlicher Wohnplätze ermöglicht werden; im übrigen mußten in Hinkunft die Industrie und die Städte den Bevölkerungszuwachs ernähren, aber vorerst war dieser Zuwachs gar nicht vorhanden, denn der große Krieg und seine Folgen brachten, wie gesagt, im Gegenteil Bevölkerungsrückgang.

Neben den Zuwächsen im Ortschaftsbestand treten immer auch Verluste auf (Wüstungen). Die durch Kriege zerstörten Burgen bilden heute noch in ihren baulichen Überresten die sichersten Spuren untergegangener Siedlungen. Die Schutzlage einer Siedlung war in den letzten Jahrhunderten des Landfriedens gegenstandslos geworden. Zur Benützung als landwirtschaftliche Betriebstätten erwiesen sich aber die ritterlichen Höhenburgen zumeist als unbrauchbar, und ihr

Umbau zu Herrensitzen war in der Regel zu kostspielig und ihre unbequeme Lage galten den Ansprüchen der Zeit nicht mehr entsprechend. Bauernhöfe weichen aus ungünstigen Gebieten, deren Bebauung sich nicht bewährt hat, entweder zurück und diese werden wieder Wald oder Weide überlassen (Überschwemmungsgebiete, Moore, schlechter sandiger Molasse- oder Nagelfluhboden) oder es handelt sich bei den ältern Siedlungen (bis ins 14. Jahrhundert) nur um eine Umlagerung im noch nicht stabilisierten Siedlungsnetz (Scheinwüstungen). Günstigere Plätze, gelegener zur Flur oder zum Wasser, werden aufgesucht oder der für die Bodenwirtschaft wertvolle Hausgrund verlassen und ein schlechterer Boden aufgesucht, der unter Umständen ein viel besserer Baugrund sein konnte als der verlassene.

Während wir für die Wüstlegung von Einzelsiedlungen im allgemeinen eine Erklärung beibringen konnten, so stoßen wir dagegen mit der Betrachtung der abgegangenen Weiler und Dörfer auf erhebliche Schwierigkeiten. An die Arbeit von A. Grund anknüpfend, konnten wir eine wirtschaftliche Krisis als Ursache des Eingehens der Dörfer nicht feststellen. Allgemein treten auch die Zusammenhänge zwischen der Wüstlegung und dem Grade der Fruchtbarkeit des Bodens nur schwach hervor, desgleichen die Beziehungen zum Klima. Immerhin besteht ein indirektes Abhängigkeitsverhältnis von letzterem, indem z. B. der Mangel an Wüstungen des niederschlagsreichen und sommerkühlen SO, wo sich die Bevölkerung ganz der Boden und Klima angepaßten Graswirtschaft gewidmet hatte, wohl daraus zu erklären ist, daß diese Landschaft am spätesten besiedelt wurde und sich die Bevölkerung hier wegen der dem Ackerbau wenig günstigen Bedingungen schon im 18. Jahrhundert in der Industrie eine neue Nebeneinnahmequelle suchte, welche den Bevölkerungsüberschuß beschäftigte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte sich im Gebiete der Einzelsiedlungen eine neue, tiefgreifende Bewegung fühlbar: die Vereinödung. Diese dauerte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts an, beschränkte sich aber auf Pfänder, Leiblach Senke, Lindauer Hügelland und Argen-Schussen-Terrassen-

landschaft, Immenstaader Hügelland und den obern Teil der Uhldinger-Markdorfer Senke, und lebte in neuester Zeit auf dem Thurgauer Seerücken und Ottenberg wieder auf. Daneben setzt sich die Gründung neuer Höfe ohne Vereinödung bis in die Gegenwart fort.

Im Gegensatz zu Neugründungen macht sich jetzt aber vorwiegend eine Verdichtung der bereits bestehenden Siedlungen bemerkbar.

An den Leinbau, welchem das kühlfeuchte Sommerklima besonders zusagte, knüpfte die Leinenindustrie an, der Leinenweberei folgte dann die Baumwollindustrie und damit eine Hausindustrie, welche zum Teil das Anschwellen ländlicher Siedlungen zu einer Größe verursachte, die dem Bodenertrag nicht mehr entspricht. Besonders im Gebiet der Einzelsiedlungen, wo im Gegensatz zum alten Kulturland des Nordwestens eine in jüngerer Zeit intensivere Siedlungstätigkeit herrschte und wo der landwirtschaftliche Kleinbetrieb die überschüssige Bevölkerung nicht mehr allein ernähren konnte, fand die Hausindustrie starke Verbreitung. Sie war eine nötige Ergänzung der wenigen ertragreichen Landwirtschaft. So wurzelt die Industrialisierung tief in den physisch-geographischen Verhältnissen der einzelnen Landschaften. Kühle Sommer, große Niederschläge, sandige nagelfluhbedeckte Molasseböden, sumpfige, der Überschwemmung ausgesetzte Täler und dadurch bedingter geringer Bodenertrag, der die natürlich sich vermehrende Bevölkerung nicht ernähren konnte, veranlaßten die Menschen, wollten sie nicht auswandern oder zugrunde gehn, sich industriell zu betätigen. Stadtnähe und gute Verkehrslage förderten den Prozeß der Industrialisierung und schufen jene volkreichen Dörfer, die sich kaum vom städtischen Wesen trennen lassen. Typische Industriegebiete sind: Thurgauer Seerücken, Amriswiler Senke, Arboner Hügelland, Wittenbacher Drumlinlandschaft, Appenzeller Bergland, Rhein-Aachebene, südliche Leiblachsenke und der SO des Lindauer Hügellandes. In den übrigen Landschaften ist diese typische Industrialisierung im allgemeinen nicht durchgedrungen. Hier erfolgte nur industrielle Durchdringung des ländlichen Siedlungswesens in städtischen Ausstrahlungsgebieten.

Die städtischen Siedlungen selbst erfuhren mit der Entfestigung, dem Beginn des Eisenbahn- und Dampfschiffverkehrs und der Einführung der Großindustrie eine entscheidende Veränderung ihres Siedlungsbildes. Verbesserte Verkehrsverhältnisse, welche den Bau von Verkehrsanlagen nach sich zogen, förderten die Industrie und den Fremdenverkehr. Eine stattliche internationale Dampferflotte kreuzt den See. Zu ihm ziehen strahlenförmig von allen Richtungen der Windrose Schienenstränge. So sammelt das Bodenseegebiet ein Bündel hochwichtiger Eisenbahnlinien. Der Bodensee ist ein Anziehungsfeld und ein selbständiges Verkehrsgebiet geworden; aber er verteilt diese Funktion auf seine Randstädte. Starkes und inniges Zusammenwirken von Eisenbahn- und Dampfschifffahrtslinien erhöht die Bedeutung der Uferstädte, deren Lagewert durch die Zollgrenzen noch gesteigert wird. So war Konstanz imstande, mit den verbesserten Verkehrsverhältnissen seine überaus günstige Lage wieder voll und ganz auszunützen, ebenso Bregenz, durch den Anschluß der österreichischen, bayrischen und schweizerischen Eisenbahn mit der Bodenseeschiffahrt. Andere im Zeitalter des Straßenverkehrs wichtige Städte treten nun als stille Plätze mit stabiler Bevölkerung in den Hintergrund. Das Eisenbahnzeitalter wirkt stark differenzierend auf die Siedlungen, bedeutet die stärkste Umlagerung der Bevölkerung und schafft neue Schwerpunkte des Siedlungsnetzes, in dem Konstanz und St. Gallen zu beherrschenden Punkten werden.

Die Vergrößerung der bestehenden Siedlungen und die Verdichtung ihrer Bevölkerung spiegeln sich in den folgenden Zahlen wider. Als Symbol der innigen Verschmelzung von Industrie und Verkehr hebt sich die Zunahme von 1880 bis 1910, d. h. in der Zeit des Verkehrsausbaues kräftig hervor.

Die Gesamtbevölkerung unseres Gebiets, dessen Fläche (ohne See) 1871,02 km^2 ausmacht, betrug

1850	184 526	Einwohner	(101,9 auf 1 km^2)
1880	208 014	»	(113,2 » 1 km^2)
1910	333 943	»	(178,4 » 1 km^2)

Die Zunahme war 1850 bis 1910: 149 317 Menschen (81%), 1850 bis 1880: 23 488 (12%), 1880 bis 1910: 125 929 (60%).

Geringe Volksdichte zeichnet das bäuerliche alte Kulturland aus, das durch Verkehrsentrücktheit, Industriearmut und die geringe landwirtschaftlich zu benützende Fläche zwischen stark bewaldeten Molassehöhen, einer starken Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung entgegenwirkt. Verkehrs- und industriereichere Landschaften und Städte entziehen ihrem Lande sogar Menschen. In der Nähe jener Landschaften und Städte wird aber der Abgang der agrarisch Tätigen ersetzt durch den Zuwachs der im Verkehrs- und Industriedienst Stehenden und durch diese das Wachstum getragen. So heben sich Bodanrücken, Radolfzeller Ebene, Biber-Aachtal, von Linien des Fernverkehrs durchquert und stark industrialisiert, durch eine Bevölkerungszunahme hervor. Gegen SO wachsen Volksdichte und Bevölkerungszunahme stark. Lebhafter Verkehr, die traditionelle St. Galler Industrie, mehrere starke, sich durchkreuzende Ausstrahlungsgebiete, Wirkungen der Zollgrenzen von Deutschland, Österreich und der Schweiz am Ostende des Sees, treten hier zusammen, um dieses Ergebnis zu erzielen. Dichte und Zunahme der Bevölkerung heben sich dort am kräftigsten hervor, wo in der stadtreichen Landschaft sich die städtischen Einflußsphären berühren oder sogar teilweise überdecken.

Die Überlegenheit des Ostens über den Westen kommt wieder zum Ausdruck, welche in Zukunft nur durch die Einführung neuer Industrien im alten Kulturland wieder ausgeglichen werden könnte. Ein zukünftiger Ausgleich wäre durch den Ausbau des mitteleuropäischen Wasserstraßennetzes möglich, in welchem der Bodensee als Verteilungs- und Verknüpfungszone funktionierte.

Curriculum vitae.

Ernst Kaltenbach wurde als Sohn des Wirtes † Josef Kaltenbach und seiner Ehefrau Ernestine, geborene Lang, am 7. Februar 1889 in Basel geboren. Er besuchte die Schulen von Basel und wurde im Jahre 1909 aus der oberen Realschule mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Im Jahre 1913 bestand er die Prüfung von Lehramtskandidaten (mittlere Stufe) und vom April 1914 bis April 1921 war er an der Basler Knaben-Sekundarschule tätig.

Seit Herbst 1909 an der Universität Basel immatrikuliert, besuchte er Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Bächtold, Braun, Burckhardt, Fichter, Fueter, Gessler, Häberlin, Hagenbach, Hassinger, Hecke, Heman, Joël, Niedermann, Riggenbach, Rupe, Spieß, Veillon, Villiger, Zickendraht und des Herrn Dr. Flatt. Unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. Hugo Hassinger ist die vorliegende Arbeit entstanden.